Deutschamerikanertum und Volkstumsgedanke. Zur Ethnizitätskonstruktion durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit zwischen 1918 und 1945.

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie

der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Hans-Werner Retterath

aus Müllenbach

2000

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
und Philosophie als Dissertation angenommen am 5. April 2000

Tag der Disputation 15. November 2000

Gutachter Prof. Dr. Martin Scharfe
Prof. Dr. Harm-Peer Zimmermann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Klärung des Untersuchungsbereichs 12

2.1 Forschungsstand 12

- Große institutionelle Vielfalt 12
- Kooperation und Konkurrenz bei zunehmenden Zentralisierungsbestrebungen 18
- 'Kultur' als traditioneller Inhalt 24
- Wiedererstarkendes US-Deutschtum zwischen Vernachlässigung und Umwerbung 37

2.2 Ethnizität als Ideologie 54

2.3 Zum Umgang mit den Quellen 67

3. Entwicklung fester Vorstellungen und beschränkter Aktivitäten bis 1918 84

3.1 Negative Sicht der Migranten und Nordamerikas im Zeichen der Migrationsabwehr 84

3.2 Polarisierung der Auswanderungsdiskussion und Anfänge der auslandsdeutschen Kulturarbeit in den 1840er Jahren 93

3.3 Zeitversetzte Konjunkturen der auslandsdeutschen Idee 115

- Die 1848er als Wegbereiter des Höhepunkts der deutsch-amerikanischen Bewegung in den 1880er Jahren 115
- Zögerliche Wiederbelebung des auslandsdeutschen Gedankens ab den 1880er Jahren im Deutschen Reich 132

4. Rahmenbedingungen für die Prägung der deutschamerikanischen Ethnizität durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit 142

4.1 Antiamerikanismus als Handikap und Heterostereotypisierung 142

- Dominanz des kulturellen Antiamerikanismus in der Weimarer Zeit 142
- Politisch bedingte Mobilisierung des Antiamerikanismus vor dem Zweiten Weltkrieg 159

4.2 Die Deutschamerikaner zwischen unweigerlichem Untergang und ungewisser Zukunft 167

- Zahlen als ideologischer Indikator 167
- Bedrohte Ethnizität 170
- Erdrückende Vielfalt assimilatorischer Faktoren 186
- Abwertung des US-Deutschtums mittels der 'Kulturdünger'-Metapher 199
- Loyalitätsprobleme und dissimilatorische Maßnahmen 205

- Ablehnung der USA-Einwanderung und die Rückwanderung als späte Folge 215

5. Die drei Säulen der deutschamerikanischen Ethnizitätskonstruktion 224

5.1 Der ideale Deutschamerikaner: Stereotypisierung und Homogenisierung 224

- Identitätserzeugung durch 'deutsche' Tugenden 224
- Idealisierung deutschamerikanischer Gruppen und Personen 238
- Hierarchie der 'Deutschheitsgrade' 262

5.2 Primat der Sprache bis in die NS-Zeit 269

- Wenig Hoffnung auf Spracherhalt 269
- Glorifizierung des ethnischen Hauptmerkmals 'Sprache' 275
- Sprachkampf trotz fortschreitender Assimilierung 283
- Das 'Pennsylvania-Dutch' als Vorbild für Spracherhaltung 296

5.3 Deutschamerikanische Geschichtsschreibung: Mit der Vergangenheit die Gegenwart retten 303

- Größerer gesellschaftspolitischer Einfluß als Haupttriebkraft 303
- Die Suche nach dem frühen Anfang 315
- Legitimierung von Ansprüchen und Steigerung des ethnischen Stolzes durch 'deutschamerikanische' Leistungen 323
- Probleme bei der Beteiligung am 'winning of the west' 338
- Historische Personifizierungen 'deutscher' Tugenden und Heroenkult 347
- 'Glückhafte Bindung' durch Familiengeschichte 362

6. Schluß 377

6.1 'Dissimilisten' versus 'Assimilisten' - die reine Lehre der fernen Heimat gegen die Kraft des Faktischen vor Ort: eine Zusammenfassung 377

6.2 Erfolg im Reich und Scheitern in den USA 391

7. Kurzbiographien 401

8. Literaturverzeichnis 426

9. Archivalienverzeichnis 470

10. Abkürzungen 472

1. EINLEITUNG

Die Idee zu dieser Arbeit entstand durch meine Mitarbeit am Amerika-Auswanderer-Archiv im Fachgebiet Europäische Ethnologie und Kulturforschung der Philipps-Universität in Marburg. Hierbei mußte ich feststellen, daß in der einschlägigen populären bis wissenschaftlichen Literatur bis 1945 die Auswanderer und deren Nachkommen in den USA meist durch eine volks(tums)zentrierte bis völkische Brille gesehen wurden.[1] Nach 1945 endeten diese Einschätzungen nicht schlagartig, sondern sie finden sich zumeist als Versatzstücke und in entschärfter Form in wissenschaftlichen und besonders in journalistischen Abhandlungen, wie sie vor allem um 1983 mit der 300-Jahrfeier der ersten nachgewiesenen deutschen Gruppeneinwanderung aufgekommen sind.[2] Dies weckte mein Interesse für die Hintergründe.

Es wurde verstärkt durch ähnliche Untertöne, die bei der Kommentierung der starken Einwanderung der Deutschstämmigen aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks ab Ende der 1980er Jahre zuweilen mitschwingen. Auch trat neben den 'Landsmannschaften' wieder stärker der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) in der Kulturarbeit im In- und Ausland hervor. Darüber hinaus stieg das wissenschaftliche Interesse am Auslandsdeutschtum, was sich nicht zuletzt in einer Reihe von Institutsgründungen und Stipendien ausdrückt.[3]

Das 1999 geänderte deutsche Staatsbürgerschaftsrecht von 1913 begreift die Einbürgerung ethnisch nichtdeutscher Menschen ausländischer Staatsangehörigkeit immer noch als Ausnahme, obwohl sie bereits seit Jahrzehnten in Deutschland leben. Auch das neue Gesetz basiert vorrangig auf dem Begriff 'Volk' statt auf dem der 'Nation'. Bei den Beratungen zu dem Gesetz von 1913 standen nicht die Staatsbürger des Deutschen Reiches im Vordergrund, sondern

---

1 Nach Wb Geschichte 1983 II, S. 837, verstehe ich unter 'völkisch' die um 1875 aufgekommene sprachpuristische Verdeutschung von 'national' im Sinne eines dem Rassengedanken verbundenen Nationalismus. Vor 1918 bezeichneten sich diverse kleinere Organisationen und der Alldeutsche Verband (AV) so; danach übernahmen noch Parteien sowie Teile der Jugendbewegung dieses Attribut. Sontheimer 1983, S. 246, betont, daß in der Weimarer Republik nicht alle, die den Volksgedanken propagierten, etwa die Jungkonservativen, als völkisch bezeichnet wurden. Dagegen bezeichnet Koselleck 1992, S. 405-415, auch die Betonung kultureller Elemente als völkisch. Zur völkischen Ideologie vgl. Hartung 1996.

2 Vgl. die unkritische Kompilation von Hans Herder 1983 oder die regionsspezifische Arbeit von Rehs/Haager 1984, die vorrangig von der Vielzahl und Größe der Abbildungen lebt. Wilhelm 1998, S. 288, schreibt: "Relikte nationalsozialistischer Volkstumspolitik gibt es auch in der teilweise heute noch betriebenen deutschamerikanischen Heimatforschung."

3 So sind z.B. das Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Oldenburg (gegründet 1989), das Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen (gegründet 1987), oder das vom Bundesinnenministerium finanzierte Immanuel-Kant-Stipendium zur Erforschung Ostdeutschlands (erstmalig vergeben 1986) zu nennen.

die Angehörigen des deutschen Volkes. Den Vorrang des deutschen Volkes betonte neben dem Alldeutschen Verband (AV) auch der VDA. Er wollte damit einerseits möglichst vielen Deutschstämmigen im Ausland die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, andererseits forderte er eine Erschwerung der Naturalisation von Ausländern in Deutschland.[4]

Bei den gegenwärtigen Auslassungen, Regelungen und Begründungen zu diesem weiten Themenkreis finden sich immer wieder mehr oder weniger große Versatzstücke eines dem Volksgedanken verhafteten Denkens, das um die zentralen Begriffe 'Assimilierung' und 'Dissimilierung' kreist.[5] Diese beziehen sich nicht nur auf das ius soli und ius sanguinis, sondern sind "Ausdruck der partikularen Interessen von Nationalstaaten, die nicht auf historisch-kulturelle, ethnische, sprachliche, religiöse Definitionen ihrer Staatsbürgerschaft verzichten können"[6]. Wenn sich auch Geschichte nicht wiederholt und daher eine unveränderte Tradierung des alten Volksgedankens auf heutige Zustände nicht möglich ist, so hat dieses Denken doch tiefe Spuren hinterlassen. Scheinbar Selbstverständliches gilt es daher zu hinterfragen.

Bevor ich auf den Aufbau der Arbeit, ihren zeitlichen Rahmen und die Gründe für die Auswahl der deutschamerikanischen Gruppe eingehe, ist eine Erörterung der damaligen zentralen Begriffe 'Volk', 'Volkstum', 'ausland(s)deutsche Kulturarbeit' und ihrer Synonyme sowie 'Ausland(s)deutsche'[7] notwendig. Zudem gehe ich kurz darauf ein, wie ich diese Begriffe für meine Arbeit operationalisiere.

Die Inhalte der auslandsdeutschen Kulturarbeit lassen sich im wesentlichen aus dem Volksgedanken und seiner Ableitung 'Volkstum' herleiten.[8] Der führende Theoretiker Max Hildebert Boehm postulierte das Volk als ein „eigenständiges

---

4 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 339-341, und als Quelle Barta/Bell 1930, S. 198 f. Daraus erklärt sich juristisch, warum die herrschende Politik in Deutschland Einwanderern nur eine geringere Rechtsposition einräumt.

5 Bei der Assimilierung handelt es sich um eine 'völlige' Angleichung, bei der die separate Existenz der ethnischen Gruppe verschwindet. Dissimilierung bezeichnet die Betonung der Differenz gegenüber anderen Gruppen und verstärkt das Bewußtsein einer separaten Existenz. Akkulturierung als Vorstufe der Assimilierung ist ein wechselseitiger, aber nicht gleichgewichtiger Annäherungsprozeß, der Personen und Gruppen in ihrer eigenen kulturellen Existenz beläßt. Zur Betonung des Prozeßhaften verwende ich statt der Endung '-ation' - 'ierung'. Vgl. Heckmann 1992, S. 168-171.

6 Fahlbusch 1999, S. 34 f.

7 Auch wenn der zeitgenössische Sprachgebrauch zunehmend das Genitiv-s in 'Auslandsdeutsche' verwandte, so benutzten dies im Gegensatz zu den traditionellorientierten Kräften der auslandsdeutschen Kulturarbeit vorrangig nationalsozialistischorientierte. Fehlte etwa auf dem Cover des 1936er Jahrbuches der Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde noch das Genitiv-s, so beim 1937er nicht mehr. Vgl. auch Retterath 1997, S. 408, Fn. 2. Entsprechend dem heutigen Gebrauch verwende ich in der Arbeit allgemein 'Auslandsdeutsche'.

8 Besonders hat dies Oberkrome 1993 in seiner Untersuchung zum 'volksgeschichtlichen' Ansatz herausgearbeitet. Vgl. besonders S. 23.

Wesen“.[9] Ähnlich hielt Gottfried Fittbogen die Volkszugehörigkeit für „das Wesentliche” und betonte: ”Die Staatszugehörigkeit hebt die Volkszugehörigkeit nicht auf.“[10] Ausgehend von der Volks(tums)idee der Romantik bestand die Leitlinie dieser Kulturarbeit - besonders nach 1918 - im "Primat des Volkes"[11]: Nicht Staatsgrenzen waren maßgeblich, sondern in erster Linie Volksgrenzen. Die Zugehörigkeit zu einem Volk war höher einzuordnen als die zu einem Staat. Die Volkszugehörigkeit dokumentierte sich in der Kultur, die die 'Deutschen in aller Welt' mit einem unsichtbaren Band umschlang. Auch wenn diese loyale Bürger des jeweiligen Gastlandes sein sollten, so galten sie kulturell als Deutsche. Deshalb sollten sie die kulturelle Verbindung zum Deutschen Reich unbedingt aufrechterhalten. Nationalstaatliche Ordnungen wurden als reaktionär und rückschrittlich eingestuft.

Den abgeleiteten Begriff 'Volkstum' versuchte man nur selten exakt zu definieren. Fittbogen lehnte eine explizite Definition als „dogmatisch“[12] ab. Wie er bezogen sich viele als „Ausgangspunkt“[13] einer Begriffsbestimmung auf Friedrich Ludwig Jahn, der 1810 „Volksthum“[14] als das einem Volk gemeinsame Wesen bezeichnet hatte. In einem Jubiläumsband des Vereins für das Deutschtum im Ausland wurde 'Volkstum' mit Sprache und Kultur umschrieben.[15] Wenn auch Boehm Volkstum für kein ”rational faßbares Gebilde”[16] hielt, so äußerte er sich als einer von wenigen genauer: ”Volkstum ist uns ein Stück lebendig dargelebter Kultur, das als wirklicher geistiger Besitz und Gehalt eine Volksgemeinschaft zusammenhält und auf sie zurückweist.”[17] 'Volkstum' galt ihm als eine Mischung von ”Urkultur” und ”Hochkultur”, von Natur und Geist, von Namenlosem und Persönlichem.[18] Das Volk galt Boehm als Träger des Volkstums.[19] Schließlich sei noch die häufige synonyme Verwendung mit

---

9 Volk bedeute "ein Volk unter Völkern, das sich weder mit Volk im staatsbezogenen noch im soziologisch-strukturhaften Sinn deckt". Boehm 1932, S. 38.

10 Fittbogen 1937, S. 5 und 1. „Die Auslanddeutschen sind Glieder unseres Volkes, also stehen wir ihnen mit denselben Empfindungen gegenüber wie dem deutschen Volke selbst.”

11 Sontheimer 1983, S. 247, der besonders auf Boehm 1932 verweist.

12 Fittbogen 1933, S. 136.

13 Ebd. S. 169, Fn. 77.

14 Vgl. Jahn 1813, S. 7. Zu den Bedeutungskomponenten 'einfaches Volk' versus 'Gebildete' und der Gleichsetzung mit 'national' vgl. Bimmer 1990, S. 156 f.

15 Barta/Bell 1930, S. 3.

16 Boehm 1932, S. 221.

17 Ebd. S. 220 f.

18 Ebd. S. 226.

19 Vgl. ebd. S. 10.

'Volk' wie etwa bei Friedrich Wertheimer und Friedrich Carl Badendieck erwähnt.[20]

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg hatten sich im Deutschen Reich zahlreiche Institutionen vom Massen-Verein über reine Interessenvertretungen bis hin zu wissenschaftlichen Instituten unter dem Dach der 'ausland(s)deutschen Kulturarbeit' zusammengefunden, die in den 1920er Jahren zu einem festen Begriff geworden war. Auslandsdeutsche Akteure bezogen den Terminus vor allem auf ihre eigenen Aktivitäten zur Stützung der deutschen Minderheit in ihrem Land. Im rumänischen Siebenbürgen verstand Richard Csaki (ab 1933 Leiter des Deutschen Ausland-Institutes [DAI]) darunter die Vermittlung von Heimat- und Volkskunde bis hin zu Theaterpräsentationen durch sein siebenbürgisches Kulturamt.[21] Die einschlägigen Institutionen und Personen im Deutschen Reich richteten die auslandsdeutsche Kulturarbeit abgesehen von der Werbung im Inland auf die deutschen Minderheiten im Ausland aus. Der Verein für das Deutschtum im Ausland sah darin vorrangig "nicht die Tätigkeit der Auslanddeutschen selbst, sondern die Tätigkeit für sie".[22] Dies schloß eine Kooperation mit auslandsdeutschen Stellen ein. Mithin umfaßte das breitere Begriffsverständnis einschlägige Aktivitäten von Binnen- und Auslandsdeutschen *für* das 'Ausland(s)deutschtum'.

Somit waren die Auslandsdeutschen unbesehen ihrer Staatsangehörigkeit Objekt reichsdeutscher Fürsorge geworden, die als auslandsdeutsche Kulturarbeit auftrat. Galten sie zudem etwa durch Assimilierung oder staatlichen Zwang als sehr bedroht, so wurde eine gesteigerte Anteilnahme gefordert.[23] Folgerichtig umfaßten die zentralen Begriffe der Zwischenkriegszeit, 'Kultur-' und 'Volksgemeinschaft', neben den Binnen- oder Inlandsdeutschen[24] immer auch die Auslandsdeutschen. Ähnliches war der Fall, wenn diese Kreise von 'den Deut-

---

20 Vgl. Wertheimer (Generalsekretär des Deutschen Ausland-Instituts[DAI]) 1919, S. 292 und 294, und Badendieck (Pressewart des Vereins für das Deutschtum im Ausland [VDA]) 1979, S. 13.

21 Vgl. Csaki 1926. Der Begriff war anscheinend den interessierten Zeitgenossen so verständlich, daß Csaki ihn nicht explizit definierte.

22 Barta/Bell 1930, S. 3. "Die Schutzarbeit ist daher in erster Linie die kulturell fürsorgerische Tätigkeit für das Grenz- und Auslanddeutschtum." Ebd. S. 6. Erwin Barta war ab 1920 Mitglied des VDA-Hauptausschusses und ab 1921 des VDA-Hauptvorstandes als Vertreter des österreichischen Deutschen Schulvereines. Karl Bell war im VDA-Landesverband Hessen-Nassau-Waldeck aktiv.

23 Vgl. z.B. Rohrbach 1926.

24 Besonders bei Personen verwende ich 'Inlandsdeutscher', um die im Reich Wohnenden von den in den USA wohnenden Menschen reichsdeutscher Staatsbürgerschaft abzugrenzen.

schen' sprachen. Da 'ausland(s)deutsch' und 'Deutschtum im Ausland' die reichsdeutsche Perspektive implizierte, verwahrten sich gerade Auslandsdeutsche dagegen und benutzen statt dessen 'deutsch'.[25] Ein weiterer Unterschied in der Diktion zeigte sich im Begriff 'Minderheit', der stärker auf die Individuen abgestellt war. Dagegen setzte die gemeinschaftsfixierte auslandsdeutsche Kulturarbeit nicht erst ab der NS-Zeit die 'Volksgruppe'.[26] So wurde der nüchternen Sprache der Friedensverträge von 1919, in denen von Minderheiten der Sprache, der Rasse und der Religion die Rede war, der aus diesen Merkmalen konstruierte und emotionalisierte Begriff 'Volksgruppe' gegenüberstellt.

Die auslandsdeutsche Kulturarbeit sah ihr Hauptziel in der kulturellen Deutscherhaltung und 'Wiedererweckung' der Auslandsdeutschen, weshalb sie über die Staatsgrenzen hinweg die Volkszugehörigkeit betonte.[27] Dazu setzte man besonders auf die deutsche Bildung, die im Extremfalle mittels deutscher Lehrpläne, deutscher Lehrbücher und oft inlandsdeutscher Pädagogen vom deutschen Kindergarten über die deutsche Schule bis zur deutschen Hochschule, wie in Riga und Prag, führte. Auslandsdeutsche Kinder sollten durch deutsche Lehrer in deutscher Sprache und in 'deutscher Gesinnung' erzogen werden. In vielen Siedlungsgebieten war die Schule als Konfessionsschule eng mit der Kirche verknüpft, weshalb auch die auslandsdeutschen Kirchen unterstützt wurden. Beide stellten den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Mittelpunkt der deutschen Minderheiten. Weiter wurde dem Vereinsleben und dem Pressewesen große Aufmerksamkeit gewidmet, ähnlich auch den sozialen Fürsorgeeinrichtungen, der Kunst und der Pflege der volkskultureller Traditionen.

Diese Auffassungen firmierten auch unter dem Begriff 'ausland(s)deutscher Gedanke'.[28] Er wurde in den auslandsdeutschen Gebieten und noch mehr im Deutschen Reich etwa mittels Medien, Vorträgen, Umzügen und auch mit Geldsammlungen für die auslandsdeutsche Kulturarbeit propagiert. Verschiedentlich wurde sie kurz mit den Synonyma 'Deutschtumsarbeit' und 'Volkstumsarbeit' bezeichnet. Der 'Volkstumsarbeiter' Boehm definiert dies für Mitteleuropa mit Bestrebungen, die auf den "kulturellen Schutz und politischen Zusammenhalt des gesamten deutschen Volkstums"[29] abzielten.

---

25 Vgl. Ullmann 1965, S. 75 und 141.

26 Vgl. Boehm 1932, S. 319, und 1959, S. 26 f., aus nachträglicher Sicht des Beteiligten, der mit 'Minderheit' 'primitive Zählerei' und 'Minderwertigkeit' assoziierte.

27 Vgl. Seckendorf 1994, S. 117.

28 Bei diesem Terminus handelt es nicht um die Gedanken oder das Gedankengut der Auslandsdeutschen, sondern um das *bezüglich* der Auslandsdeutschen.

29 Boehm 1959, S. 9. Von Loesch 1925c, S. 215, sprach als einer der ersten von "Deutschtumsarbeit". Das Wort 'Volkstumsarbeiter' wurde in der NS-Zeit zu "Volkstumskämpfer", wie etwa bei Sommer 1938, S. 73. Darüber hinaus gab es noch 'Deutschtums-' oder 'Volks-

Generell propagierte die auslandsdeutsche Kulturarbeit die Begriffstrennung in 'Reichsdeutscher' als staatsrechtlicher und 'Deutscher' als ethnischer Terminus. Nach dem von ihr vertretenen ethnischen Verständnis war 'Deutscher' jeder, der deutscher Abstammung war, sich so bezeichnete und die deutsche Sprache sprach.[30] Geographisch hieß das, daß "der deutsche Sprachboden"[31] das eigentliche 'Deutschland' bilde, und es damit über das Deutsche Reich hinausreiche. Völkische und nationalsozialistische Vertreter der auslandsdeutschen Kulturarbeit betonten vor allem die deutsche Abstammung als Conditio sine qua non.[32] Unabhängig von der Priorität der Abstammung implizierte dies, daß nicht nur Deutsche aus dem Reich, sondern auch nach den USA emigrierte Deutschstämmige aus anderen Staaten als 'Deutschamerikaner' tituliert wurden.[33]

In der Forschung ist die begriffliche Untergliederung der Deutschen durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit in 'Binnen-', 'Volks-' und 'Ausland(s)deutsche' "häufig unbeachtet"[34] geblieben. Auch wurden die verschiedenen Definitionen von 'Ausland(s)deutschtum' im Untersuchungszeitraum nicht immer genügend rezipiert.[35] Während Otto Boelitz "alle Deutschen, die außerhalb des Verbandes des Deutschen Reiches im Ausland leben", als "Auslanddeutsche" bezeichnete, galten etwa Fittbogen mangels Bodenständigkeit selbst "Auslandreichsdeutsche" nicht als "Auslanddeutsche im weiteren Sinne".[36] Letztere teilte er in "Grenzdeutsche" und "Auslanddeutsche im engeren Sinne" auf.[37] Lebten die 'Grenzdeutschen'[38] als "Zufallsminderheit" im geschlossenen deutschen Sied-

---

tumsarbeiter', die sich nur auf das Deutsche Reich oder eines seiner Teilgebiete (Kreis, Landschaft oder 'Stammesgebiet') bezogen. Von diesen ist hier nicht die Rede.

30 Vgl. zur VDA-Diktion Cronenberg 1970, S. 49 f.

31 Meynen 1928, S. 575, auf seinem Lehrer, dem VDA-Mitglied Albrecht Penck, fußend. Vgl. besonders Meynen 1935a, dessen Buch, obwohl 'gut nationalsozialistisch', im Februar 1936 von der Reichsschrifttumskammer als außenpolitisch inopportun verboten wurde, da man ihm "Pangermanismus" unterstellen könnte. Vgl. Schreiben der Reichsschrifttumskammer an den Verlag Brockhaus vom 19.2.1936, S. 2, in: PAAA Abt. VI/Kult A, 2 Forschungsgemeinschaften, Bd. 6 (= R 60275). Ähnlich wie Meynen schrieben Barta/Bell 1930, S. 262, daß es nicht auf die Staatsbürgerschaft ankomme, sondern "deutsches Volk ist überall da, wo die deutsche Sprache lebt und erhalten werden muß".

32 Nach Calmbach 1911, S. 8, galt als Deutscher, "wer von deutschen Eltern abstammt und Deutsch seine Muttersprache nennt". Ähnlich hob § 1 der AV-Satzung von 1917 'Rasse' und 'Kultur' hervor. Vgl. HbAV 22/1918, S. 5.

33 Vgl. Klo(ss) in einer Rezension in: Adt 13/1930, Nr. 12, Juni, S. 441 f., hier: S. 442.

34 Wilhelm 1998, S. 33.

35 Vgl. jedoch Cronenberg 1970, S. 50, Fn. 15, unter Verweis auf Fittbogen und Grothe in VDA 1921 (VDA-Jahrbuch für 1922).

36 Boelitz 1930, S. 2. Nur indirekt definiert bei Boelitz 1926, S. 3, und ders. 1933, S. IV, Fittbogen 1929, S. 9, und allgemein S. 8-13 (hier am ausführlichsten von allen Ausgaben).

37 Fittbogen 1929, S. 9, daher auch die gängige Bezeichnung 'Grenz- und Auslanddeutschtum'.

38 Die Relevanz dieser Gruppe wird klar, wenn man bedenkt, daß nach Cronenberg 1970, S. 51, von den 30 Millionen Auslandsdeutschen mehr als die Hälfte unter diese Kategorie fielen.

lungsgebiet außerhalb der neuen deutschen Reichsgrenzen, so besaßen die 'Auslanddeutschen im engeren Sinne' als "Schicksalsminderheiten" wegen ihrer geringen Zahl und übergroßen Entfernung vom Reich keine Chance auf eine Revision ihrer Lage.[39] Hinzu kamen noch die 'Reichsdeutschen im Ausland' oder 'Reichsauslanddeutsche', die bis 1914 als die vorrangigen Repräsentanten deutscher Hochkultur im Ausland gegolten hatten. Sie traten nun in den Hintergrund und es wurde ihnen die Verbindung mit den ansässigen 'Volksdeutschen'[40], die per definitionem eine fremde Staatsangehörigkeit besaßen, nahegelegt.

In der NS-Zeit war die Diktion vom außenpolitischen Kalkül und den in der NS-Polykratie jeweils obsiegenden Partei- und Regierungsstellen abhängig, wie folgende Presseanweisungen des Propagandaministeriums zeigen. So forderte das Auswärtige Amt (AA) zur Unterscheidung in "Volksdeutsche im Ausland" und "Reichsdeutsche im Ausland" auf; der "Sammelbegriff Auslandsdeutschtum" sollte "nur bei unpolitischen Gelegenheiten" verwandt werden.[41] Als 1937 die Auslandsorganisation der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (NSDAP-AO) auf dem Höhepunkt ihres Einflusses sich über die Parteimitglieder hinaus der restlichen 'Reichsdeutschen im Ausland' bemächtigte, wurde die Terminologie geändert. Nun zählten zum 'Auslandsdeutschtum' "die Gruppen von Reichsdeutschen, die im Ausland leben" und zum 'Volksdeutschtum' "dagegen die deutschen Minderheiten, die fremde Staatsangehörige sind, sich aber zum Deutschtum allgemein bekennen".[42] Im Dezember 1937 bestätigte Rudolf Hess, der als Stellvertreter des Führers für das Auslandsdeutschtum zuständig war, schriftlich und mit Nachdruck die neue Terminologie.[43] 'Deutschtum im Ausland' galt von nun an als Sammelbegriff für 'Auslandsdeutschtum' und 'Volksdeutschtum'.

Um die Vielzahl der als 'Ausland(s)deutsche' angesprochenen Gruppen sowie die dazugehörigen Ansichten zu erfassen, benutze ich in dieser Arbeit die weitestgehende Bedeutung von 'Ausland(s)deutsche': nämlich Menschen, die aus

---

39 Ritter 1976, S. 2, auf Walter Szagunn verweisend. Ähnlich unterschied der Alldeutsche Bonhard 1920, S. 50, nach "a u s g e w a n d e r t e n" und "vom Reiche a b g e s p l i t t e r t e n Deutschen" (Hervorh. im Orig.).

40 Zum Gebrauch dieser Begriffe vor 1933 vgl. VDA 1930, S. 7.

41 Bohrmann 1985 II, 5.10.1934, S. 407.

42 Bohrmann/Toepser-Ziegert 1998 V/2, Dok. 1981 vom 13.8.1937, S. 654 f., hier: S. 654. Zur NSDAP-AO, die als Sammelbegriff 'Gesamtdeutschtum' setzte, vgl. Ritter 1976, S. 126. Darüber hinaus zeigen die folgenden ungenauen Angaben, wie sehr 1937 die Dinge im Fluß waren. Der Hauptsitz der NSDAP-AO lag nicht in Stuttgart, sondern nur ihr Rückwanderungsamt. Die Ergänzung, die NSDAP-AO kümmere sich um 'Auslandsdeutsche', das DAI um 'Volksdeutsche', erwähnt den VDA nicht und verweist damit auf dessen Niedergang.

43 Vgl. Bohrmann/Toepser-Ziegert 1998 V/3, Dok. 3068, vom 16.12.1937, S. 1014 f.

deutschen Ländern oder aus ihrer Geburtsregion als Deutschstämmige ausgewandert waren und sich nicht nur vorübergehend im Ausland aufhielten sowie deren Nachkommen. Dies gilt unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. Ähnliches trifft für 'Deutschamerikaner' zu, womit ich die Teile der US-Bevölkerung meine, die entweder selbst aus deutschen Ländern oder als Deutschstämmige aus anderen Gegenden emigriert waren und deren Nachfahren. Da diese Menschen die Zielgruppe der USA-bezogenen auslandsdeutschen Kulturarbeit bildeten, sind enger gefaßte Definitionen weniger sinnvoll.[44]

Wie ist nun meine Untersuchung aufgebaut? Die auslandsdeutsche Kulturarbeit läßt sich theoretisch unter den Begriff des ethnischen Nationalismus[45] subsumieren, der sich zwischen den Polen 'deutschamerikanische Ethnizität' und 'deutscher Nationalismus in den USA' bewegte. Welche Inhalte und welche Randbedingungen kennzeichneten den ethnischen Nationalismus im Falle 'Deutsch-Amerikas'? Diese Fragen können mittels Sichtung von Werbepublikationen, populärer und wissenschaftlicher Literatur sowie von Archivalien als Quellen beantwortet werden. Nach einem historischen Rückblick sind zunächst die wichtigsten zeitgenössischen Randbedingungen der Ethnizitätskonstruktion zu thematisieren. Da die Inhalte wesentlich über einschlägige Institutionen im Deutschen Reich und in den USA organisiert wurden, sind vor allem deren gedankliche und organisatorische Grundlagen zu untersuchen, was bereits im Forschungsüberblick geschieht. Als weitere Randbedingung, die die Aussagen zu den Deutschamerikanern beeinflußte, ist der im Deutschen Reich um sich greifende Antiamerikanismus zu beleuchten. Hier finden sich unter anderem Heterostereotypen, die Gegenstücke zum ethnisch-nationalen Selbstbild der auslandsdeutschen Kulturarbeit darstellen. Schließlich werden als weitere prägende Momente des Bildes 'des Deutschamerikaners' die Meinungen zur ethnischen Lage, ihre Verbesserungsvorschläge und die daraus resultierenden Aktivitäten behandelt.

Über diese Annäherung komme ich dann zu den drei inhaltlichen Kernbereichen der Konstruktion 'des Deutschamerikaners'. Der erste besteht in dem Ent-

---

44 Weitere Definitionen finden sich bei Luebke 1974, S. XV, der das enge Verständnis von 'German-American' als aktiver Förderer deutscher Kultur in den USA oder offener Deutschland-Sympathisant ablehnt. Er versteht im Sinne des 19. Jahrhunderts darunter "all persons who by reason of their place of birth, name, speech, or other behavior were identified by Americans as being German in some way".

45 Nach Gellner 1995, S. 8 f., ist Nationalismus "eine Theorie der politischen Legitimität, der zufolge sich die ethnischen Grenzen nicht mit den politischen überschneiden dürfen". Neben diesem ethnischen Nationalismus, für den gemeinsame Herkunft und Kultur konstitutiv sind, verweist Heckmann 1992, S. 43, auf eine weitere Variante, den politischen Nationalismus, der sich durch die gemeinsamen politischen Wertvorstellungen auszeichnet. Sofern nichts anderes gesagt wird, ist in dieser Arbeit mit 'Nationalismus' die ethnische Variante gemeint. Vgl. auch S. 58 f. dieser Arbeit.

wurf eines Ideals, wie es sich aus Autostereotypen, vorbildlichen Gruppen und Personen sowie der damit verbundenen Hierarchisierung ergibt. Als zweites ist die Förderung eines positiven Verhältnisses zur deutschen Sprache von zentraler Bedeutung. Kaum minder wichtig ist als drittes die Ausgestaltung eines deutschamerikanischen Geschichtsbewußtseins. Bei allen drei Bereichen sind ihre Begründungen und Verhaltensanweisungen zu untersuchen, die Identifikationsmöglichkeiten anbieten und bis in den Alltag der Betroffenen reichen können.

Der Volksgedanke, dessen erste Blüte in der Zeit der sogenannten Befreiungskriege lag, umfaßte diverse Varianten, die, gemessen am parteipolitischen Spektrum, von völkischen bis hin zu liberalen Vertretern formuliert wurden. Die davon geprägte Beschäftigung mit den Auslandsdeutschen war jedoch bis zum Ersten Weltkrieg keine breite Bewegung, was sich aber im Krieg zu ändern begann. Institutionelle Gründungen und eine gewisse Adaption an die neuen Verhältnisse bewirkten nach 1918 einen Boom, so daß Mitte der 1920er Jahre das 'Auslanddeutschtum' zu einem Thema öffentlichen Interesses geworden war.[46] Die vermeintlichen Belange des Auslandsdeutschtums wurden in dieser Zeit auf breiter Front entdeckt. Daher beginnt der Untersuchungszeitraum mit 1918. Entgegen Willi Oberkrome wurden die auf die Auslandsdeutschen bezogenen Topoi allerdings nicht in dieser Zeit, sondern meist weit vor 1918 geprägt.[47] Nach der Niederlage des Nationalsozialismus war der Volksgedanke als Begriff wegen der nationalsozialistischen Konnotation im öffentlichen Diskurs nur noch eingeschränkt verwendbar[48], weshalb der Untersuchungszeitraum mit 1945 endet. Gleichwohl wurde versucht, den Begriff im volkstumsorientierten Sinne mit Bezug auf die deutschstämmigen Flüchtlinge

---

46 Nach Grothe 1927 war durch öffentliche Agitation "Auslanddeutschtum" "ein vielgenanntes Schlagwort und ein volkspolitisches 'Mode'ziel geworden", dem sich im Gegensatz zu früher Laien wie Wissenschaftler eifrig widmeten. Mit ähnlichen Worten eröffnete 1927 Theodor Wanner die Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Institutes (DAI): "Allzusehr ist vielerorts das Problem des Auslanddeutschtums in eine Modesache ausgeartet und zu einer Art Vereinssport geworden." Die Jahresversammlungen des DAI. In: Adt 10/1927, Nr. 12, Juni, S. 408-420, hier: S. 409. Diese Stimmen forderten mehr Ernsthaftigkeit und Tiefgang ein, weshalb sie die enorme Bedeutung des Themas herausstellten. So hatte Rüdiger 1927, S. 4, schon einige Monate vorher betont, "daß die Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum keine Modesache, sondern eine, vielleicht die wichtigste deutsche Zukunftsfrage" sei. Zur enormen Verbreitung der auslandsdeutschen Idee im Deutschen Reich stellt Ritter 1976, S. 1, "angesichts der erfolgreichen Breitenarbeit" fest, daß weder vor noch nach der Zwischenkriegszeit "dieses Bewußtsein eines im buchstäblichen Sinne gesamtdeutschen Zusammenhangs in allen Lebensbereichen, nicht nur dem kulturellen, so ausgeprägt gewesen" sei.

47 Vgl. Oberkrome 1993, S. 23 f. Bei der Behandlung des historischen Vorlaufs gehe ich auf diese Aussage genauer ein. Gerade um die historische Entwicklung der jeweiligen Aussagen herauszustellen, zitiere ich in dieser Arbeit die jeweilige Quelle mit der Jahreszahl. Ferner lassen sich so Forschungsergebnisse und Primärquellen besser auseinanderhalten.

48 Im Brief Johann Wilhelm Mannhardts an Wilhelm Stapel vom 31.10.1952, S. 1, in: AMB Freunde VII, meinte Mannhardt, daß "Hitler die Worte Volksgemeinschaft und Volkstum sowohl verbraucht wie in Mißkredit gebracht" habe.

und Vertriebenen wiederzubeleben.[49] Dem setzten andere wie Ingeborg Weber-Kellermann eine deutliche Kritik entgegen und stellten das Völkertrennende mit seiner verhetzenden Tendenz als das tragende Moment der auslandsdeutschen Volkskunde, und indirekt der auslandsdeutschen Kulturarbeit, heraus.[50]

Eine Untersuchung der auslandsdeutschen Kulturarbeit zu den Deutschamerikanern bietet sich aus folgenden Gründen an: Versteht man den Volksgedanken dem Grunde nach als rückwärts orientierte Idee[51], die der zunehmenden internationalen Verflechtung die Rückbesinnung auf das eigene Volk, den gesellschaftlichen Antagonismen den Volksbegriff ('Gemeinschaft') entgegensetzt und sich in einer Abwehrhaltung gegen diverse Neuerungen der Industriegesellschaft ('Westlertum', 'Amerikanismus') gefällt[52], dann muß gerade die Auseinandersetzung mit den USA und den dortigen Deutschstämmigen von besonderem Interesse sein. Im Gegensatz zu den Agrarstaaten des europäischen Ostens und Südostens handelte es sich bei den USA schon zur Zeit der Weimarer Republik um den modernsten Industriestaat der Erde, der immer mehr zu *dem* Symbol für Fortschritt wurde.

Zudem hatte sich unter Mißachtung der Traditionen der indigenen und afroamerikanischen Menschen in der Auseinandersetzung zwischen der dominierenden angelsächsischen Kultur und der der Immigranten anderer europäischer Länder die 'Schmelztiegel'-Idee gebildet. Nach diesem Bild sollten die jeweiligen Kulturen eingeschmolzen werden und aus deren besten und leistungsfähigsten Anteilen sich der ideale Amerikaner formen. Dieses Konstrukt stellte für die 'Volkstumsarbeiter', die durch ihre Befassung mit den Objektivationen des deutschen Volkes auf eine Dissimilierung und Separierung hinarbeiteten, eine ungeheure theoretische und praktische Herausforderung dar; widersprach dies doch weitgehend ihrer Grundannahme, daß multiethnische Gesellschaften nicht lebensfähig seien.

---

49 Vgl. ähnlich zum Fortbestand des Kulturraum-Paradigmas Fahlbusch 1999, S. 799.

50 Die ehemalige VDA-Mitarbeiterin Weber-Kellermann war hierbei führend und bezog auch sich selbst in die Kritik ein. 1959 erschien ihr grundlegender Aufsatz in der ÖZfV (Weber-Kellermann 1959). 1978 veröffentlichte sie ihn in gekürzter Form in ihrem Aufsatzband "Zur Interethnik" (Weber-Kellermann 1978). Hierin setzt sie sich besonders mit der 'Sprachinselvolkskunde' auseinander, die von Walter Kuhn und Gustav Jungbauer vor 1933 entwickelt worden war. Vgl. auch Weber-Kellermann 1998, S. 19-22.

51 Nach Oberkrome 1993, S. 227, setzte sich etwa die dem Volksgedanken wesentlich verbundene Volksgeschichte „in weiten Teilen dezidiert rückwärts gewandte Primärziele“.

52 Z.B. Boehm 1919, S. 79, oder bei Halfeld 1927 im Titel u.ö.

Ferner ist zu bedenken, daß bis 1914 fast sechs Millionen Menschen aus deutschen Ländern nach Nordamerika ausgewandert waren.[53] Der Anteil der Deutschamerikaner an den Auslandsdeutschen wurde je nach Definition zwischen einem Viertel und einem Drittel gehandelt.[54] Damit war dies die weitaus größte auslandsdeutsche Gruppierung. Hierbei wird es spannend sein, die argumentative Reaktion der auslandsdeutschen Kulturarbeit auf die kulturellen und sozialen Verschiedenartigkeiten zwischen Europa und den USA zu verfolgen.

Die Aufarbeitung eines Teilaspektes des Volksgedankens, nämlich der auslandsdeutschen Kulturarbeit der Zwischenkriegszeit, soll über die eigentliche Fragestellung hinaus zur Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit allgemein und im Fach 'Volkskunde', das den Volksgedanken wissenschaftlich begründete und populär vermittelte, speziell beitragen.[55] Bestimmte Aspekte der 'Sprachinselvolkskunde' und ihres Umfeldes werden erörtert sowie die damit wesentlich verbundene auslandsdeutsche Kulturarbeit und ihre Propagandakultur[56]. Insofern ist entgegen Hermann Bausinger zu fragen, ob es angesichts nationaler Implikationen von Anfang an jemals eine "Heterogonie der Zwecke"[57] in diesem volkskundlichen Bereich gegeben hat. Weiter werden auch die Auswirkungen der Volksidee auf die Auswanderungsforschung sowie Auswanderungs- und auswärtige Kulturpolitik angesprochen.

---

53 Vgl. Moltmann 1986a, S. 40.

54 Vgl. Staatslexikon 1926 I, Sp. 453, und Steinacher 1934, S. 7 f.

55 Vgl. Kaschuba 1999, S. 143. Bausinger hat 1965 "Volksideologie und Volksforschung" untersucht und Emmerich 1971, S. 10, auf "einen nie unterbrochenen Zusammenhang von nationaler und sozial integrativer Volkstumsideologie einerseits und wissenschaftlich verbrämter Volksforschung andererseits" hingewiesen. Schließlich hat sich die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde auf ihrer Tagung 1986 in München mit dem Thema "Volkskunde und Nationalsozialismus" eigens auseinandergesetzt und eine weitere Aufarbeitung gefordert. Vgl. den Tagungsband Gerndt 1987.

56 Nach Politik-Lexikon 1994, S. 531, verstehe ich unter 'Propaganda' die "zielgerichtete Überzeugungsarbeit i. S. (manipulativer) Werbung für politische, wirschaftliche [sic!], religiöse und weltanschauliche Güter bzw. Ideen". Der verwandte Begriff 'Agitation' meint Versuche zur kurzfristigen, aktuellen Beeinflußung. Zur frühen Adaption von 'Propaganda' als Sprach- und Kulturpropaganda durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit sowie zu ihrer Erfolgsorientierung um jeden Preis unter den Nazis vgl. Schieder/Dipper 1984, besonders S. 101-103 und 108-112.

57 Bausinger 1965, S. 182. Die Sicht der volkskundlichen Behandlung auslandsdeutscher Regionen als 'Reliktgebietsforschung' scheint mir eine bequeme Entschuldigung für die fehlende Auseinandersetzung mit einschlägigen Arbeiten vor 1933.

2. KLÄRUNG DES UNTERSUCHUNGSBEREICHS

2.1 FORSCHUNGSSTAND

- Große institutionelle Vielfalt

Der umfangreiche Forschungsüberblick soll neben dem Stand der Forschung die vielfältigen Rahmenbedingungen wiedergeben, ohne deren Beachtung die Äußerungen der auslandsdeutschen Kulturarbeit nur unvollständig verstanden werden können. Da das Hauptaugenmerk der Untersuchung auf der im Deutschen Reich betriebenen USA-Arbeit liegt, werden zunächst die reichsdeutschen Verhältnisse behandelt. Der fast gänzliche Mangel an grundlegenden Untersuchungen zur Herausbildung einer Theorie der auslandsdeutschen Kulturarbeit im Deutschen Reich nach 1918 und ihrer Zielsetzung, aber auch zur Organisierung und Wirksamkeit der auf ihr beruhenden 'Deutschtumsarbeit' oder 'Volkstumsarbeit'[58], ist mittlerweile in manchen Sektoren behoben worden. Im Bereich der wissenschaftlichen Zuarbeit hat dies jüngst Michael Fahlbusch mit seinem überaus faktenreichen Werk über die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG) getan.

Generell behandeln entgegen Fahlbusch die meisten Arbeiten den volkspolitischen Aspekt, also die politische Instrumentalisierung deutscher Volksgruppen und ihre Rolle in den bilateralen Beziehungen zwischen ihrem Heimatstaat und dem Deutschen Reich.[59] Diese meist historisch angelegten Untersuchungen weisen nur selten größere ideologiekritische Ausführungen auf. Am meisten haben DDR-Autoren in Untersuchungen der Hauptinstitutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit das ideologische Moment behandelt, wie etwa Dorothea Fensch zum Deutschen Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen (DSB), Kurt Poßekel zum VDA und Matthias Lienert zum Deutschen Ausland-Institut (DAI).[60] Dies wird stark gemindert durch die undifferenzierte, ideologiebedingte Interpretation dieser Institutionen als 'Erfüllungsgehilfen' der deut-

---

58 Ritter 1976, S. 1; vgl. ähnlich Jacobsen 1968, S. 162 f.

59 Vgl. Ritter 1976, S. 1. Fahlbusch 1999, S. 34, vereinfacht, wenn er sagt: "Ein bisher vernachlässigter Aspekt ist dabei die Beanspruchung deutschsprachiger oder von Vorfahren deutscher Herkunft abstammender Bürger anderer Staaten für die Interessen Deutschlands, unter dem Vorwand, Minderheiten- oder Kulturpolitik zu treiben."

60 Überhaupt begann in der DDR die Beschäftigung mit diesem Themenkreis eine Dekade früher als in der BRD (von Jacobsen 1968 abgesehen). Auch heute noch sind die 1968/1970 erstmals erschienenen Bände "Die bürgerlichen Parteien in Deutschland" (1983-1986 erweitert als "Lexikon zur Parteiengeschichte") mit ihren Aufsätzen zu Organisationen der auslandsdeutschen Kulturarbeit eine unverzichtbare Informationsquelle.

schen 'Monopolbourgeoisie'.[61] Zudem sehen diese ostdeutschen Historiker die Volkstumspolitik als Auswuchs des Imperialismus; sie begreifen sie nicht als eigenständiges Politikfeld.[62]

Beleuchten die am staatsmonopolistischen Ansatz orientierten Vertreter den politischen und vor allem wirtschaftlichen Hintergrund stark, so untersuchen andere eher die politischen Aspekte oder treiben Institutionsgeschichte. Auf dem unzureichend untersuchten Sektor der Propaganda gehen Ernst Ritter und vor allem Lienert noch am meisten auf die mediale Verbreitung des auslandsdeutschen Gedankens ein. Der erst in den letzten Jahren stärker aufgekommene Problemkreis des ethnischen Nationalismus wird meist nur gestreift.

Welche Institutionen und Momente der auslandsdeutschen Kulturarbeit sind bisher konkret erforscht? Wohl weil sich der Alldeutsche Verband nur in zweiter Linie mit den Auslandsdeutschen befaßte, wurden diese Aktivitäten lediglich am Rande festgehalten.[63] Bis 1917 war der VDA die einzige einschlägige Institution größeren Ausmaßes im Deutschen Reich. Dessen Geschichte hat Gerhard Weidenfeller bis 1918 untersucht.[64] Die VDA-Historie von 1881 bis 1939 mit dem Hauptaugenmerk auf der NS-Zeit behandelt Cronenbergs Dissertation von 1970. Sie lebt weitgehend von veröffentlichten Materialien und behandelt nur die VDA-Aktivitäten zu Ost- und Südosteuropa, und dies nur am Rande.[65] Intensiver befassen sich Poßekel monographisch (1918-1933) und Hans-Adolf Jacobsen im Rahmen der deutschen Außenpolitik (1933-1938) und der Biographien der VDA-Führer Hans Steinacher und Karl Haushofer mit dem VDA.[66] Ausgehend von dem Wechsel Ende 1937 von einer getarnt- zu

---

61 Der Begriff 'Monopol' wird im marxistisch-leninistischen Sprachgebrauch weitgefaßt. Zudem verweist 'Monopolbourgeoisie' auf den staatsmonopolistischen Ansatz. Die enge, kritiklose Orientierung daran offenbart sich als diktaturbedingtes wissenschaftliches Ritual.

62 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 24. Hintergrund dieser Arbeiten war die einseitige Kritik an der Arbeit des Bundesministeriums für Flüchtlinge und Vertriebene und an westdeutschen Historikern, die sich in der NS-Zeit profiliert hatten. Im Gegenzug halte ich es für unkritisch, daß in neueren Arbeiten wie z.B. Fahlbusch 1999 oder Wilhelm 1998 kaum mehr Untersuchungen von DDR-Wissenschaftlern wie etwa Poßekel 1967, Fricke 1983-1986, oder Lienert 1989 erwähnt werden.

63 Der 1891 gegründete Allgemeine Deutsche Verband wurde 1894 in Alldeutscher Verband (AV) umbenannt. Sein Engagement beruhte auf staatspolitischen Gründen und bezog sich vorrangig auf die Kolonien. Nach 1918 sank sein Einfluß; 1939 wurde er aufgelöst. Der AV-Mann Otto Bonhard schrieb 1920 eine Verbandsgeschichte, die noch am meisten von den Deutschamerikanern handelt. Aus wissenschaftlicher Sicht bezieht sich Weidenfeller 1976 weit mehr als Kruck 1954, Chickering 1984 und Peters 1992 auf die auslandsdeutschen AV-Aktivitäten. Ein Kapitel bei Child 1939, S. 1-21, ist zwar mit "Alldeutsche und Amerikadeutsche" überschrieben, bringt aber de facto nichts dazu.

64 Von 1881 bis 1908 lautete der Organisationsname Allgemeiner Deutscher Schulverein (ADS), erst danach nannte er sich VDA.

65 Neben wichtigen Ergebnissen (z.B. zur personellen Zusammensetzung der Führung) stören kleinere Fehler wie Namensverschreibungen (z.B. auf S. 64 "bishop Treut" statt "bishop Teutsch").

66 Vgl. Poßekel 1967 und Jacobsen 1968, 1970 und 1979 I und II. Die in Poßekel 1986, S. 292-294, enthaltenen Informationen zur NS-Zeit sind teilweise ungenau oder falsch: Stein-

einer offen-imperialistischen Politik ordnet Jacobsen die Volkstumspolitik der NS-Zeit in den Zeitraum bis zur völligen Gleichschaltung (1933-1937) und die Phase danach (1938-1945) ein.[67] Hierbei sollte die vollständige Gleichschaltung im Volkstumsbereich eine bedingungslose Befehlsausführung gewährleisten. Entgegen diesen Arbeiten kann der VDA-Jubiläumsband Rudolf Aschenauers von 1981 nur sehr eingeschränkt herangezogen werden.[68] 1999 hat ebenfalls ein VDA-Mitglied, Rudolf Luther, seine Magisterarbeit vorgelegt, in der er die Hagiographie des 'Freiheitskämpfers' Hans Steinacher betreibt.[69]

Schon kurz nach 1918 formulierte nach Poßekel der VDA unter der Forderung nach dem 'Selbstbestimmungsrecht der Deutschen' als Fernziel 'Großdeutschland' und ein unter deutscher Hegemonie stehendes Mitteleuropa. In den ersten Nachkriegsjahren ging es ihm um "die Erhaltung von Positionen des deutschen Monopolkapitals" in den zahlreichen deutschen Institutionen im Ausland, "den Einfluß auf die deutschen Minderheiten" und um die Verhinderung ihrer Abwanderung ins Deutsche Reich.[70] Ab 1924 wurden dann die Fernziele zunehmend konkretisiert. Der VDA sah es als seine Aufgabe an, "über kulturelle Einrichtungen, besonders über Schulen und Schulvereine, die Auslandsdeutschen ideologisch an die deutsche Monopolbourgeoisie zu binden und nach Möglichkeit auch organisatorisch zu erfassen"[71]. Ferner sollte er im Reich der "Monopolbourgeoisie" "den notwendigen Masseneinfluß" für ihre Ziele sichern.[72] Ähnlich betont Lienert die Orientierung des VDA auf das Kleinbürgertum.[73]

Für die Zeit ab 1933 tendiert Jacobsen zuweilen zur Apologie, wenn er etwa von einer "Reorganisation"[74] des DAI durch den VDA spricht oder dessen Dominierungsbestrebungen der 'Volkstumsarbeit' unkommentiert läßt. Die sofortige, weitgehende Selbstgleichschaltung des VDA wurde vom Stellvertreter des Führers, Hess, im Juni 1933 mit der sogenannten Magna Charta belohnt.

---

acher wurde Nachfolger von Otto Karl Gessler und nicht von Admiral Hans Seebohm. Vgl. Jacobsen 1968, S. 173 und 188. Bei den von Poßekel 1986, S. 294 und 297, Fn. 108 f., erwähnten Arbeiten werden die Aktivitäten des VDA neben denen anderer Institutionen im Rahmen der auf spezielle Gebiete ausgerichteten Volkstumspolitik beleuchtet.

67 Vgl. Jacobsen 1968, S. 251 f. 'Imperialismus' meint nach Wb Geschichte 1983 I, S. 373, die auf die Schaffung und Ausdehnung eines Imperiums, auch in Übersee, abzielende Machtpolitik.

68 Schon Poßekel 1986, S. 294, spricht von Apologie, und die oft fehlenden Quellenangaben stehen nicht für Wissenschaftlichkeit.

69 Ferner will Luther lt. S. 9 den VDA gegen aktuelle Angriffe in Schutz nehmen.

70 Poßekel 1986, S. 289.

71 Poßekel 1967, S. 11.

72 Poßekel 1986, S. 290.

73 Vgl. Lienert 1989 I, S. 130.

74 Jacobsen 1968, S. 176; vgl. allgemein ebd. S. 175 f. Vgl. erneut Luther 1999, S. 53.

Danach sicherte Hess dem VDA einen gewissen Freiraum zu, da er dessen Wirkungsmöglichkeiten für um so größer hielt, je mehr sich der VDA von Staat und Partei freihalten konnte.[75] Diese 'Magna Charta' wurde durch die Initiativen des Hauptgegners des VDA, der NSDAP-AO[76] unter Ernst Wilhelm Bohle, sukzessive reduziert. Bohle erreichte 1936 ein Verbot der VDA-Tagung in Bremen und sorgte dafür, daß sich die Partei zunehmend vom VDA distanzierte, weshalb Steinachers Sturz im Oktober 1937 für die völlige Gleichschaltung des VDA steht. Jüngst hat Rudolf Luther mit interessiertem Blick den VDA bis 1937 als "eine im Kern eigenständige Organisation"[77] bezeichnet. Der VDA unterstand schon früher weitgehend der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi)[78], obwohl Hess dies erst im Februar 1939 schriftlich verfügte.

Fahlbusch hat die unter Ägide des VDA 1931 gegründeten VFGen als wissenschaftliche Basis einer hegemonialen Politik untersucht. Meist jungkonservative Wissenschaftler bildeten zu Beginn die Basis für eine später etwa 1.000 Mitarbeiter umfassende Wissenschaftsorganisation, die nicht nur auslandsdeutsche Organisationen beeinflußte, sondern die Volksgruppenpolitik des Dritten Reiches wissenschaftlich legitimierte.[79]

Beginnend mit Norbert Zimmers Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland" waren ab 1934 vom VDA regionale Forschungsstellen gegründet worden, die die ehemaligen Migranten und ihre Nachkommen mittels Familienforschung und quasi-persönlichen Kontakten emotional an das Herkunftsland binden sollten.[80] 1936 zog das DAI mit der Forschungsstelle "Schwaben im Ausland" nach und konnte sich im März 1938 die Forschungsstellen des VDA unterordnen.

Zum DAI hat Ritter für den fraglichen Zeitraum die umfassendste Arbeit geliefert. Lienerts informative Dissertation und auch Martin Seckendorfs Aufsatz[81] reichen nur bis 1933. Das DAI hat nach Ritter besonders die Interessen des Auslandsdeutschtums fördern und der Verbindung zwischen Heimat und Aus-

---

75 Vgl. Jacobsen 1968, S. 176. Text abgedruckt in: Vdt 9/1933, Nr. 7, Juli, unpag., und Jacobsen 1970, S. 16.

76 Zu den Aktivitäten der NSDAP-AO vgl. Jacobsen 1968, S. 90-160, und besonders die Monographie von McKale 1977.

77 Luther 1999, S. 111. Die Arbeit betreibt die Hagiographie des 'Freiheitskämpfers' Hans Steinacher und will lt. S. 9 den VDA gegen aktuelle Angriffe in Schutz nehmen.

78 Zur VoMi vgl. weiter auf S. 22 f. dieser Arbeit.

79 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 787 f.

80 Vgl. Ritter 1976, S. 78-81, 128 f., und Fahlbusch 1999, S. 450 f. Die Forschungsstellen wurden später der Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde des DAI unterstellt. Zur Auflistung aller Forschungsstellen vgl. Fahlbusch 1999, S. 451, Fn. 999.

81 Seckendorfs Aufsatz von 1994 basiert auf seiner Dissertation von 1980.

land dienen wollen.[82] Daneben besorgte es auch die Vermittlung von Auslandskunde. Die Bedeutung des DAI unter den anderen Deutschtumsorganisationen sieht Ritter in seiner bibliothekarischen und dokumentarischen Tätigkeit, die alle Lebensäußerungen von Reichs- und Volksdeutschen im Ausland gleichmäßig erfaßte.

Nach Lienert stand in den ersten Jahren nach 1918 die Rück- und Auswanderung im Vordergrund der DAI-Arbeit. Danach wurde die Orientierung der Deutschen im Reich und im Ausland auf die Außenpolitik des deutschen Außenministers Gustav Stresemann (1923-1929) zentral. Ferner diente das DAI der herrschenden Klasse zur Konsensfindung in der Deutschtumspolitik, weshalb seine Zielgruppe Wirtschaftsgrößen, führende Politiker und Wissenschaftler waren.[83] In den 1920er Jahren kam dem DAI vorrangig die außenpolitische Aufgabe zu, "eine Mittlerfunktion zwischen der herrschenden Klasse Deutschlands und den Führungsschichten der Deutschen im Ausland auszuüben sowie die wissenschaftliche Erforschung der Stellung der Deutschen im Ausland und die Verbreitung einer differenzierten 'Deutschtumsideologie' zu betreiben"[84]. Daneben war seine innenpolitische Funktion die "Verbreitung von nationalistischem und revanchistischem Gedankengut"[85]. Ferner setze sich das DAI für "die Herstellung einer länderübergreifenden 'gesamtdeutschen Volkswirtschaft'"[86] ein. Von allen einschlägigen Institutionen war die DAI-Arbeit in den 1920er Jahren mit der langfristigsten Perspektive angelegt.[87]

Ein teilweise ähnliches Fazit zieht Ritter am Ende seines Buches:

> "Das DAI, zunächst eine wesentlich vom Großbürgertum und Wirtschaftskreisen getragene und von der Regierung akzeptierte Einrichtung, die weit über die der amtlichen auswärtigen Politik gezogenen Grenzen hinaus tätig werden konnte, war mehr und wollte noch mehr sein als der ehrliche Makler zwischen Nationalstaat, Volksgruppen und fremdethnischer Umwelt."[88]

Ritter hält diese Funktion und die Existenz des DAI in der Zwischenkriegszeit wegen des weltkriegsbedingten auslandsdeutschen Problems und der internationalen Spannungen für notwendig. Die eigentliche Krise des DAI offenbarte sich, indem es mit der nationalsozialistischen Machtübernahme die eigene

---

82 Vgl. Ritter 1976, S. 33.
83 Vgl. Lienert 1989 I, S. 114 und 130.
84 Lienert 1989 I, S. 94.
85 Ebd. S. 95.
86 Ebd. S. 143.
87 Vgl. ebd. S. 83, 94, 166, u.ö.
88 Ritter 1976, S. 151.

Fortentwicklung für wichtiger ansah als die Erfüllung der gestellten Aufgabe. Eine wirkliche Gestaltung der Volkstumspolitik gelang ihm nicht, sondern es blieb weit mehr als zuvor auf "Zuträgerdienste"[89] beschränkt.

Zum Bund der Auslandsdeutschen (BdA) existiert außer Manfred Weißbeckers Aufsatz keine Veröffentlichung.[90] Er hat drei Entwicklungsphasen des BdA herausgearbeitet. 1919 wurde er als Interessensvertretung von Reichsdeutschen gegründet, die kriegsbedingt aus dem Ausland verdrängt worden waren. Nach Abwicklung der Entschädigungen orientierte er sich um 1925 neu und versuchte sich als Vertreter allgemeiner auslandsdeutscher Wirtschaftsinteressen zu etablieren. In der NS-Zeit wurde er besonders von der NSDAP-AO in die Bedeutungslosigkeit abgedrängt.

Als weitere Organisation fällt der Blick auf die 1925 gegründete Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums - Deutsche Akademie (DA), deren kulturelle Kontaktpflege zu den Auslandsdeutschen noch nicht aufgearbeitet worden ist.[91] Sie wollte als akademische Einrichtung die 'deutsche Kultur' im In- und Ausland fördern, wobei sie auch mit und über die Auslandsdeutschen arbeitete. Diese Ziele versuchte sie mit einer praktischen und einer wissenschaftlichen Abteilung zu erreichen. Mit der Gründung des Goethe-Institutes innerhalb der DA zur Fortbildung ausländischer Deutschlehrer 1932 baute sie zunehmend den deutschen Sprachunterricht im Ausland aus. Die DA arbeitete besonders mit Auslandsdeutschen in Südosteuropa zusammen.[92]

Mit dem 1919 gegründeten, stark rechtsgerichteten DSB, einer Art Kartell regionaler Vereine der deutschen Schutzarbeit, haben sich Fensch und zuletzt Bastiaan Schot befaßt.[93] Obwohl sein Arbeitsgebiet fast ausschließlich Osteuropa war, ist er hier wegen seiner großen ideologischen Wirkung zu erwähnen.[94] Neben diesen größeren Institutionen waren als konfessionsgebundene

---

89 Ebd. S. 152.

90 Vgl. Weißbecker 1983, S. 208. Da Quellenmaterial nicht geschlossen überliefert ist, verweist er auf private Nachlässe von führenden Personen sowie auf Archivalien einschlägiger mit dem BdA befaßter Institutionen.

91 Die relativ vollständigste Organisationsgeschichte bringt Edgar Harvolk, der als Schwerpunkt die Arbeit des volkskundlichen Zweiges der wissenschaftlichen Abteilung untersucht. Ansonsten ist der Forschungsstand nach Harvolk 1990, S. 1, "freilich weder üppig noch befriedigend." Ein Überblick über die Arbeiten von Schlicker 1977 (ähnlich umfangreich), Norton 1968 und Jacobsen 1979 I und II findet sich bei Harvolk 1990, S. 8 f. Gleichwohl erwähnt Harvolk 1990, S. 72-75, marginal volkskundliche Aktivitäten, vor allem in der Volksmusikforschung, unter den Deutschen in Südosteuropa.

92 Vgl. Norton 1968, S. 85, und Schlicker 1977, S. 51, 55 f. und 61.

93 Vgl. Fensch 1966 und Schot 1988.

94 Nach Ritter 1976, S. 22, entwickelte er sich anfangs der 20er Jahre mit dem ihm angeschlossenen Volksdeutschen Klub "zum geistigen Zentrum der volksdeutschen Bewegung".

Organisationen der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen (RkA)[95] mit seiner Migrantenbetreuungsorganisation, dem St. Raphaelsverein, und die Vereinigung Deutsch-Evangelisch im Ausland (VDEiA) unter dem Dach des Gustav-Adolf-Vereins (GAV) und im weiteren wissenschaftlichen Bereich die Institute für das Grenz- und Auslandsdeutschtum aktiv. Veröffentlichungen über die 'Deutschtumsarbeit' dieser Einrichtungen gibt es keine.[96] Allerdings wird Boehms Berliner Institut öfters im Zusammenhang mit dessen Aktivitäten bei den Konservativen Revolutionären erwähnt.[97]

Bezogen auf die Mitglieder war das DAI elitär ausgerichtet, während die VDA- und BdA-Mitglieder "vorwiegend der nichtmonopolisierten und kleinen Bourgeoisie"[98] angehörten. Ritter betont, daß das DAI nach den Anfangsjahren bewußt auf Massenwerbung verzichtet hat.[99] Ferner hat im DAI das Wirtschaftsbürgertum allein schon von den Arbeitsschwerpunkten her noch relativ am meisten Einfluß besessen. Ähnlich ist die DA als das Musterbeispiel einer elitär-bildungsbürgerlichen Institution anzusprechen, deren Führungskreis und Gremien fast ausschließlich aus Professoren und Promovierten bestanden.[100]

Als nach 1918 die Virulenz des auslandsdeutschen Gedankens stark zunahm, gründeten die Akteure speziell ausgerichtete Institutionen. Sie trugen zur inhaltlichen Entwicklung und praktischen Umsetzung einer Ideologie erheblich bei und koordinierten den Einsatz der Propagandamittel. Erreicht eine einzelne Institution meist nur ein eingeschränktes Bevölkerungsspektrum, so wurde dieses durch die Spezialisierung der Institutionen erheblich ausgedehnt. Insofern wirkte sich die Vielfalt der Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit sehr vorteilhaft aus.

- Kooperation und Konkurrenz bei zunehmenden Zentralisierungsbestrebungen

Nach Erörterung der Forschungsergebnisse zu den wichtigsten Institutionen werden nun die Befunde zum interinstitutionellen Verhältnis gekoppelt mit den politischen Randbedingungen behandelt. Zur Entwicklung der von der Volkstumsidee geprägten Beschäftigung mit den Auslandsdeutschen sagt Ritter, daß

---

95 Vgl. als Selbstdarstellungen Grösser 1928 und Mai 1939.

96 Vgl. die knappe Skizzierung der jeweiligen Verbände bei Ritter 1976, S. 18-22, und der Institute ebd. S. 23-28. Zum GAV vgl. Gerhard Müller 1985.

97 Vgl. Petzold 1978, S. 182-192.

98 Weißbecker 1983, S. 203.

99 Ritter 1976, S. 34; noch klarer bei Lienert 1989 I, S. 83.

100 Vgl. Harvolk 1990, S. 23.

die Pariser Vorortverträge und die sich aus ihnen ergebenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Probleme die Ausbildung einer breit angelegten 'Volkstumsarbeit' und eines Volkstumsgedankens bedingten, die politisches Gewicht erlangen konnten. Dabei bezieht er sich auf den Verlust deutschen Grundbesitzes und die Diskriminierung der deutschen Sprache außerhalb der reichsdeutschen Grenzen.

Die zeitliche Entwicklung unterteilt Ritter wie folgt:

1. bis 1923 dauernde Periode der Grenzfestlegungen und der Abwehrkämpfe nebst der Konstituierung der Volksgruppen innerhalb ihrer neuen Heimatstaaten,
2. Zeit der Konsolidierung Nachkriegseuropas, in der erstmals theoretische Grundlagen und langfristige politische Strategien erarbeitet und vor allem das Instrumentarium internationaler staatlicher und gesellschaftlicher Zusammenarbeit mit gewissen Erfolgen benutzt wurde,
3. Phase der wirtschaftlichen Depression ab 1929, die die meisten Volksgruppen, auch Teile der Deutschamerikaner, besonders hart traf, und starker zentralistischer und totalitärer Tendenzen, die einzelne Volksgruppen einem verschärften Assimilationsdruck aussetzten,
4. 'Friedensjahre' des Nationalsozialismus, in denen die allermeisten Träger des Volkstumsgedankens wenigstens in der Anfangszeit durchaus freiwillig zu einer Weiterarbeit unter den veränderten politischen Bedingungen bereit waren.[101]

Der Aufstieg der auslandsdeutschen Kulturarbeit in den 1920er Jahren war nach Ansicht der meisten Autoren gekennzeichnet durch den Kompetenzenstreit unter den einzelnen Institutionen. Staats- und Wirtschaftsstellen forderten mehrmals eine Vermeidung von Doppelarbeit. So verhandelten 1920 DAI und VDA auf Betreiben des Reichsaußen- und Reichsinnenministeriums über einen Zusammenschluß. 1922 entstand auf Initiative des AA als eine Art Koordinationsstelle der Zweckverband der freien Deutschtumspflege.[102] Ende der 1920er Jahre kam seine Arbeit wegen des persönlichen Geltungsbedürfnisses seiner Vertreter, aber besonders wegen taktischer Auseinandersetzungen zwischen VDA und DSB zum Erliegen. 1924/25 führten BdA und VDA Fusionsverhandlungen.[103] Da um diese Zeit die Regierung das Entschädigungsverfahren für kriegsbedingt vertriebene Auslandsdeutsche in der Hauptsache für

---

101 Vgl. Ritter 1976, S. 10 f.

102 Vgl. zum Zweckverband Weißbecker 1986, Lienert 1989 I, S. 67-70, und kurz Ritter 1976, S. 22.

103 Vgl. Weißbecker 1983, S. 206 und 209, Fn. 31.

beendet erklärte, wurde damit das Hauptarbeitsgebiet des BdA erheblich eingeschränkt, wovon er sich grundsätzlich nicht mehr erholte. Neugründungen lehnte man ab, und erst als diese nach einigen Jahren ihr Arbeitsfeld unstreitig mit anderen Institutionen definierten, kam es, wie im Falle der DA[104], zur Duldung oder Zusammenarbeit. Solange die Konflikte nicht zu stark wurden, war man wechselseitig in den Gremien der jeweils anderen Institutionen vertreten. Politisch gesehen bildeten das liberale DAI und der nationalistische DSB die entgegengesetzten Pole, zwischen denen sich VDA, DA und BdA bewegten, der noch dem DAI am nächsten kam.

Die Literatur hebt das Interesse der Wirtschaft an der 'Deutschtumsarbeit' zwecks Erhaltung und Erweiterung von Absatzmärkten hervor.[105] Besonders Banken, Großhandel und Schwerindustrie waren offiziell in den Ausschüssen und Beiräten dieser Institutionen vertreten. Schon die Gründungen von VDA und DAI erfolgten unter maßgeblicher Beteiligung des Zentralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland und seines Württembergischen Zweigvereins.[106] Das DAI organisierte ab 1927 Wirtschaftstagungen und gründete einen Wirtschaftsrat.[107] Auch der BdA engagierte sich wegen seiner Klientel wirtschaftlich.[108] Bei der DA wurde im April 1934 unter Leitung des Bankenvertreters und Vizepräsidenten des Reichstages Emil Georg von Stauss ein Wirtschaftsrat gegründet.[109] Gerade bei den Äußerungen der Hauptakteure der auslandsdeutschen Kulturarbeit darf nicht vergessen werden, daß sie auch auf die ideelle und finanzielle Förderung der Wirtschaft abzielten.[110]

Die Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit wurden auch von Regierungsstellen ideell und finanziell gefördert. Erstere erledigten für diese Aufgaben, die amtlicherseits aus politischer Rücksichtnahme nicht von ihnen selbst durchgeführt werden konnten.[111] Interessant ist hier, daß alle Einrichtungen

---

104 Vgl. Harvolk 1990, S. 20 f.

105 Vgl. Ritter 1976, S. 34, der dies nur kurz behandelt; vgl. weiter Schlicker 1977, S. 52 f., Fensch 1984, S. 298, Poßekel 1986, S. 290 f. Zum Engagement anderer Gesellschaftsgruppen wie Kirche, Militär, Wissenschaft oder gar Turnvereinen vgl. Ritter 1976, S. 34; z.B. zu den Verbindungen von DAI und Marine vgl. ebd. S. 37 f., 74, und Lienert 1989 I, S. 147 f.

106 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 377, und Lienert 1989 I, S. 16.

107 Vgl. Ritter 1976, S. 42, und allgemein zur Wirtschaft ebd. S. 42 f. und 131-134. In den nächsten Jahren folgten kleinere Treffen. Mehr dazu bei Lienert 1989 I, S. 131-142.

108 Vgl. Weißbecker 1983, S. 205.

109 Lt. Schlicker 1977, S. 61, sollten mit dieser Gründung vorrangig Gelder der Wirtschaft für die DA requiriert werden.

110 Vgl. etwa den VDAler von Hauff 1925 und Thierfelder 1939.

111 Z.B. hatte die Kooperation zwischen VDA und Staat in der Weimarer Republik lt. Poßekel 1986, S. 289, "eine höhere Stufe" als vorher erreicht. Weiter vgl. Fensch 1984, S. 298 f., Ritter 1976, S. 30, Schlicker 1977, S. 55 f., Weißbecker 1983, S. 204-206 (besonders bzgl.

immer wieder ihre politische Abstinenz und Überparteilichkeit unterstrichen.[112] De facto gehörten ihre Führungskreise in der Weimarer Republik fast ausschließlich dem liberalen und nationalkonservativen Parteienspektrum an.[113] Da die Auslandsdeutschen als "Vermittler deutscher Kulturpolitik"[114] gesehen wurden, galt die Deutschtumspolitik als dominierender Teil der Auslandskulturpolitik.

So betonte Außenminister Stresemann 1925 die wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedeutung der Auslandsdeutschen, und 1927 bezeichnete er in einer emotionalen Rede die "Kulturgemeinschaft" mit ihnen als einen "Aktivposten für die deutsche Außenpolitik".[115] Die Auslandsdeutschen galten nach 1918 als ein wichtiger Pfeiler des reichsdeutschen Wiederaufbaus. Als politische Vermittler zu den 'Wirtsstaaten' sollten sie das Deutsche Reich aus seiner politischen Isolierung herausführen. Wirtschaftlich sollten sie den Export deutscher Waren durch eigene Abnahme oder Werbung für diese fördern. Zur Untermauerung dieser Ziele sollten sie die materiellen und geistigen deutschen Kulturleistungen verbreiten.[116]

Ab etwa 1930 drängten die Nationalsozialisten besonders in den VDA, vorher noch erfolglos, und in den BdA hinein.[117] 1933 schlossen sich fast alle Institutionen mehr oder weniger innerlich überzeugt selbst gleich. Nur bei dem politisch aus der Weimarer Zeit am meisten 'belasteten' DAI mußte die alte liberalorientierte Führung mit brachialen Methoden eingeschüchtert werden.[118] Wie auch in der Weimarer Zeit waren die jeweiligen Institutionen um gute Kontakte zu Regierungs- und Parteistellen als ideelle und materielle Unterstützer bemüht. Dieses beidseitige Interesse nahm in der NS-Zeit zu, denn nicht umsonst entbrannte ein heftiger Kampf unter den Partei- und Staatsstellen um die Dominierung der auslandsdeutschen Kulturarbeit. Versuchte in den ersten Jahren die NSDAP-AO den Ton vorzugeben, so wurde sie ab 1937 aus dieser Po-

---

Stresemann und BdA). Nach Lienert 1989 I, S. 76, wurde gar wegen der engen Zusammenarbeit mit der Stresemannschen Revisionspolitik beim DAI von einem '"halbamtlichen' Institut" gesprochen.

112 Vgl. Weißbecker 1983, S. 203 (BdA), Ritter 1976, S. 33 f. (DAI), Poßekel 1986, S. 291 (i. V. m. der Wahl des VDA-Vorsitzenden 1928).

113 Vgl. Ritter 1976, S. 29.

114 Lienert 1989 I, S. 74 f.

115 Zit. lt. Ritter 1976, S. 30; vgl. Seckendorf 1994, S. 115, und die Redevariante in: Adt 10/1927, Nr. 14, Juli, S. 478 f., hier: S. 478.

116 Vgl. z.B. Lienert 1989 I, S. 98, der sich auf Wanners (DAI) Bewertung des Auslandsdeutschtums als Faktor im kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands bezieht.

117 Vgl. z.B. Poßekel 1986, S. 291 f. (VDA), und recht allgemein Weißbecker 1983, S. 207 (BdA).

118 Vgl. Ritter 1976, S. 54 f., der sich bei der DAI-Bewertung auf den späteren Leiter Richard Csaki beruft.

sition von der VoMi und der hinter dieser stehenden Schutz-Staffel (SS) der NSDAP verdrängt. Neben den Parteistellen kämpften besonders das Propaganda- und das Außenministerium um Einfluß.

Im November 1933 wurde als eine Art Nachfolger des Zweckverbandes der freien Deutschtumspflege der Volksdeutsche Rat unter Führung des VDA etabliert.[119] Da sich die Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen wegen der Attacken der NSDAP-AO immer schwieriger gestaltete, ließ man ihn durch Nichteinberufung ab dem Frühjahr 1935 eingehen. Im Oktober 1935 wurde unter dem Namen 'Büro Kursell' eine nur mit Parteigenossen besetzte parteinahe Nachfolgeinstitution gegründet, für die sich ab März 1936 der Name 'Volksdeutsche Mittelstelle' (VoMi) einbürgerte.[120]

Im Januar 1937 konnte nach Jacobsen der SS-Führer Heinrich Himmler den Leiter der VoMi, Otto von Kursell, verdrängen und durch den SS-Obergruppenführer Werner Lorenz ersetzen.[121] Der spätere Außenminister Joachim von Ribbentrop hatte bei dessen Einführung betont, daß sich alle einschlägigen Stellen, auch der VDA, der VoMi zu unterstellen hätten. Nach einiger Zeit war die VoMi meist mit SS-Führern besetzt und hatte sich von einer "Mittelstelle" zu einer "Befehlsstelle" gewandelt.[122] Im Juli 1938 wurde sie gar von Adolf Hitler schriftlich zur Führung der 'Volkstumsarbeit' autorisiert. Sie orientierte nun ihre Arbeit stark an der Reichsaußenpolitik und sah vor allem bezogen auf die Deutschen in Südosteuropa ihr Ziel darin, "die Volksdeutschen jenseits der Grenzen zu einem reibungslos funktionierenden Instrument nationalsozialistischer Herrschaftspolitik zu formen"[123]. Das bedeutete die Gleichschaltung und Disziplinierung der Volksdeutschen im Reichssinne. Die VoMi lenkte die auslandsdeutschen Institutionen im Reich und im Ausland zumeist mit der Vergabe von Geldern, vor allem von Devisen, die der 'Volkstumsarbeit' ohnehin nur eingeschränkt genehmigt wurden. Mit Beginn der Kriegsvorbereitungen stufte die Regierung die Förderung der 'Volkstumsarbeit' als minder-

---

119 Vgl. Jacobsen 1968, besonders S. 186 und 219.

120 Vgl. ebd. besonders S. 226 und 231, sowie allgemein Lumans 1993. Sein Werk ist das aktuellste zur VoMi. Nach einem organisatorischen Überblick untersucht er die Position der VoMi gegenüber den deutschen Minderheiten in Ost- und Südosteuropa und ihre Rolle bei der Umsiedlung. Unklar ist bei ihm die Bezeichnung "Non-Germans", da er darunter sowohl Deutschstämmige (abgegrenzt von "Volksdeutschen") als auch Andersvölkische versteht. Als erster hat sich Robert L. Koehl 1957 stärker mit der VoMi in seinem Werk über den Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums befaßt.

121 "Die eigentlich treibende, dynamische Kraft" war nach Jacobsen 1968, S. 237, Lorenz' Vertreter, Hermann Behrends; für den Arbeitsbereich Übersee war der Hamburger Heinrich Georg Stahmer zuständig.

122 Jacobsen 1968, S. 236.

123 Ebd. S. 244 und 246.

wichtig ein. Ab Kriegsanfang war die VoMi dann vorwiegend mit der Umsiedlung deutscher Minderheiten aus Ost- und Südosteuropa befaßt.

Indem Himmler im Oktober 1939 von staatswegen zum Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RKFdV) ernannt worden war, wurde er als solcher für die Umsiedlung Volksdeutscher zuständig. Als Hess' Stellvertreter organisierte er die 'Volkstumsarbeit' und war spätestens nach dessen England-Flug im Mai 1941 nur noch Hitler verantwortlich. Wahrscheinlich hat Hess bereits um die Jahreswende 1940/41 endgültig die Zuständigkeit für Volkstumsangelegenheiten an Himmler abgetreten.[124] Die VoMi wurde bezüglich der Umsiedlung eine dem RKFdV untergeordnete Staatsstelle. Suchte die VoMi aus dem Kompetenzengerangel zwischen Himmler und Außenminister von Ribbentrop ihren Vorteil zu ziehen, so hatte sie sich der Attacken von VDA und Einzelpersonen zu erwehren, die Himmler dazu ermutigt hatte. 1943 konnte sich die VoMi das ohnehin nur noch formal selbständige DAI entgültig unterstellen.[125]

War der VoMi bereits vor 1939 die Kontrolle ethnisch nichtdeutscher Ausländer übertragen worden, so wurde sie nach Umsiedlungsbeginn neben ihrer karitativen Arbeit zu einer Germanisierungsinstitution für die weniger 'deutschen' Umsiedler. Sie hatte zwar direkt nichts mit der Ansiedlung von 'Wehrbauern' zu tun, jedoch wurden in ihren Lagern die Umsiedler entsprechend klassifiziert. Auch wenn letztere von den verschiedenen Kategorien und ihren Implikationen kaum etwas erfuhren, so merkten sie allein schon an ihren verschiedenfarbigen Ausweisen, daß nicht alle Deutschen gleich waren. Wer nicht als 'Wehrbauer' im Osten verwendungsfähig war, blieb meist bis Kriegsende in Lagern. Bezüglich der an ihren alten Wohnorten verbliebenen, 'existenzfähigen Volksgruppen' trat die VoMi gegen Maßnahmen ein, die diese Gruppen schwächten. Sie geriet damit in einen gewissen Gegensatz zu Staats- und SS-Stellen, die solche 'Volksdeutsche' zur Arbeit im Reich oder zur Waffen-SS anwarben.

Jacobsen ordnet die Volkstumspolitik der NS-Zeit in einen Zeitraum bis zur völligen Gleichschaltung (1933-1937) und die Phase danach (1938-1945) ein. Er orientiert sich dabei an dem größeren Rahmen der reichsdeutschen Außenpolitik. Diese befand sich Ende 1937 in der Phase des Übergangs von einer getarnt- zu einer offen-imperialistischen Politik.[126] In dieser Lage mußte die

---

124 Vgl. Jacobsen 1979 II, Nr. 259, S. 483 f., und Nr. 269, S. 506.

125 Vgl. Ritter 1976, S. 136, und Fahlbusch 1999, S. 450.

126 Vgl. Jacobsen 1968, S. 251 f. 'Imperialismus' meint nach Wb Geschichte 1983 I, S. 373, die auf die Schaffung und Ausdehnung eines Imperiums, auch in Übersee, abzielende Machtpolitik.

vollständige Gleichschaltung im Volkstumsbereich durchgeführt sein, um eine bedingungslose Befehlsausführung zu gewährleisten. Wenngleich diese Interpretation weitgehend stimmig ist, bezieht sich Jacobsen bei dieser Periodisierung doch etwas zu stark auf den Sturz des VDA-Leiters Steinacher.

Nach Ritter bekämpfte der Nationalsozialismus seit der 'Systemzeit' den Versailler Vertrag und übernahm weitgehend die volkstumspolitischen Forderungen der einschlägigen Institutionen. Unter Betonung des Volkstumsgedankens deklarierte sich Hitler nach der Machtübernahme nicht nur 'etatistisch' als Reichskanzler, sondern auch 'volklich'[127] als Volkskanzler des deutschen Gesamtvolkes. Jetzt wurden in Verbindung mit einer regen NS-Propaganda wesentlich massivere Forderungen als in der Weimarer Zeit an die Auslandsdeutschen gestellt. Hierbei bediente man sich der nationalsozialistischen 'Erneuererbewegungen', die die alten Volksgruppenführungen der jeweiligen Länder besonders in Europa bis 1938/39 ins Abseits gedrängt hatten.

Mit dem volkstumspolitischen Verzicht auf Südtirol kündigte sich an, was ab Ende 1939 Fakt wurde: Die Volkstumstheorie war für den NS-Staat überflüssig geworden. Jetzt wurden die 'Volksdeutschen' restlos für das Dritte Reich vereinnahmt. Sie wurden umgesiedelt oder es wurden ihnen "Wächterfunktionen"[128] über ihre unterprivilegierte Umwelt übertragen. Daneben bemühte sich der Nationalsozialismus zur Absicherung seiner Europa-Ideologie um die Einbeziehung der 'germanischen Völker'. Obwohl die alten Institutionen "formal mit gleicher Aufgabenstellung bis 1945 weiterbestanden"[129], war die 'Volkstumsarbeit' alten Stils spätestens mit Kriegsbeginn hinfällig geworden. Nach dem Blick auf das organisatorische Geflecht der auslandsdeutschen Kulturarbeit, bei dem bereits gewisse inhaltliche Dispositionen sichtbar wurden, werden nun die Inhalte konkret angesprochen.

- 'Kultur' als traditioneller Inhalt

'Volk' und 'Volkstum' waren *die* Basisbegriffe der auslandsdeutschen Kulturarbeit. Nach Kurt Sontheimer beinhaltete für die Anhänger der Volkstumsideologie die Verpflichtung gegenüber dem Wesen des eigenen Volkstums, wenn nicht zwangsläufig den offenen Kampf, so doch eine gewisse Abneigung gegen das vermeintlich oder tatsächlich Fremdartige und die Reinerhaltung der völki-

---

127 'Volklich' meinte das Seelisch-Geistige in Abgrenzung von 'völkisch', das mit 'Rasse' und dem Naturhaften konnotiert wurde. Vgl. Boehm 1932, S. 39 und 23.

128 Ritter 1976, S. 3.

129 Ebd.

schen Substanz. Hier liegt der Anknüpfungspunkt von Volkstumsideologie und Rassentheorie, was spätestens in der NS-Zeit für die Vertreter der 'geistigen' Volkstumsidee zum Problem werden mußte. Auch wer nicht den biologischen Naturalismus der Völkischen vertrat, sprach "von der Macht und Heiligkeit des Blutes und dem Wert der Rasse"[130].

Mit dem Volksbegriff wurden je nach politischer Orientierung andere Ideen verknüpft: so der Begriff 'Rasse' von seiner biologistisch-naturalistischen Variante bis zu einem relativ geistigen Rasseverständnis im Sinne Spenglers oder der Begriff 'Blut' von einer Betonung der metaphysischen Funktion bis zur simplen Dichotomisierung von zum Beispiel 'jüdisch' versus 'arisch'. Wenngleich in der Weimarer Zeit die meisten Vertreter der Volkstumsidee biologistische Rassentheorien ablehnten, so stellten sie doch öfters Überlegungen zu einer "geistigen Rasse"[131] an.

Weiter wurde 'Volk' besonders mit 'Gemeinschaft' assoziiert. Es wurde behauptet, daß sich das deutsche Wesen nur in der Gemeinschaft erfülle. Dieser Begriff reichte von der Gemeinschaft kleiner Gruppen, oft 'Bund' genannt, bis zur letzten und höchsten Gemeinschaft aller Deutschen, dem 'Volk' oder der 'Volksgemeinschaft'. Daher erklärt sich nicht nur die Umbenennung des VDA 1933 vom 'Verein' in 'Volksbund'[132], sondern auch die "Volks- und Kulturgemeinschaft"[133] der Binnen- und Auslandsdeutschen als oberstes Ziel der auslandsdeutschen Kulturarbeit. 'Gemeinschaft' sollte Macht, Einheit, Stärke und innere Geschlossenheit suggerieren und wurde als Gegensatz zur negativ bewerteten 'Gesellschaft' verstanden.[134] Gleichwohl muß berücksichtigt werden, daß der Begriff 'Volksgemeinschaft' erst ab 1933 immer ausschließlicher im nationalsozialistischen Sinne, nämlich rassistisch, definiert wurde.[135] Obwohl

---

130 Sontheimer 1983, S. 249, der sich besonders auf Friedrich Georg Jünger bezieht.

131 Schwierskott 1962, S. 103, zu Arthur Moeller van den Bruck (1876-1925), dem geistigen Vater der Konservativen Revolution.

132 'Volksbund' war ein willkommener Ersatz für das teilweise schon vor 1933 verpönte, ähnlich klingende 'Völkerbund'. Verbunden mit dem Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund im Oktober 1933 sollte das Wort im Reich nicht mehr verwendet werden. Vgl. Senya Müller 1994, S. 159 f. Ähnlich stellte der Bund der Freunde des Neuen Deutschlands in den USA in einem Flugblatt zum 2.10.1933 die Frage "Bewegung oder Verein?" und beantwortete sie zugunsten ersterer. Wilhelm 1998, S. 65, Fn. 39.

133 1922 beschlossen die VDA-Schulgruppenleiter eine Resolution an die reichsdeutschen Kultusministerien, in der betont wurde, daß die Schulgruppen "um die Erziehung zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft" bemüht seien. Zit. nach Barta/Bell 1930, S. 229. Auch Wanner 1930, S. 420, nannte die "Volksgemeinschaft" als Ziel der DAI-Arbeit.

134 Vgl. Sontheimer 1983, S. 250-252. Die Assoziationskette 'Volk - Gemeinschaft' wurde meist ergänzt um 'Organismus' als positiven Gegensatz zu 'Mechanismus'. Vgl. ebd. S. 255-259.

135 Z.B. Poßekel 1986, S. 288, differenziert nicht.

'Volksgemeinschaft' vorher viel unterschiedlicher gebraucht wurde[136], so war die bereits weit vor der Weimarer Zeit entstandene Gemeinschaftsideologie mit der Leugnung gesellschaftlicher Unterschiede die gemeinsame Klammer.[137] In Verbindung mit der Idee der 'Volksgemeinschaft' ertönte der Ruf nach einer Elite oder dem Führer; sie sollten das 'Volk', im kleinen 'Gefolgschaft' genannt, politisch einigen. In dieses asymmetrische Beziehungsgeflecht wurden dann noch andere zentrale Werte wie Hingabe, Pflicht, Gehorsam und Treue eingebracht.[138]

Die maßgebenden Volkstumskonzepte besaßen eine Affinität zu faschistoiden Ideologien, die sich in übermäßigem Nationalismus, Abneigung oder gar Feindschaft gegen die parlamentarische Demokratie und links von ihr stehende Gruppen äußerte.[139] Der Nation-Begriff der bürgerlichen Demokratien wurde als aus der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution stammend abgelehnt.[140] In den 1920er Jahren hoben besonders Konservative Revolutionäre oder Jungkonservative den Volkstumsgedanken auf eine intellektuell höhere Ebene und besorgten seine enorme Verbreitung, während die Völkischen nicht zuletzt wegen ihres geringen geistigen Niveaus "vielfach als nicht ganz ernstzunehmende Deutschheits- und Rassenfanatiker"[141] betrachtet wurden. In der auslandsdeutschen Kulturarbeit waren aus dem jungkonservativen Kreis besonders der Sudetendeutsche Hermann Ullmann und der Balte Max Hildebert Boehm führend.[142] Obwohl sich die Konservativen Revolutionäre dem Nationalsozialismus als ideologische Wegbereiter andienten, ging ihr Einfluß ab 1933 stark zurück.

Das im auslandsdeutschen Sinne gemeinte 'Primat des Volkes' spezifiziert Ritter wie folgt: Festlegung der Volkszugehörigkeit anhand objektiver und subjektiver Kriterien, wobei Aspekte des Selbstbestimmungsgedankens den

---

136 Etwa sprach man 1924/25 in Preußen von einer "Regierung der 'Volksgemeinschaft' von der DNVP bis zur SPD". Möller 1985, S. 364, vgl. auch S. 364-367. Bei dieser Diskussion stellte sich heraus, daß die nationalkonservative DNVP die SPD nicht zur 'Volksgemeinschaft' rechnete. Die liberale jüdisch-deutsche Frauenrechtlerin Alice Salomon betitelte 1922 ihre staatskundliche Einführung mit "Die deutsche Volksgemeinschaft".

137 Vgl. zu NS-'Volksgemeinschaft' als Gemeinschaftsideologie plus Rassismus Scharfe 1984, S. 114.

138 Vgl. Sontheimer 1983, S. 214 f.

139 Vgl. Seckendorf 1994, S. 117, und ähnlich Ritter 1976, S. 13.

140 Vgl. Sontheimer 1983, S. 252-255.

141 Ebd. S. 245. Zu den Jungkonservativen oder der Konservativen Revolution vgl. Petzold 1978, S. 10, für den diese "das eigentliche theoretische Fundament der faschistischen Ideologie in Deutschland geschaffen" hat. Weiter wird hierzu auf die älteren Arbeiten wie z.B. von Mohler 1950, Schwierskott 1962, Stern 1986, und Gerstenberger 1969 verwiesen. Die jüngste kritische Abhandlung stammt von Breuer 1993, der die Konservative Revolution als Vorläufer eines östlichen Fundamentalismus, jedoch nicht als homogene Bewegung, versteht.

142 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 371.

Ausschlag geben sollten; Einbeziehung jedes Volkszugehörigen in die Erlebnis- und Hilfsgemeinschaft des ganzen Volkes; gesellschaftliche Abhebung von umwohnenden Völkern; Überwindung innerer ständischer und räumlicher Differenzen im Sinne einer homogenen, voll organisierten Volksgruppe; geschlossenes Auftreten nach außen als eine Art 'Deutsche Partei'; Ausbau einer Volkswirtschaft unter dem Aspekt der Volkszugehörigkeit bei Bekämpfung struktureller Probleme wie Landwirte- und Akademikerüberhang und Förderung einer gewissen Autarkie zwecks Einsatz als Instrument des Volkstumskampfes; Hebung des fachlichen und ideologischen Bildungsniveaus.[143]

Da man um die Begrenztheit der politischen Machtmittel wußte, distanzierte sich die auslandsdeutsche Kulturarbeit offiziell von imperialistischen oder revisionistischen Bestrebungen. In der Praxis blieb sie jedoch für eine Zusammenarbeit offen. Sie war von einer "konservativen Grundhaltung" geprägt und verstand sich als theoretisch-fundierte "'Bewegung' mit vorrangig gesellschaftspolitischen Aufgaben".[144] Von völkischen Ansätzen im engeren Sinne mit ihrer ahistorischen und rassenideologischen Sicht sowie dem militanten Antisemitismus suchte sie sich abzugrenzen. Auch wenn sie die bewußt pauschale Abwertung anderer Völker vermied, hielt sie ihre theoretischen Ansätze nur auf Völker von "einiger Größe und Kultur"[145] für übertragbar.

Trotz aller Gemeinsamkeiten sieht Ritter für die Weimarer Zeit drei Richtungen[146]: Ohne nähere Inhalte zu benennen, verweist er als erste auf Boehm und Karl Christian von Loesch mit Ihren Büchern "Das eigenständige Volk" und "Volk unter Völkern", in denen sie das 'Volk' dem 'Staat' überordneten. Nach Cronenberg lehnten sie den liberalen Nationalstaat westlicher Prägung ab und stellten der westlichen Demokratie die 'Volksgemeinschaft' gegenüber.[147] Sie hofften mittels des 'Grenzland-Geistes' die Binnendeutschen für ihre Ziele zu interessieren. Den Fortbestand des deutschen Volkes sahen sie nur in einer großdeutschen Lösung gegeben, mit der sie die Deckungsgleichheit von Volks- und Staatsgrenzen[148] meinten.

Die zweite Gruppierung bezog sich unter Verweis auf die angebliche Unachtsamkeit der deutschen Wissenschaft bei den Grenzziehungen nach 1918 auf die immer stärker aufkommende Landes- und Volkskunde. Sie differenzierte zwi-

---

143 Vgl. Ritter 1976, S. 15.
144 Ebd. S. 2.
145 Ebd. S. 3.
146 Vgl. ebd. S. 13 f.
147 Vgl. Cronenberg 1970, S. 53 f., der dieser Richtung auch Ullmann zurechnet.
148 Vgl. Schot 1988, S. 126-130.

schen dem 'deutschen Volksboden', der vorwiegend deutsch besiedelt war, und dem 'deutschen Kulturboden', der mehrheitlich von anderen Völkern bewohnt, aber angeblich von 'deutscher Kultur' geprägt und zu einer wechselseitigen Verbindung mit Deutschland bestimmt war. Für Cornelia Wilhelm legitimierte 'Volksboden' über die erfolgte kolonisatorische Leistung die territoriale Beanspruchung, während 'Kulturboden' auf die 'völkische Zersetzung' hinwies.[149]

Wesentlich konsequenter als die beiden ersten Gruppen trat die um den Liberalen Paul Schiemann mit ihrer Zeitschrift "Nation und Staat" für einen anationalen Staat ein. Die jeweilige Volksgruppe sollte eigenverantwortlich ihre kulturellen Bedürfnisse verwalten und dafür auf politischen Kontakt über Staatsgrenzen hinweg verzichten. Diese Richtung verwarf den Nationalstaatsgedanken und Grenzveränderungen, weshalb man sie der 'Verschweizerung' bezichtigte. Sie konnte keine größere Anhängerschaft in der Weimarer Zeit gewinnen. Bis auf die dritte Variante erfuhren die anderen Positionen in den ersten Jahren der NS-Zeit, zum Beispiel durch die Verleihung von Professuren, eine gewisse Aufwertung. Sofern sie es verstanden, biologistische Ansätze in ihr Gedankengebäude stärker einzubauen, war ihr Überleben unter späterer SS-Dominanz gesichert.

Als weiteres Kriterium der inhaltlichen Kategorisierung der auslandsdeutschen Kulturarbeit nennt Ritter die geographische Orientierung: nämlich die "kontinentale" gegenüber der "atlantischen" oder "weltpolitischen".[150] Die kontinentale Variante, zu der die oben genannten Theoretiker weitgehend gehörten, konzentrierte sich unter starker Vernachlässigung der Überseedeutschen auf Osteuropa und die Donauländer. Hieraus ergibt sich ein zentraler Grund für die Geringschätzung der Deutschamerikaner. Die kontinentale Richtung wurde unterstützt von Kreisen, die auf "eine Expansion in unmittelbarem Anschluß an einen strategisch gesicherten, homogenen mitteleuropäischen Großblock"[151] hinarbeiteten. Vorteilhaft war hierbei die räumliche Nähe zum Reich, die die Betreuung der dortigen Deutschen erleichterte.

Hingegen orientierte sich die weltpolitische Richtung auf die deutschen Niederlassungen in Amerika und Afrika, wobei sie den universalen Geltungsanspruch Deutschlands und dessen weltumspannende Handels- und Wirtschaftsinteressen betonte. Hinter ihr standen Befürworter einer aktiven Kolonialpolitik, der hansische Großhandel, ex- und importabhängige Industrien und die

---

149 Vgl. Wilhelm 1998, S. 34 und 35.
150 Vgl. Ritter 1976, S. 94-101.
151 Ebd. S. 96.

Reichsmarine. Die atlantische Variante war fixiert auf ein städtisches Auslandsdeutschtum mit guten Beziehungen zur reichsdeutschen und einheimischen Wirtschaft. Dies sollte sich auf deutsche Siedler im Hinterland stützen, die idealiter zwecks besserer Pflege ihres Deutschtums in geschlossenen Siedlungen leben sollten. Letztere sollten ferner die reichsdeutsche Binnenwirtschaft ökonomisch ergänzen und deutsche Interessen vertreten. Waren die Bedingungen für die Erfüllung dieser Vorgaben günstig, so unterstützte man eine Auswanderung dorthin.

Im DAI der NS-Zeit exponierte sich Wahrhold Drascher in der weltpolitischen Richtung. Mit Blick auf Südamerika und Afrika wollte er die Vorherrschaft der 'weißen Rasse' absichern. Da für ihn die christlich und zivilisatorisch bemäntelte Ideologie versagt hatte, untermauerte er seine Thesen rassentheoretisch. Während Drascher sich auf den wilhelminischen Staatsbegriff und die nationalsozialistische Rassenideologie stützte, bezog sich der Exponent der kontinentalen Richtung, Karl Götz, auf den totalisierten Volksbegriff.

Für Götz beruhte die Auswanderung der beiden letzten Jahrhunderte auf objektiven wirtschaftlichen und politischen Zwangslagen, weshalb man den damaligen Auswanderern keine Vorwürfe machen dürfe. Zudem seien die Auswanderer in den neuen Gebieten ausgebeutet und sozial unterdrückt worden. Ihre Aufbauleistungen, von denen sie als Volksgruppe nicht hätte profitieren können, habe man ihnen nicht oder kaum gedankt. Ein sicherer Aufstieg sei nur durch starke Anpassung an das im Land vorherrschende Volkstum möglich gewesen. Dabei hätten sie oft ihr deutsches Wesen aufgegeben.

Aktuell sei die liberale Welt in der Krise und ohne Zukunft. Besonders gelte das für die Idee des 'Schmelztiegels', der Transformierung mehrerer in sich voll ausgebildeter Völker zu einem neuen Staatsvolk. Diese wirke sich vor allem zwischen andersrassigen Gruppen verhängnisvoll aus. Deshalb heiße die politische Forderung an die Auslandsdeutschen: vollkommene ethnische Dissimilation und Bildung bewußter Volksgruppen. Für die Binnendeutschen gelte, daß das Dritte Reich ausreichende Existenzmöglichkeiten biete, so daß sich eine Auswanderung erübrige. Sie sei auch bei fehlender Zusammenarbeit von Reich und Einwanderungsstaat nicht wünschenswert. Daher galt Götz die Auswanderung mit kleinen Ausnahmen als Fehlentwicklung, "die das eigene Volk geschwächt, potentielle Gegner gestärkt habe und durch Rückwanderung - so weit noch möglich - revidiert werden müsse"[152].

---

[152] Ritter 1976, S. 100. Nach der Niederlage Polens startete das Reich eine expansive Siedlungspolitik im Osten, wobei Götz als wichtiger Propagandist fungierte.

Pflegte das DAI in der Weimarer Zeit neben dem BdA am intensivsten die Beziehung zum Überseedeutschtum, so änderte sich dies ab 1933.[153] Die "deutliche Akzentverschiebung"[154] hin zu den europäischen Volksgruppen basierte auf Ideen, die die dortigen 'Volksgenossen' dem bäuerlichen Idealbild näher und der NS-Ideologie gegenüber aufgeschlossener wähnten. Diese Schwerpunktverlagerung wurde durch die völkischen Traditionen des alten Österreichs, den nach Osten und Südosten gerichteten außenpolitischen Missionsauftrag und rassebiologische Überlegungen bezüglich der Unverträglichkeit subtropischer Klimazonen für die 'nordische Rasse' befördert. Andererseits verstanden es die NSDAP-AO und der Reichskolonialbund eine gewisse Aufmerksamkeit für das Überseedeutschtum zu erhalten. Sie sahen den dauernden Verbleib Deutscher außerhalb Mitteleuropas grundsätzlich für nützlich und notwendig an.

Die sich nach 1918 entwickelnden Auffassungen wurden zunehmend wissenschaftlich untermauert, wobei der Ansatz der 'Volksgeschichte' dominierte.[155] Diese historiographische Richtung bezog sich fächerübergreifend auf ähnliche Ansätze in der Geographie, der Linguistik, der Statistik und schließlich der Volkskunde.[156] Sie orientierte sich nicht mehr an Staaten oder einzelnen 'Persönlichkeiten'[157], sondern setzte das 'Volk' ins Zentrum ihrer Forschung. Das anonyme 'Volk' galt als Subjekt und Träger der Geschichte, das, sofern nicht durch ethnisch-kulturelle Fremdeinflüsse verformt, als Kraftreservoir zur Bewältigung nationaler Zukunftsaufgaben galt. Hierbei wurde besonders der jahrhundertealte Kampf der Auslandsdeutschen um politisch-kulturelle Selbstbehauptung als vorbildlich für die schlechte binnendeutsche Gegenwart in der Weimarer Zeit herausgestellt.[158] Die 'Volksgeschichte' versuchte das 'Wesensmäßige' und 'Wahrhafte' des 'Volkes' in der geschichtlichen Betrachtung kollektiver Leistungen etwa in Wirtschaft und Kultur aufzudecken. Als Handikap wirkten sich kultur- oder gar rassenbezogene Höherwertigkeitsansprüche aus,

---

153 Vgl. Ritter 1976, S. 94-96, und wenn auch ungenau Fahlbusch 1999, S. 441. Nach Wilhelm 1996, S. 293, habe sich das DAI erst nach 1933 stärker auf 'Deutsch-Amerika' konzentriert.

154 Ritter 1976, S. 96.

155 Im folgenden werden die Ergebnisse Oberkromes 1993, S. 224-227, wiedergegeben.

156 Schlicker 1977, S. 48, weist der Geschichtswissenschaft, Germanistik und Volkskunde eine Schrittmacher-Funktion zu, wobei er die Geographie vergißt. Zur Vorreiterrolle der Geographie vgl. Fahlbusch 1999, S. 787. Emmerich hat dies allgemein schon 1971 für die Volkskunde herausgearbeitet.

157 Gleichwohl verschwanden die hagiographischen Darstellungen nicht völlig, wie Oberkrome 1993, S. 167-169, ausführt. Meist ging es den Autoren um die Vorbildwirkung. An manch anderen historischen Personen sah man sich - wohl wegen deren Bekanntheitsgrad - gezwungen, das 'Unvölkische' in ihrer Biographie herauszuarbeiten, so z.B. bei der des Deutschamerikaners Johann Jakob Astor. Vgl. ebd. S. 168. Leider erläutert Oberkrome nur unzureichend, worin die Unterschiede zur alten Hagiographie bestanden.

158 Vgl. Oberkrome 1993, S. 23 und 25.

da sie Vergleiche der deutschen mit internationalen Entwicklungen beschränkten oder vereitelten.

Die von Anbeginn mit der deutschen Revisionspolitik verbundene 'Volksgeschichte' begreift Oberkrome "hauptsächlich als Instrument zur ethnozentrischen Identitätsstiftung"[159]. In den 1930er Jahren näherte sie sich an spekulative NS-Geschichtskonzeptionen an. Sie ließ sich für die Politik des Dritten Reiches instrumentalisieren, indem sie große Gebiete Europas als 'deutschen Volksboden' deklarierte und Wissenschaft mit dem Dienst an der 'Volkwerdung' gleichsetzte. Als ein Fazit Oberkromes gilt:

> "Diese Ethnogeschichte erforschte das 'Volkstum' in seiner räumlichen Differenzierung primär als jeweils kollektive Aktionseinheiten für die Belange eines wiedererstarkenden Großdeutschlands."[160]

Mit Hilfe vorgenannter Aktivitäten und entsprechender theoretischer Ansätze arbeitete man nach Seckendorf auf die "Propagierung einer weltweiten, deutschen Kultur-, Wesens-, Bluts- oder Volksgemeinschaft"[161] hin. Damit intendierte man letztlich eine Vergrößerung der Distanz zwischen den Auslandsdeutschen und dem jeweils namengebenden Staatsvolk, wenn nicht gar eine Loslösung von letzterem. Verstärkend wirkten Äußerungen, daß es bei dem Kampf um die kulturelle Erhaltung "um Leben oder Sterben"[162] ginge.

Was aber hat es mit 'Volksgemeinschaft' und ähnlichen Begriffen in der auslandsdeutschen Kulturarbeit auf sich? In Anlehnung an Weidenfeller ist hervorzuheben, daß der zentrale Begriff der 'Volksgemeinschaft' den Endpunkt einer paradigmatischen Entwicklung bildet, die immer um die Kompositakomponente '-gemeinschaft' kreiste. Der vom Nationalgefühl des Vormärz und der 1848er Revolution geprägte 'Volkstumsidealismus' wandelte sich mit dem Entstehen des deutschen Imperialismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts, denn das "Bemühen um Volkstum und Auslandsdeutschtum" ließ "sich nahtlos mit imperialistischen Zielsetzungen und Weltpolitik verbinden".[163]

Ging es bei der ADS-Gründung noch um die Propagierung der 'Sprachgemeinschaft', so kam wenig später die der 'Kulturgemeinschaft' hinzu. Der ADS/VDA beanspruchte, "die Sprach- und Kulturgemeinschaft des gesamten

---

159 Ebd. S. 225.
160 Ebd. S. 227.
161 Seckendorf 1994, S. 117.
162 Ebd., der aus Stresemanns Denkschrift vom 13.1.1925 zitiert.
163 Weidenfeller 1976, S. 381.

Deutschtums in einer höheren Einheit"[164] zusammenzufassen. Der Begriff "Volksgemeinschaft"[165] wurde zwar schon vor dem Ersten Weltkrieg zuweilen benutzt, jedoch nahm die Verwendung erst im Krieg immer mehr zu, so daß die Rede von der 'Kultur- und Volksgemeinschaft' üblich wurde.

Obwohl es rassistische[166] Argumentationen beim ADS/VDA im Gegensatz zur Zeit ab 1933 kaum gab, ging mit der starken imperialistischen Wende des VDA im Ersten Weltkrieg eine Art sozialdarwinistische[167] Umdeutung des reichlich benutzten Volkstumsbegriffs einher. Zu dessen Funktion verweist Weidenfeller auf die soziale Integration nach innen und betont weiter:

> "Für den VDA hatte er in Verbindung mit der Aktivierung der Auslandsdeutschen insofern Bedeutung, als er es erlaubte, auch in den Herrschaftsgrenzen und Einflußsphären fremder Mächte das 'grössere Deutschland' zu suchen."[168]

Zusätzlich konnten nach Weidenfeller mit dem Postulat 'Volksgemeinschaft' über das Bildungsbürgertum hinaus unter allen Bevölkerungsschichten Mitglieder geworben werden. Dem "Volkstumsidealismus" des ADS/VDA oder seinem "Hauptarbeitsmittel", der deutschen Auslandsschule billigt er diese Werbewirksamkeit nicht zu.[169] Indem Weidenfeller organisationsbezogen argumentiert, marginalisiert er, daß die Unterordnung konfessioneller und politischer Unterschiede unter die Verteidigung der 'Volkstumsgüter' der Formierung der Bevölkerung eines sich zunehmend imperialistisch gebärdenden Nationalstaats geschuldet war. In diesen galt es, zwei nur schlecht integrierte Gruppen einzubinden: zum einen als Ausfluß des Kulturkampfes die Katholiken und zum anderen infolge der Industrialisierung die klassenbewußten Teile der Arbeiterschaft.

---

164 Geiser 1912, S. 611.

165 Poßekel 1986, S. 288, irrt mit seiner Bemerkung, daß 'Volksgemeinschaft' erst 1921 in die VDA-Diktion Eingang gefunden habe. Bereits Hoeniger 1910, S. 263, sprach vom "Band der Volksgemeinschaft", das alle Deutschen unsichtbar zusammenhalte.

166 Nach Bader 1991, S. 67 und 74, sind rassistische und ethnische Kategorisierungen gesellschaftlich definiert; dagegen sind jedoch für die rassistische äußerlich sichtbare und für die ethnische sozial-historische oder kulturelle Kriterien maßgeblich. Daher werden Begriffe wie 'kultureller Rassismus' oder ein 'Rassismus ohne Rasse' abgelehnt, zumal 'Rassismus' dann die Trennschärfe fehlt.

167 Nach dem Lexikon zur Soziologie 1978, S. 705, sieht der an den Biologen Charles Darwin anknüpfende Sozialdarwinismus soziale Konflikte, in denen die weniger gut Angepaßten eliminiert werden, als unumgehbar an. Da er damit die existierenden sozialen Verhältnisse rechtfertigt, gilt er als eine politische Ideologie.

168 Weidenfeller 1976, S. 384; vgl. weiter ebd. S. 384-386. Hier irrt Wilhelm 1998, S. 33 f., nach der die Forschung 'Volksgemeinschaft' nur innerstaatlich und nicht überstaatlich sehe. Dagegen unterschlägt Fahlbusch 1999, S. 34, die sozialintegrative Funktion der auslandsdeutschen Kulturarbeit ganz.

169 Weidenfeller 1976, S. 385 f.

Nach Poßekel, der ebenfalls die konfessionelle Seite unterschlägt, verstand in der Weimarer Zeit der VDA 'Volksgemeinschaft':

> "1. als über den Klassen stehende Gemeinschaft, womit er Klassengegensätze verneinte, 2. als Gemeinschaft aller Deutschen unabhängig von den bestehenden Grenzen."[170]

Seckendorf betont die Beschäftigung mit dieser Thematik als eine "gesamtnationale, parteipolitisch neutrale und klassenübergreifende Aufgabe"[171] und konkretisiert:

> "Kulturelle Deutschtumspflege nach innen sollte einen Resonanzboden für die nach außen gerichtete Politik der Eliten schaffen. Gleichzeitig zielte sie auf Beeinflussung des 'Reichsvolks' zu übersteigertem Nationalismus und zum Haß gegen fremde Völker. Zudem war sie geeignet, konservativ-nationalistische, autoritär-antiparlamentarische Bestrebungen und Herrschaftsmechanismen in Deutschland ideologisch zu stützen."[172]

Obwohl Seckendorf die Innenwirkung thematisiert, fehlt die dezidierte Untersuchung der einschlägigen Inhalte und ihrer Verbreitung.

Spätestens gegen Ende des Ersten Weltkrieges war die VDA-Politik stark vom machtstaatlichen Denken getragen. Einige Kritiker erkannten dies und verlangten seit dem Krieg eine stärkere Hinwendung zu dem Begriff 'Volk' und eine Hintansetzung des Begriffs 'Staat', was nach 1918 den veränderten gesellschaftspolitischen Verhältnissen stärker Rechnung trug.[173] Die hiermit verbundenen ideologischen Aspekte wurden auch in den wissenschaftlichen Bereich hineingetragen und dort weiter ausformuliert.

In der Weimarer Zeit dominierte anfangs noch der Begriff 'Kulturgemeinschaft'. So betonte der VDA 1922 als sein Hauptziel neben der Realisierung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Deutschen untereinander die Stärkung der Idee, daß alle Deutschen eine kulturelle Einheit formten.[174] Um 1930 lag der Schwerpunkt bereits bei 'Volksgemeinschaft'. Alle genannten Formen von

---

170 Poßekel 1967, S. 11. Vgl. auch ders. 1986, S. 288; ähnlich Schlicker 1977, S. 53, nach dem die Berliner Freunde der DA ohne Unterschied der Religion, Parteipolitik und Klasse ihre Arbeit betreiben wollten.

171 Seckendorf 1994, S. 118.

172 Ebd. Auf die sozialintegrative Funktion abhebend betont Emmerich 1971, S. 10, daß nach der Einübung in reaktionäre gesellschaftliche Verhältnisse zwecks Rechtfertigung und Sicherung des Bestehenden mit der Volkstumsideologie besonders die kleinbürgerliche und mittelständische Bevölkerung für faschistische Ziele mobilisiert wurde.

173 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 371. Diesen volksorientierten ideologischen Überbau für die Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit lieferten besonders der Sudetendeutsche Ullmann und der Balte Boehm. Ein "erstes Anzeichen" dieser Sicht stellte die DAI-Gründung Anfang 1917 unter dem Demokraten Wanner dar.

174 Vgl. Cronenberg 1970, S. 50.

'Gemeinschaft' wurden bis 1933 hauptsächlich über die deutsche Sprache definiert. Sie galt nicht nur als das wichtigste Mittel zur Deutscherhaltung, sondern auch als Hauptmerkmal des Deutschseins. Daran hatte auch die Ersetzung der 'Sprachpropaganda' durch die breitere 'Kulturpropaganda' gegen Ende des 19. Jahrhunderts nichts geändert.[175]

Hingegen basierte die NS-Definition von 'Volksgemeinschaft' auf 'Rasse' oder 'Blut', was die Abstammung meinte. So löste nach 1933 der Primat der Sprache den des Blutes ab, was sich auch in der Gleichsetzung von 'Blut' mit "primärer Wesensgemeinschaft" und 'Sprache' mit "sekundärer Erlebnisgemeinschaft" zeigt.[176] Das biologistische Kriterium 'Rasse' dominierte ab Mitte der 1930er Jahre die auslandsdeutsche Kulturarbeit. Blieb es bei manchen Protagonisten schwammig oder wurde mit dem kulturellen oder sprachlichen Kriterium gleichgestellt, so betonten die radikalen Vertreter mittels Sippenkunde bis hin zur Herausarbeitung bestimmter physiognomischer Merkmale die 'Rasse'.

Bisher wurde in der Forschung die daraus erwachsende Konsequenz weitgehend unterschlagen. So erfüllte das Rasse-Kriterium die Funktion, noch mehr Menschen als Auslandsdeutsche zu beanspruchen, als man es mit den Kriterien 'Sprache' und 'Kultur' konnte. Das rassistische Verständnis von 'Volksgemeinschaft' griff über 'Kulturgemeinschaft' hinaus, da jetzt auch längst Assimilierte umstandslos zu Deutschen erklärt werden konnten. Die sekundären Kategorien 'Kultur' und 'Sprache' dienten dazu, rassisch oder genealogisch nicht als deutsch 'nachweisbare' Menschen als Deutsche minderen Ranges oder als 'Germanen' einzuordnen.[177] Auch Fahlbusch greift die erwähnte funktionalistische Absicht auf; er vertritt aber die These, daß die Wissenschaftler der auslandsdeutschen Kulturarbeit schon vor 1939 'Rasse' durch 'Kultur' ersetzten.[178]

Fast alle Definitionen von 'Volksgemeinschaft' rückten die Familie in den Vordergrund; so verfuhr auch die auslandsdeutsche Kulturarbeit. Dies ist bisher jedoch nur unzureichend beachtet worden. Danach bildete die Familie die Basis der 'Volksgemeinschaft'; aus der Stärke der Familie erwuchs die der 'Volksgemeinschaft'.[179] Ferner hielt die auslandsdeutsche Kulturarbeit bestimmte auslandsdeutsche Schichten für vorbildlich, wie Oberkrome es bei den Verfassern des "Handwörterbuchs des Grenz- und Auslanddeutschtums" konstatiert:

---

175 Vgl. für den ADS/VDA Weidenfeller 1976, S. 381 f.
176 Jacobsen 1968, S. 187.
177 Vgl. Ritter 1976, S. 89.
178 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 797.
179 Vgl. Cronenberg 1970, S. 55 f., und zu Osteuropa kurz Oberkrome 1993, S. 158 f.

> "Traditions- und herkunftsbewußtes Auslandsdeutschtum wurde von den Autoren des Handwörterbuchs fast ausnahmslos in ländlich-agrarischer Umwelt ausgemacht. Wie der Freyer-Schüler Karl Heinz Pfeffer bemerkte, war das bodenfeste, außendeutsche Bauerntum allerdings primär in Osteuropa, gelegentlich auch in Südamerika, aber kaum in den USA oder Australien anzutreffen, da das völlig kommerzialisierte angelsächsische 'Farmsystem' deutsche Immigranten sofort assimiliere."[180]

Zeigt Oberkrome hier wichtige Kriterien der 'Deutschtumshierarchie' auf, so ist sein Bezug auf den England- und Australienexperten Pfeffer recht undifferenziert[181], denn in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre widmete sich die Kulturarbeit gerade den langansässigen deutschamerikanischen Farmern. Zudem behauptete die NS-Ideologie nach Fahlbusch, daß die Mehrheit des Deutschamerikanertums aus Bauern bestehe, die einen 'deutschen Kulturboden' hervorgebracht hätten.[182]

Teile ihrer 'historischen Vorfahren' wurden mit der Bezeichnung 'Frontierbauern' aufgewertet, indem sie nach Wilhelm mit den Bauern der deutschen Ostkolonisation verglichen wurden. Damit verbunden wurde die Funktion der Überseedeutschen als 'rassische Frontsendung' zur Verteidigung des Lebensraumes der weißen Rasse betont.[183] Für Fahlbusch wurden dagegen die kulturellen Leistungen der deutschamerikanischen Frontierbauern nicht von der NS-Propaganda idealisiert, sondern vielmehr die des an die Scholle gebundenen Oststaatenbauern.[184] Hier zeigt ein differenzierender Blick auf den Zeitpunkt der Äußerungen der Akteure, daß die Schollenverbundenheit ab Kriegsbeginn als bäuerliche Primärtugend zugunsten der Wanderungsbereitschaft eingeschränkt wurde.

Fragt man nach den Faktoren, die das Interesse für die auslandsdeutsche Kulturarbeit bewirkten, so ist zu prüfen, ob wie bei der Volkstumsidee allgemein auch hier das Erlebnis des Ersten Weltkriegs dominierte. Nach Sontheimer sind Vorstufen der 'Volksgemeinschaft' während verschiedener Kriegsphasen, besonders im August 1914 und in den Schützengräben des Stellungskrieges,

---

180 Oberkrome 1993, S. 157.

181 Oberkrome bezieht sich als Quelle auf Pfeffer: Deutsche Siedlungsmöglichkeiten in Australien? In: DA 34/1934, H. 1, Jan., S. 5-9. Diese handelt nur über Australien. Die anderen in Oberkromes Anhang genannten Pfeffer-Quellen datieren von 1939 bis 1942, als kriegsbedingt alle in der angelsächsischen Welt lebenden Deutschstämmigen abgeschrieben wurden. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 154 f.

182 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 442.

183 Vgl. Wilhelm 1998, S. 154 und 35. Es handelt sich bei Wilhelm um einen Verschreiber. Der dortige Bezug auf Kloss 1940, S. 16, steht dagegen auf S. 15 und lautet statt rassische "Frontstellung" richtig rassische "Frontsendung".

184 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 441 f.

sichtbar geworden.[185] Für die auslandsdeutsche Idee weist die Literatur nur kurz auf die Erfahrungen deutscher Soldaten mit volksdeutschen Bevölkerungsgruppen in Südosteuropa hin.[186] Dementgegen verkennt Fahlbusch die Bedeutung des Weltkrieges, indem er davon unabhängig die Führungskräfte der VFG in drei verschieden geprägte Altersstufen unterteilt.[187] Den durchaus notwendigen Vergleich der Biographien berücksichtigt meine Arbeit, indem die Lebensdaten, Herkunft, Bildungsstand und organisatorischen Bezüge der Hauptakteure der Zwischenkriegszeit im Anhang aufgeführt werden. Zur Stärkung meiner These, daß die deutschamerikanischen Protagonisten mehrheitlich im Deutschen Reich primär und sekundär sozialisiert worden sind, werden bei ihnen die Lebensdaten um den Geburts- und Sterbeort sowie das Migrationsjahr ergänzt.

Darüber hinaus bot sich die Beschäftigung mit den Auslandsdeutschen nach Ritter als Kompensation für die verlorenen Reichsgebiete und Kolonien an. Der auslandsdeutsche Gedanke bot Ersatz für die nicht mehr vorhandene staatliche Größe und ließ die Beteiligten glauben, über diese Idee nach wie vor Weltmachtansprüche begründen zu können.[188]

Ein weiterer Grund für das Interesse an den Auslandsdeutschen ist im gruppensoziologischen Bereich zu suchen. Nach Sontheimer hoffte das Bürgertum seine ab 1919 verlorene Vormachtstellung mittels der völkischen Idee zu sichern.[189] Die Literatur beschreibt den VDA des Kaiserreichs als einen Verein von Bildungsbürgern[190], was sich in der Weimarer Zeit mit Ausnahme der stärker in den Vordergrund tretenden ehemaligen Offiziere und Lehrer aller Schultypen nicht änderte.[191] Dieser für die Zwischenkriegszeit nicht untersuchte Sachverhalt läßt vermuten, daß gerade das Bildungsbürgertum mit der auslandsdeutschen Kulturarbeit sein gesunkenes Sozialprestige anheben wollte. Schließlich ist Bausingers Verweis auf die bündische Jugend mit ihren Fahrten zu den Auslandsdeutschen als eine Wurzel der Akteure der NS-Zeit wichtig.[192] Nach diesen grundlegenden Ausführungen zur auslandsdeutschen Kulturarbeit

---

185 Vgl. Sontheimer 1983, S. 93-111.

186 Vgl. Cronenberg 1970, S. 47 f.

187 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 790.

188 Vgl. Ritter 1976, S. 13. Ähnlich erklärt Weidenfeller 1976, S. 384, das neue Interesse an den Deutschen in aller Welt in den 1880er Jahren mit der Kompensation des Mangels, "selbst kein großes, imperiales Weltreich zu besitzen".

189 Vgl. Sontheimer 1983, S. 245.

190 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 387. Poßekel 1986, S. 284, nennt als "tragende Kräfte [...] bürgerliche Intellektuelle".

191 Vgl. für Anfang der 20er Jahre Poßekel 1986, S. 288 und 290, sowie Cronenberg 1970, S. 70.

192 Vgl. Bausinger 1965, S. 182.

folgt nun die Darstellung der Forschungsresultate zur deutschamerikanischen Problematik.

- Wiedererstarkendes US-Deutschtum zwischen Vernachlässigung und Umwerbung

Nach diesem generellen, nicht länderspezifischen Überblick stellt sich angesichts der Hauptausrichtung der auslandsdeutschen Kulturarbeit auf die Auslandsdeutschen in Ost- und Südosteuropa die Frage: Welche Positionen bezog die Kulturarbeit zu einem Land, in dem verglichen mit anderen Ländern mit Abstand die meisten Menschen deutscher Herkunft lebten? Dazu werden neben den Randbedingungen vor allem die theoretischen und praktischen Aspekte der 'Amerika-Arbeit', soweit in der Literatur behandelt, erörtert.

Zuvor sei noch die wichtige Rolle des damaligen Amerikabildes angesprochen. Es ist anzunehmen, daß dieses Bild die Bewertung der Deutschamerikaner und ihrer Lage durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit nicht unerheblich beeinflußte. Nach Peter Berg war dieses Bild in den 1920er Jahren auf den Präsidenten Woodrow Wilson fixiert, in dem liberale Kräfte "den Propheten einer besseren Zukunft", die Feinde der Republik "den Betrüger und Verderber Deutschlands" sahen.[193] Für die Vertreter der auslandsdeutschen Kulturarbeit war er der US-Politiker, der das von ihm ausgerufene Selbstbestimmungsprinzip in perverser Form gegen die Deutschen gerichtet hatte.[194]

Die Rede vom "angelsächsischen Weltimperium"[195] prägte um 1920 das politische Amerikabild. Danach war es bis zur Vereinbarung des Dawesplans 1924 abhängig von der Aussicht und Notwendigkeit einer US-Wirtschaftshilfe für Deutschland.[196] Anschließend wurde das Bild bis zur Weltwirtschaftskrise von dem Vorwurf dominiert, daß die "'Dollardiplomatie' des amerikanischen Kapitals"[197] die deutsche Wirtschaft und Politik beherrsche. Einheitlich positiv wurde der primäre Aspekt des Amerikabildes, der wirtschaftliche, beurteilt. Hingegen bestanden die tiefen und alten Antipathien gegen die USA in kultu-

---

193 Berg 1963, S. 153. Der Demokrat Wilson (1856-1924) war US-Präsident von 1913 bis 1921 und erhielt 1920 den Friedensnobelpreis. Vgl. Peter Schäfer 1990, S. 62-86.

194 Vgl. Cronenberg 1970, S. 52.

195 Berg 1963, S. 153.

196 Der Dawesplan bedeutete für das Deutsche Reich moderatere Reparationsleistungen und die Einfuhr ausländischen Kapitals in größerem Umfang.

197 Berg 1963, S. 154.

reller Hinsicht fort.[198] Diese pflegte das deutsche Bürgertum, besonders das Bildungsbürgertum, unter dem Kampfbegriff 'Amerikanismus' intensiv weiter. Da das Bildungsbürgertum der auslandsdeutschen Kulturarbeit besonders nahe stand, kann bei ihren Inhalten von einem starken antiamerikanischen Einschlag ausgegangen werden.

In diesen antiamerikanischen Vorbehalten liegt ein wichtiger Grund, weshalb die auslandsdeutsche Kulturarbeit in den USA, wenn man von deutschamerikanischen Initiativen absieht, nur ansatzweise in den 1920er Jahren zum Zuge kam. Vielmehr favorisierte man die Deutschamerikaner als Geldgeber. So verweist Poßekel auf die USA-Reisen des VDA-Mannes Robert Treuts, der in der Weimarer Zeit dort nicht nur Propaganda für das Deutsche Reich, sondern auch für die Deutschen in Polen machte. Diese Aktivitäten waren regelmäßig von großen Geldsammlungen begleitet.[199] Zuweilen nutzte man die Deutschamerikaner auch als vorgeschobene Spender von deutschen Regierungsgeldern an die deutsche Minderheit in Polen.[200]

Mit der Machtübernahme der Nazis wehte auch in der 'Amerika-Arbeit' ein anderer Wind. Obwohl laut Klaus Kipphan Bundesleiter Steinacher Treuts Arbeit als zeitweilig sehr erfolgreich bezeichnete, verlangte er die Einstellung dieser 'Geldbettelei' und trat statt dessen für die volkliche Unterstützung der Deutschamerikaner ein.[201] Obwohl die NSDAP-AO den überseeischen Bereich dominierte, gelang ihr dies bei den USA nicht. Im Gegenteil verfügte Mitte Juli 1935 Hess die Zuständigkeit des VDA für die Deutschstämmigen in den USA. Jedoch wurde die Amerika-Arbeit mit der Unterstellung unter die VoMi eingeschränkt, da diese unter anderem über die Devisenvergabe und USA-Reisen entschied.[202]

Nachdem der VDA vom nationalsozialistischen 'Bund'[203] wegen dessen Auftreten immer mehr abrückte, aber gewisse Kontakte noch beibehielt[204], mußte

---

198 Wilhelm 1998, S. 23, verweist auf den kulturellen Antiamerikanismus der Weimarer Neueinwanderer. Fahlbusch 1999, S. 441, hebt die Abneigung gegenüber dem 'American way of life', dem multikulturellen 'Schmelztiegel' und dem Liberalismus hervor.

199 Vgl. Poßekel 1967, S. 71 und 169-172. Zu den USA finden sich bei Poßekel Fehlinformationen und -einschätzungen: Z.B. existierten dort sehr wohl "Deutschtumsvereine" (S. 171) wie etwa die Steuben Society of America (SSA) oder der Deutsch-Amerikanische Bürgerbund (DABb). Von einer loyalen Haltung der US-Behörden gegenüber dem VDA zu sprechen (S. 172), ist weit hergeholt. Am ehesten kann man von einer neutralen Haltung ausgehen, wenn sie ihn überhaupt kannten.

200 Vgl. Poßekel 1967, S. 71 und 288.

201 Vgl. Kipphan 1971, S. 31.

202 Vgl. Jacobsen 1968, S. 222 und 230 f.

203 Der Bund der Freunde des Neuen Deutschlands (BdFdND, 1933-1936) bzw. nach der Umbenennung der Amerikadeutsche Volksbund (ADVb, 1936-1941) war in den USA unter dem Kürzel 'Bund' zu einem Begriff geworden. Von allen deutschamerikanischen Or-

er sich eine andere deutschamerikanische Organisation suchen, mit der er sein Verständnis von Volkstumspolitik umsetzen konnte. Die üblichen Organisationen wie die Steuben Society of America (SSA) oder die Carl Schurz Memorial Foundation (CSMF) konnte er nicht für eine umfangreiche Zusammenarbeit gewinnen.[205] Mit dieser Suche war in den USA der Verbindungsmann Carl Günther Orgell näher befaßt. Nicht zuletzt haben die Reisen führender VDA-Vertreter diesem Ziel gedient. 1934 bereiste der Leiter der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft (ÜFG) insbesondere den Mittelwesten.[206] Dies war auch das vorrangige Reiseziel Norbert Zimmers, des Leiters der Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland". Er lenkte 1935 seinen Hauptaugenmerk auf die einfachen Nachfahren der deutschen Auswanderer, was er auch in Filmen festhielt.[207]

Zimmer spielte auch die Hauptrolle bei der 1937 durchgeführten Heimatkunde-Tagung in Cleveland. Im ausrichtenden Deutschamerikanischen Heimatkunde-Ausschuß (DAHA)[208] glaubte der VDA die Trägerorganisation für seine weitere 'Volkstumsarbeit' gefunden zu haben. Diese Tagung wurde von inlandsdeutschen, etwa dem DAI-Mitarbeiter Heinz Kloss, und deutschamerikanischen Volkstumsforschern gestaltet. Der Ausschuß wollte ein Abgleiten der Deutschamerikaner zum 'Kulturdünger' der Neuen Welt verhindern, den deutschamerikanischen Beitrag zum Aufbau der USA herausstreichen, die Vorgänge in Deutschland erklären und nahebringen, mittels der Sippenkunde 'Renegaten' zurückgewinnen und besonders die bisher vernachlässigten deutschamerikanischen Farmer stärker beachten.[209]

Beraten vom deutschen Botschafter und VDA-Mann Hans Luther beabsichtigte der VDA mit Hilfe des DAHA die Selbstfindung des Einwanderungsdeutschtums zu unterstützen. Dieses sollte sich als vollwertiges und bedingungslos loyales amerikanisches Element begreifen. Dazu sollte auf die Geschichte der Deutschamerikaner und deren Leistungen für die USA verwiesen werden, was

---

ganisationen wird er von den Autoren am meisten beachtet; so neben den Monographien Diamonds 1974 und Sokolls 1974 von Kipphan 1971, S. 56-102, Smith 1965, S. 59-151, Jacobsen 1968, S. 528-549, von Dedeke 1969, der ihn im Rahmen der bilateralen Beziehungen zur NS-Zeit untersucht, und jüngst von Wilhelm 1998.

204 Nach Rogge 1961, S. 35 f., weilten Mitte 1938 'Bund'-Jugendliche für einige Monate auf einer VDA-Schulung im Reich.

205 Vgl. Kipphan 1971, S. 44. Zur CSMF vgl. als internen Rückblick Doll 1955.

206 Vgl. Kipphan 1971, S. 31 f.

207 Zu Zimmer und seiner Forschungsstelle vgl. Kipphan 1971, S. 33-36, und Ritter 1976, S. 80 f.

208 Zum DAHA vgl. Kipphan 1971, S. 44-48, und Jacobsen 1970, Anl. 2, S. 604.

209 Vgl. Kipphan 1971, S. 46.

in einer Art deutschem Heimatmuseum münden sollte.[210] Diese Pläne wurden jedoch durch Steinachers Sturz vereitelt. Obwohl der VDA verschiedene Propagandamethoden anwandte, kommt Kipphan zu dem Schluß, daß seine Volkstumspropaganda in den USA "äußerst begrenzt"[211] gewesen ist.

Im Rahmen der VFG wurde 1934 die ÜFG gegründet.[212] Ihr erster Leiter war bis 1938 der Staatswissenschaftler und Chef des Marburger Instituts für das Grenz- und Auslanddeutschtum Johann Wilhelm Mannhardt. Danach folgte der Historiker und Hamburger Universitätsrektor Adolf Rein. Ihr Vertreter war der Geschäftsführer der VFG, der USA-Experte und Geograph Emil Meynen. Bis 1939 zielte die Arbeit der ÜFG auf die Entwicklung methodischer Volksforschung in hochzivilisierten demokratischen Ländern, auf die Initiierung der Rückwanderung Deutschstämmiger basierend auf Statistiken und kulturpolitischen Aktivitäten sowie auf die Zusammenarbeit mit dem DAI, die ab 1938 über gemeinsame Tagungen, über den Rückgriff auf dessen Forschungsstellen und über personelle Unterstützung erfolgte.[213] Die Schwerpunkte der ÜFG-Arbeit lagen nach Fahlbusch auf der Datensammlung über deutsche und andere europäische Immigranten und auf der Datenaufbereitung in Form von Karten und anderen Publikationen, über die eine Infiltration oder gesteigerte Observation organisiert wurde.[214]

Von den vier nachgewiesenen ÜFG-Tagungen thematisierten zwei die Lage in den USA. Im März 1934 behandelte man in Zeven die 'Assimilation'. Für die Deutschamerikaner reklamierte man bewußt nicht die Frontier-Ideologie, sondern Meynen pries den deutschen Bauern Pennsylvanias als den Assimilationswiderständler. Zur Stärkung des Kampfeswillens gegen die 'völkische Assimilation' forderte Mannhardt, das Volkstum als 'höchsten Kampfwert' zu vermitteln. Im März 1939 wurde in Hamburg die 'Neustammbildung', für Fahl-

---

210 Vgl. Jacobsen 1970, Anl. 1, S. 516 f.

211 Kipphan 1971, S. 35. Gleichwohl weist er auf S. 32-34 auf die 'Heimatbriefe' der Forschungsstellen, den Einsatz einer Wanderbücherei in Oregon und einer beabsichtigten in Nebraska und vor allem die kostenlose Einzelversendung von ca. 10.000 Exemplaren des "Volksdeutschen" samt diverser Beilagen nach USA hin.

212 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 440-468. Bei einem Mammutwerk wie dem Fahlbuschs bleiben vertauschte und falsche Angaben sowie kleinere Defizite nicht aus. Etwa wurde Mannhardt 1927 zum außerordentlichen Professor ernannt, schon 1937 nach Breslau berufen und Kloss kam schon 1927 zum DAI und promovierte erst 1939; auch scheint er die Kontroverse des NSDAP-Mitglieds Mannhardt mit dem Marburger NS-Studentenbund vom Sommer 1935 nicht zu kennen, in deren Folge der ungeschickt agierende Mannhardt von der Universitätsleitung nicht mehr zu halten war. Vgl. zu Mannhardt HessStA Marburg Best. 307d, Nr. 385.

213 Fahlbusch 1999, S. 443 f., 454 und 468, falsifiziert eindeutig Ritter 1976, S. 130, nach dem ÜFG und DAI sich ab Mitte 1939 gegenseitig respektiert hätten, es danach jedoch nicht "zu einer wirklichen Zusammenarbeit oder Abgrenzung" gekommen sei.

214 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 456. Dies wirkte sich positiv auf die US-Neutralität zu Kriegsbeginn und auf die weitere Volksforschung aus.

busch "das Schlagwort der Re-Nationalisierung"[215], untersucht. Meynen und Kloss betonten am Beispiel Pennsylvanias, daß trotz geschwundener deutscher Sprache die deutsche Art und Haltung nicht verloren gehen müßten. Auf der allgemeinen Tagung 1943 propagierte Rein als Ziele die Bestandsaufnahme des Überseedeutschtums, die Identitätsstiftung durch Migrationsgeschichtsschreibung, die Prognostizierung des Rückwanderungspotentials und die Geschichte der auslandsdeutschen Gruppen.[216]

In den 1920er Jahren betrieb das DAI hauptsächlich Kontaktpflege zu deutschamerikanischen Institutionen und Einzelpersonen.[217] Darauf bauten die Geldsammlungen für die 'Deutschtumsarbeit' auf. In diesem Rahmen bereiste der DAI-Präsident Theodor Wanner 1922/23 die USA.[218] Obwohl allgemein die Neueinwanderung zur Stärkung gefährdeter Gruppen gefordert wurde, riet das DAI von einer Migration in die USA wegen der dortigen sehr starken Assimilierungsgefahr ab, sofern kein unmittelbarer Familienanschluß vorhanden war. Dabei wurde auf die negativen Auswirkungen des Vereinslebens und des 'Sektenwesens' der unverbunden nebeneinanderlebenden deutschamerikanischen Auswanderergruppen hingewiesen.[219]

Die 'Amerika-Arbeit' des DAI in der NS-Zeit hat bisher immer noch Arthur Smith am ausführlichsten untersucht.[220] Kipphan behandelt diese neben anderen Propagandaaktivitäten des Deutschen Reiches. Bereits seit 1924 leitete der USA-erfahrene Gustav Moshack die Stellen- und Auskunftsvermittlung im DAI, ohne je wissenschaftlich zu arbeiten.[221] Nach 1933 stieg sein Einfluß wegen bester Beziehungen zur NSDAP-AO stark an. Nebenher leitete er auch das DAI-Vortragswesen. Seine USA-Reisen 1934 und 1936 hatten kaum die Volkstumspflege alten Stils, sondern die Kontrolle des 'Bunds', die Bekämp-

---

215 Ebd. S. 441.

216 Vgl. ebd. S. 729 f.

217 Nach Ritter 1976, S. 96, hatte das DAI neben dem BdA von allen einschlägigen Institutionen in der Weimarer Zeit "die intensivsten Beziehungen zum Überseedeutschtum aufgenommen". Lienert überschätzt allerdings den Rang vieler Kontaktpersonen, wenn er z.B. von Beziehungen zu "führenden Monopolisten deutscher Herkunft" (1989 I, S. 129) spricht oder Ferdinand Thun als "Chef des Chemietrusts in Pennsylvania" (1989 I, S. 128) bezeichnet.

218 Vgl. Lienert 1989 I, S. 144 f.

219 Vgl. Ritter 1976, S. 46 f., der sich auf grundsätzliche Erwägungen des DAI-Mitarbeiters Manfred Grisebach von 1919 bezieht.

220 Smiths Untersuchung von 1965 wird zwar von dem ehemaligen DAI-Mitarbeiter Kloss methodischer Unsauberkeiten geziehen, doch hat er nach Ritter 1976, S. 5, die Hauptthesen nicht entkräftet. Zu Kloss' Kritik von der unzureichenden Heranziehung von Quellen, unter die er vorrangig Zeitzeugen wie sich selbst rechnet, vgl. Kloss 1966a und 1966b.

221 Vgl. Ritter 1976, S. 131 (mit ungenauen Personendaten), 124 und 132-134. Moshack hatte 1934 wegen angeblicher Unfähigkeit alter deutschamerikanischer Vereine den 'Bund' als Partner vorgeschlagen. Vgl. Kipphan 1971, S. 37.

fung der 'Boykotthetze' und die Arisierung deutscher Firmenrepräsentanzen zum Gegenstand.

Ebenfalls im Einvernehmen mit der NSDAP-AO führte der DAI- und VDA-Mann Götz als 'Sendbote' ab Mitte 1936 eine USA-Reise durch.[222] Neben dem 'Bund' besuchte er auch kleinste deutschamerikanische Vereine. Diese erhielten später Filme, Literatur, Gastredner und ermäßigte Fahrkarten für eine Deutschland-Reise. Er suchte ferner nach möglichen deutschamerikanischen NS-Gegnern, kontrollierte die Vertrauensleute und warb neue. In Philadelphia sprach er über eine Radio-Station.

Götz' Reise war recht erfolgreich. Er ging sachlich, volkstümlich und sehr berechnend vor, wobei er auch Herz und Gemüt beispielsweise mit einem Dia-Vortrag über die alte deutsche Heimat oder mit seinem Grußbuch ansprach.[223] Seine Reise veranlaßte ihn zu folgendem 'theoretischen' Fazit: Es gäbe in den USA einerseits die 'wahren deutschen Menschen', womit er Wolga- und Pennsylvaniendeutsche meinte, und andererseits die Mitglieder deutschamerikanischer Vereine, wozu auch der 'Bund' gehöre.[224] Obwohl letzterer nicht unwichtig sei, solle das Reich verhindern, daß weiter deutschamerikanische Vereine unter seine Kontrolle gerieten.

Seine Reiseerfahrungen verarbeitete Götz in seiner Erzählung "Brüder über dem Meer". Was er hier nur angedeutet hatte, konkretisierte er in "Deutsche Leistung in Amerika": Die Überseedeutschen sollten dem 'Schmelztiegel' widerstehen und eine vollkommene ethnische Dissimilation anstreben. Dabei verbiete sich eine Verstärkung durch Auswanderung aus dem Reich aus mehreren Gründen. Könne das Deutschtum des jeweiligen Landes keine Eliteposition erringen, so solle durch Rückwanderung ins Reich die Stärke des Gegners geschwächt werden.[225] Der bei der Umsiedlung von Volksdeutschen aktive Götz wurde in der zweiten Kriegshälfte VoMi-Abteilungsleiter für Übersee und sollte dort die nach dem Krieg geplante Umsiedlung der 'Amerikadeutschen' vorbereiten.[226]

Ein halbes Jahr später als Götz bereiste der DAI-Führer und Stuttgarter Oberbürgermeister Karl Strölin die größten Städte der USA. Auch er redete vor

---

222 Vgl. Ritter 1976, S. 125; ausführlich hierzu Diamond 1974, S. 196-201. Vgl. als Reiseberichte auch Götz 1938a und 1938b.

223 Vgl. Ritter 1976, S. 83.

224 Vgl. Diamond 1974, S. 200. Eine weitere, bei der NSDAP-AO beantragte Tour durch den Doppelkontinent wurde ihm abgelehnt.

225 Vgl. Ritter 1976, S. 99 f.

226 Vgl. ebd. S. 140 f.

deutschamerikanischen Vereinen und als Höhepunkt gar auf dem Deutschen Tag am 4.10.1936 in New York.[227] In seinem Reisebericht warnte er vor einem Eintritt der USA in die Front der Gegner Deutschlands. Um dies zu verhindern, sollte das Reich deutschamerikanische Führungspersonen ausfindig machen und sie für ihre politische und kulturelle Aufgabe schulen.[228]

Nach Jacobsen hat das DAI sehr wahrscheinlich "eine wichtige getarnte Zwischenträger-Rolle übernommen und jene inoffiziellen Verbindungen über Vertrauensmänner aufrechterhalten, die im Interesse von Staat und Partei nützlich erschienen"[229]. Bis 1937, dem Ende der ersten Phase der deutschamerikanischen Einigungsbemühungen des DAI, glaubte man fest daran, mittels Entfachung des latenten Deutschtumsgefühls Sympathie für das Deutsche Reich erzeugen zu können. In der zweiten Phase fehlte dieser Optimismus.[230]

Der Amerikafachmann des DAI war Kloss, dessen propagandistische Wirkung oft überschätzt wird.[231] Nach 1930/31 fuhr er 1936/37 wieder in die USA, um dort auftrags der CSMF die Chancen für die Gründung eines deutschamerikanischen Instituts auszuloten, das die deutschamerikanischen Leistungen herausstellen sollte. Nach seiner Rückkehr forderte er, Deutschamerikaner durch sippenkundliche Forschungen für ihre Abstammung zu interessieren und sie so volkstumsbewußt zu machen. Auf die Verwandtschaft des deutschen mit dem angelsächsischen Volkstum hinweisend, setzte er als Ziel "die Schaffung eines gemeingermanischen Bewußtseins"[232]. Als Ergebnis seiner Untersuchungen legte er der CSMF den "Report on the Possibilities for Research Work of an American-German Institute" vor, welchen La Vern J. Rippley 1980 geringfügig überarbeitet herausgab. Kloss vermerkte darin die Standorte einschlägiger Literatur und Unterlagen sowie Adressen von Forschungsorganisationen, hielt die Geschichte der Deutschamerikaner und ihre Leistungen für die Entstehung der USA und ihr Verhältnis zu anderen Nationalitäten fest und beleuchtete die Deutschamerikaner in geographischer, soziologischer und volkskundlicher Hinsicht.

---

227 Vgl. Diamond 1974, S. 202. Strölin traf sich auch mit dem 'Bund'-Führer Fritz Kuhn.

228 Vgl. Jacobsen 1968, S. 544.

229 Ebd. S. 543, der dies auch auf Moshacks Reisen bezieht. Das DAI schlug auch Schulungen von 'Bund'-Mitgliedern vor.

230 Vgl. Diamond 1974, S. 196.

231 Wilhelm 1998, S. 18, verwahrt sich dagegen, daß Smith und Diamond Kloss "quasi Alleinverantwortlichkeit für die nationalsozialistische Amerikapolitik" zuschreiben. Vgl. auch ebd. S. 126.

232 Kipphan 1971, S. 41. Ritter 1976, S. 146, berichtet von einem konkreten Plan Kloss' 1940 zur sippenkundlichen Erfassung der Amerikaauswanderer des 19. Jahrhunderts, der wegen seiner Kriegswichtigkeit umgesetzt wurde.

1939 sollte Kloss wieder in die USA fahren, was aber an Devisenmangel scheiterte.[233] Eine wichtige Station dieser Reise sollte der DAHA sein, den auch das DAI mittlerweile entdeckt hatte. Trotz einiger Bedenken plante das DAI die VDA-Arbeit fortzusetzen, da es in den USA noch genügend völkisches Potential sah und die deutsche Erneuerung auch das 'Amerikadeutschtum' erfassen sollte.[234] Dazu sollte unter offizieller Ägide des DAHA eine Forschungsstelle mit reichsdeutscher Anschubfinanzierung, inlandsdeutschem Geschäftsführer und einer Schriftenreihe samt Zeitschrift in den USA etabliert werden. Weiter sollte die DAHA für das Reich günstige englischsprachige Schriften ermitteln und die Berufung volksdeutsch orientierter Dozenten beeinflußen. Damit zeigt Kipphan deutlich, wie die wissenschaftliche Arbeit volkstumspolitischen Zielen den Weg bahnte. Dies ist aber kein Spezifikum der NS-Zeit, sondern traf wegen der staatlichen Hilfen und der personellen Verflechtungen grundsätzlich schon für die Weimarer Zeit zu.

Ebenfalls 1939 versuchte Kloss die DA für die gemeinsame Publikation pennsylvaniadeutscher Prosadichtungen zu interessieren.[235] 1940 brachte er "die einzige fundierte größere Veröffentlichung eines DAI-Angestellten"[236] heraus. In dem zweibändigen Werk über das Volksgruppenrecht in den USA stellte er die 'Schmelztiegel'-Idee als "eine geschichtsfremde Fiktion"[237] dar und setzte die frankokanadische Volksgruppe als Vorbild. Ab 1941 war Kloss als Leiter der Publikationsstelle Übersee mit Übersetzungen und Ausarbeitungen zum nordamerikanischen Raum sowie der Bestandsaufnahme des Deutschamerikanertums in Berichten, Karteien, Karten und ähnlichem befaßt.[238] Insgesamt war das DAI 1939 mit seinen seit 1933 geplanten und teilweise unternommenen Aktivitäten in den USA "noch nicht weit vorwärtsgekommen"[239]. Zudem gab es um 1939 einen Bruch in der Amerika-Arbeit, der auf der Dominanz der remigrierten 'Bund'-Mitglieder Fritz Gissibl und Walter Kappe in diesem Arbeitsbereich beruhte.

Zu einer stärkeren Fixierung des BdA auf die Deutschamerikaner nach der Neuorientierung Mitte der 1920er Jahre sagt Weißbecker nichts. Jedoch spre-

---

233 Vgl. Kipphan 1971, S. 42-44.

234 Vgl. ebd. S. 47 f.

235 Vgl. ebd. S. 42.

236 Ritter 1976, S. 90.

237 Ebd. Obwohl Kloss laut Ritter 1976, S. 97, Fn. 126, mit seiner Forschung angeblich weitgehend "im vorpolitischen Bereich" blieb, so wies er doch an entsprechender Stelle auf die politischen Anwendungsmöglichkeiten hin und initiierte eine Propagandaaktion. Vgl. Kipphan 1971, S. 38 f.

238 Vgl. Ritter 1976, S. 145, und Fahlbusch 1999, S. 731-737.

239 Kipphan 1971, S. 38. Das DAI schulte die nach den USA gehenden deutschen Austauschstudenten und plante die Schulung von Deutschamerikanern im Reich. Vgl. ebd. S. 38-40.

chen die vielen Ehrenmitgliedschaften von Deutschamerikanern, die Reisekontakte und sogar die Sitzordnungen bei Festessen stark dafür.[240]

Nach Kipphan hat die DA scheinbar "eine größere Tätigkeit"[241] in den USA nicht entwickelt. Auch bei anderen Autoren sind nur knappe Anmerkungen dazu zu finden.[242] Gleichwohl muß Kipphans Feststellung eingeschränkt werden, denn neben der allgemeinen Tätigkeit des Amerika-Ausschusses[243] harren zahlreiche Aktivitäten noch einer Untersuchung. Als solche sind beispielsweise zu nennen: gegenseitige Besuchsreisen, besonders die USA-Reise des DA-Präsidenten Friedrich von Müller 1926, der Protest von alten amerikanischen DA-Freunden gegen die NS-Politik allgemein (Franz Boas) und gegen die nazifizierte DA (Oswald Garrison Villard) oder das nach langwierigen Planungen 1937 in veränderter deutscher Übersetzung erschienene Carl-Schurz-Buch von Chester Easum.[244]

Zu der reichsdeutschen kulturpolitischen Vereinigung Carl Schurz (VCS) existiert nur der Artikel von Rennie W. Brantz.[245] Die VCS wurde 1926 von dem liberalen Demokraten Anton Erkelenz mit Unterstützung des Industriellen Robert Bosch gegründet und bestand bis in den Krieg hinein.[246] Die Weimarer Republik unterstützende Kreise aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und anderen Bereichen wollten mit ihr die Verbindung zu den USA pflegen, weshalb sie neben den Deutschamerikanern die US-Amerikaner allgemein ansprachen. Um 1930 verlor Erkelenz seine führende Position an den konservativen Revisionisten Hans Dräger, der 1933/34 die Selbstgleichschaltung organisierte. Dieser bezog politisch weit rechts stehende Kreise ein, was sich auch in dessen fehlgeschlagenem Versuch dokumentierte, die Vereinigung nach Friedrich Wilhelm von Steuben umzubenennen.

Mittels der Betreuung von US-Reisegruppen und der Versendung von Propagandamaterial warb die VCS für die Weimarer Republik und später für den

---

240 Vgl. die Werbebroschüre BdA o.J., S. 8, und Der Verlauf der Tagung 1929, S. 251.

241 Kipphan 1971, S. 131; vgl. dort auch über die geplante englische Übersetzung von Hans Grimms "Volk ohne Raum" oder die Propagandareise des Vorsitzenden des Amerika-Ausschusses, Prof. Camillo von Klenze.

242 Vgl. Economides 1982, S. 42 und 276, Fn. 20-22, über die von Protesten begleitete Propagandareise des späteren Vorsitzenden des Amerika-Ausschusses Prof. Friedrich Schünemann ab September 1933; weiter vgl. Jacobsen 1979 II, S. 588-614, mit der Auflistung der Mitarbeiter und Mitglieder der diversen DA-Gremien und -Abteilungen, darunter etlicher Deutschamerikaner.

243 Er wurde um 1930 gegründet. Vgl. Schlicker 1977, S. 56.

244 Diese Biographie beruhte auf der englischen Fassung Easum 1929.

245 Vgl. Brantz 1989; marginal nur z.B. bei Smith 1965, S. 55-58, und Kipphan 1971, S. 129 f.

246 De facto löste Dräger im Januar 1942 die VCS auf; offiziell geschah dies erst im Mai 1943. Vgl. Brantz 1989, S. 250.

Nationalsozialismus. Dabei sprach sie besonders die Deutschamerikaner an und rekurrierte immer wieder auf ihre Heimatbindung und die deutschamerika -nische Geschichte. Ein Zusammenschluß mit der CSMF scheiterte, weil diese die Abhängigkeit der VCS von Regierungsgeldern störte. Weiter sprach ihr 1935 das CSMF-Mitglied und der langjährige Freund der VCS, Oswald Garrison Villard, das Recht auf die Führung des Namens von Schurz ab. Mit Kriegsbeginn 1939 war die Arbeit der VCS fast ganz zum Erliegen gekommen.

Wissenschaftliche Ausführungen zu der 'Amerika-Arbeit' anderer reichsdeutscher Institutionen fehlen. Gleichwohl hatte sich der DSB über das in seiner Reihe "Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums" erschienene Bändchen des deutschamerikanischen protestantischen Pädagogen Johann Eiselmeiers mit den Deutschamerikanern auseinandergesetzt. Von den konfessionellen Organisationen und den vorgenannten Instituten befaßten sich jedoch nur der RkA und ab den 30er Jahren Johann Wilhelm Mannhardts Marburger Institut mit den Deutschamerikanern.

Nach Valdis O. Lumans, der die USA-Aktivitäten der VoMi nur knapp beleuchtet, war sie neben den Auslandsdeutschen allgemein auch mit den Amerikanern deutscher Abstammung "deeply involved"[247]. Offiziell unterhielt sie auf AA-Empfehlung ab Anfang 1938 weder Kontakte zu Deutschamerikanern und noch zum 'Bund'. Diese ließ sie vielmehr über das DAI laufen, bis sie dieses 1939 anwies, die Kontakte mit dem 'Bund' zu kappen. Allgemein hatte sich die VoMi bezüglich der Deutschamerikaner verkalkuliert:

> "Although a few were unabashedly Nazi sympathizers and saw themselves as true *Volksdeutsche*, the vast majority regarded themselves as Americans and valued their Germanness merely as a cultural heritage, void of any political predisposition."[248]

Nichtsdestotrotz befaßte sich die VoMi noch 1942/43 mit den Deutschamerikanern. Himmler wies sie 1942 an, die Chancen für eine 'Umvolkung' von US-Kriegsgefangenen deutscher Abstammung zu prüfen. Die von der VoMi wegen Bedenken des AA und der Wehrmacht halbherzig durchgeführte Untersuchung brachte ein negatives Ergebnis. Als die VoMi Himmler hierüber im Januar 1944 informierte, schien dieser den Plan fallen gelassen zu haben.[249] Auch Kloss, der seinen Plan eines Nordamerika-Institutes weiterverfolgte, engagierte sich in einer undatierten Denkschrift für die Zusammenfassung von Teilen der

---

247 Lumans 1993, S. 129. Für Wilhelm 1998, S. 136, Fn. 90, hat er die Überseearbeit der VoMi "völlig vernachlässigt".

248 Lumans 1993, S. 130 (Hervorh. im Orig.).

249 Vgl. ebd. S. 200.

deutschamerikanischen Kriegsgefangenen in einem separaten Lager, um ihnen ein deutschamerikanisches Bewußtsein zu vermitteln und sie nach dem Krieg in den USA verfügbar zu halten.[250]

Bei der Betrachtung der beteiligten deutschamerikanischen Institutionen ist vorauszuschicken, daß ähnlich wie bei dem Streit um den Verbreitungsgrad des volksdeutschen Gedankens in den USA wegen des starken Bezugs auf die Ethnizitätseliten keinesfalls eine Einheitlichkeit im Denken und Handeln der Deutschamerikaner postuliert werden darf.[251] Traten schon bald nach dem Ersten Weltkrieg landsmannschaftlich und konfessionell gebundene deutschamerikanische Organisationen wieder in die US-Öffentlichkeit, so verhielt man sich in den ersten Nachkriegsjahren bei den ethnopolitischen eher konspirativ. Gleichwohl betonte man immer wieder die Notwendigkeit solcher Organisationsgründungen, da der Weltkrieg nur deshalb das Deutschamerikanertum habe so schwer treffen können, weil es über "keine einige politische Stimme"[252] verfügt habe.

Zu den führenden US-Organisationen zur Förderung der deutschamerikanischen Bestrebungen zählen die 1919 gegründete SSA und die 1930 entstandene CSMF.[253] Beide standen schon seit der Weimarer Zeit in Arbeitsbeziehungen zu den reichsdeutschen Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit. Nicht erst in der NS-Zeit dienten sie als Verteiler deutscher Propaganda.[254] Anläßlich des Steuben-Jubiläums 1930 hatte die SSA eine erste 'Pilgerfahrt' nach Deutschland unternommen. Im Sommer 1935 folgte eine weitere, die mit einem Besuch bei Hitler auf dem Obersalzberg abschloß.[255] Von der NS-Politik distanzierten sich SSA und CSMF trotz internen Streits erst 1941 definitiv, als der Kriegsausbruch zwischen den USA und dem Reich sie dazu zwang.[256]

---

250 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 728 f.

251 Luebke 1974, S. XIV, wehrt sich gegen Untersuchungen von ethnischen Eliten, die eine Einheitlichkeit in der Haltung der Deutschamerikaner postulieren.

252 Wilhelm 1998, S. 28, die auf Rudolph Lorecks Werbebroschüre für die SSA von 1929 verweist.

253 Zur SSA und der CSMF fehlen bis heute außer organisationsinternen Abhandlungen wissenschaftliche Untersuchungen. Vereinzelte Feststellungen finden sich bei Luebke 1990, S. 51-78, Rippley 1976, S. 196-213 (bezogen auf die deutschamerikanische Lage in der Zwischenkriegszeit), und an verschiedenen Stellen bei Kipphan 1971 und Smith 1965 (bezogen auf ihre Kontakte zu reichsdeutschen Institutionen).

254 Z.B. wurden über die SSA Propagandaschriften zum Ruhrkampf verteilt. Vgl. Diamond 1974, S. 59. Nach 1933 machten sie keine direkte Propaganda für den Nationalsozialismus, wohl aber scheinbar unpolitisch für das 'wiedererstarkte Deutschland'.

255 Vgl. Smith 1965, S. 55 f., und Das Präsidium der Steuben Gesellschaft beim Führer. In: VB Nr. 220, 8.8.1935. Bereits 1934 war der SSA-Präsident, Theodore Hoffmann, bei Hitler gewesen. Vgl. Smith 1965, S. 83 f. und 55, Fn. 95.

256 Noch am ehesten ging die CSMF in die Reserve; gleichwohl schränkte sie die Kontakte zu den gleichgeschalteten Institutionen im Reich erst ab 1939 zunehmend ein. Vgl. Smith 1965, S. 53 f. und 57.

Die CSMF rekrutierte sich aus deutschamerikanischen sowie einigen deutschfreundlichen amerikanischen Honoratioren und verschrieb sich der Pflege kultureller Beziehungen. Die SSA hingegen war als eine deutschamerikanische Massenorganisation angelegt. Obwohl sie zu ihren besten Zeiten nur circa 20.000 Mitglieder besaß, bildete sie bis Mitte der 1930er Jahre die bekannteste und größte deutschamerikanische Organisation dieser Art.[257] Anfangs der 1920er Jahre konnte sie sich gegenüber dem kleinbürgerlich orientierten, etwa gleichstarken Deutsch-Amerikanischen Bürgerbund (DABb) durchsetzen[258], der später nur noch im Mittelwesten über eine gewisse Bedeutung verfügte. Als ab 1931 eine Wiederbelebung des 1918 aufgelösten Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes (DANb) versucht wurde, etablierte die SSA in Verbindung mit dem Umfeld der "New York Staats-Zeitung" (NYSZ) ab 1932 als eine Gegenorganisation den Deutschamerikanischen Kongreß (DAK). Diese Gegensätze wurden jedoch nach 1933 von der Frage abgelöst, wie man es mit dem 'Bund' und Nazi-Deutschland hielt.

Noch keine deutschamerikanische Organisation hat in der Zwischenkriegszeit so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie der Bund der Freunde des Neuen Deutschlands (BdFdND), der sich im Frühjahr 1936 in Amerikadeutscher Volksbund (ADVb, kurz: 'Bund') umbenannte. Wegen seines unbedingten Eintretens für den Nationalsozialismus machte er sich in der US-Öffentlichkeit unbeliebt.[259] Sein rüdes und plumpes Dominanzstreben gegenüber deutschamerikanischen Institutionen, wie etwa der "New York Staats-Zeitung" und den Vereinigten Deutschen Gesellschaften Groß-New Yorks (VDG) verbunden mit der Ausrichtung der Deutschen Tage[260], befremdete sogar nazifreundliche deutschamerikanische Organisationen teilweise erheblich.[261] Ferner liefen 1934/35 und 1938 zwei Untersuchungen des Repräsentantenhauses gegen ihn wegen antiamerikanischer Umtriebe.

Schon 1934 mußte sich die NSDAP-AO aus außenpolitischen Gründen offiziell vom 'Bund' distanzieren.[262] Da parteioffizielle Kontakte zu deutschstämmigen US-Staatsbürgern die bilateralen Beziehungen zwischen beiden Staaten gefährdeten, verlangte die NSDAP-AO die Trennung in 'Reichsdeut-

---

257 Vgl. Luebke 1990, S. 58. Kloss 1943, S. 126, nannte für 1927 nur 5.000 Mitglieder, was jedoch für die Anfangszeit nicht verwundert.

258 Lt. Wilhelm 1998, S. 26, zählte er über 130 angeschlossene Vereine 25.000 Mitglieder.

259 Vgl. McKale 1977, S. 72.

260 Vgl. Economides 1982, S. 48 und 159 f., sowie McKale 1977, S. 70 f.

261 Dafür steht besonders die Reise des SSA-Präsidenten Hoffmann zu Hitler im Oktober 1934. Vgl. McKale 1977, S. 89.

262 Vgl. zum folgenden Jacobsen 1968, S. 533, 541 und 548.

sche in den USA' und in 'deutschstämmige US-Bürger'. Beide Gruppen waren im 'Bund' vertreten, wobei erstere im Herbst 1935 circa 60 % stellte. Da reichsdeutsche Stellen den 'Bund' als US-Organisation darstellten, verlangten sie offiziell Anfang 1934 den Austritt der Parteigenossen und zu Ende 1935 den aller Reichsdeutschen, was aber wenig befolgt oder umgangen wurde. 1937 empfahl das AA der VoMi, ihre Kontakte zum 'Bund' einzustellen.[263]

Die Kappung der organisatorischen Bande zur NSDAP ließ entgegen Wilhelm den 'Bund' keineswegs zu einem "amerikanischen Verein"[264] werden, so sehr er sich, wie etwa mit Washington-Feiern, darum bemühte. Auch wenn seine Machenschaften nicht verniedlicht werden sollen, so wurde doch sein Einfluß öfters überschätzt, was Wilhelms Fazit erneut belegt: "Die nationalsozialistische 'Gleichschaltung' der deutschamerikanischen Vereinswelt zur politischen Bewegung glückte dem Bund also nur oberflächlich und zerbrach mit der Kriminalisierung der Bundes-Politik."[265] Selbst in Spitzenzeiten gehörten nur 25.000 bis 30.000 Menschen jeden Alters der 'Bund'-Bewegung an.[266] Für die NS-Regierung stellte er eine Gefährdung der bilateralen Beziehungen dar und galt ihr daher als ein "troublesome problem"[267]. Obwohl er sich 1936 als ADVb wider Erwarten konsolidierte, gab sie ihm nur noch "verbal support without commitment"[268].

Gleichwohl hatte die NS-Propaganda immer noch Verwendung für ihn. Als Ende der 30er Jahre US-Staatsorgane den 'Bund' immer stärker kontrollierten, diente dies der Reichspresse als Beispiel für die Aktivitäten der 'Deutschenhasser' in den USA. Der angeblich in den Klauen der US-Judenschaft gefangene 'Bund' bestärkte das NS-Bild von den USA und seiner Bevölkerung.[269] Nach Sander A. Diamond war die 'Bund'-Mitgliedschaft überwiegend erst nach dem Ersten Weltkrieg in die USA eingewandert und rekrutierte sich zumeist aus Facharbeitern und Angelernten. Ferner waren viele Mitglieder in Freikorps

---

263 Vgl. Lumans 1993, S. 129 f. Das AA insistierte immer wieder darauf, zumal sich die VoMi nicht an die Empfehlung hielt. Nach Jacobsen 1968, S. 544 und 548 f., war die Ablehnung des Kontakts zwischen VoMi und 'Bund' noch 1938 im Reich nicht einhellig. Gleichwohl warnte 1939 die VoMi das DAI vor solchen Kontakten. Dieses widersprüchliche und unkoordinierte Verhalten beruhte größtenteils auf den andauernden Kompetenzstreitigkeiten.

264 Wilhelm 1996, S. 295.

265 Wilhelm 1998, S. 285 f.

266 Vgl. Diamond 1975, S. 284. Wilhelm 1998, S. 166, übernimmt die Zahlen und geht samt Umfeld von 100.000 Personen aus.

267 Diamond 1974, S. 264; ähnlich Kipphan 1971, S. 83-85.

268 Diamond 1974, S. 268. Zu einem vollständigen Abbruch der Verbindungen kam es nicht, was die Anwesenheit des deutschen Botschafters bei von dem 'Bund' dominierten Veranstaltungen beweist. Auch der Empfang des 'Bund'-Führers Kuhn durch Hitler im August 1936 steht hierfür. Offiziell pflegte die Regierung ansonsten keinen Kontakt mit ihm, sondern überließ dies der NSDAP-AO und den halbamtlichen Deutschtumsorganisationen.

269 Vgl. ebd. S. 274.

und in der NSDAP gewesen und verstanden sich daher als "Weimar-Flüchtlinge"[270]. Letzteres erklärt wohl in der Hauptsache, warum der 'Bund' ideologisch selbst "nicht schöpferisch"[271] tätig wurde und nur einen 'Abklatsch' der NS-Ideologie lieferte. Ferner wird verständlich, daß im Rahmen der staatlich organisierten Rückwandererkampagne besonders 'Bund'-Mitglieder wieder ins Reich zurückkamen.

Bereits 1935 hatte die NSDAP-AO erste Initiativen zur auslandsdeutschen Rückwanderung in Verbindung mit dem DAI gestartet, das in Stuttgart über Moshack die Leitung eines der ersten Rückwandererheime übernahm.[272] Anfangs kamen im Ausland politisch mißliebige Funktionäre ins Reich, darunter 'Bund'-Mitglieder wie etwa Gissibl und Kappe. Ab 1937 gewann man auch freiwillige Rückwanderer aus den USA. Verbunden mit dem Vierjahresplan inszenierte man Ende 1938 eine Rückwandererkampagne, die besonders Industriearbeiter werben sollte. Jedoch verschlechterte die unzureichende Planung dieser Aktion die Lage der Rückwanderer im Reich. Dies bewirkte neben kulturellen Integrationsproblemen eine steigende Verbitterung, so daß man ein negatives Feedback mittels Briefen bei den in den USA Verbliebenen befürchtete.

Gissibl und Kappe organisierten diese Rückwanderer in der Kameradschaft U.S.A., die später in Amerikadeutsche Kameradschaft umbenannt und nach 1938 zur zentralen Organisation der USA-Arbeit in Deutschland wurde.[273] Nach dem erfolgreichen deutschen Überfall auf Polen planten diese die Besiedlung der eroberten Gebiete durch Kameradschaftsmitglieder.

Als Ende der 1930er Jahre immer mehr Deutschamerikaner auf Distanz zum ADVb gingen, wurde in Chicago, wohl am 30.10.1938, der Deutschamerikanische Nationalbund (DANb) begründet, der über angeschlossene Vereine circa 2.000.000 Mitglieder umfaßte.[274] Diese als politische Vertretung von pronazistisch gesinnten Deutschamerikanern und ADVb-Leuten intendierte Organisation betrieb keine offene NS-Propaganda, wie etwa Antisemitismus, so daß sie auch ADVb-ferne Kreise erreichte.

---

270 Ebd. S. 223-250, wo auch seine Beziehungen zu anderen deutschamerikanischen Organisationen beleuchtet werden. Zur sozialen Zusammensetzung vgl. auch Kipphan 1971, S. 101.

271 Kipphan 1971, S. 92. Erst unter äußerem Druck kam es ab 1938/39 zu einer gewissen Anpassung an US-Verhältnisse.

272 Vgl. besonders Smith 1965, S. 117-151; im einzelnen vgl. zur Rückwanderung Kipphan 1971, S. 48-51, und Ritter 1976, S. 101 f., sowie zur Kameradschaft USA Kipphan 1971, S. 100-102, und Ritter 1976, S. 120. Diamond 1974 erwähnt nichts zu diesen Themen.

273 Vgl. Wilhelm 1998, S. 255.

274 Vgl. ebd. S. 196-203.

Wurde schon oben die Frage nach dem sozialen Hintergrund der Akteure angeschnitten, so hat Henry J. Schmidt dies bei einer Gruppe eher alteingesessener Deutschamerikaner behandelt. So wähnten sich viele deutschamerikanische Germanisten, die dem kulturellen Separatismus verhaftet blieben, in ihrem Bildungsdünkel als geborene ethnische Führer.[275] Für diese Verquickung ist nicht unerheblich, daß die stark zurückgegangenen Deutschschülerzahlen ihnen die berufliche Grundlage entzogen.

Liegen zur praktischen Kulturarbeit zu den Deutschamerikanern eine Reihe von Arbeiten vor, so fehlt zu deren Ideengebäude nahezu jede Literatur. Kipphan und Smith beleuchten nur die praktische 'Volkstumsarbeit' unter den Deutschamerikanern von 1933 bis 1941; letzteres ist auch weitgehend bei Wilhelm der Fall, die sich auf den 'Bund' bezieht. Während Kipphan die 'Volkstumsarbeit' von DAI und VDA im Rahmen der USA bezogenen reichsdeutschen Propaganda neben anderen Propagandaarten untersucht, ist für Smiths Arbeit die Rolle des DAI bezogen auf die USA und die Deutschamerikaner zentral. Von den Auswirkungen der reichsdeutschen USA-Arbeit im Deutschen Reich erfährt man kaum etwas und theoretische Prämissen scheinen meist nur über schlagwortartige Zitate durch, die ohne größere Hintergrundinformation dargeboten werden. Einzig Fahlbusch hat in seiner Untersuchung der VFG mit der ÜFG auch die wissenschaftliche USA-Arbeit behandelt, deren Ergebnisse allerdings nicht immer von der allgemeinen auslandsdeutschen Kulturarbeit aufgegriffen wurden.

Nach Kipphan waren der deutschen Volkstumspropaganda "größere Erfolge"[276] nicht beschieden; sie verfing fast nur bei den Neueinwanderern. In recht pauschaler Weise nennt er als Hemmnisse die Zersplitterung der Deutschamerikaner, das Erlebnis des Ersten Weltkriegs, die Assimilierung, das Versiegen der deutschen Einwanderung und das Verstummen der deutschen Sprache. Neben der "Prägekraft der amerikanischen Nation"[277] mit ihren Werten 'Demokratie' und 'Liberalismus' fehlte es an einer geeigneten deutschamerikanischen Zentralstelle, über die spektakuläre Pläne hätten umgesetzt werden können. Auf reichsdeutscher Seite wirkten sich Devisenmangel und das "Fehlen einer koordinierten, zielbewußten und systematischen Tätigkeit"[278] der Volkstumsstellen hinderlich aus. Daß die vor 1914 Eingewanderten kaum gewonnen wer-

---

275 Vgl. Henry J. Schmidt 1986. Da sich nach 1918 unter den US-Germanisten der komparative Ansatz gegenüber dem des kulturellen Separatismus durchsetzte, konnten sich die Vertreter des letzteren einmal mehr als Opfer antideutscher Elemente fühlen.

276 Kipphan 1971, S. 54, vgl. auch S. 52.

277 Ebd. S. 54.

278 Ebd. S. 55.

den konnten, lag nach Wilhelm an den Unterschieden zwischen der kaiserlichen Kulturpolitik und der NS-Volkstumspolitik.[279] Zum einen betonte man statt einer allgemeinen politischen Meinung nun die einer Partei, zum anderen war erstere von den Werten der deutschen Hochkultur getragen, so die zweite von einer auf 'Blut und Boden' beruhenden Volkskultur.

Betont Wilhelm kaum nachvollziehbar, daß die Nationalsozialisten "in keiner Weise"[280] nach einzelnen deutschamerikanischen Gruppen unterschieden hätten, so stellen Smith und Ritter bei der separaten Betrachtung der deutschen Volksgruppe durch die Theoretiker und ihrer bevorzugten Beschäftigung mit meist streng religiös gebundenen, traditionalistischen Reliktgruppen eine unzureichende Beachtung der Verschiedenheit der historischen Entwicklung der deutschen Volksgruppen in den USA verglichen mit denen in Ost- und Südosteuropa fest.[281] Ferner sieht Ritter etwa in der Rubrizierung der Inhalte der DAI-Zeitschrift eine mangelnde Differenzierung der einzelnen auslandsdeutschen Gruppen.[282] Gleichwohl werden kaum die Gründe für dieses wohl größte Defizit der auslandsdeutschen Kulturarbeit behandelt.

Nach Smith zielte die NS-Propaganda darauf, daß ein Teil der US-Bevölkerung unter die Kontrolle einer fremden Macht geraten konnte.[283] Als Funktion der 'Volkstumsarbeit' mit den Deutschamerikanern führt Kipphan "Handlangerdienste"[284] für die NS-Propaganda an. Dem hält Wilhelm die Nachahmung der Praxis des italienischen Faschismus durch die NS-Propaganda entgegen[285], womit sie jedoch verkennt, daß die NS-Propaganda wesentlich auf der Usurpation der auslandsdeutschen Kulturarbeit und ihrer Kontakte beruhte. Weiter hebt Wilhelm hervor, daß deutschamerikanische Institutionen weniger wegen ihrer "willentlichen Unterstützung", denn wegen ihrer "mangelnden Kritikfähigkeit" gegenüber dem NS-Regime zu seinen Propagandainstrumenten wur-

---

279 Vgl. Wilhelm 1998, S. 285.

280 Ebd. S. 284. Vgl. dagegen etwa den Bericht des Botschafters Dieckhoff an das AA vom 7.1.1938, in: ADAP 1950, D, I, Dok. Nr. 430, S. 541-551, hier: S. 543-546, betreffs politischer Instrumentalisierungsabsichten oder den Beitrag "Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten" 1940, S. 2 f.

281 Vgl. Smith 1965, S. 161, zu den Volkstumstheoretikern und Ritter 1976, S. 95, zu den religiösen Reliktgruppen.

282 Vgl. ebd. S. 40.

283 Vgl. Smith 1965, S. 161.

284 Kipphan 1971, S. 207 f.

285 Vgl. Wilhelm 1998, S. 219. Diese unbelegte und nur durch den hilflosen Zusatz "ohne Zweifel" versehene These hängt nicht zuletzt mit der ungenügenden Kenntnis der auslandsdeutschen Kulturarbeit zusammen, wofür allein schon der Gebrauch falscher Namen für das VDA-Kürzel ("Volksbund der Deutschen im Ausland", Wilhelm 1998, S. 70, oder "Verband des Deutschtums im Ausland", Wilhelm 1996, S. 293) stehen. Ferner war entgegen Wilhelm 1996, S. 293 und 295, das DAI bereits vor 1933 in der Amerikaarbeit führend.

den.[286] Entwickeln obige Autoren solche Ausführungen oft nur unzureichend, so versäumen sie besonders, die jeweiligen ideologischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Beteiligten herauszuarbeiten.

Die Sichtung der Literatur zur auslandsdeutschen Kulturarbeit ergibt, daß neben der Institutionengeschichte hauptsächlich politisch-kulturelle Aspekte thematisiert werden. Dabei werden die USA-bezogenen Aktivitäten der reichsdeutschen Einrichtungen mit Ausnahme des DAI nur am Rande angesprochen. Während für die Weimarer Zeit jegliche Monographie zu den Deutschamerikanern fehlt, haben Smith, Kipphan und zuletzt Wilhelm die NS-Zeit relativ eingehend untersucht. Von den größeren deutschamerikanischen Organisationen ist bisher nur der 'Bund' bearbeitet worden. Arbeiten zur Theorie der auslandsdeutschen Kulturarbeit im Spannungsfeld von interessierter Wissenschaft und Laien fehlen weitgehend; speziell zu den Deutschamerikanern vermißt man ein entsprechendes Werk. Die ethnisch-nationale Gedankenwelt wird meist nur in Ausschnitten und nicht als Gesamtheit behandelt. Für den Untersuchungszeitraum wird zwar die Unterstützung aus Politik und Wirtschaft betont, jedoch wird kaum verständlich, was das Bildungsbürgertum als 'Motor' der auslandsdeutschen Idee daran so faszinierte. Zur Aufhebung dieses Defizits erarbeite ich in folgendem Abschnitt einen Erklärungsansatz.

---

[286] Wilhelm 1996, S. 300.

2.2 ETHNIZITÄT ALS IDEOLOGIE

Die Theorie und die Praxis der auslandsdeutschen Kulturarbeit lassen sich aus heutiger Sicht vorrangig unter dem Stichwort 'Ethnizität', was den ethnischen Bewußtseinswerdungsprozeß meint, diskutieren.[287] Wegen seiner uneinheitlichen Definition sieht Veit-Michael Bader in ihm einen:

> "Container-Begriff, in welchem die verschiedensten askriptiven Schließungskriterien zusammenfließen: faktische oder vermeintliche Gemeinsamkeiten der Hautfarbe usw., des Gebiets, (mythische) gemeinsame Ursprünge oder Abstammung, Gemeinsamkeiten der Geschichte, der Sprache oder Dialekte, der (ethnischen oder politischen) Kultur, des Habitus und der Lebensstile, der Religion, wie der Staatsbürgerschaft"[288].

Friedrich Heckmann reduziert das Ethnizitätskonzept auf folgende Hauptelemente: "soziokulturelle Gemeinsamkeiten, Gemeinsamkeiten geschichtlicher und aktueller Erfahrungen, Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft, eine auf Selbst-Bewußtsein und Fremdzuweisung beruhende kollektive Identität, die eine Vorstellung ethnischer Grenzen einschließt, und ein Solidarbewußtsein"[289].

Untersucht man den grundlegenden Begriff 'Ethnie' und den verwandten der 'Nation' näher, so kann man drei gegensätzliche Auffassungspaare unterscheiden: Primordialismus versus Konstruktivismus und Instrumentalismus, Perennalismus versus Modernismus sowie 'objektiver' Kulturalismus und Symbolismus versus 'subjektiver' Politizismus.[290]

Primordialisten halten Ethnien und Nationen für das Ergebnis primordialer Bande der Rasse, Herkunft, Religion, Sprache und des Territoriums. Im Modernisierungsprozeß werden sie revitalisiert. Ethnische und nationale Zugehörigkeit erscheint Primordialisten als natürlich, historisch, relativ kontextunabhängig und fühlbar. Varianten des Primordialismus sind rassistischer und sozio-biologistischer, ethologischer, sozialpsychologischer, soziologischer sowie historischer Art.

---

287 Zur oft übersehenen Prozeßhaftigkeit vgl. Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 133.

288 Bader 1995, S. 66 f. So werden auch rassistisch kategorisierbare Gruppen als 'ethnische Minderheiten' bezeichnet. Zur Mischung kultureller und natürlicher Aspekte bei der Definition von 'ethnischer Gruppe' vgl. Weber-Kellermann 1984, S. VII.

289 Heckmann 1992, S. 37 f.

290 Vgl. Bader 1995, S. 92 f. Bader subsumiert unter Primordialisten Perennalisten, Kulturalisten und Objektivisten; unter Instrumentalisten faßt er hingegen Konstruktivisten, Modernisten und Politizisten.

Anders sind für Konstruktivisten und Instrumentalisten Nationen und Ethnien keine historischen Realitäten, sondern das Ergebnis nationalistischer Ideologien, Konstrukte, Legenden und Erfindungen. Diese Legitimationen sollen spezifisch instrumentelle, materielle und partikularistische Zwecke in strategischen Handlungszusammenhängen durchsetzen helfen. Sie sind künstlich, extrem fluktuierend und wandelbar, durch und durch konstruiert und 'von oben' durch Eliten und Organisationen manipulierbar.

Perennalisten halten Ethnien und Nationen für alte, universelle Erscheinungen. Sie orten sie in vormodernen Gesellschaften und in allen Teilen der Welt. Dagegen sind sie für Modernisten moderne, 'westliche' Erscheinungen, die auf gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen wie moderner Staatsverwaltung, Kapitalismus, moderner Technologie und Kommunikation basieren.[291] Heben manche Modernisten die neue ökonomische Basis hervor, so andere die politisch-instrumentelle Mobilisierung. Den Modernisten dienen die nationalistischen und ethnischen Bezüge entgegen den Proklamationen ihrer Vertreter anderen Zwecken als den vorgeblichen kulturellen Zielen. Kulturelle Affekte werden zur Mobilisierung genutzt.

'Objektive' Kulturalisten und Symbolisten sehen Nationen und Ethnien als 'objektive' Phänomene. Sie betonen Fragen kultureller Identität und des Gruppenzusammenhalts. Dementgegen gehen 'subjektive' Politizisten von 'subjektiven' und politischen Phänomenen aus. Sie spielen die Bedeutung gemeinsamer Kultur für die Herausbildung kollektiver nationaler und ethnischer Identität herunter.[292]

Nach meinem Verständnis vernachlässigen Primordialisten, daß Menschen vorrangig rational handelnde Wesen in einer beeinflußenden Umwelt sind, deren Vorgaben sie akzeptieren oder ablehnen, und aus der sie gegebenenfalls ausbrechen können, wie etwa Migrationen zeigen. Weiter gehen Primordialisten von Kontinuitäten aus, die, wenn überhaupt überprüfbar, sich durch viele Brüche auszeichnen und den Makel des Ahistorischen tragen. Auch wenn hinter Ethnien und Nationen eine Ideologie steht, so beruht ethnonationales Denken keinesfalls auf reiner Erfindung und ist nur beschränkt manipulierbar. Vielmehr bedient es sich selektiv der in der jeweiligen Kultur bekannten Diskurselemente, verändert sie und mischt sie neu. Ferner steht ethnonationales Denken wie jede Ideologie in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Gegeben-

---

291 Vgl. ausführlicher Köstlin 1994, S. 10 f., der im ethnischen Denken einen Reflex auf die Auflösung traditioneller Strukturen sieht.

292 Vgl. Bader 1995, S. 94.

heiten, die nicht zuletzt ökonomischer Natur sind. Schließlich sind Ethnizität, oder besser Ethnizismus, und Nationalismus stark mit der Demokratisierung verbunden, die weitgehend ein Phänomen der Moderne ist.

Ethnizität ordne ich der Identitätsproblematik zu und verstehe ethnische Identität als einen Unterfall von kollektiver Identität[293], die als "kollektive Selbstanschauung"[294] auf dem Konzept 'individuelle Identität' basiert. Dieses bedeutet das "Gefühl der Übereinstimmung mit sich selbst und seiner Umgebung"[295]. Identität meint die gleichzeitige Kennzeichnung eines Bildes und eines Prozesses, die Vorstellung eines sozialen So-seins und dessen soziale Aushandlung.[296] Das analytische Konstrukt 'Identität' verkörpert das Problem "von Ordnung und Sicherheit inmitten des Wechsels"[297].

Kollektive Identität hat die Funktion, bei realer Spaltung Einheit und Zusammenhalt zu suggerieren und zu begründen.[298] Unbestimmtes und Fließendes wird als Bestimmtes und Stehendes ausgegeben. Diese Aspekte kollektiver Identität spiegeln sich bei der auslandsdeutschen Kulturarbeit in den synonym gebrauchten Schlagwörtern 'Volkstum' und 'Deutschtum' wider. Deren Endsilbe '-tum' unterstreicht nach Andreas Bimmer ihre Kollektivfunktion und ihren statischen Gehalt.[299] Die manifeste Bedeutung kollektiver Identität liegt in ihrer ideologischen Funktion als gesellschaftlicher Kitt von Großkollektiven, die ohne sinnstiftendes 'richtiges' Bewußtsein nicht dauerhaft denkbar sind. Dies verweist auf den normativen Charakter von kollektiver Identität. Die latente, nichtideologische Bedeutung kumuliert in dem Wunsch nach Überwindung der Einsamkeit und der Angst vor dem Tod.

Kollektive ethnische, besonders aber nationale Identität verlangt die Abstraktion von konkurrierenden lokalen, regionalen und tribalen ethnischen Identitäten; andere kollektive Identitäten wie klassen- und geschlechterorientierte müssen ausgeblendet werden.[300] Ethnische Identität als das Bewußtsein und das

---

293 Vgl. Kaschuba 1999, S. 132 f. Dagegen warnen Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 119, vor der vereinfachenden Übertragung des Konzeptes der individuellen auf das der kollektiven Identität sowie vor der Gleichsetzung von sozialen Gruppen mit sehr großen imaginierten Kollektiven, deren Mitglieder keinen direkten Kontakt zueinander haben.

294 Lexikon zur Soziologie 1978, S. 297.

295 Bausinger 1977, S. 210.

296 Vgl. Kaschuba 1999, S. 134.

297 Bausinger 1977, S. 210.

298 Zu folgendem vgl. Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 255-267.

299 Vgl. Bimmer 1990; zur Kollektivfunktion der Silbe 'tum' vgl. besonders S. 159.

300 Vgl. Bader 1995, S. 100 f.

Gefühl der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe lebt von Grenzziehungen sowie Ab- und Ausgrenzungen von Anderen.[301]

Für Fredrik Barth ist die Grenze, durch die eine Gruppe definiert wird, das wesentliche.[302] Die Sicht des damaligen Volkstheoretikers Boehm vom Volk ”im Zeichen der Grenze”[303] ist ein guter Beleg für Barths Ansatz. Da Barth den kulturellen Stoff, der die Gruppe kennzeichnet, für minder relevant hält, kommt den Kriterien und Symbolen der Zugehörigkeit und des Ausschlusses besondere Bedeutung zu.[304] Das Grenz-Konzept läuft bei 'Dissimilisten' auf eine Vernachlässigung kultureller Bereiche hinaus, die für die Bildung von Grenzen und innerethnischen Gemeinsamkeiten irrelevant sind. Umgekehrt ist bei 'Assimilisten' die Betonung grenzüberschreitender Gemeinsamkeiten mit der andersethnischen Kultur zu erwarten. Als solche wären USA-bezogen etwa das US-Freiheitsverständnis oder 'the winning of the west' zu nennen.

Der ethnische Jargon argumentiert kulturell. Ein statischer Kulturbegriff suggeriert Kultur als eine "geschlossene Identität", "als etwas vorgeblich Authentisch-Gemeinsames", das durch Modernisierung und Migration gefährdet ist.[305] Historisch wird 'Kultur' zur "Sakralisierung kollektiver Sinngebungen"[306] benutzt. Mit der Überbetonung des Kulturellen werden wirtschaftliche, soziale und politische Probleme in kulturelle Begriffe transferiert: "Ökonomische und soziale Statusverluste werden in kulturelle Bedrohung uminterpretiert, die Pluralisierung von Wertehorizonten wird als Diskriminierung der eigenen Position gedeutet."[307] Über die Definition von Werten, Symbolen und Bedeutungen wird soziales und politisches Handeln legitimiert.

Zwei Dimensionen sind der Ethnizität eigen: Die erste ist die politisch-instrumentelle, die besonders von sich als ethnisch definierenden Eliten strategisch zur Mobilisierung benutzt werden kann.[308] Die zweite meint die psychologisch-identifikatorische, individuell-entlastende, die der subjektiven Orientie-

---

301 Vgl. ebd. S. 98, unter Bezug auf Fredrik Barth.

302 Vgl. Barth 1969, S. 15, der mehr die soziale als die territoriale Grenze meint. Vgl. auch Köstlin 1977, S. 233: "Es scheint einen tradierten Zwang zu geben, Identität in Unterscheidbarkeit und Andersartigkeit zu denken, auf Grenzziehungen und einer neuerlichen Verengung der Horizonte dabei aufzubauen."

303 Boehm 1932, S. 38, der „Grenze“ nicht nur räumlich verstand.

304 Nach Heckmann 1992, S. 37, kann in bestimmten Fällen der Nachweis von Gemeinsamkeitsmerkmalen das Konzept 'Grenze' ergänzen.

305 Kaschuba 1995b, S. 23.

306 Ebd. S. 21.

307 Ebd. S. 25. Kaschuba 1999, S. 132, warnt vor einer zu starken Fixierung auf Zeichen und Formen menschlichen Handelns bei Vernachlässigung politischer Motive und sozialer Ursachen.

308 Vgl. Dittrich/Radtke 1990, S. 26, und Kaschuba 1999, S. 139.

rung dient. Da Ethnizität sowohl die Mobilisierung als auch die individuellen Orientierung unterstützt, ist sie nicht auf rationale Interessenwahrnehmung zu reduzieren. Die diffus-gefühlsmäßige Verankerung bedingt ihre instrumentelle Wirksamkeit und ist Ursache ihrer jeweiligen irrationalen Entgleisungen, die ethnisch definierte Konflikte zuweilen unlösbar machen.

Als die zentralen Trägerschichten ethnischen und nationalistischen Denkens und Agierens gelten Bildungs- und Machteliten.[309] Bereits Max Weber hielt die Intellektuellen, denen als "Kulturgüter" bezeichnete Leistungen besonders zugänglich seien, für prädestiniert, die "nationale Idee" zu propagieren und endlich die Führung zu übernehmen.[310] Die Trägergruppen versuchen über den Bezug auf das Ethnische ihre partikularen Interessen durchzusetzen.[311] Die Bildungs- und Machteliten, die sich nach Pierre Bourdieu als 'herrschende Klasse' bezeichnen lassen, gliedern sich in Inhaber 'ökonomischen' und 'kulturellen Kapitals'. Da die ersteren die letzteren dominieren, spricht er auch von "herrschenden Herrschenden" und "beherrschten Herrschenden".[312] Von den Trägerschichten wird das "Identitätsmanagement"[313] besorgt, das sich in voller Größe idealtypisch erst nach dem Höhepunkt einer ethnischen Bewegung und in dem darauf folgenden Institutionalisierungsprozeß entfaltet.[314]

Auch wenn die Begriffe 'Ethnizität', 'Ethnizismus', und 'Nationalismus' annähernd synonym gebraucht werden, sind trotz vieler Gemeinsamkeiten folgende Differenzen zu beachten: Der vorwiegend auf einen Staat bezogene Nationalismus basiert auf einem namengebenden Staatsvolk, das entweder als Abstammungs- und Kulturgemeinschaft oder als politische Wertegemeinschaft definiert wird.[315] Daher sind bei der ersten Variante, dem ethnischen Nationalismus, wegen der Gemeinsamkeiten mit dem Ethnizismus die Unterschiede sehr gering. Dagegen existieren größere Differenzen zwischen Ethnizismus und der zweiten Variante, dem politischen Nationalismus. Oft ist ein erfolgrei-

---

309 Zu ihrer Rolle bei der Entstehung und Instrumentalisierung des Nationalismus und des ethnischen Revivals vgl. Stark 1988, S. 14.

310 Max Weber 1972 (1922), S. 530.

311 Vgl. Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 130.

312 Bourdieu 1991, S. 73. 'Kulturelles Kapital' liegt bei Büchern oder Maschinen in objektiviertem Zustand vor. In inkorporiertem Zustand meint es etwa persönlich erworbene kulturelle Fähigkeiten, die Teil des Habitus werden. Im dritten, institutionalisierten Zustand zeigt es sich in Form von Bildungstiteln als legitimes 'kulturelles Kapital' in Abgrenzung von dem autodidaktisch erworbenen. Vgl. zu den Kapitalarten Bourdieu 1992, S. 49-79.

313 Greverus 1981, die den Begriff lt. S. 223 als "Identitätsarbeit" versteht und so Ethnizität definiert.

314 Vgl. Giordano 1981

315 Nach Heckmann 1992, S. 43, sind für den ethnischen Nationalismus die gemeinsame Herkunft und Kultur konstitutiv, für den politischen Nationalismus die gemeinsamen politischen Wertvorstellungen.

ches Ethnizitätsdenken der Vorläufer eines ethnischen Nationalismus, wenn aus einer Ethnie im Laufe der Geschichte eine Nation mit einem eigenen Staat entsteht.[316] Kommt es nicht zur Staatsbildung, so ist die Situation einer ethnischen Minderheit gegeben, die in Auseinandersetzung mit der den Staat dominierenden Ethnie um Ressourcen kämpft.

Die um das Ethnische kreisenden Ideen verstehe ich als ideologische Konstrukte.[317] 'Ideologie' begreife ich als "*gesellschaftliche Rechtfertigungslehre*", deren Basis "*gesellschaftliche* Interessen" sind.[318] Wegen der gesellschaftlichen Dimension verbietet es sich, die Personen, die eine Ideologie in ein Gedankengebäude zu fassen versuchen, als 'böse Ideologen' zu denunzieren. Vielmehr artikulieren sie lediglich das, was in einer Gesellschaft ohnehin schon virulent ist. In Anbetracht der unterschiedlichen Verteilung gesellschaftlicher Macht grenzt Werner Hofmann an Karl Mannheim angelehnt Ideologien von den Sozialutopien unterlegener Schichten ab.[319] Für Hofmann drücken Ideologien die "Interessen des *überlegenen* Teils der Gesellschaft" aus und haben daher "sozial konservierenden Charakter".[320] Damit kann man weitgehend die Förderung der auslandsdeutschen Kulturarbeit durch Staat, Wirtschaft und gesellschaftliche Großgruppierungen erklären.

Was die Übernahme von Ideologien durch unterlegene Gesellschaftsschichten anbelangt, so muß das subjektive Interesse-Bewußtsein nicht dem objektiven Interesse entsprechen. Trotz der schwierigen Bestimmung des objektiven Interesses kann man vereinfacht sagen, daß es je nach der sozialen Lage einzelner sozialer Schichten in der Stabilisierung oder Änderung der sozialökonomischen Machtverhältnisse liegt. Die Interessen der jeweiligen Sozialschichten sind nicht monolithisch.[321] Sie können in einer engen (partikularen) oder weitläufigen (allgemeinen) Bindung auftreten. Auch wenn die gesellschaftliche Stellung der Menschen in den Produktionsverhältnissen zentral ist, so versieht diese sie nicht automatisch mit entsprechenden Auffassungen. Nach Terry Eagleton ist sie nicht ohne weiteres die Ursache,

---

316 Vgl. Bader 1995, S. 82; dazu konträr Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 107 und 177 f.

317 Vgl. Köstlin 1994, S. 10, und Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 147 f.

318 Hofmann 1971, S. 54 und 55 (Hervorh. im Orig.). 'Gesellschaftliche Interessen' schließen persönliche und aus der Natur des menschlichen Organismus herrührende Interessen aus. Vgl. Hofmann 1971, S. 55, und Eagleton 1993, S. 17. - Zur großen Zahl verschiedener und sich teilweise widersprechender Ideologiedefinitionen vgl. Eagleton 1993, S. 7 f., und ähnlich Boudon 1988, S. 34 und 49.

319 Eagleton 1993, S. 130, verwirft Mannheims Unterscheidung in Ideologie und Utopie als pejorativ. Vgl. auch ebd. S. 12-17.

320 Hofmann 1971, S. 55 (Hervorh. im Orig.).

321 Vgl. auch Bourdieu 1991, S. 92, zur Arbeitsteilung im Feld der Macht und der gruppenspezifischen Legitimationen.

sondern der Grund der ideologischen Ansichten.[322] Es liegt auch keine einfache Entsprechung vor, denn "ideologische Überzeugungen können materielle Interessen repräsentieren, verleugnen, rationalisieren, vortäuschen oder ihnen zuwiderlaufen usw."[323]. Daher können gerade stark symbolhaltige Ideologien nicht immer direkt ökonomisch erklärt werden.[324]

In Bedeutungen, Symbolen und Werten, die neben der Festigung des Gruppenbewußtseins zur Reproduktion herrschender Mächte beitragen, mischen sich einerseits bewußte mit andererseits unbewußten, affektiven, mythischen und symbolischen Dimensionen: Ideologie nicht nur als eine Frage von Ideen, sondern auch von Gefühlen und Bildern.[325] Ideologien müssen die realen Bedürfnisse und Wünsche der Menschen einbauen.[326] Sie müssen real genug sein, um dem Individuum den Aufbau einer kohärenten Identität zu ermöglichen, zu effektivem Handeln zu motivieren und offensichtliche Widersprüche und Unstimmigkeiten wenigstens im Ansatz zu erklären.

Die Bedeutung der Wahrheitsfrage wird in den neueren Ideologiedefinitionen relativiert.[327] Erkenntnistheoretische Ansätze wurden durch eher soziologische verdrängt.[328] Die dem traditionellen marxistischen Denken verbundene erste Hauptrichtung befaßt sich mit wahren und falschen Vorstellungen und sieht Ideologie als Illusion, Verzerrung und Mystifikation ('falsches Bewußtsein'). Hingegen stellt die zweite, jüngere Richtung vorrangig auf die gesellschaftliche Funktion von Vorstellungen ab. Da eine Ideologie aus Glaubwürdigkeitsgründen zumindest vorgeben muß, die Realität 'wahr' abzubilden, kann auf das Wahrheitskriterium nicht verzichtet werden. Schließlich ist es notwendig zur Aufdeckung der Konstrukthaftigkeit ethnischer Ideen. Insofern verknüpft mein Ideologieverständnis die Konzepte 'Repräsentation von Wahrheit' und 'gelebte Verhältnisse'. Nach letzterem Konzept versucht eine Ideologie vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Machtkämpfe den Menschen, orientiert an ihren gelebten Erfahrungen, Werte und Überzeugungen zu vermitteln, die für ihre beson-

---

322 Vgl. Eagleton 1993, S. 239.

323 Ebd. S. 243.

324 Vgl. Bourdieu 1991, S. 27. Aus der fehlenden unmittelbaren wirtschaftlichen Erklärung kann nicht die Irrationalität symbolischer Konflikte abgeleitet werden.

325 Ideologien greifen nach Harris 1970, S. 60, meist auf ältere Vorstellungen, Symbole, Praktiken, besonders Rituale, und Mythen zurück und bauen diese in variierter Form in ihr Gedankengebäude ein. Sie untermauern und verstärken die Wirkung der Ideologien.

326 Vgl. Eagleton 1993, S. 23.

327 Vgl. Boudon 1988, S. 34.

328 Vgl. Eagleton 1993, S. 9.

dere gesellschaftliche Aufgabe und für die allgemeine Reproduktion der Gesellschaftsordnung relevant sind.[329]

Ideologien zielen auf ihre gesellschaftliche Durchsetzung, wobei man besonders auf folgende Legitimationsstrategien trifft: Die entsprechenden Vorstellungen werden propagiert, für selbstverständlich erklärt und universalisiert, während konkurrierende Denksysteme verunglimpft und ausgeschlossen werden.[330] Ferner werden gewünschte Tatbestände als schon existente hingestellt, und das Verhältnis zur Geschichte ist als höchst eklektisch zu bezeichnen.[331]

Ethnizismus und ethnischer Nationalismus sind wie alle Ideologien in den jeweiligen historischen Verhältnissen angelegt und nach Ernest Gellner keine "zufällige, künstliche, ideologische Erfindung"[332]. Sie sind als Konstrukte anzusehen, die eine eigene Realität gewinnen können, die das Handeln beeinflußt.[333] Die in der Moderne entstehenden Ethnien und Nationen können zugleich als Konstrukt und als wirklicher Prozeß verstanden werden, zwischen denen eine emotionale Erfahrung mit Verständigungsmustern wie etwa 'Krieg', 'Geschichte' und 'Literatur' vermittelt.[334] Definieren Menschen Situationen als real, so sind sie real in ihren Konsequenzen.[335] Eine Ideologie bleibt nur so lange wirksam wie ihr Konstruktcharakter nicht durchschaut wird.[336] Deshalb arbeitet sie unter Verwendung eines emotional geladenen Vokabulars mit *Ver*klärung statt mit *Auf*klärung. Eine Reflexion von 'Ethnie' und 'Nation' würde auf die Auflösung der Gemeinschaftsfiktion und die Aufhebung der Mobilisierungswirkung hinauslaufen.

Bei der die Deutschamerikaner betreffenden auslandsdeutschen Kulturarbeit liegt eine Gemengelage vor. Einerseits geht es um die Vermittlung eines reichsdeutschen Ideengutes, nämlich um das des ethnischen Nationalismus. Diesen brachten viele im Jugend- und Erwachsenenalter Ausgewanderte in die USA mit. Andererseits mußte sich aber unter den spezifischen US-Bedingungen eine eigene Ethnizitätsidee herausbilden. Dies dürfte vor allem

---

329 Vgl. ebd. S. 27-34, der das auf Louis Althusser zurückgehende Konzept der 'gelebten Verhältnisse' verbunden mit der Wahrheitsfrage diskutiert.

330 Vgl. ebd. S. 12. Diese Aufzählung versteht er nicht als erschöpfend. Vgl. dazu ausführlicher ebd. S. 43-75.

331 Vgl. Gerstenberger 1969, S. 149 und 39.

332 Gellner 1995, S. 87 (mit einem anderen Ideologieverständnis).

333 Vgl. Köstlin 1994, S. 9.

334 Vgl. Bader 1995, S. 94 und 107, sowie Köstlin 1994, S. 11.

335 Vgl. Bader 1995, S. 65. Köstlin 1994, S. 9, schreibt: "'Wirklichkeit' ist das, was Menschen wissen, erfahren, fühlen, was sie als eine Realität wahrnehmen. An ihr richtet sich Handeln aus."

336 Vgl. Dittrich/Radtke 1990, S. 26.

auf Kinder von Migranten zutreffen, die in den USA geboren waren, aber auch auf Personen, deren Migration bereits Jahrzehnte zurücklag. Insofern sind Differenzen zwischen der reichsdeutsch-nationalistisch und der deutschamerikanisch-ethnisch geprägten Kulturarbeit zu erwarten.

Analog zu Abner Cohen bewegte sich die deutschamerikanische Ethnizität zwischen zwei entgegengesetzten Polen. Der eine war die Phase der Anpassung der Gruppe an ihre neue Umgebung, die mit der Assimilierung ihrer Mitglieder in die neue Gesellschaft endete.[337] Der andere Pol meinte die Anpassung einer Gruppe an die neue Lage durch Reorganisation ihrer eigenen traditionellen Bräuche oder durch Entwicklung neuer Bräuche unter traditionellen Symbolen, um durch den Gebrauch traditioneller Normen und Ideologien ihre Unterschiedlichkeit in der gegenwärtigen Lage zu betonen.

Aus den theoretischen Erwägungen ergibt sich folgender Aufbau der Arbeit. Da keine Ideologie voraussetzungslos entsteht, sind in einem historischen Rückblick in die Zeit vor 1918 ihre Inhalte, Träger, Entwicklung und historischer Rahmen zu beleuchten. Danach werden die wichtigsten Randbedingungen der Ethnizitätskonstruktion zwischen 1918 und 1945 behandelt. Bereits im Forschungsüberblick wurden die einschlägigen Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit im Deutschen Reich und in den USA dargestellt. Dabei wurden etwa deren Protagonisten, ihre engere ideologische Ausrichtung und ihre Zielgruppen herausgearbeitet. Auch wurden unterstützende gesellschaftspolitische Gruppierungen und zeithistorische Bedingungen beachtet. Als weitere Randbedingung ist eine starke zeitgenössische Geistesströmung, nämlich der im Reich um sich greifende Antiamerikanismus, zu beleuchten. Diese emotional aufgeladene Sicht der US-Amerikaner blieb nicht ohne Auswirkung auf die Einschätzung der Teilgruppe der Deutschamerikaner. Zudem finden sich Heterostereotypen, die das Gegenstück zum ethnisch-nationalen Selbstbild bilden. Schließlich werden als weitere prägende Momente des Bildes 'des Deutschamerikaners' die Meinungen zur ethnischen Lage, ihre Verbesserungsvorschläge und die daraus resultierenden Aktivitäten behandelt.

Nach der Untersuchung dieser Randbedingungen komme ich dann zu den drei zentralen inhaltlichen Kernbereichen der Konstruktion 'des Deutschamerikaners': das Ideal des Deutschamerikaners im engeren Sinne, die gemeinsame Sprache und gemeinsame Geschichte. Sicherlich ist die Einbeziehung weiterer Einzelaspekte der Alltagskultur wie zum Beispiel der Kampf gegen die Prohi-

---

337 Vgl. Cohen 1974, S. XIII f.

bition und gegen die Sonntagsheiligung diskutabel; da sie jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden, werden sie nicht mit einbezogen.[338]

Die Merkmale oder Indikatoren des ethnischen Bewußtseins sind regelmäßig verbunden mit dem Bewußtsein der Einzigartigkeit. Dieses Bewußtsein kann sich besonders bei der "Idee der Nation" zu einem Bewußtsein der "Überlegenheit oder doch Unersetzlichkeit" steigern.[339] Nach Richard Connor macht das Einzigartigkeitsbewußtsein die emotionale Kraft des ethnischen Nationalismus aus.[340] Ohne dieses Bewußtsein bleiben die Indikatoren wie beispielsweise Siedlungsgebiet, Mitgliederzahl, Sprache, Abstammungsmythen, Tradition, Geschichte und Sitten sekundär. Sie erhalten ihren Sinn nur dann, wenn sie zu diesem Bewußtsein beitragen.

Das Bewußtsein der ethnischen Einzigartigkeit tritt vor allem im Bild des idealen Deutschamerikaners hervor. Dieses Ideal, das als Negativ im Stereotyp 'des Amerikaners' aufscheint, ergibt sich aus Autostereotypen, vorbildlichen Gruppen und Personen sowie der damit verbundenen Hierarchisierung. Die Autostereotypen enthalten eine starke normative Komponente, wie sie sich in ethnonationalen Tugenden und Untugenden ausdrückt. Diese abstrakten Seiten des Ideals kommen nicht ohne konkrete Verweise auf ideale Gruppen und Personen aus. Wenn auch Begriffe wie 'Bruder' oder 'Volksgenosse' eine Gleichheit der potentiellen Angehörigen einer Ethnie oder Nation suggerieren, so werden doch regelmäßig Abstufungen des ethnonationalen Bewußtseins getroffen. Dahinter stehen nicht nur unterschiedliche Sichtweisen des Ethnonationalen, sondern Auseinandersetzungen um die Definitionsmacht, bei der es gleichzeitig um die Führung der Ethnie oder Nation geht.

Gerade bei Ethnien ohne gemeinsames Territorium sowie mit größeren internen religiösen und kulturellen Differenzen liegt die Betonung auf der Sprache.[341] In einer bilingualen Sprachsituation, wie in den USA, werden die Staatssprache als interkommunikatives Mittel innerhalb eines Territoriums und andere Sprachen als Kennzeichen ethnischer und kultureller Identität benutzt.[342] Als Identitätskennzeichen erfährt die Sprache zum einen eine emotionale Aufwertung, was sich etwa in Sprachreinigungsinitiativen niederschlägt,

---

338 Bei Aspekten wie etwa Freizeitaktivitäten, Nahrungsgewohnheiten oder Bräuchen wird oft selektiv vorgegangen, wobei sie meist auf pittoreske Folklore reduziert werden. Vgl. dazu Bader 1995, S. 95 f., und Bausinger 1995, S. 232.

339 Max Weber 1972 (1922), S. 530.

340 Vgl. Connor 1994, S. 42 f. Das Einzigartigkeitsbewußtsein macht das Wesen des ethnischen Nationalismus aus; es äußert sich im habituellen Verhalten.

341 Vgl. Bader 1995, S. 84 f.

342 Vgl. Kummer 1990, 268.

und zum anderen wird eine Sprachvereinheitlichung angestrebt.[343] So zielen die sprachlichen Aktivitäten auf die Eingliederung potentieller Gruppenmitglieder in die 'Sprachgemeinschaft'.[344]

Daher werden nach der Schilderung der Lage der deutschen Sprache in den USA die vorgespiegelten und tatsächlichen Besonderheiten der deutschen Sprache untersucht. Eine wichtige Rolle spielt hier der mystifizierende und emotionalisierende Begriff 'Muttersprache'. Des weiteren sind die Abwehrmaßnahmen sowie sprachliche Vorbilder samt dem Streit 'Hochsprache' versus 'Mundart' herauszuarbeiten.

Geschichtsschreibung ist eine kulturelle Praxis, die vergangene Wirklichkeit in Begriffen und Bildern heutigen Denkens formuliert.[345] Für die Gesellschaft oder die eigene Gruppe werden Spiegelbilder der Vergangenheit zur Selbstvergewisserung in der Gegenwart bereitgestellt. Die ethnische Historiographie ist von gegenwärtigen Gruppenbedürfnissen getragen und nimmt es mit der historischen Wahrheit nicht genau.[346] Diese Geschichtsschreibung thematisiert *tatsächliche* gemeinsame geschichtliche Erfahrungen und *Vorstellungen* eines geschichtlichen Gruppenschicksals und einer Abstammungsgemeinschaft.

Im einzelnen stehen bei der Historiographie die Suche nach einem möglichst frühen Anfang und die erbrachten Leistungen im Vordergrund, womit vor allem gesellschaftliche Ansprüche untermauert werden. Ähnlich verhält es sich bei der Etablierung von Heroen, die zusätzlich eine Personifizierung der Werte der jeweiligen Ethnie darstellen.[347] Hierbei wird über Versinnlichung und Prägung von festen Symbolen versucht, historische Daten ins ethnische und nationale Gedächtnis einzuschreiben.[348] So wird über Gedenktage die Wiederkehr dieser Daten organisiert. Sie werden durch eine symbolische Deutung überblendet und mit älteren Daten gekoppelt. Weiter wird Geschichte mittels der Familiengeschichte ins Private hineingezogen, wobei die Auswanderungsregion besonders in den Blick gerät und der Bezug zur 'alten Heimat' verstärkt wird.

Die drei Hauptsektoren der deutschamerikanischen Ethnizität beinhalten nicht nur soziale Handlungsdispositionen, sondern mobilisieren darüber hinaus die

---

343 Vgl. Heckmann 1992, S. 43.
344 Vgl. zur Sprache Dittrich/Radtke 1990, S. 22.
345 Vgl. Kaschuba 1995b, S. 18.
346 Vgl. Heckmann 1992, S. 36 f.
347 Vgl. Sokolewicz 1991, S. 126.
348 Vgl. Assmann 1993, S. 52-54.

eigene Konfliktbereitschaft.[349] Die drei Bereiche dienen nach innen zur Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins und nach außen zur Abgrenzung gegen andere Ethnien. Diese zu 'Kulturgütern' hochstilisierten Sektoren sollen in ihrer Eigenart gepflegt, also konserviert und ausgebaut werden.[350] Bei den drei Bereichen darf insbesondere beim Idealbild die unterschiedliche Perspektive nicht übersehen werden: Bei Deutsch-Amerikanern geht es um die Sicht des Eigenen, bei den Inlandsdeutschen um die Sicht des teilweise Fremden. Da die Inlandsdeutschen die Deutschamerikaner jedoch als deutsche Volksangehörige beanspruchten, handelt es sich letztlich doch um die Sicht des Eigenen, nämlich des Deutschen, das zuweilen deutschamerikanische Besonderheiten aufweist.

Die Untersuchung der Inhalte wird Hinweise auf die Faszination der Zeitgenossen durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit liefern. In allen drei Hauptbereichen sind ihre Begründungen und Verhaltensanweisungen zu untersuchen, die Identifikationsmöglichkeiten anbieten und bis in den Alltag der Betroffenen reichen können. Die führenden Symbole wie beispielsweise Worte, Bilder, Ereignisse, Personen und Abzeichen, sowie Bedeutungen und Werte sind zu ermitteln. Weiter werden Gemeinsamkeiten mit anderen damals herrschenden Geistesströmungen wie etwa Antiamerikanismus, elitärem und militärischem Denken angesprochen. Ferner gilt es, auf Alter, Herkunft und Funktion der jeweiligen Aussagen einzugehen. Wird auf die Wahrheitsproblematik im Sinne von Faktenwahrheit und Logik eingegangen, so bedeutet dies nicht die Ausgrenzung von 'subjektiven Wahrheiten', wie etwa die der Trägergruppen. Auch wenn in dieser Arbeit die Theorie der auslandsdeutschen Kulturarbeit im Vordergrund steht, ist die Praxis wegen der wechselseitigen Bedingtheit mit einzubeziehen. In der Praxis zeigt sich meist das, was in der Theorie absichtlich oder unabsichtlich nicht benannt wird.[351]

Die Inhalte des auf die Deutschamerikaner bezogenen ethnischen Nationalismus werden vor allem bei inlandsdeutschen Autoren untersucht. Dahinter steht die zentrale Annahme, daß die auslandsdeutsche Kulturarbeit eine weitgehend reichsdeutsche 'Veranstaltung'[352] war und deren Auswirkungen auf die Inlandsdeutschen bisher unterschätzt worden sind. Zur Überprüfung auf größere Differenzen werden einschlägige Veröffentlichungen von Deutschamerikanern

---

349 Vgl. Stark 1988, S. 9.

350 Vgl. Max Weber 1972 (1922), S. 530.

351 Vgl. Hofmann 1971, S. 66.

352 Deshalb werden bei den deutschamerikanischen Akteuren zusätzlich jeweils der Geburts- und der Sterbeort sowie das Migrationsjahr genannt.

beleuchtet. Damit können die theoretischen und praktischen Wechselwirkungen, die verschiedenen Ausgangsbedingungen in beiden Ländern und die Akzeptanzprobleme der auslandsdeutschen Kulturarbeit in den USA erfaßt werden. Da die kulturell produzierten Bilder und Stereotypen erst durch ihre wissenschaftliche, politische und mediale Vermittlung das ethnische Denken zu "einem Grundgefühl sozialen Alltagswissens"[353] avancieren ließen, werden im folgenden die vermittelnden Quellen erörtert.

353 Kaschuba 1999, S. 141.

2.3 ZUM UMGANG MIT DEN QUELLEN

Zur Erschließung des Gedankengebäudes der auslandsdeutschen Kulturarbeit sind über das Ideengut hinaus auch dessen Hintergründe und Protagonisten zu beleuchten. Dazu sind sowohl fakten- als auch subjektbezogene Quellen heranzuziehen. Als Quellen kommen vorrangig zeitgenössische Printmedien, aber auch Archivalien, Interviews mit Zeitzeugen sowie Fotos, Filme und Tonaufnahmen in Frage.

Die zeitgenössische Literatur findet sich besonders in Bibliotheken von Universitäten, denen früher auslandsdeutsche Institute zugeordnet waren, wie etwa der in Marburg. Jedoch ist weit vor allen anderen Bibliotheken die des Stuttgarter Instituts für Auslandsbeziehungen, der Nachfolgeeinrichtung des DAI, zu nennen. Hier lagern nicht nur die meisten Monographien zu den Deutschamerikanern, sondern vor allem viele einschlägige Periodika aus den USA.

Medien dienen der Homogenisierung des Publikums in Hinsicht auf das Verständnis gemeinsamer kultureller Symbole und dahinter stehender Inhalte.[354] Die gedruckten Medien lassen sich in Bücher und Periodika trennen. Periodika haben den Vorteil der rascheren Reaktion auf bestimmte Meinungen sowie der schnelleren Informationsvermittlung und der konstanten Beeinflußung über einen längeren Zeitraum. Wenn auch vor 1914 für den VDA "das gesprochene Wort" als "das erfolgreichste Werbemittel" galt[355], so änderte sich dies in den 1920er Jahren durch die Vielfalt der Publikationen und die neuen Drucktechniken zugunsten der Printmedien.

Die Palette der Printmedien der auslandsdeutschen Kulturarbeit reichte von der wissenschaftlichen Arbeit über die unterhaltsame, populäre Wissensvermittlung, die erzählerische Darbietung bis hin zu Pamphleten; kurz: von der Propaganda bis zur Agitation. Allgemein werden bei wissenschaftlichen Abhandlungen eher denotative Bedeutungen verwandt, hingegen bei Erzählungen und Pamphleten vor allem konnotative emotionalen Gehalts, die ungleich stärker ein bestimmtes Denken und Verhalten bewirken sollen. Ging es bei wissenschaftlichen Publikationen wie bei denen Albert Bernhard Fausts oder Heinz Kloss' und ähnlich beim "Auslanddeutschen" um die Information, so mischte sich bei populären Präsentationen wie bei der Rudolf Cronaus Information mit

---

354 Vgl. Liebhart 1973, S. 290.
355 VDA Jahres-Bericht 1911, S. 31.

Unterhaltung.[356] Die Unterhaltungsabsicht zeichnete vor allem Romane oder die "Deutsche Welt" aus. Als Muster eines agitatorischen Blattes ist "Der Volksdeutsche" in der NS-Zeit anzusehen.

Weiter können die Druckmedien danach differenziert werden, ob sie die Adressaten direkt oder vermittelt über Multiplikatoren ansprechen. Hierfür ist die Höhe der Druckauflage ein wichtiges Indiz. Da sie bei den unten genannten Periodika außer bei den VDA-Blättern "Deutsche Welt" und "Der Volksdeutsche" nie wesentlich über 5.000 Stück hinausging, handelte es sich mehrheitlich um führungs- und multiplikatorenorientierte Organe. Wird bei Multiplikatoren oft deren Schicht- oder Gruppenzugehörigkeit als wichtiges Element der Beeinflußung genutzt, so stehen die Periodika für Führungspersonen, und die mit dem Vertraulichkeitsvermerk im besonderen, für komplexe und problematische Sachverhalte, die nur kontrolliert und entschärft das weitere Publikum erreichen sollten. Dagegen kommt es bei den Massenorganen auf die eingängige Vermittlung der Grundaussagen eines Gedankengebäudes an.[357]

Bei der Auswertung der Literatur sind die jeweiligen theoretischen Richtungen zu beachten. Weiter sind bei den führenden Autoren Angaben zur Person und ihrem Umfeld zu ermitteln, da diese sich regelmäßig im Denken und Handeln niederschlagen. Ferner sind die Umstände und Absichten, die zu einer Veröffentlichung oder einem Dokument führten, zu eruieren. Als Reaktionen auf Publikationen sind Rezensionen und Gegenliteratur zu beachten und deren Adressaten festzustellen. Zuweilen zielt eine Kritik über die jeweilige Publikation auf die Sicherung des eigenen Tätigkeitsbereichs, wie dies im Streit um das Buch von Boelitz 1926 geschah.[358] Im praktischen Bereich finden sich Ar-

---

356 Zur Zugkraft des Unterhaltenden bei der mittelbaren Verbreitung von Informationen und Meinungen vgl. Hb Publizistik 1968, S. 94. Menschliches, Komik, Satire, Ironie oder Humor, oft als Vorspann, sollen das Publikum günstig stimmen. - Keine Auflagenzahlen für Cronau 1909 und 1924 genannt in GV 1700-1910, 1981 XXVI, S. 230, und in GV 1911-65, 1976 XXIV, S. 393.

357 Einfache Texte sind deshalb zentral, da meist das Publikum nicht motiviert ist, sich in komplexe Sachverhalte einzuarbeiten. Vgl. Liebhart 1973, S. 237.

358 Der DSB und Wilhelm Volz' Mittelstelle (Vorläufer der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, vgl. Fahlbusch 1994) hatten nach Wertheimer Boelitz' Buch heftig kritisiert: "Das Buch wimmele von Fehlern wie ein Pudel von Flöhen." Er erklärte sich dies damit, daß sowohl Boelitz als auch die spätere Leipziger Stiftung eine Enzyklopädie über das Auslandsdeutschtum planten. Letztere setzte sich mit dem "Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums" (HwbGA) durch. Wertheimer hatte dem AA den Aufkauf aller Restexemplare von Boelitz' Buch und eine korrigierte Zweitauflage vorgeschlagen. Vgl. DAI-Rundschreiben Nr. 143 vom 4.11.1926 (Wertheimer) in: BAK R 57neu/116, und Nr. 144 vom 5.11.1926 in: Ebd. Ähnlich lobte zwar das DAI-Vorstandsmitglied und Geograph Carl Uhlig die Form der Darstellung, begründete aber die inhaltliche Kritik damit, daß Boelitz der übergroßen Aufgabe als alleiniger Autor nicht habe gerecht werden können. Vgl. Adt 9/1926, Nr. 24, Dez., S. 797 f. Bei der 2. Aufl. war der Streit vergessen. Neben der NZ 11/1930, No. 44, 29.3., S. 12, lobte Uhlig sie im Adt 13/1930, Nr. 24, Dez., S. 881, als die "beste einheitliche Grundlage für die geschichtliche und politische Seite des Schulunterrichts über das gesamte Grenz- und Auslanddeutschtum, die ich heute kenne."

beitsberichte öfter in Periodika. Die Tagespresse ist etwa wegen des Verbreitungsgrades und der Darstellung des auslandsdeutschen Gedankens über das engere Umfeld der auslandsdeutschen Kulturarbeit hinaus zu beachten.

Bei den Zeitschriften ist die Art eines Textes und dessen Positionierung zu bedenken.[359] Handelt es sich etwa um eine Nachricht, Reportage, Meinung, Ankündigung, Rezension oder nur um eine Annotation? Werden diese zum Beispiel auf der Frontseite beziehungsweise auf der ersten Textseite als 'Aufmacher' oder mitten im Periodikum, etwa in der Rubrik 'Verschiedenes', plaziert? Ferner ist zu beachten, ob der Text durch ein beigefügtes Foto oder eine Abbildung, einen Kasten oder eine fette Überschrift hervorgehoben wird

Darüber hinaus müssen Einflußfaktoren von außen einbezogen werden. Gerade in der NS-Zeit bestimmte vor allem das 1933 gegründete Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Inhalte und Diktion, indem es etwa den Zeitungen und ab 1936 den Zeitschriften in Anlehnung an erstere regelmäßig über Pressekonferenzen "Informationen" und "Instruktionen" gab.[360] Zeigen diese einerseits an, welche Seite sich bei ideologischen Streitfällen durchgesetzt hatte, so sind andererseits mögliche Auswirkungen auf die auslandsdeutsche Kulturarbeit zu beachten. Angesichts der Polykratie des Dritten Reiches darf allerdings nicht in jedem Fall von einer allgemein verbindlichen Sprachregelung ausgegangen werden. Innerhalb der auslandsdeutschen Kulturarbeit spiegelte die Diktion nicht immer inhaltliche Konflikte wider, sondern richtete sich auch nach dem jeweiligen Bündnispartner

Die Kriterien zur Auswahl der führenden Literatur richten sich nach der Bedeutung, die in dieser historischen Lage dem Autor und dem Werk beizumessen ist. Die Wirksamkeit der Texte ist vom Prestige und der Glaubwürdigkeit der Autoren abhängig.[361] Den Indikator 'sachliche Kompetenz' sprachen Zeitgenossen den Autoren etwa wegen ihres Professor- oder Doktortitels, wie bei Faust und Fittbogen, oder etwa ihrer Welterfahrenheit, wie bei dem Reiseschriftsteller Colin Ross, zu. Die Liste zusätzlicher einschlägiger Publikationen, Preisauszeichnungen oder das Renommee bei herrschenden Kreisen belegen die weitere Bedeutung der Autoren und ihrer Werke. Zudem sind Auflagen- und Exemplarzahl wichtig; fast alle im folgenden erwähnten Werke wurden mehrfach aufgelegt und auszugsweise abgedruckt. Hier sind die verschiedenen Auflagen und Abdrucke

---

359 Vgl. zum folgenden Wolf 1988, S. 82-84, deren Aussagen nicht nur auf Zeitungen zutreffen.

360 So Joseph Goebbels Anfang 1933 zit. nach Bohrmann 1984 I, S. 31.

361 Vgl. Liebhart 1973, S. 232-235.

auf Abweichungen zu untersuchen.[362] Daher werden nun beispielhaft die wichtigsten Bücher, deren Druckauflagen meist nicht mehr zu ermitteln waren[363], und Periodika dargestellt.

Das führende Geschichtswerk "The German Element in the United States" hatte der deutschamerikanische Geschichtsprofessor Faust[364] verfaßt, der damit den Chicagoer Wettbewerb gewonnen hatte. Es erschien als einzige Preisarbeit in englischer Sprache und in den USA 1909, 1911 und 1927. 1912 wurde es in Leipzig auf Deutsch in zwei Bänden herausgegeben. Im Vergleich zur späteren 1927er US-Ausgabe lassen sich in der deutschen Übersetzung viele latente Zuspitzungen feststellen. Die zuweilen lockere Art der Übersetzung und viele Zahlendreher lassen darauf schließen, daß es weniger um die Sorgfalt als um die ethnisch-nationale Aussage ging. 1926 erschien in den USA als Flugschrift der Concord Society (CS) eine Kurzfassung von Fausts Werk. 1927 wurde die englische Erstausgabe von 1909 unter Ägide der SSA, ergänzt um einen Anhang zwischenzeitlich erschienener Literatur, in einem Band neu aufgelegt. Dieses Buch wurde die zentrale Schrift der SSA und überall von ihr verteilt: sei es auf ihrer Deutschland-Reise 1930[365] oder als Preis für ausgezeichnete Arbeiten zur deutschen Sprache in Public Schools[366]. Der Autor Faust hatte durch seine Mitgliedschaft in der SSA und der CSMF sowie 1921 durch die Heirat einer gebürtigen Flensburgerin seine Affinität zu Deutschland in einer deutschkritischen Zeit unterstrichen. Vor allem aber hatte man endlich einen universitären US-Historiker gefunden, über den man den 'unvoreingenommenen' US-Amerikanern die 'deutschamerikanischen Leistungen' zu vermitteln hoffte.

Für sein Werk interessierten sich beiderseits des Atlantiks außer einschlägigen Kreisen nur wenige. So hieß es selbst aus dem 'Deutsch-Athen' Milwaukee, daß der Band in den dortigen Büchereien "den Schlaf der Gerechten"[367] schlafe.

---

362 Werden mehrere Auflagen einer Publikation in den Fußnoten dieser Arbeit angeführt, so liegt, wenn nichts anderes gesagt wird, Textgleichheit vor.

363 Regelmäßig verweisen die Verlage auf kriegsbedingte Verluste ihrer Archive. Vgl. etwa die Schreiben der Verlage Brockhaus vom 1.7.1992 (z.B. Ross), Kohlhammer vom 20.5.1992 (z.B. Bibliographisches Handbuch des Auslanddeutschtums), und das Telefonat mit Oldenbourg vom 25.5.1992 (z.B. Fittbogen, Boelitz). Nur Reclam konnte per 1.6.1992 Auflagenzahlen nennen.

364 1911 erhielt Faust dafür den Preis der Graf Loubat-Stiftung für amerikanische Geschichte bei der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Keine Auflagenzahlen für Faust 1912 I und II genannt in GV 1911-65, 1977 XXXIV, S. 360. Conzen 1980, S. 34, sieht in Fausts heute noch benutzter Kompilation einen "Lobgesang auf eine aussterbende ethnische Gruppe".

365 Vgl. Bertha Schrader 1930, Nr. 2, S. 2.

366 Vgl. StN 10/1937, No. 2, Oct., S. 4. Über ihre Mitglieder hinaus betrieb die SSA kaum Werbung.

367 Baum 1929, der Vizepräsident der Deutschen Literarischen Gesellschaft in Milwaukee war.

Obwohl der Deutschamerikaner Albert Kern Fausts assimilisationsorientierten Ansatz ablehnte, gestand er Fausts Buch im Gegensatz zu denen der anderen Preisträger Rudolf Cronau und besonders Georg von Bosse wissenschaftlichen Charakter zu.[368] Im Reich wurde es von den Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit positiv aufgenommen und der assimilatorische Ansatz Fausts und anderer US-Autoren nur verhalten kritisiert.[369] Kloss lobte die 1927er Neuauflage aufs neue als "das Nachschlagewerk schlechthin für deutschamerikanische Geschichte"[370]. 1929 erklärte die DA Faust zum Ehrenmitglied und das DAI feierte ihn mit einer Ehrenurkunde.[371] Nach 1933 ging man jedoch zunehmend zu Faust auf Distanz. Zwar verlieh ihm die Göttinger Universität 1937 noch den Ehrendoktor, aber 1940 wurde er zu seinem 70. Geburtstag nur knapp gewürdigt, da er "den Standpunkt der Assimilation"[372] vertreten habe. Wohl deshalb bezeichnete ihn der NS-Propagandist Götz nicht als deutschamerikanischen Autor.[373]

Cronaus Buch, das beim Chicagoer Wettbewerb den zweiten Platz erzielte, war eine journalistische Kompilation historischer Literatur in deutscher Sprache mit Sinn für das Effektvolle und das Sensationelle, was die schmucke Gestaltung unterstrich.[374] Allein schon mit seinem Titel "Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika" suggerierte er einen neuen historischen Fund, der noch ältere Wurzeln des Deutschamerikanertums als 1683 aufzudecken versprach. Die zweite, 1924 in Berlin erschienene Auflage hatte 1914 wegen des Kriegsbeginns nicht mehr gedruckt werden können. In dieser Auflage ergänzte Cronau im wesentlichen nur die Ereignisse bis 1924, wobei er seine Sicht des Weltkrieges, die kriegsbedingten Erlebnisse der Deutschamerikaner und die deutschamerikanische Hilfstätigkeit darstellte. Den nüchternen Untertitel "Eine Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten" ersetzte Cronau 1924 durch "Ruhmesblätter der Deutschen in den Vereinigten Staaten". Die hiermit ausgedrückte Idealisierung der deutschamerikanischen Geschichte ist als Ant-

---

368 Kern 1910, S. 239, nannte es "das bedeutendste, das verdienstvollste, umfassendste und zuverlässigste Werk, das bis jetzt über das Deutschtum Amerikas geschrieben wurde". Der Neuphilologe und DANb-Mitbegründer Albert Kern (1857 Reutlingen - 1919 Jamaica/ N.Y.) war 1893 emigriert. Vgl. VuH 1/1920, Nr. 21/22, 15.11., S. 254.

369 Vgl. Fittbogen 1927, S. 53.

370 Rezension in: Adt 11/1928, Nr. 10, Mai, S. 324 f., hier: S. 325.

371 Vgl. Bericht über die 4. Hauptversammlung der DA in Jena am 17. und 18. Oktober 1929. In: Mitt. d. DA 4/1929, Nr. 5, Sept./Okt., S. 320, MfdU 21/1929, No. 7, Nov., S. 204, und Adt 12/1929, Nr. 12, Juni, S. 397.

372 DiA 23/1940, H. 5/6, Mai/Juni, S. 142. Zum Dr. h.c. vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1937, Nr. 19, Aug., S. 26.

373 Für Götz 1942, S. 43, war er "der amerikanische Geschichtsschreiber der Deutschen in Amerika".

374 Neben diversen Zeichnungen von Cronaus Hand und dem schmucken Einband besaß die erste Auflage ein gemäß den reichsdeutschen Farben schwarzweißrotes Lesebändchen.

wort auf die Infragestellung des deutschen Volksbewußtseins der Deutschamerikaner in und nach dem Ersten Weltkrieg zu verstehen. Neben der 'Blickwinkelerweiterung' sollte Cronaus Buch vor allem der Rettung der deutschamerikanischen 'Ehre' im Reich dienen.

Ein Rezensent meinte, das Publikum im Reich habe die erste Auflage "mit so geringem Verständnis aufgenommen"[375], daß es in kaum einer Bibliothek zu finden gewesen sei. Die zweite Ausgabe könne "wegen des viel zu hohen Preises von 36 M. ihren Zweck nicht erfüllen"[376]. Möglicherweise war trotzdem Cronaus Buch im Reich bekannter als das von Faust, das im Gegensatz zu Cronaus Werk nicht in Ziehens Sammlung auszugsweise wiedergegeben oder im vierten Band des "Großen Brockhaus" von 1929 genannt wurde.[377] Wurde in der alldeutschorientierten "Deutschlands Erneuerung" die 1924er Ausgabe als "das sorgfältigste, umfangreichste und erschöpfendste Buch dieser Art"[378] gelobt, so stimmte dem der "Auslanddeutsche" weniger emphatisch zu.[379]

Nicht zuletzt wegen Fausts Werk gab es zunächst keine größere allgemein anerkannte inlandsdeutsche Darstellung zu den Deutschamerikanern. So muß auf die Überblickswerke zum Auslandsdeutschtum allgemein zurückgegriffen werden. Die bekannteste Übersicht war Fittbogens "Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß", die auch kurz 'der Fittbogen' genannt wurde. Der Band des Pädagogen und Germanisten Fittbogen war explizit für den Unterricht an höheren Schulen und Universitäten vorgesehen.[380] Der in Verbindung mit dem VDA veröffentlichte und von ihm als "Katechismus des Auslanddeutschtums"[381] titulierte Band wurde zwischen 1924 und 1938 in jeweils vermehrter und überarbeiteter Form neunmal aufgelegt, allein bis 1930 sechsmal.[382]

---

375 Schöffer 1925, S. 517. Schöffer 1922, S. 192, der es für "das beste Buch über die Deutsch-Amerikaner" hielt, beschwerte sich, daß es in keiner Bücherei der deutschen Buchhandelsstadt Leipzig zu finden sei.

376 Schöffer 1925, S. 517.

377 Vgl. die Rezension von Klo(ss) in: Adt 13/1930, Nr. 12, Juni, S. 441 f., hier: S. 442. Vgl. zu Ziehen Cronau 1919.

378 Rezension von "Sp." in: DtldsE 13/1929, H. 8, Aug., S. 510 f., hier: S. 510.

379 Der Rezensent E. Rayhrer fragte im Adt 8/1925, Nr. 8, April, S. 238, ob Cronau "nicht zu einseitig" die Frage der Kriegsschuld, der Prohibition und der Beurteilung Präsident Wilsons angehe. Auch vermißte er mehr zur Stellung der Deutschamerikaner gegenüber den politischen Parteien in USA.

380 Fittbogen hatte sich 1913 wohl als erster lt. VDA 1930, S. 44, und 1934, S. 41, mit dem 'Auslanddeutschtum' als Unterrichtsgegenstand befaßt. Vgl. auch Ders.: Das Deutschtum im Ausland in unseren Schulen. Leipzig, Berlin 1913.

381 Rb 5/1929, Nr. 8, Aug., S. 104.

382 Vgl. GV 1911-65, 1977 XXXVII, S. 3. Als Beleg für seinen Bekanntheitsgrad vgl. das ihm gewidmete Gedicht von R. S. "Mit dem Fitt dem Bogen" in: Die Burse 2/1930, Nr. 3, Okt., S. 44.

Für das DAI bewies die innerhalb eines halben Jahres notwendig gewordene zweite Auflage "zur Genüge, daß die Schrift einem wirklichen Bedürfnis entspricht und das die Beschäftigung mit Auslanddeutschtumsfragen im Wachsen begriffen ist"[383]. Jedoch wurde bei der dritten Auflage neben der wiederholten Kritik der Nichtberücksichtigung der Auslandreichsdeutschen moniert, daß er "die außereuropäischen Erdteile recht stiefmütterlich behandelt"[384] habe. Das VDA-Blatt "Deutsche Arbeit" betonte die Notwendigkeit dieser Schrift und wünschte ihr "noch manche Auflage", "damit sie den Gedanken des V. D. A. in immer weitere Kreise unseres Volkes tragen" könne.[385] Bereits 1927 meinte ein Rezensent zur fünften Auflage, daß diese Schrift "keiner besonderen Empfehlung mehr bedarf"[386].

In den Anfangsjahren der NS-Zeit blieb es bei dieser positiven Kritik, wie etwa eine Sammelrezension zeigt.[387] Gleichzeitig wurden negative Wertungen laut. Ein führender DAI-Mitarbeiter kritisierte heftig 1937 bei der achten Auflage die nicht NSDAP-AO-konforme Diktion von 'auslandsdeutsch' sowie die fehlende volksbiologische Darstellung der Volksgruppen und forderte eine "Überarbeitung"[388]. Die neunte Auflage von 1938 läßt Fittbogens Streit mit der Zensur erkennen, wie der Vergleich der gebundenen Korrekturfahne mit der Endfassung ergibt.[389] Fittbogen hatte unfreiwillig die Diktion verschärft und entsprechend der DAI-Kritik die neuen Begriffe auf der letzten Seite ergänzt. Dagegen hatte er den "Abschnitt über die verschiedenen weltanschaulichen Gruppen der Deutschamerikaner"[390] selbst neu hinzugefügt.

Die größte inlandsdeutsche Arbeit zum deutschamerikanischen Thema legte erst 1937 der DAI-Mitarbeiter Kloss mit seiner wissenschaftlichen Studie "Um

---

383 Rezension von H(ermann) R(üdiger) in: Adt 7/1924, Nr. 22, Nov., S. 693.

384 Rezension von R(üdiger?) in: Adt 8/1925, Nr. 20, Okt., S. 602.

385 Anonyme Rezension in: DA 23/1924, H. 9, Juni, S. 252.

386 DA 26/1927, H. 5, Febr., S. 140, und H. 6, März, S. 172, zweimal mit fast gleichem Rezensionstext. Ähnlich auch andernorts, z.B. in: Deutsche Politische Hefte 6/1926, Nr. 7, Juli, S. 133. DtldsE 14/1930, H. 3, März, S. 190, pries "dieses für alle Politiker außerordentlich wichtige Werk": "Wer sich über die in fremden Ländern zerstreut lebenden Deutschen unterrichten will, muß dieses Buch zur Hand haben."

387 "Fittbogens Handbüchlein erlebt mit Fug und Recht eine 8. Auflage, die seine Unentbehrlichkeit kennzeichnet." ZfGp 14/1937, H. 10, Okt., S. 861.

388 Rezension von H(ermann) Rüdiger in: Bibliographie des Auslandsdeutschtums 1/1937, Nr. 9, S. 136, Nr. 639 (Beilage zum Adt 20/1937, H. 9). Der militante Rüdiger verlangte auch, bei den Streitigkeiten in den Volksgruppen Position zu beziehen.

389 Um die Zensur sichtbar zu machen, ließ er die Ausführungen zu den an Italien gegangenen österreichischen Landesteilen (S. 100-109) ganz weg, so daß die Zählung von S. 99 auf S. 110 sprang. Fittbogens gebundene Korrekturfahne schenkte mir dankenswerter Weise Dr. Barbara Pischel (†).

390 Fittbogen 1938, S. IV (Hervorh. im Orig.); vgl. ebd. S. 233 f.

die Einigung des Deutschamerikanertums" vor. Sie war die Summe zweier USA-Reisen und diverser Aufsätze. Der DA-Geschäftsführer Franz Thierfelder lobte, daß die "bisher bedeutendste" Arbeit von Kloss "die kundigste Einführung in die gesellschaftliche Gruppenbildung des Amerikadeutschtums" darstelle.[391] Er suggerierte, daß dieses Werk über die kirchlichen und weltlichen Einigungsbestrebungen für Amerika zu spät käme; gleichwohl könne man für die Zukunft anderer auslandsdeutscher Gruppen "noch außerordentlich viel"[392] lernen. Man müsse endlich begreifen, "daß nur der volle, also auch politische Einsatz einer Volksgruppe letztlich über ihr Dasein entscheidet"[393]. In Hugo Grothes Institutszeitschrift hieß es: "Mit seltener Klarheit" habe Kloss das Thema bearbeitet und realistisch die Defizite geprüft, "ehe eine neue das ältere Faustsche Werk überholende Gesamtdarstellung geliefert werden kann".[394] Wichtig sei das Kapitel über Begriffe und Zahlen.

Gleichwohl gab es auch Kritik aus dem Kreis der "Auslandsdeutschen Volksforschung". Der DAI-Mitarbeiter Otto Lohr bezeichnete es zwar als "einer der wenigen Beiträge zum deutschamerikanischen Problem, die den Anforderungen heutiger Kritik genügen"[395], jedoch vermißte er eine Behandlung des Führerproblems unter rassischem Aspekt. Wohl auch deshalb fehlte eine Rezension in der "Deutschen Arbeit". Für eine ADVb-orientierte US-Zeitschrift trug das Werk "das Signum der Studierstube", da es nicht für "Vorkämpfer" und somit nicht für die Praxis geschrieben sei.[396] Die SSA warf ihm dagegen Sympathien für den ADVb und eine mangelnde Berücksichtigung der schwierigen Nachkriegszeit vor; gleichwohl empfahl sie jedem Amerikaner deutscher Abstammung das Buch.[397]

Der bekannte Reiseschriftsteller Ross hatte die USA, die er schon 1912 und 1914 besucht hatte[398], oft bereist. Daraus entstand unter anderem "Unser Amerika", das von 1936 bis 1940 viermal aufgelegt wurde. Nicht zuletzt wegen dieses Buches schätzte die NS-Führung seinen Rat.[399] Er hatte mit dem ADVb

---

391 th (vermutl. Franz Thierfelder) in: Mitt. d. DA 12/1937, H. 3, Okt., S. 420.

392 Ebd.

393 Ebd.

394 Rezension in: AfWw 9/1938, 4. H., S. 181.

395 Lohr 1937b, S. 204. Zur Kritik an Kloss vgl. auch Beyer 1937b, S. 363.

396 Notiz in: Amerika Wacht 1/1937, Nr. 9, Juni, S. 5.

397 Vgl. die Notiz in: StN 10/1937, No. 3, Nov., S. 5. Die Kapp-Biographin Edith G. H. Lenel deutete vage ihre kontroverse Sicht in der Rezension in MhfdtU 30/1938, No. 5, May, S. 284 f., an, vermied aber die Diskussion.

398 Vgl. Ross 1936 und 1940, je S. 247.

399 Joseph Goebbels galt er als "versierter Amerikakenner" und auch Hess interessierte sich für ihn. Fröhlich 1987 I,4, S. 288, 20.8.1940, sowie S. 336, 24.9.1940. Hitler, dem er im März 1940 über seine letzte USA-Reise berichtet hatte, schätzte sein Urteil mehr als das

zusammengearbeitet und galt in den USA wegen seiner NS-Propaganda als persona non grata.[400] Der VDA-Leiter Steinacher empfahl Ross' Buch als Richtschnur.[401] Die "Deutsche Arbeit" feierte es als ein schon von vielen ersehntes Buch. Erstmals sehe jemand die US-Geschichte mit deutschen Augen und setze den deutschen Beitrag "endlich einmal ins rechte Licht"[402]. Der "Deutsche in Amerika" sei genauso wie sein angelsächsischer Mitbürger "'100 prozentiger' Amerikaner".[403] Nachdem der "puritanisch-angelsächsisch-demokratische Mythus" zusammengebrochen sei, hätten "volksdeutsche und deutschblütige Amerikaner" die Aufgabe, "Träger und Kämpfer für ein neues, für ein völkisch-mannigfaltiges Amerika zu werden", weshalb sie sich besonders auf ihre Herkunft und ihr Blut besinnen sollten.[404] Ein anderer Rezensent betonte, daß im Gegensatz zur bisherigen Geschichtsschreibung, nach der die Deutschen an allem immer nur "a u c h" beteiligt gewesen seien, Ross klarstelle, "daß der deutsche Volkskörper einen über sein zahlenmäßiges Gewicht weit hinausgehenden Anteil am Aufbau der Vereinigten Staaten geleistet habe".[405] Überhaupt hätten die USA "ihre Freiheit hauptsächlich den deutschen Siedlern zu verdanken"[406].

Der Redakteur des DA-Organs stellte es als unsystematisches Buch heraus, das nicht "etwa im einzelnen deutsche Siedlungen, deutschen Charakter in Amerika"[407] behandele. Ross halte das nach Amerika geflossene deutsche Blut für endgültig der Heimat verloren. Es sei ein Widerspruch, daß er einerseits kaum Hoffnung für ein Überleben der deutschen Sprache, selbst in einigen Gebieten, habe, andererseits aber ein neues Amerika durch ein Festhalten an Volkstum und Muttersprache erwarte. Ross' Hinweis auf die führende Rolle Deutscher bei der Einführung des Kommunismus und des Anarchismus in den USA widerstrebte dem Bild von den 'deutschen Leistungen', so daß moniert wurde, daß "auch ein so wertvolles Buch" damit "großen Schaden anrichten"[408] könne.

---

manches Diplomaten. Vgl. ebd. S. 74, 15.3.1940, und Jochmann 1980, Nr. 121, 2.2.1942, S. 254.

400 Vgl. Rogge 1961, S. 102-105.

401 Vgl. Steinachers Erinnerungsfragment: "Zur Lage der deutschen Volksgruppen in Europa und Übersee". In: Jacobsen 1970, Anhang B, S. 526-604, hier: S. 604.

402 Rezension von K(arlheinrich) Oberacker in: DA 37/1937, H. 3, März, S. 143 f., hier: S. 143.

403 Ebd.

404 Ebd. und S. 144.

405 AfWw 9/1937, 1./2. H., S. 77 (Hervorh. im Orig.).

406 Ebd.

407 Rezension von G(ustav) F(ochler)-H(auke) in: Mitt. d. DA 12/1937, H. 4, Dez., S. 568.

408 Ebd.

Neben der Sachliteratur wurde Auslandsdeutsches, wie bei Ross gezeigt, auch in der Unterhaltungsliteratur behandelt. Darin bildeten Heimattreue, Heldengeist und Opferbereitschaft die Indikatoren des völkischen Nationalbewußtseins.[409] In Kriegsromanen mit auslandsdeutschen Helden versuchte man, dem verlorenen Weltkrieg positive Mythen abzugewinnen. Als Ausläufer der historischen Professorenromane mit nationalem Sendungsbewußtsein kann der Roman des schwäbischen Dichters Ludwig Finckh[410] über den 1848er und US-Bürgerkriegsgeneral Konrad Krez gesehen werden. In der verfilmten Abenteuerliteratur, wie etwa in Luis Trenkers[411] "Der verlorene Sohn", hatten sich die 'deutsche Treue' und die 'deutsche Unbeugsamkeit' zu bewähren. Die erzählende Literatur ist durchaus als gleichrangige Quellengattung wie die Sachliteratur und die Archivalien zu werten.[412] Angesichts der ungleich höheren Auflagenzahlen und der stärkeren Emotionalität kommt ersterer für die Verbreitung der auslandsdeutschen Idee mindestens derselbe Rang zu wie der Sachliteratur.

Schließlich ist auf die führenden Zeitschriften der auslandsdeutschen Kulturarbeit zu verweisen. Die Zeitschrift des DAI hieß ab ihrer Begründung im Herbst 1918 "Mitteilungen des DAI"; ab Oktober 1919 nannte sie sich "Der Auslanddeutsche".[413] 1934/35 wurde sie unter VDA-Leitung mit der "Deutschen Arbeit" gemeinsam herausgegeben. Von 1936 bis 1938 bestimmte die NSDAP-AO ihren Kurs, die ab März 1938 in Abgrenzung von ihrem Organ "Auslanddeutschtum" den neuen Titel "Das Deutschtum im Ausland" diktierte. Ab 1939 unterstand sie der VoMi und damit der SS. Die Auflage des "Auslanddeutschen" betrug 1920 7.500 Exemplare und wurde später nicht mehr wesentlich überschritten; zur Zeit ihrer Einstellung mit der März-Nummer 1943 stagnierte sie bei 5.000.[414] Bis 1933 bot "Der Auslanddeutsche" unter den einschlägigen Periodika die größte Nachrichtenvielfalt, auch wenn wissen-

---

409 Vgl. allgemein Beaujean 1973, S. 98 f.

410 Vgl. Finckh 1936a. Der Erzähler und Lyriker Finckh befaßte sich stark mit den Auslandsdeutschen und hier besonders mit der Sippenforschung. Auflagezahlen von Finckhs Büchern lt. GV 1911-65, 1977 XXXVI, S. 153-156: "Der Ahnengarten" (1926: 6.000), "Ahnenbüchlein" (1943: 31.000), "Bruder Deutscher" (1926: 5.000), "Ein starkes Leben" (1941: 10.000), "Der Vogel Rock" (1926: 13.000).

411 Als Südtiroler galt Trenker als Auslandsdeutscher. Er thematisierte in zwei weiteren Filmen auslandsdeutsche Heroen: mit "Der Rebell" (1932) den Tiroler Andreas Hofer und mit "Der Kaiser von Kalifornien" (1935/36) Johann August Sutter. Mit "Der verlorene Sohn" hatte er den Höhepunkt als Filmer erreicht. Vgl. Cinegraph Lfg. 22, F 3-5. Lt. GV 1911-65, 1980 CXXXIV, S. 84, stand die Druckauflage 1938 für "Der verlorene Sohn" bei 58.000. Zur VDA-Werbung für den gleichnamigen Film vgl. Hacker 1934.

412 Vgl. ähnlich Scharfe 1986, S. 33, zur Objektivität poetischer Quellen.

413 Vgl. zum folgenden Ritter 1976, S. 40 f., 71, 123 und 127.

414 Zeitweise sackte die Auflagenhöhe auch ab. Vgl. etwa Sperling 1925, S. 151: 3.500, und 1937, S. 209: 3.800.

schaftliche und politische Grundsatzdiskussionen "nicht die eigentliche Stärke der Zeitschrift ausmachten"[415].

Von 1937 bis 1944 erschien im DAI in einer Auflage von 800 Stück die "Auslandsdeutsche Volksforschung" als wissenschaftliches Periodikum.[416] Neben einer Pressekorrespondenz gab das DAI mehrere Schriftenreihen in dem ihm nahestehenden Verlag "Ausland und Heimat" heraus und arbeitete an zahlreichen Bibliographien und Lexika mit, wie etwa dem "Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums". Dieses ab Mai 1933 in erster Lieferung herausgekommene zentrale Handbuch war in seiner letzten Lieferung 1944 allerdings erst beim Buchstaben 'M' angelangt, so daß etwaige Rubriken wie 'Pennsylvanien' oder 'Vereinigte Staaten' noch nicht erschienen waren.[417]

Der VDA gab nach der Einstellung seines bekannten Organs "Das Deutschtum im Ausland" von 1920 bis 1922 zusammen mit dem DSB "Volk und Heimat" heraus.[418] Danach wurde die von Ullmann herausgegebene sudetendeutsche "Grenzlandzeitschrift" "Deutsche Arbeit" zum VDA-Blatt. Sie avancierte wegen ihrer mehr theoretischen Beiträge 1928 zur "Führerzeitschrift"[419] des VDA. Parallel dazu ging aus dem anfangs internen, vertraulichen "Rundbrief des VDA" ab 1930 das monatliche und ab Oktober 1933 zweiwöchentliche Massenblatt "Der Volksdeutsche" hervor.[420] In ihm ging 1933 das in 30.000er Auflage gedruckte, unterhaltende Monatsblatt "Deutsche Welt" auf.[421] "Der Volksdeutsche" sollte schlaglichtartig über die Auslandsdeutschen informieren, auf wichtige Schriften verweisen, für auslandsdeutsche Reisegebiete werben, aus dem VDA berichten und vor allem über die Mitglieder hinaus zur VDA-Propaganda dienen.[422] Später wurde zur Berichterstattung und Werbung be-

---

415 Ritter 1976, S. 40.

416 Vgl. Sperling 1939, S. 40. Sie stand in den ersten Jahren in Konkurrenz zum "Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung" der VFG, das erst im Krieg und eher selten deutschamerikanische Themen aufnahm. Vgl. Ritter 1976, S. 86-89, und Fahlbusch 1999, S. 141-147.

417 Vgl. allgemein Oberkrome 1993, S. 154-170, und Fahlbusch 1999, S. 147-156; zur Zensur eines USA-Artikels vgl. ebd. S. 155 f.

418 "Das Deutschtum im Ausland" (1909-1919) erschien vierteljährlich, "Volk und Heimat" monatlich. Letztere hatte lt. Sperling 1923, S. 148, eine Auflage von 7.000.

419 Zeitschriftenkopf und Badendieck 1928, S. 137. Sie erschien von 1900 bis 1944 monatlich. Von 1930 stieg ihre Auflagenhöhe von 2.000 auf 6.833 in 1937. Vgl. Sperling 1930, S. 239, und 1937, S. 208.

420 Der 1925 etablierte "Rundbrief" erschien später monatlich und hieß ab 1928 "Drinnen und Draußen". Er galt lt. Vom Rundbrief zur Monatszeitung 1929 als "amtliches Veröffentlichungsblatt", das sich an die VDA-Gruppenleiter wandte. "Der Volksdeutsche" bestand von 1930 bis 1944.

421 Vgl. Sperling 1925, S. 254, und 1930, S. 406. Bei der auch für Nicht-VDAler bestimmten Kulturzeitschrift "Deutsche Welt" (1924-1933) konnte der Anspruch, die "Hauptzeitschrift" des VDA zu sein, nicht eingelöst werden. Badendieck 1928, S. 137 und 138.

422 Vgl. Vom Rundbrief zur Monatszeitung 1929. Bis 1933 lag die Auflage bei 110.000, um 1935 auf über 235.000 zu klettern; nach einer Reduzierung stieg die Auflage wohl verbun-

sonders auf das Bild abgestellt und auf längere Berichte verzichtet.[423] 1939 hatte der VDA seine USA-Arbeit derart erweitert, daß er circa 10.000 Exemplare seiner Zeitschrift "Der Volksdeutsche", dem diverse Flugblätter und der "Amerikadienst" des VDA beigelegt wurden, fast ganz in Einzelsendungen und kostenlos in die USA schicken konnte.[424] Für VDA-Amtsträger erschienen ab Januar 1935 als Schulungs- und Amtsblatt der "Volksdeutsche Ruf"[425] und die "Volkspolitischen Lageberichte"[426].

Organ des BdA war 1919/20 noch das DAI-Blatt "Der Auslanddeutsche" und von September 1920 bis 1936 die BDA-eigene "Auslandswarte", die 1930 eine Auflage von 28.000 Exemplaren aufwies.[427] Sie informierte besonders über wirtschaftliche, aber auch über kulturelle Belange.

Das Verbandsblatt des RkA hieß "Die Getreuen" (1924-1941); ihm war das 1886 gegründete "St. Raphaels-Blatt" beigelegt. Die Auflage des „Getreuen“ lag in den 30er Jahren bei 4.000 und sank 1938 leicht auf 3.800.[428] Im Gegensatz zu den katholischen Presseorganen berichteten evangelische wie die "Monatshefte des GAV" und die im April 1919 gegründete "Die Evangelische Diaspora" sehr selten über die USA. Die Auflage Letzterer lag um 1930 bei 5.000 und ging in der NS-Zeit etwas zurück.[429]

Das Organ der DA waren die "Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums - Deutsche Akademie" (1925-1943). 1938 wurden die "Mitteilungen" in "Deutsche Kultur im Leben der Völker" umbenannt und erschien in einer Auflage von 5.000 Stück.[430] Mit ihren wissenschaftlichen Beiträgen wollte die DA kulturpolitisch Auslandsdeutsche und Ausländer ansprechen.

---

den mit der Sudetenkrise Ende 1938 auf 265.000, um dann wieder zu fallen. Vgl. Vdt 6/1930, Nr. 8, Aug., S. 1, Vdt 9/1933, Nr. 9, Sept., S. 1, Vdt 11/1935, Nr. 1, Jan., S. 2, Vdt 15/1939, Nr. 8, April, S. 16, Vdt 15/1939, Nr. 18, Sept., S. 16.

423 Vgl. Vdt 9/1933, Nr. 10, Okt., unpag.

424 Vgl. Kipphan 1971, S. 32.

425 Zum "Volksdeutschen Ruf" (VdtR, 1935-1943) vgl. Vdt 11/1935, Nr. 1, Jan., S. 4.

426 Die Erscheinensdauer konnte nicht ermittelt werden.

427 Vgl. Sperling 1930, S. 240. Angesichts der häufigen Organisationskrisen und der in den anderen Jahren fehlenden Angaben ist für die anderen Jahre eine weit geringere Auflage zu vermuten.

428 Vgl. Sperling 1930, S. 381, 1933, S. 376, 1935, S. 328, 1939, S. 338. Allgemein vgl. die Notiz: Unser Feld ist die Welt. In: DG 15/1938, H. 9, Sept., S. 269.

429 Vgl. Sperling 1930, S. 362: 5.000, 1933, S. 356: 5.000, 1935, S. 308: 4.000, 1939, S. 315: 3.600.

430 Vgl. Mitt. d. DA 6/1931, H. 4, Nov., S. 227, und ebd. 12/1937, H. 1, April, S. 136. Sperling 1939, S. 43 (erstmals erwähnt), nannte eine Auflage von 5.050.

Die unregelmäßig erscheinenden "Mitteilungen der VCS" (1934-1940?) sollten perspektivisch zu einer Zeitschrift ausgebaut werden. Sie wollten über die laufende Arbeit der VCS informieren und ein Forum für alle sein, die geistig, wirtschaftlich und politisch an dem Problemkreis der deutsch-amerikanischen Beziehungen interessiert waren.[431] Die Größenordnung der Auflagenzahl kann in etwa über die Mitgliederzahl erschlossen werden; auf ihrem Höhepunkt 1939 besaß sie 921 Einzel- und 97 kooperative Mitglieder.[432]

Eine interessante Zwischenstellung nahm das deutsch- und englischsprachige Wochenblatt für Politik, Kunst und Literatur, "Die Neue Zeit" (Chicago, später New Ulm) ein. Ihr Hauptverbreitungsgebiet lag neben den USA auch in Deutschland und Österreich, von wo ebenfalls Beiträge kamen. Ihre Auflagenhöhe betrug 1925 um 5.000 und 1930 2.020 Exemplare.[433] Oft zahlten Deutschamerikaner die europäischen Abonnements, so besonders für Universitätsbibliotheken und Lesehallen. Das von 1919 bis 1932 unter den eingewanderten Schriftleitern Michael Singer und Oscar Illing existierende Blatt scheiterte letztlich an permanenter Geldnot.[434]

Beide Schriftleiter standen der Weimarer Republik, insbesondere der SPD, in vielen Punkten sehr ablehnend gegenüber. Aus ihrer Sicht wirkte die Republik mit ihren vielen Parteiinteressen der Schaffung einer einheitlichen Volksgemeinschaft entgegen und verhielt sich außenpolitisch zu zahm.[435] Die politische Tendenz der Artikel reichte von stark nationalistisch bis liberal. Nach dem Tode Singers, einem jüdischen Deutschen, erschienen auch faschistische Artikel unter der Bedingung, daß sie sich des offenen Antisemitismus enthielten.[436] Ferner veröffentlichte "Die Neue Zeit" laufend Nachrichten, Artikel sowie allgemeine Spendenaufrufe und solche zu den Auslandsdeutschen in Europa und Übersee. Nach ihrem Selbstverständnis sollte sie eine geistige Brücke zwischen den Deutschamerikanern und der alten Heimat sein.[437]

---

431 Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1934, Nr. 1, 20.8., S. 3.

432 Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1939, Nr. 25, Juni, S. 26.

433 Vgl. Arndt/Olson 1976 I, S. 80 und 225; die dortigen Angaben über Seitenzahl und Editor-Jahreszahlen sind teilweise falsch.

434 Zur NZ vgl. Zucker 1943.

435 Reichsdeutsche Stellen wie die Presseabteilung der Reichsregierung oder Großunternehmen hatten wohl nicht zu ihrer Finanzierung beigetragen; Singer hatte auch Reichsunterstützung abgelehnt. Vgl. NZ 6/1924, Nr. 36, 6.9., S. 15, und ebd. Nr. 44, 1.11., S. 15.

436 Vgl. die völkische 13teilige lockere Artikelfolge von Nüse, Karl (Göttingen): Der Neubau des deutschen Volksgebäudes. In: NZ 6/1924, Nr. 11, 15.3., bis 7/1925, Nr. 10, 7.3., und Illing in: NZ 7/1925, Nr.16, 18.4., S. 16.

437 Vgl. Illing, O(skar): Hermann Stegemann zum 60. Geburtstag. In: NZ 11/1930, Nr. 52, 24.5., S. 12.

Im Deutschen Reich galt "Die Neue Zeit" als wichtiges Organ. Sie findet sich in den Akten des AA und die Presseabteilung der Reichsregierung hatte sie abonniert.[438] "Der Auslanddeutsche" zitierte oft aus ihr und kürte sie zur "angesehensten und bestgeführtesten deutschen Zeitschrift Amerikas"[439]. Sie war wohl zeitweise dessen Hauptquelle für die USA. Obwohl der VDA sie kaum erwähnte, lobte er sie und angesichts dauernder Finanzprobleme hieß es, daß ihr Eingehen "ein Verlust für das gesamte Deutschtum"[440] wäre.

Ab 1.9.1934 gab die CSMF die englischsprachige Vierteljahres-, und ab 1939 Zweimonatsschrift "American-German Review" heraus. Auch ohne Nazi-Deutschland eindeutig zu verklären, muß doch entgegen Kipphan wegen der kritiklosen Darstellung etwa der Autobahnen oder der von dem German Railroad Information Office übermittelten Landschafts- und Städtefotos bezweifelt werden, ob dies "völlig objektiv"[441] geschah. Sie berichtete zwar über emigrierte Reichsdeutsche in den USA, wie etwa Heinrich Brüning oder Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, und suchte ihnen Erwerbsmöglichkeiten zu vermitteln, jedoch sprach sie nie deren Fluchtgründe an. Damit suggerierte sie ihren Lesern eine nicht vorhandene Normalität der reichsdeutschen Lage und konterkarierte ihr selbst gesetztes Gebot der Vermeidung jeglicher Politik.

Die "Review" brachte Beiträge zur reichsdeutschen Kunstgeschichte und Bildungsarbeit sowie zu Ereignissen und Personen aus der deutschamerikanischen Geschichte und Gegenwart. Weiter erschienen Erzählungen und Gedichte, oft in 'Pennsylvania-Dutch', und laufend volkskundliche Artikel, die meist das Pennsylvania-Deutschtum behandelten.[442] Allgemein legte die "Review" bis 1939 ihren Schwerpunkt auf die Vermittlung reichsdeutscher Kultur; mit Kriegsbeginn wechselte dieser jedoch auf die Behandlung deutsch-amerikanischer Geschichte.[443] Ihre Auflage lag im November 1939 bei 1.724 und im Oktober 1944 bei 3.245.[444]

---

438 Vgl. Nr. 10 und 12 von 1926 in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 2 (= R 80288), sowie Nr. 18 von 1922 in: Ebd. Pol. 26, Bd. 1 (= R 80293). Vgl. Illing in: NZ 6/1924, Nr. 36, 6.9., S. 15.

439 Adt 7/1924, Nr. 10, Mai, S. 307

440 Notiz: Die Neue Zeit. In: VuH 3/1922, Nr. 2, Febr., S. 38.

441 Kipphan 1971, S. 132.

442 Vgl. Graeff 1940 oder eine ganze Nummer über das Landis Valley Museum in: AGR 7/1941, No. 4, April.

443 Vgl. Doll 1955, S. 16 f. Bis April 1939 betonte sie im Untertitel die Förderung kultureller Beziehungen zwischen den USA und den deutschsprechenden Menschen. Nach Kloss 1942, S. 193, vollzog sich dieser Wechsel in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre.

444 Arndt/Olson 1976 I, S. 549. Angaben zu früheren Ausgaben weder dort noch bei Sperling auffindbar.

Anfangs besaß die SSA in Frederick Franklin Schraders "Issues of to-day" und danach im "Progressive" indirekte Vereinsorgane. Ab September 1928 machte sie die englischsprachige "The Steuben News", die bereits ab Januar 1927 vom Staatsrat des Staates New York der SSA monatlich herausgegeben wurde, zu ihrem nationalen Blatt.[445] Ihr Hauptziel war die Information über die Kriegsschuld- und Einwanderungsfrage sowie die Entwicklung der deutschamerikanischen Kultur.[446]

Schließlich sind noch die deutschamerikanischen Tageszeitungen zu nennen. Im Osten der USA war die "New York Staats-Zeitung" der Brüder Victor und Bernard Ridder führend[447], während im Mittelwesten die Zeitungen und Zeitschriften Valentin J. Peters dominierten.[448] Die deutschamerikanische NS-Bewegung, deren erstes Blatt zu Beginn der 1930er Jahre "Der Vorposten" war, nannte ihre Blätter verbunden mit dem jeweiligen Stadtnamen "Deutscher Weckruf", teilweise mit dem Zusatz "und Beobachter".[449] Die Artikel dieser Zeitungen behandelten deutschamerikanische und reichsdeutsche Themen und nur am Rande amerikanische.

Eine andere Quellengattung stellen Archivalien dar. Dazu gehören meist der Schriftverkehr und die Aufzeichnungen staatlicher und privater Stellen, weiteres Schriftmaterial wie Pamphlete, Zeitungsausrisse und ähnliches sowie Filme und Fotos. Geschäftsunterlagen zu den größeren Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit sind nur noch eingeschränkt vorhanden. So lagern die des DAI[450] inklusive der Kameradschaft USA im Bundesarchiv, ebenso die der VCS. Dort existiert auch ein Bestand zur DA, während das Gros in München lagert.[451] Das Volksdeutsche Archiv mit den Unterlagen des VDA und des

---

445 Da Schrader im US-Präsidentschaftswahlkampf 1928 sehr stark für Herbert C. Hoover warb, während der Nationalrat der SSA für Alfred E. Smith votierte, trennte sich die SSA vom "Progressive". Vgl. Luebke 1990, S. 61 und 66 f. Auflagenangaben weder bei Arndt/Olsen noch bei Sperling genannt.

446 Vgl. das Grußwort des SSA-Präsidenten in: StN 1/1928, No. 1, Sept., S. 1.

447 Sie war lt. Economides 1982, S. 142, "die älteste, angesehenste und einflußreichste" deutschamerikanische Zeitung in New York und wohl auch in den USA. Die Auflage des Morgenblatts der NYSZ lag bei 60.000 lt. Sperling 1930, S. 629, und 80.000 lt. ebd. 1939, S. 587. Dagegen sanken die Auflagenzahlen anderer Zeitungen wie die des "Wächter und Anzeiger" (Cleveland), der "Cincinnati Freie Presse", der "Abendpost" (Chicago) oder des "Philadelphia Gazette Democrat".

448 Vgl. Timpe 1937b. Peter baute die Tribune Publishing Company ab 1930 zu einem meist aus deutschsprachigen Blättern, wie z.B. "Die Welt-Post", "Der Landmann", "Tägliche Omaha Tribune", bestehenden Pressekonzern im ländlichen Mittelwesten aus. Vgl. zur Auflage Sperling 1933, S. 627; ähnliche Zahlen in: Arndt/Olson 1976 I, S. 295 f., 292 und 295.

449 Zu der NS-Presse vgl. Economides 1982, S. 37-106.

450 Nach Ritter 1976, S. 4, liegt zum DAI "die mit Abstand ergiebigste Quellengrundlage im gesamten Bereich der Volkstumsarbeit" vor.

451 Vgl. Harvolk 1990, S. 7 f., der weitere Fundorte nennt.

DSB verbrannte 1943 weitgehend bei einem Bombenangriff auf Berlin.[452] Zum BdA ist keine geschlossene Archivaliensammlung bekannt.[453] Weitere Angaben über inlandsdeutsche und deutschamerikanische Institutionen und Akteure der auslandsdeutschen Kulturarbeit finden sich in den Archivalien des Politischen Archivs des AA in Berlin (ehemals Bonn) sowie neben dem NSDAP-Bestand und den Beständen der Reichsministerien im Bundesarchiv.[454] In Bezug auf die Arbeit der Forschungsstellen konnte zu einer, "Niedersachsen im Ausland", einiges Material im Stadtarchiv Hannover aufgetan werden, das exemplarisch herangezogen wird. Neben diesen Archivalien ist auch an Nachlässe Beteiligter in privater Hand, oft der Erben, wie im Falle Treuts, zu denken. Bei Archivalien und ähnlichem ist der Entstehungszusammenhang zu beachten. Staatliche Stellen fungierten als ideelle und finanzielle Unterstützer, weshalb ideologische Differenzen von der auslandsdeutschen Kulturarbeit eher zugedeckt wurden.[455]

Weiter können Filme, Fotos oder etwa Mitschnitte von Radiosendungen als Quellen dienen. Fotos und Filme illustrieren ihrerseits beispielsweise soziale Ereignisse, Umzüge, Feiern, Denkmäler oder Abzeichen. Während Treut (VDA) Pionierarbeit beim Einsatz des Films leistete, verschaffte Wanner (DAI) ab 1923 durch sein geschäftliches Engagement im Rundfunkwesen dem DAI auf Jahre hinaus eine monopolähnliche Stellung für auslandsdeutsche Vorträge.[456] Jedoch ist es mir nicht gelungen etwa die Filme Treuts oder Zimmers noch Radiomitschnitte[457] von Vorträgen aufzutun, jedoch sind etliche einschlägige Fotos vorhanden. Schließlich ist auch an Werbeträger zu denken, auf denen besonders Institutionsabzeichen abgebildet wurden, die ich schon an anderer Stelle behandelt habe.[458]

---

452 Vgl. Ritter 1976, S. 4. Nach dem Ende der DDR gelangte ein kleinerer Bestand von VDA-Archivalien aus dem Zentralen Staatsarchiv ins Bundesarchiv.

453 Vgl. Weißbecker 1983, S. 208.

454 Als weitere einschlägige Archive sind besonders das Bundesarchiv, Dienststellen Koblenz und Berlin, sowie das Geheime Staatsarchiv in Berlin zu nennen. Aus dem Bundesarchiv sind die Bestände des Reichsministeriums des Innern hervorzuheben, die in der Dienststelle Berlin lagern.

455 Zum weiteren Umgang mit Archivbeständen vgl. von Koolwijk/Wieken-Meyer 1975 II, S. 27-34.

456 Vgl. zu Treut Poßekel 1967, S. 170 f., zum DAI Lienert 1989 I, S. 177-179, und II, S. 111, Fn. 101, sowie ders. I, S. 122 f., auch zur Rundfunkübertragung der Rede Fausts 1929.

457 Im Deutschen Rundfunkarchiv existieren jedoch einschlägige Mitschnitte, die nur führende Nazis, nicht jedoch die Akteure der auslandsdeutschen Kulturarbeit wiedergeben und nur allgemein von den Auslandsdeutschen handeln.

458 Zu dem 1922 gegründeten VDA-Wirtschaftsunternehmen und seinen Materialien vgl. Poßekel 1986, S. 288. Zu den Abzeichen vgl. Retterath 1997.

Eine nicht unproblematische Quelle bildet die 'oral history'[459] mit Interviews von Zeitzeugen, ersatzweise mit deren Nachfahren. Mit ihnen können Ereignisse und Gedankengänge erhellt werden, zu denen es keine schriftlichen oder nur einseitige Materialien gibt. Allerdings sind die meisten Akteure verstorben und die Wohnsitzermittlung außeruniversitärer Personen gelang kaum.[460] Gleichwohl konnte ich eine Tochter Treuts interviewen, die sehr um zuverlässige Aussagen bemüht manche Erinnerung jedoch mit einem Fragezeichen versehen mußte.[461] Wegen dieser Schwierigkeiten liegt der Schwerpunkt der Quellen auf Printmedien und Archivalien.

---

459 Vgl. allgemein zur 'oral history' Vorländer 1990. Zur Gesamtproblematik vgl. ders. 1990, S. 7-28. Aus volkskundlicher Sicht vgl. Lehmann 1980 und Brednich 1982. Kritiker der 'oral history' bemängeln lt. Fuchs 1984, S. 167, daß sie nur eine "aktuelle Rekonstruktion" darstelle, die statt über die Vergangenheit mehr über gegenwärtige Einstellungen und Auffassungen sage.

460 Z.B. ist der führende DAI-USA-Fachmann Kloss 1987 verstorben. Zum Fehlen archivierter Meldedaten wegen Kriegseinwirkung vgl. Brief des Landeseinwohneramtes Berlin vom 19.11.1992 an mich.

461 Vgl. Interview-Gedächtnisprotokoll mit Gisela Probst vom 13.5.1997, die mich anläßlich ihrer Deutschland-Reise besuchte, wofür ich ihr sehr zu danken habe.

3. ENTWICKLUNG FESTER VORSTELLUNGEN UND BESCHRÄNKTER AKTIVITÄTEN BIS 1918

3.1 NEGATIVE SICHT DER MIGRANTEN UND NORDAMERIKAS IM ZEICHEN DER MIGRATIONSABWEHR

Die enorme Verbreitung der auslandsdeutschen Kulturarbeit im allgemeinen und der zu den Deutschamerikanern im besonderen ab den 1920er Jahren lenkt den Blick auf den historischen Vorlauf. Daher wird in diesem Kapitel die Entwicklung der einschlägigen Aussagen, Aktivitäten und Organisationen chronologisch untersucht. Weidenfeller hat kurz dargelegt, daß nach ersten Beschäftigungen Einzelner ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wesentliche Teile des auslandsdeutschen Gedankengutes in den 1840er Jahren geprägt wurden und damals erste Organisationen entstanden sind.[462] Jedoch spricht er die Befassung mit den Deutschamerikanern als eine unter mehreren auslandsdeutschen Gruppen an, weshalb er die dazugehörigen Ideen nur streift.

Den Zeitabschnitt bis 1918 teile ich in drei Phasen ein. In der ersten von 1683 bis um 1815, die mit Günter Moltmanns erster Periode der Amerikawanderung parallel verläuft[463], wird die Entstehung von Auswanderer- und Amerikabildern behandelt. Die zweite Moltmannsche Migrationsperiode von 1816 bis 1914 zergliedere ich mit der Zäsur zu Beginn der 1850er Jahre in zwei Teile. In der zweiten Phase meiner Periodisierung wurden in Verbindung mit der Auswanderungsdiskussion erstmals auf breitem Feld Ansätze zur auslandsdeutschen Kulturarbeit entwickelt. Mit der Niederschlagung der Revolution von 1848/49 wurden diese in Deutschland stark in den Hintergrund gedrängt, während sie in den USA durch die deutsche Immigration nicht nur weiter-, sondern auflebten. Die verschiedenartige Entwicklung des deutschamerikanischen Ethnizismus und des ethnischen Nationalismus im Deutschen Reich behandelt der dritte Abschnitt, der von den 1850er Jahren bis 1918 reicht.

Die erste Phase war gekennzeichnet durch religiöse und rechtliche Unfreiheit sowie hohe Feudallasten, die die Bauern unverhältnismäßig stark zu tragen hatten. Diese Lasten hingen mit der Verarmung des Landadels, aber auch der Blütezeit des Absolutismus zusammen, der Ressourcen für seinen Hofstaat und

---

462 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 37-74. Zur damaligen Diskussion der Auswandererlenkung vgl. auch Lienert 1989 I, S. 5.

463 Vgl. zu den drei Phasen der deutschen Amerikawanderung Moltmann 1986a, S. 40.

die häufigen Kriege benötigte. So kam es um 1710 zur ersten Auswanderungswelle, der um 1750 eine weitere folgte. Bis in die ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts stellte Südwestdeutschland die meisten deutschen Auswanderer.[464] Durch den französisch-englischen Krieg in Nordamerika (1754-1763) und den US-Unabhängigkeitskrieg (1776-1783) sank das Interesse an der Amerikaauswanderung, zumal die Auswanderungsalternativen Preußen, Rußland und der Südosten Österreich-Ungarns hinzukamen. Im 18. Jahrhundert emigrierten an die 100.000 Menschen, auch ärmste Bevölkerungsschichten, aus deutschen Ländern nach Nordamerika, von denen etwa die Hälfte nach Pennsylvania ging.[465]

Im Rahmen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik, die Auswanderungsverbote beinhaltete[466], sollten Steuerzahler, aktive und potentielle Soldaten und Arbeitskräfte unbedingt im Lande gehalten werden, während unbemittelten oder 'nutzlosen' Schichten eher die Auswanderung genehmigt oder sie bei diesen gar gefördert wurde. Wer trotz aller Beschwernisse den Entlassungsschein erlangt hatte, der durfte im Falle der Rückkehr nicht mehr auf Aufnahme in den Untertanenverband hoffen.[467]

So ließen die Landesherren auch in Druckwerken von der Auswanderung abraten. Zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit bedienten sie sich zurückgekehrter Amerikareisender wie beispielsweise die herzogliche Regierung Württembergs 1756 im Falle des schwäbischen Lehrers und Orgelhändlers Gottlieb Mittelberger.[468] Neben der vermeintlichen oder tatsächlichen Korrektur gängiger

---

464 Zur Einwanderung im 18. Jahrhundert vgl. Wokeck 1986 und Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 6-15.

465 Mangels Statistiken differieren die Schätzungen erheblich. Während Moltmann 1986a, S. 40, für die Kolonialzeit zwischen 65.000 bis 100.000 Migranten angibt, sind 200.000 bei Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 8, eindeutig zu hoch gegriffen.

466 Der Merkantilismus sah in der Auswanderung den Verlust von Produzenten. Nach dieser Sicht minderte die darauf beruhende geringere Güterproduktion den Reichtum eines Landes. Daher wurde die Auswanderung verboten und die Einwanderung gefördert (z.B. Hugenotten-Einwanderung nach Preußen ab Ende des 17. Jahrhunderts). Auswanderungsverbote wurden z.B. 1766 von den vier rheinischen Kurfürsten und 1768 von Kaiser Joseph II. ausgesprochen. Vgl. Struck 1983, S. 27. Von allen deutschen Ländern standen Baden und Württemberg in der gesamten Neuzeit der Auswanderung am wenigsten negativ gegenüber. Vgl. Mönckmeier 1912, S. 228 f., 234 f., u.ö.

467 Zu den diversen erschwerenden Verordnungen wie z.B. denen der Regierung von Nassau-Dillenburg vgl. Struck 1978, S. 83 f. Die Verweigerung der Wiederaufnahme in die Untertänigkeit oder ins Bürgerrecht, womit die Beanspruchung von Armenhilfe durch verarmte Rückwanderer vermieden werden sollte, wurde später immer wieder kritisiert. So lobte von Moritz von Fürstenwärther 1818 die Schweiz, da deren Auswanderer das Bürgerrecht nicht verlören. Vgl. von Gagern 1818, S. 13.

468 Der 1715 geborene Mittelberger (Todesjahr unbekannt) weilte von 1750 bis 1754 in Pennsylvania. Gerhard E. Sollbach hat Mittelbergers Buch in der heutigen Sprache und ohne Seitenangaben, ansonsten originalgetreu, wiedergegeben und kommentiert. Neben einigen positiven Erscheinungen schilderte Mittelberger besonders negative wie die gefährliche Überfahrt und das Werber- und Redemptionierwesen. Für ärmere Auswanderer war letzteres die einzige Möglichkeit, nach Nordamerika zu gelangen. Weit über die Hälfte der Migranten des 18. Jahrhunderts nutzten sie. Die Redemptioner oder Serven vereinbarten

Behauptungen versuchte man besonders die positiven Nachrichten über Amerika zu relativieren. Ferner stellte man die Glaubwürdigkeit der Migrationsbefürworter mit Hinweisen auf geschäftliche Interessen in Frage. Auswanderungsgründe blieben unerwähnt und es wurde nicht differenziert nach Geschäftemachern einerseits und uneigennützigen Migrantenführern andererseits.[469] Da unter der einfachen Bevölkerung Auswandererbriefe und Erzählungen kursierten, wurden sie pauschal als Fälschungen der Werber, sogenannter 'Neuländer', dargestellt.[470] Dagegen konnten in diesem ungleichen Propagandakampf migrationsfreundliche Bücher meist nur anonym erschienen, da Autoren und Verleger mit einer Verfolgung durch die Landesherren rechnen mußten.[471]

Hatten im 18. Jahrhundert etliche Autoren, wie etwa Kocherthal, noch keinen Fuß auf nordamerikanisches Land gesetzt, so galt gegen Ende des Jahrhunderts die Nordamerika-Reise nicht nur als Kompetenzbeweis, sondern als ein 'Muß'. Die damit suggerierte objektive Sicht war aber regelmäßig von persönlichen Erlebnissen geprägt, die wie bei Gottlieb Mittelberger und Dietrich von Bülow die Ablehnung der Auswanderung und teilweise der dortigen Verhältnisse sowie der Deutschamerikaner bewirkten. Der Amerikareisende von Bülow hatte 1795 sein und seines Bruders Vermögen auf den Verkauf einer Schiffsladung Glaswaren in den USA gesetzt und durch betrügerische Kaufleute dort verloren.[472] Der verheiratete Mittelberger war als 'Ehebrecher' aus dem Schuldienst

---

mit dem Schiffskapitän, daß er sie statt eines Fahrgeldes dort für drei bis fünf, später für fünf bis sieben Jahre Dienstzeit verkaufen könne. Da sie dem Kapitän und dem späteren Eigentümer auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren und hierbei oft Familien auseinandergerissen wurden, brandmarkten vor allem Auswanderungsgegner dieses System als Sklaverei.

469 Die Motive des Migrantenführers Josua Kocherthal (1669-1719), eines lutherischen Pfarrers aus der Pfalz, waren uneigennützig. Zwar schilderte er Carolina sehr positiv, nannte jedoch die Überfahrt teuer und gefährlich sowie das Abverdienen als Redemptioner sehr beschwerlich. Später siedelte er sich mit einer Gruppe statt in Carolina bei New York an. Vgl. Kocherthal 1983 (1709), S. 28 f. Er warnte vor Neugier und Leichtsinn, der Hoffnung auf schnellen Reichtum und den Problemen der Seefahrt und des Neuanfangs. Vgl. ebd. S. 36-39.

470 Vgl. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 48 f.

471 Z.B. war Kocherthal das Pseudonym Josua Harrschs. Allgemein folgte auf jedes auswanderungsfreundliche Buch eine Gegenveröffentlichung. Nachdem Kocherthals Werk von 1706 bis 1709 viermal aufgelegt worden war, erschien 1711 die Gegenschrift von Moritz Wilhelm Hoen (= Anton Wilhelm Böhme). Da bei London bereits Tausende von Auswanderungswilligen lagerten, die vergeblich auf eine Reisemöglichkeit nach Nordamerika warteten, warnte Hoen als lutherischer Prediger am englischen Königshof vor neuen Auswanderungen. Vgl. Helmut Mathy und Karl Scherer, unpag. Kommentar zu Kocherthal 1983 (1709). Zu Hoens und anderen Schriften vgl. auch Schelbert 1990. Schon im Titel polemisierte Hoen mit dem Wort 'Lustgräber' gegen Kocherthal, der die Savannen Carolinas mit den "Lust-Gärten" Englands verglichen hatte. Vgl. Kocherthal 1983 (1709), S. 51.

472 Vgl. ADB 1967 III, S. 515-517, hier: S. 515. Von Bülows (1757-1808) Reisen hatten grösseres Aufsehen erregt. Wegen seiner verunglückten Spekulationen hatte er sich gegenüber Amerika höchst erbittert gezeigt. Vgl. Brauns 1827, S. 123, ähnlich S. 475 f., Fn. Seine auswanderungsfeindliche Einstellung verband von Bülow 1797 I, S. 289, mit einer Pathologisierung derjenigen, die ihre Mitbürger zur Migration nach Amerika verführten, indem er sie "Amerikomanen" nannte. - Der Goslarer Beamtensohn und evangelische Pfarrer Ernst Brauns, der sein Werk auf die Bitte deutschamerikanischer evangelischer Geistlicher

entlassen worden und somit nicht ganz freiwillig nach Nordamerika gegangen.[473] Zwar hatte er sich dort als Schullehrer, Organist und Orgelhändler etablieren können, doch als der führende deutsch-lutherische Geistliche, Heinrich Melchior Mühlenberg[474], ihn wegen eines sexuellen Übergriffs auf eine Frau nicht mehr als Lehrer und Organist akzeptierte, sanken seine Chancen in Amerika und er wanderte wieder zurück.

In um 1750 geschriebenen Briefen betonten Ausgewanderte, daß man in Amerika 'frey' von Zehnt und Zoll sei und auch Fischen und Jagen nicht eingeschränkt seien.[475] Vorausgeschickte Migranten urteilten in Briefen meist mittels religiöser Bilder und versprachen den Zurückgebliebenen, daß man sie nicht "in der Egyptischen Dienstbarkeit"[476] lassen werde. Kocherthal bemerkte, daß etliche Menschen "in ihrem Vatterland" lieber "die gröste Sclaverey erdulten" als auszuwandern.[477] Zunehmend geriet das Thema 'Auswanderung' zur Kritik an der Regierung.[478] Damit galten Auswanderer und Migrationsbefürworter auch als politisch Unzufriedene und potentielle Aufrührer.

Dagegen legitimierten die landesherrfreundlichen Autoren die Zustände im eigenen Land und kritisierten die in Amerika. Häufig warnten sie vor der 'Sklaverei' in Pennsylvania und schilderten ausführlich die negativen Seiten des Redemptionierwesens.[479] Mittelberger verdichtete seine Argumentation auf

---

zurückführte, hatte zwei Jahre in pennsylvanischen Gemeinden gepredigt. Vgl. Brauns 1827, S. 649, 757, 852. Brauns verfaßte danach weitere Bücher zu den USA und der Migration dorthin. Keine Angaben zur Person im DBI.

473 Zu Mittelberger und der Entstehung seines Buches vgl. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 15-21.

474 Der in Einbeck geborene Mühlenberg (1711-1787) kam über sein Studium in Halle mit dem Pietisten Gustav Adolf Francke in Kontakt. Auf dessen Wunsch ging der 1739 Ordinierte 1742 nach Nordamerika. Dort einte er die verschiedenen evangelischen Gruppen und wurde der Gründer der Lutherischen Kirche Amerikas. Vgl. DAB 1962 VII, S. 310 f.

475 Vgl. z.B. den Brief der Anna Maria Müller an ihren Bruder von 1749 in: Gerber 1930, S. 14 f., und den Brief des Johannes Hayn an Verwandte (vermutl.) vom 15.10.1752 in: Ebd. S. 20 f.

476 Brief des Conrad Scholl an seinen Schwiegersohn vom 20.9.1767, in: Gerber 1930, S. 45. Diese Rede bezieht sich vor allem auf das Buch "Exodus" des Alten Testaments, nach dem sich die Israeliten unter der ägyptischen Knechtschaft nach dem gelobten Land Kanaan sehnten (Kap. 6), in das sie Moses und später Josua führten.

477 Kocherthal 1983 (1709), S. 36.

478 Vgl. Huber 1892, S. 248 f. und 255, Fn. 1. Schon in den 1780er Jahren hatten Friedrich Nicolai (1733-1811) und Johann Jakob Cella (1756-1820) die württembergische Auswanderung mit dem Luxus des Hofes und einer mißlichen Bürokratie erklärt. Von Bülow 1797 II, S. 202, machte die Bedrückungen und die elende Lebenslage der Menschen für die Auswanderung verantwortlich.

479 Vgl. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 25, 33, und zum 'Menschen-Handel' S. 38-42. Schlözer 1779, S. 217, Fn., sprach zwecks Ablenkung vom Vorwurf des Soldatenhandels und analog zum "Negerhandel" vom "Deutschenhandel". Von Bülow 1797 II, S. 97-101, behandelte das Redemptionierwesen und sprach auf S. 161 von "deutschen Sklaven". Er relativierte auf S. 134 als einer der ersten mit seiner Kritik an der Versklavung der Afroamerikaner die 'amerikanische Freiheit'.

zwei Bibelzitate und den Schlaraffenland-Vorwurf, die später von Auswanderungsgegnern in wechselnder Form oft zitiert werden sollten:

> "Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Wer also sein Stücklein Brot begehret, christlich und ehrlich zu erwerben, und kann solches in seinem Vaterland nicht anders, als durch seiner Hände Arbeit verdienen, der tue es in seinem Lande und nicht in Amerika, denn erstlich bekommt er es in Pennsylvanien nicht besser; er mag in seinem Vaterland noch so hart arbeiten müssen, so trifft er es gewiß in dem neuen Land ebenso hart oder noch härter an. [...] Darum bleibe man im Lande und nähre sich mit den Seinigen redlich; sonsten sage ich, daß solche Leute, die etwa sich durch die Menschen-Diebe beschwätzen und dahin verführen lassen, die größten Toren wären, wenn sie glaubten, daß ihnen in Amerika oder Pennsylvanien die gebratenen Tauben ungeputzt in den Mund fliegen würden."[480]

Damit unterstellte er den Auswanderern Irreligiosität sowie den ketzerischen und irrigen Glauben an ein irdisches Paradies oder an ein Schlaraffenland.[481] Tatsächlich finden sich bereits bei Kocherthal und anderen etliche Elemente der Schlaraffenland-Vorstellung, die als ein Spiegel der sozialen Spannungen und Hoffnungen dieser Zeit zu werten sind.[482] Gleichwohl schob vor allem die Obrigkeit den 'einfachen' Auswanderern den Schlaraffenland-Glauben unter, um sie als Traumtänzer und Faulenzer abzutun. Dagegen waren es die geschäftsmäßigen Werber, die das Schlaraffenland versprachen und so neben den Auswanderungsgegnern an der Zuspitzung dieses Bildes mitwirkten.[483] Schließlich wußten viele Auswanderer aus Briefen Vorausgegangener, daß ein

---

480 Vgl. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 41 f. Die alttestamentarischen Bibelzitate 'Im Schweiße ...' und 'Bleibe im Lande ...' beziehen sich auf das Erste Buch Moses (Genesis) Kap. 3, Vers 19, und auf den Psalm 37, Vers 3.

481 Vom Paradies war wohl nur im übertragenen Sinne die Rede, da es in der Spätantike und im Mittelalter im Osten verortet wurde. Dagegen sollte das Schlaraffenland im Westen liegen. Für die Konnotation mit Amerika nennt Dieter Richter 1984, S. 23 und 235, auch die Kupferstiche "Der aus America und Schlaraffenland neu angekommene General von Fressdorf und Wansthausen" (17. Jh.) und "Accurata Utopiae Tabula" (18. Jh.), eine Schlaraffenlandkarte mit den ungefähren Umrissen Nordamerikas.

482 Vgl. Kocherthal 1983 (1709), S. 9-12, zu den Freiheiten der Religion, vom Zehnten und der Fron, der Freizügigkeit und der Jagd, S. 21 zur geringeren Gefährlichkeit wilder Tiere und S. 16 und 19, daß man bis zur ersten Ernte vom Wild leben könnte und die Indianer bei maßvoller Kost über 100 Jahre alt würden.

483 Etwa flössen in Amerika Milch und Honig, wilde Tiere lebten in Eintracht oder das Vieh gedeihe ohne besondere Pflege. Vgl. z.B. Faust 1912 I, S. 52 f. mit Verweis auf: Der Nunmehro in der Neuen Welt vergnügt und ohne Heim-Wehe lebende Schweitzer. Oder: Kurtze und eigentliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der königlichen Englischen Provinz Carolina, aus den neulich angekommenen Briefen der alldorten sich befindenden Schweitzeren zusammen getragen von J. K. L. Bern 1734. Eine ähnliche Werbeschrift des Oberst Byrd ließ ebenfalls das Paradiesische anklingen: Neugefundenes Eden oder ausführlicher Bericht von Süd- und Nord-Carolina, Pennsylvania, Maryland und Virginia. O.O. 1737 (gedruckt auftrags der Helvetischen Societät); im Nachdruck in: Der Westen (Chicago), 6.11.1892 und 29.1.1893. Zu den Werbe- und Abwehrschriften vgl. auch Faust 1912 I, S. 50-54.

relativer Wohlstand nur mit Arbeit erreicht werden konnte.[484] Gleichwohl findet sich darin bereits der US-Mythos, daß der Mensch sich im Schweiße seines Angesichts sein Paradies *selbst* schaffen könne.[485]

Solche bis ins 20. Jahrhundert vorherrschenden Verdikte erklären die häufigen Beteuerungen in der späteren auswanderungsfreundlichen Literatur, daß Amerika kein Paradies sei und man auch dort hart arbeiten müsse.[486] Weiter bezog man sich zeitentsprechend regelmäßig auf die Bibel; humanistisch Inspirierte verwiesen zudem auf die alten Römer und Griechen.[487] Das Religiöse war die wichtigste legitimatorische Folie, vor der beide Seiten für ihre Vorstellungen streiten mußten. Nicht umsonst betonte Mittelberger, daß die Prediger in Pennsylvania gering geschätzt würden und die vielen 'Sekten' viele Einwanderer, besonders junge Serven, verführten.[488] Ferner galt es wegen der in Deutschland verweigerten Religionsfreiheit zu verhindern, daß diese in Amerika gesucht wurde.

Manche Migrationsgegner urteilten noch schärfer und pathologisierten die Auswanderer als körperlich und seelisch krank. Hatte man schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts in medizinischer Diktion von der "Abzugsseuchen" gesprochen, so kam mit der Verbreitung psychologischer Sichtweisen in der zweiten Jahrhunderthälfte die beide Krankheitsaspekte umfassende Rede von der "Auswanderungssucht" hinzu.[489] Noch vor Friedrich Ludwig Jahn beklagte von Bülow die 'deutsche Vorliebe für das Fremde'. Diejenigen, die Amerika positiv beurteilten, nannte er "Amerikomanen"; sie lägen "im Fieber der Manie".[490] Das hinderte ihn jedoch nicht, sich im Glanze eines zumindest latent

---

484 Vgl. z.B. die oben genannten Briefe von Müller und Hayn in: Gerber 1930, S. 14 und 20.

485 Vgl. ähnlich Ferro 1991, S. 247.

486 Dies schien bei Schlözer 1779, S. 221, Fn., durch, nach dem vermögende, sich der Arbeit schämende Auswanderer untergingen, während die zur Arbeit gezwungenen Serven nach ihrer Freilassung fleißige Leute würden. Pädagogisierend fügte er an: "Nordamerika hatte ihnen die Dienste eines Zuchthauses gethan." Vgl. auch von Gagern 1818, S. 122; ähnlich Brauns 1827, S. 569, und besonders S. 736, Duden 1829, S. 320, Fn., und Bromme 1848, S. 411 f. In den acht Briefauszügen von 1830 bis 1858 bei Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988, S. 30-36, bemerkte fast jeder Schreiber, daß man nur mit Arbeit Erfolg habe. Auch wenn das Schlaraffenland-Motiv in der stärker an Fakten orientierten Auswandererliteratur des 19. Jahrhunderts meist nur noch indirekt auftauchte, so lebte es doch in der Gebrauchsliteratur, Erzählungen, Briefen usw. fort. Vgl. auch Assion 1989.

487 Vgl. Kocherthal 1983 (1709), S. 68 f.

488 Vgl. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 64 f. Mittelberger zitierte auf S. 65 folgenden pennsylvanischen Spruch: "Pennsylvania ist der Bauern ihr Himmel, der Handwerksleute ihr Paradies, der Beamten und Prediger ihre Hölle." Zu den 'Sekten' vgl. ebd. S. 42, 96, u.ö.

489 Die Regierung in Nassau-Dillenburg sprach 1709 nach Gerber 1930, S. 8, von der "Abzugsseuchen". 1797 schrieb von Bülow 1797 II, S. 165, von "Auswanderungssucht". Steht 'Seuche' nach Campe 1810 IV, S. 421, für eine schwere ansteckende Krankheit und übertragen für ein sittliches Übel, so beinhaltet 'Sucht' nach S. 745 die körperliche und seelische Krankheit. In Richtung letzterer gehen auch 'Manie' und 'Wahn'.

490 Von Bülow 1797 I, S. 289; vgl. auch ebd. S. 287-309, und von Bülow 1797 II, S. 164.

'amerikomanen', ehemaligen preußischen Militärs zu sonnen. Es war dies Friedrich Wilhelm von Steuben, der nach seiner Beteiligung im Unabhängigkeitskrieg in den USA ansässig geworden war.[491]

Die deutschen Einwanderer wurden als anormale Personen dargestellt wie aus der von Mittelberger attestierten Unbeherrschtheit und Einfältigkeit hervorgeht.[492] Von Bülow offenbarte seinen bildungsbürgerlichen Abstand, indem er unter den Migranten "viel lüderliches Gesindel" sah, das sich zwar nachher durch "Arbeitsamkeit" auszeichne, jedoch "ohne Erziehung" sei und zu "Eigennutz" neige.[493] Die Arbeitsamkeit bezog er nicht zuletzt auf die hohe landwirtschaftliche Kultur der Gegend von Lancaster in Pennsylvania, die man den Deutschen zu danken habe.[494] Das Lob dieser deutschen Bauern sollte später als Standardaussage auf alle deutschen Bauern ausgedehnt werden.

Das Vorhandensein der deutschen Sprache und die geschlossene Ansiedlung von mehreren Deutschen wurden anfangs ausschließlich unter alltagspraktischen Gesichtspunkten als Vorteil angesehen. Nach Kochertal gäbe es in Carolina zwar noch keine Deutschen, doch dafür viele Holländer, die Deutsch nicht nur verstünden, sondern auch sprächen.[495] Es sei eine größere Anzahl von Ansiedlern nötig, damit man sich besonders in handwerklichen Dingen einanderhelfen könne.[496] Ebenfalls aus praktischen Gründen ergab sich die Bedeutung der Religion. Die Anwesenheit deutscher Landsleute protestantischer Denominationen in Pennsylvania galt dem Lutheraner Kocherthal als Vorteil, da man wohl von ihnen Hilfe, zumindest aber Rat erwarten könne.[497]

Mittelberger verwies auf Englisch als Hauptsprache Philadelphias, erwähnte aber auch die große Zahl Deutscher und deutscher Kirchen, ohne daß er deren geringen Einfluß oder Unterordnung unter die englische Sprache und englisches Recht beklagte.[498] Den Verlust der Muttersprache bei jungen deutschen

---

491 Vgl. von Bülow 1797 II, S. 84-86. Wegen seines militärischen Interesses besuchte er von Steuben und begründete als einer der ersten dessen Ruhm als deutschamerikanischer Heros.

492 Deutsche seien in Pennsylvania meistens als "grausame und entsetzliche Flucher" bekannt. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 93. Auf S. 76 amüsierte er sich über einen deutschen Neueinwanderer, den Feuerkäfer, wohl eine Art Glühwürmchen, irritierten.

493 Von Bülow 1797 I, S. 35.

494 Vgl. von Bülow 1797 II, S. 44.

495 Vgl. Kocherthal 1983 (1709), S. 24.

496 Vgl. ebd. S. 25 f. Ähnlich riet von Bülow 1797 II, S. 140, sich an der 'Zivilisationsgrenze' als Schutz vor der dortigen Kriminalität dicht nebeneinander anzusiedeln.

497 Vgl. Kocherthal 1983 (1709), S. 35.

498 Vgl. Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 56 und 57.

Einwanderern bedauerte er nicht aus patriotischer, sondern allenfalls aus religiöser Sicht, da die vermittelnde Sprache fehle.[499]

Da fast alle Deutschen in Pennsylvania aus dem südwestdeutschen Raum stammten, entwickelte sich ab dem 18. Jahrhundert auf der Basis der verwandten südwestdeutschen Mundarten und unter Verwendung einzelner englischer Wörter in Pennsylvania eine neue Mundart: das 'Pennsylvania-Dutch'. An diesem schieden sich schon früh die Auswanderungsbefürworter und -gegner. Der Migrationsgegner von Bülow denunzierte Ende des 18. Jahrhunderts als einer der ersten die 'Pennsylvania-Dutch'-Sprecher als Ungebildete: Die "Barbaren, welche in Pensilvanien deutsch reden,"[500] hätten die deutsche Sprache in grossen Mißkredit gebracht. Dieses Urteil beruhte wohl auf sozialen und landsmannschaftlichen Vorbehalten. Wenn auch von Bülow die Herrnhuter als "gleißnerische Sekte" bezeichnete, so überwog sein Lob, daß sie zum Erhalt der deutschen Sprache in Pennsylvania "wohl das meiste beigetragen" hätten.[501]

Vorrangig zur Abschreckung Auswanderungswilliger, weniger zur Einforderung nationaler Solidarität, betonte von Bülow, daß die in Amerika geborenen Deutschen die ärgsten Gegner ihrer einwandernden Landsleute seien.[502] Weiter würden die Hessen, wie eigentlich alle Deutschen, vom schwäbisch-pennsylvanischen Pöbel als "verdammter Hesse"[503] bezeichnet. Aus dem veränderten Blickwinkel der auslandsdeutschen Kulturarbeit wurde das Schimpfwort später den Amerikanern zugeschrieben.

Wie oben angeklungen, zeigten sich damals schon frühe Formen späterer Antiamerikanismen. So wurde das puritanische Sonntagsverständnis attackiert. Von Bülow wetterte, sonntags dürfe man nichts tun, außer Psalmen singen.[504]

---

499 Vgl. ebd. S. 96.

500 Von Bülow 1797 I, S. 236, und ähnlich II, S. 106. Trotz aller Aufgeklärtheit und antifeudaler Ansichten bewies von Bülow 1797 I, S. 235 f., einmal mehr den Standesdünkel des Gebildeten, wenn er ihnen Desinteresse an deutscher Literatur vorwarf und daher auf S. 236 meinte, die USA seien "kein guter Zufluchtsort" für Gelehrte. Von Bülow 1797 II, S. 172 f., riet nur der untersten Schicht zur Auswanderung; sie könne dort "zu einem gewissen Grade von Selbständigkeit und bürgerlicher Existenz sich empor arbeiten".

501 Von Bülow 1797 I, S. 212 f.

502 Vgl. ebd. S. 211, wo ein von deutschen Eltern geborener Wiedertäufer die einwandernden Deutschen verflucht. Wenn auch von Bülow als Swedenborgianer die Wiedertäufer vorzuführen suchte, so berichtete später ähnliches der auswanderungsfreundliche von Fürstenwärther: "Mit der größten Gleichgültigkeit begegnen sie dem neu ankommenden Landsmann." Vgl. von Gagern 1818, S. 78.

503 Von Bülow 1797 II, S. 94, und S. 132. Er hatte als Norddeutscher erhebliche Ressentiments gegen Süddeutsche. Vgl. ebd. S. 88-96.

504 Vgl. von Bülow 1797 I, S. 210. Vgl. dagegen Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 93 f., der aus religiösen Gründen die mangelnde Einhaltung des Sonntagsgebots auf dem Lande kritisierte.

Daneben erwähnte er weitere freireligiöse 'Heuchlereien'.[505] Ferner kritisierte er das utilitaristische Denken in Amerika als kulturlos und betonte, daß dort "das Gelderwerben zum höchsten Zweck des Lebens"[506] gemacht würde. Die Kritik des Geschäftssinns hielt von Bülow jedoch nicht davon ab, von einwandernden deutschen Kaufleuten explizit den Bezug von Fertigwaren aus Deutschland zu fordern, was außerdem schon früh auf wirtschaftliche Argumentationslinien verweist.[507] Die spätere Idee des 'Schmelztiegels' attackierte er mit der Bemerkung, daß die Auswanderer der verschiedenen Nationen trotz einzelner ehrenvoller Amerikaner "ein abscheuliches Gemisch"[508] repräsentierten.

Der höhere soziale Status der amerikanischen weißen Frauen irritierte viele Deutsche. Mittelberger hob amüsiert hervor, daß "das Frauen-Volk besonders große Vorrechte und Freiheiten"[509] habe. Weiter begründete er die Schönheit der englischen Frauen in Pennsylvania damit, daß sie nicht arbeiten müßten.[510] Darauf bezog sich später süffisant die auslandsdeutsche Kulturarbeit, wenn sie die deutschen Frauen im Vergleich mit den angloamerikanischen als arbeitsamer und damit als moralisch höherstehender bewertete.

In der Zeit bis 1816 kann noch keine Rede von auslandsdeutscher Kulturarbeit sein. Allerdings finden sich bereits Versatzstücke aus deren Ideengebäude, die jedoch oft in einem anderen Zusammenhang stehen oder anders kommentiert wurden. Auch wurden die mit den Auswanderern und ihren Nachkommen verbundenen jeweiligen Interessen deutlich. Wie sich diese und andere Aspekte konkretisierten und um sie herum ein Ideengebäude entstand, wird nachfolgend behandelt.

---

505 Vgl. von Bülow 1797 I, S. 204-216.

506 Ebd. S. 229, und zum Utilitarismus vgl. S. 223.

507 Vgl. von Bülow 1797 II, S. 148.

508 Von Bülow 1797 I, S. 37.

509 Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 59. Auf S. 104 gab er den pennsylvanischen Spruch wieder, nach dem Pennsylvania "des Frauenzimmers Paradies, der Männer Fegefeuer und der Pferde Hölle" sei.

510 Vgl. ebd. S. 86.

3.2 POLARISIERUNG DER AUSWANDERUNGSDISKUSSION UND ANFÄNGE DER AUSLANDSDEUTSCHEN KULTURARBEIT IN DEN 1840ER JAHREN

In der Endphase des Feudalismus ließen die sogenannte Bauernbefreiung, der Pauperismus und die unter der napoleonischen Herrschaft teilweise praktizierten bürgerlichen Freiheiten die Menschen vermehrt politische und soziale Rechte fordern. In diesem Sinne hatte Johann Gottfried Herder (1744-1803) als einer der ersten den Blick auf das Volk und seine Bräuche gelenkt. Seine Auffassung markiert eine Wegscheide, da er einerseits trotz seines Aufrufs zu nationalem Selbstbewußtsein diesem das kosmopolitische Ideal einer allen gemeinsamen, gleichen Menschennatur überordnete, andererseits die Berufung des deutschen Volkes zur Verwirklichung der Ziele der Menschheit behauptete.[511]

Unter dem Einfluß der Befreiungskriege wurden jedoch nationale und kosmopolitische Strömungen zunehmend als unvereinbar dargestellt.[512] Die markantesten Vertreter dieses Umschwungs waren Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), Ernst Moritz Arndt (1769-1860) und Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852).[513] Jahn, der mit dem Begriff 'Volkstum' das programmatische Schlagwort prägte und auf den hier beispielhaft eingegangen wird, verstand darunter das einem Volk gemeinsame Wesen und definierte es im primordialistischen und perennalistischen Sinne:

> "Volkthum [sic!] ist eines Schutzgeistes Weihungsgabe, ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Gränze. Die Natur hat diese Völkerscheide selbst aus natürlichen Beschaffenheiten erbaut, fortwürkend durch die Zeit wieder gebildet, durch die Sprache benannt, mit der Schrift befestigt, und in den Herzen und Geistern verewigt."[514]

---

511 Auch wenn man möglichst viel zur Ehre der eigenen Nation beitragen solle, so zähle er "den Nationalstolzen" zu "den größten Narren". Kein Volk sei auserwählt und keines besitze alle Weisheit, weshalb von neuen und alten Völkern gelernt werden solle. Johann Gottfried Herder Werke 1991 VII (1794), S. 225, vgl. auch ebd. S. 224-227. Zur Interpretation vgl. Stern 1986, S. 330.

512 Daher erklärt sich die Aussage bei Boehm 1932, S. 276-280, daß Herder trotz einiger Untiefen den Inhalt des Begriffes 'Volksgeist' erst in 'deutschem' Sinne problematisiert habe.

513 Dieser Umschwung läßt sich gerade an Fichtes Lebensweg aufzeigen, weshalb sich die auslandsdeutsche Kulturarbeit gern auf dessen Spätwerk bezog. Sie förderte den Kult um diese drei durch Zitate aus Fichtes "Reden an die deutsche Nation" (erstmals 1808), Jahns "Deutsches Volksthum" (erstmals 1810) und Arndts Gedicht "Des Deutschen Vaterland" (erstmals 1813).

514 Jahn 1813, S. 31. Vgl. auch ebd. S. 7.

Dabei betonte er die seit "Jahrtausenden" bestehenden 'deutschen' Tugenden: "Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Rechtlichkeit, und das ernste Gutmeinen".[515] In der Verbindung der Tugenden 'Treue' und 'Fleiß' mit dem Adjektiv 'deutsch' sah er deren Optimierung. Bereits Jahn behauptete, daß das äußere Staatsband nicht das Volk ausmache und kein Volk wie das deutsche die menschheitliche Sendung in sich aufgenommen habe. Zudem sprach er sich gegen den Begriff 'Nationalität' aus und lehnte die Völkervermischung ab, an der auch der nordamerikanische Staatenbund lange kranken werde.[516] Damit hatte Jahn wichtige Grundaussagen der späteren auslandsdeutschen Kulturarbeit formuliert. Daher bezogen sich die 'Deutschtumsarbeiter' häufig auf Jahn, aber auch auf Herder, Fichte, Arndt und auf das sie verbindende Ethos der Befreiungskriege.[517]

Gleichwohl lassen sich diese Protagonisten nicht einfach in den 'völkischen Aufbruch' späterer Zeiten einreihen, da sich in ihren Schriften unter anderem auch liberal-reformerische Aspekte finden.[518] So darf neben dem ausgrenzenden Aspekt nicht vergessen werden, daß der Volkstumsgedanke wesentliches agitatorisches Moment der deutschen Einigungsbestrebungen war. Diese hatten ihrerseits im wirtschaftlichen Bereich fortschrittliche Auswirkungen zur Folge, wie die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 zeigt. Bei veränderter historischer Lage wechselte mit dem Kontext auch die Funktion.[519] Nach dem Scheitern der bürgerlichen Aufstandsversuche zu Anfang der 1830er Jahre und der Revolution von 1848/49 reduzierte sich der anfangs demokratische *und* nationale Geist des Bürgertums immer mehr auf das Nationale.

---

515 Ebd. S. 10.

516 Vgl. ebd. Einleitung.

517 Lt. Fittbogen 1933, S. 169, Fn. 77, habe Herder die Sache 'Volkstum' gefunden und Jahn den Begriff geschaffen. Vgl. die zitierten Jahn-Sprüche ebd. S. 164 und 167, und die alltagspraktische Verknüpfung der zehnteiligen Postkartenserie des VDA zu den Befreiungskriegen in: DDiA o.Jgz./1912, NF H. 13, Sept., S. 679 f., u.ö.

518 Vgl. Lenk 1971, S. 86 f.

519 Emmerich 1971, S. 19 f., hat die Entwicklungsstufen der Volkstumsideologie wie folgt charakterisiert:

1. In den Anfängen ab Ende des 18. Jahrhunderts besaß sie als Medium zur Emanzipation des Bürgertums "einen sozial fortschrittlichen Gehalt".

2. In der Romantik verliert sie "zusehends ihre rational-progressiven Antriebe und verkommt zur mythisch-irrationalen Ersatzreligion" mit nationalistischer Komponente.

3. Die zunehmend biologistische Argumentation läßt sie zur Beute des Faschismus werden; ihre wahnhaften und aggressiven Tendenzen stehen für ihren endgültigen Verfall.

4. Nach 1945 wirkt sie einerseits wie ein Fremdkörper in der Gesellschaft, andererseits befriedigt sie unter dem neuen Namen 'formierte Gesellschaft' immer noch Reste alter ideologischer Bedürfnisse bei verstärkter Mythenbildung über gesellschaftliche Prozesse, wodurch ihr eine integrative Funktion zukommt.

Als Folge der napoleonischen Kriege und der Hungersnot von 1816/17 kletterte die Auswanderung in bisher nie gekannte Höhen.[520] In den USA war Pennsylvania zum Durchreiseland geworden, da die meisten Auswanderer in die neuerschlossenen westlichen Gebiete drängten. Nach einem leichten Rückgang verstärkte sich die Emigration ab 1830 stetig und zeigte um 1847 und besonders 1852/54 weitere Spitzen. Wenn auch bei diesen Ausschlägen jedesmal viele demokratische Oppositionelle dabei waren, so lag der Hauptmigrationsgrund nicht in der politischen Unterdrückung.[521] Wirtschaftliche Gründe dominierten eindeutig, während religiöse kaum noch auszumachen waren.

Mit der sukzessiven Abschaffung des Redemtionersystems in der 1820er Jahren wanderten entgegen dem gängigen Auswandererbild vor allem Menschen aus kleinbäuerlichen und Handwerksverhältnissen aus, die mindestens das Reisegeld aufbringen konnten. Jetzt zogen diejenigen fort, die noch Geld besaßen, es aber zu verlieren fürchteten. Erst ab der Jahrhundertmitte rückten mit sinkenden Überfahrtstarifen Tagelöhner, Fach- und angelernte Arbeiter an die Spitze der Auswanderungsbewegung.[522]

Rechtlich änderte sich die Lage der Auswanderer in der nachnapoleonischen Zeit wesentlich, da bis um 1830 die Auswanderungsfreiheit fast überall in deutschen Landen durchgesetzt wurde. Trotzdem existierten das Werbeverbot sowie hemmende Gesetze und Verordnungen fort[523], die oft merkantilistischem Denken entstammten und je nach sozialpolitischem Gutdünken angewandt wurden. Besonders betrafen sie über die Bismarck-Zeit hinaus die Wehrpflichtigen, weshalb junge männliche Auswanderer als potentielle Fahnenflüchtige galten.[524]

Da man das soziale Elend immer mehr der Überbevölkerung zuschrieb, wurde die Emigration als willkommene Gelegenheit zur Bereinigung des Bevölkerungsüberdrucks und zur Entledigung sozialer Konfliktpotentiale betrachtet.[525]

---

520 Zur Einwanderung im 19. Jahrhundert vgl. Moltmann 1986a und zu den jährlichen Auswandererzahlen ab 1820 vgl. US-Bureau of the Census 1975 I.

521 Selbst die Zahl der Migranten, die direkt wegen der Niederschlagung der 1848er Revolution geflohen waren, hielt sich nach neueren Forschungen mit ca. 5.000 Personen in Grenzen. Vgl. Nagler 1993, S. 61.

522 Vgl. Assion 1987, S. 33 (zu Kurhessen), Moltmann 1986a, S. 43 f. (zu Deutschland allgemein), Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988, S. 13-15 (nach Regionen differenziert).

523 Für 'Verleitung zur Auswanderung' konnte nach § 114 des Preußischen Strafgesetzbuches von 1851 bis zu zwei Jahre Gefängnis verhängt werden. Vgl. Leidig 1892, S. 467 f., Fn. 2.

524 Vgl. z.B. Folz 1992, S. 101-106, und zu Bayern Krieg 1892, S. 15-17, Fn. 2. Ab 1871 war Militärpflichtigen unter 25 Jahren das Auswandern verboten und zu Anfang der 1880er Jahre kümmerte sich Bismarck persönlich um die Einhaltung der Kontrollen. Vgl. zu Stolberg-Wernigerode 1933, S. 203.

525 Zur Auswanderung als soziales Sicherheitsventil vgl. Moltmann 1978, S. 279-296, und Christine Hansen 1976, S. 19-36.

Konnten mit der Beseitigung des Redemtionersystems die ärmsten Bevölkerungsschichten die Überfahrt nicht mehr selbst bewerkstelligen, so wurde besonders in Südwestdeutschland zwischen 1845 und 1855 die Auswanderung Mittelloser subventioniert.[526] Etwa schob die hessen-darmstädtische Gemeinde Groß-Zimmern mit landesherrlicher Billigung circa 700 Arme und Kleinkriminelle in einer Art subtiler sozialpolitischer Säuberung 1846 nach New York ab, ohne für ihr weiteres Fortkommen zu sorgen.[527] Dies entfachte einen Skandal in der internationalen Presse. Durch die Verbreitung solcher Fälle verschlechterte sich das Auswandererbild erheblich. Ferner differenzierte man kaum zwischen den drei Hauptgruppen solcher Abschiebungen: Mittellose, Kriminelle, politische Rebellen.[528] Hingegen zeigte die liberale Opposition für die Auswanderer Verständnis und idealisierte Dorfbevölkerungen, die durch den Erlös des meist an Adelige verkauften Gemeindelandes ihre Migration finanzierten, als *die* Opfer des feudalen Systems.[529]

Die Hilflosigkeit konservativer Kreise gegenüber der Emigration drückte besonders *der* Leitspruch der Migrationsgegner aus: 'Bleibet im Lande und nähret euch redlich.' Mit diesem Bibelwort wurden die Migranten vor einem ungewissen Glück in der Ferne gewarnt; aber auch tiefer liegende Gründe schimmerten durch. So wurde damit verknüpft die Treue gegenüber Staat, Kirche und Familie eingeklagt, wobei es der Kirche vor allem um die Wahrung der konfessionellen Einheit ging.[530] Weiter wurden mit dieser konservativen Floskel die Auswanderer tendenziell kriminalisiert, indem sie suggerierte, daß die nicht im

---

526 Vgl. Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988, S. 15. Zu einem frühen Abschiebungsplan der Stadt Herborn von 1789 vgl. Struck 1983, S. 30, und Gerber 1930, S. 34. Zu Hamburg vgl. Moltmann 1976a, S. 169-174.

527 Vgl. Assion 1987, S. 148 f. 56 hessen-darmstädtische Gemeinden verfuhren um diese Zeit ähnlich. In der US-Presse wurde weniger das asoziale Verhalten der Gemeinde angeprangert, als die Belastung der USA mit ausländischem 'Lumpenproletariat'. Vgl. auch Köhler 1983.

528 Vgl. Moltmann 1976a, S. 148 f.

529 Vgl. Struck 1978, S. 97 f. und 100. Zum Skandal um den Auskauf des Dorfes Wernings im Vogelsberg 1842 vgl. Assion 1987, S. 51 und 57-60, sowie Hans Richter 1934, S. 102.

530 Dieser Spruch gab das Motto für diverse kirchliche Mahnungen, wie z.B. eine lutherische Predigt von 1834. Vgl. Wilhelmi 1835. Eine Kalendergeschichte mit Illustration von 1843 richtete sich mit diesem Spruch an Altlutheraner, die um diese Zeit wegen ihrer Ablehnung der Vereinigung von Lutheranern und Reformierten auswanderten. Vgl. Gubitz 1842. Neben Geistlichen verbreiteten auch weltliche Publizisten im 19. Jahrhundert das Bibelzitat. Zu Friedrich Rückerts gleichnamigem Gedicht von 1817 vgl. Rückert's Werke 1868 I, S. 197 f. Nach Günther 1965, S. 508 f., versuchten unter Anführung dieses Zitats der kurhessische Konsul in New York, Conrad Wilhelm Faber, am Ende seines Berichts von 1833 und die Deutsche Gesellschaft von Maryland in einer Aufklärungsschrift von 1834 sich des Vorwurfs der Auswanderungswerbung zu erwehren. Auf dem Landauer Kreislandwirtschaftsfest wurde 1853 neben Ackerbaugeräten eine Auswandererkiste mit selbiger Inschrift gezeigt. Vgl. Riehl 1858, S. 358. Der Spruch wurde nach Faltin 1987, S. 277 f., auch von auswanderungsfeindlichen Lokal- und Regionalblättern propagiert; so mehrmals im "Eilboten" (Landau/Pfalz) zwischen 1832 und 1855. Zum Nachweis des Spruches vor Mittelberger vgl. bei Gerber 1928, S. 27, 1709 im Kirchenbuch des württembergischen Steinenberg sowie bei von Hanau-Zweibrücken 1670, S. 41, ironisch bei der Propagierung seines Auswanderungsprojektes.

Lande Bleibenden sich zukünftig unredlich ernähren könnten. Schließlich verbargen sich dahinter die Interessen der ländlichen Großgrundbesitzer, die mit dem Abzug der Landarbeiter Arbeitskräftemangel und Lohnsteigerungen befürchten mußten.[531] Besonders die katholische Kirche warnte vor der Auswanderung, da sie in den puritanischen USA mangels Allianz von Kirche und Staat den Glaubensabfall befürchtete. Die Kirchen erkannten, daß bei vielen Auswanderern das irdische Paradies 'Amerika' den kirchlichen Vertröstungen auf das himmlische Paradies den Rang ablief. Dies verdeutlicht, warum zumindest Teile der Auswanderer als arbeitsscheu, ungläubig, kriminell und illusionär bezeichnet wurden.

Die auswandererfeindlichen Bilder wurden oft durch saturierte Bürger vom Schreibtisch aus in Zeitungen und Kalendern propagiert.[532] Von den Auswanderungswellen verunsichert, stießen sie jedoch nicht zu ihren realen Ursachen vor. Daneben haben wohl auch verhinderte Auswanderer durch Gebrauch solcher Bilder ihre mangelnden Mittel oder fehlenden Mut zu kompensieren versucht. Indem die Auswanderer ins soziale Abseits gestellt wurden, legitimierte man die Tatenlosigkeit offizieller Stellen.

Die Migrationsbefürworter hatten gegen herrschende Kreise zu kämpfen, die die öffentliche Diskussion der Auswanderung ablehnten. Teil dieses Kampfes war die Korrektur von Negativbildern der Auswanderer. So war dem gemäßigten Befürworter Hans Christoph Ernst von Gagern kein Thema "mehr praktisch, mehr deutsch, mehr sittlich-gut richtig"[533] erschienen. Damit verwahrte er sich gegen den unterstellten Illusionismus, Anationalismus und Amoralität. Endlich sollte niemand die Auswanderer, vom Fürsten angefangen, "mit üblem, sondern mit freundlichem und mitleidigem Aug ansehen"[534].

Angeregt durch die Auswanderungswelle 1816/17 hatte von Gagern im Juni 1817 in der Deutschen Bundesversammlung die Auswanderung zum Thema machen wollen und zur Informationssammlung seinen Vetter Moritz von Fürstenwärther in die USA geschickt. Dessen Bericht veröffentlichte von Gagern nebst seinen eigenen einführenden und abschließenden Bemerkungen 1818 in der Druckschrift "Der Deutsche in Nordamerika". Wegen gesunkener Auswandererzahlen hatte jedoch die Bundesversammlung Mitte 1819 kein In-

---

531 Vgl. Assion 1987, S. 53, mit Beispielen S. 64-70 und 74-76.

532 Vgl. ebd. S. 51 f.

533 Von Gagern 1818, S. 124 (von Gagerns Schlußwort auch bei Brauns 1827, S. 91-93). Von Gagern (1766-1852) hatte seit 1788 in den Diensten verschiedener deutscher Länder gestanden. Vgl. DNT 1992 V, S. 6, und ADB 1968 VIII, S. 303-307.

534 Von Gagern 1818, S. 124.

teresse mehr an sozialpolitischen Maßnahmen.[535] Trotzdem entwickelte sich das Thema 'Auswanderung' danach zu einem offenen Politikum, in dem die politischen, sozialen, nationalen und wirtschaftlichen Zeitprobleme hervortraten.

Von Gagern empfahl im staatlichen Interesse die Auswanderung als Mittel zur Dämpfung von Revolutionen und unterstützte mit der Forderung nach einer den Deutschen Bund umfassenden Regelung der Auswanderung nationale Bestrebungen, weshalb von Fürstenwärther sich auch um die schweizerischen Auswanderer kümmern sollte.[536] Weiter tendierte die Idee einer geschlossenen deutschen Ansiedlung in diese Richtung, wenngleich von Fürstenwärther eine von Deutschland abhängige und von den USA unabhängige Kolonie als unzeitgemäß ablehnte.[537]

Von Fürstenwärther zeichnete vor allem von den bäuerlichen Deutschamerikanern ein eher positives Bild. Gleichwohl formulierte er die später als typisch für eine Assimilisationslage empfundenen ethnischen Defizite, die zudem das Konstrukthafte verdeutlichen:

> "Alle Anhänglichkeit der Deutschen in Amerika an das Land ihrer Geburt oder Abstammung erkaltet, alle vaterländischen Erinnerungen erlöschen. Mit der größten Gleichgültigkeit begegnen sie dem neu ankommenden Landsmann. [...] Wenn die Deutschen hier zusammenhalten, so ist es mehr aus einem äußern Bedürfniß oder aus der Nothwendigkeit, als aus einem Rest von Vaterlandsliebe. Selbst bey den Ehen zeigt sich diese Anziehung nicht mehr, da wo bey geringerer Anzahl der bey einander Wohnenden es nicht die Nothwendigkeit erheischt. Mißtrauen, Kälte und Entfernung herrscht unter den Deutschen in Amerika, vor andern unter den Gebildeten in den großen Städten."[538]

Von Gagern resümierte zuversichtlich unter Bezug auf die 'deutschen' Tugenden: Auch wenn der dortige Deutsche "nicht in seiner Glorie" erscheine, so schimmere doch "Fleiß, ruhige Beharrlichkeit, Treue und Frömmigkeit" hervor

---

535 Vgl. Moltmann 1979, S. 215-249 (mit Auszügen aus Hans Christoph von Gagern: Mein Antheil an der Politik. III. Der Bundestag, Stuttgart-Tübingen 1830, Nr. 12, S. 145-156 und Beilage III, S. 251-256).

536 Vgl. von Gagern 1818, S. 1 und 3, § 2. Unter Verweis auf die "Menschlichkeit und die Ehre des deutschen Namens" verlangte von Fürstenwärther auf S. 11 von den Regierungen Initiativen. Die kontrollierte Förderung des Auswanderungswesens nutzte von Gagerns Dienstherrn, den Niederlanden, da deren Amsterdamer Hafen im Sinne der Reeder und zum Nachteil der Stadt im Falle wochenlang auf Einschiffung wartender Auswanderer überlaufen wurde. Vgl. ebd. S. 4, §§ 4 und 5, sowie Mönckmeier 1912, S. 237.

537 Zu von Fürstenwärthers Empfehlung vgl. von Gagern 1818, S. 29, 44 f. und 58.

538 Ebd. S. 78.

und es gäbe "viele ausgezeichnete Personen" unter ihnen.[539] Ein ausführlicher Hinweis auf nationale Solidaritätsbekundungen aus den USA, wie auch später oft der Fall, sollte die Verbundenheit vieler Deutschamerikaner mit der alten Heimat herausstellen, ihr Ansehen heben und in Deutschland Interesse für sie erzeugen.[540] Wegen ihrer Anteilnahme an der Entwicklung Deutschlands stellte von Gagern sie als Vorbilder hin: "Sie gehen vorwärts, wir vielleicht nicht."[541] Weiter forderte er die Unterstützung der deutschen Sprache mittels "mehr Ausbreitung, mehr Contracte, mehr Cultur"[542] und nahm so wesentliche Inhalte der späteren auslandsdeutschen Kulturarbeit vorweg.

Ende der 1820er Jahre verschärfte sich der Ton, und das Thema 'Auswanderung' wurde zunehmend von der liberalen Opposition im politischen Tageskampf instrumentalisiert. Sie nutzte die Auswanderung, um das Versagen der deutschen Regierungen anzuprangern und beschuldigte sie der Ignoranz und vernachlässigten Fürsorgepflicht gegenüber ihren Untertanen.[543] Der Protest fand sich auch in Liedern wieder. So hieß es im "Columbus-Lied", daß einem in Amerika die Produkte seiner Arbeit gehörten und die Steuern noch nicht erfunden seien; wer redlich arbeite, müsse keine Not leiden; ein Bauernsohn gelte genau so viel wie ein Graf und ein Baron.[544]

Schließlich verwiesen die Kritiker auf den Zusammenhang von ökonomischer Misere und 'Vaterlandslosigkeit'. Gottfried Duden erinnerte daran, daß es ohne "Besitzthum" keine "Heimath", und ohne diese kein "Vaterland" gäbe.[545] Indem er die miserable deutsche Wirtschaftslage den guten Aussichten in den USA entgegensetzte[546], suggerierte er die USA als das 'Vaterland' der Armen.

---

539 Ebd. S. 122.

540 Am 24.2.1814 gedachten Deutsche unabhängig ihrer regionalen Herkunft samt Holländern und Schweizern in Philadelphia des Sieges bei der Leipziger 'Völkerschlacht'. Vgl. von Gagern 1818, S. 102-107, und Brauns 1827, S. 267-296. Im Andenken an die Aufnahme ihrer Vorfahren bei deren Vertreibung sandten Schwenckfelder aus Pennsylvania 1815 der Stadt Görlitz eine Spende für ihre Armen. Vgl. Brauns 1827, S. 330. 1840 spendeten Deutsche aus New Orleans für den Bau des Hermann-Denkmals bei Detmold 115 Dollar. Vgl. Körner 1880, S. 371.

541 Von Gagern 1818, S. 123.

542 Ebd.

543 Vgl. auch die beißende Ironie der Republikaner Wilhelm Sauerwein 1832, S. 7, zum Elend bäuerlicher Migranten und die Gottfried Dudens 1829, S. 239, zu den deutschen 'Staatskünstlern'. Dudens (1785-1855) Werk, das auf einem ca. dreijährigen USA-Aufenthalt fußte, erschien in mehreren Auflagen. Es gehörte nicht nur zu den meistgelesensten Auswanderer-Ratgebern, sondern beeinflußte nachhaltigst die um diese Zeit entstehenden Auswanderungsgesellschaften, wie z.B. die Gießen-Gesellschaft. Vgl. Goodrich a.o. 1980, P. VII-XXIV.

544 Vgl. Röhrich 1985, S. 73. Zum "Columbus-Lied" vgl. auch Steinitz 1954 I, Nr. 38, S. 117 f. Es geht zurück auf Franz Lahmeyer zu Baltimore, der es 1833 veröffentlichte. Vgl. Struck 1978, S. 95, Fn. 123.

545 Duden 1829, S. 321.

546 Vgl. ebd. S. 322.

Daher ließ der Migrationsbefürworter Ernst Brauns den Spruch 'Bleibe im Lande und nähre dich redlich' nur für diejenigen gelten, die in der Heimat Glück oder nur Behagen genössen.[547] Alle übrigen verwies er auf Ciceros Wort 'Ubi bene, ibi patria', das zu *der* Gegenparole wurde.

Republikanische Kräfte wie Sidons (Pseudonym von Charles Sealsfield) machten die unfreien Zustände in Deutschland dafür verantwortlich, daß deutsche Neueinwanderer anfangs "gewöhnlich keine Mittelstraße"[548] kennen würden. Sie wollten entweder ausschweifend und zügellos die neue Freiheit voll genießen, oder sie zeigten die eingeübte grenzenlose Unterwürfigkeit und Furcht vor Staatsbeamten. Da sich dies nach der ersten Zeit stark ändere, würden die deutschen Abkömmlinge "unter die trefflichsten Bürger Nordamerikas gezählt"[549]. Ausführlich lobte Sidons die deutschstämmigen Bauern:

> "Wer den soliden Farmer (Landwirth) sehen will, der seinen Stolz darein setzt, seine Felder im Zustande vollkommener Bebauung zu zeigen, der besuche den deutschen Amerikaner bei Reading, Lancaster, Libanon und Harrisburgh in Pennsylvanien, und er wird die Züge deutscher Abkunft in der Zucht wohlbeleibter Pferde, bei geringerer Aufmerksamkeit für Rindviehzucht, in den außerordentlich rein gehaltenen und sorgfältig befriedeten Feldern, und den soliden Wirthschaftsgebäuden nicht verkennen."[550]

Duden lobte in den USA geborene Deutschstämmige. Sie würden sich ihrer Abstammung nicht schämen und pflegten die deutsche Sprache.[551] Gleichwohl problematisierte er die Beibehaltung des Deutschen. Zum einen würden die Nachfahren deutscher Einwanderer allenfalls ein schlechtes Deutsch sprechen. Zum anderen sprächen einige, meist aus religiösen Gründen abgesonderte Familien in Pennsylvania nur Deutsch. Letztere würden als noch unbeholfener angesehen als die Halb-Anglisierten; gleichwohl gälten beide als Muster für Mäßigkeit und häuslichen Fleiß. Da aus Deutschland im Gegensatz zu England und Frankreich nur einfache und keine gebildeten Leute eingewandert seien, glaube man in den USA, daß Deutschland kulturell weit hinter diesen Ländern

---

547 Vgl. Brauns 1827, S. 573 f.

548 Sidons 1972 (1827 II), S. 32. Ähnlich meinte Duden 1829, S. 124, daß Diebstähle zu mehr als drei Vierteln von Einwanderern begangen würden. - Das Pseudonym 'Sidons' ist Karl Postl alias Charles Sealsfield (1793-1864) zuzuordnen. Als katholischer, freigeistiger Priester 1823 in die USA geflohen, ging er 1831 in die Schweiz. Neben weiteren USA-Reisen schrieb er diverse Bücher, meist Romane, über die USA.

549 Sidons 1972 (1827 I), S. 199. Unter Verweis auf bestimmte Städte gab er den Ruf der Deutschstämmigen als rechtschaffen, betriebsam, klug und nüchtern wieder. Vgl. Sidons 1972 (1827 II), S. 24 und 28. Zur Kritik an den Louisiana-Deutschen vgl. ebd. S. 190 f.

550 Sidons 1972 (1827 I), S. 163 f. Vgl. auch Löher 1855, S. 475, für den in der Landwirtschaft "der Deutsche allein der Meister" sei.

551 Vgl. Duden 1829, S. 30. Der lutherische Pfarrer des wohlhabenden Bunsberg/Maryl. müsse alternierend deutsch und englisch predigen.

läge. Daher verwundere es nicht, wenn Nachkommen von Deutschen die deutschen Neueinwanderer mit "einiger Geringschätzung"[552] behandelten. Je mehr die Deutschstämmigen sich von den anderen Amerikanern abschotteten, unter anderem auch in sprachlicher Hinsicht, desto mehr lägen sie kulturell zurück.[553] Bei solch negativen Ergebnissen erweise sich die Liebe zum alten Heimatland als nachteilig.

Die Migrationsbefürworter forderten die Einwanderung, einen wechselseitigen kulturellen Austausch mit Deutschland, besonders Maßnahmen zur Erhaltung der deutschen Sprache und Sitte und als Konsequenz oft die Gründung eines deutschen Staates innerhalb der Union.[554] Schon 1819 hatte der oppositionelle 'Gießener Schwarze', Karl Follen, in einer privaten Denkschrift geschrieben:

> "Auf diese Weise kann es gelingen, die Teutschen in Nordamerika zu Einem auf dem Kongresse vertretenen Staate zu verbinden, welcher ein Vorbild für das Mutterland und in vielfacher Beziehung für seine Befreiung wichtig werden kann."[555]

Duden war allerdings der erste, der vor einer breiteren Öffentlichkeit ein nationales Projekt im Rahmen eines Unionsstaates am Missouri forderte, wo man sich entsprechend den deutschen Sitten und Bräuchen Gesetze geben könne.[556] Ganze Volksteile sollten über eine gelenkte Auswanderung in einer bestimmten US-Region einen freiheitlichen Gegenentwurf zu den reaktionären deutschen Staaten schaffen.

---

552 Ebd. S. 113. Migrationsgegner und -befürworter monierten als 'Gebildete' einstimmig die fehlende Bildung der meisten Deutschamerikaner. Wie von Gagern 1818, S. 69, gab Duden 1829, S. 112-115 und 235 f., die Ungebildetheit zu und warb im Interesse der deutschen Intellektuellenschicht mit der Gründung eines deutschen Kulturzentrums um Gelehrte. Dagegen warnte der sonst migrationsfreundliche Brauns 1827, S. 697 f., Gelehrte, Geistliche und Beamte vor der Emigration.

553 Vgl. Duden 1829, S. 115.

554 Sidons 1972 (1827 II), S. 40, und Brauns 1827, S. 522, hatten den Vorteil einer gemeinsamen Ansiedlung von Landsleuten hervorgehoben. Vgl. von Gagern 1818, S. 58 f., und Duden 1829, S. 325 f. und 235 f., besonders Löher 1855, S. 489-544, der die Staatsgründung auch mit dem baldigen Auseinanderfallen der Union begründete und einen selbständigen Staat in 'Obercanada' nicht ausschloß.

555 Zit. nach Haupt 1907, S. 146. Follen hatte in konspirativem Kreise den Plan einer gemeinsamen Auswanderung deutscher Demokraten und der Errichtung einer großen deutschen Bildungsanstalt in den USA entworfen. Dieser nicht umgesetzte, aber nach seiner Flucht in die USA in seinem alten Freundeskreis lebendig gebliebene Plan und Dudens Buch animierten 1834 seinen Bruder Paul Follen(ius) und Friedrich Münch zur Gruppenauswanderung (Gießen-Gesellschaft). Sie scheiterte schon bei der Ansiedlung. Vgl. dazu Münch/Follenius 1833, besonders Haupt 1907, S. 145-153, und Görisch 1991, S. 114-120.

556 Lt. Duden 1829, S. 325 f., könne ein neuer Staat ab 60.000 Einwohnern etabliert werden und in den USA dieselbe Achtung finden wie eine "Colonie von Deutschland" (S. 326). Daher wollte die Gießen-Gesellschaft so lange deutsche Kolonien einrichten, bis die nötige Bevölkerungszahl zum Eintritt eines neuen Staates in die Union erreicht sei. Diese "deutsche Musterrepublik" sollte eine günstige Rückwirkung auf Deutschland zeitigen. Vgl. Friedrich Münch 1902, S. 99.

Duden hatte die gängige Siedlungsidee mit einer nationalen, bei ihm noch selbstkritischen Komponente gekoppelt und eindeutig politisiert. Bei den vielen Siedlungsideen und -projekten der Folgezeit schwand die Selbstkritik zunehmend bei immer stärkerer Betonung des Nationalen. Die Auswanderung wurde jetzt sowohl von liberalen Kräften als auch von Teilen des Adels und der Bürokratie mit ähnlichen Argumenten wie nach 1918 zu nationalen und kolonistischen Zwecken vermehrt instrumentalisiert. Allgemein zielten die Auswanderungsgesellschaften dieser Zeit und besonders um 1850 darauf, bei allen Unterschieden "den Ausgewanderten die nationale Identität zu erhalten und jenseits des Meeres einen deutschen Bruderstaat zu gründen"[557]. Da Deutschland keine Kolonien besaß, wurde zunehmend der Verlust deutscher Volksteile an andere Länder bedauert. Dies kompensierte man mit der Hoffnung, daß die USA als offener Staatenbund einen deutschen Glied- oder Nachbarstaat zulassen würden.

Obwohl die Migrationsfreunde von der herrschenden Politik meist mit einiger Reserve angesehen wurden, setzte ab 1845 die wissenschaftliche Befassung mit den Auswanderern und Deutschstämmigen im Ausland stärker ein. Teilweise stand sie in Verbindung mit den texanischen Siedlungsplänen des Mainzer Adelsvereins, auch Texasverein genannt, und den Ideen des preußischen Zollvereinspolitikers Johann Albrecht Friedrich von Eichhorn.[558] Die Migrationsdiskussion hatte derart zugenommen, so daß jetzt Teile der herrschenden Schichten sich mit einer gelenkten Auswanderung und deren Instrumentalisierung befaßten.

1842 hatten ehemalige hessische Fürsten den Mainzer Adelsverein gegründet, dem sich hohe deutsche Adelige, Prinz Friedrich von Preußen und ein Frankfurter Bankhaus anschlossen.[559] Sie wollten von der politisch ungeklärten Lage in Texas profitieren und organisierten ab Mitte 1844 mit englischer Billigung die Einwanderung mehrerer tausend Deutscher. Unter Beibehaltung der feudalen Gesellschaftsordnung sollten deutsche Siedlungen den Grundstock für eine deutsche Kolonie legen und damit eine deutsche Kriegsmarine legitimieren. Daneben hofften die Fürsten, das eingesetzte Kapital zu vermehren, die 'Aben-

---

557 Assion 1987, S. 173.

558 Der reaktionäre Jurist von Eichhorn (1779-1856) war 25 Jahre außenpolitisch für Preußen tätig gewesen, bevor er von Oktober 1840 bis März 1848 preußischer Kultusminister wurde. Ab 1849 trat er für die kleindeutsche Lösung unter preußischer Führung ein. Vgl. ADB 1968 V, S. 737-741.

559 Vgl. Struck 1978, S. 95-97, sowie Assion 1987, S. 174-177, mit weiterer Literatur zum Texasverein. Vgl. auch das relativ positive Urteil der Zeitgenossen Bromme 1848, S. 326-352, oder Löher 1855, S. 504 f. Zu weiteren Gründungsversuchen auch deutschamerikanischer Organisationen aus den Oststaaten der USA vgl. Hawgood 1940, S. 93-226.

teuerlust' der Auswanderer zu mäßigen und als Rückwirkung im Entstehen begriffene kommunistische Ideen zu bekämpfen. Auch wenn es zur Ansiedlung und Gründung der Städte New Braunfels und Fredericksburg kam, so verhinderten organisatorische und finanzielle Fehler des Texasvereins sowie politische Gründe die Entstehung einer deutschen Kolonie, denn Ende 1845 wurde Texas von den USA annektiert, dem bis 1848 ein Krieg mit Mexiko folgte.

Dagegen schloß der Regierungsvertreter von Eichhorn die Möglichkeit von Kolonien vorerst noch aus und schickte die privaten Vereine, wie auch nach 1918 üblich, zwecks Vermeidung völkerrechtlicher Konflikte vor. Von Eichhorn begründete seine Denkschrift vom Februar 1845 mit dem Verlust von Arbeitskräften, der Rückwanderung von Sozialfällen und der Suggestion schlechter Lebensverhältnisse in Deutschland.[560] Die Auswanderung sollte als pathologische Zeiterscheinung gelenkt, aber nicht gehemmt werden, um ärgere Übel zu verhindern. Das Ziel der Beschäftigung mit den Auswanderern sah er darin,

> "den deutschen Auswanderern die nationale Einheit und das Bewußtsein des Zusammenhangs mit dem Stammvolke zu erhalten und dadurch einerseits dem deutschen Volksleben eine Geltung in dem politischen Leben der fremden Welttheile zu verschaffen, andererseits Anknüpfungspunkte für den heimischen Handel und die heimische Schiffahrt zu gewinnen"[561].

Um diese Auswanderer dem Heimatland wieder nutzbar zu machen, sollte Preußen als Führungsmacht im Zollverein durch indirekte Hilfe das Kirchen- und Schulwesen in den deutschen Niederlassungen unterstützen und die Auswanderer durch Konsuln in den Landeplätzen oder bereits durch Agenten in den Auswanderungshäfen in bestehende deutsche Siedlungen lenken.[562] Konkret bezweckte er damit unter den deutschen Auswanderern,

> "die deutsche Sprache zu erhalten, sie in größeren Massen zusammenzuhalten, und mit dem Bewußtsein der Nationalabstammung auch die Sympathie für das Mutterland durch fortgesetzte indirecte Verbindungen zu pflegen"[563].

---

560 Von Zimmermann 1892 (Eichhorn 1845), S. 626. Vgl. auch Pokrandt 1927.

561 Von Zimmermann 1892 (Eichhorn 1845), S. 628 (Hervorh. im Orig.).

562 Vgl. ebd. S. 630. Schon 1839 hatte August Seitz in Büdingen bezüglich Texas seine "Anregung zur Gründung einer deutschen Kolonie in Amerika durch die Zollvereinsstaaten unterm Protektorat Preußens" publiziert. Vgl. Struck 1978, S. 95 f. (mit unkorrekter Titelwiedergabe).

563 Von Zimmermann 1892 (Eichhorn 1845), S. 629 (Hervorh. im Orig.).

Obwohl von Eichhorn seine Pläne nicht durchsetzen konnte, hatte er damit zur Konkretisierung der Argumentationen beigetragen, auf denen die spätere auslandsdeutsche Kulturarbeit basierte.[564] Er wollte soziales Unruhepotential organisiert ins Ausland schaffen, dadurch dessen Rückwanderung verhindern und es für die Heimat instrumentalisieren. Daneben sollte der Auswanderung der Charakter einer indirekten Kritik an den herrschenden Verhältnissen genommen werden. Zudem wollte von Eichhorn die handelspolitischen Interessen des Zollvereins und Preußens fördern. Auch die Adeligen des Texasvereins erhofften sich aus ihrem national verbrämten Projekt neben der Hebung ihres seit Beginn des Jahrhunderts stark gesunkenen gesellschaftlichen Einflusses eine materielle Rendite.[565] Blieben interessierte Wirtschaftskreise wie Schifffahrt und Handelsunternehmen eher im Hintergrund, so warb die Migrationsliteratur der Jahrhundertmitte für lokale Interessen und bestimmte Schiffsrouten.[566]

Die erste größere Initiative zur wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Themas noch vor den ersten Germanisten-Tagungen 1846 und 1847[567] startete der mit obigen Initiativen in Verbindung stehende Frankfurter Arzt Wilhelm Stricker.[568] Er schilderte als erster 1845 in seinem Buch "Die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde" die Auslandsdeutschen unter statistischen, wirtschaftlichen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten. Stricker, der

---

564 1842 hatte List 1928 (1842), S. 499-542, eine ähnliche Initiative für den Donauraum gefordert und die USA-Orientierung für Süddeutschland als 'ganz unnatürlich' bezeichnet. Hingegen trat Mohl 1847, S. 331, für die USA ein. Beide verlangten eine staatlich organisierte Auswanderung und die Pflege deutscher Sprache und Sitte, wobei sie auch wirtschaftliche Aspekte anführten. Wenn diese Ansiedlungen zwangsläufig unter fremder Oberherrschaft stehen müßten, so sollte Deutschland doch den Kontakt zu ihnen aufrechterhalten.

565 Vgl. die Verweise auf folgende wirtschaftliche Interessen: zum Handel vgl. Brauns 1827, S. 80 f. und 784, zu Handels- und Bergwerksvereinen vgl. Duden 1829, S. 326, zu Industrie und Handel besonders als Absatzmarkt für Manufakturwaren vgl. List 1928 (1842), S. 443 und 519, zu Handel, Gewerbe und Schiffahrt vgl. Mohl 1847, S. 325, 334 und 343.

566 Vgl. Görisch 1985, S. 52, und Bretting 1988, S. 66.

567 In Frankfurt und Lübeck wurden die kulturellen Beziehungen zum Überseedeutschtum verhandelt. Die Mehrheit bedauerte zwar 1847 die Assimilierung, sah aber keine Chance, dies zu ändern. Mit verbesserten politischen Verhältnissen sollten die Migranten von der Auswanderung abgehalten werden. Vgl. Pokrandt 1927, der von Ritter 1976, S. 7, bei den Jahreszahlen falsch und beim Inhalt der Verhandlungen nicht ganz korrekt wiedergegeben wird.

568 Stricker (1815-1891) wandte sich mangels einer Arztpraxis Anfang der 1840er Jahre geographischen, literarischen und kulturgeschichtlichen Studien zu, wobei er sich auch mit dem deutschen Sprachgebiet, der Auswanderung und der Kolonisation beschäftigte. Er publizierte von 1847 bis 1850 die "Germania, Archiv zur Kenntniß des deutschen Elements in allen Ländern der Erde" und stand in engem Kontakt mit Heinrich Künzels Nationalverein für deutsche Auswanderung und Ansiedelung, mit dem er den "Deutschen Auswanderer" herausgab. Vgl. ADB 1971 XXXVI, S. 587 f. Der gemäßigte Demokrat lobte die infolge der 1830er Revolution Ausgewanderten, sie hätten der 'deutschen Kultur' einen starken Impuls gegeben und damit das deutsche Ansehen enorm verstärkt. Vgl. Stricker 1845, S. 95. Er galt der späteren auslandsdeutschen Kulturarbeit als 'Stammvater'. Grothe widmete Stricker das VDA-Jahrbuch für 1926 und nannte ihn den "ersten Vertreter einer Kunde vom Auslanddeutschtum". Vgl. Grothe 1926, Widmungsblatt.

die USA nie bereist hatte, sah die deutschen USA-Auswanderer als Teil der von ihm tendenziell vereinheitlichten Gruppe der Auslandsdeutschen. Damit orientierte er als erster die an der Auswanderungsproblematik Interessierten auf einen größeren Zusammenhang, der die Gesamtheit aller außerhalb der deutschen Staaten lebenden Deutschen meinte.

Die Sprache war Stricker "das einzige Band der Nationalität"[569]. Deutschland reichte ihm soweit, wie die deutsche Sprache erklang. Er wertete die Auswanderer als Verlust für das deutsche Volk, bedauerte deren Assimilierungsbereitschaft, führte den Begriff (Völker-)"Dünger"[570] ein und forderte die Solidarität aller Deutschstämmigen. Als Grund für die angeblich hohe deutsche Assimilierungsbereitschaft nannte er "die fluchwürdige Ausländerei"[571], die die fremde Art hoch und die eigene niedrig schätze. Sein Buch verstand er explizit als einen Ratgeber, mit dem die Migration gelenkt werden sollte. Aus geographischen und politischen Gründen empfahl er vorrangig die Auswanderung nach den USA, Texas, das sich bald den USA anschließen werde, und Kalifornien. Hierbei forderte er eine ständige deutsche Einwanderung, um die deutschamerikanische Stellung gegen das noch mächtiger wachsende englische Element zu halten und warnte vor der "Deutschland von jeher so verderblichen Zersplitterung"[572].

Stricker idealisierte und definierte 'den Deutschamerikaner' und stellte ihn als Vorbild für die deutschen Einheitsbestrebungen hin. Sie seien als sparsam und genügsam bekannt.[573] Ihre besonnene Arbeit und ihr stetiger Fortschritt verschafften ihnen Einfluß und Macht, die weit größer seien, als sie ihrer Zahl nach sein müßten. Sie hingen oft noch mehr an ihrem Adoptivvaterlande als die Amerikaner. Sie tobten nicht beständig in der Politik herum, sondern sparten ihren Eifer für ein lohnendes Ziel auf, das sie mit vereinten Kräften konsequent zu erreichen suchten. Die Deutschen in Amerika würden durch deutsche Schweizer, Elsässer, Lothringer und teilweise Holländer und Belgier verstärkt, "die sich in der neuen Welt zu dem Stammvolke halten, von dem sie in der alten Nichts wissen wollen"[574].

---

569 Stricker 1845, S. XI. Dabei warnte er vor Sprachverunreinigung.

570 Ebd. S. III (Vorrede).

571 Ebd.

572 Ebd. S. 131 (Hervorh. im Orig.). Dem Texasverein attestierte er "einen nationalen Zweck". Ebd. S. 133.

573 Vgl. ebd. S. 97 f. Stricker stellte auf S. 90 die Deutschen nebst den Schotten als die beliebtesten Einwanderer dar.

574 Ebd. S. 94.

Als praktischer 'Deutschtumsarbeiter' reiste 1846/47 der Jurist Franz Löher über England in die USA.[575] Er war einer der wenigen Katholiken, die sich mit diesem Thema befaßten. Dort machte er sich auf ausgedehnten Reisen mit dem Land vertraut und weilte sieben Monate in Cincinnati. Aus seinen dort gehaltenen öffentlichen Vorträgen '"über des deutschen Volkes Bedeutung in der Weltgeschichte"'[576] entstand sein Buch "Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika", das 1847 in Cincinnati und nochmals 1855 in Göttingen jeweils in deutscher Sprache herauskam.

Die Kritiker von Löhers Buch sprachen Punkte an, die auch auf die auslandsdeutsche Kulturarbeit der Zwischenkriegszeit oft zutrafen. Friedrich Kapp empfahl Löher "vor Allem eine größere Dosis nationalen Stolzes und eine geringere Dosis nationaler Eitelkeit"[577]. Gustav Körner attestierte Löher bei aller Wertschätzung einen "Hauch von Chauvinismus, [...] der oft sehr unangenehm"[578] berühre. Trotz enormen Fleißes und der Wertschätzung seines Buches habe er sich wohl nur unter Deutschen bewegt und "sich große Vorurtheile gegen die amerikanische Bevölkerung einflößen lassen"[579]. Einerseits kritisiere er das amerikanische "Deutschthum" oft ungerecht, andererseits bestätige er ihm "Verdienste, die es nicht oder doch in weit geringerem Maaße hat".[580]

Löher betonte, "daß die Deutschen ihr stilles vaterländisches Gefühl auch am längsten bewahren und gleichwohl eine äußere Umwandlung leicht eingehen"[581]. Weiter "möchte der Deutsche in Amerika für sich und seine Kinder neben der Geschäftsgewandtheit, der Unternehmungslust und dem freiem Stolze des Amerikaners auch deutschen Character, deutsche Sprache, Sitte und Bildung bewahren"[582]. Und zur Unterstützung deutscher Bestrebungen sagte

---

575 Der viel gereiste Löher (1818-1892) vertrat in der 1848er Revolution als gemäßigt linker Abgeordneter seine Geburtsstadt Paderborn in Berlin. Nach kurzer Professur in Göttingen wurde er 1855 nach München berufen, wo er sich politisch anpaßte und starken Einfluß auf den bayerischen König gewann, der ihn 1866 adelte. Seine Kritik an der katholischen Kirche und seine ökumenische Einstellung erwarben ihm bei Protestanten Sympathien. Als nationaler Liberaler lobte er die 1871 erreichte Einheit Deutschlands. Vgl. ADB 1906 LII, Nachträge bis 1899, S. 56-62, und Kehrein 1868, S. 238. Löher wurde später auch Mitglied des ADS. Vgl. Barta/Bell 1930, S. 114.

576 Löher 1855, S. II (Vorwort).

577 Kapp 1876, S. 49, Fn. Die Bürger des County Mecklenburg/N.C. hatten als erste eine Unabhängigkeitserklärung verfaßt, die eine Vorläuferin der amerikanischen darstellt. Löher hatte diese wegen des County-Namens kurzerhand einer deutschen Bevölkerung zugeschrieben. Tatsächlich rührt der Name von der Frau des englischen Königs George III. her, die eine mecklenburgische Prinzessin war.

578 Körner 1880, S. 17.

579 Ebd.

580 Ebd.

581 Löher 1855, S. 439.

582 Ebd. S. 460 f.

er: "Die große Masse will wohl, aber thut nichts Rechtes."[583] Besonders lobte er die Pennsylvania-Deutschen:

> "Die Pennsylvanier Deutschen im Westen leisten für deutsche Kirchen, Schulen, Zeitungen oft mehr, als die neu Eingewanderten, und haben trotzdem daß sie rechte Amerikaner sind und sein wollen, häufig auch mehr deutsches Selbstgefühl. In den neu sich Ansiedelnden erwacht es nicht selten erst dann wieder, wenn sie ihr Auskommen gesichert haben."[584]

Hatten außer Stricker die vorhergenannten Autoren nur ansatzweise eine Deutschtumspflege gefordert, so unterbreitete Löher für die USA ein ganzes Programm, das er als "die weltgeschichtliche Sendung der Deutschen in Amerika"[585] legitimierte. Die Einwanderung als conditio sine qua non sollte nicht nur zahlenmäßig, sondern auch durch finanzkräftige und gebildete Migranten gestärkt werden.[586] Vor allem sollte für die deutsche Sprache und Literatur sowie die deutsche Volkskultur geworben werden. Hierzu propagierte er deutschsprachige Schulen bis hin zu einer Universität, deutschsprachige Zeitungen und Bücher sowie eine deutschamerikanische Geschichtsschreibung. In mindestens einem deutschsprachigen Staat der USA sollten diese Ideen ein Zentrum der Deutschtumspflege finden.

Hierzu forderte er den "Mangel an Selbstbewußtsein"[587] bei den Deutschamerikanern zu beseitigen, das er wesentlich von der Stärkung des deutschen Volkes in Politik und Handel in der Heimat abhängig machte. Die Forderung nach einem "Weltbürgerthum" bezeichnete er als "Unsinn", der die Deutschen "zum Dünger für die anderen Völker" mache, und der von anderen Völkern als "Narrheit" der Deutschen verlacht werde.[588] Dagegen definierte Löher als rechtes Weltbürgertum: "Was man an einem Volke thut, das thut man immer auch an der ganzen Menschheit."[589] Damit maß er dem eigenen Volk eindeutig Priorität zu und nahm dem Begriff 'Weltbürgertum' seine antinationale Schärfe.

Verbanden frühere Autoren mit dem Engagement für die Auswanderer ein positives Amerikabild, so wandelte sich dies ab den 1840er Jahren in ein negatives, wofür Löher das beste Beispiel ist. Er wiederholte die alten Stereotypen

---

583 Ebd. S. 463.

584 Ebd. Trotz verhaltenen Lobes konstatierte Mellin 1862, S. 7, einige Jahre später, daß man auch "in dem zähen und stabilen Pennsylvanien" viele Spuren des Auflösungsprozesses sähe.

585 Löher 1855, S. 496.

586 Vgl. ebd. S. 528-532, und 163 f.

587 Ebd. S. 499.

588 Ebd. S. 512 und 513. Solchen Weltbürgern unterstellte er auf S. 514 "Bedientenmuth".

589 Ebd. S. 513.

wie 'falsches Christentum', 'oberflächliche Bildung', 'Ritter der Industrie', 'Gedankenarmut', 'Yankees schlimmer als die Juden' und betonte besonders die Assimilierungsgefahr.[590] Indem er die Dissimilierung der deutschen Einwanderer verlangte, wurde es nötig, Abgrenzungen gegenüber anderen Ethnien vorzunehmen und 'Assimilanten' aus der eigenen Ethnie auszugrenzen. Im Umkehrschluß sollte so das Selbstbild der Eigengruppe gestärkt werden.

Als Ausfluß des sozialen Protestes wurden um 1848 wieder Auswanderergesellschaften und -vereine organisiert, die in den USA geschlossene deutsche Mustersiedlungen errichten wollten.[591] Die Auswanderungsfreiheit wurde in die Verfassung aufgenommen und im März 1849 ein Auswanderungsgesetz erlassen, das Beförderung und Betreuung regelte. Neutraler gegenüber den Migrationsentschlüssen werdend engagierten sich Kirchenkreise zwecks Glaubensbewahrung ab 1850 stärker in der Migrantenbetreuung. Obwohl es im 19. Jahrhundert keine "kohärente kirchliche Auswanderungspolitik"[592] gab, kam es zu vereinzelten Vereinsgründungen. So wollte der 1852 von begüterten Berliner Protestanten gegründete Verein für die ausgewanderten Deutschen der evangelischen Kirche im Westen Nordamerikas getragen von kirchlichen und national-kolonisatorischen Motiven das Deutschtum der Migranten pflegen helfen und diese kulturell weiter an Deutschland binden.[593] Jedoch schon 1862 beklagte der Diakon G. Mellin nach einer USA-Reise desillusioniert die Assimilierung der Migranten und die Vergeblichkeit solcher Initiativen.

Allgemein wurden durch das Scheitern der Revolution von 1848/49 die meisten Initiativen in den nächsten Jahren hinfällig. Viele Revolutionäre flüchteten wegen der Repressalien der deutschen Regierungen in die USA, was das offizielle Bild vom USA-Auswanderer weiter negativ beeinflußte. Der breite Meinungsstreit zur Auswanderung und zur frühen auslandsdeutschen Kulturarbeit war damit in Deutschland vorerst beendet. Jetzt dominierten konservative Stimmen, die gegen die weitverbreitete Akzeptanz der Auswanderung in der Bevölkerung anschrieben.

---

590 Vgl. z.B. ebd. S. 460 und 240 f. Das Volk in den USA sei "wie kein anderes geschickt", "fremde Volkstheile zu verzehren". Ebd. S. 252.

591 1848 wurde in Frankfurt/Main ein Nationalverein für deutsche Auswanderung und Ansiedlung gegründet, der zum Zweigverein des 1849 in Berlin gegründeten Vereins zur Zentralisierung deutscher Auswanderung und Kolonisation wurde. Er strebte eine deutsche Ansiedlung in den USA an. Zu diesen und weiteren Vereinen vgl. Bickelmann 1991.

592 Görisch 1991, S. 65. Zu den Gründungen der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nordamerika (Elberfeld 1837) und des katholischen St. Raphaelsvereins (Limburg/Lahn 1871) vgl. ebd. S. 67 und 65.

593 Vgl. Görisch 1991, S. 66 und 94.

So wurden in einer anonymen reaktionären Kampfschrift von 1853 Migranten als Auswanderer und Revolutionäre doppelt pathologisiert, indem der Autor das "Auswanderungsfieber" und die "Auswanderungssucht" eng mit dem "Freiheitsschwindel" und dem "Revolutionsfieber" verknüpfte.[594] Den althergebrachten negativen Auswanderer-Stereotypen wie "Ausschuß und die Hefe der Menschheit", die "gefährlichsten Verbrecher, Schwindler, Gauner und Betrüger" fügte er neue wie "Politiker, Freidenker, Atheisten, Sozialisten, Communisten, Rothrepublikaner" hinzu.[595] Dies griffen andere, wie etwa der vielgelesene Wilhelm Heinrich Riehl oder Regierungsbeamte, auf und verbreiteten es weiter.[596]

Ferner kolportierte der Anonymus national geprägte Antiamerikanismen und erläuterte diese Abgrenzungen antisemitisch. Hauptsächlich dienten "die endlosen, krassen, unverschämten Lügen, Entstellungen und Prahlereien mit a m e r i k a n i s c h e r (republikanischer und demokratischer) F r e i h e i t, Herrlichkeit, Glück, Wohlstand und Reichtum"[597] nur dem geschäftlichen Ziele, möglichst viele Deutsche in die USA zu locken. Der Entzug von Menschen und Geld sei ein "g e h e i m e r K r i e g"[598] Amerikas gegen Deutschland. Die Amerikaner galten ihm als "Schacherer, Händler, Krämer"[599], die ärger als die Juden seien. Die USA tat er als unchristliches, unzivilisiertes Land mit schlechtem Erziehungswesen ab, in dem Kunst und Literatur nur nach ihrer Nützlichkeit beurteilt würden.[600] Auf den 'amerikanischen Undank' anspielend betonte er, daß die Deutschen ebenso viel, wenn nicht noch mehr als die Angloamerikaner zur Gründung und Entwicklung der USA beigetragen hätten; die Deutschen seien aber von ihnen mittels Geschichtsklitterungen schmählich um ihren Nutzen und Vorteil gebracht worden.[601]

---

[594] Ueber die Auswanderung 1853, S. 9, Fn., S. 18, S. 42 f. und S. 20. Vgl. dazu Görisch 1991, S. 168.

[595] Ueber die Auswanderung 1853, S. 10 f.

[596] Riehl 1858, S. 365, sprach von der Auswanderung als einem "Heilmittel des socialen Vagabundenthums"; allerdings bedauerte er wegen seiner Verehrung des Bäuerlichen den massenhaften Abzug von Pfälzer Bauern. Riehls (1823-1897) Bücher zählten nach 1850 lt. Steinbach 1976 (Riehl 1851), S. 8 f. (Einleitung), "zweifellos zu den meist verschenkten und vielleicht auch meistgelesenen Kulturkritiken der Reaktions- und Reichsgründungsperiode". In den 1920er Jahren wurde sein heute als überholt betrachteter Ruf als 'Vater der Volkskunde' begründet. Zum Hinweis des Landrates von Fritzlar 1857 auf den sozialpolitischen Sprengstoff der Migration vgl. Könnecke 1912, S. 167.

[597] Ueber die Auswanderung 1853, S. 9 (Hervorh. im Orig.). Deutschland entstände damit ein hoher Verlust an Geld und Arbeitskräften. Vgl. ebd. S. 8.

[598] Ebd. S. 85 (Hervorh. im Orig.); vgl. auch ebd. S. 34.

[599] Ebd. S. 51; zu den Juden vgl. ebd. S. 37, 52 und 68.

[600] Vgl. ebd. S. 54, 49, 59 und 61.

[601] Vgl. ebd. S. 45 f.

Zudem attackierte der anonyme Autor die deutsche Uneinigkeit. Viele Deutsche in den USA, vor allem ihre Anführer, würden so stark wie keine andere Nationalität gegen ihr altes Vaterland hetzen.[602] Davon profitierten nur die anderen Nationalitäten. Diese Deutschen besäßen das geringste National- und Selbstgefühl. Hieraus resultiere auch das gesunkene Ansehen der Deutschen in den USA. Da sie so uneinig und zerrissen seien, besitze das deutsche Element in den USA als ganzes keine Bedeutung und keinen Einfluß. Momentan bestehe daher keinerlei Aussicht, daß ein gedeihliches deutsches Leben in den USA aufkomme. Mit dem Hinweis auf die Heimatverbundenheit und das deutsche Nationalbewußtsein der im 18. Jahrhundert Eingewanderten versuchte der Anonymus, diese gegen die jüngst Migrierten auszuspielen.[603]

Diese nationalistische, antisemitische und teilweise antikapitalistische Polemik richtete sich gegen die politischen Flüchtlinge als 'Vaterlandsverächter' und gegen die USA, die diesen ein Vorbild war.[604] Getragen von einer antimodernen und migrationsfeindlichen Intention prolongierte die Streitschrift nicht nur das negative Auswandererbild, sondern gab eine Diktion vor, mit der sich die auslandsdeutsche Kulturarbeit der 1880er Jahre auseinandersetzen mußte. Obwohl die verbesserte transatlantische Kommunikation und das durch die enorme Auswanderungsbewegung gestiegene Interesse an den USA das relativ simple Amerika-Bild des 18. Jahrhunderts präzisiert hatten[605], beweist diese Schrift die Langlebigkeit von Stereotypen, die durch die Zentralität dieser gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung noch verstärkt wurden.

Die Auswanderungsbewegung bewirkte im Verein mit der deutschen demokratischen Nationalbewegung die Formulierung und die erste praktische Umsetzung jener Leitsätze, die später die Essenz der auslandsdeutschen Kulturarbeit ausmachten. Deutschsein wurde vorrangig über die deutsche Sprache definiert. Diese und kulturelle Verbindungen sollten eine Assimilierung verhindern. Erste Organisationen entstanden, und die wissenschaftliche Erforschung unterstützte die Propagierung des auslandsdeutschen Gedankens. Seine Träger waren ausschließlich 'gebildete', also akademische Kreise. Dagegen interessierten sich die 'einfachen' Schichten für die Deutschamerikaner und das Leben in den

---

602 Vgl. ebd. S. 27, Fn., und S. 44 f. Besonders oft wies der Autor auf die 'deutsche' Untugend der Uneinigkeit hin und griff auf S. 5 von Bülows Bemerkung auf, nach der die Deutschen die ärgsten Feinde ihrer einwandernden Landsleute seien.

603 Vgl. ebd. S. 81 f.

604 Den 1848er Revolutionären galt die US-Constitution samt ihrer föderativen Ordnung als Vorbild. Zudem erhielten sie von Deutschamerikanern Grußadressen. Vgl. Struck 1978, S. 98.

605 Vgl. Moltmann 1986a, S. 46. Nach Görisch 1991, S. 214, sah ein damaliger Herausgeber wegen der Vielzahl der Publikationen Amerika nicht mehr als 'terra incognita' an.

USA nur dann, wenn sie auswandern wollten oder Verwandte dort besaßen. Zudem verhinderten die wieder installierten autoritären deutschen Regierungen eine Ausbreitung vorgenannter Ideen wegen ihrer liberalen und nationalen Implikationen. Da diese Bewegung zu eng mit dem liberalen, antifeudalen Bürgertum zusammenhing, verebbte sie nach der fehlgeschlagenen bürgerlichen Revolution.

Zu diesem großen Interesse der frühen 'Deutschtumsarbeiter' an den Deutschamerikanern wäre es trotz starker Migration in die USA nicht gekommen, wenn es dort nicht schon einige erfolgversprechende Ansätze gegeben hätte. Während den Initiativen vor 1816 das Deutsche kaum wichtig war und eher als Mittel zum Zweck diente, nahm es danach eine Vorrangstellung ein. Auch stieg in der zweiten Phase die Zahl der Bestrebungen stark an.

Im Bildungs- und Erziehungswesen konnte man auf die bereits 1702 von Franz Daniel Pastorius gegründete Schule mit deutschsprachigem Unterricht verweisen, der fortan besonders in deutschen Kirchenschulen gepflegt wurde. Für die christlichen Einwanderer-Kirchen galt es als selbstverständlich, die neuen Einwanderer in ihrer Muttersprache zu betreuen. Dadurch verschafften sie den Einwanderern die Illusion von Heimat und verhinderten ferner, daß jemand wegen Sprachschwierigkeiten dem religiösen Kult fernbleiben mußte und in der Folge mit der Kirche brach. Zu dem Argument der Glaubensbewahrung kam zu Beginn des 19. Jahrhunderts das ethnische hinzu. Dieses griffen besonders Protestanten auf, die zudem Deutsch als Sprache ihres Konfessionsgründers aufwerteten.

Bereits 1749 wurde in Philadelphia Deutsch erstmals in den Lehrplan einer amerikanischen Schule aufgenommen.[606] Die erste Initiative bei der Lehrerbildung stellt die Gründung des späteren Franklin and Marshall College in Lancaster um 1785 dar.[607] 1837/38 fanden in Pittsburgh und später in Philippsburgh mehrere deutschamerikanische Delegiertentreffen statt, bei denen die hohen Anfangsziele, wie etwa eine deutsche Staatsgründung, schnell auf die Etablierung deutscher Elementarschulen, einer deutschen Lehrerschule sowie der deutschen Sprachpflege im öffentlichen Bereich heruntergeschraubt

---

606 Lt. Gohla 1964, S. 79, ging dies auf Benjamin Franklins Initiative zurück.

607 Die Regierung von Pennsylvania hatte den dortigen Deutschen 1784 einen Fonds zur Errichtung einer deutschen Lehranstalt geschenkt. Ca. 40 Jahre später hatte niemand mehr genaue Kenntnis von diesem Fonds. Vgl. Brauns 1827, S. 695. Nach Faust 1912 I, S. 188 f. gestattete die Legislative von Pennsylvania 1787 die Errichtung eines deutschen Colleges. Wegen der starken Unterstützung Benjamin Franklins sei es nach ihm benannt worden. Eine große Blüte erlebte es nicht. Die 1850 erfolgte Zusammenlegung mit dem Marshall-College, Mercersburg/Penn. (Hochschule der deutsch-reformierten Kirche) konsolidierte es.

wurden. Die 1841 gegründete Lehrerschule ging wieder ein, weil die kirchlichen Schulen sich zu dieser freidenkerischen Gründung abwartend verhielten und ihre abgehenden Schüler nicht dorthin schickten.[608] Neben dem pädagogischen Sektor sind noch die Ansiedlungsprojekte auf städtischer, regionaler und staatlicher Ebene zu erwähnen, die ungefähr von 1835 bis 1855 in den USA initiiert wurden.[609]

Generell hatten sich deutsche Strukturen bereits im kolonialen Nordamerika, vor allem in Pennsylvania, herausgebildet. Neben fast rein deutschen ländlichen Wohngegenden bildeten in den Städten die protestantischen Kirchen wichtige frühe Zentren. Mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien in Philadelphia 1764 als frühem Vorläufer entstand unter erheblicher Mitwirkung emigrierter deutscher Liberaler Mitte des 19. Jahrhunderts ein differenziertes deutsches Vereinswesen, das mit den kirchlichen Bestrebungen konkurrierte.[610] Zudem hatten sich in den 1830er und 1840er Jahren die 'little Germanies'[611] in den größeren Städten entwickelt. Diese fast gänzlich deutschen Viertel mit deutschen Läden, Werkstätten, Bierlokalen, Clubhäusern, und Theatern lebten von den Neueinwanderern. Sie fanden neben der deutschen Sprache einerseits Bekanntes vor, wie ihnen andererseits dadurch der Einstieg in die US-Gesellschaft erleichtert wurde. Mit nachlassender Einwanderung in den 1890er Jahren amerikanisierten sich diese Viertel zunehmend.

Spätestens mit der Entstehung der 'little Germanies' tauchte der Typus des Ethnopolitikers auf, dessen extremstes Beispiel der in Österreich geborene Franz Joseph Grund war.[612] Ab Mitte der 1830er Jahre wechselte er bei den Präsidentschaftswahlen öfters die Parteien, so daß er sich immer rechtzeitig auf der Siegerseite befand. Mit der Übernahme von Ämtern innerhalb seiner Ethnie suchte er seinen Einfluß unter den Deutschamerikanern zu stärken. Diesen

---

608 Vgl. Grund 1839, S. 72 f., Löher 1855, S. 284-286, und Faust 1912 I, S. 223 f. Die Schüler mußten sich gegen freie Ausbildung verpflichten, später fünf Jahre als Volksschullehrer zu arbeiten. Nach Löher sollte an dieser 'deutschen Universität' zwar Englisch gelehrt werden, aber mit Deutsch als Unterrichts- und Geschäftssprache. Zu den üblichen Fächern sollten Musik, Gesang, christliche Sittenlehre und eventuell Latein und Griechisch treten. Während der Katholik Löher den Streit unter den Lehrern sowie Geschäftemacherei als Ursache ihres Scheiterns ausmachte, führte Faust die abwartende kirchliche Haltung an.

609 1836 wurde durch eine deutsche Ansiedlungsgesellschaft in Philadelphia die Stadt Hermann in Missouri gegründet. Die 1839 gegründete New Yorker Gesellschaft 'Germania' scheiterte mit ihrem Siedlungsversuch in Texas direkt zu Anfang. Eines der letzten kleineren Projekte war die von Chicagoer Turnern ausgegangene Gründung von New-Ulm 1856. Vgl. Cronau 1909, S. 296-300 und S. 268-271, sowie 1924, S. 297-300 und S. 270-273.

610 Vgl. Bickelmann 1992.

611 Vgl. Moltmann 1986a, S. 48, und Bretting 1992. Als zeitgenössische Quelle vgl. Mellin 1862, S. 5 f.

612 Vgl. Körner 1880, S. 57-60. Grund (1803-1863) kam um 1830 in die USA.

setzte er dann bei Wahlkämpfen zu Gunsten seines Kandidaten ein, wofür er 1837 und 1841 jeweils einen Konsulatsposten erhielt. Er instrumentalisierte in starkem Umfang die ethnische Zugehörigkeit der Präsidentschaftskandidaten. Bedarfsweise erklärte er 1836 seinen Favoriten Martin van Buren zum Deutschen, 1840 nach erfolgtem Parteiwechsel zum Holländer. Wegen "Mangel an Charakter"[613] verlor er danach jeglichen Einfluß in seiner Ethnie, der er fortan als Muster eines amerikanischen Sensationsschreibers und amerikanischen Politikers galt.

Ab 1850 brachten die 1848er frischen Wind nach 'Deutsch-Amerika', wobei sie aber auf grundsätzliche Probleme stießen. Als 'Gebildete' sahen viele ihre Aufgabe in der Erziehung der größtenteils 'ungebildeten' Deutschamerikaner zum Deutschtum. Jedoch bestand abgesehen von der Kluft der Formalbildung und der damit zusammenhängenden Schichtzugehörigkeit eine weitere Differenz. Die früher sich meist aus den Unterschichten rekrutierenden deutschen Einwanderer favorisierten die USA, weil sie ihnen bessere wirtschaftliche Möglichkeiten boten als Deutschland. Sie mußten sich an die neuen Verhältnisse anpassen und wurden durch bescheidene ökonomische Erfolge in dieser Richtung bestärkt. Wozu war Deutsches in dieser Lage noch nützlich? Dagegen kamen die 1848er meist aus dem Bildungsbürgertum, schätzten die deutsche Hochkultur über alles und interpretierten die US-Verhältnisse als ungehobelt, materialistisch und heuchlerisch.[614]

Die so begründete Abgrenzung gegen verschiedene amerikanische Eigenarten bestärkte sie in ihrer 'Deutschtumsarbeit'. Die Aversionen wurden gefördert durch den Nativismus der Know-nothing-Bewegung.[615] Zudem entsprachen die gleichzeitig aufkommenden Temperenz-Initiativen nicht dem deutschen Sinn von 'Gemütlichkeit', weshalb das Biertrinken in der Folgezeit eine ethnische Aufladung erfuhr. Doch trotz des frischen Winds der 1848er Flüchtlinge drehte sich die deutschamerikanische Bewegung zuweilen argumentativ im Kreise. 1857 betonte ein Deutschamerikaner, daß die Zukunft Deutsch-Amerikas "schon hundertmal besprochen"[616] worden sei, und den Beiträgen dazu jeglicher Reiz des Neuen und Originellen fehle. Nichtsdestotrotz sollte die Entwicklung der ersten Ansätze des auslandsdeutschen Gedankens in den

---

613 Ebd. S. 60.

614 Vgl. Conzen 1986, S. 154.

615 Diese Gruppierung kam in den 1850er Jahren auf und agierte gegen die Einwanderer und die Katholiken. Der Name rührt daher, daß die Anhänger vorgaben, nichts von den Aktivitäten der Gruppe zu wissen. Vgl. Schomaekers 1983, S. 120.

616 Essellen 1857. Christian Essellen (1823 Hamm - 1859 Ward's Island) mußte 1852 als Beteiligter an der Badischen Revolution in die USA fliehen. Vgl. Ward 1985, S. 75.

USA einem Hoch zustreben, während sie in Deutschland zu einem vorläufigen Tief tendierte.

3.3 ZEITVERSETZTE KONJUNKTUREN DER AUSLANDSDEUTSCHEN IDEE

- Die 1848er als Wegbereiter des Höhepunkts der deutsch-amerikanischen Bewegung in den 1880er Jahren

Die wegen des amerikanischen Bürgerkriegs (1861-1865) gesunkenen Migrantenzahlen erreichten 1872/73 zwar wieder Höhepunkte, die jedoch von den Zahlen der 1880er Jahre noch weit übertroffen wurden.[617] Nach 1892 sanken sie endgültig unter 100.000 pro Jahr. Insgesamt emigrierten von 1815 bis 1914 circa 5,5 Millionen Menschen aus deutschen Ländern in die USA, die mit Abstand das Hauptauswanderungsland bildeten.[618] Bis zur Jahrhundertmitte dominierten die Push-Faktoren, hier vorrangig die deutschen Lebensmittelpreise, die Migration. Danach traten trotz relevanter deutscher Wirtschaftskonjunkturen die Pull-Faktoren, also die US-Verhältnisse, zunehmend in den Vordergrund. Ferner blieb die deutsche Auswanderung nicht länger regional begrenzt. In den 1840er Jahren kamen durch den Niedergang der ländlichen Hausindustrie Mitteldeutschland und ab den 1870er Jahren durch den Abschluß des Landesausbaus und wegen verschlechterter Lebensverhältnisse der agrarische Osten dazu. Die Massenauswanderung der 1880er Jahre führten Tagelöhner, Fach- und angelernte Arbeiter an.

Daß sich überhaupt eine Kulturarbeit in Bezug auf die Deutschamerikaner ins Werk setzen ließ, lag an dem von den 1840er bis 1880er Jahren geformten Verständnis der deutschamerikanischen Ethnizität. Hier bildeten nach Kathleen N. Conzen besonders die Argumente der 1848er Flüchtlinge "die Grundlage aller späteren deutschen theoretischen Ausführungen zur Ethnizität"[619]. Mit den Aktivitäten der 1848er setzte sich der Begriff 'Deutsch-Amerikaner' durch. Zwar tauchte er schon 1839 im Namen einer Zeitung auf[620], jedoch wurden damals noch andere Benennungen gehandelt. 1827 bezeichnete Brauns mit "G e r m a n o a m e r i k a n e r "[621] in den USA geborene Deutsche, Schweizer und Holländer sowie solche, die dort naturalisiert worden waren. Nach

---

617 Vgl. US-Bureau of the Census 1975 I. Allein 1882 wanderten über 250.000 Deutsche aus.

618 Vgl. Moltmann 1986a, S. 40. Weitere Einwanderungsgebiete waren der Donauraum (ab Anfang des 17. Jahrhunderts), Rußland (ab 1764) und Brasilien (ab den 1820ern).

619 Conzen 1986, S. 154.

620 "Der Deutsch-Amerikaner" wurde um 1839 in Dayton bei Cincinnati von dem Württemberger Georg Walker (1808-1849) herausgeben. Der gelernte protestantische Theologe war 1833/34 eingewandert und versuchte sich relativ erfolglos als politisch-religiöser Journalist. Vgl. Körner 1880, S. 201 und 228.

621 Brauns 1827, S. 276 f., Fn.

Mellin unterschied sich der "Deutsch-Amerikaner" oder "Anglogermane", der in zweiter und dritter Generation die deutsche Sprache und deutsche Sitte aufgegeben habe, trotzdem vom 'Yankee':

> "[...]; der deutsche Grundstoff hat sich gleichsam in dem Schmelztiegel amerikanischen Lebens nicht völlig auflösen lassen; eine eigenthümliche Beimischung ist dem Amerikaner deutscher oder halbdeutscher Abstammung geblieben."[622]

Entgegen Struck ist der Begriff 'Deutsch-Amerikaner' nicht aus dem Stolz über den Sieg im Krieg 1870/71 entstanden.[623] 'Deutsch-Amerikaner' meinte eine Übergangssituation, deren Ausmaß verschieden definiert wurde. Manche verengten den Begriff und bezeichneten im Kindesalter Eingewanderte nicht mehr als solche. Ausnahmen galten nur für die, die danach in Deutschland oder bei einem anerkannten 'Deutsch-Amerikaner' eine Ausbildung genossen hatten.[624] Andere rechneten dementgegen die zweite und dritte Generation noch dazu.[625]

Die Betonung der deutschen Sprache fand ihr Ziel in ihrer Einführung in den US-Elementarschulen durch die 1848er. Dadurch wechselten viele Schüler der zahlreichen deutschen Privat-, Vereins- und Kirchenschulen in die Elementarschulen. Der einsetzende Amerikanisierungsprozeß verstärkte die Tendenz. Den Niedergang deutscher Sprachschulen, der auch dem pädagogischen Dilettantismus geschuldet war, versuchte man besonders in den 1880er Jahren mit neuen Schulinitiativen zu stoppen.[626] Die vielen deutschamerikanischen Bestrebungen zur Pflege der deutschen Sprache kämpften alle mit dem Umstand, daß spätestens die zweite Generation deren Nützlichkeit kaum mehr einsah. Dies bildet den Hintergrund für die Legende von der knapp verlorenen Abstimmung über Deutsch als US-Staatssprache, bei der die entscheidende Stimme einem Deutschstämmigen der zweiten Generation zugeschrieben wurde.[627]

Der bekannte Schurz lobte die deutsche Sprache wegen ihrer 'Ehrlichkeit' und riet zur Förderung des deutschen Liedes.[628] Weiter empfahl er, die deutsch-

---

622 Mellin 1862, S. 13. Die 'Schmelztiegel'-Metapher hatte bereits gut 50 Jahre vor dem Engländer Israel Zangwill der Deutschamerikaner Essellen 1857 eingebracht. Vgl. Conzen 1986, S. 156.

623 Vgl. Struck 1978, S. 103.

624 Vgl. Körner 1880, S. 136, zu Albert Bierstadt und Thomas Nast.

625 Vgl. Goebel 1914d (1910), S. 140.

626 Vgl. Gohla 1964, S. 79.

627 Vgl. zur deutschen Sprache in den USA Eichhoff 1986 und zur Legende ebd. S. 240 und S. 290-294 dieser Arbeit.

628 Schurz 1897. Diesen Vortrag hielt er in New York am 9.1.1897 zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Liederkranzes, dessen Mitglied er früh geworden war. Die Rede wurde schnell im Reich verbreitet. Vgl. Karl Schurz über die deutsche Muttersprache. In: DDiA 16/1897, unnum., März/April, S. 1 f.

amerikanischen Kinder zweisprachig zu erziehen. Nach seinem eigenen Beispiel sollte in der Öffentlichkeit das Amerikanische, zu Hause jedoch unbedingt das Deutsche Vorrang haben. Andere forderten die Deutschstämmigen auf, ihre Kinder entweder in selbstorganisierten Sprachunterricht oder besser noch in öffentliche Schulen mit deutschsprachigem Unterricht zu schicken. Zur Lehrerausbildung wurde daher 1878 das Nationale Lehrerseminar in Milwaukee als selbständige Anstalt vom Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerbund gegründet.[629] Neben dem offiziellen ethnischen Zweck, "das amerikanische Deutschtum zu pflegen und ihm einen festen Halt zu geben", erhoffte sich so mancher Absolvent nach dem unentgeltlichen Besuch als persönlichen Vorteil "eine gute Stelle" als Lehrer.[630]

Verschiedene kirchliche Gruppen, vor allem die Lutheraner, legten bei ihren Geistlichen Wert auf deutsche Sprachkenntnisse und arbeiteten bei der Pfarrer-Rekrutierung eng mit reichsdeutschen Stellen zusammen, wie etwa dem 1879 gegründeten Predigerseminar Kropp/Schleswig.[631] Finanziert wurden solche und andere kirchliche Aktivitäten oft mittels allgemeiner Sammlungen und Stiftungen reicher Deutschstämmiger. Ferner gründeten die Kirchen soziale Organisationen und Vereine. Besonders auf dem Lande erhielten sie mit ihren meist deutschsprachigen Gemeindeschulen die deutsche Sprache, bestimmten die Alltagskultur und bildeten die Hauptkristallisationspunkte der Deutschamerikaner.[632] Weiter wurde die deutsche Sprache und Kultur mit Hilfe von Vereinen, besonders Sänger-, Turner- und landsmannschaftlichen Vereinen, sowie deutscher Theater und vor allem deutscher Presse gefördert.

Die ab den 1850ern einsetzende deutschamerikanische Geschichtsforschung hatte wie kein zweiter Friedrich Kapp angestoßen und neben deutschamerikanischen auch einige angloamerikanische Historiker beeinflußt.[633] Mit Vorträgen über von Steuben und die hessischen Soldaten im Unabhängigkeitskrieg

---

629 1919 mußte es wegen starken Rückgangs der Schülerzahl schließen. Danach kooperierte es mit der Milwaukee University School. Im September 1927 wurde es als Teil der deutschen Abteilung der Staatsuniversität von Wisconsin in Madison unter Direktor Prof. Max Griebsch wiedereröffnet. Vgl. Adt 12/1929, Nr. 4, Febr., S. 113, und NZ 8/1927, Nr. 34, 22.1., S. 16.

630 Briefauszug von Peter Treutlein an Onkel und Tante vom 31.12.1894 in: Helbich 1985, S. 178.

631 Vgl. Adt 13/1930, Nr. 2, Jan., S. 61.

632 Vgl. Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988, S. 64. Nach Löher 1855, S. 291, unterhielten die Kirchengemeinden die deutschen Schulen; ihren Fortbestand sicherten meist die Pfarrer. Zur Rolle der deutschen Sprache unter den deutschen Protestanten vgl. Brauns 1827, S. 606-619.

633 Z.B. den späteren US-Botschafter George Bancroft beim neunten Band seiner US-Geschichte. Vgl. den Briefauszug Kapps an H(einrich) von Sybel vom 3.11.1866 zit. nach Hinners 1987, S. 211, Fn. 4. - Lt. Weidenfeller 1976, S. 79, sei Kapp neben Schurz der "wohl bedeutendste Sprecher des Deutschamerikanertums" gewesen. Zu Kapp vgl. Lenel 1935, Wehler 1969 und Hinners 1987.

wollte er "ein heilsames Gegengewicht"[634] gegen die nativistische Know-Nothing-Bewegung setzen. Diese und andere Themen behandelte er eingehend in seinen Werken, von denen das über die Einwanderung ihn auf beiden Seiten des Atlantiks berühmt machte.[635] Darin attestierte er den Deutschamerikanern eine rasche Assimilierung und sprach ihnen eine nationale Zukunft in den USA ab:

> "Denn darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: wer auswandert, der giebt sein Vaterland auf und geht ihm verloren. Man kann sowenig zwei Vaterländer als zwei Väter haben. Also entweder Deutscher oder Amerikaner, der Deutschamerikaner ist nur ein Übergang, der in der zweiten Generation verschwindet. Wer deutsch sein will, der bleibe entweder zu Hause oder kehre in die Heimath zurück, denn die Auswanderung ist für den Einzelnen, welcher zu ihr greift, der nationale Tod."[636]

Brachte ihm dies die Kritik seiner deutschamerikanischen Freunde ein[637], so lobte ein Rezensent in Deutschland, daß Kapp nie seine Herkunft verleugnet und nie aufgehört habe, "ein treuer Sohn des Vaterlandes zu sein"[638]. Diese Sätze werden dadurch verständlich, daß Kapp die USA kurz nach seiner Einreise "nur als vorläufiges Absteigequartier einigermassen erträglich"[639] schienen. Trotz Naturalisation, seines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolges als Anwalt und republikanischer Politiker hielt er diese Einstellung bei und strebte nach Deutschland zurück. Als 1861 Preußen die 1848er amnestierte, besuchte er es im folgenden Jahre. Seitdem verfaßte er seine Werke auch im Hinblick auf seine Rückkehr. Dies erhellt seine Äußerungen gegen den "krankhaften Kosmopolitismus"[640] oder daß ein gebildeter Deutscher unter den heuchlerischen Amerikanern niemals Fuß fassen könne.[641] Dazu paßt sein

---

634 Briefauszug Kapps an seinen Vater vom 18.4.1855 zit. nach Hinners 1987, S. 91 (Zitat bezogen auf die hessischen Soldaten). Zu von Steuben vgl. den Brief Kapps an H(ermann) Becker vom 2.1.1857 in: Wehler 1969, S. 75, und die Biographie Kapp 1858.

635 Vgl. (Ludwig) Aegidis Rezension in: HZ o.Jgz./1869, 21. Bd., S. 424-428, der Kapp auf S. 428 als den "Geschichtschreiber der Deutschen in Amerika" und dessen nationalen Charakter pries. Ferner vgl. Hinners 1987, S. 217 f.

636 Kapp 1868, S. 369.

637 Vgl. Körner 1880, S. 9 f.

638 Ludwig Aegidis (ADS-Gründungsmitglied) Rezension von Kapps "Geschichte der deutschen Einwanderung" in: HZ o.Jgz./1869, 21. Bd., S. 425. Trotzdem fühlte sich Kapp nach seiner Rückkehr in Deutschland als Deutschamerikaner stark mißachtet. Vgl. von Holst 1885, S. 255, und Hinners 1987, S. 275.

639 Briefauszug Kapps an seinen Vater vom 31.12.1851 zit. nach Hinners 1987, S. 69, Fn. 104.

640 Kapp 1871, S. 35.

641 Vgl. Brief Kapps an L(udwig) Feuerbach vom 10.12.1856 in: Wehler 1969, S. 73.

starkes bildungsbürgerliches Ressentiment gegen alle mehr oder weniger Assimilierten aus anderen Schichten.[642]

Was Kapp an den USA kritisierte, wußte er gut für sich zu nutzen. Wie viele Deutschamerikaner bekämpfte er das 'spoils system'.[643] Tatsächlich gingen viele Deutschamerikaner 1861 nach dem republikanischen Wahlsieg auf Postenjagd. So bemühte sich Kapp vergeblich um die US-Konsulstelle in Frankfurt am Main.[644] Weiter fällt bei ihm die enge Verbindung zwischen Ethno- und US-Politik auf. Bereits ein Jahr nach seinem Beitritt 1855 zur Deutschen Gesellschaft von New York gehörte er dem Vorstand an; ähnlich verhielt es sich beim Gesangsverein 'Liederkranz'.[645] 1856 und 1860 war er Vorsitzender des deutschen republikanischen Wahlkomitees in New York.[646]

Anders verhielt und äußerte sich Schurz, der bedeutendste Deutschamerikaner dieser Zeit. Er blieb in den USA, bereiste Deutschland nur besuchsweise und engagierte sich wesentlich stärker allgemein amerikanisch. Bereits 1859, sieben Jahre nach seiner Einwanderung, hatte er mit seiner selbstbewußten Rede über den 'wahren Amerikanismus' auf uramerikanischem Gelände erfolgreich und souverän sein Integrationsverständnis dokumentiert.[647] In der Folge spielte er nicht nur bei der Wahl Abraham Lincolns zum US-Präsidenten eine wichtige Rolle.[648] 1869 wurde er bei der Senatorenwahl in Missouri der erste in Deutschland geborene Bundessenator. 1877 wurde er US-Innenminister. Er galt als Kämpfer gegen das 'spoils system', für Indianerrechte und den Schutz des Waldes. Parteipolitisch band er sich nur, wenn dies seinen Zielen entsprach. Mit der abstammungsbewußten, aber USA-orientierten Definition des 'selbstgemachten' Schurz konnte sich das deutschamerikanische Establishment viel besser als mit Kapps Auffassung identifizieren. Dies erklärt größtenteils seine Stilisierung zu *dem* Vorbild der Deutschamerikaner.

---

642 "Die Vereinigten Staaten sind das Land für den kleinen, unwissenden Bauern, der keine anderen Ideale kennt, als täglich Speck zu fressen, und für den Geschäftsmann, der unter jeder Bedingung reich werden will." Brief Kapps an Eduard Cohen vom 9.12.1856 in: Wehler 1969, S. 72.

643 US-Präsident Andrew Jackson führte 1829 dieses System zur Demokratisierung der Regierung ein. Der schon bald geprägte Ausspruch 'The winner takes it all' deutete den späteren starken Mißbrauch bei der Vergabe staatlicher Ämter an, bei der die Parteizugehörigkeit, nicht das Können entscheidend war. Vgl. Schomaekers 1983, S. 100.

644 Vgl. Hinners 1987, S. 84, Fn. 37, und S. 155-158.

645 Vgl. ebd. S. 110.

646 Vgl. ebd. S. XIV f.

647 Vgl. Schurz 1969 (1859). Diese am 18.4.1859 in Boston, der 'Hauptstadt' der 'White-Anglo-Saxon-Puritanians', gehaltene Rede wandte sich gegen dortige Bestrebungen der Know-Nothings.

648 Lincoln (1809-1865) war 1860 erstmals und 1864 wiedergewählt worden; er starb 1865 durch ein Attentat. Er galt als Erretter der nationalen Einheit. Vgl. DAB 1961 VI, S. 242-259, wo nur ganz kurz die deutsche Herkunft als irrige These erwähnt wird.

Trotzdem hielt Schurz Kontakt zu führenden Mitgliedern seiner Ethnie. Seine Sicht der Deutschamerikaner widersprach der Kapps, was Schurz mit einem diametral entgegengesetzten Bild ausdrückte: "He who does not revere his old mother will not truly love his bride."[649] Dieser Satz steht nicht nur für eine USA-zugewandte Abgrenzung von Deutschnationalen und '150prozentigen Amerikanern'. Vielmehr spiegeln das längere Zitat von Kapp und das kurze von Schurz die differierenden Ansichten über die Zukunft 'Deutsch-Amerikas' in aller Schärfe wider. Das Schurzsche Zitat setzt gegen die Unmöglichkeit des Kappschen ein 'sowohl als auch'. Während letzteres mit dem Tod auf etwas Bedrohliches verweist, meint das Schurzsche mit der bevorstehenden Hochzeit etwas Erfreuliches.

Spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat zunehmend der Gegensatz zwischen den sogenannten 'Kirchen-' und 'Vereinsdeutschen', eine um 1885 entstandene Etikettierung[650], hervor. Er hatte seine Ursachen in der Auswanderung der politischen Flüchtlinge der 1830er und 1840er Jahre, die fast alle der Aufklärung verpflichtet antikatholisch und freidenkerisch bis atheistisch eingestellt waren. Sie besaßen in dem Institut 'Verein' ihre ureigenste Organisationsform. Besonders die freigeistigen 1848er engagierten sich neben der Pressearbeit in der Gründung von Turn- und Gesangsvereinen. Gegen diese machten neben US-'Kirchendeutschen' auch kirchliche Reisende aus Deutschland Front. Gerade seit 1848 sei "durch so viele unwürdige Deutsche bei den christlichen Amerikanern der deutsche Name in Verruf gekommen"[651].

Im politischen Sektor bedingten die Folgen der Know-Nothing-Bewegung und das sich meist aus den 1848ern rekrutierende Führungspotential diverse ergebnislose deutsche Parteigründungsinitiativen.[652] Mit ungleich größerem Erfolg engagierten sich die 1848er im deutschen Pressewesen. Sie stärkten dessen Niveau und Wettbewerbsfähigkeit und entwickelten eine selbständige Politik.

---

649 Schurz 1969 (1893), S. 184. Schurz hielt diese Rede in Deutsch auf der Chicagoer Weltausstellung am 15.6.1893, wegen der der Deutsche Tag eigens vorverlegt worden war. Er beschwor besonders die deutsch-amerikanischen Beziehungen, die immer mehr durch die imperialistischen Aktivitäten beider Staaten im Pazifik belastet wurden. Vgl. zur Feier auch Cronau 1909, S. 600-604, und 1924, S. 620-625.

650 Vgl. Rippley 1980, S. 126.

651 Mellin 1862, S. 45. Auf S. 10 f. schilderte er Schurz als typischen Vertreter dieser Kreise. Er wüßte geschickt den Einfluß seiner Landsleute im politischen Leben der USA zu verwerten. Zur Verdammung des in die USA geflohenen 1848er Revolutionärs Friedrich Hecker durch süddeutsche pietistische Theologen, die schon in seinem Porträt "etwas vom Malzeichen des Thieres" aus der Apokalypse erblickten, vgl. Hofacker 1880, S. 72.

652 Zur deutschen Parteigründungsinitiative Karl Heinzens zu Anfang der 1850er vgl. Hinners 1987, S. 97, zu der Franz Sigels unter Turnerführung 1867 vgl. Wittke 1952, S. 249. 1870 war die German Patriotical Aid Society nicht nur als Spendensammelverband, sondern auch als zukünftige deutsch-politische Organisation in den USA eingerichtet worden. Vgl. Hinners 1987, S. 244.

Berichtet wurde von der Politik und von den Alltagsdingen auf beiden Seiten des Atlantiks. Weiter diente die Presse den lokalen Deutschtumsorganisationen als Kommunikationsmedium. Da sie von der permanenten Einwanderung lebte, setzte ungefähr eine Dekade nach derem abrupten Ende kurz nach 1900 ihr Niedergang ein.

Eine psychologische Kraftquelle bildete für viele Deutschamerikaner der gewonnene deutsch-französische Krieg mit anschließender Gründung des Deutschen Reiches. Diese Stimmung drückte ein Deutschamerikaner nicht ohne entsprechende Antiamerikanismen und deutsche Allmachtsphantasien brieflich aus und sprach explizit die politische Mobilisierung an. Neidisch müßten die Nichtdeutschen heimlich einräumen: "das deutsche Volk ist jetzt das erste Volk der Welt u n d d a s b e i ß t ; aber noch mehr - die Deutschen unternehmen es sich auch hier etwas selbständig zu denken, sie wollen sich nicht nach Wunsch amerikanisiren"[653]. Da die "deutsche Mutter" entgegen der amerikanischen Frau ihre "Ehre und Vergnügen" in einer großen Kinderzahl erblicke, würden die Deutschen künftig das Land beherrschen.[654] Die Gegenmaßnahmen der Amerikaner ließen die Deutschen sich "um ein gemeinsames politisches Glaubensbekenntnis"[655] sammeln, was sich schon auf die nächste Präsidentenwahl auswirken werde.

Hatten bereits im deutsch-französischen Krieg die Deutschstämmigen Spendenaktionen für die deutschen Kriegsopfer gestartet, so feierten sie nach Kriegsende in den US-Großstädten den Sieg und den Frieden.[656] Zudem versöhnte die Reichsgründung viele 1848er. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden sich Abbildungen zum Krieg von 1870/71 in deutschamerikanischen Farmhäusern.[657] Daher lobte eine Deutschamerikanerin später die völkische Solidarität der Deutschamerikaner. Sie hätten wie eine Familie mit den deutschen Brüdern sympathisiert. Man habe gesehen, wie "der Laue und Lässige" in der Geschichte des Mutterlandes lebte und "wie sogar jeder Renegat reuig und stürmisch zurückkehrte zum alten Glauben von seines Volkes Macht und

---

653 Briefauszug Eduard Treutleins an Bruder Peter vom 26.5.1871 in: Helbich 1985, S. 184 (Hervorh. u. Abk. im Orig.). Ersterer hatte die höhere Schule in Heidelberg besucht, kam als 21jähriger Lehrer 1859 in die USA und arbeitete dort in verschiedenen Berufen. Vgl. ebd. S. 39-41.

654 Ebd. S. 184.

655 Ebd.

656 Vgl. Weidenfeller 1976, S. 76 f., der die einigende Wirkung in 'Deutsch-Amerika' unterstreicht.

657 Vgl. Och 1913, S. 192 f., was er auf S. 193 neben dem vaterländischen Andenken als "*lebendiges dynastisches Interesse und* [...] *Freude am wiedergeborenen grösseren* deutschen Vaterland" (Hervorh. im Orig.) interpretierte.

Größe".[658] Obwohl der Fortbestand der reaktionären Kräfte und ihrer Auswüchse wie Bürokratie und Militarismus die Begeisterung sinken ließen[659], bewirkte soziales Prestigebedürfnis, daß mit einem an die Größe des Reiches gebundenen ethnischen Nationalismus Unterlegenheitsgefühle gegenüber dem 'Angelsachsentum' ausgeglichen wurden. Zumeist reduzierte jedoch die Assimilierung das Nationale "zur kraftlosen Idylle"[660].

Animiert durch die Gründung des ADS im Reich und an dessen Satzung angelehnt wurde 1885 der Nationale Deutsch-Amerikanische Schulverein mit dem Vorort Chicago gegründet.[661] Er nahm Kontakt mit dem ADS auf, dessen Zeitschrift ihn als vorbildlich bezeichnete, und betonte, daß der US-Verein "deutsches Wesen und deutsche Sprache" nach Möglichkeit "auch unter den in anderen außerdeutschen Ländern lebenden Stammesgenossen zu erhalten" trachte.[662] Die Einrichtung von Kindergärten mit deutscher Sprache wurde propagiert und der erste in Cincinnati gegründet. Auch wurde die Aufnahme deutschen Unterrichts in den US-Schulen und die Pflege der deutschen Sprache im Vereinswesen gefordert. Er arbeitete USA-weit und gab ein Korrespondenzblatt heraus. Gegen den fast nur im Mittelwesten verankerten Verein hatte sich in New York ein weiterer Schulverein gegründet, der den österreichischen Schulverein unterstützen wollte, aber eine solche Bewegung für die USA ausschloß. Dieser Gegensatz ließ wohl den ersteren binnen weniger Jahre eingehen, was man auch auf seine Ablehnung durch Schurz zurückführte.

Nach dem Eingehen des US-Schulvereins wurde die 'Deutschtumsarbeit' in den USA relativ selbständig betrieben und zum ADS/VDA und ähnlichen Stellen nur lockere Kontakte, meist persönlicher Art, gehalten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen sie wieder zu, weil die Verbilligung der Überfahrtskosten

---

658 Sutro-Schücking 1882, S. 8. Vormeng 1900, S. 40, betonte, der Krieg von 1870/71 habe das Selbstbewußtsein der Deutschamerikaner erweckt. Ähnlich setzte Oncken 1914b, S. 9 f., 1914 wieder auf die mobilisierende Wirkung des Krieges. - Karl Vormeng (1843-1909) war Militärarzt und Schriftsteller. Vgl. KDLK Nekrolog 1901-1935, 1936, S. 496.

659 Während sich z.B. Karl Heinzen (1809 Grevenbroich - 1880 Boston) und Mathilde F. Anneke (1817 Blankenstein/Westfalen - 1884 Milwaukee) von Anfang an nicht von dem nationalen Rausch mitreißen ließen, hatte die neue deutsche Einheit manchen vorübergehend umgestimmt. Vgl. Trefousse 1986, S. 179 f., und die ironische Kritik des Zeitgenossen Körner 1880, S. 11. Der Sozialist Heinzen emigrierte 1848 in die USA. Wegen der Revolution kehrte er wieder nach Deutschland zurück, floh aber nach deren Niederlage wieder in die USA. Die Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Anneke emigrierte 1849 aus politischen Gründen in die USA. Vgl. Ward 1985, S. 120 f., und 8.

660 Weidenfeller 1976, S. 79, und allgemein S. 78 f.

661 Vgl. Barta/Bell 1930, S. 165 f., 189 und 336.

662 Die Gründung des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Schulvereins in Chicago. In: Kbl 5/1885, Nr. 4, Dez., S. 30-33 (mit Gründungsaufruf), hier: S. 32. Zu seinem Niedergang vgl. Die Vereinstage in Wiesbaden. In: Kbl 7/1887, Nr. 3, Juli, S. 3-19, hier: S. 6 f. Vgl. auch Vormeng 1900, S. 40-44 und 48, wo er Schurz als hochverdient, aber "befangen in den Lehrsätzen eines traumseligen Weltbürgertums" kritisierte.

auch 'einfachen' Organisationsmitgliedern zunehmend eine Atlantikreise ermöglichte. Deutschamerikanische Gruppen machten den Anfang. Ziele der ethnisch aufgeladenen Besuche waren einschlägige Organisationen und deren Veranstaltungen, eigene Herkunftsorte oder die der Vorfahren, landschaftliche und kulturelle Attraktionen, wie etwa das Rheintal, Heidelberg, die Wagner-Festspiele in Bayreuth oder National-Denkmäler.[663]

Zu *dem* deutschamerikanischen Feiertag entwickelte sich ab 1883 der Deutsche Tag, an dem jährlich um den 6. Oktober der ersten bekannten deutschen Gruppeneinwanderung von 1683 gedacht wurde.[664] Die Festredner betonten die deutschen Leistungen in den USA und riefen zum Stolz auf die deutsche Herkunft und zur Förderung des 'Deutschtums' auf. Vor allem jedoch wurde eine größere Beachtung der Deutschamerikaner im öffentlichen und politischen Leben der USA verlangt. Dazu legte man großen Wert auf Publizität, die etwa durch englischsprachige Gastredner, anwesende Bürgermeister oder die Berichterstattung in der englischsprachigen Presse noch gesteigert wurde. Oswald Seidensticker[665] hatte mit seinen Forschungen zu den Krefelder Einwanderern und ihrem Führer Franz Daniel Pastorius den Gedenktag an die "deutschen Pilgerväter"[666] mitangeregt. Wenige Dekaden nach 1883 hatte sich der Optimismus der ersten Deutschen Tage gelegt. Für die Zukunft des Deutschamerikanertums erhoffte sich der deutschamerikanische Sprachwissenschaftler Julius Goebel weniger von den öffentlichen Umzügen und Festreden der Deutschen Tage, als von einer Organisation, nämlich dem DANb, und dem Opfersinn seiner Mitglieder.[667]

Trotz dieser Skepsis diente der Deutsche Tag als Aufhänger für die deutschamerikanische Geschichtsforschung, mit der vor allem das "Einheitsgefühl"[668] der Deutschamerikaner geweckt werden sollte. Darüber hinaus suchte man mit ihr die 'deutschen' Tugenden wie "h i n g e b e n d e T r e u e , u n e r m ü d -

---

663 Schon 1880 reisten deutschamerikanische Turner zum Frankfurter Turnfest. Vgl. Faust 1912 I, S. 356, und O'Connor 1970, S. 286. Lt. Struck 1978, S. 106 f., 'wallfahrteten' die Schützen aus New York 1890 zum Niederwald-Denkmal. 1908 tat dies auch der Turnverein von Illinois, der zudem den Wiesbadener Turnverein besuchte.

664 Vgl. Moltmann 1986b.

665 Der 1846 emigrierte Seidensticker (1825 Göttingen - 1894 Philadelphia), dessen Vater schon in der Deutschtumsbewegung aktiv war, war Präsident des Deutschen Pioniervereines von Philadelphia. Der DANb-Präsident Hexamer bezeichnete sich als seinen Schüler. Vgl. Kloss 1937b, S. 251-253, und Ward 1985, S. 278.

666 So Kapp 1884 in der Überschrift zu einem Artikel über den historischen Hintergrund des Deutschen Tages und die Feiern 1883 in mehreren US-Städten.

667 Vgl. Goebel 1914d (1910), S. 138. In bildungsbürgerlich-elitärer Manier setzte er "den tiefsittlichen Gedanken der F r e u d e" (Hervorh. im Orig.) gegen die Geselligkeit der einfachen Deutschamerikaner, die er auf S. 135 als "verdummendes Bier- und Skatphilistertum" ablehnte.

668 Goebel 1914d (1910), S. 131.

licher Fleiß, Gründlichkeit, Redlichkeit, idealer Sinn, harmlose Lebensfreude und tiefes, warmes Gemütsleben"[669] historisch zu untermauern. Goebel forderte schon 1910 die Errichtung eines historischen Institutes.[670] Neben den alteingewanderten Deutschamerikanern sollten nicht nur die neuen Einwanderer, sondern vor allem die Jugendlichen dafür interessiert werden. Der Verweis auf die Geschichte erfolgte nicht nur zur Behauptung einer führenden Position unter den US-Ethnien. Goebel verband die auf die US-Amerikaner gemünzte Rede vom 'Volk im Werden' mit der von den Deutschen als "Vertreter des größten Kulturvolkes" und leitete daraus die "höheren Pflichten" ab, den einer eigenen Kultur ermangelnden USA die deutschamerikanische aufzudrängen.[671]

Im innerethnischen gesellschaftlichen Bereich spielten die Vereine eine enorme Rolle.[672] Sie halfen einerseits mit, deutsche Infrastrukturen in den USA aufzubauen: Sparbanken, Krankenhäuser, Altenheime, Rechtsschutzvereine, Schulen mit deutschem Unterricht und Gemeinschaftszentren. Andererseits unterstützten gerade die Einwandererschutzgesellschaften, deren Mitglieder oft von der Immigration profitierten, die Integration der Einwanderer. Oft geschah dies entgegen der Absicht vieler Mitglieder etwa durch Englisch- und Bürgerrechtskurse sowie Vermittlung Arbeitssuchender auch in 'englische' Betriebe. Die deutschen Gesellschaften begreift Hartmut Bickelmann als "Selbsthilfeeinrichtungen des deutschamerikanischen Bürgertums zur Beseitigung örtlicher sozialer und wirtschaftlicher Probleme"[673]. Als "eine spezifisch amerikanische Eigentümlichkeit" wertete ein Zeitgenosse das sozialpolitisch ausgeprägte, starke weibliche Vereinsleben und die "praktischen Tendenzen" bei vereinsgebundenen Versicherungen.[674]

Trotzdem war das allgemeine Vereinsleben größtenteils eine Kopie des reichsdeutschen.[675] So feierte man neben Otto von Bismarck die deutschen 'Geistes-

---

669 Ebd. (Hervorh. im Orig.).

670 Vgl. ebd. S. 132 f. und 140; zur Ausrichtung auf die Jugend vgl. auch Knortz 1907.

671 Goebel 1914d (1910), S. 135, der dort auch das Gegensatzpaar 'Zivilisation' und 'Kultur' antiamerikanistisch bemühte: "Äußerer Zivilisationsfirnis ist nicht gleichbedeutend mit wahrer Kultur."

672 Vgl. zum folgenden Bickelmann 1992, S. 211-215, der jedoch auf S. 213 die Bedeutung des Einbezugs einiger anderer Nationalitäten in die Arbeit der Einwandererschutzgesellschaften verkennt, wenn er diesen als "nicht engherzig" wertet. Menschen aus der Schweiz, Holland, Österreich oder Polen wurden nur deshalb betreut, weil sie ethnisch Deutsche waren.

673 Bickelmann 1992, S. 215.

674 Rühlmann 1902, S. 181.

675 Vgl. Adams 1986, S. 172. Conzen 1980, S. 44, vermutet "eine direkte Übertragung des Vereinswesens" aus der Heimat nach Amerika und lehnt die "innovative Anpassung an den Zusammenbruch der Primärgruppe" (d.h. die Auflösung der 'little Germanies') ab. Vgl. dazu die Einwände von Doerries 1980, S. 68 f.

helden' Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Schiller oder Heinrich Heine mit Umzügen, Denkmälern, Zitaten und ähnlichem, wobei Form und Inhalt kaum mit denen im Reich differierten.[676] Überatlantische Kontakte und die bis etwa 1890 anhaltende, starke deutsche Einwanderung bedingten dies mit. Die hierbei festzustellenden deutschnationalen Kultelemente finden sich auch in der Verehrung bekannter Deutschamerikaner. So wurde etwa das Grab des legendären linksliberalen 1848er Revolutionärs Friedrich Hecker von zwei 'deutschen' Eichen umrahmt.[677] Über die Parallelen im Idolkult sowie bei Festen und Feiern hinaus hat Peter Assion verbunden mit dem Hecker-Kult auf zwei weitere Aspekte hingewiesen: Zum einen feierte sich das Deutschamerikanertum mit solchen Denkmälern oder Festen selbst; zum anderen bedeutete die Verehrung deutscher 'Freiheits- und Geisteshelden' im US-Kontext "nämlich Abgrenzung von den Anglo-Amerikanern, Ethnozentrik mit ideologischer Aufladung, zum Teil auch nationalistische Offensive"[678].

Der langgehegte Wunsch nach Zusammenfassung der Deutschstämmigen erfüllte sich 1901 mit der Gründung des DANb. Er verstand sich nach seinen Zielsetzungen[679] als parteipolitisch und religiös neutral. Die deutsche Sprache wollte er in öffentlichen Schulen und in Erwachsenenbildungsstätten gefördert sehen. Er unterstützte deutsche Theater, Zeitungen, Turn- und Gesangvereine, agierte gegen Einwanderungsbeschränkungen, forderte von den Einwanderern die rasche Erlangung der Staatsbürgerschaft, propagierte eine deutschamerikanische Historiographie und damit verbunden Denkmalserrichtungen. Als Dachverband deutschamerikanischer Vereine vertrat er über zwei Millionen Deutschstämmige, von denen nur wenige im Mittleren Westen lebten. Mit der Gründung des DANb und verschiedener Staatsverbände nach dem Höhepunkt

---

676 Zum Bismarck-Mythos vgl. Parr 1992. Zu den Feiern zu Schillers 100. Geburtstag 1859 in New York und anderen Städten vgl. Helbich 1985, S. 172-175. Zum 1914 eingeweihten Goethe-Denkmal in Chicago und den Gedenkfeiern zu Schillers 100jährigem Todestag 1905 vgl. Pfister 1906. 1907 zählte man in den USA neun Schiller-Denkmale (St. Louis, Chicago, New York, Philadelphia, Columbus, San Francisco, Detroit, Cleveland, St. Paul). Vgl. DDiA 26/1907, Nr. 9, Sept., Sp. 123. In San Francisco existierte ein Goethe-Schiller-Denkmal. Ein Heine-Denkmal wurde von der Deutschen Gesellschaft von New York 1893 in der damals von vielen Deutschstämmigen bewohnten gutbürgerlichen Bronx aufgestellt. Es war von der Gesellschaft erworben worden, nachdem der Düsseldorfer Stadtrat dieses Denkmal abgelehnt hatte. Vgl. Die Zeit Nr. 10, 2.3.1990, S. 66, und allgemein Faust 1927, S. 692 f.

677 Vgl. Assion 1991, S. 75 f. Im Benton Park von St. Louis wurde ihm 1883 ein Denkmal (Obelisk mit Bronze-Porträt) errichtet, ebenso in Cincinnati. Zum 'Eichenkult' bei anderen deutschamerikanischen Heroen vgl. Oncken 1914a, S. 98, zu den vom Frankfurter Magistrat 1911 in Erinnerung an Jakob Leisler gestifteten zwei Eichen für den New Yorker Cityhall-Park.

678 Assion 1993, S. 130.

679 Vgl. Fritsch 1911 und Goebel 1914e (1914). Seine Bundes-'Bibel' war "Das Buch der Deutschen in Amerika" von 1909. Vgl. die Rezension in: DAGbl 10/1910, H. 3, Juli, S. 190 f. Allgemein zum DANb vgl. O'Connor 1970, S. 386-392.

der ethnischen Bewegung hatte ein Institutionalisierungsprozeß eingesetzt, der kurz darauf zu einem breit angelegten Identitätsmanagement führte.[680]

Sein Präsident Carl J. Hexamer[681], der sich als konstitutioneller Monarchist verstand, hatte kurz vor der Gründung von Wilhelm II. den Roten Adlerorden vierter Klasse erhalten. Der Verband hielt engen Kontakt zum ADS/VDA.[682] Der Kampf des DANb gegen die Prohibition trug ihm die Unterstützung der meist deutschamerikanischen Brauereien ein. Seine Mißachtung von Frauenrechtlerinnen wies ihn nicht als sehr demokratisch aus. Zur Verbreitung seiner Positionen erwarb er Anteile an größeren US-Zeitungen. Neben anderen Parlamentariern favorisierte er die politische Zusammenarbeit mit dem republikanischen deutschstämmigen Kongreßabgeordneten Richard Bartholdt. Obwohl an den Interessen des Reiches orientiert, betonte der DANb, daß er "kein Anhängsel des Deutschen Reiches"[683] sei. Er verfolgte eine latente Separierung der Deutschstämmigen von anderen US-Bevölkerungsteilen. 'Vollblutamerikanern' und kritischen Inlandsdeutschen begegnete er mit Vorsicht. Besonders verpönt waren Deutsche, die angeblich alles Deutschamerikanische offen oder heimlich verachteten und um die Anerkennung der Amerikaner buhlten.[684] Wegen seiner antibritischen Haltung suchte er trotz der alten Irenfeindlichkeit vieler Deutschamerikaner zunehmend den Kontakt zu diesen.[685] Wegen seiner zweifelhaften Loyalität zu den USA geriet er spätestens ab Frühjahr 1917 besonders durch eine Senatsuntersuchung unter starken Druck und löste sich Anfang 1918 auf.

So manche Führungsperson sah die Grenzen der deutschamerikanischen Bewegung.[686] Besonders wurde die Tatsache erkannt, daß die Deutschamerikaner unter Nicht-Deutschen und eben nicht unter enthusiastischen Deutschamerikanern lebten, weshalb die etwa auf deutschen Festen oder Denkmalsenthüllungen vorgefundene Begeisterung wieder rasch verpuffte. Zudem schränkte der

---

680 Vgl. Giordano 1980, besonders S. 194.

681 Der umfassend gebildete Ingenieur und Protestant Hexamer (1862-1921) wurde als Sohn eines 1848ers in Philadelphia geboren. Er war Präsident folgender Organisationen: DANb (1901-1917), Deutsche Gesellschaft von Pennsylvania (1900-1916), Deutschamerikanischer Zentralbund von Pennsylvania (1899-1915). Vgl. den emphatischen Nachruf von Hanns Georg Wyldeck in: Adt 4/1921, Nr. 22, Nov., S. 676 f., und das hagiographische Werk von Bosses 1925.

682 Z.B. besuchten Vertreter des DANb 1908 die VDA-Jahresversammlung. Vgl. VDA Jahres-Bericht 1909, S. 8.

683 Goebel 1914d (1910), S. 129.

684 Ebd. Zu diesen Leuten hat zumindest Goebel auch Schurz gerechnet. Vgl. Goebel 1914b (1886), S. 37.

685 Zur Zusammenarbeit im Weltkrieg und auch zur Umwerbung der Skandinavischstämmigen vgl. O'Connor 1970, S. 395 f.

686 Zu diesen Problemen vgl. Bruncken 1908, besonders S. 41.

Führungsanspruch des Bildungsbürgertums, das neben arrivierten kleinbürgerlichen Kreisen die deutschamerikanische Bewegung trug, die schichtenübergreifende Ausbreitung ein.

Waren die Vereine nur das äußere Gerüst, so war die Etablierung der deutschamerikanischen Idee vor allem das Werk deutschstämmiger Intellektueller. Selbst die nicht im Reich Geborenen hatten oft an deutschen Universitäten studiert.[687] So kamen Versatzstücke deutschnationaler Ideologie und Symbolik, die teilweise auf deutschamerikanische Verhältnisse zugeschnitten wurden, in die USA. Besonders diese Kreise wiesen angesichts tatsächlicher wie angeblicher Zurückstellungen Deutschstämmiger im öffentlichen Leben der USA auf deren Leistungen in Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst oder Politik für das Land hin und verlangten mehr politischen Einfluß. Daneben hoffte man, die USA damit mental aus dem Banne Englands und Frankreichs lösen zu können.

Auch deshalb organisierte man Gastprofessuren von inlandsdeutschen Professoren, wie etwa die von Hugo Münsterberg oder Kuno Francke. 1906 wurde der deutsch-amerikanische Professorenaustausch und 1912 an der Universität von Wisconsin eine Carl-Schurz-Gedächtnisprofessur eingerichtet.[688] Erster Inhaber der jeweiligen Professuren war der inlandsdeutsche Amerikakenner und VDAler Eugen Kühnemann. Hierbei war der deutsche Generalkonsul von Chicago, Walther Wever, besonders aktiv, der neben der Unterstützung deutschamerikanischer Theater auch andere Projekte initiierte.[689] Auf seine Anregung hin wurden 1904 von Katharina Seipp, Chicago, drei Preise für die besten Arbeiten über das deutsche Element in den USA gestiftet. Den ersten Preis gewann 1908 der Historiker Faust vor dem Journalisten Cronau und dem evangelischen Geistlichen von Bosse.[690]

---

687 Z.B. Charles Nagel 1873 in Berlin, Faust 1892 in Berlin mit anschließenden Forschungsreisen bis 1894, Otto L. Schmidt 1883 in Würzburg und Wien, Carl E. Schmidt in den Gymnasien Gotha, Gera und Augsburg.

688 Vgl. von Brocke 1981. Zu Münsterberg und Francke, die beide noch in Deutschland studiert hatten, vgl. Möckelmann 1967, S. 19-24. Der Psychologe Münsterberg (1863 Danzig - 1916 Cambridge/Mass.) lehrte in Harvard. Er hatte sich als Direktor des Berliner Amerika-Institutes maßgeblich für die deutsche Übersetzung des Faustschen Werkes eingesetzt. Vgl. WWWiA 1966 I, S. 381, und Faust 1912 I, S. VII.

689 Vgl. Kühnemann 1937, S. 149 f. Wever (1859-1922) war von 1904 bis 1907 Generalkonsul und wurde 1908 Ehrendoktor der Universität von Chicago. Vgl. Wer ist's? 1909, S. 339.

690 Seipp (1846 Westhofen - 1920 Chicago) wanderte als 16jährige mit den Eltern ein. Sie war die Witwe des eingewanderten Brauerei-Besitzers Konrad Seipp und die Schwiegermutter des auch in inlandsdeutschen Deutschtumskreisen gefeierten Chicagoer Arztes Otto L. Schmidt. Zu Katharina Seipp vgl. Hammerstein-Illing 1932, S. 9. Zum Wettbewerb vgl. Gerhard 1909, der u.a. über inlandsdeutsche Verrisse von "Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten" des evangelischen Pastors und dritten Preisträgers von Bosse berichtete.

Bei alledem sind die sozialen Veränderungen ab den 1890er Jahren einzubeziehen, die grundlegend für den sukzessiven Niedergang der deutschamerikanischen Ethnizität sind.[691] Das Abreißen der Einwanderung und die Assimilierung der zweiten Generation schwächten nicht zuletzt das Vereinsleben. Zudem zerstörte der Umzug der Mittelschicht in die Vorstädte die ökologische Basis der alten 'little Germanies'. So suchten laut Conzen die in den Vereinen vorherrschenden Neueinwanderer aus der unteren Mittelschicht "mit geradezu pathologischem Eifer nach einer politischen Streitfrage"[692], um möglichst viele Deutschamerikaner unter der Fahne eines geschlossenen deutschen Volkstums zu sammeln. Diese Funktion erfüllten besonders die prodeutsche Haltung im Krieg und der Kampf gegen die Prohibition. Durch diese provozierende Konfrontation lieferten die ethnischen Führer den Rest der deutschen Kultur an den erstarkenden US-Nativismus aus. Temperenzler und der Senat werteten die Antiprohibitionspolitik als Kampf für reichsdeutsche Interessen.[693] Die antiprohibitionistischen deutschen Vereine seien unpatriotisch und würden die Einwanderer statt auf die USA vorrangig auf Deutschland orientieren.

Je mehr die Weltmachtinteressen der USA mit denen des Deutschen Reiches kollidierten, desto häufiger wurde in den USA die Loyalitätsfrage gestellt. So hatte sich schon 1894 Theodore Roosevelt in einer Rede gegen 'Bindestrich-Amerikaner', also 'Deutsch-Amerikaner', ausgesprochen, sich aber zuversichtlich über die Loyalität der Fremdgebürtigen gegenüber den USA geäußert. 1914 spitzte Präsident Wilson die Aussage zu. Die eine Hälfte der 'Bindestrich-Amerikaner' lebe noch in der alten Heimat; sie seien 'Halb-Amerikaner'.[694] Stellungnahmen mancher Deutschamerikaner für das Reich, aber besonders die Instrumentalisierungsvorschläge von Inlandsdeutschen förderten diese Reaktionen. 1912 forderte der preußische General Friedrich von Bernhardi von den Deutschamerikanern die gegenseitige wirtschaftliche und politische Unterstützung zwischen Binnen- und Auslandsdeutschen; im Bündnis mit den Irischstämmigen sollten sie die US-Regierung zu einer antibritischen Politik zwingen.[695] Bernhardis Buch, das des Kronprinzen "Deutschland in Waffen" von

---

691 Vgl. Conzen 1980, S. 38, für die der Krieg das natürliche Ende des deutschen Gruppenlebens lediglich beschleunigte.

692 Ebd. S. 39. Vgl. allgemein ebd. S. 38 f., wo auf Arbeiten von Frederick Luebke und Guido Dobbert verwiesen wird. Nach Adams 1986, S. 170, versuchten die deutschamerikanischen Führer das Schwinden ihrer Basis mit einem gesteigerten ethnischen Chauvinismus wettzumachen.

693 Vgl. O'Connor 1970, S. 384-387.

694 Vgl. ebd. S. 394 f., sowie Blaschke 1992, S. 175, und zu Roosevelts Rede "Der wahre Amerikanismus" Rache 1916, S. 15-28. Der Republikaner Roosevelt (1858-1919) war von 1901 bis 1909 US-Präsident; 1912 scheiterte er als Präsidentschaftskandidat der Progressiven Partei. Vgl. DAB 1963 VIII, S. 135-144, und Peter Schäfer 1990, S. 30-47.

695 Vgl. von Bernhardi 1912, S. 81, ähnlich S. 116. Zu dem Alldeutschen und pensionierten General von Bernhardi (1849-1930) vgl. DBE 1995 I, S. 469.

1913 und Äußerungen anderer heizten die Stimmung in der US-Öffentlichkeit an.[696]

Im Rahmen der reichsdeutschen Kriegsbegeisterung vom August 1914 versuchten etliche Deutschamerikaner Deutschland zu erreichen, um sich dort als Freiwillige zu melden. Der Großteil trat wie der Kongreßabgeordnete Bartholdt für die Neutralität der USA ein und bekämpfte die US-Kriegsgüterlieferungen an die Alliierten. Da sich mit Beginn des Stellungskrieges die materielle US-Hilfe als kriegsentscheidend abzeichnete, wurde von beiden Seiten die psychologische Kriegsführung unter der US-Bevölkerung verschärft, weshalb das Deutsche Reich führende Deutschamerikaner unterstützte, wie etwa George Sylvester Viereck mit seiner Zeitschrift "The Fatherland", später umbenannt in "The American Monthly". Vom Reich aus suchten USA-Kenner wie der Historiker Hermann Oncken die Deutschamerikaner als "Außenposten deutschen Volkstums"[697] für die Reichspolitik zu gewinnen. Nach der US-Kriegserklärung am 6.4.1917, der ab Februar 1917 der uneingeschränkte deutsche U-Bootkrieg vorausgegangen war, verweigerten manche Deutschamerikaner den US-Kriegsdienst.[698] Jedoch trat das Gros der Deutschamerikaner loyal für die USA ein; circa 100.000 kämpften in der US-Armee.[699] Die Bomberpiloten Frank Luke und Joe Wehner wurden als 'Kriegshelden' gefeiert und die 'deutscheste' Stadt der USA, Milwaukee, überzeichnete die Kriegsanleihe mit 18 Millionen Dollar um 4 Millionen.

Neben der prodeutschen blieb auch die proenglische Propaganda in den USA, vor allem die Northcliffe-Presse, nicht untätig. Darin finden sich diverse Anwürfe gegen die Deutschamerikaner, die Gegenäußerungen noch Jahre nach dem Weltkrieg erklären. Ein solches Beispiel war das auch in den USA weitverbreitete Werk des Südstaatlers William H. Skaggs "German Conspiracies in Amerika". Wie andere forderte er die Ersetzung der Dynastien der Hohenzollern und der Habsburger durch eine konstitutionelle Regierung des Volkes und indirekt den US-Kriegseintritt. Scharf bekämpfte er die deutsche Propagandamaschine in den USA, zu der er neben vielen Deutschamerikanern auch die

---

696 Ähnliches verbreiteten auch Künstler, Erzieher und Intellektuelle wie der Dramatiker Hermann Sudermann, der Philosoph Kühnemann, der Nationalökonom Adolph Wagner und gemäßigter der Publizist Maximilian Harden. Vgl. O'Connor 1970, S. 379-381.

697 Oncken 1914b, S. 9. Die gemeinsame Abstammung und Kultur sowie die deutschamerikanische Unterstützung im deutsch-französischen Krieg beschwörend forderte er, den Präsidenten Theodore Roosevelt und seine Rede vom deutschen Militarismus öffentlich zu bekämpfen.

698 Von der Deutschenfeindlichkeit wurden neben Deutschnationalen wie den Brüdern Erwin R. und Grover C. Bergdoll aus Philadelphia auch wirkliche Kriegsdienstgegner getroffen: politische wie Sozialisten und Anarchisten, religiöse wie Mennoniten.

699 Vgl. O'Connor 1970, S. 420-426 und S. 416.

deutschen Professoren Münsterberg und Francke rechnete.[700] Deutsche Greueltaten in Belgien behauptend und sich auf die Versenkung der Lusitania[701] beziehend, betonte er folgende Gegensätze: 'deutsche Kultur' gegen 'amerikanische Zivilisation', Kaiser Wilhelm II. gegen Abraham Lincoln.[702] Er gab vor, die loyalen Deutschamerikaner zu achten, agitierte aber gegen solche, die auch nur entfernt für die Regierungen in Berlin und Wien eintraten und zieh Pazifisten der Illoyalität.

Selektiv knüpfte er an historische Ressentiments, wie gegen die hessischen Söldner des Unabhängigkeitskrieges, an. Deren Greueltaten würden nur noch durch die der deutschen Armee in Frankreich und Belgien überboten. Mehrmals hob er die Undankbarkeit der Deutschamerikaner gegen die Nachfahren der Amerikaner hervor, die ihre armen und unterdrückten Vorfahren in den USA aufgenommen hätten. Anerkannte deutschamerikanische Revolutionshelden wie Friedrich Wilhelm von Steuben und Johann de Kalb erklärte er mit den Deutschen der Gegenwart für nicht vergleichbar.

> "He [Steuben; Anm. von HWR] was a Prussian but not a German of the present standard, nor did he have anything in common with the venal and barbarous Germans of his day. [...] De Kalb was not a German, according to Germanic standards of his day or the present time, although he was born at Hüttendorf, Bavaria. He was not a German in sentiment, education, association or experience."[703]

Die Hysterie wogte im Ersten Weltkrieg auf beiden Seiten. So wurde neben anderen Übergriffen der deutschstämmige Pastor Edmund Kayser in Gary/ Indiana am 24.8.1915 von US-Nationalisten erschossen, weil er gegen die dortigen Rüstungsfabriken und deren Lieferungen an England agitiert hatte.[704] Der 1937 als "vergessener Märtyrer des Deutschtums"[705] Apostrophierte wurde 1874 in Stuttgart geboren und gehörte der Deutschen Evangelischen Synode und dem DANb an. Den Höhepunkt einer weiteren Verfolgungswelle im Früh-

---

700 Obwohl Münsterberg und Francke im Osten lehrten, sah Skaggs 1915, S. 203, Chicago als "the stronghold of German propagandism in America" an. Skaggs hatte einige Jahre dort gelebt.

701 Am 7.5.1915 versenkte ein deutsches U-Boot das britische Passagierschiff 'Lusitania', wobei auch zahlreiche US-Bürger starben.

702 Skaggs 1915, S. 212 f.

703 Ebd. S. 29. Vgl. die fehlende neutrale Sicht des deutschirischen Amerikaners O'Connor 1970. Der Berufsmilitär in französischen Diensten de Kalb (1721 Hüttendorf/Bayern - 1780 Camden) hatte ab 1776 am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen und war in der Schlacht von Camden gefallen. Vgl. WWWiA 1963 Histor. Vol., S. 287.

704 Vgl. Lohr 1940, S. 218.

705 Kloss 1937b, S. 85.

jahr 1918 bildete der Lynchmord an Robert Paul Prager, einem deutschen sozialistischen Arbeiter.[706]

In dieser aufgewühlten Stimmung versuchten die sich aus Deutschstämmigen zusammensetzenden Friends of German Democracy für ein demokratisches Deutschland einzutreten. Jedoch wurden sie mit Hinweis auf ihre Abhängigkeit von der US-Propagandamaschine und von Colonel George Creel von den konservativen Deutschstämmigen als Verräter gebrandmarkt. Ihre führenden Personen waren beispielsweise Franz Sigel (Sohn des 1848er US-Bürgerkriegsgenerals), H. Conrad Bierwirth (Germanist in Harvard), Emil Berliner (Miterfinder des Telefons), Rudolph Blankenburg (Bürgermeister von Philadelphia), Jacob H. Schiff (Bankier) und Paul T. Krez (Richter und Sohn des Dichters Konrad Krez).[707] Noch lange nach 1918 standen sie in Deutschtumskreisen im Reich und in den USA in schlechtem Ruf. Gegen die Nichteinhaltung der 14 Punkte Wilsons seien sie weitgehend untätig geblieben; sie hätten sich auch nicht für das neue republikanische Deutschland eingesetzt.[708] Das in Chicago führende Mitglied, Otto C. Butz (Sohn eines 1848er Dichters), habe angesichts dieser Lage Selbstmord begangen.

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges war 'Deutsch-Amerika' auf einen in den letzten 50 Jahren nie gekannten Grad an Bedeutungslosigkeit und Einflußlosigkeit herabgesunken. Dieser Krieg wirkte als "the catalyst for total assimilation"[709]. Hierfür stehen nicht nur die vielen Namensanglisierungen im und kurz nach dem Krieg. Gleichwohl wandten sich bereits Zeitgenossen gegen die Übertonung der Rolle des Ersten Weltkriegs. Für Henry L. Mencken wurde der lange vor dem Krieg einsetzende Verfall der deutschamerikanischen Ethnie durch diesen "sogar für einige Zeit aufgehalten"[710]. Heute sagt Randall M. Miller, daß "[...] the war had only accelerated a process well underway in German America before the 20th century."[711] Auch Klaus Wust warnt vor einer

---

706 Vgl. Luebke 1974, S. 3-26, und als Beispiele für die Verfolgung weiterer Deutschamerikaner ebd. S. 14 f., 279 f., u.ö.

707 Vgl. Schliesst die Reihen!/Let us close our ranks! 1924. Der republikanische Artikelschreiber forderte sie auf, aus ihrer Untätigkeit zu erwachen und für die Umsetzung der 14 Punkte Wilsons mit zu kämpfen.

708 Vgl. Bericht des Deut. Generalkonsulats Chicago an das AA vom 15.2.1924, in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 1 (= R 80287) mit obigem "Weckruf"-Artikel in der Anlage. Vgl. die zurückhaltende Kritik an Butz durch Argus: Chicagoer Plauderei. In: NZ 2/1920, Nr. 20, 15.5., S. 23. - US-Präsident Wilson hatte im Januar 1918 ein 14 Punkte-Programm für die Nachkriegszeit entworfen. Es basierte auf dem nationalen Selbstbestimmungsrecht und einer durch den Völkerbund garantierten Friedensordnung. Nachdem sich Wilson bei der Pariser Friedenskonferenz 1919 nur teilweise durchsetzen konnte, wurden er und die USA von deutschen Nationalisten des Verrats bezichtigt. Vgl. u.a. Grupp 1988.

709 Rippley 1976, S. 180.

710 Mencken 1928, S. 494.

711 Miller 1984b, S. 10.

Überschätzung des Ersten Weltkrieges als Assimilierungsfaktor und betont, daß wegen der von 1919 bis 1933 verhängten Prohibition viele deutsche Klubs ihre Türen nicht wieder geöffnet hätten.[712] Damit sei dem geselligen Zusammensein als Kern des deutschamerikanischen Lebensstils und deutschamerikanischer Identität die Basis entzogen worden. Auch der Niedergang der deutschen Presse, der die Auflagenhöhe der Tageszeitungen bis 1920 auf ein Viertel des Standes von 1910 fallen ließ, hatte schon nach den Spitzenjahren 1895 bis 1900 begonnen.[713] Die ab 1917 erfolgten Änderungen der politischen Linie vieler Redaktionen verunsicherten die Leserschaft und gaben der deutschsprachigen Presse, "the glue which held the ethnic community together"[714], den Rest. War also die ethnische Idee in 'Deutsch-Amerika' grundsätzlich ab ca. 1890 im Abnehmen begriffen, so hatte die Entwicklung im Deutschen Reich einen ganz anderen Verlauf genommen.

- Zögerliche Wiederbelebung des auslandsdeutschen Gedankens ab den 1880er Jahren im Deutschen Reich

Hatte das ethnische Bewußtsein der Deutschen in den USA in den 1880er Jahren seinen Klimax erreicht, so strebte der auslandsdeutsche Gedanke im Deutschen Reich erst auf diesen zu, wobei sich das negative Auswandererbild als große Hürde erwies. Da nach der Depression der 1870er Jahre dem beginnenden Wirtschaftsaufschwung die Arbeitskräfte fehlten, wurde wirtschaftspolitisch gegen die Emigration argumentiert. Außerdem widersprach sie dem offiziell hochgehaltenen Bild von nationaler Größe. So pflegte gerade das Bürgertum das negative Bild vom Auswanderer als Versager und Abenteurer.[715] Der vielgelesene Riehl wiederholte die alte Rede vom "Auswanderungsfieber"[716]. Er bestritt die politischen und sozialen Zustände Deutschlands als Auswanderungsgründe; vielmehr würden die Auswanderer vor sich selber fliehen. Daraus folge die Aufgabe überlieferter Sitten, die Auflösung der patriarchalen Familie samt des 'häuslichen Herdes' und die Eigenherrischkeit. Weiter prolongierten viele der beim 'einfachen Volk' beliebten Kalender das Bild vom Auswanderer

---

712 Vgl. Wust 1984, S. 125.

713 Vgl. Rippley 1986, S. 565.

714 Luebke 1974, S. 271.

715 Vgl. Ritter 1976, S. 6. Nach Rache 1916, S. 1, habe Amerika als "das Land der Enterbten und Heimatflüchtigen, als ein letzter Rettungsanker für schiffbrüchige Existenzen" gegolten.

716 Riehl 1897b, S. 295; allgemein zur Auswanderung vgl. S. 294-297.

als weltlich und religiös widernatürlich, keinen Heimatsinn besitzend sowie traumtänzerisch und verknüpften es mit Antiamerikanismen.[717]

Selbst Reichskanzler von Bismarck stellte am 26.6.1884 im Reichstag klar:

> "Ich kämpfe gegen die Beförderung der Auswanderung; ein Deutscher, der sein Vaterland abstreift wie einen alten Rock, ist für mich kein Deutscher mehr; ich habe kein landsmannschaftliches Interesse mehr für ihn, [...]."[718]

Hatten jedoch Auslandsdeutsche seine Politik gefördert, wie um 1870 viele Deutschamerikaner, dann hofierte er sie.[719] Letztere pries er als Bindeglied zwischen beiden Nationen. Sie seien viel lenksamer als die Reichsdeutschen. Revolutionäre Meinungen würden gemildert, Radikale konservativ. Das Wort 'Einigkeit' hätten sie doppelt praktiziert: Zum einen hätten sie dem geeinten Deutschland in den USA Sympathien geworben, zum anderen würden sie jede Uneinigkeit in den eigenen Reihen als verderblich ansehen. Trotzdem galt für ihn: "Durch wieviel Fäden die Deutschamerikaner auch mit Deutschland zusammenhängen mögen, so sind sie doch Amerikaner."[720] Ehemaliger "Stammesgenossen" wollte er sich nicht "auf Grund der Nationalität und Sprache politisch annehmen".[721]

Auch Heinrich von Treitschke, der wie kein anderer bis in die NS-Zeit das deutsche Geschichtsbild prägte[722], malte trotz Mitgliedschaft im ADS und AV das Bild vom unvernünftigen Auswanderer und der bitteren US-Realität. Die "von dem märchenhaften Glück" jenseits des Ozeans Träumenden hätten dort die Wahrheit des Sprichwortes erprobt: "Niemand hat in Amerika Erfolg, ehe er sein letztes europäisches Geld verloren hat."[723] Anfangs habe die große

---

717 Vgl. für die Migrationshochphase den Kalenderartikel "Das Auswanderungs-Fieber" 1883.

718 Stein o.J., S. 270. Weiter auf S. 272: Er engagiere sich noch lange nicht, wenn ein "abenteuernder Lump" ihn anschriebe. Dieses scharfe Wort erwähnte zu Stolberg-Wernigerode 1933 in seinem Buch nicht.

719 Bismarck, der die internationale Anerkennung des Norddeutschen Bundes anstrebte, wollte kurz vor dem deutsch-französischen Krieg eine Kaperflotte in den USA kaufen. Dazu bediente er sich führender Deutschamerikaner wie Kapp und Schurz. Vgl. Hinners 1987, S. 230 f.

720 Brief an den deutschen Gesandten Kurd von Schlözer vom 16.4.1872. Einen Bericht der Botschaft aus Washington vom 13.2.1889 kommentierte er: "Leider sind sie Kainit (Düngemittel; Anm. von HWR) für den Yankee." Brief und Bericht zit. nach zu Stolberg-Wernigerode 1933, S. 200 und 201; vgl. auch allgemein ebd. S. 190-214.

721 Zit. nach Barta/Bell 1930, S. 133.

722 Als offiziell erster Historiker Preußens und politischer Publizist verkörperte von Treitschke (1834-1896) seinerzeit *die* fachliche Autorität. Dies galt besonders für die Bevölkerungskreise, die mit seinem Antisozialismus, Antisemitismus sowie seiner Forderung nach einer aggressiven deutschen Weltpolitik mit kolonialen Erwerbungen sympathisierten. Vgl. DBE 1999 X, S. 78 f.

723 Von Treitschke 1889, S. 609.

Mehrzahl der Deutschen "aus ungebildeten kleinen Leuten"[724] ohne Einfluß bestanden. Erst die gebildeten politischen Flüchtlinge hätten "Bildungsstand und Ansehen der Deutschen"[725] langsam gehoben. "Die wildesten deutschen Radicalen", "diese verlorenen Söhne des deutschen Volks", hätten sich dort sehr rasch "in gute amerikanische Bürger" verwandelt.[726] Da die meisten 1848er Flüchtlinge mittlerweile für eine reichsfreundliche Stimmung in den USA warben, verkündete Treitschke gemäß dem Bild vom 'verlorenen Sohn' die 'großherzige' Vergebung des Vaterlandes. Später wurde in diesem Sinne das Treffen von Bismarck und Schurz im Januar 1868 zur gern zitierten Schlüsselanekdote idealisiert.[727]

Immer noch mußten migrationsfreundliche Schriften betonen, daß die Auswanderer in Amerika kein "Paradies" oder "Schlaraffenland", sondern "saurer Schweiß" und "harte Arbeit" erwarte.[728] Wem nur wenige einschlägige Eigenschaften fehlten, der solle im Lande bleiben und sich redlich nähren, wo er ebenso gut vorankomme. Viele Deutschamerikaner beklagten die innerethnische Ausgrenzung und die Unwissenheit der Inlandsdeutschen, die sich in alten Vorwürfen, wie etwa dem von der 'Jagd auf den Dollar', ausdrückten:

> "How little they know us, our kinsmen over there, if they believe that a selfish pursuit of the dollar has cooled the German-born American's blood and that he no longer loves the old home."[729]

Die Stigmatisierung der Auswanderer mit den bekannten negativen Attributen entlastete die deutsche Gesellschaft von der Suche nach den Ursachen der Auswanderung. Damit wurde von einer Diskussion der gesellschaftlichen Folgekosten der (Hoch-)Industrialisierung abgelenkt. Zudem verschlechterte die durch die Sozialistengesetze und den Kulturkampf bedingte Emigration das offizielle Auswandererbild.[730] Auch ließen die Reichsgründung von 1871 und

---

724 Von Treitschke 1885, S. 447.

725 Ebd.

726 Ebd. Zum 'verlorenen Sohn' vgl. im Neuen Testament Lukas Kap. 15, Verse 11-32.

727 Vgl. z.B. Baumgardt 1940, S. 385-387 und 396-405, der in seinem Roman beide auf S. 385 als "Rebellen Europas" charakterisierte. Aus wissenschaftlicher Perspektive vgl. Trefousse 1982, S. 165 f., und zum Treffen von 1888 ebd. S. 268. Ähnlich zitierte man Bismarcks Bemerkung zu Schurz' Kampf gegen die Sklaverei: "Als ein Deutscher bin ich stolz auf Carl Schurz." Vgl. Faust 1912 II, S. 135, oder Ibrügger 1934, S. 287 f.

728 Lesser/Oberländer 1883, S. III f., die die Reihe "Übers Meer" herausgaben.

729 Schurz 1969 (1893), S. 181. Auch Hecker bestritt 1873 bei seiner Deutschland-Reise diesen Vorwurf. Vgl. Wittke 1952, S. 362. Die dem ADS nahe stehende, 1856 eingewanderte Deutschamerikanerin Kathinka Sutro-Schücking (1835-ca. 1900) schrieb 1882, S. 7: "Aber die Jagd nach dem allmächtigen Dollar ist die erste Bedingung überall in diesem Lande, [...]." Zur Person vgl. Ward 1985, S. 298 f.

730 Obwohl sich das Deutsche Reich kaum für die Ausgewanderten interessierte, unterhielt es in den USA Agenten zur Bespitzelung der emigrierten deutschen Sozialisten. Vgl. Doerries 1980, S. 70, Fn. 3.

die Bismarcksche Außenpolitik das Interesse an den deutschen Migranten und ihren Nachkommen sinken, was nach 1918 die auslandsdeutsche Kulturarbeit trotz ihrer Bismarck-Verehrung oft kritisierte.[731] Allerdings deutete sich mit dem aufkommenden Weltmachtstreben des Deutschen Reiches eine Instrumentalisierung der nützlichen Migranten an.

So zeichnete sich mit der Orientierung führender deutscher Kreise auf den Erwerb von überseeischen Kolonien ein Umschwung ab. 1892 thematisierte der Verein für Socialpolitik unter dem Freiburger Professor Eugen von Philippovich[732] die Auswandererfrage in einem umfangreichen Sammelband, der maßgeblich 1897 zum ersten reichsdeutschen Auswanderungsgesetz führte. Um die öffentliche Ablehnung in Verständnis zu verwandeln, wurde "die Geschichte der deutschen Auswandererbeförderung" als "eine Leidens- und zum großen Teil eine wahre Märtyrergeschichte" idealisiert und als Folge der "früheren politischen Unmacht und Zerrissenheit" Deutschlands interpretiert.[733]

Die Abhandlung griff im wesentlichen die Forderungen der 1840er Jahre auf.[734] Als Basis des Ganzen galt die Pflege der natürlichen Bande zwischen Auswanderern und Verbleibenden, die aus gleicher Abstammung, Sprache, Denkweise, historischer Erinnerung und Sitte herrührten. Wenn auch "politische Bildungen deutsch-nationaler Art in überseeischen Gebieten" kein Thema waren, so sollte das "Mutterland" Vereinbarungen mit deutschen Auslandssiedlungen treffen, über seine Konsuln geschlossene Ansiedlungen stärken sowie diese durch einheimisches Kapital fördern.[735] Zur Sicherung von Absatzgebieten für einheimische Produkte sollte die Auswanderungspolitik diese Siedlungen wirtschaftlich stärken helfen. Diese Vorgaben wurden in der Folgezeit von zahlreichen Autoren wie etwa Wilhelm Mönckmeier 1912 konkretisiert, wobei in den letzten Vorkriegsjahren der ökonomische Aspekt immer mehr an Relevanz gewann.[736]

---

731 Treut 1930, S. 2: "Der Bismarckische Staatsbegriff hatte das Volkstum verdunkelt." Vgl. weiter z.B. Barta/Bell 1930, S. 136, und Badendieck 1923b.

732 Der 2. Vorsitzende des Vereins für Socialpolitik und Nationalökonom von Philippovich (1858-1917) war Mitglied im Deutschen Kolonialverein und besuchte 1904 die USA und Kanada. Vgl. NÖB 1926 III, S. 53-62.

733 Huber 1892, S. 275.

734 Vgl. von Philippovich 1892b, S. XXVIII-XXXII.

735 Ebd. S. XXXI f. und XXXII.

736 Lt. VDA Jahres-Bericht 1911, S. 30, interessierten sich der deutsche Ausfuhrhandel und die deutsche Industrie zunehmend für seine Arbeit. Umgekehrt thematisierte die VDA-Literatur wie z.B. Quandt 1913 und Dix 1913 stärker ökonomische Aspekte. Deshalb wählte man 1913 das industrielle Duisburg zum Tagungsort. Vgl. Geiser, (Alfred): Die Tagung des VDA zu Duisburg. In: DDiA o.Jgz./1913, NF H. 16, II. Vj., S. 810-817, hier: S. 810.

Diese Auffassungen spiegeln weitgehend das Gedankengut des 1881 in Berlin gegründeten ADS/VDA wider, der als Sprachpflegeverein vor allem mit dem Instrument 'Schule' unter den Auslandsdeutschen auf die Verhinderung der Assimilierung hinwirkte. Für die Ausrichtung auf die Deutschamerikaner kam dem Schulverein Kapp enorm zugute, der als Gründungsmitglied und nach seiner Reise Mitte 1883 zu den Deutschen in Siebenbürgen in den Vorstand gewählt wurde.[737] Seine Auffassung von auslandsdeutscher Kulturarbeit legte er im Vortrag "Die Deutschen in Ost und West" dar.[738] Entgegen seiner früheren Aussage sah er die Deutschamerikaner nicht zuletzt wegen ihrer Spenden für die Opfer des Krieges 1870/71 und die der jüngsten Überschwemmungen nicht als dem Vaterland verloren an. Da sie wegen ihrer guten materiellen Lage für ihre kulturellen Belange selbst sorgen könnten[739], benötigten sie im Gegensatz zu den Siebenbürgern keine Unterstützungen für Schulen und ähnliches. So bewirkten zum einen die ADS-Ziele eine Hinwendung zu den Deutschamerikanern, zum anderen suggerierte Kapp die spätere Sponsorenfunktion der Deutschamerikaner für die auslandsdeutsche Kulturarbeit in Europa.

Nach seiner Rückkehr 1870 hatte sich Kapp aus volkswirtschaftlichen Gründen für eine Eindämmung der Auswanderung, jedoch ohne staatlichen Zwang, engagiert.[740] Seine wirtschaftlichen Interessen in den USA verfolgte er als Aufsichtsrat und Berliner Vertreter der New Yorker Lebensversicherungsgesellschaft 'Germania' sowie als Kreditvermittler zwischen dem Eisenbahnbesitzer Henry Villard und der Deutschen Bank weiter.[741] In Kapps Person hatten sich wie bei kaum einem 'Deutschtumsarbeiter' nach ihm wirtschaftliche und politische Interessen mit der 'Deutschtumsarbeit' verbunden. Er war als typischer Bildungsbürger in die USA gekommen, wo er trotz seiner Reserviertheit gegenüber den dortigen Verhältnissen sich bestens mit dem entwickelteren Kapitalismus arrangiert hatte.

---

737 Vgl. Barta/Bell 1930, S. 164. Nach seiner Rückkehr repräsentierte Kapp im Reich die German Patriotical Aid Society, den deutschamerikanischen Dachverband der Hilfsvereine für die deutschen Kriegsopfer und Hinterbliebenen, dessen Spenden für die Kriegsopfer von 1870/71 über Kapp liefen. Kapp, der als Reichtagsabgeordneter der Nationalliberalen das Ansehen des ADS hob, galt später in den USA als "Vater" der Schulvereinsbewegung. Die Vereinstage von Chemnitz. In: Kbl 6/1886, Nr. 2, Juni, S. 3-25, hier: S. 21. Kapps Einfluß im ADS ließ seinen Schwiegersohn Alfred von der Leyen nach seinem Tod in den Vorstand 'nachrutschen'. Vgl. Aufruf. In: Kbl 4/1884, Nr. 4, Dez., S. 3-5, hier: S. 5.

738 Vgl. Bericht über die dritte General-Versammlung des allgemeinen deutschen Schulvereines zu Berlin am 8. Dezember 1883. In: Kbl 4/1884, Nr. 1, Jan., S. 3-22, Vortrag S. 13-22.

739 Auch der AV teilte später diese Auffassung. Vgl. ABl 12/1902, Nr. 21, 24.5., S. 178, Fn.

740 Vgl. allgemein Kapp 1871. Als Höhepunkt dieses Engagements legte er 1878 im Reichstag vergeblich einen Gesetzentwurf zur Auswanderung vor. Vgl. Hinners 1987, S. 257-261.

741 Vgl. Hinners 1987, S. 265-267, nach dem der Deutschen Bank auf diesem Weg erstmals der Einstieg ins US-Geschäft gelang.

Kapps Tod 1884 ließ wohl viele enge Kontakte des ADS zu den Deutschamerikanern eingehen. Andererseits besaß er in Baron Oskar von Hoffmann nicht nur den fleißigsten Spender, sondern auch einen weiteren Verbindungsmann.[742] In den USA wurde Julius Goebel eine wichtige Kontaktperson. Im Rahmen des Professorenaustauschs hatten in den USA verschiedene VDA-Mitglieder Verbindungen zu Deutschamerikanern an Universitäten und in Vereinsführungen ausgebaut, die jedoch auf geringes Interesse stießen.[743] Kontakte auf der Ebene einfacher Vereinsmitglieder bestanden kaum. Waren 'nationale Reisen' innerhalb Europas schon 1882 erörtert worden[744], so plante der VDA wegen gesunkener Überfahrtskosten 1914 die erste Gesellschaftsreise nach den USA, die jedoch der Kriegsausbruch verhinderte.[745] Gleichwohl hatten schon vor 1914 viele später führende Vertreter der auslandsdeutschen Arbeit die USA auf einer Studienreise besucht, wie etwa Johann Wilhelm Mannhardt 1914 oder Manfred Grisebach 1911.

Der VDA half Deutschamerikanern ihre verlorene Reichsangehörigkeit wiederzuerlangen und versorgte die deutschamerikanische Presse mit Nachrichten, um das dortige Interesse am Reich und den anderen Gebieten des Auslandsdeutschtums zu fördern. Er ging nicht nur davon aus, daß das 'Deutschamerikanertum' seine Kultureinrichtungen selbst erhalten könne, sondern erwartete von dort "neue Hilfskräfte- und Mittel für die bedrohten Posten des Auslandsdeutschtums"[746].

Insofern dienten die häufigen Berichte über Aktivitäten in den USA nicht wie bei den Notizen über fast alle anderen auslandsdeutschen Gruppen zur Erzielung reichsdeutscher Spenden. Vielmehr wollte man mit diesen häufigen Hinweisen zum einen den Ruf der Deutschamerikaner heben und zum anderen die Erfolge der weltweiten 'Deutschtumsarbeit' aufzeigen. Im Verhältnis zur Zahl der Deutschamerikaner kann man jedoch nur von einer geringen Befassung des VDA mit ihnen sprechen. Auch wenn man sich keine Illusionen darüber mach-

---

742 Der USA-Rückkehrer von Hoffmann erhielt für seine hohen Spenden als erster die ADS-Ehrenmitgliedschaft. Vgl. Kbl 5/1885, Nr. 4, Dez., S. 33, und Mitt. d. ADS 9/1889, Nr. 1, S. 18, und Die Vereinstage von Chemnitz. In: Kbl 6/1886, Nr. 2, Juni, S. 3-25, hier: S. 23.

743 Vgl. Penck 1920, S. 119. Auf S. 128 bedauerte der Austauschprofessor Albrecht Penck, daß der Austausch im wesentlichen nur dem "reinen Amerikanertum" und fast gar nicht dem "Deutschtum in Amerika" genutzt habe.

744 In Süd- und Südosteuropa sollten lt. G(roos) 1882, S. 27, "die Vorposten deutscher Kultur" aufgesucht, Verständnis erlernt und persönliche Bande geknüpft werden. Zu den Gesellschaftsreisen des VDA im Sommer 1914 vgl. DDiA o.Jgz./1914, NF H. 19, I. Vj., S. 1.

745 Neben den deutschamerikanischen Zentren sollte in San Francisco der Deutsche Tag und die dortige Weltausstellung besucht werden. Vgl. VDA Jahres-Bericht 1914, S. 26 f.

746 VDA Jahres-Bericht 1913, S. 22; vgl. auch S. 34. Schon 1889 betonte ein führender ADS-ler, daß die Deutschamerikaner keiner inlandsdeutschen Unterstützung bedürften, denn sie könnten sich selber helfen. Vgl. Mitt. d. ADS 10/1890, Nr. 2, S. 18.

te, daß sie sich in der zweiten oder dritten Generation regelmäßig assimilierten, so wollte man sich doch eine Option offen halten. Dies erklärt neben einer dissimilisatorischen Antwort auf Fausts Werk auch die Aufnahme einer kleinen Abhandlung über den politischen Einfluß der Deutschamerikaner in die VDA-Schriftenreihe.[747]

Wie diese Schrift so diente auch die Enthüllung der Steuben-Statue in Potsdam am 2.9.1911 durch den Kongreßabgeordneten Bartholdt der Agitation der Reichsbevölkerung.[748] Zur allgemeinen Propaganda zählt die kartographische Erfassung der Deutschamerikaner von 1902.[749] Der Propaganda und der Herstellung gegenseitiger Kontakte nutzte der 1909 verlangte Einbezug der Auslandsdeutschen in die Ahnenforschung[750] sowie die 1912 aufgekommenen Briefkontakte und Lesepatenschaften. Eine indirekte und keinesfalls zu vernachlässigende Variante der Propaganda bildete die Memoiren- und Romanliteratur zum deutschamerikanischen Thema, wofür etwa die Werke der VDA-Mitglieder Carl Cäsar Eiffe[751] und Rudolf Herzog[752] stehen.

Neben dem ADS/VDA befaßte sich der politisch nach rechts driftende AV mit den Deutschamerikanern; er besaß sogar Ortsgruppen in einigen US-Großstädten.[753] 1904 veröffentlichte der deutschamerikanische 'Hardliner' Goebel ein Bändchen in dessen Reihe "Der Kampf um das Deutschtum". Trotz zeitweiser Kooperation des AV mit dem ADS/VDA, dokumentierte er mit seinem Handbuch "Deutsches Reich und Volk"[754], daß er das Reichsinteresse und die Weltmachtpolitik entgegen dem ADS/VDA offen in den Vordergrund stellte.

---

747 Vgl. Kern 1911.

748 Vgl. DE 10/1911, H. 5, Tafel 19. Seltsamerweise findet sich weder in DDiA noch in den ABl eine Notiz dazu.

749 Vgl. Langhans 1902; zwei Karten daraus auch in Langhans 1905.

750 Auch von Nordamerika aus wolle man die "Bande der Blutsfreundschaft" erkennen und "eine 'Brücke zur Heimat' bauen"; man habe bereits auftrags von Deutschamerikanern geforscht. Devrient 1910, S. 46. Vgl. von deutschamerikanischer Seite Emil Mannhardt 1907, der nur das Interesse des Historiographen nannte. Auf Devrients Artikel wurde in: DAGbl 10/1910, H. 3, Juli, S. 190, verbunden mit einer Notiz zu dieser DE-Nummer, hingewiesen.

751 Vgl. Eiffe 1910 rezensiert von A(lfred) Geiser in: DDiA o.Jgz./1910, NF H. 6, Dez., S. 309 f.

752 Vgl. Herzog 1914 u.ö. Vgl. die Rezensionen von Wilhelm Groos in: DE 13/1915, H. 7, S. 204, und Alfred Geiser in: DDiA o.Jgz./1914, NF H. 22, IV. Vj., S. 204 f., der es als "d a s Buch des D e u t s c h a m e r i k a n e r t u m s" (Hervorh. im Orig.) pries, das "ein zu Hunderttausenden verbreitetes Volksbuch hüben wie drüben" werden müsse. Lt. GV 1911-65, 1978 LVI, S. 299, stand 1941 die Druckauflage bei 420.000.

753 Vgl. Bonhard 1920, S. 68 f.

754 Vgl. Geiser 1910 (1. Aufl. 1906).

Trotz aller Aktivitäten sahen beide Organisationen, ganz besonders der AV, die deutschamerikanische Zukunft wenig optimistisch. So gab 1902 der AV-Vorsitzende Ernst Hasse das Schlagwort von Nordamerika als "Grab deutschen Volkstums"[755] aus. Der VDA-Mann Karl Lamprecht zog aus seiner USA-Reise von 1904 das Fazit, daß die dortige 'deutsche Kultur' "unwiederbringlich" verloren gehe, wenn sich die Deutschen "nicht im letzten Momente" aufrafften.[756] Verbunden mit der Betonung ihrer Leistungen entschuldigte er sie jedoch mit dem Hinweis auf "unsere jammervolle nationale Geschichte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert"[757]. Gleichwohl konstatierte er die Entfremdung von der alten Heimat:

> "Die Deutschen, auch die national gebliebenen, sind, wenn lange in Amerika, dem Vaterland völlig entfremdet, da dieses selbst inzwischen ein ganz anderes geworden; und werden es daher nie verstehen. Dies gilt für alle Klassen."[758]

Obwohl nach dem Historiker Otto Hötzsch, ähnlich bei Lamprecht und anderen führenden VDA-Mitgliedern, "als wirklich lebendiger Außenposten unseres Volkstums die amerikanischen Deutschen heute schon v e r l o r e n" galten, wollte er nicht "den Deutschamerikaner einfach a b s p r e c h e n".[759] Er sah die Deutschamerikaner als US-Staatsbürger, von denen er hoffte, daß sie sich bei Gelegenheit ihres Herkunftslandes erinnern würden. Trotz der aktuellen positiven Bestrebungen schloß er die USA als künftiges Auswanderungsgebiet aus. Wilhelm Mönckmeier begründete die Assimilierung kulturell und ökonomisch. Es habe sich eine vom Englischen beeinflußte amerikanische Kultur durchgesetzt, daher müsse derjenige, der in den USA fortkommen wolle, Amerikaner werden.[760]

---

755 Der Verbandstag in Eisenach. In: ABl 12/1902, Nr. 22, 31.5., S. 185-192, hier: S. 187 (Hervorh. im Orig.). Der nationalliberale Abgeordnete und ADSler Hasse (1846-1908) lehrte als erster Professor ab 1888 Kolonialpolitik. Neben dem AV (1893-1908) leitete er auch den Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik und war im Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft. Vgl. Kruck 1954, S. 19, und DBE 1996 IV, S. 426. Positive Berichte wie z.B. über den DANb änderten die pessimistische Einschätzung des AV nicht. Vgl. E. B.: Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In: ABl 5/1895, Nr. 2, 13.1., S. 10 f., oder T. S.: Rückgang des Deutschtums in Amerika. In: ABl 22/1912, Nr. 5, 3.2., S. 38 f. (mit einer Abwandlung des Zitats von Hasse).

756 Lamprecht 1906, S. 26. Die Deutschamerikaner hätten als Deutsche versagt, und taugten womöglich nicht einmal als "Völkerdünger". Ebd. S. 25. Der Historiker Lamprecht (1856-1915) war auch Mitglied des AV, rückte jedoch nach seiner USA-Reise von ihm ab. Vgl. Bonhard 1920, S. 181.

757 Lamprecht 1906, S. 26.

758 Ebd. S. 41.

759 Hötzsch 1910, S. 354 und 336 (Hervorh. je im Orig.).

760 Vgl. Mönckmeier 1912, S. 199.

Gleichwohl stellte der VDA bis in den Ersten Weltkrieg hinein die Deutschamerikaner der Reichsbevölkerung als Vorbilder hin.[761] Durch die Meldung fast jeder kleinsten deutschamerikanischen Äußerung nährte der VDA im Reich große Illusionen. Er hoffte, daß die Deutschamerikaner für die strikte Einhaltung der Neutralität der USA eintreten würden[762], weshalb die US-Kriegserklärung für eine große Enttäuschung sorgte. Der VDA, besonders aber der Philosoph Rudolf Eucken, versuchten danach, das Unfaßbare zu erklären und interpretierten den US-Kriegseintritt als Beweis für die geringe politische Bedeutung der Deutschamerikaner.[763] Entgegen der allgemeinen Verdammung durch alldeutsche Kreise[764] versuchte der VDA Verständnis für die Deutschamerikaner zu wecken und räumte auch reichsdeutsche Versäumnisse ein.

Über die Deutschamerikaner hinaus hatten der VDA und verwandte Kreise bis 1914 fast alle Arbeitsgebiete der auslandsdeutschen Kulturarbeit angesprochen, die nach 1918 noch stärker betont werden sollten. Gleichwohl harrten gerade in puncto USA einige Themen noch ihrer breiten Umsetzung. Wenn auch der auslandsdeutsche Gedanke in die öffentliche Meinung und in deutsche Regierungskreise Eingang fand, so argumentierten diese und der AV doch aus staatspolitischer Sicht und nicht volksbezogen wie der vom Bildungsbürgertum getragene ADS/VDA. Die staatsorientierte Auffassung verlangte weiterhin von den Ausgewanderten Eigeninitiative, wenn sie als Deutsche gelten wollten. Dieser Standpunkt wurde gemildert durch die Aufnahme eines vom Bildungsbürgertum wiederentdeckten kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühls im Sinne von Friedrich Meineckes Begriff 'Kulturnation'.[765] Als erstes Anzeichen eines breiten Meinungsumschwungs kann die Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts von 1913 gewertet werden, nach dem die deutsche Staatsangehörigkeit nach zehnjährigem ununterbrochenen Auslandsaufenthalt nicht mehr automatisch verloren ging, wenn der Betreffende sich nicht in die Konsularmatrikel eintragen ließ.[766] Auch wenn die in dieser Frage sehr aktiven Organisatio-

---

761 Vgl. die Notizen: Vorbildliches Verhalten der Deutsch-Amerikaner. In: DDiA o.Jgz./1909, NF H. 1, Sept., S. 40 f., zum einstimmig angenommenen Antrag zur Propagierung der deutschen Sprache durch einen deutschamerikanischen Staatsverband oder Die Deutschamerikaner auf den Posten! In: DDiA o.Jgz./1914, NF H. 21, III. Vj., S. 145 f., zu einer DANb-Erklärung.

762 Vgl. z.B. Lehmann-Haupt 1915, S. 357.

763 Vgl. Eucken 1917. Zur Wertung vgl. Weidenfeller 1976, S. 357 f.

764 Vgl. Bonhard 1920, S. 69.

765 Vgl. Meinecke 1908. Zu dem führenden Historiker und VDAler Meinecke (1862-1954), der den damaligen Nationalismus wenig kritisch sah, vgl. DBE 1998 VII, S. 34.

766 Vgl. Ritter 1976, S. 8.

nen VDA und AV nicht mit allen Vorschlägen durchkamen, war doch die Richtung vorgezeichnet.[767]

Bei Kriegsbeginn 1914 zählte der VDA zu den wenigen Stellen im Deutschen Reich, die um Wert und Chancen der Auslandspropaganda wußten. Neben der Gegenpropaganda, der Hilfe für Rückwanderer und Ausgewiesene suchte er im Krieg, die Auslandsdeutschen "als politische Kraft zu organisieren"[768]. Seit dem Krieg wurden sie flächendeckend betreut; jetzt ging der VDA "planmäßig jeder Spur von Deutschtum nach"[769]. Hierdurch erfuhr die auslandsdeutsche Idee eine enorme Verbreitung. Daneben führten nach Kriegsende der Sieg der USA und die 14 Punkte Wilsons zu einer Verstärkung des latenten Antiamerikanismus im Reich. Inwiefern dieser mit dem Gedankengebäude der auslandsdeutschen Kulturarbeit der Zwischenkriegszeit konform ging, wird im folgenden behandelt.

---

767 Vgl. zum VDA Weidenfeller 1976, S. 339-341, und zum AV das Mitglied Bonhard 1920, S. 52 und 55.

768 Weidenfeller 1976, S. 383.

769 VDA 1930, S. 12, und 1934, S. 11.

4. RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE PRÄGUNG DER DEUTSCHAMERIKANISCHEN ETHNIZITÄT DURCH DIE AUSLANDSDEUTSCHE KULTURARBEIT

4.1 ANTIAMERIKANISMUS ALS HANDIKAP UND HETEROSTEREOTYPISIERUNG

- Dominanz des kulturellen Antiamerikanismus in der Weimarer Zeit

Zum Verständnis der auslandsdeutschen Kulturarbeit müssen nach dem historischen Vorlauf die zeitgenössischen Rahmenbedingungen beachtet werden. Im Forschungsüberblick wurden bereits die einschlägigen Institutionen in ihrer Vielfalt als Organisatoren der Ideen ihrer Zeit dargestellt.[770] Während in der Weimarer Zeit ‚Deutschsein' weitestgehend kulturell definiert wurde, wechselte in der NS-Zeit das Paradigma zur Rasse. Parallel dazu wurde die auslandsdeutsche Kulturarbeit immer mehr im +Rahmen der Kriegsvorbereitungen instrumentalisiert. Der Boom der auslandsdeutschen Idee im Reich hatte sich nach 1918 vor dem Hintergrund der Gebietsverluste des Deutschen Reiches und dem Niedergang der Reputation des Bildungsbürgertums ergeben. In den USA flackerte Ende der 1920er Jahre die deutschamerikanische Ethnizität mit den entsprechenden Organisationen wieder auf. Dabei kam es gerade in der NS-Zeit zu einem Dissens der deutschamerikanischen Akteure mit den inlandsdeutschen, die nur ungenügend die Besonderheiten der deutschamerikanischen Ethnie akzeptierten.

Anhand des Antiamerikanismus in der auslandsdeutschen Kulturarbeit soll einerseits verdeutlicht werden wie andere, scheinbar periphere Zeitströmungen ein bestimmtes Gedankengebäude beeinflussen, sich gegenseitig überschneiden und transportieren. Andererseits kann man mit dem Antiamerikanismus pars pro toto aufzeigen, welchem übergeordneten Ideenfeld die auslandsdeutsche Kulturarbeit zugeordnet werden kann. Darüber hinaus können solche scheinbar peripheren Nachbarbereiche Aufschluß über ihre Wirkung als Chance oder Handikap für das damit verknüpfte Ideengebäude der auslandsdeutschen Kulturarbeit geben.

---

770 Eine weitergehendere Behandlung der einschlägigen Organisationen wird zwar als notwendig erachtet, jedoch würde sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Der Begriff 'Amerikanismus', dessen Grundlagen und Wirkungen die Antiamerikanisten ablehnten, war schon vor dem Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich verbreitet.[771] Er wurde kaum negativ verstanden und viele sahen in dem US-Nationalisten Theodore Roosevelt eine Inkarnation dieses Begriffs. Jedoch mit dem Ersten Weltkrieg, respektive dem Kriegseintritt der USA, erhielt der Begriff im Deutschen Reich eine stark negative Bedeutung.

Im letzten Kriegsjahr war die Propaganda gegen die angelsächsischen Staaten USA und England in vollem Gange. So konstatierte der führende VDAler Christian Friedrich Weiser, der lange Jahre in den USA gelebt hatte, daß der Puritanismus zwar eine erfolgreiche "sittlich-religiöse Idee"[772] sei, jedoch die vorteilsgierigen Kriegstreiber aus Finanz, Handel und Industrie seinen wahren Kern offenbarten. Der vorteilsbewußte Opportunismus sei "das Brandmal der ganzen angelsächsischen Zivilisation"[773]. Während "Einheit, Freiheit und Wahrhaftigkeit" das Ideal der deutschen Persönlichkeit ausmachten, sei die angelsächsische gekennzeichnet durch "Widerspruch", "innere Unfreiheit" und "Unwahrhaftigkeit".[774] Schließlich fragte er, ob "diese Zivilisation, die so offensichtlich das Mal der Unwahrhaftigkeit an der Stirne trägt"[775], die Erfüllung aller Kultur bedeuten solle. Die USA seien die Vollender des Sinns und Wollens des Angelsachsentums, das die Welt beherrschen wolle. Den Weltkrieg deutete er als einen Konflikt zweier "sittlicher Prinzipien"[776], des deutschen und des angelsächsischen. Deshalb könne der Krieg nicht mit dem Friedensschluß enden.

Damit suggerierte er eine grundlegende Gemeinsamkeit der Angelsachsen, als deren Bindeglieder der Puritanismus[777] und sein skrupeloser Händlergeist galten. Richtete sich die Propaganda zu Kriegsbeginn gegen England, das 'perfide Albion', als Hauptfeind[778], so zielte sie gegen Kriegsende immer mehr gegen die USA. Hierbei 'schossen' sich die Antiamerikanisten auf den Puritanismus und sein Erfolgsdenken ein, wobei sie sich oberflächlich an Max Webers Er-

---

771 Vgl. Rache 1916, S. 14.

772 Weiser 1918, S. 14.

773 Weiser 1918, S. 15.

774 Ebd. S. 19 und 20.

775 Ebd. S. 17. So groß einzelne Leistungen der angelsächsischen Kultur auch sein möchten, das Ganze klaffe "in Lüge" auseinander. Ebd. S. 15.

776 Ebd. S. 10.

777 Sahen viele die Ursache des Amerikanismus im Puritanismus, so führten andere die Notwendigkeit einer Normierung des 'Bevölkerungsgemischs' und der Bildungsklassen sowie die Wohlstandsverheißungen an. Vgl. Carl Schneider 1928, S. 121.

778 Nach Sombart 1915, S. 14, betrachte 'der Engländer' das Leben utilitaristisch als "eine Summe von Handelsgeschäften" und forme danach seine Religion. Mit 'Händlern und Helden' im Buchtitel meinte er Engländer und Deutsche.

kenntnissen orientierten.[779] Als Inkarnation des 'Amerikaners' galt seit mehr als einem Jahrhundert der 'Yankee' oder der Bewohner der Neuenglandstaaten. Die meisten der im folgenden dargestellten Eigenschaften wurden schon damals mit diesem Stereotyp konnotiert.[780] Zwischen 'dem Angelsachsen', also dem Amerikaner und Engländer, und 'dem kontinentalen Europäer' wurde eine unüberbrückbare Kluft konstruiert[781], weshalb der inlandsdeutsche Journalist Adolf Halfeld vor der großen deutschen Neigung warnte, "rassenmäßige Bindungen in kulturelle umzudeuteln"[782].

In den vorgenannten Versatzstücken spiegelt sich nur ein Teil des Antiamerikanismus, der im Laufe der Weimarer Republik andere Schwerpunkte erhielt und ausdifferenziert wurde. Am Ende der Republik skizzierte 1932 in einem Vortrag an der Königsberger Universität der spätere Leiter der VDA-'Forschungsgemeinschaft Übersee', Adolf Rein, den Amerikanismus:

> "Auf technisch-wirtschaftlichem Gebiet: natürlich heißt es da Ford, laufendes Band, Edison, Arbeitsmaschine, Rockefeller, Wolkenkratzer, Höchstleistung, Wallstreet oder was Sie sonst alles nennen wollen. Auf politischem Gebiet: Hoover-Moratorium, Kellogg-Pakt, Washington-Konferenz, Woodrow Wilson und was dieser Name alles an Weltveränderungen einschließt, ferner Demokratie, Monroe-Doktrin, Freiheit. Oder auf kulturellem Gebiet: was spüren wir nicht da alles als 'Amerikanismus', in den Formen und Moden des täglichen Lebens, im Schulwesen, im Wissenschaftsbetrieb, in der Sprachgestaltung, in der Zeitung, im Film, in der Musik und nicht zuletzt im Tanz!"[783]

Der Antiamerikanismus der Weimarer Zeit speiste sich aus verschiedenen Quellen. Kritisierte die Arbeiterbewegung die aus den USA übernommenen neuen Produktionsmethoden der rationalisierten Betriebsführung wie den Taylorismus[784], so wandte sich die konservative Kritik in kulturpessimistischer

---

779 Vgl. Max Weber 1981 (1920). Entgegen Werner Sombart sah Weber in der religiösen Disposition eine wesentliche Ursache für die Wirtschaftsweise. Der Puritanismus galt ihm als die geistige Voraussetzung für den modernen Kapitalismus.

780 Vgl. Sidons 1972 (1827 I), S. 168, zur Bezeichnung "Yankee". Er wurde als geldgieriger Industrieritter mit trockenem Verstand und kaltem Herz beschrieben. Mit ihm könne man weder Feind noch Freund sein. Vgl. Löher 1855, S. 240.

781 "Amerika, der Mutter Europas ungeratene Tochter, ist heute in allem der Gegenpol unserer Kulturwelt." Halfeld 1927, S. 47. Vgl. auch Carl Schneider 1928, S. 123.

782 Halfeld 1927, S. 225. Auf S. 49 meinte er mit 'Europäer' vorrangig 'Deutscher', wie seine Rede von Deutschland als Mitte Europas zeigt. Zu Halfeld 1927 keine Auflagenzahlen in GV 1911-65, 1977 L, S. 212.

783 Rein 1933, S. 12. In historischer Ordung führte er den Amerikanismus auf Puritanismus, Liberalismus, Nationalismus, Demokratismus und Kapitalismus zurück. Der Republikaner Herbert Clark Hoover (1874-1964) war US-Präsident von 1929 bis 1933. Vgl. Peter Schäfer 1990, S. 122-140.

784 Frederic W. Taylor entwickelte 1911 ein spezielles System betrieblicher Arbeitsabläufe. Danach wurde der Arbeitsprozeß in einzelne Funktionen untergliedert und der handwerklich orientierte Facharbeiter durch den Massenarbeiter ersetzt.

Weise mehr gegen deren Umsetzung in den Bereichen Freizeit und Konsum, auch als Fordismus[785] bezeichnet. Diese idealtypische Trennung schloß jedoch Verschränkungen nicht aus, denn auch Konservative stellten im ökonomischen Sektor Entfremdungstendenzen heraus. Der führende VDAler Ullmann sah 1925 Deutschland durch "den amerikanischen Weltkapitalismus"[786] bedroht. Das zahlreich nach Deutschland fließende Anleihekapital würde die deutschen Bauern nicht den "Junkern", die deutschen Arbeiter nicht den "Industriebaronen", sondern den New Yorker Bankiers leibeigen machen.[787] Gleichwohl überwog die kulturelle die ökonomische Kritik. Dabei konnte es durchaus geschehen, daß man teilweise sogar ökonomische Fortschritte begrüßte, während man die kulturellen Begleiterscheinungen der Moderne als Amerikanismus denunzierte.[788]

Wie Weiser angekündigt hatte, ging der Krieg nach 1918 auf der propagandistischen Ebene weiter. Verbunden mit der Niederlage und dem Versailler Vertrag dominierte in den ersten Nachkriegsjahren der politische Antiamerikanismus. Seine Vertreter attackierten besonders die Haltung des US-Präsidenten Wilson zu dem Waffenstillstand, dem Friedensvertrag von Versailles und vor allem den daraus resultierenden Grenzziehungen. Immer wieder wurde Wilson der Instrumentalisierung des Selbstbestimmungsrechts der Völker und der von ihm aufgestellten 14 Punkte geziehen. Kaum ein Vertreter der auslandsdeutschen Kulturarbeit ließ ein gutes Haar an ihm.[789] Vertriebene Grenzdeutsche forderten von ihm ihre Heimat wieder.[790] Radikale Personen sahen in ihm einen gerissenen, bewußt handelnden Übeltäter, der von Beginn an gelogen habe. Gemäßigte Vertreter nannten ihn einen unwissenden Politiker, der den Geschichtsfälschungen europäischer Politiker auf den Leim gegangen sei; so

---

785 Henry Ford galt mit seinem Buch "Mein Leben und Werk" neben John D. Rockefeller als Leitfigur des Amerikanismus. Befürworter und Gegner arbeiteten sich an Ford ab. Vgl. Kaergel 1926a, S. 107-109, 1926b, S. 38, und Halfeld 1927, S. 88. Halfelds Verlag warb damit, daß sein Buch "das Gegenstück zu Henry Ford" darstelle. Zit. nach Trommler 1986b, S. 670. Ford und Rockefeller waren nicht nur Symbolfiguren der US-Wirtschaft, sondern auch Synonyme für unermeßlichen Reichtum. Weitere Leitfiguren waren je nach Einstellung Thomas A. Edison oder John Wannamaker, den der Katholik Geyer 1926, S. 106, statt des Atheisten Edison nannte.

786 Ullmann 1925a, S. 85. Nationale Kreise befürchteten durch den 'Dollar-Imperialismus' den Verlust nationaler Souveränität und die Zerstörung der deutschen Kultur durch die 'amerikanische Barbarei'. Vgl. Schwan 1986, S. 10.

787 So der Sympathisant des auslandsdeutschen Gedankens Stapel in seinem DV 10/1928, H. 1, Jan., S. 78 f., hier: S. 79 (Zitate bereits im Orig. als Zitate).

788 Vgl. Trommler 1986b, S. 667.

789 Vgl. z.B. die Bezeichnungen Wilsons durch die Protagonisten in der Erzählung von Finckh 1923a, S. 168, 171 und 132, als "Schaumschläger", "Würgengel Deutschlands" und "Windhund"; vgl. weiter in Finckhs Brief an den VDA in: Vdt 8/1932, Nr. 5, Mai, unpag., Badendieck 1925, S. 78, Boehm 1932, S. 41, Scheffauer 1929, S. 11 (lt. GV 1911-65, 1980 CXIII, S. 161, stand die Auflage 1929 bei 9.000).

790 So der Elsaß-Lothringer (Alfred) Gilg in: VDA 1919, S. 8.

habe er der Absplitterung Deutscher vom Kernvolk zugestimmt und damit nachträglich seine Ideale verraten.[791] In ihrer Verdammung Wilsons unterschieden sich liberale und rechtsnationale Kreise nur geringfügig.[792]

Außer Wilson verdammten manche das amerikanische Volk pauschal, andere hingegen differenzierten. Sie sprachen von der Politik "einer kleinen Clique unverantwortlicher, aber einflußreicher Männer"[793], die den vormals guten Namen der USA in den Staub gezogen sowie das amerikanische und deutsche Volk betrogen hätten. Der Kampf gegen die '14 Punkte' einte die führenden Vertreter des auslandsdeutschen Gedankens bis zur sympathisierenden Wandervogelhorde, die dies über ihr Fähnlein ausdrückte.[794] Auch deutschamerikanische Organisationen rekurrierten auf die Zahl '14'. Die erste SSA-Unit nannte sich Concord Unit No. 14; eigene Auffassungen wurden mit Vorliebe in 14 Punkten niedergelegt.[795] Sie erinnerten so nicht nur an Wilsons 'Verrat' durch seine '14 Punkte', sondern versuchten sich, als deren wahre Vertreter darzustellen. Gerne verwies man auf Wilsons englische Abstammung, um den an die Deutschamerikaner gerichteten Vorwurf 'Bindestrichler', der Deutschland-Hörigkeit suggerierte, zurückzugeben.[796] Damit hielt man seine proenglische Haltung im Krieg für erklärt.

Der Alldeutsche Weiser bemühte als Inbegriff 'deutscher Kultur' die Rattenfänger-Sage mit ihren prophetischen 'Wahrheiten'. Als "grausame Erfüllung eines alten deutschen Märchens" habe Wilson "mit seinem Flötenspiel von Freiheit und Gerechtigkeit" ein ganzes Volk in den Abgrund gelockt.[797] An diesem

---

791 Wilson habe vielleicht guten Glaubens gehandelt. Letztlich hätten die Italiener ihn getäuscht und er habe Südtirol verschachert. Vgl. Milius 1926, S. 8 f. Zum polnischen Korridor vgl. die Rede des Danziger Archivrates Walther Recke am 5.10. in: DA 26/1927, H. 4, Jan., S. 110-112, hier: S. 111 f. Wilson wurde auch in der Folgezeit nicht geschont. So monierte der DAI-Mitarbeiter Kloss in der Rezension einer Wilson-Biographie in: Adt 14/1931, Nr. 23, Dez., S. 734: "[...] die ritterliche Zurückhaltung in der kritischen Formulierung wird allzuoft zur bequemen Zurückhaltung in der kritischen Beurteilung, [...]."

792 Vgl. Berg 1963, S. 28. Ein deutschamerikanischer Antisemit bezeichnete ihn als "verlogenen und unlauteren Judenknecht Wilson". Brief in: Hammer 19/1920, Nr. 438, 15.9., S. 349 f., hier: S. 350.

793 Rolf Weber 1920, S. 51.

794 Vgl. DA 22/1923, H. 9, Juni, S. 249. Das darin erwähnte Fähnlein von 1923 zeigte 14 rote Punkte in einem schwarzen Trauerkreis.

795 Vgl. Koempel 1939 und die 14 Mitgliedschaftsgründe in: SSA 1927, ferner StN 6/1934, No. 5, Jan., S. 12, Entstehung und Ziele der Steuben Society of America 1922, S. 62, oder den Bericht des New Yorker Generalkonsuls Otto C. Kiep an die Deutsche Botschaft (Washington) vom 25.5.1932 in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 4 (= R 80290), über die "14 Punkte der Deutschtumsarbeit" aus dem Initiatorenkreis des Deutsch-Amerikanischen Kongresses 1932.

796 Vgl. Penck 1920, S. 147, der sich auf Wilsons Kongreß-Rede vom März 1916 bezog. Wilsons englische Mutter und Großeltern väterlicherseits machten ihn zum "Anglo-Amerikaner". Mit dieser Schreibung wurde die Zielrichtung des Verdikts 'Bindestrichler' umgekehrt und auf die englischstämmigen Amerikaner angewandt.

797 Weiser 1919, S. 1. England und Amerika hätten das deutsche Volk "kalten Sinnes in den Hungerturm eingeschlossen". Der AV benutzte häufig das Rattenfänger-Bild wie z.B.

Beispiel zeigt sich der beliebige Umgang der 'Hüter der deutschen Kultur' mit deutschen Erzählungen. Abgesehen von der begrifflichen Verwechslung war in der Sage nicht der Rattenfänger der alleinige Übeltäter. Vielmehr hatten die Bürger Hamelns ihm den Lohn für die Beseitigung der Rattenplage verweigert, weshalb er ihre Kinder in einen Berg, und nicht in einen Abgrund, entführte. Der Verführungsaspekt war ein wichtiges Moment des Antiamerikanismus, um USA-freundliche Kreise in Deutschland, respektive unter den 'Kulturarbeitern', als naive Verführte bloß zu stellen und sie ihrer Glaubwürdigkeit zu berauben.[798]

Während der evangelische Geistliche Carl Schneider und weniger Halfeld sich um Objektivität bemühten, stellte der schlesische Schriftsteller Hans Christoph Kaergel bewußt seine persönliche Sichtweise als "deutscher Mensch" heraus und gab vom "Erlebnis" ausgehend seine Eindrücke in expressionistischer Manier wieder.[799] Kaergel hatte ein Jahr bevor Halfelds "Bibel"[800] des Antiamerikanismus erschien, 1926 seine Reiseerlebnisse unter dem kurzen Titel "Wolkenkratzer" veröffentlicht. Der national orientierte "Türmer" veröffentlichte noch im selben Jahr daraus das zentrale Kapitel mit dem programmatischen Titel "Amerikanismus als Gefahr für die deutsche Seele"[801]. Kaergels Auffassungen sind symptomatisch für den größten Teil der Anhängerschaft der auslandsdeutschen Kulturarbeit, weshalb ich mich im folgenden größtenteils auf sein Buch beziehe.

Neben den weltkriegsbedingten politischen Antiamerikanismen kamen verstärkt alte, meist kulturelle auf. Wenn auch viele ihre antiwestlerische und antiliberale Ausgestaltung in der Romantik und in dem frühen Konservatismus erfuhren[802], so zeigte ich bereits, daß antiamerikanische Urteile sich im Kern schon ab dem 18. Jahrhundert nachweisen lassen. Hauptthema des kulturellen Antiamerikanismus war auch bei Kaergel die 'Maschine' und ihre Folgen. Das

---

Dumcke 1919, S. 145. Lt. Vdt 8/1932, Nr. 5, Mai, unpag., klang dies noch in einem Brief des Dichters Finckh an den VDA an. Zur Sage vgl. Beitl 1974, S. 662-664.

798 Zum politischen Bereich schrieb Rolf Weber 1920, S. 51: "Der Versailler Friede hat selbst denen, die sich nur zu gern von den idealistisch aufgemachten Phrasen Wilsonscher Redekunst fangen ließen, ein für allemal die Augen darüber geöffnet, daß die amerikanische Regierung ihr eigenes Volk sowohl wie das deutsche Volk schmählich betrogen hat; [...]." Vgl. ähnlich Carl Lange 1920.

799 Kaergel 1926a, S. 6 und 5. Zur teilweisen Befürwortung der subjektiven Sicht angesichts der "Zahlen- und Tatsachengläubigkeit" in den USA vgl. Halfeld 1927, S. XIII und ähnlich S. IX. - Kaergel bereiste von Ostern bis Sommer 1925 nur New York und das Umland. Ähnlich wie Treut hielt er Vorträge mit Dias von deutschen Landschaften und Städten. Vgl. Adt 8/1925, Nr. 14, Juli, S. 400. Keine Auflagenzahlen genannt für "Wolkenkratzer" in GV 1911-65, 1978 LXV, S. 90.

800 Trommler 1986b, S. 669.

801 Kaergel 1926b. Der leicht umformulierte Artikel war im Urteil härter als der Buchtext.

802 Vgl. Berg 1963, S. 144.

Verhältnis 'Mensch : Maschine' beschrieb Kaergel so: "Hinter dem Räderwerk der zermalmenden Maschine trottet die entgeistigte Masse."[803] Nach Halfeld bedingte "die Maschinenzivilisation den Maschinenmenschen"[804]. Um das Gegensätzliche des Amerikanismus zu verdeutlichen, wurden alte und neue konträre Begriffspaare verwandt: Maschine versus Organismus, Künstlichkeit versus Natürlichkeit, Größe versus Erhabenheit, Masse versus Volk, Zivilisation versus Kultur, Jazz und Schlager versus Volksmusik, Nützlichkeit versus Zweckfreiheit, Materialismus versus Idealismus, Geschäft versus Geist.

Schon im Aufsatztitel deutete Kaergel den Gegensatz von Äußerlichkeit oder Oberflächlichkeit einerseits und Innerlichkeit oder Seele andererseits an. Der "wahrhafte Amerikanismus" galt ihm als "der Tod alles Innerlichen" und "die Anbetung des Götzen Bauch".[805] Hieraus spricht die bildungsbürgerliche Vernachlässigung materieller Probleme, die gerade in dieser Zeit viele Auswanderer in die USA getrieben hatten. Von der fehlenden Innerlichkeit leitete er auf die fehlende '(innere) Freiheit' über und attackierte das US-Freiheitssymbol, die Freiheitsstatue: "Die 'Freiheit' schillert falsch und grün in ihrer Verkörperung. Es ist alles frei - nur der Mensch nicht, am wenigsten in Amerika."[806]

Standen Wolkenkratzer für den technischen Fortschritt und die Machbarkeit hoher Ziele, so belegten sie den Antiamerikanisten amerikanische Vermessenheit und Kulturlosigkeit. Seine Großstadtfeindschaft bewies Kaergel, indem er angesichts des höchsten Gebäudes New York als untergangsgeweihtes "Babel"[807] bezeichnete. Wurden mit dem 'Turmbau zu Babel'[808] im biblischen Kontext menschliche Vermessenheit und die Strafe der Sprachverwirrung assoziiert, so ließen sich diese auf das 'Land der unbegrenzten Möglichkeiten' mit seinen verschiedensprachigen Bewohnern übertragen. Neben sprachlichen Symbolen stammten auch gegenständliche oft aus der religiösen Welt. So setzte Kaergel der Größe der Wolkenkratzer die Erhabenheit deutscher Dome entgegen.[809] Und in Anlehnung an den Romantiker Nikolaus Lenau vermißte er in

---

803 Kaergel 1926a, S. 114, und 1926b, S. 41.

804 Halfeld 1927, S. 77.

805 Kaergel 1926a, S. 112, und 1926b, S. 40.

806 Kaergel 1926a, S. 78, ähnlich S. 23. Vgl. Scheffauer 1929, S. 268 f. In der Verfilmung von Trenkers 'Verlorenem Sohn' wurde das 'falsche Schillern der Freiheit' durch einen Kameraschwenk von der hellen Freiheitsstatue auf den darunter sitzenden arbeitslosen Einwanderer verdeutlicht. Schon bei von Gagern 1818, S. 90, wurde auf die fehlende "höhere Seelenfreyheit" hingewiesen.

807 Kaergel 1926a, S. 52. Vgl. auch den Geistlichen Geyer 1926, 30 f., oder Lessing 1938, S. 10. Auch andere US-Großstädte, wie z.B. Chicago, wurden so bezeichnet. Vgl. Johann 1937, S. 101.

808 Vgl. Altes Testament Genesis Kap. 11, Vers 1-9.

809 Vgl. auch Geyer 1926, S. 30 f. Zum Hochgebirge als filmischem Gegensatz zu den Wolkenkratzern vgl. Trenker 1934.

den USA die Natürlichkeit, da man dort "keine Lerchen" und "keinen Frühling" vorfinde.[810]

Ein altes, beliebtes Thema war die 'Heuchelei' im amerikanischen Leben; besonders bezog man dies auf die Religion.[811] Intensive Frömmigkeit ginge einher mit starkem Geschäftssinn, der erstere nach Bedarf instrumentalisiere.[812] In der Religion zählten ebenfalls nur "money, progress, success"[813]. Sie sei ein endloser "Jahrmarkt um Gott"[814]. Die "bunt zusammengewürfelte Menschheit" sei "irgendwie heimatlos" geworden, entwurzelt, und suche "den neuen Boden, die neue Heimat" bei einem amerikanisierten Gott.[815] Für Schneider predigten auch die Kirchen statt von 'Sünde' und 'Leid' sowie 'Wahrheitsliebe' und '(preußischem) Pflichtbewußtsein' von 'Glück' und 'Geld'.[816] Die Standardisierung sah er auch im Religiösen verbreitet und für ihr wichtigstes Werkzeug hielt er die Presse.[817] Halfeld sah in der protestantischen Kirche eine der "Hauptstützen" des hundertprozentigen Amerikanismus, hingegen rechnete er den Katholizismus wegen des "internationalen Charakters seiner Lehre" und der starken Gegnerschaft in 'nordischen' Kreisen weniger dazu.[818]

Der Bezug auf die Religion wurde zur Bestätigung der Irreligiosität, der nur von Europa her abgeholfen werden könne, genutzt. Die "schrecklichen Folgen der Zersetzung des religiösen Lebens in Amerika"[819] zeigten sich in dem fehlenden Religionsunterricht in öffentlichen Schulen und in dem von Laien gehaltenen Unterricht in Kirchen und Sonntagsschulen, denen die Kinder davonliefen. Die Kinder der niederen Klassen der Großstädte seien ohnehin "schon längst Gott entfremdet"[820]. Der einstmals puritanisch-strenge Sonntag sei heute zu einem "Tummeltag der Bevölkerung"[821] geworden. Die erbetene Erneue-

---

810 Kaergel 1926a, S. 60. Der frustrierte USA-Fahrer Lenau vermißte in einem Brief vom 5.3.1833 an Emilie Reinbeck die Nachtigall und andere Singvögel. Vgl. Greiner 1911, S. 143. Ohne romantische Verbrämung nach Sollbach 1992 (Mittelberger 1756), S. 73, bereits Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar.

811 Früh wurden das puritanische Sonntagsverständnis und andere freireligiöse "Heucheleien" gerügt. Vgl. von Bülow 1797 I, S. 204-216. Andere sprachen von einem falschen Christentum. Vgl. Löher 1855, S. 460. Zu den 'Heucheleien' vgl. Max Weber 1981 (1920), S. 285 und 301, Fn. 13.

812 Vgl. Lohmann 1923, S. 12, der sich einer direkten Wertung enthielt, da er diese Feststellung in Anlehnung an den deutschfreundlichen William Penn traf. Vgl. auch ebd. S. 50 f.

813 Carl Schneider 1928, S. 117.

814 Kaergel 1926a, S. 128.

815 Ebd. (erstes Zitat) und S. 129.

816 Vgl. Carl Schneider 1928, S. 122.

817 Vgl. auch Halfeld 1927, S. 141-144.

818 Ebd. S. 91. Auch seien Katholiken Prohibitionsgegner und "Träger einer fröhlicheren, weltlicheren Lebensanschauung". Ebd. S. 90.

819 Kaergel 1926a, S. 130.

820 Ebd. S. 131.

821 Ebd.

rung des religiösen Lebens werde von den katholischen und protestantischen Religionsgemeinschaften des Abendlandes kommen müssen.

'Amerikanische Scheinheiligkeit' wurde besonders an der Prohibition festgemacht.[822] Dabei wurde auf deren angeblich antideutsche Tendenzen hingewiesen. Das meist deutschamerikanische Braukapital hätte vernichtet werden sollen.[823] Unter dem Bier-Verbot hätten besonders "die braven Deutschen, die sich gerne einen Trunk guten Bieres schmecken"[824] ließen, gelitten. Als weitere Diskrepanz wurde die öffentlich gezeigte Sexualität verbunden mit der "zur Schau getragenen 'Sittlichkeit'"[825] genannt. Ähnlich sprachen Kaergel und Schneider dem US-Patriotismus den notwendigen Ernst ab, wobei Kaergel Flaggenverehrung und Paraden zur Relativierung des deutschen Militarismus anführte.[826] Schneider hielt den US-Patriotismus für minderberechtigt, da er im Gegensatz zum deutschen Patriotismus nicht "Erfahrungen völkischer Not und tiefer Heimatliebe", sondern dem "Erfolgsglauben" entstamme.[827] Es sei nur "ein angezüchteter Nationalismus"[828], der in den Schulen und in den Kirchen vermittelt werde.

Als Ursache diverser Hypokrisien wurde der Geschäftsgeist ausgemacht. Wie schon vor mehr als einem Jahrhundert unterstellten die Antiamerikanisten den Amerikanern als führenden Lebensinhalt die Jagd nach geschäftlichem Erfolg, die auf einem materialistischen Denken basiere.[829] Nicht Kulturwerte, sondern der Erfolgsgedanke bilde den Inhalt des Amerikanismus.[830] Diesem Erfolgsethos stellte Halfeld das 'deutsche' Arbeitsethos gegenüber.[831]

Ein alter Topos war die 'amerikanische Wanderungssucht', mit dem die Abgrenzung zum 'deutschen' Bauern verdeutlicht wurde.[832] So erwache bei dem

---

822 Vgl. ebd. S. 79. Sie sei eine "Erziehung zur Heuchelei".

823 Vgl. ebd. Halfeld habe dies "von glaubwürdigen Amerikanern" gehört.

824 Kaergel 1926a, S. 80.

825 Ebd. S. 114, und 1926b, S. 41. Zur sexuellen Denunziation des 'Girls' und des Jazz(-tanzes) vgl. ebd. S. 103.

826 Vgl. ebd. S. 87-90.

827 Carl Schneider 1928, S. 121.

828 Ebd.

829 Zum Gelderwerb als höchstem Lebenszweck vgl. von Bülow 1797 I, S. 229. Der generell amerikafreundliche von Fürstenwärther konstatierte: "Grober Materialismus und Interesse sind der Charakter und das leitende Princip der Bewohner." Von Gagern 1818, S. 89.

830 Halfeld 1927, S. 25. Vgl. schon von Bülow 1797 I, S. 223, sowie Sidons 1972 (1827 I), S. 81: "Für Gelehrsamkeit, wenn sie nicht Brodwissenschaft ist, hat der Amerikaner wenig oder gar keine Achtung. Geld zu machen (to make money) ist ihm die Hauptsache, hierauf bezieht er auch alles."

831 Vgl. Halfeld 1927, S. 121-146, besonders S. 130 f. und 133.

832 Vgl. Sidons 1972 (1827 I), S. 192, und weiter ebd. II, S. 192: "Der Amerikaner ist in seinem Vaterlande überall und daher eigentlich nirgends zu Hause." Löher 1855, S. 213, sah 'den Yankee' als extreme Verkörperung des Angloamerikaners, der kein Verhältnis zur

US-Farmer "der Wandertrieb seiner Väter"[833], wenn seine Farm nicht genügend Gewinn abwerfe. Überhaupt sei er nicht mit dem europäischen Bauer zu vergleichen. Sei dem einen seine Farm "Grundlage des wirtschaftlichen Erwerbes", so sei dem anderen sein Hof "Träger einer Lebensgemeinschaft von Generationen".[834] Trotz aller Amerikanisierung und Landflucht bildeten die Farmen "noch am ehesten die Keime zu einer Volkswerdung, die Möglichkeiten einer bodenständigen Kultur"[835].

Ebenfalls wurde der Fortbestand einer sozialen Hierarchie zur Desavouierung des demokratischen Prinzips und als Unterdrückung der Fähigsten angeführt.[836] Statt einer Aristokratie habe sich ein Geldadel mit einem eigenen Kastensystem breitgemacht. Inhaltlich war damit das Synonym 'Plutokratie' schon lange gefüllt, bevor es im Zweiten Weltkrieg regelrecht verordnet wurde.[837] Ähnlich wurde auf den "Erbadel der Hundertprozentigen"[838] hingewiesen, der sich aus den alteingesessenen Familien rekrutiere. Sie stünden auf der gesellschaftlichen Skala ganz oben, die jüngst Eingewanderten ganz unten. Indem Halfeld sie als "Hohepriester und Siegelbewahrer" des zum Dogma gemachten "Geistes von 1776" titulierte[839], griff er ihre gesellschaftliche Definitionsmacht an.

Auch der Antiamerikanismus bediente sich zur Veranschaulichung altbekannter Vorurteile wie etwa denen des Antisemitismus. Wie bei den Worten 'Hohepriester' oder 'Plutokratie' schwang der alltägliche Antisemitismus mit, wenn beispielsweise Kaergel erwähnte, daß ihm "ein Jude" eine Flasche Bier "aufgehalst" habe, die nach Karbol geschmeckt und fast einen Hund hätte vergiften können.[840] Ferner rekurrierte man öfter auf Antisemitismen, um negative Eigenschaften der Angloamerikaner herauszustellen.[841] Die hinter der Floskel 'God's own country' stehende Ansicht, daß Gott ihnen den reichsten Kontinent

---

Heimat habe. Er rode zwar das Land, beackere es jedoch nicht großartig, sondern müsse nach kurzer Zeit wieder rastlos weiterziehen.

833 Halfeld 1927, S. 163.

834 Ebd. S. 165. Nach Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 343, konnten "Farmer, soweit sie noch nicht industrialisiert sind", noch als 'deutsche Bauern' bezeichnet werden.

835 Halfeld 1927, S. 169.

836 Vgl. Carl Schneider 1928, S. 124. Statt der Geburt entscheide der Besitz über die Rangordnung. Vgl. von Bülow 1797 I, S. 227. Die US-Geldaristokratie sei mindestens so stark wie nur irgendwo in Europa. Vgl. von Bülow 1797 II, S. 129 f.

837 Vgl. Moltmann 1976b, S. 102, und Boelcke 1967, S. 35. Zur "plutokratischen Demokratie" vgl. den Zeitgenossen Halfeld 1927, S. 200.

838 Halfeld 1927, S. 23.

839 Ebd.

840 Kaergel 1926a, S. 80. Vgl. auf S. 164 den Hinweis auf das 'keifende Judenweib'.

841 Sidons 1972 (1827 I), S. 162, bezeichnete zur Erläuterung der händlerischen Raffinesse 'den Yankee-Händler' als einen "mehr als doppelt destillirten Juden." Löher 1855, S. 241, störte die "altjüdische Natur" der Yankees.

geschenkt habe, lasse die Amerikaner an ihre Auserwähltheit glauben.[842] Aus der alten antisemitischen Rede vom 'auserwählten Volk'[843] folgerte Halfeld den Anspruch des amerikanischen Volkes auf ein "Gottesgnadentum"[844], um die monarchische gegen die demokratische Staatsform aufzuwerten. Weiter galt ihm die Idee der Auserwähltheit als Grund für negativ bewertete Erscheinungen wie die 'amerikanische Besserwisserei' und den amerikanischen Missionsgedanken.[845] Dagegen wurde indirekt die deutsche Sendung gesetzt und legitimiert.

Die negative Einschätzung 'nichtgermanischer' US-Ethnien unterstreicht einmal mehr die pejorative Konnotation des Wortes 'Völkergemisch'.[846] Nichtsdestotrotz skizzierte Kaergel kurz die prekäre Situation der Schwarzen und bewegte sich damit auf einem alten Terrain des Antiamerikanismus.[847] Wie andere vor ihm leitete er das Elend der Schwarzen indirekt verniedlichend mit migrationsabschreckender Intention auf die 'weißen Sklaven' über.[848] Außer den Schwarzen habe der 'Dollar' "jetzt genug weiße Sklaven mit unter seiner Peitsche"[849].

Wegen der angeblich geringen Kultur sah Kaergel die USA im "Kindheitsstadium des Volkes"[850]. Dagegen glaubte er nicht die Rede von der fehlenden Zukunft des Abendlandes.[851] Eine originäre Kultur wurde den USA nicht zugebilligt; die wenige Kultur sei aus Europa übernommen.[852] Für Halfeld wiesen die "Kulturbande"[853] noch immer über den Ozean. Er stufte die amerikanische Ethik als geistfeindlich ein, da "der schaffende Mensch", womit er den Intellektuellen meinte, als "der müßige Kostgänger" der Erwerbstätigen gel-

---

842 Vgl. Halfeld 1927, S. 83. Vgl. auch das Buch des Deutschamerikaners Hermann George Scheffauer von 1929, indem er angebliche und tatsächliche amerikanische Eigenarten vehement angriff.

843 Wie bei den Juden sei an ihnen "unausstehlich", daß sie sich ihrer Tugendhaftigkeit rühmten und sich als "das auserwählte Volk Gottes" betrachteten. Vgl. Löher 1855, S. 241.

844 Halfeld 1927, S. 79 und 185.

845 Vgl. ebd. S. 79.

846 Chinesen galten als zwielichtig; schwarze "Weiber" assoziierte er mit "müde", "faul" und "fett" (ebenso bei einer Italienerin); ein "Judenweib aus dem Osten" bezeichnete er als keifend. Kaergel 1926a, S. 42-44, 46 und 164.

847 Die "Grausamkeit gegen Neger" mache "diese Gegenden gefühlvollen Herzen unausstehlich". Von Bülow 1797 II, S. 134.

848 Verbunden mit den Redemptionisten sprach man von 'deutschen' oder 'weißen Sklaven'. Vgl. von Bülow 1797 II, S. 161 und 97-101, Brauns 1827, S. 109, und Duden 1829, S. 241.

849 Kaergel 1926a, S. 46. Wie andere meinte auch er mit 'Kultur' die Hochkultur.

850 Ebd. S. 111. Vgl. zu älteren ähnlichen Aussagen von Gagern 1818, S. 68 f. und 90.

851 Kaergel 1926a, S. 71. Zur Aversion gegen "Untergangspropheten" auch Halfeld 1927, S. XI.

852 Vgl. ähnlich Kaergel 1926a, S. 39, und Carl Schneider 1928, S. 121. Zum frühen Vorwurf einer höchst oberflächlichen Bildung vgl. Löher 1855, S. 460.

853 Halfeld 1927, S. XI.

te.[854] Der VDAler und deutsche Botschafter Luther schrieb 1935: "Eine Eigenkultur des amerikanischen Volkes besteht nur in Ansätzen. [...] Im wesentlichen sind die Vereinigten Staaten, kulturell gesprochen, noch eine europäische Kolonie."[855] Deutschamerikanische Stimm en spiegelten fast das ganze Spektrum wider. Während dem Schriftsteller Herman George Scheffauer der Amerikaner als "moderner Primitiver"[856] galt, wurde für Cronau die aus der 'alten Welt' mitgebrachte Kultur in den USA in großartiger Weise weiter ent-wickelt.[857]

Amerikanismus bedeutete Kaergel auch industrialisierte, marktschreierische Kunst, weshalb seine Wertung der USA als "ein Schlachthaus des guten Geschmackes"[858] ohnegleichen in der zivilisierten Welt nicht verwundert. 'Niggermusik' und '-tanz' als Synonym für den Jazz und die dazugehörige Tanzart waren die musikkulturellen Kampfplätze zwischen Freunden und Feinden des Amerikanismus und wurden deutscher Volksmusik entgegengesetzt.[859] Der Massengeschmack mit seinen wildem "Niggertanz", "Niggermusik" und ähnlichem verdränge die wahre Kunst.[860] Bei Überlegungen zur Aufstellung einer VDA-Propagandatruppe betonte der gebürtige Siebenbürger Journalist Fritz Heinz Reimesch die Bedeutung von Tanz-, Marsch- und Kirchenmusik, aber "Niggertänze usw. lasse man gefälligst zu Hause"[861]. 1932 wetterte Boehm gegen die "musikalische Verseuchung Europas" durch "die paneuropäisch-amerikanistische Negermusik".[862] Entgegen manch anderen Amerikanismen wurde der Jazz bereits kurz nach 1933 heftig vom NS-Regime bekämpft und am 12.10.1935 für den deutschen Rundfunk verboten.[863]

---

854 Vgl. ebd. S. 127. Lehrpersonal besitze nur ein geringes Ansehen.

855 Bericht Luthers an das AA vom 28.6.1935. In: ADAP 1975, C, IV,1, Dok. Nr. 184, S. 374-382, hier: S. 377.

856 Scheffauer 1929, S. 13.

857 Vgl. Cronau 1909, S. 611, und 1924, S. 662.

858 Kaergel 1926a, S. 119, und 1926b, S. 42 f. Bei diesem scharfen Urteil verwandte er zur Bekräftigung das Zitat eines Dritten.

859 Vgl. ähnlich die ADVb-Ablehnung in Diamond 1974, S. 239. Die Abneigung gegen den Jazz war im deutschen Bildungsmilieu kaum an politische Orientierungen geknüpft. Der Musikhistoriker Alfred Einstein 1927, S. 130, verurteilte ihn als "den scheußlichsten Verrat an aller abendländischen Zivilisationsmusik". Vgl. auch zu Theodor Adornos Ablehnung Kater 1995, S. 63 und 72. Regierungsamtlich wurden schon vor den Nazis 1932 Engagements schwarzer (Jazz-)Musiker verboten. Vgl. ebd. S. 47.

860 Kaergel 1926a, S. 118. Die "dadaistische Negermusik" mit ihrer unidentifizierbaren Melodie, zu deren Takt man die Glieder verrenke, sei "die Musik des Volkes". Ebd. S. 75. Vgl. auch Halfeld 1927, S. 239-241. Die USA kännten mangels Alters nur wenige echte Volkslieder. Was dem Deutschen das Volkslied, sei dem Amerikaner der Schlager. Vgl. Johann 1937, S. 96.

861 Reimesch 1920, S. 253.

862 Boehm 1932, S. 252.

863 Vgl. Verbot des Niggerjazz im Rundfunk. In: VB (Ndt. Ausg.) Nr. 286, 13.10.1935, S. 5, Eisenhofer 1970, S. 150, und Kater 1995, S. 97 und 112.

Das Fehlen von Volksliedern ergänzte in alter Tradition Halfeld um Volkstänze und Dorffeste des alten Europas, die im amerikanischen Hinterland aus religiösen Gründen unbekannt seien.[864] Den amerikanischen Werten 'Zahl' und 'Maschine' setzte er als europäische "Volkstum, Landschaft, Überlieferung" sowie "Scholle, Trachten und alte Bräuche" gegenüber.[865] Geselligkeit sei nicht von angeregten Gesprächen, sondern von Zerstreuungen wie Vorträgen, Tanz oder Autofahren dominiert. "Vergnügen" werde zum "Rummelplatz"; die kulturelle Demokratie bewirke die "Heiligsprechung des Kitsches".[866] Die Grenzen zwischen echter Empfindung und Kitsch verwischten; man sei sentimental, aber nicht gemütvoll wie der Deutsche.[867]

Die Antiamerikanisten sperrten sich gegen die Gleichstellung der Frauen und stellten dem 'amerikanischen' das 'deutsche' Frauenbild entgegen. Mit der behaupteten Dominanz der Frauen erklärten sie diverse als negativ kritisierte Erscheinungen in den USA und verfestigten im Umkehrschluß das 'deutsche' Frauenbild. Selbst eine amerikafreundliche Stimme meinte, daß Frauen durch "geistige Regsamkeit und Gewandtheit" sowie mit "rosig geschminkten Wangen" ihre vermeintliche Überlegenheit demonstrierten.[868] Kaergel mokierte sich über die normierten 'Girls' mit den angemalten "knallroten feurigen Lippen", dem "Bubikopf" und dem kniefreiem Rock.[869] Die individuelle Schönheit, die sie zum Mädchen, Frau oder Mutter machten, fehlten ihnen. Der deutsche weibliche Mensch sei weit natürlicher. Nach Halfeld unterliege die amerikanische Kultur einer breiten Feminisierung.[870] Die Männer seien den Frauen geistig und rechtlich hörig; das schwäche das häusliche Klima. Die Frauen seien die eifrigsten Verfechter der Prohibition. Sie gebärten nur noch entsprechend dem Familienbudget. Da sie den amerikanischen Schulbetrieb als Lehre-

---

864 Vgl. Halfeld 1927, S. 92. Er sprach von kultureller Einsamkeit. Löher 1860 II, S. 174, hatte geschrieben, daß die Amerikaner Volkslieder und "eigentliche Volksfeste" nicht besäßen; die wenigen Bräuche seien im Abnehmen begriffen. Hingegen hätten sich in Deutschland Festgebräuche, die ins germanische Altertum zurückgingen, besonders beim deutschen Landvolk erhalten.

865 Halfeld 1927, S. 49. Zur Vergötterung von 'Geld' und 'Zahl' vgl. Finckh 1923a, S. 120.

866 Halfeld 1927, S. 35.

867 Vgl. ebd. S. 224.

868 Geyer 1926, S. 111, der die US-Frauen generell lobte und ihnen eine positive Nutzung ihrer größeren Freiheiten attestierte.

869 Kaergel 1926a, S. 92 (geschminkte Lippen), und S. 105 (Bubikopf). Vgl. besonders ebd. S. 98-105, und Finckh in einem Brief an eine jugendbewegte Schar in Fink 1936, S. 48.

870 Vgl. Halfeld 1927, S. 209-227. So sehr er patriarchalisches Denken bei der Frage nach der ausstehenden Männerbewegung von sich weist, so sehr steht sie dafür. Auch hier gibt es historische Belege. Lenau schrieb 1833 nach Greiner 1911, S. 145: "Die Weiber sind fast heilig gehalten." Sidons 1972 (1827 II), S. 198, bezeichnete Frau und Familie als "Heiligthum" des Amerikaners.

rinnen bestimmten, würden neben der amerikanischen Standardisierung feminine Einstellungen an die Jugend weitergegeben.[871]

Die auslandsdeutsche Kulturarbeit sah die Amerikanisierung rein negativ und blendete deren Chancen für die Individuen aus. Durch den "intoleranten Einheitsbegriff" käme es zur "Vernichtung der nationalen Unterschiede zwischen den Einwanderern".[872] In den 1920ern gab es Angebote der Kirchen, der Unternehmen, der Vereine und des Staates, den Einwanderern die Gewöhnung an die neuen Verhältnisse zu erleichtern. Besonders Staatsbürgerkunde und Englisch wurden gelehrt. Es gab sogar Lehrstühle für 'Amerikanisierung'.[873] Den meisten Stellen ging es bei den Einwanderern vorrangig um eine Ablösung von den kulturellen Eigenheiten ihrer Herkunftsländer, manchen jedoch kam es zuerst auf die soziale Hilfestellung an.

Gleichwohl sahen manche noch Hoffnung für die US-Bevölkerung, und damit die Einwanderer, denn der Amerikanismus sei noch kaum in den Mittelwesten der USA vorgedrungen.[874] Chancen auf Überwindung des Amerikanismus sah Schneider bei der Jugend, die statt 'Amerika first' zu sagen, 'to Europe' reise.[875] Die eigentlichen Kulturträger der USA seien die Absolventen europäischer Universitäten oder europäisch geprägter US-Hochschulen wie John Hopkins, Harvard, Wisconsin oder Stanford, die meist Deutsche, Skandinavier und Schotten seien. Sie galten ihm als geistige und religiöse Oberschicht sowie "Vorkämpfer einer neuen Zeit"[876].

Im Sinne einer inneren Geschlossenheit warnte man vor dem Amerikanismus im eigenen Land und fragte nach solchen Zuständen in Berlin und anderen Städten.[877] Schließlich mahnte Kaergel: "Der Amerikanismus ist eine Gefahr, die uns allen droht und näher rückt."[878] Ähnlich sah Boehm in der "Amerikanisierung" "die tiefste Gefahr für das Deutschtum" und rief dazu auf, auch im Frieden die "geistige Westfront" zu halten.[879] Halfeld hielt die Importeure westlicher Ideen für Gegner des humanistischen Bildungsgedankens und schob

---

871 Vgl. auch Penck 1920, S. 117 f.

872 Fittbogen 1924, S. 54, bis 1938, S. 228.

873 Vgl. Rippley 1986, S. 568.

874 Vgl. Carl Schneider 1928, S. 124.

875 Vgl. ebd. S. 123, auf die akademische Jugend bezogen.

876 Ebd. S. 125, vgl. auch S. 124.

877 Als Beispiele wurden der deutsche Schlager 'O Katharina, o Katharina', 'Schundliteratur', Kaugummi und Stilbonbons genannt. Vgl. Kaergel 1926a, S. 76, 35 und 96.

878 Kaergel 1926a, S. 121. Im 'Türmer' hieß es kürzer und gesperrt, damit prägnanter, im Schlußsatz: "Der Amerikanismus ist eine Gefahr, die uns allen droht." Kaergel 1926b, S. 44.

879 Boehm 1919, S. 79, Artikel "Westlertum".

ihnen die Schuld an der Lockerung der "Volksgesamtheit"[880] zu. Da wundert es nicht, daß man die vermeintlichen deutschen Nachahmer des Angelsachsentums "nach innerem Sinn mit einem gewissen Recht als 'vaterlandslos'"[881] bezeichnete. Neben Völkischen sprachen sich besonders Jungkonservative stark gegen "den Westen"[882] und seine Inkarnation, die USA, aus. 'Amerikanisierung' galt ihnen als Synonym für die parlamentarische Demokratie, die Rationalisierung und den Wertewandel, weshalb dies einen unvoreingenommenen Zugang zum Deutschamerikanertum erheblich erschwerte.

Die kritischen Reaktionen zeigten, daß es keine saubere Trennung von Amerikanisten und Antiamerikanisten gab. Den Unterschied von 'Kultur' und 'Zivilisation' griffen nicht alle 'Deutschtumsarbeiter' auf, wie beispielsweise der DVP-Politiker Otto Boelitz, der von "nordamerikanischer Kultur"[883] sprach. Halfeld hob den Unterschied zwischen der europäischen und amerikanischen Kultur hervor.[884] Andere betonten, daß man die US-Verhältnisse nicht mit europäischen Kategorien messen könne.[885] Selbst von europäisch denkenden Deutschamerikanern wurde solche Literatur nur eingeschränkt begrüßt. Eine deutschamerikanische Deutsch-Professorin attestierte Halfeld eine einseitige Zuspitzung, die die positiven Werte der US-Kultur ganz verschweige oder nur blaß darstelle.[886] Auch Antiamerikanisten stempelten Kaergels Buch als feuilletonistisch ab: "Kaergel tritt Amerika mit den gleichen Wertmaßstäben nahe, die in einer biederen Stammtischrunde für solche Fälle gebräuchlich sind."[887]

Der katholische Geistliche Franz Xaver Geyer meinte angesichts seiner hohen Sammelergebnisse, daß 'der Amerikaner' zwar dem Dollar nachjage, aber sehr gebefreudig sei.[888] Doch auch bei ihm brach seine Grundeinstellung, die konfessionell bestimmt war, durch. Mit dem rastlosen Erwerbsstreben verbinde man in den USA einen Begriff, der an Religion streife. Dies hänge "mit der finsteren calvinisch-puritanischen Lebensauffassung zusammen", die "Genuß und Wohlleben" untersage, "Arbeit als gottgewollten Lebensinhalt" befehle

---

880 Vgl. Halfeld 1927, S. 206 und 181. Sie übten geistigen Verrat am eigenen Wesen. Vgl. Ebd. S. XVI.

881 Weiser 1918, S. 18.

882 Boehm 1919, S. 79, Artikel "Westlertum". Sein geistiger Ziehvater Arthur Moeller van den Bruck hatte westliche Orientierungen diskriminiert und Osteuropa als deutsche Interessenszone bezeichnet.

883 Boelitz 1930, S. 174, 1933, S. 108, 1926, S. 137 ("amerikanische Kultur").

884 Halfeld 1927, S. 145: "Zwei Welten, zwei Kulturen."

885 Vgl. Geyer 1926, S. 92, und bereits Sidons 1972 (1827 I), S. 96, zum Geschlechterverhältnis.

886 Margarethe Müller in der Rezension von Halfelds Buch in: DV 10/1928, H. 5, Mai, S. 410 f.

887 Anonyme Rezension in: Ebd. S. 414. Vgl. ähnlich Halfeld 1927, S. IX.

888 Vgl. Geyer 1926, S. 109-112.

und im geschäftlichen Erfolg ein Zeichen der Auserwähltheit sehe.[889] Ähnlich unterstellte er den Methodisten, der protestantischen Kirche, protestantischen 'Sekten' und den Freimaurern pauschal eine Bundesgenossenschaft mit dem Ku-Klux-Klan.[890] Trotzdem warnte Geyer vor Einseitigkeiten und forderte, auch die Vorzüge zu nennen.[891] Diese empfahl er Deutschland als Vorbild:

> "Mehr Ein- und Unterordnung, mehr Verständnis für die großen vaterländischen Belange, mehr Rücksicht auf das ganze als auf einen einzelnen Teil oder gar auf sich selbst, mehr Bürger- als Parteisinn, mehr völkischen Geist, kurz mehr Gemeinschaftssinn; das ist es, was wir brauchen, und darin können wir viel von Amerika lernen!"[892]

In der auslandsdeutschen Kulturarbeit fanden sich solche Auffassungen bei den Mitgliedern oder Sympathisanten der Weimarer Parteien der politischen Mitte. Der Antiamerikanismus verdeutlicht die in der auslandsdeutschen Kulturarbeit herrschende Kluft zwischen den demokratisch und den stark nationalkonservativ bis völkisch Orientierten. Der Artikel eines nationalsozialistischen Studenten in einem deutschamerikanischen Blatt spiegelt dies wider.[893] Er wies auf den großen Unterschied zwischen der 'jungen' und der 'alten' Generation in Deutschland hin und begründete dies mit dem vorherrschenden Amerikanismus bei der 'alten' Generation. Diesen lehne die 'junge' Generation stark ab, weshalb sie auch die Meinungen der Deutschen in Amerika zu wenig beachte. Diese für viele stehende Auffassung belegt zum einen die Frontstellung gegen die 'Amerikanisten' in Deutschland und zum anderen die geringe Attraktivität der Deutschamerikaner in rechtsextremen Kreisen.

Der Antiamerikanismus war eine Reaktion auf die deutsche Nachkriegssituation und wurde zuweilen bewußt eingesetzt. Schließlich wurden in der ersten Nachkriegszeit die beschlagnahmten Vermögen der deutschen Wirtschaft in den USA nicht zurückgegeben und deutsche Wirtschaftsführer als Kriegsverlierer behandelt. Aus einem Zeitungsinterview eines gerade aus den USA zurückgekehrten und ihnen eher positiv gegenüberstehenden deutschen Großindustriellen pickte der 'Auslanddeutsche' unter der Überschrift "Haß oder

---

889 Geyer 1926, S. 107.

890 Vgl. ebd. S. 121 und 124. Der Ku-Klux-Klan attackierte Schwarze, Juden, Katholiken und Neueinwanderer. Geyer betonte allerdings, daß die US-Regierung den Klan bekämpfe.

891 Vgl. ebd. S. 129.

892 Ebd. S. 134. Es sei erstaunlich wie der 'Schmelztiegel' bei derart verschiedenen Volksteilen ein so einheitliches Volksgefühl erzeugt habe. Dies sei ein Vorbild für den Zusammenschluß der deutschen Stämme. Der völkische Gedanke sei nicht die Ursache des europäischen Elends und nur als "häßliches Zerrbild" eines bornierten Nationalismus problematisch. Ebd. S. 130 und 131.

893 Vgl. Kampffmeyer 1932.

Dummheit" die wenigen Negativa heraus und verlegte eine wohl in der Kriegszeit geschehene Anekdote in die unmittelbare Gegenwart.[894] Neben der schwer zu erlangenden Einreiseerlaubnis und dem Mißtrauen gegenüber allen im deutschen Heere 'Gedienten' wurde der bisher ungekannte Haß der US-Oberschicht vorgeführt. In New York hätten US-Millionäre ihre deutschen Kostbarkeiten wie etwa Meißener Porzellan für ein Wohltätigkeitsfest geopfert, wo die Gäste gegen einige Dollar auf diese mit Steinen hätten werfen können. Die bewußte Zerstörung kostbaren deutschen Porzellans, das ein beliebtes Geschenk auf höchster Regierungsebene war und in den Nachkriegsjahren aus Finanzmangel oft versteigert wurde, wurde als massiver Affront gegenüber den deutschen Eliten verstanden.[895]

Solche Meldungen sollten das Vorurteil von der Kulturlosigkeit der Amerikaner bestätigen. Mit der Schilderung von Einreiseproblemen wurde eine Interessengleichheit deutscher Wirtschaftsführer mit den einfachen Auswanderern suggeriert. Damit verbunden wurden antikapitalistische Aversionen weiter Teile der Arbeiterschaft und des Mittelstandes vom deutschen Großkapital auf das amerikanische umgelenkt. Gleichwohl hielt man sich im liberalen 'Auslanddeutschen' mit Antiamerikanismen in verallgemeinernder Form weitgehend zurück. Nur wenn wirtschaftliche Probleme behandelt wurden, wie etwa das beschlagnahmte Vermögen in den USA, dann sprach man bezogen auf entsprechende US-offizielle Verlautbarungen von "gewohnter anglo-amerikanischer Scheinheiligkeit und Unverfrorenheit"[896]. Wegen der besonderen Affinität des DAI zur Exportwirtschaft und den Reedereien ließ man sich gerade in diesem Bereich aus der Reserve hervorlocken.

Mit der Zeit wurden antiamerikanistische Kolportagen zunehmend inopportun, da sie der Firmenpolitik von DAI-Unterstützern entgegenliefen. So war die Hamburg-Amerika-Linie mit dem Harriman-Trust in den USA schon 1920 ins Geschäft gekommen und 1925 nahm sie in den USA eine Anleihe von 10 Millionen Dollar auf.[897] Zudem widersprachen solche Berichte auch den Interessen der geldgebenden Regierungsstellen, die wirtschaftliche und politische

---

894 Vgl. Adt 3/1920, Nr. 21, Nov., S. 661. Grundlage war der Artikel "Das heutige Amerika". In: Vossische Zeitung Nr. 478, 28.9.1920, unpag., dessen Fundstelle im Adt nur mit Zeitungsnamen angegeben war. Der Name des deutschen Wirtschaftsführers blieb jeweils ungenannt.

895 Z.B. wurde dem scheidenden US-Botschafter Hill 1911 eine Porzellanvase aus der Königlichen Manufaktur geschenkt. Vgl. David Jayne Hill über seinen Rücktritt. In: Kreuz-Zeitung Nr. 414, 4.9.1911, unpag. Noch 1930 hielt die Weimarer Republik die Übung der Porzellangeschenke bei. Vgl. NZ 11/1930, No. 52, 24.5., S. 15 f. Zur Porzellan-Versteigerung aus den sächsischen Kunstsammlungen in Dresden am 12. und 14.10.1920 vgl. Vossische Zeitung (Zeitbilder, Beilage), Nr. 38, 26.9.1920, unpag.

896 Morgner 1919, S. 301.

897 Vgl. Kollbach 1929, S. 151 und 157 f., sowie Adt 3/1920, Nr. 15, Aug., S. 468.

Hilfe vor allem von den USA erwarteten. Waren die bilateralen Beziehungen wegen des Versailler Vertrages "mit einem so völligen gegenseitigen Mißverstehen"[898] und der innenpolitischen Niederlage deutscher Liberaler ausgeklungen, so zeigte der Abschluß des deutsch-amerikanischen Separatfriedens am 25.8.1921 eine Wende und der des Freundschaftsvertrages am 8.12.1923 eine enorme Verbesserung an.[899] Weiter sprachen die ab Mitte der 1920er Jahre nach Deutschland fließenden enormen Kapitalströme für ein weitgehend gemeinsames wirtschaftliches und politisches Interesse, das sich auch auf internationaler diplomatischer Ebene verifizierte.

Ähnliches traf auch für den VDA zu, dessen führender Mitarbeiter Treut ab 1923 in den USA eine Spendensammelkampagne für die 'Deutschtumspflege' in Osteuropa ins Rollen gebracht hatte. Nicht nur seine politisch liberale Einstellung (DDP-Nähe) ließ ihn moderatere Töne anschlagen. Er hatte ab 1923 auf seinen USA-Reisen erfahren, daß der Antiamerikanismus unter der Masse der Deutschamerikaner schwer vermittelbar war. Eine Konfrontation mit einschlägigen Aussagen hätte für viele einen Affront bedeutet und die Spendensammlungen gemindert. Außerdem hätte man die Kluft zwischen der deutschamerikanischen Realität und dem auslandsdeutschen Gedanken verbreitert und damit dessen Propaganda erschwert. Gleichwohl verwahrte sich Treut entschieden gegen angloamerikanische Angriffe und forderte alle auf, "die von Amerika noch einmal einen Heiland erwarten"[900], ihre Aussagen über einen großen Stimmungsumschwung in den USA zugunsten Deutschlands zu revidieren.

- Politisch bedingte Mobilisierung des Antiamerikanismus vor dem Zweiten Weltkrieg

Mit der Machtübergabe an die NSDAP richtete sich die mediale Darstellung der USA weitgehend nach den NS-Pressevorgaben. Obwohl die US-Presse den innenpolitischen NS-Terror attackierte, wurde kein Antiamerikanismus verordnet, da sich das NS-Regime konsolidieren mußte. Wegen der Londoner Weltwirtschaftskonferenz 1933 wies sogar das Propagandaministerium die Presse an, Angriffe gegen Amerika und seine Regierung zu vermeiden.[901] Allgemein

---

898 Schwabe 1978, S. 59.

899 Vgl. Link 1978 und Glaser-Schmidt 1997.

900 Treut 1926, S. 1. Treut, der mit dem "Heiland" Ex-Präsident Wilson meinte, wollte nicht die "seichten Schilderungen von Oberflächlichkeiten" deutscher USA-Reisender vermehren.

901 Vgl. Schröder 1978, S. 115. Zur zwiespältigen Haltung der Nazis den USA gegenüber vgl. Moltmann 1976b, S. 101.

erhoffte sich die NS-Regierung propagandistischen Nutzen von der Betonung der Ähnlichkeit ihrer Politik mit Franklin D. Roosevelts erfolgreichem New Deal-Programm einer nationalen und sozialen Konzentration mit starker Führung.[902]

Weitere Gründe bedingten die Reduzierung des Antiamerikanismus. Trotz seiner oft antimodernen Ideologie förderte der Nationalsozialismus nicht nur im technischen Bereich die Modernisierung.[903] Die Attackierung 'amerikanischer' Erscheinungen in Deutschland oder von US-Verhältnissen, an denen sich der Nationalsozialismus orientierte, hätte der NS-Politik widersprochen. Zudem war der kulturpessimistische Zug vieler Antiamerikanismen unzeitgemäß. Das 'neue Deutschland' verbreitete einerseits zumindest in den Anfangsjahren im gesamten nationalen Lager einen starken Optimismus, verlangte diesen andererseits aber auch.[904] Gleichwohl waren den NS-Idealvorstellungen widerstrebende Erscheinungen und Äußerungen möglich. US-Comic-Figuren, Coca-Cola, Hollywoodfilme und Swing-Musik waren bis Ende der 1930er Jahre verbreitet.[905] Zuweilen stand dahinter eine 'Arisierung' der Amerikanismen, die nach gestiegener Gegnerschaft zu den USA Ende der 1930er Jahre in eine Verdammung aller politisch und wirtschaftlich unbrauchbaren Versatzstücke mündete.[906]

So verschwand der Antiamerikanismus weder unter den Inlandsdeutschen noch unter den Deutschamerikanern. Vor allem Rückwanderungsbereite und Remigranten verachteten die 'US-Zivilisation', wobei sie jedoch "ein Gran Liebe zu Amerika"[907] eingestanden, um nicht der Urteilsunfähigkeit und einer großen Fehlentscheidung bezichtigt zu werden. Im einzelnen sprach sich der 'Bund'-Führer Fritz Kuhn gegen eine Auflösung des deutschen Elementes "**in eine**

---

902 Vgl. Schröder 1978, S. 116-118, und Trommler 1986b, S. 672. Lt. Lohr 1943, S. 51, habe sich Roosevelt besonders NS-Einrichtungen als Muster genommen. Der Demokrat Roosevelt (1882-1945) war US-Präsident von 1933 bis 1945. Vgl. Peter Schäfer 1990, S. 141-173.

903 Vgl. Reichel 1994, S. 101-113, der das Konzept der 'reaktionären Modernität' aufgreift. Zum Konzept vgl. Herf 1984, besonders S. 11-13.

904 Zur "Aktion gegen die Miesmacher und Kritikaster" im Mai und Juni 1934, die in die blutigen Ereignisse vom 30.6.1934 mündete, vgl. Rühle 1935, S. 229-232, Zitat S. 229.

905 Vgl. Hönicke 1997, S. 70. So betonte Johann 1937, S. 94, trotz des Ideals der sich nicht schminkenden und nicht rauchenden 'deutschen Frau', daß geschminkte Amerikanerinnen zu Unrecht "bei uns so oft verlästert worden" seien. Die gängigen Vorurteile seien "blühender Blödsinn".

906 Ein gutes Beispiel ist der Jazz. Nach dem Rundfunkverbot versuchte man einen 'deutschen Jazz' zu kreieren. Im Gegenzug wurde am 1.4.1938 der Verkauf von Jazzplatten mit nichtarischen Komponisten und Musikern verboten. Vgl. Fröhlich 1987 I,3, S. 373, und Kater 1995, S. 110-117 und 107.

907 Brief Georg von Johnsons an Johann Wilhelm Mannhardt vom 8.7.1935, S. 2, in: AMB Ma 865-866. Im Brief vom 30.7.1934 betonte von Johnson, daß sich in Deutschland die deutsche Kultur in ihm verwirklichen könne, während er in Amerika ein Vakuum bleibe.

wesenlose Horde von Staatsbürgern, die nur noch Hollywood, Tabloid-Verstand, Heuchelsitten und Sonntags-Bigotterie kennen"[908], aus. Besonders im Reich brandmarkte man nach wie vor die Übernahme der 'Demokratie' als Trick Wilsons und bekämpfte sie aus regimeimmanenten Gründen scharf.[909]

Auch die Floskel vom "noch nicht Volk, kaum Nation"[910] gewordenen Amerika blieb aktuell. Mit dieser und der Rede von der amerikanischen Unstetigkeit begründete man die angebliche amerikanische Unberechenbarkeit und Willkür. Da die USA nur von einem sehr geringen Bestand an Tradition und Volkstum zehren würden, hätten sie kein inneres Gleichgewicht, weshalb die innere Entwicklung dieses Landes so schwer zu durchschauen sei. Die in der Unabhängigkeitserklärung festgeschriebene "Idee von Amerika als dem Land der Freiheit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit, der gleichen Möglichkeiten für alle" habe "nie gestimmt".[911] Den angeblichen Niedergang der zentralen US-Werte und die Rede vom überaus jungen Staat 'Amerika', in dem ein Volk noch nicht bestehe, brachte Ross auf den Kern: Amerika sei "in seinen Wurzeln eine Schöpfung deutschen Geistes"[912]. Aus der gegenwärtigen Krise könne es nur herauskommen, wenn es zu diesen Wurzeln zurückfinde. Es bestehe eine offene, beeinflußbare Situation; es breche eine Zeit an, in der man nach neuen Maßstäben suche.[913]

Ein solcher sollte der Rassegedanke sein. Dazu attackierte Ross den "Gleichheitsfanatismus"[914], der sich zwischen den zwei Polen der Verleugnung des Rassebegriffs und der Idee des auserwählten Volkes bewege. In Beispielen stellte er dann die Doppelmoral bezogen auf Schwarze und Juden in den USA heraus, um den Vorwürfen gegen den antisemitischen Terror in Deutschland und gegen die Rassenideologie zu begegnen. Gegenüber den Einwanderern sprächen die alteingesessenen Angloamerikaner von Gleichheit, behielten aber Schlüsselpositionen in Staat, Wirtschaft und Kultur möglichst für sich.

---

908 Kuhn 1936, S. 5 (Hervorh. im Orig.). Vgl. dieses Zitat auch in: Die Amerika-Wacht 1/1936, Nr. 3, Okt., S. 6.

909 Vgl. etwa Ross 1936 und 1940, je S. 268.

910 Johann 1937, S. 78; vgl. auch ebd. S. 79, und Ross 1935, S. 46.

911 Ross 1936 und 1940, je S. 276.

912 Ross 1936, S. 26, und 1940, S. 25. Luthers Gedanken hätten nach Ross 1936, S. 34 f. und 298, sowie 1940, S. 34 f. und 299, letztlich Amerika begründet.

913 Vgl. Ross 1936, S. 278-287, und mit noch stärkerer Betonung der 'kommunistischen Gefahr' 1940, S. 278-288. Dieser Abschnitt erfuhr in späteren Auflagen minimale Erweiterungen, die wohl auf Ross' USA-Reisen von 1937 bis 1939 beruhen. Zur Entwicklung dieser Ausführungen vgl. Ross 1935, S. 61, 226 und 257 f.

914 Ross 1936, S. 281, und 1940, S. 282.

Ausgehend von der Rassenideologie wurde in der NS-Zeit der Antiamerikanismus mit einem heftigen Antisemitismus, der viele Negativa des Antiamerikanismus aufwies, verschleiert.[915] Die USA wähnte man einer jüdischen Verschwörung ausgesetzt, da die Juden angeblich die gesamte öffentliche Meinung wie beispielsweise Presse, Theater, Kino, Rundfunk und Vortragswesen kontrollierten.[916] Die VDA-Zeitschrift legte sich aber nicht vollständig fest, wie eine Werbung mit dem Namen des jüdisch-deutschen USA-Auswanderers und Grammophon-Erfinders Emil Berliner zeigt.[917] 1939 verschärfte sich der Ton, indem man von der systematischen "Ausplünderung des Farmers und der Städter" durch die "Bankjuden" sprach.[918] "Der blutgetränkte Goldstrom"[919], von dem die USA infolge des Ersten Weltkrieges profitiert und ihre Wolkenkratzer gebaut hätten, sei letztendlich fast nur den Juden zugeflossen und habe das amerikanische Volk verarmt. Jetzt hetzten die Juden wieder zum Weltkrieg und der US-Präsident, der sich selbst als wahrscheinlich jüdischstämmig bezeichnet habe, unterstütze dies.

Diese Zuspitzung resultierte nicht zuletzt aus der Goebbels'schen Aufforderung, mit den USA "etwas Fraktur zu reden"[920]. Die bilateralen Beziehungen hatten sich bereits nach Franklin D. Roosevelts Quarantäne-Rede vom Oktober 1937 verschlechtert.[921] Als Ende 1938 nach der Annexion des westlichen Teils der Tschechoslowakischen Republik und der Reichspogromnacht gegenseitig die Botschafter abberufen worden waren, wurde die US-Regierung stärker angegriffen. Die US-Bevölkerung nahm man hingegen weitgehend aus, da man die isolationistische Bewegung stärken wollte.[922] Nach der Kriegserklärung an die USA wies Goebbels die Presse an, den kulturellen Antiamerikanismus noch

---

915 Man kann diesen Satz für die Weimarer Zeit umdrehen: Der Antiamerikanismus war ein verkappter Antisemitismus. Hierfür spricht die Vielzahl gleicher Zuschreibungen wie etwa Wurzellosigkeit, Geschäftstüchtigkeit oder Utilitarismus, die wiederum Synonyme für die Moderne sind.

916 Vgl. Ross 1936, S. 283, und 1940, S. 283 f.

917 Vgl. die Eigenwerbung "Ein Deutscher in Amerika" im Vdt 13/1937, Nr. 8, April, S. 6. Vermutlich war die Biographie Berliners dem VDA-Redakteur nicht sonderlich bekannt, denn mit einem Mitglied der Freunde der deutschen Demokratie wäre sonst wohl kaum geworben worden. Vgl. Schliesst die Reihen! / Let us close our ranks 1924 (Liste der führenden Mitglieder). Der mehrfache Erfinder Berliner (1851 Hannover - 1929 Washington D.C.) floh 1870 vor der Rekrutierung zum preußischen Heer in die USA. Er steht für das Ideal eines technischen Autodidakten. Vgl. DAB o.J. XI, Suppl. 1, S. 75 f.

918 Judas größtes Geschäft 1939, S. 10.

919 Ebd. S. 11.

920 Goebbels 1939, S. 1. Vgl. auch Schröder 1978, S. 133.

921 Vgl. zum folgenden Hönicke 1997, S. 69 f.

922 Vgl. Goebbels 1939, S. 1. Er gab dabei die Muster vor: Lynchjustiz, politische und wirtschaftliche Skandale, hohe Arbeitslosigkeit, von Europa ausgeliehende Kultur. Vgl. auch Moltmann 1986c, S. 222. Die Isolationisten traten gegen eine Kriegsbeteiligung der USA ein. Diese diffuse Bewegung umfaßte neben Pazifisten und Antifaschisten auch (deutsch-) amerikanische Sympathisanten des NS-Regimes. Vgl. Raeithel 1995 III, S. 137.

stärker zu betonen. Danach sollte die deutsche Intelligenz in Schriften von der Kulturlosigkeit der USA und der Abhängigkeit kultureller Erzeugnisse von europäischen kulturellen Leistungen 'überzeugt' werden. Ferner sollte "die breite Masse", hier besonders die Jugend, auf die Kulturlosigkeit der Übernahme "gewisser amerikanischer Maßnahmen, wie auch z. B. der Jazz-Musik" hingewiesen werden.[923]

Den beginnenden Luftkrieg und seine deutschen zivilen Opfer nutzte das NS-Regime ab 1943 zur Verstärkung des Antiamerikanismus. Jetzt wurden weniger die Führer und Juden, vielmehr die US-Bevölkerung pauschal als kulturlose Terroristen, Mordbrenner und Gangster bezeichnet und auf eine Ebene mit den 'Bolschewisten' gestellt.[924] Bekannte Stereotypen wurden aufgegriffen und ins Extrem überspitzt.[925] Ähnlich schrieb das Führerblatt des VDA, daß Franklin D. Roosevelt keine patriotischen Ideale mehr vorgeben könne, und daß die Amerikaner bisher allen Versprechungen glaubend dies jetzt bei ihm nicht mehr täten; 'der Amerikaner' sei weltfremd und der 'Schmelztiegel', die künstliche Bildung eines amerikanischen Volkes, funktioniere nicht.[926]

Mit dieser knappen Erörterung läßt sich zeigen, wie der Antiamerikanismus die Kriterien zur Abgrenzung von 'deutsch' und 'amerikanisch' bereitstellte. Weiter wird die widersprüchliche Haltung der Eliten zur Moderne sichtbar. Einerseits sollten mit nationalen Phrasen die politischen und sozialen Folgen der Moderne eingedämmt und andererseits der nationale Zugriff auf internationale Rohstoff- und Handelsmärkte des modernen Kapitalismus erweitert werden. Gerade in der Weimarer Zeit beantwortete man die ökonomische Abhängigkeit von den USA mit kulturellen Ressentiments, was auch mit der Verarmung großer Teile des Bürgertums durch den Krieg und die Inflation zusammenhing. Hatte man Vorkriegsmodernisierungen als Steigerung des nationalen Stolzes gewertet, so lastete man nach 1918 die unliebsamen Veränderungen in Kultur, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft dem Amerikanismus an. Der Antiamerikanismus war die Ausdrucksform des antimodernistischen Widerstandes vorindustriell orientierter, bürgerlich-individualistischer Kräfte gegen die Massenzivilisation und deren nivellierende Auswirkungen.

---

923 Boelcke 1967, S. 199. Zum Jazz vgl. ebd. S. 127. Dieser Aufforderung kamen Johann 1942 ("Land ohne Herz"), Ross 1942 ("Die westliche Hemisphäre", mit Fotos) und andere nach.

924 Vgl. Moltmann 1986c, S. 224 f.

925 Im SS-Organ tauchte ein Artikel auf, der nicht nur vom Titel her an Kaergel 1926b erinnerte. Vgl. Die Gefahr des Amerikanismus 1944.

926 Vgl. K(roeker) 1943b.

Je völkischer und meist auch je politisch rechter sich die Autoren verstanden, desto harscher und pauschaler waren die Urteile. Ihnen war der Antiamerikanismus eine propagandistische Fortsetzung des Krieges. Antisemiten koppelten den Antiamerikanismus mit dem Antisemitismus. Konnten solche Stimmen in den größeren Organen der auslandsdeutschen Kulturarbeit in der Weimarer Zeit nur vereinzelt durchdringen, so wurde dies in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre die Regel.

Die mit den USA und ihrer Bevölkerung verbundenen Vorstellungen waren mit Ausnahme des wirtschaftlichen Bereichs durchgehend negativ. Sie differierten lediglich in der Stärke der Ablehnung. Der Antiamerikanismus umfaßte vor allem politisch rechtsextreme und konservative Kreise und reichte weit über den Bereich der auslandsdeutschen Kulturarbeit hinaus. Er spiegelte weniger die US-Realitäten als vielmehr die deutschen Probleme wider. Das Unbehagen mit den geistigen und wirtschaftlichen Zeitproblemen verbunden mit der eigenen, nicht nur politischen Ohnmacht fand so eine Ableitung nach außen.[927]

In Staat und Gesellschaft drängten die Arbeiterschaft und die untere Mittelschicht auf Partizipation. Gerade das Bildungsbürgertum wehrte sich gegen 'Gleichmacherei' und hielt unter anderem mittels des Antiamerikanismus auf sozialen Abstand. Indem die 'Volksgemeinschaft' die Ausräumung von Klassenunterschieden unter den 'Volksgenossen' versprach, war es schwierig, gegen ähnlich anmutende Amerikanismen zu agitieren. Die moderne Technik wurde verstärkt durchgesetzt und das antimodernistische Konzept der 'Maschine' von ihrer Ästhetisierung im nationalsozialistischen Konzept 'Schönheit der Arbeit' abgelöst.[928] Ross' Relativierung der 'Maschine' verdeutlicht den Übergang. So ließ er einen Deutschamerikaner trotz Kritik die 'Maschinen' Auto und Radio als unverzichtbar loben, zumal sie auch im Reich als 'Volkswagen' und 'Volksempfänger' als Errungenschaft propagiert wurden.[929]

Die Vertreter der auslandsdeutschen Kulturarbeit sahen sich vom Kriegsgewinner USA getäuscht, weil er nach ihrer Sicht nicht das Versprechen des Selbstbestimmungsrechts der Völker eingelöst habe. Statt dessen habe er die 'undeutsche Demokratie' in Deutschland einführen helfen, was aber wegen finanzieller Unterstützung diverser Institutionen durch die Reichsregierung nur

---

927 Vgl. Berg 1963, S. 144.

928 Zu 'Schönheit der Arbeit' vgl. Reichel 1994, S. 235-243.

929 Vgl. Ross 1936, S. 293, und 1940, S. 294 f. Der Übergang schlug sich sogar in der neuen Begriffswahl nieder, die statt der 'ausländischen' technischen Begriffe ästhetisierende 'deutsche' wählte und eine volksnahe Technik suggerierte. Zur Prägung dieser Begriffe 1934 und 1933 vgl. Senya Müller 1994, S. 153.

von rechtsextremen Kreisen offen gesagt wurde. Darüber hinaus war für die auslandsdeutsche Kulturarbeit der Amerikanismus regelmäßig gekoppelt mit dem Assimilierungsprozeß deutscher Einwanderer, der als Verlust des eigenen Wesens und Aufgabe alter Bindungen gewertet und eindeutig negativ konnotiert wurde.[930] Mit der Verschlechterung der bilateralen Beziehungen wurden zuerst essentielle Antiamerikanismen der NS-Ideologie und mit der deutschen Kriegserklärung 1941 das ganze Reservoir propagiert.

Darüber hinaus zeigt der Antiamerikanismus eine starke Verbindung zur Gedankenwelt und realen Lage des Bildungsbürgertums auf. Die Abneigung gegen Massenhaftes sowohl in der Politik als auch in der Produktion spiegelte seinen elitären Geist und seine Ablehnung der nach 1918 erfolgten Veränderungen wider. Wegen der Verachtung alles Geistigen, damit auch seiner Vermittler, sowie der Bedeutung des Geldes für das Sozialprestige sah es sein Ansehen schwinden.[931] Durch die Massenkultur, die ihren Ausdruck nicht zuletzt im Jazz, zeitgenössischen Tänzen und anderen Amerikanismen fand, wähnte es seine Definitionsmacht im kulturellen Sektor erheblich gefährdet, was an die Grundlagen seines Selbstverständnisses ging.[932] Da die Einflüsse des Amerikanismus das Konstrukt 'deutsche Kultur' zunehmend verwischten, sah das Bildungsbürgertum sein ureigenstes Betätigungsfeld gefährdet. Darauf reagierte es mit emotionaler Abgrenzung gepaart mit einer Stereotypisierung der Unterschiede zwischen 'Amerikanismus' und 'deutscher Kultur'[933], die von manchen zur kulturellen Unvereinbarkeit gesteigert wurden. Zudem war der Antiamerikanismus eine Abgrenzungsstrategie gegen Anhänger der Moderne in den eigenen Reihen und außerhalb. Mit der notwendigen Vereinfachung war er eine Ideologie des Bildungsbürgertums sowohl gegen das Wirtschaftsbürgertum als auch gegen die moderne, auf Partizipation drängende Massengesellschaft.

Hatte die auslandsdeutsche Kulturarbeit mit dem Antiamerikanismus nicht nur die soziale Basis weitgehend gemeinsam, so waren auch beide in ihren Grundaussagen stark miteinander verwoben. Schließlich gingen viele antiamerikanistische Abhandlungen auch auf die Deutschamerikaner ein, so daß direkt oder indirekt manche Aussage der auslandsdeutschen Kulturarbeit mittransportiert wurde. Bei vielen 'Deutschtumsarbeitern' bewirkte der Antiamerikanismus eine

---

930 Vgl. Berg 1963, S. 137 f. und 140.

931 Vgl. Schwan 1986, S. 5.

932 Vgl. Lütkens 1932, S. 49.

933 Die Stereotypisierung 'fremdvölkischer' Kultur sollte die angeblichen ethnischen Unterschiede verdeutlichen und galt Giannoni 1925, S. 59, als "ein sehr wertvolles Mittel für die Bewußtmachung deutscher Wesenheit".

emotionale Sperre, die eine vorbehaltlose und zuweilen generell eine Befassung mit den USA und den Deutschamerikanern verhinderte. Durchgängig einig waren sich aber alle 'Kulturarbeiter' in der Verhinderung der Amerikanisierung bei den Deutschamerikanern. Wie sie die Erfolgsaussichten eines solchen Unterfangens einschätzten, behandelt der folgende Abschnitt.

4.2 DIE DEUTSCHAMERIKANER ZWISCHEN UNWEIGERLICHEM UNTERGANG UND UNGEWISSER ZUKUNFT

- Zahlen als ideologischer Indikator

Erörterungen über die Chancen der Erhaltung des Deutschamerikanertums diskutierten regelmäßig zu Beginn dessen Bevölkerungszahl, deren Größe ein wesentlicher Grund für das Interesse an den Deutschamerikanern war.[934] Damit umrissen die Autoren den Kreis, den man für die 'Deutschtumsarbeit' beanspruchte. Jenseits ethnozentristischer Übertreibungen[935] spiegelten die stark differierenden Zahlenangaben, die meist aus den Kriterien 'Sprache' oder 'Abstammung' resultierten, das jeweilige Verständnis des Deutschamerikanertums wider. Oft wurde kein genaues Kriterium genannt. Sich auf die Vorkriegsangabe von zehn bis zwölf Millionen beziehend, schätzte Fittbogen vage für die Nachkriegszeit acht Millionen.[936] Der zahlenmäßige Spielraum bestand auch in der NS-Zeit fort. Otto Schäfer sprach 1933 in seiner programmatischen Schrift neben der Rede vom "100-Millionenvolk" von neun Millionen "Deutschen" in den USA.[937] Ansonsten handelte der VDA um diese Zeit die Zahl von zwölf Millionen.[938]

Das wichtigste Zählkriterium bildete entsprechend den sprachpflegerischen Wurzeln des auslandsdeutschen Gedankens die Sprache.[939] Sie galt als objektivstes und zuverlässigstes Mittel zur 'volklichen' Bestimmung.[940] Als Basis nahm man die Daten der US-Behörden, die die deutschsprachigen Einwanderer und ihre Kinder aufzeigten, sofern sie Deutsch als Muttersprache angaben. Diesen wurden die Deutschsprechenden aus Österreich und anderen Ländern hinzugerechnet, was auf die Relevanz der Herkunftsregion für die Kennzeichnung als Deutscher verweist.[941] Diese Zahlen betrugen für 1910: 8.646.402, für

---

934 Vgl. Johann Wilhelm Mannhardt 1926, S. 14.

935 Nach Löher 1855, S. 354, zählten "Deutschgesinnte" oft zu viel und "Yankeedeutsche" regelmäßig zu wenig 'Deutsche'. Deshalb wollte er eher von zu niedrigen Zahlen ausgehen.

936 Vgl. Fittbogen 1924, S. 53, und immer noch 1938, S. 225.

937 Otto Schäfer 1933, S. 5.

938 Vgl. VDA 1930 und 1934, je S. 14, und Steinacher 1934, S. 8. Vgl. als weitere Angaben lt. Winkler 1927, S. 22, Karl Egon Gundhart mit sechs (1923) und Georg von Hassel mit 14,25 Millionen (1925); auf S. 161 ließ Winkler nur die neun Millionen des DAI-Mitarbeiters Hermann Rüdiger gelten.

939 Vgl. als frühes Beispiel Löher 1855, S. 357.

940 Vgl. Winkler 1927, S. 2. Das subjektive Kriterium "nationales Bekenntnis" lehnte er auf S. 3 als "äußerlich nicht nachprüfbar" ab.

941 In historischen Abhandlungen wurden meist die Holländer als Deutsche gewertet. Vgl. Lohr 1936, S. 621. Zu den 'Dutch' vgl. zwiespältig Faust 1927 I, S. 183, der sich 1912

1920: 8.164.111.[942] Da die dritte Generation in den US-Zahlen nicht beachtet worden war, setzte der böhmische Statistikprofessor Wilhelm Winkler in einem zweifelhaften Verfahren die Zahl der Abstammungsdeutschen oder "Stammesdeutschen"[943] mit der Spanne von 9,1 bis 14,2 Millionen an, und schätzte nach Abzug einer unbestimmbaren Zahl 'Entdeutschter' die Zahl von zehn Millionen.

Fittbogen räumte 1934 ein, daß die bei ihm genannten hohen Zahlen "nichts als ein 'schöner Wahn'"[944] seien, da man nur auf die Herkunft, nicht aber auf die Sprachkompetenz geachtet habe. Orientiert an der Sprachkompetenz schätzte er die Zahl der Deutschsprechenden auf bis zu drei Millionen; 1938 kombinierte er wohl beide Kriterien und sprach von drei bis sechs Millionen Deutschen.[945] Kloss schätzte 1937 inclusive der 700.000 bis 800.000 Pennsylvaniadeutschen die Zahl der Deutschsprechenden für 1920 auf 6,8 und für 1930 auf 6,5 Millionen; für 1940 setzte er diese Zahl nur noch auf knapp fünf Millionen an.[946]

Höhere Zahlen ergaben sich nach dem Kriterium 'Abstammung', das ab Mitte der 1930er Jahre dominierend wurde. Die unterste Ziffer begann mit der Zahl der in Deutschland Geborenen und ihrer Kinder und die höchste endete mit der Zahl der US-Einwohner, die einen deutschstämmigen Vorfahren besaßen. Unter Berufung auf "ernste Forscher"[947] gab der Siebenbürger Arzt Karl Egon Gundhart in seiner mit orthographischen Fehlern gespickten Agitationsschrift die Zahl der Abkömmlinge Deutscher mit über 30 Millionen und den Prozentsatz derer 'mit deutschem Blut' mit mindestens 60 an. Von den Daten des Jahres 1900 ausgehend bezifferte der deutschamerikanische Historiker Faust die

---

noch ausgeschwiegen hatte. Zur Klassifizierung von Elsässern, Schweizern und deutschen Juden aus Polen als Deutsche vgl. Löher 1855, S. 332.

942 Vgl. Winkler 1927, S. 154, Tab. 55. Für 1930 wurden diese Daten nicht mehr erhoben.

943 Ebd. S. 161. Da ca. die Hälfte der zwischen 1900 und 1920 eingewanderten Deutschen nicht aus dem Deutschen Reich stammte, extrapolierte er diese Zahl in die fernste Vergangenheit und kam dann auf je fünf Millionen aus dem späteren Reichsgebiet und von außerhalb des Reiches. Er unterschlug, daß die Auswanderung Deutschsprechender aus dem östlichen Europa erst in den 1880er Jahren relevant wurde. Insofern war es mit seinem Arbeitsmaßstab einer "Gesinnung strengster Wahrheitsforschung" lt. ebd. S. VI nicht weither.

944 Fittbogen 1934, S. 160, 1937, S. 201, und 1938, S. 225. Er bezog sich mit dem Zitat auf Würzburger 1928, S. 34.

945 Vgl. Fittbogen 1934, S. 160, 1937, S. 201, und 1938, S. 226. Andere gingen von nur zwei bis drei Millionen Personen aus, die die deutsche Sprache als einzige oder meist neben der englischen benutzten. Vgl. von Loesch 1938, S. 395.

946 Vgl. Kloss 1937b, S. 27, und Kloss 1943, S. 93. Bei der Zahl der Reichsdeutschen in den USA ging Kloss für 1930/31 von 250.000 aus; 1941 schätzte er 315.000 noch nicht vollständig naturalisierte Deutsche. Vgl. Kloss 1940, S. 6, und 1943, S. 92 f.

947 Gundhart 1923, S. 52; zu Zahlenangaben vgl. ebd. S. 53. Damit lag er weit vor dem Alldeutschen Goebel 1922, S. 21, der infolge von Mischehen von mindestens 40 % sprach.

Zahl der US-Bevölkerung deutschen Ursprungs mit 18.406.000 Personen oder 27,5 % der Weißen.[948] Aus dieser Angabe sprechen nicht nur die latente Mißachtung Nichtweißer, sondern auch der Zweck, eine möglichst hohe Prozentzahl zu nennen.[949] Ähnlich umfaßten nach Treut die Deutschamerikaner "blutmäßig nahezu ein Drittel der Gesamtbevölkerung"[950]. Nach Ross, der bewußt der Sprache nur eine sekundäre Rolle einräumte, bestand das amerikanische Volk "zu einem Viertel aus deutschem Blut"[951]. 1943 nannte Kloss für alle Deutschstämmigen für 1920 17,25 Millionen und für 1940 19,87 Millionen.[952]

Bei den Zahlenangaben hieß es immer wieder, daß die Deutschamerikaner nicht entsprechend ihrer Zahl zur Geltung gelangt seien.[953] Damit war die hohe Zahl ein Grund und eine stete Aufforderung, mehr gesellschaftspolitischen Einfluß für die Ethnie zu verlangen. Ethnopolitische Bestrebungen wurden gegenüber andersstämmigen US-Bürgern damit legitimiert.[954] Faust betonte darüber hinaus mit indirekter Spitze gegen die auch von Angloamerikanern kritisierte starke slawische Einwanderung, daß die über 18 Millionen Deutschstämmigen die USA "zur germanischen Nation"[955] gemacht hätten.

Die schwankenden Zahlenangaben zu den Deutschamerikanern erlaubten es der späteren VDA-Führerzeitschrift bezüglich der Zahl aller Deutschen auf der Erde vom '100-Millionen-Volk' sprechen, da die Zahl der "völlig Entdeutschten"[956] in den USA schlecht zu schätzen war. Der propagandaerfahrene Kreis um Ullmann hatte damit entgegen anderen Zahlenangaben schon zu Beginn der 1920er Jahre eine griffige Zahl etabliert, die der VDA ab Ende dieser Dekade verbreitete.[957] Eine familiär geprägte Variante dieser Floskel, etwa in der

---

948 Vgl. Faust 1912 I, S. 22 f., und 1927 II, S. 24. Die VDA-Führerzeitschrift übernahm diese Zahlen. Vgl. Möller 1929, S. 191.

949 Helbich 1988, S. 175, Fn. 70, weist dazu auf das Verfahren der Senkung der US-Bevölkerungzahl durch Ausschluß Nichtweißer und der Steigerung der Zahl der Deutschamerikaner durch enorm weite Auslegung des Adjektivs 'deutsch' bis zum Einschluß von Holländern und Flamen hin.

950 Treut 1933 (Hervorh. im Orig.). Für von Loesch 1938, S. 395, waren mindestens zehn bis zwölf Millionen der US-Staatsbürger deutscher Herkunft und 30 bis 40 Millionen 'Träger deutsches Blutes'.

951 Ross 1936 und 1940, je S. 270, ähnlich je S. 249 und 258. Jeweils auf S. 11, der ersten Textseite, stellte er klar: "Die Sprache ist nicht alles." Er habe "Amerikaner deutscher Herkunft" getroffen, die kein Wort Deutsch mehr gesprochen hätten und trotzdem "'Deutsch-Amerikaner'" seien.

952 Vgl. Kloss 1943, S. 152.

953 Vgl. Weiser 1918, S. 32.

954 Vgl. Möller 1929.

955 Faust 1912 I, S. 26; vgl. auch Faust 1927 II, S. 27.

956 Ueberblick über das Deutschtum 1922.

957 Vgl. als niedere Angabe neun Millionen unter 95 Millionen bei Meißner 1922, S. 199. Schon um 1929 hieß es in einer Schülerschrift, daß von den 100 Millionen Deutschen jeder Dritte im Ausland lebe. Vgl. Spohr 1929, S. 57. Vgl. auch Barta/Bell 1930, S. 262.

Überschrift "Unsere 100-Millionen-Familie"[958], bezeugt ihre hohe Emotionalisierung. Endlich vermittelte diese Floskel und die Zählerei das Bild eines grenzüberschreitenden Deutschlands: " D e u t s c h l a n d ist also größer und volkreicher als das D e u t s c h e R e i c h . [...] Deutschland liegt in aller Welt, wo Deutsche leben und arbeiten."[959]

Die große Zahl war jedoch nicht alleiniger Maßstab. 1933 setzte die Südamerika-erfahrene Schriftstellerin Maria Kahle "die kleine Führerschicht der Balten und die geringe Zahl der nur durch Gemeinschaftssinn starken Siebenbürger Sachsen" den "Massen" der 30 Millionen "Deutschstämmigen in Nordamerika" gegenüber, um zu betonen: "Nicht die Masse entscheidet. Geist, Seele, Wille, Persönlichkeiten formen die Geschichte der Völker."[960] Weiter seien die nach Zahlen wertenden Begriffe 'Mehrheit' und 'Minderheit' "Schlagworte erfahrungsleerer demokratischer Gleichmacherei"[961]. Damit verwarf sie die völkerrechtlichen Bemühungen der Weimarer Republik, die kulturelle Selbstbestimmung auslandsdeutscher Minderheiten in Europa vertraglich durchzusetzen.

Wie bei allen gängigen Ideologien scheinen hier Teilinteressen durch. Gerade die katholischen Vertreter in der protestantisch dominierten auslandsdeutschen Kulturarbeit unterstrichen mit Zahlenangaben ihre volksnationale Bedeutung, da zwei Drittel der gesamten Auslandsdeutschen Katholiken seien.[962] Auf die Deutschamerikaner bezogen hatte die katholische Kirche einen schlechteren Stand, da ein Drittel der katholischen und zwei Drittel den protestantischen Kirchen zugeordnet wurden.[963] Lassen die Zahlenangaben und ihre Implikationen Einstellungen zum Deutschamerikanertum erkennen, so treten sie bei der Einschätzung der ethnischen Zukunft vollends hervor.

- Bedrohte Ethnizität

Schon in den Anfängen der auslandsdeutschen Kulturarbeit konnten sich ihre Vertreter nicht entscheiden, ob das Deutschtum der Deutschamerikaner ein-

---

958 VDA-Pressemitteilungen 3/1937, Nr. 519, 8.12., unpag.

959 Hauptmann 1919, S. 7 (Hervorh. im Orig.). 1928 propagierte besonders der Geograph Meynen unter Verweis auf Penck diesen Gedanken. Die Gleichsetzung Deutschlands mit dem Deutschem Reich galt Meynen 1935a, S. 128, als "Bedrohung deutschen Volkstums", gegen die er sich schärftens verwahrte.

960 Kahle 1933, S. 59. Sie handelte auf S. 16 f. die relativ niedrige Zahl von fünf bis sechs Millionen Deutschsprechenden.

961 Kahle 1933, S. 59.

962 Vgl. die Notiz: Eine Ausstellung des Reichsverbandes in Stuttgart. In: DG 8/1931, H. 5, Sept./Okt., S. 105 f.

963 Vgl. Geyer 1926, S. 160, der von insgesamt sieben bis acht Millionen Deutschamerikanern sprach.

schlafe oder ob sich sein Bewußtsein kräftige.[964] Vor dem Ersten Weltkrieg hatten daher so manche ihre nationalen Hoffnungen begraben, wie das Lamprechtsche 'Völkerdünger'-Zitat zeigt.[965] 1915 hieß es, daß "am meisten" von allen Auslandsdeutschen die in Nordamerika "ihr Vaterland v e r l e u g n e t "[966] hätten. Die meisten Deutschamerikaner wurden jedoch damit entschuldigt, "daß sie, aus einfachen, ländlichen Verhältnissen in eine hochentwickelte Kulturwelt versetzt, von dieser geblendet wurden"[967]. Außerdem liege die Hauptschuld dafür beim Deutschen Reich.

Die Deutschamerikaner hatten sich verbunden mit dem Ersten Weltkrieg gegen inlandsdeutsche und amerikanische Verdikte zu wehren. Nach dem US-Kriegseintritt wurde ihnen vorgeworfen, daß sie die USA nicht aus dem Krieg herausgehalten hätten.[968] Weiter hielt man ihnen die freiwillige Meldung für die US-Armee vor, was 20 Jahre später verbunden mit den NS-Kriegsvorbereitungen unter dem Motto 'Deutsche kämpfen gegen Deutsche' wieder aufgewärmt wurde.[969] Die stärksten dieser kriegspolitisch bedingten Anklagen kamen jedoch eher von der Peripherie der auslandsdeutschen Kulturarbeit. Wurde in den USA die deutschamerikanische Loyalität bezweifelt, so gebrauchten Deutschamerikaner die gegen sie gemünzten Urteile und überzogenen Erwartungen aus dem Reich, um solche Befürchtungen zu zerstreuen.[970] Sie stünden treu zur alten Heimat, seien politisch gesehen aber amerikanische Bürger. Diese oft geäußerte Klarstellung offenbart die politische Beanspruchung der Deutschamerikaner als versteckten Beurteilungsmaßstab.

Weiser betonte, daß wegen der fehlenden Einwanderung das Deutschtum immer schneller aufgesogen würde.[971] Die Deutschamerikaner könnten sich nicht aus eigener Kraft erhalten. Dafür dürften jedoch nicht sie, sondern die deutsche Geistesart und Erziehung im allgemeinen beschuldigt werden. Er sah zwar be-

---

964 Vgl. Löher 1855, S. 293, 453 und 465, der eine Stärkung der Ethnie voraussagte.

965 Vgl. Lamprecht 1906, S. 25. Der Balte Rohrbach 1915, S. 17, hielt das Deutschamerikanertum für rettungslos verloren.

966 Stutzer 1916, S. 6 (Hervorh. im Orig.), der eher dem Südamerika-Deutschtum verbunden war.

967 Ebd.

968 Der VDAler Hötzsch 1917, S. 2, gab mit einem Gefühl der Enttäuschung diesen "Außenposten des Deutschtums jetzt endgültig als verloren" auf. Dagegen sah ein Romanprotagonist in Finckh 1923a, S. 132, die Deutschamerikaner in der "Zwickmühle": "Sie müssen uns verleugnen oder ins Gefängnis wandern". Gleichwohl hätten manche ihr Blut vergessen, auch wenn sie erst drei Tage Amerikaner seien. Ebd. S. 100.

969 Vgl. von Loesch 1938, S. 396, und Gundhart 1923, S. 53. Münsterberg 1904 I, S. 42, hatte die freiwilligen Meldungen vorausgesehen, ebenso von Polenz 1903, S. 387.

970 Vgl. Singer 1920a zu inlandsdeutschen Urteilen besonders S. 7.

971 Weiser 1918, S. 34 f. Zum frühen Hinweis der Notwendigkeit einer fortdauernden Einwanderung zwecks Erhalt deutscher Sprache und Kultur vgl. von Gagern 1818, S. 73.

sonders wegen der sehr deutschbewußten kirchlichen Gemeinschaften einen Hoffnungsschimmer, jedoch zeugt folgendes Zitat von seiner Unsicherheit:

> "Trotzdem scheinen nach allen Anzeichen die Jahre des Deutschtums in Amerika gezählt, und die Realpolitiker haben darum schon längst diesen Posten gestrichen in dem Buche unseres deutschen Haushalts. Vielleicht allzu voreilig."[972]

Realpolitisch orientierte Personen im VDA wie der liberale Berliner Rechtsanwalt Hermann Weck suchten die Schuld sowohl bei den Auslands- als auch den Inlandsdeutschen. Die Auswanderer und ihre Nachkommen seien dem deutschen Volkstum "größtenteils verloren; abgesplittert - Kulturdünger - , jedenfalls nicht mehr Stärkung der Heimat und tätiges Mitglied seiner staatlichen Macht"[973]. Dem gegenüber hätten die Inlandsdeutschen kein "rechtes Verständnis für die Bedeutung und den Wert der Volksgenossen"[974] im Ausland gezeigt. Damit hatte Weck den Rahmen skizziert, in dem die Auslandsdeutschen, respektive die Deutschamerikaner, zu Beginn der Weimarer Zeit von enttäuschten nationalen Kreisen betrachtet wurden.

Zu den skeptischsten Personen zählte der siebenbürgische Alldeutsche Gundhart. Es seien so viele Deutschamerikaner im "Angloamerikanertum" untergegangen, daß man schon fast behaupten könne, "daß sie es gebildet haben"[975]. Doch trotz des Absinkens der Deutschamerikaner zu "beschämender Bedeutungslosigkeit"[976] wollte er sie wegen der jüngsten Aktivitäten ethnopolitischer Organisationen und der verbreiteten Ablehnung der Weimarer Republik nicht ganz aufgeben: "Es ist aber noch immer Hoffnung vorhanden, aus diesem Massengrab des Deutschtums edles Leben zu heben."[977]

Der Gebrauch der Grab-Metapher in Verbindung mit den USA war nicht neu.[978] Jedoch hatte auf der Jahresversammlung des AV 1902 der Vorsitzende Hasse mit der Skizzierung der völkischen Lage in den USA für die Verbreitung dieser Metapher gesorgt, die danach zur stehenden Redewendung wurde.

---

972 Weiser 1918, S. 36.

973 Weck 1920.

974 Weck 1920.

975 Gundhart 1923, S. 52.

976 Ebd. S. 53.

977 Ebd. Vgl. ähnlich Hoeniger 1918, S. 68, und Einhart 1922, S. 379.

978 Schaff 1855, S. 58, hatte umgekehrt in seiner Begeisterung Amerika als Phönix-Grab aller europäischen Nationalitäten, die dort in anglogermanischer Form ihre Wiederauferstehung feierten, bezeichnet. Der in der Schweiz geborene protestantische Theologe Philip Schaff (1819-1893) war nach seiner Erziehung in Deutschland und seiner Promotion in Berlin 1844 nach Pennsylvania emigriert. Vgl. Penzel 1991. Weniger positiv verwandte der zurückgekehrte Deutschamerikaner und ADS-Mann Kapp 1868, S. 369, diese Metapher.

Pathetisch setzte er unter Bezug auf Dantes "Göttliche Komödie", hier einem Vers aus der Inschrift über dem Tor zur Hölle, die USA mit selbiger gleich: "Nordamerika ist und bleibt ein G r a b deutschen Volkstums. Laßt alle Hoffnung fahren, die ihr hinüberzieht, oder die ihr den Auswanderern nachblickt!"[979]

Steht 'Grab' für das Lebensende, so spricht man vom Massen- oder Gemeinschaftsgrab verbunden mit Katastrophen wie Kriege oder Epidemien.[980] Im Migrationskontext knüpft es an die Todesangst früherer Auswanderer vor der riskanten Schiffsreise an. Gerade ab dem Weltkrieg bezieht es sich auch auf die Furcht vieler Soldaten, im Massengrab lebendig begraben zu sein.[981] Das Individuum verschwindet im Grab der undifferenzierbaren 'Masse', weshalb auch nicht vom *Gemeinschafts*-Grab gesprochen wird. Diese Ängste wurden völkisch mobilisiert und die USA als alles Volkstum verschlingender Moloch gezeichnet. Wie man nur ausnahmsweise im Massengrab noch lebende Personen finden kann, so gering wurde beim Einzelnen die Chance auf eine völkische Wiederbelebung angesetzt.

Langfristig sah auch ein DSB-Führer kaum Hoffnung für die deutschamerikanische Ethnie. Zwar gebe es selbst unter den US-Bürgern deutscher Abstammung viele, "die sich ganz wie europäische Auslanddeutsche bis zu ihrem Lebensende noch voll dem Volkstum nach als Deutsche fühlen, unbeschadet ihrer loyalen Gebundenheit an das neue Vater l a n d "[982]. Hingegen würden die in den USA geborenen Kinder regelmäßig einer stärkeren 'Entdeutschung' "verfallen"[983]. Ohne individuelle Entscheidung würde dies durch die Schule und die weitere Umwelt bewirkt. Es gäbe allerdings die seltenen Einzelfälle, daß man auch noch in der dritten Generation deutsch bleiben könne.

Der Schriftleiter der BdA-"Auslandswarte", Ludwig Carrière, hoffte, das sich die jüngst überall zu lesende Rede vom 'erwachenden Deutschamerikaner' bewahrheite und daß es sich nicht um ein durch den Krieg angefachtes, aber bald wieder erlöschendes Feuer handeln würde.[984] Schließlich wisse man, daß der

---

979 AB 12/1902, Nr. 22, 31.5., S. 187 (Hervorh. im Orig.). Vgl. auch Kruck 1954, S. 35. Vgl. Dante 1991 (1472), 3. Gesang, S. 22: "Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren." In selbiger Inschrift heißt es zu Anfang auf S. 21: "Der Eingang bin ich zu der Stadt der Trauer, Der Eingang bin ich zu dem ew'gen Schmerze, Der Eingang bin ich zum verlornen Volke!"

980 Vgl. DWb 1984 VI, Sp. 1711, und Wimmer 1990, Sp. 53.

981 Vgl. bei Röhrich I 1973, S. 622, die Redensart: "Lieber scheintot im Massengrab!"

982 Von Loesch 1925c, S. 229 (Hervorh. im Orig.).

983 Ebd.

984 Carrière 1921, S. 207. Interessant ist hier die Interpretation der kriegsbedingten Repression der Deutschamerikaner als 'Deutschtumsförderung', da sonst fast immer das Gegenteil gesagt wurde.

Eingewanderte spätestens in der dritten Generation zum Vollamerikaner werde und daß das Deutschamerikanertum nur von der Einwanderung lebe. Einige Zeilen weiter zeigte sich seine starke Skepsis: "Von hier aus betrachtet, ist das g e s a m t e e n g l i s c h e Sprachgebiet als unersättliches Grab deutschen Volkstums zu betrachten, und hier gilt ganz besonders das bittere Wort vom 'Kulturdünger'."[985]

Angesichts der schwierigen Anlaufphase der ersten USA-Werbereise Treuts bestätigte der VDA noch 1925 die Topoi von Nordamerika als einem "Massengrab unseres Volkstums" und der deutschen Einwanderer "als D ü n g e r f r e m d e r E n t w i c k l u n g".[986] Gleichwohl warnte er die Inlandsdeutschen wegen des hohen deutschstämmigen Bevölkerungsanteils, der Aktivitäten Einzelner und der umfangreichen Spenden für die Deutschen im Reich, "nicht von vornherein sich von pessimistischen Gedankengängen unterkriegen zu lassen, sondern zu retten, was zu retten ist"[987].

Während sich die vorgenannten Institutionen und deren Vertreter bis Mitte der 1920er Jahre nur wenig positiv über die Deutschamerikaner und ihre Zukunft als Ethnie äußerten, verteidigte sie das eher liberaldemokratische DAI. Schon im Ersten Weltkrieg und danach suchte es mit der Schilderung auslandsdeutscher Kriegserlebnisse "ein beredtes Zeugnis deutscher Treue und deutschen Muts, ein Denkmal der Vaterlandsliebe der Auslanddeutschen"[988] abzugeben. Eine Fortsetzungsgeschichte im "Auslanddeutschen" handelte von den Versuchen Zehntausender von Deutschamerikanern mit reichsdeutscher Staatsbürgerschaft, bei Kriegsbeginn nach Deutschland zu gelangen, um sich dort zur Front zu melden.[989] Vom Wohlhabenden bis zum armen Landarbeiter hätten sie die nationale innere Stimme verspürt. Damit suchte man den Kriegsfanatismus vom August 1914 samt der 'deutschen Treue' auch im Deutschamerikanertum nachzuweisen. Gegenüber inlandsdeutschen Nationalisten sollten sie 'rehabilitiert' werden. Damit suggerierte das DAI, daß man in den USA durchaus 'deutsch' bleiben könne.

Bereits im September 1919 meldete das DAI, daß es in den USA Bestrebungen gäbe, die bewiesen, "daß das Gefühl deutschen Ursprungs und deutscher Zu-

---

985 Carrière 1921, S. 207 (Hervorh. im Orig.).

986 VDA 1925, S. 1 (Hervorh. im Orig.).

987 Ebd.

988 Vorwort zur Eröffnung der Reihe: Von Kapff, P.: Erlebnisse Auslanddeutscher im Weltkrieg, In: Adt 3/1920, Nr. 10, Mai, S. 289. Die Reihe ging in mehreren Folgen bis 4/1921, Nr. 7, April, S. 200.

989 Vgl. besonders: IV. Unter neutraler Flagge, II. Kapitel: Die deutschen Reservisten in Nordamerika, in: Adt 3/1920, Nr. 22, Nov., S. 680-682.

sammengehörigkeit in den Deutschen Amerikas nicht völlig erstorben"[990] sei. Als Belege wurden Massenversammlungen für Hilfssammlungen, erste deutschamerikanische Vereinstreffen nach dem Kriege und die Wiederbeantragungen auf Zulassung deutschsprachiger Zeitungen angeführt.

Im ersten größeren Bericht des "Auslanddeutschen" über die Lage des Deutschamerikanertums wurde die Kriegspsychose in den USA und der Kampf "gegen die wichtigsten Faktoren des amerikanischen Deutschtums, nämlich gegen die deutsche Sprache und das deutsche Vereinswesen", erläutert.[991] Trotzdem finde es "sehr bald" seine Sprache wieder und es scheine gemessen am Vereinswesen "zum mindesten noch sehr lebenskräftig zu sein".[992] Generalisierend hieß es:

> "Im großen und ganzen läßt sich wohl sagen, daß das amerikanische Deutschtum die schwere Prüfungszeit der Kriegsjahre überstanden hat, ohne seine nationale Wesensart und seine Stellung als Einheit im bunten Völkergemisch dieses Landes einzubüßen. Wahrscheinlich Zehntausende sind fahnenflüchtig geworden, bei der großen Mehrheit aber haben die Verfolgungen der letzten Jahre nur das stolze Bewußtsein der deutschen Stammeszugehörigkeit gestärkt, trotz, oder vielleicht auch gerade infolge des für die deutsche Rasse so unglücklichen Ausgang[s] des Weltkrieges."[993]

Nichts rehabilitierte die Deutschamerikaner mehr als deren materielle Hilfen, die trotz der meist privaten Motivation als ethnisch bewußte Spenden gedeutet wurden. Obwohl das "Deutsch-Amerikanertum" "durch den Krieg in wirtschaftlicher Hinsicht schwer gelitten" habe, organisiere es "als ein sprechendes Zeichen des Heimgedenkens" eine große Sammlung für die Notleidenden in Deutschland.[994] Um dies stärker publik zu machen, führte "Der Auslanddeutsche" ab 1920 die Hilfen in der regelmäßigen Rubrik "Heimatgedenken" auf; auch der VDA informierte über "Heimat-Hilfswerke".[995] Nachdem Treut später erfolgreich in den USA Fuß gefaßt hatte, erwähnte er regelmäßig den deutschamerikanischen Einsatz bei der Hungerhilfe und der 'Kriegsschuld-

---

990 Mitt. d. DAI 2/1919, Nr. 9, Sept., S. 309.

991 Adt 2/1919, Nr. 12, Nov., S. 424 f., hier: S. 424.

992 Ebd. S. 425.

993 Ebd. (orthograph. Korrektur von HWR).

994 Ebd. Dieser Bericht ist hauptsächlich eine Zusammenfassung von Äußerungen führender liberaler Tageszeitungen im Deutschen Reich. Zu einem ähnlichen Bericht mit verhalten optimistischer Tendenz vgl. Adt 2/1919, Nr. 9, Sept., S. 309.

995 Adt 3/1920, Nr. 14, Juli, S. 433 f. Er hatte schon vorher öfters über Sach- und Geldspenden Auslandsdeutscher, meistens Deutschamerikaner, für die Reichsbevölkerung berichtet. Auch wenn die Rubrik Anfang 1921 gestrichen wurde, erschienen weiter zahlreiche Notizen über Spenden. Zum VDA VuH 1/1920, Nr. 13/14, 15.7., S. 171.

lüge'.[996] Die meist von Deutschamerikanern finanzierten Quäkerspeisungen im Nachkriegsdeutschland lobte man noch fast 20 Jahre später als Zeichen, daß sie "ihrer alten Heimat die Treue gewahrt"[997] hätten. Nicht nur mit Verweisen auf ihre Hilfstätigkeit, sondern auch auf die gegen sie gerichteten kriegsbedingten Repressionen wehrten sich Deutschamerikaner gegen die Voraussage ihres Niedergangs als Ethnie. Cronau unterstrich:

> "Möge ihre hierdurch bewiesene Zuneigung für alle Zeiten die falsche Vorstellung beseitigen, daß die ausgewanderten Söhne Deutschlands für ihr Volkstum verloren seien."[998]

Neben den pauschalen Äußerungen differenzierten andere nach Schichten, wobei die bildungsbürgerlichen Träger den deutschamerikanischen Mittelstand als Zielgruppe ausmachten. So sah Ende 1920 der Münchner Albert Bencke im US-Vorkriegsdeutschtum, hier am Beispiel Chicagos, den Mittelstand als am deutschesten an. Die oberen Zehntausend hätten sich zwar gelegentlich ihrer Herkunft erinnert, aber aus geschäftlichem Opportunismus dem "Yankeetum"[999] zugewandt. Deren Kinder seien "von vornherein undeutsch"[1000] geworden und hätten den Rest ihres Deutschtums verleugnet. Dagegen hätte die meisten Einwanderer nur harte Arbeit erwartet. Sie hätten bald keine Stammesunterschiede mehr gekannt, sondern nur noch Deutsche. Noch Jahre nach ihrer Niederlassung hätten sie sich zuerst als Deutsche, dann als Amerikaner gefühlt. Sie hätten ihr Deutschtum in Turn-, Gesangs- und anderen Vereinen gepflegt. Die, die es zu bescheidenem Wohlstand gebracht hätten und nicht in die obersten Schichten aufgestiegen seien, hätten ihre Kinder in deutschem Sinne erzogen und das Deutschtum über die erste Generation hinaus bewahrt. Kinder von Leuten, die den Aufstieg in den Mittelstand nicht geschafft hätten, seien oft noch schneller amerikanisiert worden als die der Reichen.[1001] Hier

---

996 Vgl. Treuts Rede nach der Notiz zur VDA-Tagung 1929 in: Rb 5/1929, Nr. 6, Juni, S. 75, und Treut 1933.

997 Von Loesch 1938, S. 396. Vgl. auch VDA 1930, S. 20, und 1934, S. 19.

998 Cronau 1924, Vorwort zur 2. Aufl. Im Vorwort von 1909 hatte Cronau noch die inlandsdeutsche Auffassung kritisiert, daß die Ausgewanderten "für ihr *Vaterland* wie für das deutsche Volk verloren seien". (Hervorh. von HWR).

999 Bencke 1920, S. 705. Keine Angaben zur Person im DBI. Der Deutschamerikaner Frederick Franklin Schrader attackierte 1928 nicht nur deren Absonderung, sondern auch deren 'Knauserigkeit' bei der Finanzierung ethnischer Vorhaben, wobei er sich auf Goebel 1904, S. 56, bezog.

1000 Bencke 1920, S. 705.

1001 Dem stimmte der Chicagoer Generalkonsul Simon mit einer Ausnahme zu: Die unteren Schichten seien ebenfalls 'treudeutsch'. Vgl. Bericht des Generalkonsuls an die Deutsche Botschaft (Washington) vom 26.5.1928, S. 3 f., in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 2 (= R 80288).

hätte es "an dem moralischen Schwergewicht" der Eltern gemangelt, weshalb sich die Kinder ganz dem Einfluß der "Yankeeumwelt" hingegeben hätten.[1002]

Der Krieg habe den Mittelstand in 'offene' und 'versteckte' Deutsche gespalten. Daher zähle das Deutschtum in den USA momentan "politisch überhaupt nicht"[1003], sonst wären die Antialkoholgesetze nicht durchzusetzen gewesen. Jedoch trete jetzt nicht nur in Chicago, sondern in ganz Amerika das Deutschtum in eine neue Entwicklungsphase. Die Interessen der beiden vorgenannten Gruppen samt denen der Brauereien bedingten nun "eine Rallierung des Deutschtums", "in welcher das Deutschtum als nationale Besonderheit eine andere Rolle zu spielen berufen scheint als bisher".[1004] Auf den Kriegsdruck folge nun der Gegendruck.

Auch wenn sich in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre positive Anzeichen häuften, wurde die Zukunft des Deutschamerikanertums nicht als rosig angesehen. Nach dem BdA-Geschäftsführer Ernst Grosse hatte man es in den USA mit "Einwanderungsdeutschtum" und in Resten noch mit altem "Siedlungsdeutschtum" zu tun.[1005] Trotz Einwanderungsquote und der abstammungsbezogenen Vergeßlichkeit infolge gestiegenen US-Nationalbewußtseins bei der zweiten und dritten Generation sei das Deutschamerikanertum noch nicht "restlos verloren"[1006]. Ähnlich wertete Ende 1926 Hermann Rüdiger vom DAI die stärker gewordenen Bestrebungen und Organisationen in den USA und besonders die Wahl des eingewanderten Robert F. Wagner zum Bundessenator als positives Zeichen.[1007]

Fittbogen betonte in jeder seiner Auflagen, "daß das deutsche Element trotz seiner Millionenzahl keinen sicheren Boden unter den Füßen" habe und fragte abschließend: "Was wird die Zukunft des deutschen Elements in den Vereinigten Staaten sein??"[1008] Sprachen manche von einem 'versinkenden Volkstum'[1009], so wandte sich der katholische Geistliche Max Grösser energisch "ge-

---

1002 Bencke 1920, S. 706.

1003 Ebd.

1004 Ebd.

1005 Ernst Grosse 1932, S. 17 und 11, zu den Definitionen.

1006 Ebd. S. 18.

1007 Vgl. Rüdiger 1927, S. 4.

1008 Fittbogen 1924, S. 53 und 57; vgl. auch 1938, S. 226 (leicht variiert) und 234 (nur ein Fragezeichen). Vgl. auch Grothe 1932a, S. 364: "Abschließendes oder auch nur Wahrscheinliches läßt sich nicht sagen."

1009 Vgl. Geyer 1926, S. 137 und 156, und Kleinschmidt 1927; in dieser Frage unentschieden der Deutschamerikaner Frederick Franklin Schrader 1928. Eine entfernte Variante ist das Zitat vom Eisberg: Je südlicher er komme, desto mehr vergehe er. Vgl. von Polenz 1903, S. 381.

gen jedes Paktieren mit der Versinkungstheorie"[1010]. Obwohl die US-Deutschen "am wenigsten von allen 'Auslanddeutschen' in der ganzen Welt ihre Verbundenheit mit deutscher Sprache und deutscher Kultur bewahrt haben"[1011], empfahl Boelitz ab 1926 nicht den pessimistischen Urteilen zu glauben, die dem Deutschtum "den baldigen, völligen Untergang"[1012] voraussagten.

1927 hatte der Statistiker Winkler aus den Daten der US-Volkszählungen von 1910 und 1920 eine stärkere 'Entdeutschung' bei den deutschen Migranten der jüngeren Zeit abgelesen. Gerade bei den Deutschsprachigen aus dem Deutschen Reich sah er eine große "nationale Haltlosigkeit"[1013] im Ersten Weltkrieg. Indem er auf die geringere 'Entdeutschung' bei Schweizern und besonders Österreichern verwies, schlug seine österreichische Herkunft durch. Ähnlich beurteilte der Chicagoer Generalkonsul die Neueinwanderer aus dem Reich:

> "Ich schätze diesen Teil der Einwanderer, der sich um das Deutschamerikanertum überhaupt nicht kümmert, zum Teil überraschend schnell amerikanisiert wird, zum geringsten Teil aber sich noch mit der Hoffnung trägt, mit gefülltem Beutel einst wieder nach Deutschland zurückkehren zu können, auf etwa 60-70 % der hiesigen Nachkriegseinwanderer."[1014]

Die Sicht der Naturalisierung wirkte sich auch auf die Beurteilung der Naturalisierten aus. Während die einen die Naturalisierung als Zwangsläufigkeit und Selbstverständlichkeit betrachteten[1015], werteten andere sie als ein Indiz für die 'Entdeutschung'.[1016] Damit bekundeten sie die Ablehnung der Erlangung der US-Staatsbürgerschaft und die ihrer deutschstämmigen Inhaber.

Über die reduzierte Relevanz der Deutschamerikaner in der auslandsdeutschen Kulturarbeit geben weitere Fakten Aufschluß. Der Leiter des Marburger Insti-

---

1010 Grösser 1929, S. 812.

1011 Boelitz 1933, S. 98, ähnlich 1930, S. 168.

1012 Boelitz 1930, S. 174, und 1933, S. 107. 1926, S. 137, bezog er sich auf die Rede von den USA "als dem 'großen Leichenfeld' des Deutschtums".

1013 Winkler 1927, S. 158, vgl. auch S. 155.

1014 Bericht des Chicagoer Generalkonsuls Simon an die Deutsche Botschaft (Washington) vom 26.5.1928, S. 8, in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 2 (= R 80288). Danach spalteten sich die restlichen Migranten in die verschiedenen reichsdeutschen Parteien auf. Trotz der durch Völkische und manche Reichsbanner-Leute verursachten Eklats würden die Neueinwanderer auch den deutschen Gedanken beleben.

1015 So Sallet 1931, S. 103, besonders wenn in den USA Grundbesitz und anderes Vermögen erworben worden sei.

1016 Vgl. Winkler 1927, S. 159. Mit der freiwilligen Beantragung der US-Staatsbürgerschaft werde "e i n e s der Bänder", nicht jedoch "nicht a l l e Bänder" zum Deutschtum gelöst. Von Loesch 1925c, S. 229 (Hervorh. im Orig). Indirekt bedauerte er die Leichtigkeit ihres Erwerbs. Vgl. von Loesch 1938, S. 396.

tuts für Grenz- und Auslandsdeutschtum und spätere VDA-Experte für Übersee, Johann Wilhelm Mannhardt, hatte 1929/30 auf seiner großen Weltreise die USA nur in Kalifornien gestreift.[1017] Obwohl bereits laufend Artikel von Treut im "Volksdeutschen" erschienen, nahm der VDA erst 1931 in seine Lichtbildreihen als neueste Nummer "Deutsche Arbeit in den Vereinigten Staaten"[1018] auf, was nicht zuletzt mit dem erst 1931 eingerichteten VDA-Überseereferat zusammenhing. Noch 1932 konstatierte der Leiter der sächsischen VDA-Schulgruppen Moritz Durach: "Die Überseedeutschen sind in den bisherigen Gesamtdarstellungen des Auslandsdeutschtums immer etwas knapp weggekommen."[1019] Schließlich steht für die relativ niedrige Wertschätzung der Überseearbeit die 1934 erfolgte ÜFG-Gründung als letzte und fünfte Forschungsgemeinschaft sowie die dreijährige Führungskrise der ÜFG nach Mannhardts innerparteilichen Angriffen und seinem Rauswurf aus der VDA-Überseearbeit im August 1935.[1020]

Auch wenn der DAI-Vortragstext zum US-Deutschtum noch vorbereitet wurde, während die meisten zu den europäischen Auslandsdeutschen bereits fertiggestellt waren[1021], hatte sich das DAI schon seit 1919 regel-, wenn auch nicht übermäßig, mit den Deutschamerikanern beschäftigt.[1022] Bei den anderen Institutionen war das Interesse auf Ausnahmen beschränkt und mehr organisationspolitisch als inhaltlich begründet. Mit dem zeitigen Erscheinen eines dreiteiligen Artikels im VDA-Organ "Deutsche Arbeit" und des DSB-Heftes Nr. 36/37 wollte man über den deutschamerikanischen Verfasser Eiselmeier die deutschtumsbewußten Kreise des Mittelwestens für die Förderung der Ost- und Südosteuropaarbeit gewinnen.[1023] Ab 1925 hatte sich der BdA auf der Suche nach einem neuen Organisationsziel neben den Auslandsreichsdeutschen stark auf das "Einwanderungsdeutschtum"[1024] der USA konzentriert.[1025] Eine allgemeine Änderung zeichnete sich erst um 1930 ab, die auch mit dem Steuben-

---

1017 Vgl. Johann Wilhelm Mannhardt 1930, S. 25 f. Zu seiner Reise vom Febr. 1929 bis Aug. 1930 vgl. die laufenden Reisebriefe in "Die Burse".

1018 Vgl. Notiz: Unsere Lichtbilderreihen. In: Vdt 7/1931, Nr. 10, Okt., S. 6 (als Nr. 43).

1019 Durach in der Rezension von Grothes "Die Deutschen in Übersee" in: ZfDk 46/1932, H. 8, S. 621. Vgl. ähnlich Kloss 1937b, S. 13.

1020 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 443, der dies nicht problematisiert.

1021 Vgl. Adt 12/1929, Nr. 7, April, S. 224. Bildstreifen für Schulen und Verbände existierten ebenfalls nicht.

1022 "Der Auslanddeutsche" berichtete ungleich öfter über Deutschamerikanisches als andere einschlägige Publikationen. Vgl. auch aus dem DAI-nahen Verlag Lohmann 1923.

1023 Vgl. Eiselmeier 1924 und ders. 1926. Die DSB-Reihe erschien von 1925 bis 1930.

1024 Ernst Grosse 1926, S. 25 f. Die starke Orientierung am US-Deutschtum zeigte sich auch in der Hofierung deutschamerikanischer Größen wie Victor Ridder und Margarethe Cronau qua Sitzordnung bei der Tagung des BdA 1929. Vgl. Der Verlauf der Tagung 1929, S. 251.

1025 Dies lag wohl auch darin begründet, daß der VDA und das DAI dem BdA dieses Gebiet damals noch nicht streitig machten.

Jubiläum und der Deutschland-Reise der SSA zusammenhing. So erschien in der VDA-Reihe "Auslanddeutsche Volkshefte" als Nr. 3 "Deutsche Arbeit in den Vereinigten Staaten" noch vor einem Heft zu den osteuropäischen Auslandsdeutschen.[1026]

Treut warnte vor übersteigerten Hoffnungen: "Ein ausgeprägtes deutsches Kulturleben, wie wir es einer völkischen Minderheit zuschreiben, kann sich in Nordamerika nicht entwickeln."[1027] Wie er betonten erfahrene inlandsdeutsche 'Volkstumsarbeiter', daß man an die Deutschamerikaner nicht mit den gleichen Vorstellungen wie an die eurpäischen Auslandsdeutschen herangehen könne.[1028] Bereits 1927 hatte Kloss in einem Radiovortrag Differenzierungen empfohlen:

> "Es ist eine alte Legende, die heute mehr denn je geglaubt wird, die Deutschen in den Vereinigten Staaten seien eine einheitlich zusammengesetzte, in kleinste Gruppen über das Riesengebiet der Union hin zersplitterte und hoffnungslos gleichmäßig zum Untergang verurteilte Masse. In Wirklichkeit unterscheiden sie sich vielfach: sozial nach den drei Hauptgruppen des städtischen Bürgertums, der städtischen Arbeiterschaft und der Farmerschaft, regional nach den verschiedenen Landschaften, [...] und zeitlich nach der Zugehörigkeit der Deutschen zu den verschiedenen großen Perioden der Einwanderung von Deutschland nach Nordamerika, die ja nicht gleichmäßig, sondern in immer neuen deutlich unterschiedenen Wellen vor sich gegangen ist."[1029]

Deutschamerikaner äußerten sowohl negative wie positive Urteile, wobei letztere überwogen. Die 1920 in großem Umfang anlaufenden Hilfsleistungen waren für einen deutschamerikanischen Milwaukeer Reverend trotz weiter Kritik an den deutschamerikanischen Zuständen ein Hoffnungszeichen, ebenso die "eiserne Phalanx"[1030] der deutschamerikanischen Turnvereine im Weltkrieg.

Der deutschamerikanische Professor Edmund von Mach wertete schon Mitte 1920 nach einer Rundreise durch die USA die Lage relativ positiv: Bereits nach dem US-Kriegseintritt habe sich das daniederliegende deutsche Element wieder geregt und heute könne ein deutschbewußtes Element nicht in Abrede gestellt werden.[1031] Alle Gesprächspartner hätten sich für eine Revision des

---

1026 Vgl. VDA-Jahresbericht für 1930, S. 58, und Spohr 1930. Das Heft wurde zu von Steubens 200. Geburtstag am 17.9.1930 herausgegeben und binnen Monaten in fast 100.000 Exemplaren abgesetzt.

1027 Treut 1926, S. 2.

1028 Vgl. Kloss 1937b, S. 13.

1029 Kloss 1928a, S. 96.

1030 Adt 3/1920, Nr. 17, Sept., S. 534.

1031 Vgl. von Mach 1920, S. 481 f. Der Bericht warb für eine Organisationsgründung i. S. George S. Vierecks.

Versailler Vertrages ausgesprochen und auf die Gründung einer deutschamerikanischen politischen Organisation gedrängt. "Der Auslanddeutsche", der diesen Bericht aus der deutschen Zeitung Milwaukees übernahm, plazierte ihn als 'Aufmacher' der betreffenden Ausgabe, was für den hohen Stellenwert dieser Nachricht spricht.

Der Vereinsdeutsche Eiselmeier sprach dem Deutschamerikanertum eine Gegenwart, aber keine Zukunft zu.[1032] Die deutsche Sprache schwinde überall. Ferner gebe es keine Einigkeit. So lehne die lutherische Kirche wie bei dem alten DANb die Zusammenarbeit mit der SSA ab. Von 29 Millionen 'Blutsdeutschen' sprächen nur noch drei Millionen Deutsch. Aber auch deren Nachkommen würden in ein bis zwei Generationen im englischen Volksteil aufgehen und untergehen.

Ab 1933 verschärfte sich auf inlandsdeutscher Seite die zwiespältige Haltung; Assimilierungstendenzen wurden jetzt viel stärker angegriffen. Entsprechend hielt man den Deutschtumserhalt nur noch durch "Opfer, große Opfer"[1033] der Deutschamerikaner für möglich. 1934 bezeichnete Treut die Deutschamerikaner "als die Zwittergestalten einer übertriebenen 'Assimilierung'"[1034]. Diese denunziatorische Zuschreibung war den neuen Verhältnissen in dem sich selbst gleichschaltenden VDA geschuldet.[1035] Nicht mehr der Fachmann Treut gab den Ton vor, sondern gemäß dem Führerprinzip der Bundesleiter Steinacher. Inhaltlich bezog sich Treut auf ein Zitat Kappes, der seine völkisch orientierte Gruppe als "Deutsche in Amerika" und nicht als "deutsch-amerikanische Zwitter" sah.[1036]

Für Steinacher waren "die Deutschen" in den USA trotz vereinsmäßiger und politischer Initiativen "nie eine bewußte und geschlossene Volksgruppe" gewesen.[1037] "Sie fühlen sich als Amerikaner, bestenfalls als Amerikaner deutscher Abstammung, und das nationale Schicksal der Nachkommenschaft ist oft schon

---

1032 Vgl. Eiselmeier 1929b, S. 6 f., der sich hierbei auf von Polenz 1903, S. 381, bezog.

1033 Schmidt-Rohr 1933, S. 351.

1034 Treut 1934.

1035 Der Liberale Treut war 1933 in die NSDAP eingetreten, nachdem ihm bedeutet worden war, daß für ihn im VDA kein Platz mehr sei, wenn er nicht Mitglied werde. Vgl. Interview mit der Tochter Gisela Probst vom 13.5.1997. Der Parteieintritt schlug sich auch in einer schärferen Diktion nieder.

1036 Kappe, Walter: Amerika und wir. In: Vorposten 1/1931, Nr. unbek., Jan., S. unbek., zit. nach Economides 1982, S. 169. Bei der Dies-Untersuchung bezog man sich 1934 auf diesen Artikel, wobei die NYSZ "Zwitter" mit "mongrels" übersetzte und dies als Affront Kappes gegen die Deutschamerikaner wertete. Vgl. Economides 1982, S. 166-171, hier: S. 166.

1037 Steinacher 1934, S. 21, und ders. 1933, S. 13.

in der zweiten Generation entschieden, die nicht mehr deutsch spricht."[1038] Trotz "riesenhaften Versäumnissen der Vergangenheit, die USA. zu einem Massengrab des Deutschtums machten"[1039], sah er dort gewaltige Aufgaben für die 'Volkstumsarbeit' und somit das dortige Deutschtum noch nicht endgültig als verloren an.

Noch stärker kritisierte Kloss die Verallgemeinerer. Die Einheit 'Deutschamerikanertum' sei weder mit der gewachsenen Einheit der deutschen Stämme Südosteuropas noch mit der künstlicheren wie etwa der Rußlanddeutschen vergleichbar.[1040] Es gebe 'Vereins-' und 'Kirchendeutsche', letztere verschiedener Konfession, Rußlanddeutsche, "Linkssozialisten" und die als "Jungdeutsche" bezeichneten Nachkriegseinwanderer.[1041] Obwohl es sich noch nicht einmal um geschlossene Volksblöcke handle, ging er nicht so weit wie Fittbogen, der von einer 'atomisierten Masseneinwanderung'[1042], die über "Ansätze zur Gruppenbildung"[1043] nicht hinausgekommen sei, sprach. Kloss differenzierte dagegen in die "atomisierte Streuwanderung" des liberal-städtischen und die "Gemeinschaftswanderung" des kirchlichen Deutschtums, wobei letztere den Vergleich mit dem Osteuropadeutschtum nicht zu scheuen brauche.[1044]

Da sich jedoch die Verallgemeinerer durchgesetzt hatten, wie es etwa eine Rezension zeigt[1045], man sich jetzt auf die ländliche Bevölkerung konzentrierte und Kloss eine Forschungsreise in die USA durchsetzten wollte, paßte er seine Position an. Zwar verwahrte er sich 1939 gegen die gängigen Gleichungen: "Konservatives Deutschtum = Landdeutschtum = Volksinseldeutschtum" und "Liberales Deutschtum = Stadtdeutschtum = Streudeutschtum".[1046] Jedoch

---

1038 Steinacher 1934, S. 21; fast wortgleich auch ders. 1933, S. 13 f.

1039 Steinacher 1934, S. 21. Trotz des wiedererwachten deutschen Nationalgefühls sei nach Kahle 1933, S. 16, Nordamerika "ein Massengrab" überseedeutschen Volkstums geworden. Ähnlich konstatierte von Loesch 1938, S. 396: "Diese 'neue Heimat' ist aber für Millionen von wertvollen Angehörigen des Deutschtums das Grab ihrer Volkheit geworden."

1040 Vgl. Kloss 1937b, S, 37, und ähnlich zum Überseedeutschtum Kloss 1934a. Sein Kollege Moshack erkannte es erst 1938 als Fehler, daß man die Deutschamerikaner an den Deutschen anderer Länder gemessen und ihnen nicht zugestanden habe, ein Teil der US-Nation zu bleiben, was sie auch seien und zu sein wünschten. Vgl. Diamond 1974, S. 196.

1041 Kloss 1937b, S. 36. Vgl. zu den einzelnen Gruppen Kloss 1934a, S. 11-21. Kloss 1934c, S. 67, fügte "in gewisser Hinsicht" noch die akademische Gruppe hinzu.

1042 Vgl. Fittbogen 1924, S. 55, über 1934, S. 163, bis 1938, S. 229. Die Existenz eines "deutschamerikanischen Volkstums" hatte er in jeder seiner Auflagen bestritten.

1043 Fittbogen 1938, S. 230, der dies erstmals zugestand (wohl als Reaktion auf Kloss 1937b).

1044 Kloss 1937b, S. 39.

1045 Vgl. die Rezension von Max Hannemanns Werk "Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" (Gotha 1936) in: DA 38/1938, H. 3, März, S. 133 f., durch Theo Steinbrucker, der sich auf S. 134 mit der Devise "V o l k i s t V o l k !" (Hervorh. im Orig.) dagegenwandte, "Europadeutsche und Ueberseedeutsche mit so verschiedenen Augen zu betrachten".

1046 Kloss 1939, S. 455. Am wenigsten falsch seien lt. S. 456 die Gleichungen "Landdeutschtum = Volksinseldeutschtum" und "Stadtdeutschtum = Streudeutschtum".

lehnte er nicht nur die Entgegensetzung von "geschlossenen Volkssiedelböden deutscher Volksgruppen in Europa" und "einem angeblich restlos aufgesplitterten Deutschamerikanertum" ab[1047], sondern setzte auch die pennsylvanischen und mittelwestlichen 'Volksinseln' den europäischen gleich.[1048]

Deutschamerikaner warnten schon zu Beginn der NS-Zeit vor Illusionen und der Gleichsetzung mit anderen 'Deutschtümern'. Ein junger Deutschamerikaner aus Texas schrieb 1934 dem Leiter der ÜFG:

> "Der Deutsche in Amerika pflegt nicht das Deutsche, sondern nur das Äußerlich-deutschtümelnde. In zwei oder drei Generationen kann man nicht mehr von einem Deutschtum in Amerika reden. Blaue Augen und blonde Haare wird man noch lange hier finden, aber wenn man diese Menschen fragen wird, wo sie herstammen, dann werden sie achselzuckend antworten 'O I think my ancestors once came from Germany, but I don't know and I don't care!'"[1049]

Besonders negativ wurden die Nachkriegseinwanderer eingeschätzt, die Kloss für viel weniger kulturell beeinflußbar hielt als die Alteingewanderten. Trotz des kleinen, jüngst rasch wachsenden nationalsozialistischen Kerntrupps gelte:

> "Niemals gab es so viele Renegaten und Jämmerlinge unter den deutschen Einwanderern wie nach 1919: Menschen, die nach einem Jahr bereits lieber schlechtes Englisch als gutes Deutsch sprachen und heute für das Deutschtum und den Nationalsozialismus verloren sind."[1050]

Kloss konstatierte beim Deutschamerikanertum den Untergang der Sprache und den völkischen Zerfall. Sie beruhten auf innerer Schwäche; Deutschamerikaner empfänden dies als "freiwillige Selbstwandlung"[1051]. Für ihn war offen, ob die Deutschamerikaner ausnahmslos die englische Sprache annehmen oder ob sich einzelne Teile der Sprachangleichung entziehen würden.[1052] Bei alledem warb er um Verständnis für die Lage der Deutschamerikaner. Im Reich werfe man ihnen vor, daß sie zu schnell assimilierten, und Angloamerikaner

---

1047 Ebd. S. 454.

1048 Ebd. S. 456 f. Er verglich die pennsylvanische 'Volksinsel' mit der wolgadeutschen, was er 1928 noch abgelehnt hatte. Vgl. ders. 1928b, S. 3.

1049 Brief von Johnsons an Johann Wilhelm Mannhardt vom 1.5.1934 in: AMB, Ma 865-866. Er betonte weiter, daß das US-Deutschtum ein anderes als in Mexiko oder der 'Tschechei' sei.

1050 Kloss 1934b, S. 173. Diese politisch begründete Ablehnung gegenwärtiger Migranten hatte Tradition. So pries ein reaktionärer Autor im Gegensatz zu den 1848er Flüchtlingen die Nachkommen der Einwanderer des 18. Jahrhunderts als monarchieliebend. Vgl. Ueber die Auswanderung 1853, S. 81.

1051 Kloss 1937b, S. 310.

1052 Vgl. ebd. S. 311 f.

beschuldigten sie mit Blick auf die altlutherischen, katholischen und pennsylvanischen Gemeinschaften der zu starken Abkapselung.[1053]

Für Zimmer konnten die deutschamerikanischen Großstädter auf Dauer ihr Deutschtum nur behaupten, wenn sie mit den deutschamerikanischen Bauern, die teilweise seit vier Generationen deutsches Kulturgut bewahrt hätten, zusammengingen.[1054] Für die Geographen Meynen und Gottfried Pfeifer hatte das städtische Deutschtum den US-Städten kaum etwas von seinem Wesen vermitteln können; die deutschen Einwanderer hätten sich nur graduell anders als die andersvölkischen Migranten verhalten.[1055] Selbst noch bestehende deutsche 'Wohnnachbarschaften' würden stetig abbrechen und sich verlagern. Deutschsein sei zwar noch vorhanden, würde aber im Gegensatz zur sozialen Stellung nicht mehr empfunden. Als ein zentraler Grund wurde die hohe städtische Migration genannt, die eine Schwächung oder gar einen Bruch des Bewußtseins der völkischen Herkunft bedeute.

Das AA hatte die Deutschamerikaner hauptsächlich unter kulturpolitischen Gesichtspunkten gesehen.[1056] Es galt, keine Grenzrevisionen wie in Europa mit Hilfe der deutschen Minderheiten durchzusetzen, weshalb eine Volkstumspolitik wie in Europa abgelehnt wurde. Daneben gab es auch in NS-Kreisen viele, die das Deutschamerikanertum abschrieben. Gegen diese Positionen wehrten sich die rückgewanderten ADVb-Mitglieder und verschiedene 'Volkstumsarbeiter'. Ernst August Vennekohl erklärte, daß das US-Deutschtum trotz eines nur kleinen zuverlässigen Kreises nicht aufgegeben werden dürfe.[1057] Gissibl warnte indirekt Stellen wie das AA vor einem völligen Aufgeben dieser Gruppe, womit deren große Leistungen entwertet würden.[1058] Gleichwohl mußte auch Kloss einräumen, daß die Frage nach der Zukunft des US-Deutschtums,

---

1053 Vgl. ebd. S. 38.

1054 Vgl. Zimmer 1937, S. 22 f. und 19. 1941 kritisierte Zimmer immer noch die einseitige Konzentration volksdeutscher Arbeit auf das Stadtdeutschtum und die fehlende Bindung zwischen diesem und dem Landdeutschtum.

1055 Vgl. Meynen/Pfeifer 1943, S. 431 f.

1056 Über die kulturelle Unterstützung der Deutschamerikaner sollte neben der direkten Bearbeitung der US-Bevölkerung der kulturelle Einfluß NS-Deutschlands in den USA gestärkt werden. Vgl. Bericht des Botschafters Luther an das AA vom 28.6.1935. In: ADAP 1975, C, IV, 1, Dok. Nr. 184, S. 374-382, hier: S. 378.

1057 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 3, in: BAB NS 41/vorl. 9. Zur Untermauerung dieser Zuversicht verwies man besonders auf die US-Jugendarbeit in Kindergärten, Jugendgruppen, Kinderchören und Sprachschulen. Vgl. die Bildunterschrift zu den Fotos "Deutschstämmige Jugend in USA" in: Vdt 14/1938, Nr. 22, Nov., S. 16. Der Parteigenosse Vennekohl war in Portland/Oreg. DAVb-Ortsgruppenleiter gewesen und nach seiner Rückkehr nach Deutschland Nordamerika-Referent des VDA geworden, was er bis zur Einziehung zur Marine Ende 1939 blieb. Vgl. Kipphan 1971, S. 33 und 90, und DaV-DA 40/I, 15.1.1940, S. 2, Nr. 2.

1058 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 4, in: BAB NS 41/vorl. 9.

die besonders eine nach dem Vorhandensein einer deutschsprechenden Jugend sei, immer noch unbeantwortet sei.[1059]

Indem sich die einflußreichen städtisch-liberalen Deutschamerikaner von dem ADVb und zögerlich vom Deutschen Reich distanzierten, war das Gros der Deutschamerikaner für den NS-Staat bedeutungslos geworden. So betonte der führende NS-Reichsredner Alfred Eduard Frauenfeld neben der Rede von den USA als "Massengrab der deutschen Auswanderer", daß nach einem letzten Aufbäumen im Ersten Weltkrieg das Deutschamerikanertum "gänzlich aufgesaugt" werde.[1060] Als Indiz dafür verwies er neben dem Rückgang der Zeitungen, Vereine und Schulen ganz besonders auf die 400.000 Deutschen und deutschstämmigen Amerikaner, die im Ersten Weltkrieg gegen ihr eigenes Volk gekämpft hätten.

Dagegen wehrten sich Vertreter der Amerika-Arbeit wie etwa US-Rußlanddeutsche John Jacob Kroeker.[1061] Durch einen ähnlich starken Druck wie im Ersten Weltkrieg würden selbst diejenigen, die ihre 'volkliche' Art verloren glaubten, wieder aus dem US-Volkstum ausgeschieden werden. Gleichwohl gab er zu, daß die Nachkriegseinwanderer, sofern nicht politisch mundtot gemacht oder ins Reich zurückgekehrt, kein Interesse an Volk und Heimat besäßen. Im Hinblick auf eine mögliche Rückwanderung sah Kroeker das auswärtige Deutschtum "nur dann für uns unwiederbringlich verloren", "wenn wir selbst es erst endgültig im Stich lassen".[1062] 1943 vermißte Kloss eine realistische Position. Er monierte eine vielfache bisherige Vernachlässigung des Überseedeutschtums, um dann ein besonders auf die NS-Zeit sehr zutreffendes Verdikt anzufügen: "Ebenso bezeichnend ist das hemmungslose Schwanken zwischen Über- und Unterschätzung der Aussichten des Amerikadeutschtums."[1063] Zum Bild der Deutschamerikaner zählen nicht nur diese Einschätzungen, sondern auch das Verständnis des Assimilierungsprozesses wie er von der auslandsdeutschen Kulturarbeit gesehen wurde, was wird im folgenden Abschnitt erörtert wird.

1059 Vgl. ebd.

1060 Vgl. Frauenfeld 1940 im Titel und S. 21. Mit dem sachlich teilweise fehlerhaften Aufsatz wollte der österreichische NS-Publizist die USA als Land politischer Gefahren darstellen.

1061 Vgl. K(roeker) 1942a, S. 270.

1062 K(roeker) 1943a, S. 24.

1063 Niederschrift über die Arbeitsbesprechung der Überseedeutschen Forschungs-Gemeinschaft am 21. und 22. Januar 1943 in Stuttgart, S. 22, in: BAB R 153/1551. Die Vernachlässigung exemplifizierte Kloss anhand des mehrmals aufgelegten Werkes des 1941 verstorbenen Fittbogen.

- Erdrückende Vielfalt assimilatorischer Faktoren

Die assimilierungsrelevanten Auffassungen der auslandsdeutschen Kulturarbeit ergaben sich vorrangig aus ihrer Geschichte. Weiter waren US-offizielle Äußerungen nicht ohne Einfluß, wie etwa der 1911 dem US-Senat vorgelegte "Dillingham Commission Report"[1064]. Danach existierte ein voll entwickeltes 'amerikanisches Volk' mit Landessprache, politischen Institutionen und standardisierten Verhaltensmustern. Ende 1918 sah die regierungsoffizielle 'Amerikanisierung' den 'Amerikanismus' in Form und Inhalt bereits als voll ausgeprägt und als gut bestimmbar an.[1065] Als wesentliche Indikatoren der Assimilierungsbereitschaft galt der Dilligham Commission der Erwerb der US-Staatsbürgerschaft, das Erlernen der englischen Sprache und der Verzicht auf Lebensgewohnheiten des Heimatlandes.[1066] Als besonders assimilierungsfördernd für die ganze Familie wurde der Besuch öffentlicher, englischsprachiger Schulen durch die Kinder angesehen.

Damit wurde volkspolitisch 'der Amerikaner' definiert und die Richtung der Assimilierung der Einwanderer vorgegeben. Weiter wurde allen 'Bindestrichlern' bedeutet, daß die volkspolitische Lage in den USA nicht mehr offen sei und ihre ethnopolitischen Aktivitäten zwecklos seien. Daher und wegen der Überschätzung der 'deutschen Kultur' stellte die auslandsdeutsche Kulturarbeit meist den Abschluß der Bildung des US-Volkes in Abrede. Radikale Stimmen verneinten dies ganz[1067]; andere sprachen von der "erst im Werden begriffenen amerikanischen Nation"[1068]. Daher sprachen viele von einer 'Anglisierung' statt von einer 'Amerikanisierung'.[1069]

Die USA-bezogene auslandsdeutsche Kulturarbeit diskutierte seit den 1840er Jahren 'Assimilierung' vorrangig als "Amerikanisierung"[1070] oder "Entdeut-

---

1064 Vgl. Adams 1985, S. 304-307. Der 1. Bericht der 1907 gegründeten Kommission erschien 1911. Sie bemühte zur Eindämmung der neuen Immigration aus Ost- und Südosteuropa antisemitische und antiitalienische Vorurteile. Vgl. Raeithel 1995 II, S. 267 und 270, sowie Heckmann 1992, S. 166.

1065 Vgl. Adams 1985, S. 316.

1066 Vgl. ebd. S. 305.

1067 Vgl. Kaergel 1926a, S. 133, oder Ross 1936 und 1940, je S. 23, sowie je S. 278.

1068 Cronau 1909, S. 610, der 1924, S. 632, nichts mehr dazu schrieb. Botschafter Luther hielt den europäischen Volksbegriff kaum für anwendbar. Vgl. Bericht des Botschafters Luther an das AA vom 28.6.1935. In: ADAP 1975, C, IV,1, Dok. Nr. 184, S. 374-382, hier: S. 377.

1069 Vgl. Lohmann 1923, S. 138, Ross 1936 und 1940, je S. 21, Meynen 1937, S. 253, und Reichle 1937, S. 55.

1070 Halfeld 1927, S. 183 und 207, Ross 1936 und 1940, je S. 21. Nach Löher 1855, S. 494, sei "das englisch-amerikanische Volk" gewohnt, "überall den Herrn zu spielen und seine Sprache und Sitten allen andern aufzudringen, zu amerikanisiren, wie einer seiner Lieblingsausdrücke heißt".

schung"[1071]. Zum ersten stellt 'Amerikanisierung' einen Unterfall von 'Entdeutschung' dar und zeugt von einer gewissen Differenzierung. Zweitens steht bei 'Amerikanisierung' die Aneignung des Neuen im Vordergrund, so bei 'Entdeutschung' der Verlust des Alten.[1072] Geht es bei 'Amerikanisierung' um die Einstellung zu Amerika und zu dem Anderen, so bei 'Entdeutschung' um die zu Deutschland und zu dem Eigenen.

Als mit der Radikalisierung der Volkstumsbewegung, die sich von 1928/29 bis 1935/36 erstreckte, auch eine theoretische Unifizierung begann, trat 'Amerikanisierung' in den Hintergrund und 'Entdeutschung' oder 'Entvolkung' in den Vordergrund. Dies gilt unabhängig von der gesunkenen USA-Migration und sich abnutzender Warnungen vor der 'Amerikanisierung' im Reich. Für von Loesch war die 'Entdeutschung' im 19. Jahrhundert ein Massenphänomen geworden, das auf der Durchsetzung des "Individualismus in der Gesellschaft", der "modernen Staatsauffassung nach französischem Muster", "des modernen Nationalismus" und dem "Wechsel der Umwelt" durch Wanderungen verbunden mit sozialen Aufstiegschancen beruhte.[1073]

Während in den USA schwerpunktmäßig die populären deutschamerikanischen Arbeiten traditionell den deutschen Beitrag zur US-Kultur unter dem Aspekt der Assimilierung thematisierten, konzentrierte man sich im Reich auf deren Abwehr. Dagegen nahmen beide kaum Notiz von der US-Wissenschaft, die das vermeintliche Paradoxon von schneller, leichter Assimilierung und gleichzeitigem ethnischen Separatismus diskutierte.[1074] War die 'melting pot'-Idee im Reich schon früher attackiert worden, so betonten nach 1933 inlandsdeutsche 'Kulturarbeiter' um so stärker deren Scheitern und stellten ihr die völkische Idee eines nach Volksgruppen gegliederten Staates entgegen.[1075] Es könne sich nicht "aus Menschen aller Rassen auf neuem Boden unter den gleichen Lebensbedingungen und Anschauungen in kürzester Zeit eine neue Rasse"[1076]

1071 Schmidt-Rohr 1933, S. X.

1072 'Amerikanisierung' ist nur ein Unterbegriff des Umgangs mit dem Neuem. Er steht auf derselben Ebene wie 'Magyarisierung', die für die auslandsdeutsche Kulturarbeit das europäische Pendant darstellte. Vgl. Grösser 1929, S. 810, und Fittbogen 1938, S. 5. Der Obergriff zu 'Entdeutschung' ist der parallel verwandte Terminus 'Entvolkung'.

1073 Von Loesch 1925c, S. 222. Grothe 1932a, S. 118, verstand dagegen unter "Entdeutschung" im europäischen Kontext planmäßige Maßregeln wie etwa die Unterdrückung der deutschen Sprache.

1074 Zur Diskussion vgl. Conzen 1980, S. 35.

1075 Vgl. Mannhart 1935, S. 347, sowie Meynen 1939, S. 254, der die 'Schmelztiegel'-Idee als jüdischen Plan zum Untergang des deutschen Volkes suggerierte. In Fn. 3a wies er denunziatorisch auf die "Theorie" des englisch-jüdischen Publizisten Israel Zangwill (1864-1926) hin, der die 'melting pot'-Idee 1908 in seinem gleichnamigen Drama entwickelt habe.

1076 Meynen 1939, S. 254.

bilden. Statt "Einschmelzung (Amalgamation)" zu etwas Neuem handele es sich um "Angleichung (Assimilation)" an etwas Bestehendes; es gehe weniger um "'Amerikanisierung'" als um "'Anglisierung'".[1077] Zentral sei die Eingliederung in die angelsächsisch-protestantisch geprägte englischsprachige US-Bevölkerung.

Sprach man im Bereich der praktischen Kulturarbeit von 'Entdeutschung' oder 'Amerikanisierung', so wurde im wissenschaftlichen Sektor "Assimilation" und ab Anfang der 1930er Jahre auch stärker "Umvolkung" gebraucht.[1078] Diese Begriffe meinten regelmäßig ein Volk, das versucht, Individuen oder Gruppen eines anderen zu sich heranzuziehen. Für die umgekehrte Bewegung eines einzelnen auf ein anderes Volk zu gab es nur wertende Begriffe wie "Renegat", "Assimilant" oder "Überläufer".[1079] Es war anscheinend für die Zeitgenossen schwer vorstellbar, daß sich jemand einem anderen Volke angleicht. Wenn er es wieder allem Erwarten doch tat, so war sein Verhalten negativ zu bewerten.[1080]

'Assimilation' oder 'Assimilierung' wurden verschieden definiert, ohne daß der Unterschied zwischen Statik und Dynamik thematisiert wurde. So meinte Grothes weiter Begriff "Assimilation" die "Anpassung, Angleichung, Umwandlung geistiger und körperlicher Eigenschaften eines Volkes in die eines anderen Volkes, in deren Mitte das erstere als Minderheit lebt".[1081] Dagegen sah Kloss in "Assimilierung" den Verlust der deutschen Sprachkompetenz, nicht jedoch den deutscher Kulturelemente; das Fehlen beider Aspekte verstand er als "Absorbierung".[1082] Auch die DA betonte den sprachlichen Aspekt, wobei sie die 'Assimilationsverluste des Volkskörpers' "in dem stilleren Kampf in den Jahren nach dem Kriege" "wohl schon höher als die blutigen

---

1077 Ebd. Lt. Johann Wilhelm Mannhardt 1926, S. 14, gab es ein besonderes wissenschaftliches Interesse an den Deutschamerikanern, "weil wir hier noch heute alle Stufen der Entwicklung vom Staatsdeutschen im Ausland bis zum Vollamerikaner, ja sogar zum Angloamerikaner beobachten können".

1078 Vgl. Boehm 1932, S. 131. Im April 1931 machte die DA 'Assimilation' zum Hauptthema eines Treffens der Deutschtumsverbände, wobei sie sich auf die in Arbeit befindlichen Werke von Boehm und Schmidt-Rohr bezog. Vgl. die Notizen in: Mitt. d. DA 6/1931, Nr. 1, Febr., S. 1 f., und Nr. 2, April, S. 113. 'Umvolkung' stammt wohl aus dem DSB-Kreis. Vgl. die Rezension von Rüdiger in: Adt 8/1925, Nr. 20, Okt., S. 602, und besonders von Loesch 1925c, der den Text auf Beyers 'Umvolkungstagung' 1937 nochmals präsentierte, ohne daß er gedruckt wurde. Der Deutsche Sprachverein notierte "umvolken" unter der Rubrik "Neue Wörter" in Muttersprache 47/1932, Nr. 11, Nov., Sp. 405. Vgl. auch Roth 1997, S. 326, Fn. 85, der von Loesch 1925c nicht erwähnt.

1079 Boehm 1932, S. 131.

1080 "Es ist selbstverständlich, daß Volk nicht von seinen Söhnen läßt, Treue von ihnen fordert und jeden Abfall als Untreue brandmarkt." Boehm 1932, S. 153. Dagegen mahnte der evangelische Theologe Bruno Geißler 1929, S. 13, Vorsicht bei dem "sittlichen Vorwurf ('Renegat')" an.

1081 Grothe 1932a, S. 20.

1082 Kloss 1930b, S. 205, und 1937b, S. 19.

Verluste im Weltkrieg selbst" wähnte.[1083] Die Gleichstellung von 'Entdeutschten' mit realen Toten zeigt zum einen, daß der Weltkrieg in den Köpfen weitergeführt wurde und zum anderen, wie stark man die 'Entdeutschten' im Sinne einer Ausgrenzung abgeschrieben hatte.

1937 versuchte der „Chefideologe“[1084] des DAI Hans Joachim Beyer eine 'Umvolkungslehre', mit der er die auslandsdeutsche Idee aus ihrer relativen Statik löste und den 'Volkstumskampf' radikalisierte. Eine 'Umvolkung' sei erst dann vollendet, wenn ein verändertes Volksbewußtsein, das er als historisches und politisches Bewußtsein verstand, in eine rassische Veränderung etwa durch eine Mischehe münde. Bis zu diesem Stadium war eine 'Rückvolkung' möglich und erstrebenswert. Wegen des anderen politischen Bewußtseins betrachtete er politische Emigranten trotz deutscher Herkunft und Sprache als 'entdeutscht'.[1085] Bezogen auf die USA hätte von 1783 bis 1840 die "Amalgamation", also die Verschmelzung verschiedener Ethnien zu einem Volk, dominiert; seitdem herrsche wegen des nun ausgebildeten Typus des Amerikaners die "Assimilation", nämlich die Angleichung an einen bestehenden Typus, vor.[1086] Da sich seit 1890 die "Assimilation" wegen der ost- und südosteuropäischen Immigration in der Krise befinde, würde mit dem Bündnis von "A s s i m i l i e r u n g und D e m o k r a t i e" gegen die Neueinwanderer vorgegangen.[1087]

Obwohl 'Assimilation' meist mit dem Sprachwechsel gleichgesetzt wurde, galt er weder als ihr einziges noch als ihr allein gültiges Kennzeichen.[1088] Dem Faktor 'Rasse' wurde zwar eine große Bedeutung zugemessen, jedoch keine überwiegende.[1089] Der Pädagoge Heinrich Geißler differenzierte 1938 "Assimilation" in ihrer äußerlichsten Form als "Anpassung", in einer tiefergehenden

---

1083 Notiz: Assimilation. In: Mitt. d. DA 6/1931, Nr. 1, Febr., S. 1 f., hier: S. 2.

1084 Kloss 1976, S. 8. Nach Roth 1997, besonders S. 271-316, war Beyer *der* NS-Volkstumshistoriker, der wie kein zweiter die theoretische Radikalisierung mit Planungsdrang und vernichterischer Praxis vereinte. Zur 'Umvolkung' vgl. Beyer 1937b. Der Begriff wird sinnentstellt erläutert bei Berning 1964, S. 185 f. Zum expansionistischen Gehalt des Wortes vgl. Senya Müller 1994, S. 157, und besonders Roth 1997. Die Dichotomie 'Umvolkung - Entvolkung' hatte Beyer bereits 1935 aufgemacht in: Aufbau und Entwicklung des ostdeutschen Volksraumes. Danzig 1935.

1085 Vgl. Beyer 1937b, S. 363. Sie galten ihm als "entvolkt", jedoch noch nicht als "umgevolkt".

1086 Beyer 1937b, S. 380; vgl. ebd. S. 380-383.

1087 Ebd. S. 382 f., der hier von "der Tyrannei der modernen Demokratie, die nichts Eigenständiges anerkennt", schrieb.

1088 Vgl. Heinrich Geißler 1938, S. 102.

1089 Vgl. auch Beyer 1942, S. 344, der Volkstum oder zuweilen Konfession für den bestimmenden Faktor hielt.

als "Angleichung" und in der Endstufe als "Umvolkung".[1090] Zur 'Umvolkung' führte er aus:

> "Der sich meist über Geschlechter hinziehende Vorgang der U m v o l k u n g wird durch die E n t v o l k u n g eingeleitet. Deutlich überwiegt in ihr fremdes Wesen und fremde Sprache. Auch die Entvolkung kann vorübergehend zum Zustande werden und mit Ideen, wie Doppelkultur, Zwischenvolk, das eine Brücke bilden will, u. a., ihr wahres Gesicht verschleiern wollen. Wer keinem Volke angehört, glaubt, über den Völkern zu stehen, und steht tatsächlich unter ihnen und ist ihr willenloses Spielzeug. Unausweichlich tritt an alle in solcher verhüllten Entvolkung Befindlichen einmal die Entscheidung heran, und zwar nicht auf sprachlichem und kulturellem, sondern auf politischem Felde. So steht am Ende jeder Entvolkung die U m v o l k u n g . In seltenen Fällen bedeutet sie eine R ü c k v o l k u n g zum angestammten Muttervolk, zumeist eine E i n v o l k u n g in eine neue Volksgemeinschaft, die durch Anpassung, Angleichung und Entvolkung vorbereitet war."[1091]

Kloss sah die Einwanderung "einem Prozeß der Auflösung (Disintegration) und einem Prozeß der Gruppenbildung (Integration)"[1092] unterworfen. Bei der Auflösung werde das Deutschtum zu einem nicht mehr unterscheidbaren Teil des angloamerikanischen Hauptvolkes. Die Gruppenbildung, bei der sich das Deutschtum entweder als 'Volksgruppe' neben dem angloamerikanischen Hauptvolke oder doch als unterscheidbarer Sonderstamm ins Angloamerikanertum eingliedere, zögere dies hinaus. Da man es in den USA mit einer zahlreichen, hochentwickelten Einwanderergruppe und mit einem besonders hochentwickelten Hauptvolk zu tun habe, seien die Dis- und Integrationsprozesse sehr ausgeprägt und gegenseitig von heftigen Auseinandersetzungen begleitet gewesen.[1093] Generell gelte:

> "Die Auflösung geht in der Regel um so kräftiger und schneller vor sich, je kleiner und tiefstehender die Einwandererschar, und je höher entwickelt das Hauptvolk ist. Die Gruppenbildung ist um so stärker, je zahlreicher und je höher stehend die Einwanderer sind, und je tiefer das Hauptvolk steht."[1094]

1090 Heinrich Geißler 1938, S. 97, 99 und 101.

1091 Ebd. S. 101 f.

1092 Vgl. Kloss 1937b, S. 315. Der "politisierende Klerus" und "ein 'totaler' Heimatgedanke" auf sprachlich-kultureller Basis galten Beyer 1937a, S. 2, als Desintegrationskräfte.

1093 Vgl. Kloss 1937b, S. 315.

1094 Ebd.

An diesem Punkt widersprach er Beyers 'Umvolkungslehre', die - wenn auch mit gewissen Bedenken - auf die Primitivität als 'Umvolkungsschutz' setzte.[1095]

Versuchte die wissenschaftliche Theorie noch halbwegs objektiv zu bleiben, so verrät die allgemeine Sichtweise der Assimilierung und ihrer Faktoren eine weitgehende Ablehnung. Die Assimilierung wurde in Krankheit suggerierenden Bildern dargestellt. Für Boelitz war das Gros der Auswanderer und ihrer Nachkommen "geradezu von einem Fieber ergriffen", "sich möglichst bald von allem zu lösen, was wirklich 'deutsch' ist"[1096]; der Amerikanisierungsprozeß ließe sich bei ihnen "wie an einem schnell steigenden Thermometer direkt ablesen"[1097]. In der Zwischenkriegszeit gestanden selbst die schärfsten Kritiker ein, daß sich der 'Amerikanisierung' dauerhaft niemand ganz entziehen könne.[1098] Gleichwohl galt nur wenigen Inlandsdeutschen die vollständige 'Amerikanisierung' als der natürliche Gang der Dinge.[1099]

Mit dem Hinweis auf die in den USA planmäßig vertretene "Assimilationstheorie" betonte Grothe "Assimilation" als das von US-Seite systematisch angegangene Ziel.[1100] Dieser exogenen 'Assimilierungsgefahr' stellte er als endogene die niedrige deutsche Widerstandfähigkeit gegenüber, die "fast durchweg beschämend gering"[1101] sei. Dies führte er auf das Fehlen deutscher Schulen, einer ausreichenden Einwanderung, von Nationalbewußtsein und der Einforderung ihrer Rechte sowie auf die weltkriegsbedingten Rückschläge zurück.

Als negative Folgen der 'Amerikanisierung' wurde für die Erhaltung des Deutschamerikanertums die Idealisierung der englischen Sprache, der US-Geschichte und -Technik nebst der Herabsetzung der deutschen Sprache hervorgehoben.[1102] Auf einen grundsätzlichen Unterschied, nämlich den Verlust des Gemeinschaftssinnes, wies Halfeld hin. Die im 'Schmelztopf' vermittelten 'amerikanischen' Tugenden würden keine im Volkstum wurzelnden Gemeinschaftsmenschen, sondern nur "Maschinenmenschen"[1103] erzeugen. Aus Angst

---

1095 Vgl. Beyer 1937b, S. 383 f. Nach Kloss 1938a, S. 181 (Hervorh. im Orig.), würden angesichts des ländlichen US-Deutschtums Auffassungen von einer "Umvolkung so auch einer Substanzverschlechterung, einem blutmäßigen Niedergang, zum haltlosen Gerede".

1096 Boelitz 1930, S. 168, und 1933, S. 98 (1926 nichts dazu).

1097 Boelitz 1930, S. 168 f., 1933, S. 99, ähnlich 1926, S. 133.

1098 Vgl. Lohmann 1923, S. 139.

1099 Unabhängig von der ethnischen Herkunft müsse jeder "im neuen Volk auf- und untergehen". Geyer 1926, S. 178; vgl. auch ebd. S. 161.

1100 Grothe 1932a, S. 20.

1101 Ebd. S. 363; vgl. auch ebd. S. 364.

1102 Vgl. Badendieck 1925, S. 79.

1103 Halfeld 1927, S. 37. Vgl. dazu die Floskel "Zivilisation des Massenmenschen" ebd. S. 26.

zugrunde zu gehen, beginne der Migrant sich schnell zu 'amerikanisieren' und schiebe alle Vorbehalte gegen die "Maschinisierung"[1104] von sich. Das Ergebnis der 'Amerikanisierung' sah Halfeld in der gespaltenen Figur des "Bindestrich-Amerikaners - eines Menschentyps, den die Macht der Tatsachen zwingt, den besseren Teil seines Selbst hinter einer geräuschvoll und sichtbar aufgetragenen amerikanischen Aufmachung zu verstecken"[1105].

Zur Verdeutlichung des Assimilierungsprozesses legte von Loesch ein sprachdominiertes "Entdeutschungsschema" vor:

> "1. Zustand. Der Eingewanderte bleibt im Denken und der Haussprache deutsch; er spricht im Geschäft und öffentlichen Leben englisch.
> 2. Zustand. Die erste im Lande geborene Generation ist zweisprachig. Das Deutsche rückt von der ersten Linie in die zweite; amerikanisch ist das Vorstellungszentrum (um das der Mensch seine Gedanken-, Gefühls- und Vorstellungswelt orientiert), aber unter noch lebhafter Verbindung mit dem deutschen Vorstellungszentrum der Eltern. Deutsch wird noch mit den Eltern im Hause gesprochen; es ist noch Sprech-, aber nicht mehr Schriftsprache.
> 3. Zustand. Die zweite Generation verliert die deutsche Sprache auch als Sprechsprache. Die Vorstellungswelt ist überhaupt nicht mehr deutsch betont. Die Erinnerung an die deutsche Abstammung der Großeltern lebt nicht mehr im Alltagsbewußtsein; sie kehrt aber bei feierlichen Anlässen zurück. Sie ist nur noch verstandesmäßig.
> 4. Zustand. Die dritte Generation schämt sich der deutschen Abkunft oder sie hat sie vergessen; sie macht jedenfalls von ihr keinen Gebrauch mehr. Die Entdeutschung ist vollendet, das 'Blut' spricht nicht mehr. Ob der Familienname auch entdeutscht wird, ist unwesentlich."[1106]

Nach 1933 wurde die 'Grausamkeit' und das Scheitern der Amerikanisierungsbestrebungen stärker betont. Sie entwurzelten besonders die Einwandererkinder ihrer alten Kultur und könnten dafür jedoch kein Äquivalent bieten:

> "Man stürzte sich auf die Kinder der Eingewanderten, entriß sie gleichsam ihren Eltern und suchte sie in ein paar Jahren zu 'hundertprozentigen' Amerikanern zu machen. Man tat alles, um sie ihre Muttersprache so rasch wie möglich vergessen zu lassen und wähnte dadurch ihre vollkommene Amerikanisierung gesichert. Man glaubte ihnen die Größe Amerikas beizubringen, indem man sie auf die alte Heimat und die Art der Eltern als etwas Zweitklassiges und Minderwertiges herabsehen lehrte. Das Ergebnis dieser Erziehung

---

1104 Ebd. S. 25.
1105 Ebd. S. 26.
1106 Von Loesch 1925c, S. 229 f.

> war jedoch nicht der vollkommene Amerikaner, sondern - der Gangster."[1107]

Mit dem Verzicht auf Gemütswerte und die Vermittlung von Kenntnissen seien keine vorbildlichen Amerikaner geschaffen worden, sondern nur "'Triebsand'": "eine Bevölkerungsschicht ohne inneren Halt, ohne seelische Bindungen, ohne Vaterlandsgefühl, ohne Verwurzelung mit dem Land".[1108] Diese Rede wurde gleich zweimal 1937 auf der Heimatkundetagung in Cleveland aufgegriffen.[1109] Damit wurde das Scheitern des 'Schmelztiegels' behauptet. Indem besonders Zimmer auf die noch existenten deutschen Traditionen deutschamerikanischer Farmer verwies, die eben wegen der Pflege ihrer deutschen Wurzeln gute US-Bürger geworden seien, wurde die deutsche Kulturarbeit in den USA als dem Lande dienlich legitimiert.

Der Stand der 'Assimilation' wurde von einzelnen Gegenmeinungen abgesehen am Grad der Aufgabe der deutschen Sprache gemessen.[1110] In der NS-Zeit wurde jedoch der Sprachwechsel zunehmend nur als ein Teil des Entnationalisierungsprozesses gesehen. Als bedeutender Assimilierungsfaktor galt die Schule, da das 'Rassen- und Kulturengemisch' von ihr die Herstellung einer künstlichen Einheitlichkeit und der Basis einer neuen 'Rasse' erfordere.[1111] Damit bedeute 'Staatsbürgertum' keine freie Entscheidung mehr. Die Schule wurde als die Amerikanisierungsagentur der zweiten Generation gesehen, da sie dort ihr Deutschtum samt dem Hang zum Individuellen gänzlich abstreife. Ähnlich wiesen andere auf die Abendschulen für eingewanderte Erwachsene hin, die ebenfalls Englisch, Bürgerkunde und US-Geschichte lehrten.[1112] Als weitere Amerikanisierungsfaktoren wurden wohltätige Nachbarschaftsarbeit,

---

1107 Ross 1936, S. 283, und 1940, S. 284. Man spürt unterschwellig das Bedauern, daß die USA keine gewaltsame 'Assimilierung' wollten und damit keine propagandistisch ausschlachtbaren Fakten lieferten. Indem Ross mit 'Gangster' auf die alte Rede von der hohen Kriminalität anspielte, meinte er wohl in den USA geborene deutschstämmige Gangster wie John Dillinger (Chicagoer Gangster) oder Dutch Schultz (alias Arthur Flegenheimer). Vgl. DAB o.J. XI, Suppl. 1, S. 248 f. (Dillinger), S. 302 (Flegenheimer). Ein anderer, Bruno Hauptmann (Lindbergh-Baby-Entführer), war erst 1923 als Tatverdächtiger in die USA geflüchtet. Vgl. als ein Beleg weiter Verbreitung auch OhZ Nr. 222, 22.9.1934, S. 2. Zur Entwicklung dieses Zitats vgl. auch Ross 1935, S. 21, 42, und 290-292. Ross' überspitztes Statement basierte auf dem Bericht der Washingtoner Wickersham-Kommission von 1931. Vgl. Adt 15/1932, Nr. 5/6, März, S. 150 f.

1108 Ross 1936, S. 284, und 1940, S. 285. Vgl. auch Boehm 1932, S. 151, und Schmidt-Rohr 1933, S. 187.

1109 Vgl. Zimmer 1937, S. 23, Reichle 1937, S. 56, und aus wissenschaftlicher Sicht Meynen 1937, S. 254.

1110 Vgl. Lohmann 1923, S. 139. Als eine Gegenmeinung vgl. von Loesch 1925c, S. 233.

1111 Vgl. Halfeld 1927, S. 182 f., und zu den Assimilierungsfaktoren allgemein Anton Pfeffer 1927, S. 17.

1112 Vgl. Geyer 1926, S. 82.

die US-Klubs, die Presse, die Kinos, die starke weibliche Präsenz und die Hochschulen angeführt.[1113]

Der Erste Weltkrieg wurde als Scheidelinie gewertet und seine stark assimilierungsförderliche Rolle betont. Manche wie der angehende Wirtschaftswissenschaftler Martin Lohmann sahen allerdings schon vor dem Krieg Niedergangssymptome. Der Krieg habe den deutschen Bestrebungen "den Todesstoß"[1114] versetzt. Und gerade die bedingungslose Kapitulation "vor dem Toben der Yankees" beweise, daß der "Entdeutschungsprozeß" auch von der deutschen Bewegung nicht aufgehalten werden konnte.[1115] In der NS-Zeit lebte die Verschwörungstheorie wieder auf, daß die USA den Krieg und die Prohibition zur sprachlichen und organisatorischen Erschütterung des Deutschtums instrumentalisiert hätten.[1116]

Doch wurde dem Krieg nicht nur assimilierende Wirkung zugeschrieben. Boelitz betonte zwar, daß "unendlich viele" "in den Jahren des Weltkrieges dem Deutschtum für immer verloren" gegangen seien, aber auch das Gegenteil gelte: "Aber andererseits ist der Weltkrieg und alles, was in seinem Gefolge kam, für manchen ein Wecker zur Deutschheit geworden."[1117]

Allgemein wurde seit den Anfängen der USA die Verachtung der Deutschamerikaner als assimilierungsfördernd angeführt. Sie zwinge zur Anpassung. Als Beispiel wurden besonders die Schimpfwörter "dutch"[1118] und "hessian"[1119] genannt. "Jeder Deutsche in Amerika hat die Redensart 'damned dutch' zu hören bekommen."[1120] Die wenigen Deutschen, wie etwa Karl Schurz, seien aufgestiegen, "aber nicht weil sie Deutsche waren, sondern trotzdem sie Deutsche waren."[1121] Die Verachtung stellten vor allem Inlandsdeutsche heraus. Nach dem Krieg glaubte man einen pauschalen Deutschenhaß, den viel zitierten Haß

1113 Vgl. ebd. S. 82 f.

1114 Lohmann 1923, S. 147, und ähnlich S. 149. Vgl. ähnlich zum Ersten Weltkrieg als Beschleuniger der Vernichtung des Deutschtums Kahle 1933, S. 17.

1115 Lohmann 1923, S. 149.

1116 Vgl. VDA-Bundesleiter Steinacher 1934 lt. OhZ Nr. 115, 19.5.1934, S. 6, als ein Beispiel für die weite Verbreitung. Vgl. zum Krieg auch Steinacher 1934, S. 21, und ders. 1933, S. 14.

1117 Boelitz 1930, S. 173, und 1933, S. 106 f., ähnlich 1926, S. 137. Vgl. auch von Mach 1920, S. 481, oder Grothe 1932a, S. 364 f.

1118 Vgl. zu 'damned dutch' Löher 1855, S. 242, 388 und 469; weiter zum üblen Klang von "dutchmen" bei von Treitschke 1885, S. 447.

1119 Seit dem Verkauf von hessischen und ansbachischen Soldaten an England im Unabhängigkeitskrieg bezeichneten die Amerikaner "alle knechtische Niedertracht mit dem guten Hessennamen". Von Treitschke 1885, S. 520. Die hessischen Söldner würden in den USA als "eine Art Nibelungen oder Teufel" gelten. Faust 1912 II, S. 287; vgl. auch Faust 1927 I, S. 349.

1120 Penck 1920, S. 140.

1121 Ebd.

"gegen alles Deutsche"[1122], zu erkennen. Als selbstbewußter Deutscher habe man in den USA keine Chance.

Dagegen wurde in der US-Realität 'dutch' auch positiv konnotiert, was etwa der Name der bekannten Zigarrenmarke "Dutch Masters" bestätigt.[1123] Ferner differenzierten Deutschamerikaner eher als Reichsdeutsche.[1124] Ein in den USA geborener Deutschamerikaner schrieb 1921, daß ein Deutscher, wenn er den Mund gehalten habe, nicht belästigt worden sei. Wohl hätten die Nichtnaturalisierten sehr vorsichtig sein müssen. Im übrigen verwies er darauf, daß die Deutschamerikaner "gute Bürger" und "von den Amerikanern hoch geachtet" seien.[1125] Indem solche Auffassungen ausgeblendet und fremdheitsbedingte Irritationen bei der US-Bevölkerung generell als Deutschenfeindlichkeit ausgelegt wurden, orientierte man gerade die Neueingewanderten nur noch stärker auf die eigene Ethnie. Gekoppelt mit der angeblichen Verachtung wurde die mangelnde Stärke Deutschlands bis 1871 betont, die die Gründung deutscher Kolonien und eine starke Deutschtumspflege verhindert habe.[1126] Indirekt hieß dies auch, daß ein starker deutscher Staat die Wertschätzung der eigenen Person erhöhen würde.

Wegen des Vorrangs des Volkstumserhalts war die Denunziation der 'Amerikanisierung' aus sozioökonomischen Gründen fester Bestandteil des Gedankengebäudes der auslandsdeutschen Kulturarbeit: "Verhängnisvoll war es, daß die Mehrheit der Deutschen glaubte, besser fortzukommen, wenn sie ihr Wesen aufgab."[1127] Für Boelitz ergaben sich Assimilierungsverluste neben der gesellschaftlichen Herkunft der Einwanderer aus ihrer sozialen und politischen Stellung sowie besonders aus der im Kampf der Arbeiter für ihre Rechte zutage tretenden Solidarität, die Unterschiede in Sprache und Sitte oft zurücktreten lasse.[1128] Nur wenige 'Volkstumsarbeiter' wie der Berliner Max Quadt sahen

---

1122 Gundhart 1923, S. 53.

1123 Vgl. die große Dutch Masters-Werbung in: New York Times No. 25.512, 30.11.1927, S. 19.

1124 Vgl. Faust 1912 II, S. 108, Fn. 1, der in der 1927er Ausgabe 'hessian' und 'dutch' nicht mehr erwähnte. Nach Körner 1986 (1880), S. 20, karikierten sich die Amerikaner mit 'Brother Jonathan' selbst genauso oft wie andere mit "John Bull" oder "Dutch Fritz". Zu den gegenseitigen Neckereien der verschiedenen Volksgruppen vgl. Sidons 1972 (1827 II), S. 29, Fn, und S. 88. Wegen der Abkapselung der Pennsylvania-Deutschen rechtfertigte Sidons 1972 (1827 I), S. 78, gar manche Spöttelei wie z.B. das "*honest German*" (Hervorh. im Orig.).

1125 Brief William N. Hoffmanns, Goshen/N.Y., an Cousin Jakob Diehl, Butzbach, vom 1.9.1921 in: Assion 1987, S. 410 f., hier: S. 411.

1126 Vgl. Boelitz 1926, S. 134, 1930, S. 170, und 1933, S. 101.

1127 Von Loesch 1938, S. 396; vgl. auch ders. 1925c, S. 233, Lohmann 1923, S. 143, und schon früher Löher 1855, S. 462.

1128 Vgl. Boelitz 1930, S. 174, 1933, S. 107 f. (1926 nichts dazu). Vgl. zur Schichtabhängigkeit auch von Loesch 1925c, S. 232.

die alte Heimat als "eine platonische Liebe"[1129], die den Migranten in den USA kaum helfen könne. Da die Einwanderer den USA meist ihre gesamte materielle Existenz und oft noch mehr verdankten, bedinge dies eine besondere Bindung an sie. Wer es zu etwas gebracht habe, sei 'Amerikaner', der seine Abstammung verschweige.[1130]

Die "Einwanderungssperre"[1131] zählte als ein Hauptgrund für die beschleunigte Assimilierung des Deutschamerikanertums. Eine weitere Rolle spielte das individuelle Migrationsalter. Ein als Erwachsener Eingewanderter sähe "zeitlebens seine eigentliche Heimat im Geburtsland"[1132] und käme geistig nicht mehr ganz von ihr los, zumal wenn er gute Kindheitserinnerungen mit ihr verbinde. Wer als Kind die US-Schulen besucht habe, fühle sich als Amerikaner. Daher galt die zweite und die dritte Generation als besonders assimilierungsgefährdet.[1133] Diese - und nicht die Alteingewanderten - verträten auch einen extremen US-Nationalismus.

Weiter hieß es, daß das Ansteigen der assimilierungsfördernden Mobilität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neue deutsche geschlossene Ansiedlungen verhindert und bestehende gefährdet habe.[1134] Gleichwohl hätten sich "bestimmte Sprach- und Rasseninseln"[1135] weiter gehalten. Die deutsche Eigenart könne auf dem Lande besser bewahrt werden als in der Stadt.[1136] Steter Kontakt mit Deutschen steigere sie; viele berufliche Verbindungen mit Fremden mindere sie. Wer wie vielfach in den USA "unter Fremden weit verstreut" wohne, 'entdeutsche' "am leichtesten".[1137]

Fehlendes ethnopolitisches Bewußtsein sah Lohmann als Hauptgrund für die 'Entdeutschung' an und gliederte ihn in die Einzelfaktoren "geringe Beteiligung an der Politik", "viel zu wenig entwickeltes nationales Bewußtsein" und "ge-

---

1129 Quadt 1930, S. 36. Der 1924 in Tübingen promovierte Germanist Quadt hatte im Schuljahr 1927/28 als Austauschlehrer und an der State University of Wisconsin unterrichtet. Ein deutschamerikanischer Kommentator meinte, sein teilweise unerfreulicher Bericht entspräche leider den Tatsachen. Vgl. MhfdtU 22/1930, No. 3, March, S. 89. Keine Angaben zur Person auffindbar.

1130 Vgl. Quadt 1930, S. 37.

1131 Steinacher 1934, S. 21, und ders. 1933, S. 14.

1132 Geyer 1926, S. 136. Vgl. auch Lohmann 1923, S. 138.

1133 Vgl. Carl Schneider 1928, S. 121.

1134 Vgl. Lohmann 1923, S. 133 f., und Meynen 1939, S. 290, der auf Bahn, Auto und Radio hinwies.

1135 Lohmann 1923, S. 134.

1136 Vgl. ebd. S. 138, Geyer 1926, S. 85, Ross 1936 und 1940, je S. 187: "Stadtluft scheint das amerikanische Deutschtum nicht zu vertragen."

1137 VDA 1930, S. 29, und 1934, S. 28. Würzburger 1928, S. 33, hielt die 'Entdeutschung' bei den zerstreut lebenden Auslandsdeutschen für "nahezu unabwendbar".

ringes Zusammengehörigkeitsgefühl" auf.[1138] Ähnlich vermutete von Loesch die entscheidenden assimilatorischen Momente in der "Annahme anderer politischer Ideale, der Verlagerung der Anschauungszentren und der Übernahme fremder Lebensart"[1139]. Für Grothe rührte der "M a n g e l a n N a t i o n a l b e w u ß t s e i n" aus der "Eigenbrödelei", der Vorliebe für alles Fremde, politischer Passivität und der Pflichtverliebtheit, die ihre Rechte nicht einforderte.[1140] Damit trat er indirekt für eine stärkere Propaganda der 'deutschen' Tugenden ein. Ab 1933 wurden die Auslassungen zum Nationalbewußtsein stärker der NS-Diktion angepaßt, indem man beispielsweise bedauerte, daß das Deutsche Reich statt "Volksgenossen" "Staatsbürger" ausgesandt habe.[1141]

Die mangelnde Verwurzelung der Migranten im reichsdeutschen Kulturleben wurde als ein führender Assimilisationsgrund genannt.[1142] Die Ursache des fehlenden "ausgesprochenen deutschen Kulturbewußtseins"[1143] liege in den reichsdeutschen Volksschulen, was sich bei den Einwanderern negativ ausgewirkt habe. In der NS-Zeit machte man hierfür den 'liberalistischen Staat' verantwortlich.[1144] Wie die 'deutsche Kultur' so wurde die verwandte 'deutsche Bildung' als Assimilierungsschutz verstanden.[1145]

Quadt wies auf die hohe Bedeutung der Bildung für die völkische Selbständigkeit hin.[1146] Die 1848er seien solche Gebildete gewesen. Heute sei das Gros der Deutschamerikaner gering gebildet; sie seien meist amerikanisch geworden und hätten den Zusammenhang mit dem Mutterland zerreißen lassen. Lohmann galt sowohl ein sehr niedriger als auch ein sehr hoher Bildungsgrad assimilierungshemmend.[1147] Nur wenige wie Quadt sahen die Relevanz 'deutscher Kultur' pragmatisch: "[...]; wohl kann man ohne Fühlungnahme mit der Kultur der eigenen Vorfahren auskommen, nicht ohne Bekanntschaft mit der Kultur des

---

1138 Lohmann 1923, S. 138. Geyer 1926, S. 167, verwies auf einen Mangel an völkischer Erziehung in Deutschland.

1139 Von Loesch 1925c, S. 233. Abschließend betonte er nochmals auf S. 241 die "Übernahme von fremden politischen und gesellschaftlichen Idealen" als die eigentlichen Momente der 'Umvolkung'.

1140 Grothe 1932a, S. 364 (Hervorh. im Orig.).

1141 Steinacher 1934, S. 21.

1142 Vgl. Boelitz 1930, S. 169, und 1933, S. 100 (nichts dazu 1926).

1143 Lohmann 1923, S. 134.

1144 Vgl. Kappe 1936b.

1145 Vgl. als historischer Beleg Löher 1855, S. 462.

1146 Vgl. Quadt 1930, S. 36 u.ö.

1147 Vgl. Lohmann 1923, S. 138, und auch Geyer 1926, S. 85.

Landes, in dem man lebt."[1148] In den USA sei die dortige der 'deutschen Kultur' überlegen.[1149]

Neben weiteren Problemen wie der mangelnden Einheit wirke das Fehlen eines Führertums entdeutschungsfördernd, das unter der breiten Masse der Deutschamerikaner 'deutsche Kultur' vermittele.[1150] Die gebildeten Kreise hielten sich fern; nur wenige engagierten sich. Assimilierungsförderlich seien auch "meist unerfreuliche heimische Verhältnisse"[1151], die zur Migration getrieben hätten. Geyer betonte, daß die vor Polizei, Gerichten, Soldatenaushebung oder gar aus dem Militärdienst aus Deutschland Geflohenen oft erbittert über das Vaterland sprächen.[1152] Als weiterer Assimilierungsgrund zählte die Faszination des Neuen.[1153]

Manche waren wie Carl Schöffer derart von der Höhe der 'deutschen Kultur' eingenommen, daß sie eine rasche 'Amerikanisierung' bezweifelten, da es frühestens nach einigen Jahrzehnten gelänge, aus dem "R a s s e n g e m i s c h" "einen einheitlichen Yankeebrei zu kochen".[1154] Auf lange Zeit werde es dort noch Deutschamerikaner geben, bei denen die 'Amerikanisierung' wegen deren Kulturhöhe sowieso nicht so stark verfange. In ihrer stärksten Ausprägung schlage sie nur bei ganz jungen Personen oder 'Kulturlosen' an, zu denen die Deutschen nicht gehörten. Deutsches würde nicht verdrängt und Amerikanisches würde die deutschen Eigenschaften befruchten.

Assimilierungstheoretische Erwägungen sowie Untersuchungen einzelner Faktoren wiesen auf die überstarke Dominanz der Assimilierung hin. Dissimilatorische Faktoren wurden nur vereinzelt ausgemacht, wobei deren soziale Erwünschtheit mitschwang. In diesem Kontext wurde die Anwendung der 'Kulturdünger'-Metapher auf die Deutschamerikaner diskutiert. Diese Frage bildete den Hintergrund aller Einschätzungen der deutschamerikanischen Zukunft.

1148 Quadt 1930, S. 37.

1149 Vgl. ebd. Um nicht der Verachtung deutscher Kultur beschuldigt zu werden, schob er sofort nach, daß die US-Kultur der deutschen nicht absolut überlegen sei.

1150 Vgl. Quadt 1930, S. 38, und Weiser 1918, S. 36.

1151 Boelitz 1930, S. 169, und 1933, S. 100 (nichts dazu 1926). Pejorativ meinte dies auch die Bewunderung fremder Art. Vgl. als frühes Beispiel Löher 1855, S. 462.

1152 Vgl. Geyer 1926, S. 136.

1153 Vgl. Boelitz 1930, S. 169, und 1933, S. 100 (nichts dazu 1926).

1154 Schöffer 1924b, S. 641 (Hervorh. im Orig.). Der Leipziger Schöffer schrieb um diese Zeit häufig für den "Auslanddeutschen".

- Abwertung des US-Deutschtums mittels der 'Kulturdünger'-Metapher

Dem Terminus 'Kultur' kam nach dem des 'Volkes' eine zentrale Rolle zu, wofür nicht nur der Begriff 'ausland(s)deutsche Kulturarbeit' steht. Meinte der Kulturbegriff zu seiner Entstehungszeit im 18. Jahrhundert etwa die Kultivierung oder Erziehung der Menschen zu einer vollen Entwicklung ihrer Möglichkeiten, so trat dieses humanistische Verständnis um 1900 in Deutschland zugunsten des einer 'Nationalkultur' zurück und verschwand schließlich ganz.[1155] Ebenso wich das dynamische Verständnis von 'Kultur' einem statischen, der Blick nach vorn dem nach hinten. Neben nationaler Abstammung wurden scheinbar unveränderliche nationale Eigentümlichkeiten, Traditionen und Leistungen der Vergangenheit maßgebend.

Vor allem wurde 'Kultur' als Gegensatz zu 'Zivilisation' verstanden. 'Kultur' stand nach Fritz K. Ringer "stets für den 'inneren' Zustand und für Leistungen kultivierter Menschen", während 'Zivilisation' "auf alle Ergebnisse eines 'äußerlichen' Fortschritts auf den Gebieten der Wirtschaft, Technik und gesellschaftlichen Organisation ausgedehnt" worden war.[1156] Wurde im 19. Jahrhundert 'Kultur' mit deutsch und 'Zivilisation' mit französisch, also: fremd, ausländisch, assoziiert[1157], so wurde mit dem politischen und ökonomischen Aufstieg der USA dieser Gegensatz von Vertretern der auslandsdeutschen Kulturarbeit auch auf die USA übertragen.[1158]

'Kultur' meinte nicht die Alltagskultur, sondern entsprechend der Definitionsmacht der 'Gebildeten' weitgehend nur die deutsche Hochkultur.[1159] Zwar sprach Boelitz auch von landwirtschaftlicher und technischer Kultur; er meinte aber vor allem die geistige wie Bildungswesen, Turnen, Kunst, Musik, Gesang, Theater und bürgerliche Tugenden wie etwa Gemütstiefe, Naturliebe und Geselligkeit.[1160] Die Idealisierung von 'Kultur' vor allem von inlandsdeutscher Seite bedingte die Betonung der kulturellen und weniger der zivilisatorischen Leistungen der Deutschamerikaner. Ferner wurde der Kulturbegriff weit ge-

---

1155 Vgl. Elias 1990, S. 176 f., und Ringer 1987, S. 85.

1156 Ringer 1987, S. 85 f. Bezog sich 'Zivilisation' "auf die handfesten Annehmlichkeiten der irdischen Existenz", so 'Kultur' auf den geistigen Bereich. War das eine ein Zeichen von Bildung, so das andere eines von Ausbildung.

1157 Vgl. Ringer 1987, S. 84. Meinte der Gegensatz beider Begriffe in seiner Entstehungszeit vorrangig einen sozialen Antagonismus, nämlich den der 'Kultur' des gebildeten Bürgers versus der 'Zivilisation' der französisch überformten deutschen Höfe, so verschob sich dieser mit der industriekapitalistisch bedingten Machtteilung zwischen Bürgertum und Aristokratie in einen nationalistischen, meist antifranzösischen.

1158 Vgl. z.B. Herzog 1923, S. 106, und Goebel 1914d (1910), S. 135.

1159 Vgl. Kaschuba 1999, S. 118.

1160 Vgl. Boelitz 1926, S. 134 f., 1930, S. 170 f., und 1933, S. 101-103.

dehnt und teilweise zivilisatorische Aspekte einbezogen, was nicht zuletzt der verkürzenden Übersetzung von 'civilization' mit 'Kultur' geschuldet war'. Wenn auch Fittbogen und andere die kolonialen Deutschamerikaner als "Pioniere der Kultur"[1161] lobten, so sprach kaum einer der Autoren explizit von 'kulturellen Leistungen'[1162]. Vielmehr erwähnten sie vorrangig den damit gemeinten Einsatz für geistige Ziele wie etwa die Freiheit der Sklaven und der Kolonien sowie die Einheit im US-Bürgerkrieg. Indem sich in der NS-Zeit der Mythos 'Technik' immer mehr durchsetzte, betonten ausgewiesene NS-Propagandisten wie Götz ausführlich auch die wirtschaftlichen Leistungen.[1163] Mit diesen hatten aber gerade die universitären Geisteswissenschaftler unter den traditionellen 'Volkstumsarbeitern' wie Fittbogen als 'Gralshüter deutscher Kultur' ihre Probleme.

Dagegen hoben die Deutschamerikaner Faust und weniger stark Cronau zusätzlich die zivilisatorischen Leistungen, vor allem die wirtschaftlichen, hervor.[1164] Nicht unerheblich ist hierbei die Tatsache, daß Fausts zweibändige englischsprachige Ausgabe im ersten Band über die historische Entwicklung handelte und der zweite erst über die zivilisatorische und die kulturelle. Dagegen gab man bei der deutschen Übersetzung der Kultur, und ausschließlich ihr, den Vorrang. Der zweite Band erschien zuerst und betonte schon in der Überschrift den Einfluß auf die amerikanische Kultur.

Die hohe kulturelle Einschätzung des deutschen Volkes, die bis zur maßlosen Überschätzung reichen konnte, spiegelte sich wie in kaum einem anderen Begriff in 'Kulturdünger' wider. So wurde den deutschen Einwanderern per se der Besitz von 'Kultur' zugesprochen. In dem Bedauern über die weitgehende Funktion der Deutschen als 'Kulturdünger' schien die geglaubte Höherwertigkeit der deutschen Hochkultur hervor, sofern es nicht eigens gesagt wurde.[1165] Wer nichts zum Fortbestand seiner Ethnie beitrug, galt daher nicht als kulturlos, sondern besaß immer noch genügend 'Kultur', um andere Völker und Kulturen damit zu 'düngen'. Auch wenn die 'Kulturdünger' gegenüber den 'Kultur-

---

1161 Fittbogen 1924, S. 55, bis 1938, S. 229; vgl. Meynen 1939, S. 264, zu Deutschen an der "Kulturgrenze".

1162 Vgl. dagegen Fahlbusch 1999, S. 441, der undifferenziert von kulturellen Leistungen spricht.

1163 Vgl. Götz 1942, S. 39-65, der auf S. 51 in wirtschaftliche und kulturelle Leistungen trennte.

1164 Neben der verkürzenden Übersetzung von 'civilization' mit 'Kultur' faßten Fausts Übersetzer und Cronau den Begriff 'Kultur' weit und zählten auch materielle Leistungen dazu.

1165 Halfeld 1927, S. 49, nannte Deutschland den "Hüter des europäischen Gedankenfortschritts". Botschafter Luther hielt die Deutschen für "das wichtigste Kulturvolk Europas". Bericht des Luthers an das AA vom 28.6.1935. In: ADAP 1975, C, IV,1, Dok. Nr. 184, S. 374-382, hier: S. 381. Vgl. auch Oncken 1914a, S. 115.

trägern' nur als Auslandsdeutsche zweiter Klasse angesehen wurden, standen sie mit den Angehörigen anderer Völker kulturell mindestens auf einer Linie, wenn nicht über ihnen. In der Eigengruppe diente 'Kulturdünger' zur Diskriminierung der 'weniger guten' bis 'schlechten' Deutschen, die ihrer Kultur nicht zur Dominanz verhalfen. Gegenüber Außengruppen drückte er über die kulturelle Potenz des 'Düngers' abgrenzend den relativen kulturellen Hochstand aus. Ferner schwang bei 'Kultur' immer das Sendungsbewußtsein mit. Während Inlandsdeutsche die Sendung eher auf die 'Kulturträger' beschränkten[1166], dehnten Deutschamerikaner diese auch auf die 'Kulturdünger' aus.

Der Gegensatz 'Kulturträger : Kulturdünger' diente einerseits zur Festigung der kollektiven Identität und andererseits zur tendenziellen Ausgrenzung. Hierzu gab die auslandsdeutsche Kulturarbeit einen statischen Kulturbegriff vor: "Ebenso wahr ist, dass je höher die Kultur der Eingewanderten, desto zäher auch ihr Festhalten an angestammter Sprache und vaterländischer ererbter Sitte."[1167] Dieses Verständnis von 'Kultur' wandte sich gegen soziale Gruppen mit hoher Mobilität. Danach wurde den 'reichen Emporkömmlingen' und den armen Unterschichten, denen zudem mangelnde Bildung attestiert wurde, ein rascher Untergang im anderen Volkstum zugeschrieben.[1168] Hiergegen begehrten deren Vertreter auf wie etwa der Gewerkschafter Alexander Knoll, der statt der Klagen über die fehlende Kulturhöhe der deutschen Arbeiter im Ausland die allseitige Bildung der Arbeiter im Reich zu 'Kulturträgern' forderte.[1169]

Da das 'Kulturdünger'-Verdikt mit einer hohen Assimilierungsquote der Deutschstämmigen verbunden war, wurde es besonders in Bezug auf die USA hervorgehoben. Gerade in kulturell hochstehenden Ländern wie den USA sei "dem äußeren Schein hochflutender Zivilisation"[1170] das deutsche Volkstum hunderttausendfach zum Opfer gefallen. Wo bei den Auslandsdeutschen das "Wertbewußtsein"[1171] im Sinne eines kulturellen Überlegenheitsgefühls schwinde, sänken auch deutsche Art und Sprache dahin. Die starke Assimilierung mußte die 'Volkstumsarbeiter' in ihrem Glauben an die Höherwertigkeit der 'deutschen Kultur' stark verunsichern. Deshalb griffen sie zwecks Bestätigung ihrer Auffassung Antiamerikanismen auf, die den USA nur eine äußer-

---

1166 Vgl. Wilhelm Schneider 1936, S. 259.

1167 Och 1913, S. 214.

1168 Schon Oncken 1914a, S. 116, sprach vor allem "der Mittelschicht" "ein gewisses Kulturgemeinschaftsgefühl" zu. Vgl. auch Bencke 1920. Schneider 1936, S. 247, kritisierte besonders den Opportunismus der "reichen Deutschen". Vgl. auch Ross 1936 und 1940, je S. 248.

1169 Vgl. Knoll 1922.

1170 VDA 1930, S. 16, und 1934, S. 15.

1171 VDA 1930, S. 29, und 1934, S. 27.

liche Kultur mit niedrigerem Niveau zusprachen, was gleichzeitig die Behauptung kultureller Dominanz festigen sollte.

Den Topos 'Kulturdünger' hatte wohl als erster der Philosoph Bruno Bauer nach der verlorenen bürgerlichen 1848er Revolution auf die Deutschen bezogen. Angesichts enttäuschter politischer Hoffnungen hatte er den Deutschen als Ersatz "den weltgeschichtlichen Beruf des Kulturdüngers"[1172] zugeschrieben. Als 1871 mit der Reichsgründung das Ziel der politischen Einheit Deutschlands erreicht war, wandte man die Rede vom 'Völkerdünger' oder 'Kulturdünger' nur noch auf die Auslandsdeutschen, hier besonders auf die Deutschamerikaner, an. Gerade als man um die Zeit des Ersten Weltkrieges mit dem Hinweis auf die Höhe der 'deutschen Kultur' den Anspruch auf die deutsche Weltmachtstellung unterstrich, gab man bedauernd zu, daß das deutsche Volk "zum Kulturdünger für die ganze zivilisierte Menschheit, besonders auch für U.S.-Amerika geworden"[1173] sei. Indem es aber die ihm gebührende Weltstellung erlange, werde es vom "Kulturdünger der Menschheit" zu deren "Kulturbringer".[1174]

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde der ältere Begriff 'Völkerdünger' durch 'Kulturdünger' abgelöst.[1175] Dies war wohl der Instrumentalisierung von 'deutscher Kultur' als Kampfbegriff geschuldet, die sich seit dem späten 19. Jahrhundert in der Verschiebung von einem humanistischen zu einem nationalen Kulturverständnis ankündigte. Besonders nach dem verlorenen Krieg galt vielen wegen der militärischen und politischen Einschränkungen die 'Kultur' als "einzige Waffe und unser kostbarstes Gut"[1176]. Meinte 'Völkerdünger' noch eine quantitative und qualitative Stärkung andere Völker, so bezog sich 'Kulturdünger' auf etwas Qualitatives und Abstrakteres: die Kultur. Beide Metaphern suggerierten den Verlust der Eigenart. Der Begriff 'Dünger' spielte auf einen Stoff an, der statt selbst zu wachsen, anderen zu ihrem Wachstum dient und dabei im Erdreich untergeht.[1177] So verhülfen die Deutschen anderen Völ-

---

1172 So nach Goebel 1914c (1894), S. 79. Lt. Berning 1964, S. 116, hatte Fallmarayner 1830 die Neu-Hellenen als 'Kulturdünger' bezeichnet.

1173 Penck 1920, S. 156. Ähnlich Oncken 1914a, S. 115 f.

1174 Penck 1920, S. 157. Vgl. auch die Notizüberschrift Das Auslandsdeutschtum als Kulturbringer. In: DDiA o.Jgz./1918, NF H. 38, IV. Vj., S. 420.

1175 Ab 1910 sei lt. Baur 1951 II, S. 302, 'Kulturdünger' zum "Schlagwort" geworden. Zu 'Völkerdünger' vgl. DWb 1984 XXVI, Sp. 507. Zu seinem Gebrauch vgl. von Polenz 1903, S. 382, und Stutzer 1916, S. 6.

1176 Lohmann 1923, S. 153. Zum Verständnis von 'Kultur' in den Entente-Staaten vgl. die Karikatur in Luebke 1974, S. 275, sowie Baur 1951 I, S. 210-212.

1177 Stutzer 1916, S. 6, schrieb: "Sie ließen sich unterpflügen." Zwar steckt in dem Wort 'Dünger' eine abwertende Komponente, entgegen Baur 1951 II, S. 303, ist mir aber der Aspekt des Untergangs wichtiger. Eine ähnliche Bezeichnung für 'Dünger' ist nach Berning 1964, S. 116, das pejorative Wort 'Mist', was aber angesichts der 'Kulturhöhe' der deutschen Migranten vermieden wurde.

kern zum Gedeihen und gingen dabei in ihnen unter. Als "Völkerdünger" würden sie statt "Herrscher" zu sein, zum "Diener"; statt andere zu formen, würden sie umgeformt.[1178] Dies widersprach aber dem Anspruch auf eine kulturelle Vormachtstellung und der Alternative, die sich in den Worten 'Kulturbringer' oder '-pioniere' ausdrückte.

Mit dem Hinweis auf ihre vorgebliche Kulturpotenz sollten die Deutschen und Deutschstämmigen bei ihrem Stolz gepackt und gleichzeitig an ihre kulturell-weltpolitische Aufgabe gemahnt werden. Wer dieser nicht gerecht wurde, wurde zum 'Kulturdünger' degradiert. Angesichts der Weltmachtpolitik Deutschlands wundert es nicht, daß dieser Begriff nach 1900 stark aufkam. Daran zeigt sich, daß der auslandsdeutschen Kulturarbeit die Auswanderer nicht um ihrer selbst willen interessant waren, sondern nur solange sie die ihnen zugedachte kulturell-weltpolitische Mission erfüllten.

In historischer Perspektive wurde 'Kulturdünger' mit der Machtlosigkeit deutscher Staaten konnotiert, die den Auswanderern nicht den Rücken hätten stärken können. Schon Paul Rohrbach hatte 'Kulturdünger' mit staatlicher Machtlosigkeit, Verarmung, fehlender deutscher Weltgeltung und fehlendem deutschem Selbstbewußtsein assoziiert.[1179] Traf diese Einstellung auch unausgesprochen gegenüber der Weimarer Republik zu, so galt schon vor dem Zweiten Weltkrieg der NS-Staat wegen seines massiven außenpolitischen Auftretens als Bekämpfer der 'Kulturdünger'-Funktion der Auslandsdeutschen.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den gescheiterten Weltmachtträumen wurde die 'Kulturbringer'-Option eingeschränkt und 'Kulturdünger' um so häufiger gebraucht.[1180] Während die einen Anzeichen für eine Änderung sahen, gaben die anderen mit dem Hinweis auf die 'Kulturdünger'-Funktion die Deutschamerikaner auf. Lohmann stimmte Lamprecht zu, nach dem die Deutschamerikaner noch nicht einmal als 'Völkerdünger' taugten.[1181]

Deutschamerikaner wie Joseph Och wandten sich besonders gegen dieses Verdikt und betonten, daß "nur unfähige Kurzsichtigkeit" die deutsche Amerika-

---

1178 So bereits bei Löher 1855, S. 252. Stutzer 1916, S. 6, sprach von "Bedientenseelen", die "mit Recht nicht für voll angesehen wurden".

1179 Vgl. Rohrbach 1915, S. 31. Besonders in der nachnapoleonischen Zeit seien die Deutschen zu 'Kulturdünger' geworden. Mit antienglischer Tendenz formulierte er ebd. S. 17: "Sie [die deutsche Nation; Anm. von HWR] hat im wahren Sinn des Wortes mit ihnen [den deutschen Migranten; Anm. von HWR] das Feld düngen helfen, auf dem, als Schößling von England hinüberverpflanzt, der kraftstrotzende Riesenbaum des angelsächsischen Amerika emporgewachsen ist."

1180 Vgl. Baur 1951 II, S. 302.

1181 Vgl. Lamprecht 1906, S. 25, und Lohmann 1923, S. 138.

auswanderung als "Kulturdünger" betrachten könne.[1182] Die Bezeichnung als 'Kulturdünger' war ein Affront gegen das Selbstverständnis vieler Deutschamerikaner, wie es sich beispielsweise im Titel der deutschamerikanischen Zeitschrift "Der Deutsche Kulturträger"[1183] ausdrückte. Andere wie der Germanist Ernst Voss betonten vor dem Hintergrund einer wieder relativ erstarkten Deutschtumsbewegung, daß die Deutschen nicht als "Kulturdünger", sondern als "Kulturträger" nach Amerika gekommen seien und koppelten dies mit einer Absage an die 'Schmelztiegel'-Idee.[1184] Der Stolz der 'Kulturträger' verbot ihnen eine Vermischung mit Menschen sogenannter niederer Kultur, was besonders die slawische und ostjüdische Immigration meinte.

Der katholische Deutschamerikaner Joseph Matt schlug den milderen Topos "Sauerteig"[1185] vor. Dagegen gewann der deutschamerikanische Sprachwissenschaftler Werner Leopold dem Verdikt Positives ab und forderte im Bewußtsein der Potenz 'deutscher Kultur', "das Unvermeidliche" "mit Würde" zu tragen: "Dann verwandelt sich das bittere Wort vom 'Kulturdünger' in den entsagenden und doch stolzen Glauben an eine Weltmission des deutschen Wesens."[1186] Meinungen, die die 'Kulturdünger'-Eigenschaft, und damit die Assimilierung, akzeptierten und sich mit der 'Veredelung' des US-Volkscharakters durch 'deutsche' Tugenden zufrieden gaben, wurden besonders im Reich als freiwilliger Volkstumsverzicht gebrandmarkt; dieser wurde den Lesern als "furchtbare und letzte Mahnung"[1187] vorgeführt.

Oben wurde bereits die Koppelung der 'Kulturdünger'-Metapher mit dem negativeren 'Massengrab'-Verdikt sowie die Verbuchung des deutschen 'Kulturdüngers' als volkspolitischer Verlust des Deutschen Reiches und als Gewinn für die USA angesprochen. Wurden damit die USA als todbringendes und kulturtötendes Gebilde sowie billiger Profiteur hingestellt, so schwang bei der 'Kul-

---

1182 Och 1913, S. 186. Lohmann 1923, S. 138, berichtete von "soviel Mißfallen bei den Deutschamerikanern" über Lamprechts ähnliche Äußerung.

1183 Der deutsche Einwanderer Fred R. Minuth gab diese Monatsschrift für deutsche Kulturarbeit 1913/14 heraus. Vgl. Arndt/Olsen 1976 I, S. 67, und Ward 1985, S. 199.

1184 Vgl. das Statement von Voss auf dem 3. Deutsch-Amerikanischen Kongreß lt. Notiz: Cleveland begrüßt den Deutsch-Amerikanischen Kongreß. In: NYSZ 8.6.1934, Nr. und S. unbek. (als Ausriß beim Bericht des Clevelander Konsulats an die Deutsche Botschaft [Washington] vom 18.6.1934 in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 4 [= R 80290]).

1185 Offener Brief Johannes Straubingers in: DG 3/1926, H. 3, Mai/Juni, S. 77 f., hier: S. 78. Caritasdirektor Straubinger entgegnete, daß dies auf dasselbe wie "Kulturdünger" hinauslaufe. Der Hintergrund war ein Streit zwischen dem inlandsdeutschen Geistlichen Straubinger und dem katholischen Deutschamerikaner Joseph Matt. Als Redakteur des katholischen Wochenblattes "Der Wanderer" hatte er sich über die reichsdeutsche Vereinnahmung der deutschamerikanischen Katholiken beklagt. Die Äußerungen Straubingers, der sich vor allem mit den Banater Schwaben befaßte, deuten auf die mangelnde Differenzierung zwischen europäischen und nordamerikanischen Auslandsdeutschen hin.

1186 Leopold 1928, S. 502.

1187 Vgl. Zimmer 1934, S. 34.

turdünger'-Rede vor allem in Konfliktlagen die Klage des Undanks mit wie etwa zum US-Kriegseintritt 1917:

> "Wir mögen es den Amerikanern neiden, daß sie mit deutschem Schweiß ihren Acker düngten, mit deutschen Muskeln ihre Schätze hoben, und daß vielfach deutsche Ideen ihrem Leben Schwungkraft und Gestalt verliehen, nun da sie alle Errungenschaften, das ganze Gewicht ihrer Macht und ihres Reichtums gegen uns in die Wagschale dieses Krieges warfen."[1188]

Auch im Zweiten Weltkrieg rekurrierte man wieder auf das moralische Defizit des 'amerikanischen Undankes', wobei neben der Betonung 'deutscher' Tugenden zudem die NS-Rückwanderungspolitik gerechtfertigt wurde:

> "Die Undankbarkeit der heutigen führenden Kreise der USA. gegen Deutschland schreit zum Himmel, denn gerade der Deutsche ist immer der treueste, zu jedem Opfer bereite nordamerikanische Bürger gewesen. Die Richtigkeit der nationalsozialistischen Menschenführung, die jeden Verlust an deutschem Blut nachdrücklichst bekämpft, fast verlorene Kinder unseres Volkes in Scharen heimführt, kann nicht besser bewiesen werden als durch die Geschichte des Deutschtums in den Vereinigten Staaten. Es ist wahrhaft nur ein Kulturdünger für das sich bildende anglophile Volk der USA. gewesen, stets freudig zum Arbeiten begrüßt, heute verachtet und geschmäht, wenn es sich nicht selbst aufgibt!"[1189]

Um der Assimilierung der Deutschstämmigen und damit dem 'Kulturdünger'-Verdikt entgegenzuarbeiten, entwickelte die 'Deutschtumsarbeit' auf beiden Seiten des Atlantiks diverse Gegenmaßnahmen, deren Bandbreite nach Erörterung damit zusammenhängender grundsätzlicher Probleme der folgende Abschnitt darlegt.

- Loyalitätsprobleme und dissimilatorische Maßnahmen

Bevor auf die einzelnen Dissimilierungsmaßnahmen eingegangen wird, ist deren ideologischer Rahmen zu skizzieren. Der Assimilierungsprozeß war für Kloss gemäß der traditionellen auslandsdeutschen Idee nur durch ein einigendes Thema aufzuhalten, das keiner der Weltanschauungen der verschiedenen

---

1188 Weiser 1918, S. 11. Vgl. Scheffauer 1929, S. 30. Auch Treut 1933 betonte, "daß die Zeit noch nicht lange vorüber ist, in der der schnödeste Undank des Staates auch die Deutsch-Amerikaner zu 'Hunnen und Barbaren' stempelte." Vgl. zur fehlenden Anerkennung deutschamerikanischer Leistungen und ihrer 'Krönung' durch die Kriegserklärung Kappe 1936b. Vgl. auch in romanhafter Form Finckh 1923a, S. 184-186.

1189 Brehm 1942, S. 373 (Hervorh. im Orig.). Vgl. ähnlich für das DAI Lohr 1943.

deutschamerikanischen Gruppen widerspräche. Dieses sei der Volkstumsgedanke. Die neuen Kräfte müßten die älteren einbeziehen; die "Kräfte der Beharrung" und die "Kräfte der Umschmelzung" müßten zusammenfinden.[1190] 'Bund'-Vertreter formulierten schärfer, daß die Bewahrung der deutschen Sprache, das Lesen deutscher Zeitungen und die Gründung deutscher Kirchen und Vereine eine Assimilierung nicht verhindere, solange die "völkische Sendung", dessen Ziel die "**Erhaltung des deutschen Volkstums um jeden Preis**" sei, fehle.[1191] Andere, wie etwa Ross, betonten den Rassegedanken, mit dem über die interessierten englischsprechenden Deutschamerikaner hinaus alle Menschen deutscher Abstammung potentielle Betreuungsobjekte der auslandsdeutschen Kulturarbeit wurden.[1192]

Um irgendwelchen Skrupeln wegen zu erwartender Konflikte mit anderen Ethnien und Nationen besonders in der Eigengruppe vorzubeugen, wurden die Arbeitsziele und die Aktivitäten der 'Deutschtumsarbeit' oft mit der 'deutschen Weltmission' legitimiert. Schon Löher hatte das Problem der "Fortbildung oder Auflösung der deutschen Volksart" nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Amerikaner und die "Weltgeschichte" zur "Lebensfrage" gemacht.[1193] Ihm, der zu Anfang seines Buches die Mission der Deutschen in Amerika betonte, sei immer bewußter geworden, daß die Deutschen "eine höhere Bestimmung haben, als zum Verzehr der Yankees und als Völkerdünger zu dienen"[1194]. In der stärker werdenden Auseinandersetzung zwischen den 'Yankees' und anderen Volksgruppen könnten nur die Deutschamerikaner ihnen Paroli bieten.[1195]

Auch in den 1920er Jahren wurde wieder von einer "deutschen Mission" oder "deutschen Sendung", meist bemäntelt als Menschheitsinteresse, gesprochen.[1196] Die 'deutsche Mission' der Deutschamerikaner hieß Vermittlung der 'deutschen Kultur'. Spätestens in der NS-Zeit wurde die allgemeine "Weltmission des deutschen Volkes"[1197] um die "Menschheitsidee"[1198] vom 'Selbstbe-

---

1190 Kloss 1937b, S. 311, vgl. auch S. 310.

1191 Kappe 1936b, unpag. (Hervorh. im Orig.).

1192 Vgl. Ross 1936 und 1940, je S. 257, der einen nicht Deutsch sprechenden Deutschstämmigen als 'Amerikaner deutschen Blutes' bezeichnete.

1193 Löher 1855, S. 439.

1194 Ebd. S. I (Vorwort); vgl. auch ebd. S. 252.

1195 Vgl. ebd. S. 241 f. Er hielt den Zerfall der USA in fünf Volks- und Staatsteile für unvermeidlich. Zur Erhaltung ihrer bedrängten Volksart sollten die Deutschamerikaner die Gunst der Stunde nutzen. Vgl. ebd. S. 489-495.

1196 Kühnemann 1927, S. 280. Danach sei dem deutschen Volk die "Sendung" auferlegt, den deutschen Lebensgedanken zum deutschen Reichsgedanken auf geistiger Basis zu entwickeln. Zur "Unentbehrlichkeit der deutschen Kultur" vgl. Eucken 1925.

1197 Boelitz 1933, S. VII, jedoch noch nicht 1926 und 1930.

1198 Kahle 1933, S. 59.

stimmungsrecht der Völker' erweitert. Indem man sich für die "kulturelle Freiheit" der auslandsdeutschen 'Volksgenossen' einsetze, kämpfe man "damit für alle unterdrückten Minderheiten der Welt".[1199] Georg Schmidt-Rohr galt dies als die besondere Aufgabe der nur Englisch sprechenden Deutschamerikaner.[1200]

1936 sah Ross die USA wegen innenpolitischer Konflikte auseinanderdriften und an einer Wegscheide stehen. Das 'Amerikadeutschtum' solle sich im Kampf um die Vorherrschaft in den USA gegen die Angloamerikaner durchsetzen. Ähnliches verlangte der 'Bund'-Führer Kuhn.[1201] Noch 1941 wähnte Zimmer die Alternative zwischen "einem Aufstand seiner germanischen Grundbevölkerung" und dem Versinken "unter jüdisch-angelsächsischer Führung im Rassenchaos".[1202] Andere sahen wenig Grund für einen solchen Sieg des US-Deutschtums, sondern prognostizierten bei einem 'Untergang Amerikas' den des Deutschamerikanertums mit.[1203]

Ross forderte wie Löher den Kampf um die ethnische Vorherrschaft. Während Löher die Deutschamerikaner an die Spitze aller andersnationalen Bevölkerungsteile stellte, sollten sie nach Ross einzig für ihre Volksgruppe zugunsten eines deutsch-dominierten 'neuen Amerikas' eintreten. Damit ging es Ross nicht mehr um die viel bemühte Verteidigung ethnischer Belange, sondern um den Angriff auf den gesellschaftlichen status quo in den USA. Hatte Löher dabei die typisch 'deutsche Uneigennützigkeit' krampfhaft bemüht, so tat Ross dies bis zum Exzeß.

Neben einer solch radikalen Ansicht, die nicht auf die NS-Zeit beschränkt war, stand eine differenziertere Auffassung, die Kompetenzstreitigkeiten, aber vor allem Nebenaspekte der eigentlichen Deutschtumspflege aufzeigte. Sie trennte zwischen einer Deutschtumserhaltung unter Deutschsprechenden einerseits und einer schätzenswerten kulturpropagandistischen Kultur- und Sprachvermittlung sowie einer politisch wichtigen Förderung einer deutschfreundlichen Haltung unter Deutschstämmigen andererseits.[1204] Letzteres hatte für diese mit auslandsdeutschen Zielen nichts mehr zu tun.

1199 Ebd.

1200 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 351, der die "hohe Weltmission" auch auf die Menschenrechte sowie die Duldung des Volkstums und der Religion bezog. Damit dienten die Deutschamerikaner der höheren Ehre der US-Staatsnation und dem Weltfrieden.

1201 Vgl. Kuhn 1936, S. 5, und Die Amerika-Wacht 1/1936, Nr. 3, Okt., S. 6.

1202 Zimmer 1941, unpag.

1203 Vgl. Brief von Johnsons an Johann Wilhelm Mannhardt vom 8.7.1935 in: AMB Ma 865-866.

1204 Vgl. Grösser 1929, S. 811.

Allgemein wurde von den Deutschamerikanern die Pflege und Erhaltung ihres Deutschtums und daneben die Vermittlung 'deutscher Kultur' in den USA erwartet. Galt ihr Deutschtum als verloren, so sollten sie doch wenigstens letzteres tun.[1205] Ähnlich empfahl das RkA-Organ den Auslandsdeutschen, in die große deutsche Volksgemeinschaft hineinzuwachsen. "Und wenn sie das nicht leisten können, weil sie neuem Volke innerlich sich verbunden haben, so laßt sie wenigstens in der K u l t u r g e m e i n s c h a f t mit uns verbleiben."[1206] Weiter sollten sie die Bande zwischen dem alten und neuen Vaterland pflegen, was je nach Interesse die kulturellen, wissenschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und anderen Bereiche umfaßte.

Damit ist die Virulenz des kulturpolitischen bis rein politischen Aspekts der 'Deutschtumsarbeit' angerissen. Carriére vom BdA begründete die praktische Bedeutung der Deutschamerikaner mit der allgemeinen Wichtigkeit des ausländischen Deutschtums für das Reich, denn wegen der Schwächung des Staates sei vermehrt auf das Volk abzustellen.[1207] Um ihre politische Verfügbarkeit zu dementieren, lehnten die Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit verbal politische Beziehungen zum Deutschamerikanertum ab und propagierten statt derer kulturelle Verbindungen.[1208]

Eine wesentliche Hauptforderung der auslandsdeutschen Kulturarbeit an die Auslandsdeutschen war die 'Liebe zum deutschen Volkstum' bei 'Loyalität gegenüber dem neuen Vaterland', also 'Volkstreue' bei gleichzeitiger 'Staatstreue'.[1209] Während die Dominanz der 'Staatstreue' beklagt wurde, wurde die 'Volkstreue' zum Nonplusultra erklärt. Sie allein erhalte die Auslandsdeutschen dem Mutterlande und sei "die Quelle aller guten Taten"[1210]. Fittbogen bemerkte, daß das Verhältnis beider bei den Deutschamerikanern noch nicht ausgeglichen sei, da das amerikanische Staatsbewußtsein dazu tendiere, das Volkstum der nichtangelsächsischen Bürger selbst bei Staatsbejahung "als Feind zu betrachten"[1211]. Diese Aufforderung zu mehr 'deutschem Volksbewußtsein' wur-

---

1205 Vgl. Lohmann 1923, S. 143 und 147, sowie früher von Polenz 1903, S. 387.

1206 DG 1/1924, H. 5, Sept./Okt., S. 140 (Hervorh. im Orig.). Der Autor G(rösser?) meinte mit der 'Kulturgemeinschaft' vor allem die Deutschamerikaner.

1207 Vgl. Carrière 1921, S. 208. Ähnlich im Geleitwort zu Anton Pfeffer 1924.

1208 Vgl. Ernst Grosse 1926, S. 26 (BdA), und für die NS-Zeit Ross 1936, S. 23, 254, und 1940, S. 22, 254.

1209 Vgl. Vogel 1922 oder Wanner 1930, S. 408 und 414.

1210 Vogel 1922, S. 257. Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 340, hielt die Volkszugehörigkeit für "das Entscheidende"; vgl. auch ebd. S. 345.

1211 Fittbogen 1924, S. 54, bis 1938, S. 228.

de also mit der behaupteten Freund-Feind-Dichotomie begründet, wobei auch 'fremd' mit 'feindlich' gleichgesetzt wurde.[1212]

Gegen den Einwand mangelnder 'Volkstreue' wurde besonders in den USA der weit auslegbare Schurzsche Vergleich von Deutschland als Mutter und den USA als Braut angeführt: "Wer die Mutter vergißt, der wird auch die junge Braut nicht wahrhaft lieben."[1213] Gleichwohl schulde man der Braut, der amerikanischen Republik, als Bürger "unsere Pflicht und Treue"[1214].

Gerade nach dem verlorenen Krieg mußte den In- und Auslandsdeutschen eine Floskel an die Hand gegeben werden, um dem Illoyalitätsvorwurf von ausländischer Seite zu begegnen und im Ausland auslandsdeutsche Kulturarbeit zu ermöglichen. Während man in den USA die Beziehungen zum deutschen Volk und zum US-Staat eher beide als emotional geprägt wähnte, wurde im Reich die zum Volk als emotional und die zum 'Wirtsstaat' als rational ausgegeben. An die emotionale Seite knüpfte die auslandsdeutsche Kulturarbeit an. Indem sie 'Gefühl' höher bewertete als 'Verstand' räumte sie der 'Volkstreue' Priorität ein, was in der NS-Zeit immer offensichtlicher wurde.

Mit dem Hinweis auf "die Schicksalsverbundenheit, aus der man nicht 'austreten' kann wie aus einem Verein"[1215], wurden schon vor 1933 die 'Volksgenossen' unausweichlich an ihr Volk gekettet und ihre individuellen Interessen als irrelevant hingestellt. Statt der realen individuellen Interessen wurde eine überindividuelle, nicht greifbare und nicht erklärbare Instanz, das 'Schicksal', als Determinante postuliert. Damit blieben sowohl die Verantwortlichen bestimmter Zustände unbenannt als auch den diesen Zuständen Unterworfenen die Irrelevanz eines individuellen Handelns vermittelt wurde. 'Schicksal' bezweckte wie sein religiöses Pendant 'Vorsehung'[1216] die widerstandslose Hinnahme des Gegebenen. Daneben wurde mit der inflationär gebrauchten Rede von der "Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen"[1217] über die Verknüpfung von 'Schicksal' und 'Volk' letzterem eine "mythische Qualität"[1218] zugemessen und

---

1212 Fittbogen 1933, S. 171: "Das Fremde, dem sie [die Auslandsdeutschen; Anm. von HWR] ausgesetzt sind, ist das feindliche Prinzip, mit dem sie alle zu ringen haben."

1213 Schurz 1929 (1891), S. 130 (Hervorh. im Orig.). Vgl. auch Kühnemann 1928, S. 10 f.

1214 Schurz 1929 (1891), S. 130.

1215 Ullmann 1924, S. 141. Ähnlich schrieb Fischer 1934, S. 9, daß man aus der "Blut- und Schicksalsgemeinschaft" der Nation nicht austreten könne.

1216 So meinte der Katholik Anton Pfeffer 1927, S. 20, daß die weltanschauliche Einheit des Deutschtums "der Vorsehung überlassen bleiben" müsse.

1217 Kappe 1936b, und 1937, S. 738.

1218 Senya Müller 1994, S. 136.

es so rational immer weniger greifbar. Damit dieses Gemeinschaftsgefühl überhaupt entstehen konnte, bemühte man sich, den Binnendeutschen auslandsdeutsches 'Schicksal' "als eigenes Schicksal"[1219] nahezubringen.

Das Verhältnis zu Herkunfts- und Zuzugsland war stark von einem völkisch-kulturellen Überlegenheitsgefühl geprägt:

> "Es wächst der Wille eines Kulturvolkes, das sich gegen den Drill zur Amerikanisierung wendet. Man will dem Staate dienen, dem man den Bürgereid geleistet hat, aber mit den besten Kräften, und die stammen aus den Tiefen des deutschen Volksbewußtseins."[1220]

Die Deutschamerikaner sollten dem fremden Staate dienen, also etwas, das nach dem Sprachgebrauch der auslandsdeutschen Kulturarbeit wegen der Assoziation mit 'fremd' und 'mechanisch' oder 'unorganisch' doppelt negativ besetzt war. Ihr Bestes rühre jedoch aus den Bindungen zum 'deutschen Volk'. Indem mit dem Wort 'Tiefe' auf Innerlichkeit rekurriert und mit dieser Verbindung sowie mit dem Wortteil 'Kultur' in 'Kulturvolk' die Vokabel 'Volk' noch erhöht wurde, kann vorgenanntes Zitat dechiffriert werden: Die Bindung zum Staat ist eine oberflächliche oder formelle, während die Bindung zum Volk eine wesentlich tiefere ist. Hieraus folgte der Appell: Erst wenn Ihr gute Deutsche seid, könnt Ihr überhaupt gute Amerikaner werden![1221]

Dem Zentrum und den Liberalen nahestehende Personen empfahlen die Berücksichtigung der US-Verhältnisse und warnten Deutschamerikaner wie Inlandsdeutsche davor, die Verbindungen zu überstrapazieren:

> "Deutschamerikaner, die dem widerstreben und politisch halb nach Deutschland hinüberhängen, sind nicht eine Hilfe, sondern eine Belastung für die deutsche Regierung; sie bereiten sich und uns Verlegenheiten, ohne doch im geringsten ihrem Ziele näher zu kommen. Nur treue Bürger des Landes können uns nützen!"[1222]

Überhaupt solle man im Reich "die Liebe der Deutschamerikaner für die alte Heimat" nicht einseitig darstellen, denn sie seien überzeugte US-Bürger, die "kein Volk im Volke, keinen Staat im Staate" bilden wollten.[1223] Bei diesem Statement läßt sich gut zeigen, wie schnell es zur Unwahrheit geraten konnte. So zeugte Boelitz' Behauptung, daß sie hätten "n i e einen 'Staat im Staate'

[1219] Vom Rundbrief zur Monatszeitung 1929.

[1220] Boelitz 1926, S. 138; 1930, S. 175, und 1933, S. 111. Vgl. auch Kappe 1936b.

[1221] Vgl. Kappe 1936b, unpag. Umgekehrt hieß es, wer sein Deutschtum verleugne, sei für seinen Wohnsitzstaat nur von geringem Wert. Vgl. Wanner 1930, S. 408.

[1222] Geyer 1926, S. 178. Lt. S. 183 waren damit die Alldeutschen gemeint. Quadt 1930, S. 36, betonte, daß die Deutschamerikaner vorrangig Amerikaner, nicht Deutsche seien.

[1223] Geyer 1926, S. 179.

bilden"[1224] wollen, angesichts der zahlreichen deutschen Staatenpläne in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von historischer Unwahrheit und nationalem Übereifer.

Treut riet: "Um in dem so oft zu Unrecht gescholtenen Deutsch-Amerikanertum dieses Bekenntnis zum Deutschtum zu wecken, muß man sich freilich freimachen von allen Schlacken staatspolitischer Denkungsweise und jeder Enge innerpolitischer Heimatsverhältnisse."[1225] Der deutschamerikanische Professor Adolf Busse betonte, daß der "amerikanische Deutsche" "heute anders zum Stammlande als der Balte oder der Siebenbürger" stünde.[1226] Man solle nicht unnötig Grund für amerikanische Illoyalitätsverdächtigungen schaffen.

Jedoch verwahrte sich die auslandsdeutsche Kulturarbeit gegen die amerikanische Behauptung, daß mit der Auswanderung das deutsche Volkstum freiwillig aufgegeben worden sei.[1227] Auch wenn die Gemäßigteren den Willen der "Entnationalisierten" zur Anpassung an die US-Kultur und die Landessprache akzeptierten, so hielten sie doch die "Belehrung und Beeinflussung" bei der Entscheidung über die kulturelle Zugehörigkeit für legitim.[1228]

Wie bereits dargelegt agierte das Gros der 'Volkstumsarbeiter' gegen den 'American way of life' sowohl in den USA als auch in Deutschland. Weiter sahen sie sich an einer doppelten Front: "nach außen gegen fremde Völker, ihre Propagandalügen und ihre 'entdeutschenden' Staatswesen, und nach innen gegen Gleichgültigkeit, Unverständnis und Trägheit im Fühlen und im Handeln und gegen die Erschöpfungserscheinungen unserer Tage"[1229]. Beim Auslandsdeutschtum ging es um die "Befreiung von entdeutschenden Einflüssen"[1230]. Bei den Binnendeutschen sollte der Partikularismus ausgerottet, das emotionale Gemeinschaftsgefühl aller Deutschen gepflegt und die Lebenskraft des Volkes, die Bevölkerungszahl, erhalten werden. Dies war eine Kampfansage an "die Rationalisierung der Lebensführung"[1231] und letztlich gegen die neue Staats- und Gesellschaftsform.

1224 Boelitz 1926, S. 134, 1930, S. 169, und 1933, S. 101 (Hervorh. von HWR).
1225 Zit. aus Treuts Rede nach der Notiz zur VDA-Tagung 1929 in: Rb 5/1929, Nr. 6, Juni, S. 75.
1226 Busse 1928, S. 214.
1227 Vgl. Grösser 1929, S. 810 f.
1228 Ebd. S. 811.
1229 Von Loesch 1925b, S. 10.
1230 Ebd. S. 11.
1231 Ebd. S. 19.

Die vorgeschlagenen Einzelmaßnahmen deckten sich im wesentlichen, wobei allerdings jeweils bestimmte Interessen durchschienen, wie etwa die kulturpolitischen bei Minister Boelitz. Er sah Chancen für den Fortbestand des US-Deutschtums, wenn drei Bedingungen erfüllt würden: Das dominierende Amerikanertum müsse erstens den kulturellen Beitrag der Deutschamerikaner würdigen.[1232] Zweitens müßten mehr Deutschamerikaner einsehen, daß ihr öffentlicher Einfluß letztendlich von der Fortsetzung dieses Beitrages abhänge. Dies gehe aber nicht ohne den Erhalt der deutschen Sprache, die mittels deutscher Predigt, deutschen Unterrichts, deutschen Liedes, deutscher Kunst und besonders echt deutscher Geselligkeit zu pflegen sei.[1233] Drittens seien die Einigkeitsbestrebungen zu forcieren.[1234]

Die ganze Palette deutschtumserhaltender Maßnahmen aus Sicht des deutschamerikanischen Preisträgers Ludwig Oberndorf, gab "Der Auslanddeutsche" 1927 wieder und forderte dafür "die weitgehendste Beachtung"[1235]. Neben der Spracherhaltung seien wichtig: deutscher Unterricht in öffentlichen Schulen, deutscher Turnunterricht, Kampf gegen die Beschränkungen der Einwanderungsgesetze, Zusammenarbeit mit der SSA, Förderung der Jugendbewegung, Förderung deutscher Kunst, stärkere Beteiligung an öffentlichen, politischen Unternehmungen in den USA. Als alte Aufgaben wurden die deutschamerikanische Historiographie mit der Betonung des deutschen Anteils an der Entwicklung der USA sowie die Anbahnung kultureller Beziehungen zwischen den USA und Deutschland und anderen Ländern 'deutscher Kultur' genannt. Die Werbung für alle diese der 'Kulturgemeinschaft' dienlichen Bestrebungen war eines der "zehn Gebote für die Arbeit am Volkstum"[1236].

Die allgemeinste Forderung war die nach Einigkeit und politischem Interesse. Weiser hatte schon 1918 auf das Fehlen eines einigenden Symbols und der "berufenen geistigen Führer"[1237], die sich in der Praxis nicht immer durch Uneigennützigkeit auszeichneten, hingewiesen. Zur Verdeutlichung dieser Problematik wurde häufig der auf Kapp zurückgehende Spruch von den deutschen Einwanderern als 'Heer ohne Offiziere' angeführt.[1238] Dies war eine Kritik an

---

1232 Vgl. Boelitz 1926, S. 137, 1930, S. 174, und 1933, S. 108 f.

1233 Vgl. Boelitz 1926, S. 137 f., 1930, S. 174 f., und 1933, S. 109 f (nur hier Betonung der Predigt).

1234 Vgl. Boelitz 1926, S. 138, 1930, S. 175, und 1933, S. 110.

1235 Adt 10/1927, Nr. 17, Sept., S. 591 f., hier: S. 592. Der NYSZ-Redakteur Oberndorf war Gewinner des Preisausschreibens über die "neuen Aufgaben" ethnopolitischer Organisationen der VDG in New York von 1927.

1236 So die Überschrift dieser Notiz in: VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 265.

1237 Weiser 1918, S. 36, vgl. auch S. 35.

1238 "In den für die Eroberung des neuen Welttheils geführten Kämpfen stellen die Romanen die Offiziere ohne Heer, von den Germanen dagegen die Engländer ein Heer mit Offizie-

den 'Gebildeten', die sich ihrer 'deutschen' Verantwortung entzogen, aber mehr noch an dem deutschamerikanischen 'Fußvolk', das sich angeblich auf keine Führer einigen konnte oder sie nicht dauerhaft unterstützte.[1239]

Führer des städtischen Bürgertums fanden sich in der SSA. Gleichwohl galt es noch andere deutschamerikanische Gruppen einzubinden. Deshalb unterstützte man vom Reich aus die ab 1931 beginnenden Einigungsversuche. Neben der Einigkeit vor Ort und bei wichtigen Themen wurde besonders die organisatorische Einigkeit verlangt. Dieses Ziel war jedoch durch die Trennungen in 'Kirchen-' und 'Vereinsdeutsche' sowie Alteingewanderte und Nachkriegseinwanderer sehr in Frage gestellt. Nicht zuletzt der Titel des Buches von Kloss deutet auf diese Generalproblematik hin.[1240] Mit dem Ruf nach Einigkeit sollten die einschlägigen Forderungen nicht nur innerhalb der Ethnie durchgesetzt und vermittelt werden. Die Einigkeit war kein Selbstzweck, sondern die Voraussetzung zur Erlangung (gesellschafts-)politischen Einflusses. Hierzu hoffte man mit der Einigkeitsforderung die Deutschamerikaner zu einer einheitlichen Stimmabgabe zu bewegen, was deutschamerikanische Kritiker als "wishful thinking" bezeichneten.[1241]

Neben den vorgenannten Gruppen sollten alle Deutschen in den USA, unabhängig aus welchen Ländern sie stammten, zusammengefaßt werden. Nicht nur die Österreicher oder die Deutschen aus den nach 1918 'abgetrennten Gebieten', sondern auch die Rußland- und Südosteuropadeutschen sollten einbezogen werden. Die Vertreter des volksdeutschen Gedankens forderten die Kontaktaufnahme zu diesen Gruppen und arbeiteten auf eine völkische Überformung dieser Beziehungen hin. Darüber hinaus konnten Deutschamerikaner auslandsdeutscher Herkunft als Mittelspersonen eingesetzt werden, die die anderen Deutschamerikaner für die Auslandsdeutschen in den jeweiligen Gebieten interessieren konnten.

Zielten die Maßnahmen der auslandsdeutschen Kulturarbeit bis um 1930 fast nur auf das (groß-)städtische 'Vereinsdeutschtum', so bezog man danach das ländliche 'Kirchendeutschtum' ein. Ab 1933 verstärkte sich diese Tendenz im Reich wegen der liberalen Wurzeln des ersteren. In den Städten war die

---

ren, die Deutschen endlich ein Heer ohne Offiziere." Kapp 1868, S. 3. Vgl. Faust 1912 II und 1927 I, je S. 1, Lenel 1935, S. 127. Mit antifranzösischer Spitze vgl. Schrader 1924, S. 36.

1239 Weil dem "riesigen Heer" der deutschen Einwanderer nach 1865 die Führer gefehlt hätten, habe man es nach Lohmann 1923, S. 133, "als einen völligen Verlust für unser Nationalvermögen zu buchen". Ross 1936 und 1940, je S. 47, meinte, wenn die fehlenden Führer doch zur Stelle gewesen seien, hätte es ihnen "bestimmt an Soldaten" gemangelt.

1240 Vgl. "Um die Einigung des Deutschamerikanertums" (Kloss 1937b).

1241 Zum überschätzten 'German vote' vgl. Wittke 1938 in der Rezension von Kloss 1937b.

Homogenität der Deutschamerikaner durch die meist sprachvermittelte Ethnizität bedingt, während in den deutschstämmigen Landgemeinden vorrangig die Konfession ursächlich war.[1242] Indem dies auf den ursprünglichen Ort des auslandsdeutschen Gedankens verweist, war die veränderte Ausrichtung eine grosse Herausforderung für die auslandsdeutsche Kulturarbeit, der sie mit veränderten Konzepten begegnen mußte. Dieser Aspekt wurde jedoch bei der ab 1933 verstärkt geforderten Volksgruppenbildung überlagert von dem Streit um den Grad der reichsdeutschen Einflußnahme, wobei selbst Nationalsozialisten die Beachtung lokaler Besonderheiten forderten.[1243]

Ein weiteres Problem war die Generationen übergreifende Arbeit. Auch wenn die praktische 'Deutschtumsarbeit' vorwiegend die erste und zweite Generation anvisierte, empfahlen manche die Aufmerksamkeit auf die Enkel der Einwanderer zu richten, da diese oft ansprechbarer seien als ihre Väter, die vielleicht wegen ihrer Herkunft noch gehänselt worden seien.[1244]

Ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zeichnete sich eine veränderte Haltung der auslandsdeutschen Kulturarbeit zu den Deutschamerikanern in praktischer Hinsicht ab. Neben den Spendensammlungen wurde jetzt versucht, sie aktiv für das Deutschtum zu gewinnen. 1933 steigerten sich die Erwartungen weiter. Treut sah eine Zäsur in der deutschamerikanischen Geschichte. Anders als in der Vergangenheit könne das Deutschamerikanertum wegen der US-Einwanderungsgesetze nicht mehr auf die deutsche Einwanderung hoffen; jetzt sei es "zur rückhaltlosen Selbsthilfe"[1245] aufgerufen. Nach dem deutschamerikanischen Führer fragend konstatierte er:

> "Heute steht und fällt die Zukunft des Deutschtums in den Vereinigten Staaten mit seinem W i l l e n z u m E i g e n l e b e n, mit seiner Besinnung auf die eigenen Kräfte und mit der planmäßigen Erweckung der deutschen Einwanderermassen zum Opfer und zur Tat für deutsche Sprache und deutsches Volkstum."[1246]

Neben der Selbsthilfe wurde ab 1933 verstärkt das Eintreten für die 'alte Heimat', was NS-Deutschland meinte, gefordert; nach der Verdrängung der traditi-

---

1242 Vgl. Rippley 1986, S. 561.

1243 Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 347, warnte davor, den Überseedeutschen "mit Zwang und Nötigung Formen ihres völkischen Lebens" aufzudrängen, "die sie wegen ihrer anderen Lage oder aus Vorsicht nicht wollen".

1244 Vgl. Schöffer 1924b, S. 642.

1245 Treut 1933. Vgl. auch DAI-Leiter Csaki 1933, S. 483, allgemein an die Auslandsdeutschen. Nach Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 351, müsse die fehlende Einwanderung bei den Überseedeutschen zur Selbstbesinnung führen.

1246 Treut 1933. Kloss 1934a forderte eine eigenständige Entwicklung für das Überseedeutschtum ein. Lt. ebd. S. 32 dürfe die fehlende Immigration kein Grund für eine inlandsdeutsche Vernachlässigung sein.

onellen 'Volkstumsarbeiter' nahm dies noch mehr zu. Auf der VDA-Pfingsttagung 1934 dankte Steinacher "dem wertvollsten Teile unseres Deutschtumes"[1247] in den USA, weil es sich in eigenem Interesse gegen die Verunglimpfungen gegen das deutsche Volk und seine Führer wehre. Der momentane moralische und ökonomische Abwehrkampf übertreffe häufig die deutschfeindliche Weltkriegspropaganda. Damit meinte er die Abwehr von US-Presseberichten gegen den Nazi-Terror und der US-Boykottbewegung gegen deutsche Waren.[1248] Die politische Inanspruchnahme wurde immer mitgedacht, wie der Hinweis auf die besondere Stellung Nordamerikas in der damaligen brisanten politischen Weltlage durch den VDA-Geschäftsführer Paul Minke bei der Eröffnung eines zentralen Arbeitstreffens zu Nordamerika 1939 zeigt.[1249] Was sich bei der Selbsthilfeforderung und den Instrumentalisierungen ankündigte, offenbarte sich in keinem Bereich stärker als in der Migrationsfrage.

- Ablehnung der USA-Einwanderung und die Rückwanderung als späte Folge

Die größte Widersprüchlichkeit zwischen propagandistischem Erfordernis und tatsächlicher Maßnahme zeigte sich im Einwanderungsbereich. Zu den Zielen der auslandsdeutschen Kulturarbeit gehörte die zahlenmäßige Stärkung der jeweiligen auslandsdeutschen Bevölkerung. Wer sich zur Auswanderung äußerte, bewertete damit auch die deutschamerikanische Zukunft. Mit der Zustimmung oder Ablehnung der USA als Migrationsziel bezog man indirekt Position, ohne sich jedoch definitiv festzulegen. So kam es, daß von allen länderbezogenen Stellungnahmen die zur USA-Einwanderung weit negativer ausfielen als die zur deutschamerikanischen Zukunft.

Gleichwohl war man sich der Notwendigkeit einer deutschen Einwanderung auf beiden Seiten des Atlantiks bewußt. Vor allem Deutschamerikaner forderten eine "Blutauffrischung"[1250] durch eine starke Einwanderung. Sie bemühten sich um einen guten Ruf und um Verständnis für die Neueinwandernden unter

---

1247 OhZ 19.5.1934, Nr. 115, S. 6, was auf die gute Propaganda des VDA verweist.

1248 Zu einer Notiz über die Anti-Boykottbewegung und die DAWA vgl. Vdt 10/1934, Nr. 20, 15.10., S. 4, und für die allgemeine Presse vgl. OhZ 19.5.1934, Nr. 115, S. 2.

1249 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 1, in: BAB NS 41/vorl. 9. Auf dieser ersten einer Reihe von geplanten Arbeitstagungen waren ca. 40 Personen, meist DAI- und VDA-Mitarbeiter, aus der volksdeutschen Arbeit versammelt. Sie wurde vom Chef der VoMi geleitet.

1250 Leopold 1928, S. 501. Dieser Begriff, der eine Art der Reinzucht meint, verweist einmal mehr auf die biologistische Diktion der Kulturarbeit.

den Amerikanern allgemein. Viel stärker noch war der Kampf gegen die restriktiven Regelungen des Einwanderungsgesetzes, der hauptsächlich von den Vereinen getragen wurde. Sie verfaßten massenweise Resolutionen.[1251] Man gab jedoch zu, daß wegen der unvergleichlich starken 'Aufsaugung', die nur verzögert, nicht aber verhindert werden könne, die Ablenkung der deutschen Migration in andere Länder "ein Vorteil vielleicht für das Deutschtum als Ganzes"[1252] sei. Ferner standen viele Deutschamerikaner den Neueinwanderern skeptisch gegenüber und nutzten gleichzeitig wie Otto E. Lessing die Einwanderungsfrage zur Kritik an reichsdeutschen Zuständen. So fragte er, ob denn von der deutschen Nachkriegseinwanderung viel zu hoffen wäre, da doch Deutschland selbst "der ärgste Seuchenherd undeutscher Gesinnung"[1253] sei.

Im Reich warnte Penck 1920, daß der 'German-stock' bei gleichbleibend niedriger deutscher Einwanderung in einigen Dekaden verschwunden sein würde.[1254] Rüdiger vom DAI hob 1926 im Rundfunk hervor, daß das US-Deutschtum "ganz dringend einer starken Auffrischung bedarf", wobei er sich gerade von den USA-Auswanderern "eine Stärkung und Stützung" des dortigen Deutschtums erhoffte.[1255]

Ungeachtet dessen wurden die USA als Auswanderungsland mehr oder weniger offen abgelehnt. Das DAI riet nur selten explizit ab, vielmehr verwies es auf die schlechten sozioökonomischen Aussichten. Grisebach führte zu den USA nur kurz aus, daß "k o s t e n l o s L a n d h e u t e n i c h t m e h r a b g e g e b e n " werde, "und wo der Deutsche sich zu geringem Preise Land erwerben könnte, da ist dafür gesorgt, daß er politisch nichts zu sagen hat".[1256] Für Halfeld war der deutsche gelernte Arbeiter vielfach seinen amerikanischen Kollegen "an technischer Schulung wie an Allgemeinbildung und Welterfahrung weit überlegen"[1257], weshalb für jeden Durchschnittsamerikaner jeder Einwanderer dessen Verdienstmöglichkeiten schmälere. "Er ist deshalb mehr geduldet als willkommen, man verwünscht ihn mehr, als daß man ihn ach-

---

1251 So der Deutsch-Amerikanische Zentralverband von Pennsylvanien 1926 lt. Adt 10/1927, Nr. 24, Dez., S. 839. Vgl. auch den Überblick über die Aktivitäten deutschamerikanischer und andersnationaler Vereine und Personen zu den verschärften US-Einwanderungsgesetzen bei Grisebach 1927.

1252 Leopold 1928, S. 501.

1253 Lessing 1927, S. 20. Vgl. auch die zustimmende Rezension von W(illiam) E. Walz in: Adt 10/1927, Nr. 6, März, S. 204, der um 1925 in Bad Boll wohnte. Lt. Geleitwort bei Anton Pfeffer 1924 hatte der SSA-Mitbegründer "im Weltkrieg der Treue zum Deutschtum das Opfer seiner beruflichen Existenz" gebracht.

1254 Vgl. Penck 1920, S. 34 f. Vgl. auch Grothe 1932a, S. 363.

1255 Rüdiger 1927, S. 4.

1256 Grisebach 1919, S. 149 (Hervorh. im Orig.).

1257 Halfeld 1927, S. 23.

tet."[1258] "Der Auslanddeutsche" mahnte: "Deutsche Buchdrucker, geht nicht nach Amerika!"[1259] Unter der Überschrift "Amerika - ein Paradies für deutsche Arbeiter?" empfahl der Vorsitzende des New Yorker Juwelierarbeiter-Verbandes in einem Brief an die Pforzheimer Ortsgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes:

> "Warnt alle deutschen Kollegen, sich nicht durch Unternehmer-Anzeigen in den Zeitungen oder durch rosige Schilderungen in Briefen irreführen zu lassen."[1260]

Nicht nur Arbeiter, auch Intellektuelle warnte man vor der US-Immigration, wobei man auf das altbekannte Mittel des Authentizität suggerierenden Briefes zurückgriff. In einem veröffentlichten Brief betonte der Präsident der Emergency Society in Aid of European Science and Art, Franz Boas, New York, daß trotz scheinbar fehlender Zukunft der Wissenschaft in Deutschland der Intellektuelle am fruchtbarsten in der Heimat wirken könne. In der Fremde treffe man wohl noch auf Jahre auf Ablehnung. Die Auswanderung Intellektueller bedeute "nicht nur einen unersetzlichen Verlust für Deutschland, sondern auch einen Verlust für die Menschheit"[1261].

Für Carrière vom BdA kam Nordamerika als Auswanderungsziel erst hinter allen anderen Gebieten in Frage.[1262] Alldeutsche warnten direkt vor einer Lenkung der unumgänglichen Auswanderung in "die Stätten deutschen Leides"[1263]. Der VDAler Weiser empfahl "vor allem die Stärkung der europäischen Außenposten", dann Süd(west)afrika und Südamerika; die Auswanderung nach Nordamerika sei "unter allen Umständen zu verhindern."[1264]

Vollends wurde die Einschätzung der deutschamerikanischen Zukunft bei Rückwanderungsplänen offenbar, auch wenn sie vorrangig bevölkerungs-, wirtschafts- und kriegspolitisch begründet waren. Schon 1916 hatte der

---

1258 Ebd.

1259 Adt 10/1927, Nr. 16, Aug., S. 572, wo man sich auf die deutschamerikanische Buchdrucker-Vereinigung 'Typographia' bezog.

1260 Adt 10/1927, Nr. 6, März, S. 181 (bereits dort als Zitat, Hervorh. im Orig.). In Briefen an deutsche Arbeiter würde von dem Land, in dem Milch und Honig flößen, erzählt. Viele, die darauf hineingefallen seien, würden heute noch danach suchen. Vgl. auch den im Rb 4/1928, Mai, Nr. 5, S. 50 f., abgedruckten Brief eines VDA-Vertrauensmannes über einen Besuch in Milwaukee, in dem angesichts der Wirtschaftskrise vor der USA-Immigration gewarnt wurde.

1261 Adt 3/1920, Nr. 19, Okt., S. 602. Schon die Überschrift "Auswanderungslust der Intelligenz" ist tendenziös, da 'Lust' zumeist mit 'Laune' assoziiert wird.

1262 Vgl. Carrière 1921, S. 208.

1263 Gundhart 1923, S. 7, der auf S. 53 die USA als "Massengrab des Deutschtums" titulierte.

1264 Weiser 1919, S. 2. Gleichwohl hatte Weiser 1918, S. 34 f., in Verbindung mit der gesunkenen deutschen Vorkriegseinwanderung erkannt, daß das US-Deutschtum auf sich allein gestellt, sich nicht erhalten könne.

Deutschamerikaner Weiser als VDAler für die Ansiedlung deutschamerikanischer kirchlicher Gruppen unter Führung ihrer Pfarrer im eroberten Kurland nach dem Friedensschluß agitiert.[1265] In der Weimarer Republik lehnte das AA die Rückwanderung Auslandsdeutscher neben der Wirtschaftskrise und der hohen Arbeitslosigkeit auch aus volkstumspolitischen Gründen ab.[1266]

Ab 1933 wurde besonders die Auswanderung in die USA bekämpft. Schon 1931 hielt ein führender deutschamerikanischer Nazi eine Migration nicht für opportun: "Je überzeugter der Nationalsozialist drüben ist, um so weniger wird er jetzt ans Auswandern denken, wenn er den N. S. so nahe am Ziel sieht."[1267] Auch wenn die Auswanderung nicht gesetzlich verboten war, so sollte sie verhindert werden, wenn die deutsche Wirtschaft oder das deutsche Volkstum Schaden dadurch erleiden sollten. Nach der 1933 gleichgeschalteten Gesellschaft für Siedlung im Auslande (GSA) durfte niemand auswandern, der für das Deutsche Reich und seine Erhaltung unentbehrlich war, wie etwa Facharbeiter und Bauern.[1268]

Nach Treut könne sich das US-Deutschtum "seine Zukunft nicht mehr über den Ozean schicken lassen", sondern müsse "seine deutsche Zukunft in dem eigenen Lande aus seiner Jugend bilden".[1269] Für Meynen hatte ab 1933 die USA-Wanderung "beinahe völlig aufgehört"; die seitherige Migration ließe sich "wohl nicht als 'deutsche Auswanderung' bezeichnen".[1270] Damit blendete er nicht nur die Realität aus, sondern legitimierte auch die rassistisch und politisch bedingte Ausgrenzung der NS-Flüchtlinge aus dem deutschen Volk.

In der NS-Zeit empfahl man mit zunehmendem Arbeitskräftebedarf Rückwanderungen aus den ungefestigten 'Deutschtümern'. Der führende VDA-Mann Kaergel schrieb 1936, daß sich die Auslandsdeutschen entscheiden müßten, ob sie "mitten unter dem ganzen Völkergemisch"[1271] ihr Deutschtum treu bewah-

---

1265 Vgl. Weiser 1916, S. 475, ders. 1918, und Notiz: Dollarland und Deutschtum. In: DDiA o.Jgz./1918, NF H. 35, I. Vj., S. 336 f., hier: S. 337.

1266 "Das AA steht auf dem Standpunkt, daß eine Erhaltung des deutschstämmigen Elements im Auslande für uns wertvoller ist als eine Einwanderung desselben nach Deutschland." Verbalnote des AA an die Sächsische Gesandtschaft (Vertretung der Siebenbürger Sachsen Rumäniens), Berlin, vom 25.8.1920. In: ADAP 1985, A, III, Dok. Nr. 258, S. 521.

1267 Luedecke 1931, S. 7.

1268 Zur GSA, die bald die Migrationsbewegung unter ihre Kontrolle brachte, vgl. Bickelmann 1980, S. 70-72. Mit der Verordnung vom 8.7.1935 machte der Reichsarbeitsminister die Abwanderung von Facharbeitern ins Ausland von einer Genehmigung des jeweiligen Landesarbeitsamtes abhängig. Vgl. Das III. Reich 1991 I, S. 220.

1269 DA 36/1936, H. 11, Nov., S. 533 f., hier: S. 533. Zur Verbreitung der Notiz "Die Einigung des Amerikadeutschtums" in den USA durch den Bund vgl. Kappe 1936a, unpag.

1270 Meynen 1939, S. 417.

1271 Kaergel 1936, S. 284. "Einer unter Millionen" erschien lt. GV 1911-65, 1978 LXV, S. 88, bis 1941 in einer Auflage von 50.000.

ren könnten oder ob ihnen die 'Entdeutschung' drohe. Im letzten Fall hätten sie wie 'Fahnenflüchtige' zur 'Truppe', also nach Deutschland, zurückzukehren.

Zwecks Rückwanderung, aber auch um ein Interesse überhaupt zu wecken, suchte man, sowohl bei den Migranten als auch bei den Inlandsdeutschen Barrieren abzubauen. Mußten die einen von der Remigration 'überzeugt' werden, so mußte bei den anderen Verständnis für die Aufnahme der Remigranten geschaffen werden. In Anlehnung an das biblische Gleichnis vom 'verlorenen Sohn'[1272] versuchte man bei den im Deutschen Reich verbliebenen Angehörigen und Freunden Ressentiments wie bei dem arbeitsamen älteren Bruder zu bekämpfen, damit sie wie der Vater 'Gnade vor Recht ergehen' ließen. Gerade jüngeren Leuten, die im Streit mit ihren Angehörigen emigriert seien, solle ein Rückweg geebnet werden. Rückkehrern solle man nicht pauschal Versagen unterstellen. Hingegen den Remigranten suggerierten die 'Kulturarbeiter', daß sie nur in Deutschland Ruhe finden könnten. Trotz früherer Mißachtung der Heimat könnten sie bei gezeigter Reue wieder in die 'Volksgemeinschaft' aufgenommen werden.

Da der Vierjahresplan von 1936 einen hohen Arbeitskräftebedarf erforderte, wurden ab 1938 in Chicago und anderen US-Großstädten Deutschamerikaner, und hier besonders Facharbeiter, zur Rückwanderung angeworben.[1273] Nach einem Besprechungsprotokoll des Reichsarbeitsministeriums stünden reichs- und volksdeutsche Arbeitskräfte in den USA zur Verfügung, wobei das wertvollste Kontingent in den 1920er Jahren ausgewandert sei.[1274] Wegen der hohen Arbeitslosigkeit in den USA und mit verbindlichen Angaben zu Wohnung,

---

1272 Vgl. etwa explizit im Titel Trenker 1934 oder indirekt Kaergel 1936. Nach dem Lukas-Evangelium Kap. 15, Vers 11-32, kehrt ein in die Fremde gezogener Sohn nach Verschwendung seines Erbteils und in große Not geraten reuig nach Hause zurück. Der Vater vergibt dem Verlorengeglaubten und läßt großzügig ein Fest feiern, was der arbeitsame ältere Sohn kritisiert. Vgl. auch Drašcek/Wagner 1990, S. 710, die auf die reformatorischen Wurzeln der Propagierung verweisen.

1273 Mitte 1938 sondierten Alwin Gündel (DAF) und Paul Pleiger (Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender der Hermann-Göring-Werke) in den USA. Vgl. vertraulicher Bericht des Generalkonsulats Chicago an das AA vom 25.8.1938 in: PAAA Kult E, Rückwanderung, Bd. 1 (= R 67400). Für Mitte November 1938 wurde eine Besprechung anberaumt, deren Inhalt die Werbung von ca. 1.000 deutschstämmigen Facharbeitern aus den USA durch die DAF für die VW-Werke in Fallersleben, die Hermann-Göring-Werke und die Focke-Wulff-Flugzeugwerke umfaßte. Vgl. Schreiben des Reichsarbeitsministeriums an mehrere Reichsministerien, SS-Stellen, VOMI und NSDAP-AO vom 14.11.1938 in: Ebd.

1274 Vgl. Aktenvermerk des Reichsarbeitsministeriums vom 11.10.1938 über die Besprechung mit Gündel vom selben Tage, in: Ebd. Obwohl die Rückwanderung rechtlich einwandfrei sei, solle die Werbung wegen zu erwartender Kritik durch die US-Öffentlichkeit quasi geheim ablaufen. Für diese Klimaverschlechterung seien nicht zuletzt die ADVb-Aktionen verantwortlich. - Botschafter Dieckhoff begrüßte die Rückführung von Reichsdeutschen aus den USA, denn sie gingen dort "auf die Dauer dem Deutschtum verloren, hier [im Reich; Anm. von HWR] könnten viele von ihnen nützlich verwendet werden"; die Rückführung der deutschstämmigen US-Bürger lehnte er ab. Aufzeichnung Dieckhoffs vom 16.12.1938 (für Göring). In: ADAP 1951, D, IV, Dok. Nr. 510, S. 572 f., hier: S. 572.

Verdienst und Arbeitsplatz könnten sie zur Remigration bewegt werden. Mit typischen Amerikanerinnen Verheiratete sollten nicht genommen werden, da die Frauen wohl bald wieder auf die Rückreise in die USA drängen würden. Es sollte verhindert werden, daß jemand vor Ablauf von zwei Jahren in die USA zurückgehe, da er solange noch US-Bürger sei und ungehindert wieder einreisen könnte.

Wer jedoch dem Deutschamerikanertum eine Chance einräumte, sah in der Rückwanderung ein Problem für die Führerauslese. Vertreter der VoMi und des VDA betonten angesichts der Rückkehr vieler ADVb-Mitglieder und -Sympathisanten sinngemäß, "dass die Rückwanderung bewusster Amerikadeutscher ins Reich einen schwersten Verlust für das USA-Deutschtum bedeute"[1275]. Ähnlich hatte sich schon 1934 gegenüber dem Leiter der ÜFG ein rückwandernder Deutschamerikaner gegen den möglichen Vorwurf der 'Fahnenflucht' verteidigt.[1276]

Gingen viele 'Amerikadeutsche' vor Kriegsbeginn in das neue Industriegebiet im Raum Wolfsburg, so betrieb nach der Besetzung Polens besonders die Kameradschaft USA die Ansiedlung im Osten, was nicht zuletzt mit den enttäuschten Erwartungen vieler Mitglieder im Reich zusammenhing.[1277] Doch auch der Leiter der Planungsabteilung der SS-Ansiedlungsstäbe für Posen (Poznań) und Litzmannstadt (Łódz) und VDA-Mann Alexander Dolezalek forderte Anfang 1941 in einem umfangreichen Vermerk die Ansiedlung von US-Deutschen, um den fehlenden 'Industrie- und Landarbeiterstand' dort aufzubauen:

> "Dort [in den USA; Anm. von HWR] gibt es deutsche Facharbeiter aller Sparten, die bereits in einer Generation dem Gesamtvolk restlos verloren sein werden. Ihre Umsiedlung [...] ist daher notwendig im Interesse der Deutsch-Erhaltung dieser Menschen und im Interesse der Eindeutschung des Warthegaues, sowie evtl. auch Ostoberschlesiens."[1278]

1275 Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 2, in: BAB NS 41/vorl. 9.

1276 Vgl. Brief von Johnsons an Johann Wilhem Mannhardt vom 30.7.1934 in: AMB Ma 865-866.

1277 Vgl. zur Rückkehr ins Reich samt häufigen Klagen Smith 1965, S. 117-140, und zum Osteinsatz S. 141-151.

1278 Vermerk vom 10.2.1941 betr.: Der gewerbliche Aufbau im Osten (Litzmannstadt usw.) und die Rücksiedlung aus den USA, S. 2, in: BAB R 49, Anh. I 38. Zu diesem Vermerk vgl. in kürzerer Form Smith 1965, S. 143-146. Zu Dolezalek vgl. Fahlbusch 1999, S. 450 und besonders 587. Er war lt. DaVDA vom 15.1.1940, 40/I, S. 2, Nr. 2, in: BAK ZSg. 1, Nr. 142/11, seit dem 1.1.1940 Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des VDA. Der Vermerk basierte auf dem unbenamten DAI-Beitrag "Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten" im "Außendeutschen Wochenspiegel" des DAI vom Mai 1940.

Mit dem Hinweis, daß "aber auch das volks- und sogar noch das sprachbewusste Deutschtum als Fifth-Colonnen"[1279] verfemt werde, deutete er weitere potentielle Umsiedlergruppen an.

Gleichwohl führte er als hemmende Faktoren einer Anwerbung von Deutschamerikanern die hohe innere Verpflichtung gegenüber den USA, das internalisierte US-Großmachtbewußtsein, die Tendenz zur bürgerlichen Sicherheit, den hohen Lebensstandard und die Ellenbogenfreiheit an. Doch auch bei einem Sieg Großdeutschlands und einer folgenden wirtschaftlichen Konjunktur würde "die intensive Feindpropaganda, der weltanschauliche Abstand mancher Amerika-Deutschen vom Reich, die Sehnsucht nach bürgerlicher Ruhe und die statistische [sic!] Verbundenheit mit den Staaten"[1280] noch zu bekämpfen sein.

Je nutzenbezogener die deutschamerikanischen Gruppen gesehen wurden, desto deutlicher wurde man in ihrer Einschätzung. Angesichts von Übersiedlungsplänen für Deutschamerikaner in den Osten des Reiches nach einem Kriegssieg betonte der Planer Dolezalek, daß die pennsylvaniadeutsche "stammesmässige Erneuerungsbewegung"[1281] der letzten Jahre sich nur auf die Mundart beziehe und niemals eine Rückkehr nach Deutschland bewirke würde. Ferner suggerierte er den großen Wohlstand der "Bauernkönige"[1282] des Mittelwestens und Texas' als Hindernis. Zudem sei die Führung der dortigen Katholiken stark verenglischt und reichsfeindlich eingestellt. Ähnlich sei es bei den aufgeschlosseneren Protestanten; die stark deutsch gebliebenen Gruppen hingegen stünden zu sehr im Banne eines starren Konfessionalismus. Von den vor 1914 seßhaft gewordenen Städtern sei die Migrantengeneration zu alt und ihre Nachkommen "uns überwiegend sprachlich und gesinnungsmässig entfremdet"[1283].

Anstelle dieser kämen folgende Gruppen in Frage: Die fast ausnahmslos in den Großstädten lebenden Nachkriegseinwanderer würden das Neue Deutschland im stillen bejahen oder doch zu überzeugen sein. Gleichwohl stellten sie nur Arbeiter und Techniker. Als einzige ländliche Gruppe kämen die Rußlanddeutschen, vor allem die aus Norddakota, in Betracht. Das volksdeutsche Bewußtsein sei bei ihnen stärker als bei den aus dem Reich Eingewanderten, die Einwanderergeneration lebe oft noch, bei den Protestanten gebe es kaum einen

---

1279 Vermerk vom 10.2.1941 betr.: Der gewerbliche Aufbau im Osten (Litzmannstadt usw.) und die Rücksiedlung aus den USA, S. 2, in: BAB R 49, Anh. I 38.

1280 Ebd. S. 3 f.

1281 Ebd. S. 4, und Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten 1940, S. 2

1282 Je ebd.

1283 Vermerk vom 10.2.1941 betr.: Der gewerbliche Aufbau im Osten (Litzmannstadt usw.) und die Rücksiedlung aus den USA, S. 4, in: BAB R 49, Anh. I 38 (kurz: Vermerk vom 10.2.1941), und Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten 1940, S. 3.

starren Konfessionalismus und ihre Siedlungsgebiete lägen an der neuen Staubzone. "Vermutlich das breiteste Werbungsfeld"[1284] werde bei den 'volksdeutschen' Migranten aus den südosteuropäischen Gruppen liegen. Meist aus ländlichen Regionen stammend seien sie in den Großstädten seßhaft geworden. Sie seien volksbewußter als die Nachkriegsauswanderer, aber nicht so landverbunden wie die Rußlanddeutschen; auch sei der vorwiegende Katholizismus vielleicht ein Hemmnis.

Um alle Bedenken einer Zerstörung des Deutschamerikanertums zu zerstreuen, zitierte Dolezalek wieder den "Außendeutschen Wochenspiegel": "Selbst von einer umfassenden Rücksiedlungsbewegung würden keinesfalls alle die Haltung eines Volkstums anstrebenden Amerikadeutschen erfasst werden. Ein Deutsch-Amerikanertum bleibt also jedenfalls erhalten."[1285] Da der zweite Satz von Dolezalek hinzugesetzt wurde, kommt ihm größere Bedeutung zu. Die traditionellen 'Volktumsarbeiter' sollten mit dem Argument, es bliebe ein 'Deutsch-Amerikanertum' erhalten, beruhigt und ihre eventuelle Abneigung gegen die Umsiedlung ausgeräumt werden.

Auch Zimmer entwickelte für die Zeit nach dem Kriegsende in einem nicht veröffentlichten Manuskript Pläne zur Rücksiedlung, die nach der Kriegserklärung an die USA wohl auch die Fortführung seiner Forschungsstelle sichern sollten. Das Großstadtdeutschtum sei "größtenteils abwanderungsbereit"[1286], wobei er von 300.000 bis 400.000 Menschen ausging. Das Landdeutschtum sei noch wenig bereit dazu. Drei Millionen deutsche Bauern seien volkspolitisch kaum erfaßt; man habe sie zwar als 'amerikanisiert' angesehen, jedoch pflegten sie Kontakt mit ihren inlandsdeutschen Verwandten. Hier gelte es, die Unkenntnis über die Rücksiedlung zu beseitigen und durch zielstrebige Arbeit die vorhandenen "Widerstandsnester"[1287] gegen die Anglisierung auszubauen; die noch nicht aussiedeln wollten, sollten nicht demotiviert werden, indem man ihnen ihr Deutschtum abspreche. Bei Widerständen gegen die Ansiedlung in Europa schlug Zimmer eine in Afrika vor. Insgesamt wurden solche Überlegungen eher vertraulich gehandelt, bis dann Anfang 1943 der VDA befahl, "Anspielungen auf Rückführungen nach dem Krieg auf jeden Fall zu unterlassen, da für solche Mutmaßungen jeder Anhaltspunkt fehlt"[1288].

1284 Vermerk vom 10.2.1941, S. 5, und Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten 1940, S. 3.

1285 Vermerk vom 10.2.1941, S. 6. In Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten 1940, S. 5, findet sich nur der erste Satz und dieser mit einem Verschreiber: Es muß 'ihres' statt 'eines' lauten.

1286 Zimmer 1941, unpag.

1287 Ebd.

1288 DaVDA vom 1.2.1943, 43/III, S. 50, Nr. 98, in: BAK ZSg. 1, Nr. 142/11.

Insgesamt war die Betreuung und Unterbringung der rückgewanderten Überseedeutschen während des Krieges recht problematisch.[1289] Eine Rückkehr in die Heimatländer sollte verhindert werden, da man die Verbreitung negativer Nachrichten dort fürchtete. Die große Rückwanderung ins Reich nach dem deutschen Kriegssieg sollte nicht gefährdet werden. Trotz sorgfältiger Auswahl der Rückwanderer, die meistens wohl dem ADVb und sympathisierenden Organisationen angehört hatten, verzeichnete man doch einzelne in die USA zurückgekehrte "Konjunkturritter"[1290]. Dem Vorwurf der Nichteinhaltung von Versprechungen hielt man entgegen, daß sich die Begeisterung der Remigranten schnell gelegt hätte, als sie "einer planmäßigen, straffen Arbeit zugeführt"[1291] worden seien.

Am Beispiel der Haltung zur Migration lassen sich par excellence die Widersprüche in der 'Volkstumsarbeit' aufzeigen. Der emotionalen Idealisierung der Deutschamerikaner stand am Ende ein nüchternes Kosten-Nutzen-Denken gegenüber, das sie nach ihrer Brauchbarkeit für die Politik des Deutschen Reiches beurteilte. Gleichwohl kam dem Idealbild des 'echten' Deutschamerikaners oder 'Amerikadeutschen' nicht nur eine selektierende, sondern als Vorbild auch eine dissimilatorische Funktion zu. Welche 'deutschen' Tugenden, deutschamerikanischen Gruppen und Personen mit der Idealisierung stärker ins Blickfeld gerieten, wird im folgenden Abschnitt untersucht.

1289 Vgl. Aktenvermerk vom 29.6.1942 über die Besprechung vom 26.5.1942 die Behandlung der Übersee-Deutschen im Reiche betreffend in: BAK R 59/412, Bd. 1. Vgl. auch ebd. "Aktenauszüge aus Akten von Einwanderern aus Übersee, die unnötigen Härten bei ihrer Rückkehr ausgesetzt waren" über Probleme bei der Einbürgerung, bei Verdienst und Wohnraumversorgung sowie der Rückkehr 'Volksdeutscher' in die USA. Ganz besonders verwahrte man sich gegen "Abenteurer, Glücksjäger usw.", die sich "weder an eine Scholle, noch an einen Beruf gebunden" fühlten: "In der Regel kennen sie weder volkliche noch nationale Pflichten und leben voll und ganz nach dem Grundsatz: ubi bene ibi patria." Notiz: Überseedeutsche und ihr Einsatz im Osten. In: Ebd. S. 2.

1290 Notiz: Finanzielle Betreuung und Unterstützung Überseedeutscher, die ins Reich zurückgekehrt sind. In: Ebd. S. 15.

1291 Ebd.

5. DIE DREI SÄULEN DER DEUTSCHAMERIKANISCHEN ETHNIZITÄTSKONSTRUKTION

5.1 DER IDEALE DEUTSCHAMERIKANER: STEREOTYPISIERUNG UND HOMOGENISIERUNG

- Identitätserzeugung durch 'deutsche' Tugenden

Da Ethnizität mit einer Unifizierung einhergeht, gilt es die wesentlichen Bestandteile der Konstruktion der deutschamerikanischen Ethnie näher zu bestimmen. Wie bereits bei der Behandlung des historischen Vorlaufs deutlich wurde, hatten sich schon lange vor 1918 Vorstellungen von einem 'guten' oder idealen Deutschamerikaner herauskristallisiert. Besonders viel Wert legten die volksbewußten Kreise auf die Erhaltung der deutschen Sprache, wobei sie von ethnischen Vereinen und Kirchenkörpern unterstützt wurden. Ebenso war das Geschichtsbewußtsein in den Mittelpunkt gerückt worden. Dafür war immer wieder Interesse eingefordert worden, und diverse historiographische Arbeiten belegen die Umsetzung dieses Postulats. Die jeweils chronologische Untersuchung der Konstruktion dieser drei Eckpfeiler des ethnischen Bewußtseins 'Idealität', 'Sprache' und 'Geschichte' sind Thema dieses Kapitels.

Immer wieder wurden in einschlägigen Äußerungen die positiven und negativen 'deutschen' Tugenden diskutiert. Nur wenige warnten vor der Überschätzung der 'deutschen' Charakterzüge.[1292] Die 'deutschen' Tugenden als zentraler Bestandteil der ethnischen und nationalen Stereotypen sollten nicht nur "die Einheit der deutschen Kulturnation"[1293] dokumentieren, sondern auch homogenisierend wirken. Bestehende "quasi unreflektierte 'Volksweisheiten'"[1294] wie etwa die des 'deutschen' Fleißes wurden mit politisch-ideologischen Topoi wie beispielsweise dem der 'deutschen' Uneinigkeit gemischt, um sie für den ethnischen Kampf einzusetzen. Ferner geht es bei Stereotypen nicht nur um die Feststellung der Differenz des Anderen, sondern auch um die Behauptung der eigenen Höherwertigkeit.[1295] Weniger offen ergab sich die Höherwertigkeit etwa auch aus der Bemerkung zum 'Gebot' der Beachtung der eigenen Wertig-

---

1292 So der deutschamerikanische Historiker Wittke 1938 zu Kloss 1937b, S. 24f.

1293 Von See 1994, S. 106.

1294 Hahn 1995, S. 194.

1295 Vgl. Hahn 1995, S. 198. Vgl. auch das zeitgenössische Gedicht 'Wir' von Braach 1921, das sich von "Menschen wie andre" über "Anders wie andre" zu "Größer als andre" steigerte.

keit, daß man bei deren Aufgabe nur verlieren könne.[1296] Damit wurden über die Stereotypen Verhaltensrichtlinien vermittelt. Die emotionale Aufladung der Stereotypen und damit ihr Mobilisierungscharakter wurden verstärkt durch kollektive Erfahrungen des verlorenen Weltkrieges und seiner Folgen sowie im speziellen der deutschfeindlichen Bestrebungen und Ausschreitungen in den USA während des Krieges.[1297]

Als häufigstes Stereotyp[1298] oder Tugend des idealen Deutschamerikaners, der weitgehend mit dem idealen Deutschen deckungsgleich war, wurde der höchst emotionale Begriff 'Treue'[1299], genannt. Sie galt als eine Sache des Herzens, nicht des Verstandes. Besonders gegenüber der deutschen Sprache und dem deutschen Wesen wurde 'Treue' eingefordert. Gegen die Wechselhaftigkeit des Lebens in den USA setzte man damit Unwandelbarkeit und Unbedingtheit.[1300] Über die 'Treue' beanspruchte man die Bewährung in Notzeiten und ihre ewige Dauer. Ihr Bruch zog den Verlust der 'Ehre' nach sich. Für vorbildlich gehaltene Personen wurden mit dem Attribut 'treu' bedacht.[1301] 'Treue' wurde besonders gegenüber den Traditionen verlangt, wobei man motivierend den Goethe-Spruch "Was Du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es um es zu besitzen!"[1302] zitierte. In Zeiten 'nationaler Not' wie der Ruhrbesetzung 1923 wurde über 'Treue' die 'Opferwilligkeit' der Auslandsdeutschen eingefordert.[1303]

Im NS-Deutschland wurde 'Treue' inflationär gebraucht. Beispielsweise hieß es, daß westfälische Auswanderer durch die Benennung neugegründeter Orte nach ihren deutschen Herkunftsorten die "Treue zur Heimat"[1304] bewiesen hät-

---

1296 Vgl. Zehn Gebote 1922.

1297 Vgl. das Gedicht "Deutschsein" in Finckh 1936b, S. 23, und die einem Deutschamerikaner zugeschriebene vierte Strophe des Deutschland-Liedes mit dem Eingang und dem Refrain: "Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht!" in Reisert 1929, S. 173. Auch Reichskanzler Stresemann schrieb es einem Auslandsdeutschen zu. Vgl. Adt 6/1923, Nr. 19, Okt., S. 549. Der Deutschamerikaner hatte es wohl von Albert Matthäi übernommen. Vgl. dessen rezensierte Wandspruch-Variante (Offenbach am Main 1922) in VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 267.

1298 Bausinger 1988, S. 13, bezeichnet Stereotypen als "unkritische Verallgemeinerungen, die gegen Überprüfungen abgeschottet, gegen Veränderungen resistent sind". Vgl. auch Hahn 1995, S. 190, der die emotionale Aufladung und exakter als Bausinger die Resistenz gegen empirische Falsifizierung betont.

1299 Vgl. von Gagern 1818, S. 122, als früher Beleg.

1300 Vgl. Bollnow 1972, S. 154-174.

1301 So erhielt Carl E. Schmidt, der langjährige und wiedergewählte Vorsitzende der CS, auf der Jahresversammlung 1928 für seine Verdienste eine Goldmedaille mit der Inschrift "Treu wie Stahl". Vgl. NZ 10/1928, No. 1, 2.6., S. 13.

1302 Och 1913, S. 199. Vgl. ähnlich auf Litauendeutsche bezogen Adt 20/1937, H. 9, Sept., S. 612. Das Originalzitat stammt aus Goethes Faust, 1. Teil, Nacht, Stuttgart, Tübingen 1827-1830.

1303 Lt. Adt 6/1923, Nr. 19, Okt., S. 549, stellte der Reichskanzler und DAI-Unterstützer Stresemann am 2.9.1923 (Sedan-Tag!) in Stuttgart diese Konnotation verbunden mit der Liedvariante "Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht" her.

1304 Kloster 1938, S. 112.

ten. Vor allem aber wurde 'treu' mit 'Deutschsein' fest verbunden: "Deutsch sein heißt treu sein."[1305] Indem sich in der "Liebe zum Vaterland"[1306] die 'Treue' zeige, wurden alle assimilatorischen Verhaltensweisen wie etwa die angesprochenen Namensanglisierungen schon vor 1914 als "Treulosigkeit"[1307] sanktioniert. Spätestens seit der NS-Zeit ging es weniger um die Treue sich selbst gegenüber als die zum Führer, dem man aus 'Treue' unbedingte Hingabe und damit Opferbereitschaft schuldete.[1308]

Eng verwandt mit der 'Treue' war das 'Heimweh' oder die 'Heimatsehnsucht', die man durch Spenden, Besuchsreisen, Familienkunde, Romane oder Heimatgedichte bestätigt sah.[1309] Für den Erzähler Kaergel war das Heimweh "das Schicksal aller Deutschen"[1310]. Gerade die häufigen Verweise auf letztere zeigen, daß es bei diesem Begriffsfeld um die emotionale Orientierung auf das Herkunftsland ging. Sympathisanten wurden aufgefordert, allen zur "Heimatliebe" zu verhelfen, "die heimatfremd geblieben sind".[1311] Persönliche heimatliche Gefühle wurden auf eine verallgemeinerte 'Heimat' orientiert und die 'Liebe' zu dieser als eine Kompensationsmöglichkeit bei Problemen im US-Alltag angeboten.[1312] Der ständige Appell an Familie, Kindheit, Jugend und Freundschaft und deren Symbole wie Elternhaus oder Landschaft behinderte die aktive Teilnahme am neuen Sozialsystem. Gleichwohl warnte Boehm davor, daß der Heimatsinn das Vaterlandsgefühl überwuchern könne[1313], weshalb letzteres besonders in der NS-Zeit betont wurde.[1314]

Die "Heimatsliebe und Heimatsseligkeit" wurde wiederum für alle Deutschen "mit der Wanderlust" verknüpft.[1315] Stammt dieses Zitat aus einem migranten-

---

1305 VDA-Pressemitteilungen vom 3/1937, 10.11., Nr. 515, unpag.

1306 Ebd. (Hervorh. im Orig.).

1307 Friedrich Grosse 1911, S. 140. Der Deutschamerikaner bezog sich auf einen Artikel des Deutschamerikaners Hermann Schuricht und stellte die Namensänderungen in den politischen Kontext der Untreue zugunsten der englisch dominierten angelsächsischen Amerikaner. Zur Aktualität nach 1918 vgl. auch den Nachdruck in Ziehen 1919.

1308 Vgl. ähnlich von See 1994, S. 128-130.

1309 Vgl. etwa Herzog 1914 u.ö., ein Roman über einen rückwandernden deutschen Professor. Als Musterbeispiel galt Konrad Krez' Gedicht "An mein Vaterland". Faust 1916, S. 243, pries die Heimwehlyrik als "die schönste und die einzig kunstvollendete Gabe der deutschamerikanischen Literatur".

1310 Kaergel 1926a, S. 176, und ders. 1929, S. 1011.

1311 Zehn Gebote 1922 (Hervorh. im Orig.).

1312 Vgl. hierzu Bausinger 1961, S. 87, und einschränkend zur Kompensation ders. 1977, S. 213.

1313 Vgl. Boehm 1932, S. 103 f.

1314 Schneider 1936, S. 18, kritisierte, daß das "Bekenntnis zu Deutschland" bei den Deutschamerikanern die Form "des unmännlichen Heimwehgreinens" annehme. Da Krez' Gedicht nie von 'Heimat', sondern stets vom 'Vaterland' sprach, blieb es auch in der NS-Zeit ein Muster an Vaterlandsliebe.

1315 Auswanderungs-Fieber 1883, S. 43.

feindlichen Text, so versuchten Migrantenfreunde den 'deutschen Wandertrieb' von seinem negativen, 'pflichtvergessenen' Gegenstück, der 'Abenteuerlust' oder 'Auswanderungslust', abzugrenzen.[1316] „Oberflächlichkeit und materielle Lebensauffassung, die sich an geistigen Hochzielen nicht mehr aufrichten kann“, also 'amerikanische' Eigenschaften, galten als Quellen der „Auswanderungslust“.[1317] Mit dem 'deutschen Wandertrieb' unterstrich man dagegen die deutsche Weltmission und den Anspruch auf deutsche Weltgeltung. Indem mit 'Trieb' das Unwillkürliche, Unvermeidliche, Überindividuelle und mit 'Lust' das Willkürliche, Vermeidliche, Individuelle angesprochen wurde, definierte man in 'schlechte' und 'gute' Migranten; letztere waren jedoch als Basis der auslandsdeutschen Kulturarbeit unerläßlich. Dagegen störten sich Deutschamerikaner, die eher an das Individuelle und Waghalsige gewöhnt waren, und wie etwa Cronau selbst einen Hang zum Abenteuer hatten, weniger an der Abenteuerlust.[1318]

Weiter wurden 'Ehrlichkeit' und 'Redlichkeit'[1319] sowie 'Sparsamkeit'[1320], 'Häuslichkeit'[1321] und 'Gemütstiefe'[1322] positiv herausgestellt. 'Gemüt' wurde als Symbol 'deutscher' Innerlichkeit mit der Mundart und dem Mütterlichen verknüpft.[1323] Die damit zu assoziierende ländliche Romantik und Kindheit verweisen auf ein emotionales Ventil innerhalb des männlich geprägten Tugendkanons. Damit waren aber Reaktionen gestattet, die sonst als 'weibisch' oder sentimental, etwa in Abgrenzung zu den oberflächlichen Gefühlsregungen der Amerikaner, verurteilt wurden. Ferner diente 'Gemüt' zur Ausgrenzung von Assimilierten, da sie das deutsche Gemüt verlieren würden.[1324] Das 'deutsche Gemüt' wurde als urdeutscher Charakterzug gefeiert, was man mit der Bemerkung eines fehlenden Äquivalents in anderen Sprachen abstützte.[1325] Seine

---

1316 Vgl. Boelitz 1930, S. 166, und 1933, S. 96, noch nicht explizit 1926, S. 131.

1317 Geyer 1926, S. 19.

1318 Lt. Cronau 1924, S. 8, habe Amerika das dem deutschen Volk im Blut steckende "Wanderfieber und die Lust zu Abenteuern" erregt. In Cronau 1909, S. 8, wurde es verschrieben als "Wunderfieber". Cronau hatte 1881 als abenteuernder Journalist den Wilden Westen durchstreift, bevor er sich später dauerhaft im Osten niederließ. Vgl. Keller/Lohausen 1989, S. 16 mit Foto als Trapper.

1319 Vgl. Faust 1912 I, S. 420 und 421-423, und 1927 II, S. 465 und 467 ("honesty"), S. 469 ("integrity"). Vgl. auch von Gagern 1818, S. 68.

1320 Vgl. Faust 1912 I, S. 420, 425, II, S. 378, und 1927 II, S. 465 ("economy") und 471. Vgl. auch von Gagern 1818, S. 68, und zur "Mäßigkeit" Duden 1829, S. 114.

1321 Vgl. von Gagern 1818, S. 68.

1322 Vgl. Timpe 1937a, S. VI, und Wagner/Mai 1940, S. 273. Georg Wagner und Richard Mai arbeiteten für den RkA.

1323 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 166. Zur Stärkung des 'Gemüts' durch das 'deutsche Lied' vgl. Anton Pfeffer 1924, S. 114.

1324 Vgl. Finckh 1923a, S. 120.

1325 Vgl. Siebert 1921.

Bedeutung wurde damit unterstrichen, daß es über dem Gesetz stehend und nur der inneren Pflicht unterworfen der Welt Rettung bringen könne.

Weiter pries man die Deutschen als pflichtbewußt wie kaum eine andere Nation.[1326] Allgemein bedeutete das Lob der 'Pflicht' die Absage an den vermeintlichen amerikanischen Hedonismus der Glückssuche, des 'pursuit of happiness'. Ferner diente der Hinweis auf die 'Pflicht' dazu, unbequeme und kritische Gedanken abzuwehren. Der Feier des Pflichtbewußtseins kam eine starke mobilisierende Funktion zu: Weil die Deutschen immer ihre Pflichten gegenüber den USA erfüllt hätten, sollten sie nicht vergessen, auf ihre Rechte zu pochen.[1327]

Ähnlich ist das Motto der SSA "Duty, Justice, Charity, Tolerance"[1328] zu interpretieren. Wurden die Deutschamerikaner zur 'Pflicht' angehalten, so sollten sie jedoch nicht vergessen, für ihre Ethnie und ihr Herkunftsland von den Angloamerikanern die US-Tugenden 'Gerechtigkeit' und 'Toleranz' einzufordern. Faust umriß die Konnotationen des 'Pflichttriebs' für den Deutschen: "Er schmiedet ihn an seine Arbeit, heißt ihn Gesetz und Obrigkeit achten und läßt ihn häufig Opfer bringen, bei denen er seiner selbst vollkommen vergißt."[1329] Damit sind die Eigenschaften 'Arbeitsamkeit', 'Gesetzestreue', 'Opferwilligkeit', 'Uneigennützigkeit' und 'Idealismus' angesprochen. Zwecks Abgrenzung vom 'amerikanischen' Nützlichkeitsgedanken und zur Befestigung des Autostereotyps von 'deutscher' Opferbereitschaft und selbstlosem Patriotismus wurde oft Schurz zitiert: "Our country, when right to be kept right, when wrong, to be set right."[1330] Suchte man nicht nur die Tugenden mit Aphorismen und Sprüchen zu festigen, so lautete ein beliebtes Zitat der auslandsdeutschen Kulturarbeit zur Verbindung von 'Idealismus' und 'Pflicht': "Arbeiten und nicht verzweifeln."[1331]

1326 Vgl. Och 1913, S. 204. Vgl. allgemein Faust 1912 I, S. 420 und 425, sowie 1927 II, S. 465, wo er 'amerikanisiert' von "promptness in the discharge of business obligations" sprach, sowie Timpe 1937a, S. VI, und Wagner/Mai 1940, S. 273.

1327 Vgl. Grothe 1932a, S. 364, oder Loreck 1929, S. 13.

1328 Dieses Motto zierte die Kopfleiste jeder Ausgabe der StN.

1329 Faust 1912 I, S. 425; vgl. auch Faust 1927 II, S. 471.

1330 Jockers 1929, S. 161. Vgl. Lessing 1938, S. 40 f., und mit Bezug zum Ersten Weltkrieg S. 59, oder Lohr 1939b, S. 245. Schurz hatte dies 1870 in einer Debatte, in der er die US-Waffenverkäufe an Frankreich attackierte, auf das angebliche US-Motto 'Right or wrong - my country' erwidert.

1331 Lennemann 1920 und Klaeber 1920, S. 37, z.B. für den VDA. Der Spruch geht auf Thomas Carlyles (1795-1881) zurück. Vgl. ders.: Arbeiten und nicht verzweifeln. Auszüge aus seinen Werken. Königstein i.T., Leipzig 1927. Vgl. auch Büchmann 1952, S. 250.

Mit dem 'Fleiß'[1332] wurde der Abgrenzungskomplex eines anderen Verständnisses von Arbeit angesprochen. Für den Deutschen zähle im Gegensatz zum Amerikaner die Arbeit vorrangig nicht wegen des Geldes, sondern um ihrer selbst willen.[1333] Ziel sei der gesellschaftliche Nutzen. Es wurde suggeriert, daß andere sich drückten, während der Deutsche arbeite. Meist wurden mit dem 'Fleiß' 'Beständigkeit' und 'Ausdauer' gekoppelt.[1334] 'Gesetzestreue' sollte gerade nach 1918 die deutschamerikanische Loyalität gegenüber den USA betonen, wobei verstärkend zuweilen den Amerikanern indirekt die "Umgehung der Gesetze"[1335] unterstellt wurde. 'Opferbereitschaft' bezog sich nicht nur auf Spenden für ethnische Zwecke, sondern reichte über den Einsatz des Vermögens bis zu dem des eigenen Lebens.[1336] Hieraus sprach die 'Uneigennützigkeit', die auch bei der Rechtfertigungsformel der 'Volkstumsarbeit' in den USA, "um Amerikas willen"[1337], durchschien. Ebenso verknüpfte man die 'Opferbereitschaft' mit dem nicht materiell ausgerichteten 'deutschen Idealismus'.[1338] Er diene der "Weltkultur" und dem "Menschheitsfortschritt".[1339] Er habe sich in der Sklavenfrage und dem Eintreten für Präsident Lincoln gezeigt.[1340] 'Idealismus' und 'Uneigennützigkeit' wurden jedoch in Frage gestellt, wenn ihr Ergebnis im 'Undank' gesehen wurde. Sie konnten dann zu einer negativen Tugend werden.

Wurden jemand besonders viele dieser Tugenden zugeschrieben, dann hieß es, er habe 'Charakter' oder sei eine 'Persönlichkeit'. Für die Beibehaltung 'deutscher' Tugenden in den USA sah man schlechte Chancen. Schließlich forme die Amerikanisierung nur die Außenseite des Menschen und vernachlässige die Charakterbildung. Erwachsene würden gegen alle immateriellen Einflüsse allmählich abstumpfen und bei den Kindern würden die Schulen systematisch alle individuellen Regungen und Eigenschaften, "die letzten Endes durch nicht-

---

1332 Vgl. Och 1913, S. 169, Faust 1912 I, S. 420, 421, 424 und 425, II, S. 378, 1927 II, S. 465, 467, 471, von Bülow 1797 I, S. 35, von Gagern 1818, S. 68 und 122, sowie in der Kombination als "häuslichen Fleiß" Duden 1829, S. 114.

1333 Vgl. Halfeld 1927, S. 25, Faust 1912 I, S. 424, und ohne Abgrenzung zum Amerikaner Faust 1927 II, S. 470.

1334 Vgl. Faust 1912 I, S. 420 und 423 f., 1927 II, S. 465 und 469 f., Timpe 1937a, S. VI, Wagner/Mai 1940, S. 273, und Och 1913, S. 169 und S. 202 zur ländlichen Stetigkeit. Als historische Belege zur kaufmännischen "Ausdauer des Holländers oder Deutschen" Sidons 1972 (1827 I), S. 157, und von Gagern 1818, S. 122.

1335 Faust 1912 I, S. 420; vgl. weniger stark bei Faust 1927 II, S. 465 "evasion of the law".

1336 Vgl. Faust 1912 I, S. 425 und 1927 II, 471, Timpe 1937a, S. VI, und Wagner/Mai 1940, S. 273.

1337 Ross 1936, S. 188 und 287, sowie 1940, S. 188 und 288.

1338 Vgl. Faust 1912 I, S. 426 f., und 1927 II, S. 473 f.

1339 Och 1913, S. 204.

1340 Vgl. ebd. S. 214.

amerikanische Einflüsse der Familie und des Blutes bestimmt sind"[1341], auslöschen.

Mit diesen Tugenden wurde meist den Amerikanern das Gegenteil unterstellt, wie etwa mit der 'deutschen' Tugend der Gründlichkeit[1342] auf die 'amerikanische' Untugend der Oberflächlichkeit hingewiesen wurde. Ähnlich meinte Boelitz zu weiteren deutschen Eigenschaften:

> "Schließlich läßt es sich nicht leugnen, daß auch spezifisch deutsche Eigenschaften, wie die deutsche Gemütstiefe und Naturliebe, schöne Geselligkeit, die innige Liebe zum gesungenen Lied und deutscher Frohsinn die Welt des puritanischen Amerikanertums in erfreulicher Weise 'aufgelockert' haben. Dadurch haben sie das Herbe, Strenge des Nordamerikanertums mit Gemütswerten durchsetzt, die heute dem gesellschaftlichen Leben der Union ein besonderes Gepräge geben."[1343]

Wer auf die Integration der Deutschamerikaner setzte, betonte die Gemeinsamkeit bestimmter Eigenschaften mit jeweils anderen US-Ethnien; damit hätten die Deutschamerikaner "dauernder und harmonischer"[1344] als andere zur Verschmelzung der verschiedenen Teile des US-Volkes beigetragen. Wie diese Aussage so war die Erwähnung positiver Eigenschaften auch an die anderen Amerikaner gerichtet. Diese waren vor allem die Adressaten der Deutschamerikaner. Ähnlich meinte der Katholik Georg Timpe, daß der wesentliche kulturelle Beitrag der Deutschamerikaner zur Volkwerdung der Amerikaner dann noch Bestand haben werde, wenn die Sprache aussterbe, die deutsche 'Kulturgemeinschaft' zerfalle und das Nationalgefühl sich zersetze. Die Deutschamerikaner seien nicht "verenglischt"[1345] worden, sondern hätten besonders über die 'deutschen' Tugenden viel in die US-Nation eingebracht. Auch wenn vor Resignation gewarnt wurde, bestätigte man damit das 'Schmelztiegel'-Prinzip. Dieses zeitbedingt heikle Statement war wohl nur möglich, weil der Autor Timpe schon 1930 in die USA ausgewandert war. Ein inlandsdeutscher Kritiker meinte in einem Verriß von Timpes Buch, daß die Deutschen als wesentlicher Bestandteil ins US-Volkstum eingegangen seien, tröste nicht über den

---

1341 Halfeld 1927, S. 27.

1342 Vgl. Timpe 1937a, S. VI, und Wagner/Mai 1940, S. 273.

1343 Boelitz 1926, S. 135, 1930, S. 171, und 1933, S. 103.

1344 Faust 1912 I, S. 428; vgl. auch 1927 II, S. 475. Vgl. konträr dazu der Dissimilist Lohmann 1923, S. 140.

1345 Timpe 1937a, S. VI. Später wurde dieser Aussagenkomplex leicht verändert wiederholt. Vgl. Wagner/Mai 1940, S. 273.

Verlust dieser deutschen Menschen hinweg, womit er Fatalismus unterstellte.[1346]

Die als positiv gesetzten Tugenden wurden gemäß dem Goethe-Zitat "als heiligstes Vermächtnis von Eltern und Voreltern"[1347] deklariert. Die 'Entdeutschung' wurde neben materiellen Gründen aus den sogenannten Untugenden des deutschen Volkscharakters erklärt. Diese negativen "Anlagen unseres Volkscharakters"[1348] habe man in der Vergangenheit nicht genug erkannt, um ihnen erzieherisch entgegen zu arbeiten.

Von den negativen Stereotypen wurde am schärfsten die 'Uneinigkeit' attackiert; sie galt als *die* 'deutsche' Untugend. Schon 1797 verwies von Bülow neben seinem antisüddeutschen Ressentiment auf die Gegnerschaft von deutschen Alt- und Neueinwanderern.[1349] Da auch nach 1918 nicht nur wegen religiöser, sozialer und landsmannschaftlicher Faktoren die starke Heterogenität unter den Deutschamerikanern fortbestand, blieb die 'Uneinigkeit' Thema, obwohl die deutschfeindlichen Bestrebungen im Ersten Weltkrieg bei vielen Deutschamerikanern emotional ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl bewirkten. Immer wieder wurde vor allem von Inlandsdeutschen die Schwierigkeit einer deutschamerikanischen Einigung "auf weltanschaulichem Gebiete"[1350] hervorgehoben und damit der auslandsdeutsche Vorwurf relativiert, daß das Reich beim Thema 'Einigkeit' den Auslandsdeutschen kein Vorbild sei. Die Einigkeitsforderung bezog sich auch auf den Gegensatz 'Binnen- versus Auslandsdeutsche'.

Wiederholt wurde deshalb in ungenauer Anlehnung an Schillers Rütli-Schwur das "einig Volk von Brüdern"[1351] angemahnt. Tatsächlich heißt es jedoch im Original: "Wir wollen sein ein *einzig* Volk von Brüdern"[1352]. Während die inlandsdeutsch geprägte auslandsdeutsche Kulturarbeit das einige Volk betonte, ging es Schiller um die Brüderlichkeit in ihrer Vielfalt. Diese kleine, aber

---

1346 Vgl. Rezension von A. Malaschofsky in Mitt. d. DA 12/1937, Nr. 4, Dez., S. 568.

1347 Boelitz 1926, S. 134, 1930, S. 169, und 1933, S. 100.

1348 Boelitz 1930, S. 169, und 1933, S. 100; 1926 nichts dazu.

1349 Der schwäbisch-pennsylvanische Pöbel würde jeden Deutschen als "verdammter Hesse" titulieren. Von Bülow 1797 I, S. 94; vgl. auch II, S. 132. Vgl. weiter von Bülow 1797 I, S. 211, dem ein Wiedertäufer gesagt habe, die einwandernden Deutschen seien nichts wert, weshalb man ihnen einen Mühlstein umhängen und sie ertränken solle. Vgl. auch von Gagern 1818, S. 78 und 122, sowie Duden 1829, S. 113, und Löher 1855, S. 408-412, der die Uneinigkeit in allen Facetten erläuterte.

1350 Anton Pfeffer 1927, S. 20.

1351 Geyer 1926, S. 263, der dies pathetisch im Schlußsatz verwandte, ebenso VDA 1930, S. 51, und 1934, S. 48, oder Schmidt-Rohr 1933, der es als Motto seinem Buch vorsetzte. Vgl. ähnlich Kuhn 1936, S. 4.

1352 Schiller 1968 (1804), S. 50 (Hervorh. von HWR).

wesentliche Differenz veranschaulicht einmal mehr die Dominanz des Einigkeitspostulats und das dahinterstehende unterschiedliche Welt- und Menschenbild. Ferner belegt die Abweichung den eklektischen Umgang mit den Werken der hochgelobten Klassiker und die Zweitrangigkeit der betonten Treue-Tugend. Dagegen wurde auf dem Mitgliedschaftszertifikat der SSA getreu nach Schiller zitiert.[1353] Dies dokumentiert im Gegensatz zu dem abgewandelten Zitat Quellentreue, relative Phrasenferne und vor allem eine teilweise differente Weltanschauung.

Verwiesen in den USA und im Reich nationale Kreise ab Ende des 19. Jahrhunderts auf das Vorbild des 1871 ausgerufenen deutschen Kaiserreichs als Ergebnis deutscher Einigung, so galten ihnen später die Revolution von 1918 und die Folgeerscheinungen als negatives Beispiel. Damit war nicht nur der Streit der politischen und wirtschaftlichen Parteien in der Weimarer Republik gemeint. Der Kampf gegen die 'Uneinigkeit' bezog sich nicht zuletzt auf die reichsdeutschen Institutionen der auslandsdeutschen Kulturarbeit. Dies wurde deutlich, als der BdA bei seiner Neuorientierung an die Adresse von VDA und DAI ankündigte, daß er sich von dem "Grundübel deutschen Wesens: 'Zwietracht und Eigenbrödelei'"[1354] fernhalten wolle.

In der NS-Zeit erfuhr dieses Stereotyp eine verbale Verschärfung. Als positives Ziel wurde der 'Uneinigkeit' die "Sehnsucht nach Einordnung in eine Ganzheit"[1355] gegenübergestellt. Dem hatte zwar die Gemeinschaftsorientierung der auslandsdeutschen Kulturarbeit gut vorgearbeitet, gleichwohl war die Realität ab 1933 in den meisten auslandsdeutschen Gebieten eine entgegengesetzte.[1356] Dort hatten als 'Erneuerer' bezeichnete NS-Sympathisanten - in den USA der 'Bund' - stark an Einfluß gewonnen. Sie griffen nicht nur die traditionellen Volkstumsführer verbal an. In der Presse der auslandsdeutschen Kulturarbeit im Reich wurden solche Konflikte, die die Hypostasierung von 'Gemeinschaft' konterkarierten, weitgehend verschwiegen. Als beispielsweise in Rumänien ein Volksdeutscher einen Volksdeutschen ermordet hatte, verlangte das Propagandaministerium wiederholt und diesmal entsprechend scharf von der allgemeinen reichsdeutschen Presse die Unterlassung solcher Meldungen.[1357]

1353 Vgl. die Abb. in StN 5/1933, No. 5, Jan., S. 8. Das Zitat wurde selten exakt zitiert.

1354 Ernst Grosse 1926, S. 26.

1355 Kahle 1933, S. 58.

1356 Vgl. Lagebericht Karl Haushofers für Rudolf Hess (ca. 1934/35). In: Jacobsen 1979 II. Dok. Nr. 101, S. 181-183, hier: S. 182, und Brief Paul Minkes an Karl Haushofer vom 22.7.1939. In: Jacobsen 1979 II, Dok. Nr. 215, S. 395-397, hier: S. 395.

1357 Vgl. Bohrmann 1985 II, 11.12.1934, S. 565 f., ders. 1987 III/1, 19.2.1935, S. 93, Bohrmann/Toepser-Ziegert 1998 V/1, Dok. 537 vom 2.3.1937, S. 183, und Bohrmann/Toepser-Ziegert 1998 V/3, Dok. 3118 vom 21.12.1937, S. 1031.

Die Bedeutung der Einigkeit in den USA zeigte sich auch bei Vereinsnamen. So hatte sich der German Club in Chicago kriegsbedingt in Unity Club umbenannt.[1358] Einem deutschamerikanischen Pädagogen ging die 'Uneinigkeit' so nahe, daß er bitter konstatierte: Nur einmal sei das Deutschamerikanertum einig gewesen, nämlich im Ersten Weltkrieg. "Der Einzelne, die Presse, die Kirche, die Vereine, der Nationalbund: alles schwieg einmütig!"[1359]

Auch Deutschamerikaner sahen die 'Uneinigkeit' hauptsächlich durch den "boundless individualism"[1360] bedingt. Zwar führe der Individualismus zuweilen zu "Eigenbrödlertum", wahre jedoch die Eigenart und schütze vor der "öden Gleichmacherei".[1361] Eine extreme Facette der 'Uneinigkeit' war der 'Kampf Deutsche gegen Deutsche', wie er in historischen Betrachtungen der Kriege der USA jeweils bemüht wurde.

Parallel mit der 'Uneinigkeit' wurde als weitere negative deutsche Eigenart der "Erbfehler des ganzen deutschen Volkes, die politische Gleichgültigkeit und Unfähigkeit"[1362] genannt. Die aus der deutschen Kleinstaaterei resultierende Einstellung sei verantwortlich für die mangelnde Würdigung deutschamerikanischer Verdienste durch die US-Amerikaner. Als eine weitere Untugend wurde die 'deutsche Vorliebe für alles Fremde' oder die "Ausländerei"[1363] genannt. Schon früh wurden die Sympathisanten Amerikas in Deutschland, die ihre Mitbürger zur Auswanderung 'verführten', als "Amerikomanen"[1364] pathologisiert und die deutsche Vorliebe für das Fremde beklagt.

Die Beurteilung verschiedener Tugenden erfolgte nicht eindeutig positiv oder negativ, sondern richtete sich nach dem Kontext. Ansonsten positive Tugenden wie etwa 'Objektvität' und ihre Synonyme 'Sachlichkeit' und 'Gerechtigkeit' wurden zu Untugenden abgewertet, wenn sie der Mobilisierung entgegenstanden, die Einseitigkeit und Parteinahme erforderte. Wer versuchte, fair statt ethnopolitisch nützlich zu argumentieren, wurde der Naivität bezichtigt.[1365] Damit konnte die Realität immer wieder auf den Gegensatz von Eigen- und

---

1358 Vgl. Adt 4/1921, Nr. 6, März, S. 174.

1359 Eiselmeier 1929b, S. 6.

1360 Frederick Franklin Schrader 1924, S. 181.

1361 Faust 1912 I, S. 426; vgl. auch 1927 II, 472, wo das letzte Zitat sanfter "commonplace democratic standards" lautete.

1362 Treut 1933. Vgl. auch Geyer 1923, S. 178; als früher Beleg für politisches Desinteresse vgl. Löher 1855, S. 392 und 451, entgegengesetzt vgl. von Gagern 1818, S. 78. Zur Parallelität vgl. Lohmann 1923, S. 141.

1363 Halfeld 1927, S. 26. Vgl. z.B. auch Weiser 1918, S. 69, oder Geyer 1926, S. 95 und 159.

1364 Von Bülow 1797 I, S. 289. Zur Vorliebe für das Fremde vgl. ebd. II, S. 164, und Stricker 1845, Vorrede, III.

1365 Vgl. Henry J. Schmidt 1986, S. 551.

Fremdgruppe zurückgeführt werden, während kritische Erklärungen verhindert wurden. Argumentationen gegen die 'deutsche' Objektivität unterstrichen zwecks Beseitigung von Skrupeln, daß die Gegenseite ohnehin keine Selbstkritik kenne.[1366] Darüber hinaus wurde mit der teilweise bewußten Betonung des mit Stolz gemischten subjektiven Blicks der Weg in die Einseitigkeit eröffnet.[1367]

Die 'deutsche' Objektivität wurde besonders in Zeiten politischer Konflikte bemüht. So sprach Weiser sie verbunden mit dem angeblichen amerikanischen Glauben an die Auserwähltheit an. Deshalb könnten die Amerikaner andere nicht gerecht beurteilen. In dieser Lage sei es angebracht von der Gerechtigkeit, "ein Merkzeichen deutscher Art", abzulassen und an "die Gebote der Selbstachtung und der Selbsterhaltung" zu denken.[1368] An anderer Stelle warnte denn auch Weiser vor einer Sachlichkeit, die "an die Grenzen der Charakterlosigkeit"[1369] heranreiche. Er spekulierte darauf, daß sich niemand dem damals besonders entehrenden Vorwurf der Charakterlosigkeit aussetzen wollte. Stutzer behauptete gar, daß nur die Deutschen sich in andere Völker hineinversetzen könnten.[1370] Gleichzeitig warnte er vor einem Umschlagen in ein Nachäffen fremder Art. Mit der verstärkten Herausstellung von Differenzen zwischen dem deutschen Volk und anderen Völkern in der NS-Zeit wurden die Warnungen vor dem 'alten Fluch' der Objektivität häufiger und intensiver.[1371]

Der richtige Einsatz der Tugenden wurde auch über Beispielgeschichten propagiert. So feierte Loreck in einer Geschichte über die Reaktionen verschieden ethnischer Arbeiter bei einem Hauseinsturz den 'deutschen' Fleiß, um jedoch dann dessen mangelnde Kombination mit ethnischen Zielen zu kritisieren.[1372] Der Kontext entschied auch bei der 'Bescheidenheit', bei der ein elitär-herablassendes Bescheidwissen mitschwang, über die Wertung. Die Bescheidenheit Subalterner in der Eigengruppe wurde positiv angeführt; sie wurde nicht diskutiert, da sie dem status quo in der Gruppe diente.[1373] In der Auseinandersetzung mit anderen Völkern wurde sie jedoch oft negativ gewertet.

1366 Vgl. Halfeld 1927, S. XII, 11 u.ö.

1367 Vgl. ebd. S. XII.

1368 Weiser 1918, S. 30.

1369 Ebd. S. 69.

1370 Vgl. Stutzer 1916, S. 7.

1371 Der übergerechte Deutsche suche zehnmal eher das Fremde zu verstehen, als einmal das Eigene anzuerkennen. Vgl. Kahle 1933, S. 58.

1372 Vgl. Loreck 1929, S. 12 f. Vgl. auch die 'fleißige', 'treue', aber 'blinde' Arbeit der Kolonisten bei Fittbogen 1924, S. 54, bis 1938, S. 227.

1373 Vgl. Timpe 1937a, S. VI, und Wagner/Mai 1940, S. 273. Als ältere Quelle ohne auslandsdeutschen Bezug vgl. Weise 1898, S. 245.

Die 'deutsche' Bescheidenheit wurde im DAI-Organ als einer der Gründe für die lückenhafte Geschichtsschreibung des Auslandsdeutschtums bezeichnet.[1374] Die 'deutsche Bescheidenheit' würden die Angloamerikaner als Dummheit ansehen und sie raffiniert ausnutzen. Würde 'Bescheidenheit' von Anders-ethnischen nicht als innere Überlegenheit, sondern als innere Unsicherheit und Schwäche wahrgenommen, so sollte sie fallen gelassen werden.[1375] Schließlich sollten sich Deutsche als ein Gebot der 'Volkstumsarbeit' ihres Wertes bewußt sein.[1376] Noch stärker als 'Bescheidenheit' wurden in einem Gedicht zum Ersten Weltkrieg die "germanische Biederkeit", die "Ordnung und Bürgerpflicht" und die "deutsche Ehrlichkeit" als Untugenden kritisiert, die die Deutschamerikaner gegenüber dem britischen Vormachtstreben wehrlos gemacht hätten.[1377]

Im Gegenzug konnten negative 'deutsche' Eigenschaften wie der "boundless individualism"[1378] wieder positiv werden, wenn es um den Beitrag zum amerikanischen Nationalcharakter, was die Auseinandersetzung im interethnischen Raum meinte, ging. Ferner war es nicht unwichtig, ob die Tugenden allgemein oder mit Bezug auf ein bestimmtes Land diskutiert wurden. Hierin lag der Grund für leichte Differenzen zwischen 'deutschen' und 'deutschamerikanischen' Tugenden. Letztere wurden vorwiegend von Deutschamerikanern formuliert.

Die 'deutschen' Untugenden wurden als Mahnung und Prüfstein gesetzt. Besonders gut läßt sich das bei Gundhart zeigen, der dem Abschnitt über Nordamerika folgende 'Denkworte' voransetzte:

> Wir rühmen die 'Deutsche Treue' als unsere Nationaltugend - aber gibt es auf der ganzen Erde ein Volk, das seine Sprache so wenig hochstellt und werthält, seiner Volksgemeinschaft so lau und läßig gegenübersteht, so verräterisch vor dem Fremden dienert, und im Ausland seine Wesens- und Eigenart so schmählich verleugnet wie das deutsche? Noch einmal bietet sich jetzt Gelegenheit zur Prüfung!"[1379]

1374 Vgl. Schöffer 1924a.

1375 Zum Verständnis von 'Bescheidenheit' vgl. Bollnow 1972, S. 133-135.

1376 Vgl. VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 265.

1377 Nies, Konrad: Und wo die Andern zum Völkerstreit ... In: Grothe 1937, S. 47. Der 1883 eingewanderte Nies (1861 Alzey - 1921 San Francisco) gilt lt. Ward 1985, S. 216, als "der deutsch-amerikanische Klassiker".

1378 Frederick Franklin Schrader 1924, S. 181.

1379 Gundhart 1923, S. 52.

Auf diese Art hoffte man eine Internalisierung der 'deutschen' Tugenden und Untugenden zu bewirken. So forderte der VDA, daß jeder die Frage 'Was ist deutsch?' zu seiner Lebensfrage machen sollte.[1380]

Die Tugenden und Untugenden bildeten einen zentralen Beitrag zur Konstruktion der deutschen Ethnizität. Sie beruhten auf Selbstzuschreibungen und weniger auf Fremdzuschreibungen. Positive wie negative Stereotypen besaßen einen Aufforderungscharakter. Sie beinhalteten eine orientierende und realitätsstiftende Funktion.[1381] Indem ihre Behauptung zur positiven oder negativen Identifikation aufforderte, konnten sie an Realität gewinnen. Daneben kam ihnen bei der Bestimmung der 'Deutschheit' eine komplexitätsreduzierende Bedeutung zu. Sie waren die Basis eines Gemeinschaftsglaubens und grenzten die eigene Ethnie gegen andere ab. Die deutsche Ethnizität wurde aber nicht nur über den Tugendkanon konstruiert, sondern vor allem über die Sprache. Mit ihrer Relativierung in der NS-Zeit stieg die Relevanz des Tugendsets als Abgrenzungsmerkmal.

Indem viele dieser Eigenschaften als fast allen Deutschen angeboren bezeichnet wurden[1382], galten sie als unverlierbar und nicht oder kaum erwerbbar. Mit Hilfe der deutschamerikanischen Historiographie wurden sie als überzeitlich gesetzt, sakralisiert und unter Schutz gestellt. Schutz braucht aber nur das Gefährdete oder Überlebte. Dieser teilweise auf pietistischen Gedanken basierende Tugendkanon wurde in Deutschland von bildungsbürgerlichen Aufklärern um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Ausdruck des eigenen Leistungsbewußtseins und der Abgrenzung gegen die überfeinerte 'Zivilisation' der Fürstenhöfe propagiert.[1383] Gegen die Verschwendung setzten die Aufklärer die aus der frühen Neuzeit bekannten Tugenden der ökonomischen Lebensführung. Mit 'Fleiß' konnte die soziale Position über die eigene Leistung anstatt über die Geburt gesteigert werden. Der Oberflächlichkeit und den starren Formen des Adels wurde die Innerlichkeit gegenübergesetzt. Die zweckfreie Bildung diente zur Abgrenzung sowohl gegen den Adel als auch gegen das Kleinbürgertum

---

1380 Vgl. Zehn Gebote 1922. Eine Definition wurde dort jedoch nicht gegeben.

1381 Vgl. Bausinger 1988, S. 13.

1382 Vgl. Faust 1912 I, S. 425, und 1927 II, S. 471, sowie 1912 II, S. 378; nicht aber in 1927 I, S. 459.

1383 Vgl. Rosenbaum 1990, S. 258-261, sowie Paul Münch 1984, S. 9-38, der auf den späteren Wegfall emanzipatorischer und die immer stärkere Betonung der ökonomischen Tugenden hinweist. Zur Übernahme des pietistischen Kampfes gegen Luxus und Verschwendung durch die Aufklärung vgl. van Dülmen 1994, S. 133.

mit seiner zweckgerichteten Berufsausbildung. Über Pfarrer und Anstandsbücher wurden diese Tugenden dem 'einfachen Volk' vermittelt.[1384]

Um 1800 wurden diese 'bürgerlichen' Tugenden zu 'deutschen' Nationaltugenden.[1385] Zwar ging mit der sinkenden Bedeutung des Bildungsbürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Verbindlichkeit seiner Verhaltensvorgaben zurück, gleichwohl blieben sie im pädagogischen Sektor virulent. Indem das aufkommende Wirtschaftsbürgertum das kapitalistische Wirtschaftsdenken in immer mehr gesellschaftlichen Sektoren durchsetzen konnte, trat der bildungsbürgerlich-nationale Tugendkanon in Teilbereichen zurück. War dies die Situation im Reich, so mußte seine Übertragung in die USA, ein fremdes und kapitalistisch weiter entwickeltes Land, eine enorme Herausforderung sein. Da ausgewanderte bildungsbürgerliche Kreise die deutschamerikanische Ethnizitätsbewegung dominierten, konnten sie auch die Vorstellungen weitgehend prägen. So mußte bei den deutschen Migranten der Tugendkanon nur aufgefrischt und an gewisse US-Eigenheiten angepaßt werden. Zudem half er den Einwanderern mit ihren oft lebenslangen Assimilierungsproblemen bei ihrer Selbstvergewisserung und -verortung und bot so die Basis zur Konstruktion einer deutschamerikanischen Identität.

Der häufige Bezug auf die 'deutschen' Tugenden richtete sich nicht nur an die Deutschamerikaner, sondern auch an die Inlandsdeutschen, die die einschlägige reichsdeutsche Literatur wesentlich stärker als erstere rezipierten. Während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der schlechte Ruf der Migranten gemäß dem bildungsbürgerlichen Tugendset aufgewertet werden mußte, um die Herrschenden zu einem Engagement in der Auswanderungsfrage und zu demokratischen Reformen zu veranlassen, geschah dies ab Ende des 19. Jahrhunderts, um die inlandsdeutsche Bevölkerung zur Unterstützung des auslandsdeutschen Gedankens zu bewegen.

Die 'deutschen' Tugenden stellen ein weiteres Abgrenzungsreservoir dar, mit dem schon vor 1933 verstärkt die Ausgrenzung Deutscher betrieben wurde. Lehnte eine Person deutscher Abstammung, deutscher Sprache und 'deutscher Kultur' den Volkstumsgedanken und seine praktischen Folgerungen ab, so wurden gerade die Untugenden und die negativen Gegenstücke der Tugenden herangezogen, um diese als 'undeutsch' oder als 'Verräter' zu bezeichnen.

1384 Vgl. Schenda 1986; dort auch über die den Fleiß fördernden Tugenden 'Pflicht', 'Treue', 'Ausdauer', 'Sparsamkeit', 'Ehrlichkeit', 'Sauberkeit' usw.

1385 Elias 1990, S. 174, macht in den Mittelklassen der meisten Länder Europas generell eine Verschiebung von humanistischen zu nationalistischen Wertungen zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert aus.

Umgekehrt dienten die vorgenannten Tugenden dazu, die Vorbildlichkeit bestimmter deutschamerikanischer Gruppen und Personen herauszustellen.

- Idealisierung deutschamerikanischer Gruppen und Personen

Entsprechend den jeweiligen historischen Konstellationen wurden bestimmte Gruppen oder auch ganze Schichten als Vorbilder hervorgehoben. Die Auswirkungen dieses Vorgehens zielten zum einen auf die Deutschamerikaner und zum anderen auf die Inlandsdeutschen. Bei beiden Gruppen sollte das Interesse an der deutschamerikanischen Ethnie geweckt werden. Nach erfolgter Identifizierung mit ihr hoffte man auf eine aktive Beteiligung an der Kulturarbeit. So mahnte Finckh desinteressierte Inlandsdeutsche, daß sie sich in zehn Jahren vielleicht selbst im Ausland wiederfinden könnten; außerdem mache die Fremde Deutsche mit einem "rechten Kern" "nur deutscher".[1386]

Allgemein wurde den Auslandsdeutschen eine größere Weltläufigkeit unterstellt, die einen besseren Überblick über die Weltlage bedinge. Gerade in puncto 'Einigkeit' hätten die Auslandsdeutschen viel besser erkannt, daß eine größere Einheit unter den deutschen Stämmen Deutschland vielmehr Weltgeltung verschaffen könne.[1387] Der nationale Gedanke habe bei ihnen oft eine Vertiefung erreicht, die den Inlandsdeutschen abginge. Geyer unterstrich dies mit einem emotionalen Beispiel: "Ich sah deutschamerikanische Männer und Frauen bittere Tränen über die Uneinigkeit im Reiche weinen."[1388] Dagegen seien nach von Loesch die Inlandsdeutschen sich ihrer "selbst unbewußt und lau"[1389]; während die 'Nationalen' den Machtstaat vergotteten, frönten die 'Internationalen' weltbeglückenden Ideologien. Kaergel betonte, daß manche Deutschamerikaner "mehr Ehrfurcht haben vor allem, was wahrhaft deutsch ist, wie wir"[1390]. War der alleinige Hinweis auf ihre 'Heimatliebe' zwar abstrakt und wenig praktisch, so konkretisierte sich dies beispielsweise beim Wunsch nach Interesse an nationalen Fragen und nach dem Engagement um das Wohlergehen und den touristischen Ruf der alten Heimatstadt.[1391]

1386 Finckh 1923b, S. 2.

1387 Vgl. Geyer 1926, S. 130. Dies habe er in 40 Jahren Auslandsarbeit erfahren.

1388 Ebd. S. 182.

1389 Von Loesch 1925b, S. 16. Nach Ullmann 1925, S. 85, sei das Binnendeutschtum durch sekundäre Fragen von den volkspolitischen abgelenkt. Deshalb trat er für eine erzieherische Rückwirkung auf das Binnendeutschtum ein.

1390 Kaergel 1926a, S. 132. Diesen Aspekt griff der deutschamerikanische Rezensent W(illiam) E. Walz stolz auf. Vgl. Adt 9/1926, Nr. 24, Dez., S. 801.

1391 Vgl. neben dem 'Heimatgedenken' die Notiz: Marburg bekannt in aller Welt! In: OhZ Nr. 163, 16.7.1934, S. 7. Bei der Touristenwerbung wurde auf das Vorbild eines alten Marburgers in New York hingewiesen, der Marburg so bekannt wie Heidelberg machen woll-

Mehr aus Romantizismus als den neuen gesellschaftspolitischen Gegebenheiten im Reich Rechnung tragend wurde das 'einfache Volk' auch im Ausland als Garant des Deutschtums angesehen.[1392] Nach dem Chicagoer Generalkonsul rekrutierte sich die Masse der am Deutschtum treu Festhaltenden aus mittleren und unteren Schichten, die im Kern in den 720 deutschen Vereinen Chicagos zusammengefaßt seien.[1393] Ähnlich pries 1926 Boelitz pauschal das 'einfache Volk':

> "...; und gerade die weniger bemittelten, einfachen deutschen Kreise, die immer wertvolle Kräfte zur Gestaltung des amerikanischen Kulturlebens beigesteuert haben, sollten nie vergessen, daß ihnen die höchste Aufgabe als Träger deutschkulturellen Lebens zufällt."[1394]

Angesichts der 145. Generalversammlung der arrivierten Deutschen Gesellschaft von New York lobte "Der Auslanddeutsche" deren Arbeit, nicht jedoch ohne die abseits stehenden vermögenden Deutschstämmigen zu kritisieren: "Allerdings gibt es noch immer sehr viele Deutschamerikaner, die in keiner Weise die vorbildlichen Bestrebungen der Gesellschaft fördern, obwohl sie kraft ihrer wirtschaftlichen Stellung dazu berufen wären."[1395] In Anlehnung an die von der NSDAP unentwegt behauptete Volksnähe stellte der VDA-Leiter fest, daß sich die 'einfachen' Gesellschaftsschichten unter den Deutschen besser hielten als die aufgestiegenen. Es gelte "die Wahrheit, daß des deutschen Volkes ärmster Sohn auch sein treuester ist"[1396]. Kloss denunzierte als Negativbeispiel die elitäre Pennsylvania German Society (PGS), deren Mitglieder sich als Nachfahren der kolonialen Einwanderer wegen der Beitrittsverweigerung für nachfolgende Immigranten von dem restlichen Deutschtum separierten.[1397]

Unter das 'einfache Volk' fiel besonders der 'deutsche Bauer'. Selbst Gegner der Amerika-Auswanderung und der amerikanischen Verhältnisse sprachen sich positiv über die Bauern aus.[1398] Das Lob deutscher Bauern hatte 1789 der ame-

---

te. Zur Tourismuswerbung für Hannover verbunden mit Zimmers USA-Reise 1935 vgl. StadtA Hannover, Best. HR 15, Nr. 862.

1392 Vgl. von Gagern 1818, S. 23, als frühes Bespiel: Von Fürstenwärther fand mehr "deutschen Sinn" "unter der geringeren Classe" als unter den reichsten und gebildetsten Deutschen Philadelphias.

1393 Vgl. Bericht des Chicagoer Generalkonsuls Simon an die Deutsche Botschaft (Washington) vom 26.5.1928, S. 3 f., in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 2 (= R 80288).

1394 Boelitz 1926, S. 138, 1930, S. 175, und 1933, S. 110.

1395 Adt 12/1929, Nr. 9, Mai, S. 280.

1396 Umschau Dr. Steinachers. In: Vdt 11/1935, Nr. 13/14, Juli, S. 14 und 16, hier: S. 16. Besonders pries er das deutschamerikanische Vereinswesen der 'kleinen' Leute.

1397 Vgl. Kloss 1937c, S. 52.

1398 Vgl. von Bülow 1797 II, S. 44, Sidons 1972 (1827 I), S. 163 f., Stricker 1845, S. 93 f., Lamprecht 1906, S. 24.

rikanische Politiker und Arzt Benjamin Rush aufgebracht, der in diesem Gebiet wohl auf deutschamerikanische Wählerstimmen spekulierte.[1399] Rush wurde später immer wieder zur Glorifizierung des pennsylvaniadeutschen Bauerntums herangezogen.[1400] Spätere Autoren prolongierten die Idealisierung deutschamerikanischer Bauern.[1401] Sie wurden zum einen als landwirtschaftliches Vorbild und zum anderen als Erhalter deutscher Art hervorgehoben.

Bereits 1797 lobte Christian Daniel Ebeling die deutschen Bauern der Gegend um Lancaster, da sie diese nach amerikanischen Aussagen zum "Garten von Pennsylvanien"[1402] gemacht hätten. Die Herausstellung als landwirtschaftliche und staatsbürgerliche Vorbilder nutzte Ebeling zur Kritik an den innerdeutschen Verhältnissen. "Befreiet von der Armuth und Unterdrückung, [...] wie es ein Bauer in den besser als gewöhnlich regierten deutschen Ländern zu haben pflegt"[1403], sei er mit wenig zufrieden, strebsam und fleißig, ein ruhiger Untertan und zahle seine Steuern ordentlich. Diese Intention mischte sich einige Dekaden später mit der des auslandsdeutschen Gedankens, die aber immer noch eine regierungskritische Note beinhaltete. Nach 1848 verschwand sie nahezu. Jetzt galten die Bauern im Zeitalter der Industrialisierung nur noch als Erhalter und Garanten deutscher Art, die den neuen Schichten der Industriearbeiterschaft und dem Wirtschaftsbürgertum als Ideal vorgesetzt wurden.

Heutige Forschungen bestreiten dagegen den landwirtschaftlichen Erfolg deutschamerikanischer Bauern.[1404] Zur Idealisierung als 'landhungrige bäuerliche Kolonisatoren' hat Peter Assion angemerkt, daß die Migranten bis zu Beginn der Hochindustrialisierung ihre existentielle Sicherheit noch am ehesten durch ausreichenden Landbesitz gegeben sahen, so daß sich auch Tagelöhner

---

1399 Der Philadelphiaer Rush (1745-1813) war Mitglied des Kontinental-Kongresses 1776/77, Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, Kongreßmann und US-Schatzmeister. Er zählte er zu den führenden Personen in der Anti-Sklaverei-, in der Temperenz-Bewegung und in der US-Medizin. Vgl. DAB 1963 VIII, S. 227-231. Sein mehrmals nachgedrucktes Büchlein wurde mit Tacitus' "Germania" verglichen. Vgl. Faust 1912 II, S. 109, Cronau 1924, S. 174, und NUC 1977 DX, S. 193 und 196.

1400 Vgl. Faust 1912 I, S. 27-29, und II, S. 109-116, sowie 1927 II, S. 28-30, und I, S. 131-138; Cronau 1909, S. 138, 175 f., und 1924, S. 138, 174 f. Zu weiteren 'Gewährsleuten' wie Francois-André Michaux und Henry Cabot Lodge vgl. Cronau 1909 und 1924, je S. 133, und Frederick Franklin Schrader 1924, S. 85, 92 f.

1401 Lt. Löher 1855, S. 243 und 392, hielt sich Deutsches auf dem Lande länger. Vgl. ähnlich von Polenz 1903, S. 383 f.

1402 Ebeling 1797, S. 677; vgl. ebd. S. 140. Dem deutschen "Landmann" verdanke Pennsylvanien "den allgemeinen Ruhm eines vollkommenen Agricultursystems", weshalb er sehr geachtet sei. Dagegen werde die deutsche Nation sehr gering geschätzt. Vgl. auch von Gagern 1818, S. 68, und nach 1918 Geyer 1926, S. 40, und Meynen 1939, S. 268.

1403 Ebeling 1797, S. 204. Zum Stereotyp des deutschamerikanischen Landwirts vgl. auch Conzen 1985, S. 356-362.

1404 Die deutschamerikanische Produktivität im Südosten Pennsylvanias, dem fruchtbarsten Boden Nordamerikas, habe nicht über der ihrer englischen Mitbürger gelegen. Der Erfolg sei eher relativ gewesen, da der Boden einen komfortablen Lebensstil ermöglicht habe, den die meisten aus Europa nicht gekannt hätten. Vgl. Johnson 1997, S. 52.

und Handwerker, wenn sich ihnen in den Städten keine Lebensgrundlage mehr bot, auf das Farmen verlegten.[1405]

1913 suchte Och über Untersuchungen der Verhältnisse deutschamerikanischer Farmer eine Begründung für den positiven Ruf der Deutschamerikaner zu liefern. Er betonte die Stetigkeit der Farmerbevölkerung gegenüber der Unstetigkeit der Industrie- und Städtebevölkerung.[1406] Weiter hätten die Deutschamerikaner "vor allen anderen eingewanderten Nationalitäten die Landwirtschaft gepflegt"[1407] und so den Unterbau der US-Wirtschaftsmacht gestützt und erweitert.

Auf Rush verweisend stellte Lohmann die deutschamerikanischen Bauern der Kolonialzeit als positives Gegenbild zum raubbautreibenden Puritaner, zum trägen Virginier auf seinen Sklavenplantagen und zum anglokeltischen Landwirt allgemein heraus.[1408] Wie im Abschnitt über den Antiamerikanismus angeklungen, resultierte das Stereotyp des 'echten' Deutschen aus der Abgrenzung gegenüber dem 'Yankee' oder dem 'Angelsachsen'. Letztere waren oft genau das Gegenteil des ersten. Lohmanns Feststellung zur kolonialen Landwirtschaft steht für viele andere:

> "Derselbe Gegensatz zwischen gründlicher, von der Liebe zur Sache getragener Arbeit bei den Deutschen und hastiger, oberflächlicher, nur von der Aussicht auf augenblicklichen Profit geleiteten Arbeit bei den anglokeltischen Siedlern zeigt sich in allen Einzelheiten des landwirtschaftlichen Betriebes."[1409]

Weiter betreibe "der Angelsachse" seine Landwirtschaft, die sich durch Raubbau auszeichne, nicht so intensiv wie der Deutsche und sie besitze bei ihm "mehr einen Unternehmungscharakter".[1410] Dagegen wurde immer wieder der deutschamerikanische Bauer, der "in redlicher Arbeit ein dauerndes Heim" gründe und "an der ererbten Scholle" festhalte, gesetzt.[1411] Auch wurde die hohe Kinderzahl positiv hervorgehoben.[1412] Goebel betonte, daß "der deutsche

---

1405 Vgl. Assion 1987, S. 33.

1406 Vgl. Och 1913, S. 177 (unter Verweis auf ein Zitat Friedrich Ratzels) und S. 202.

1407 Ebd. S. 203. Nach Geyer 1926, S. 128, galt 'der deutsche Bauer' überall als der Beste.

1408 Vgl. Lohmann 1923, S. 49 f. Faust 1912 II, S. 124, bezeichnete die frühen deutschen Immigranten als "die besten Landwirte der Kolonie" Pennsylvania. Vgl. auch Faust 1927 I, S. 148.

1409 Lohmann 1923, S. 53; ausführlicher dazu ebd. S. 49-55. Vgl. auch Meynen 1939, S. 282 f.

1410 Lohmann 1923, S. 135 f., ähnlich Cronau 1909, S. 133, und 1924, S. 132 f.

1411 Och 1913, S. 174. Vgl. auch Cronau 1909 und 1924, je S. 133.

1412 Vgl. Lohmann 1923, S. 49, und ähnlich Cronau 1909 und 1924, je S. 132.

Bauer" "den gewaltigen Mittelwesten der Zivilisation gewonnen" und "die endlosen Prärien in lachende Felder und Gärten verwandelt" habe.[1413]

Lohmann hielt seine Auffassungen für zeitlos, indem er für die kommende reichsdeutsche Massenauswanderung vorrangig die Ansiedlung von Ackerbauern mit dieser Argumentation forderte.[1414] Auch für Cronau war die Kontinuität dieser bäuerlichen Tugenden ungebrochen, denn schließlich lieferten die deutschen Güter in Pennsylvanien und im Mohawk-Tal heute genauso hohe Erträge wie vor 200 Jahren.[1415] Weiter wurde 'der Angelsachse' als 'unbäuerlich' und somit als negatives Vorbild hingestellt. Gleiches erfolgte mit den unternehmerischen Verhaltensweisen wie Nützlichkeitserwägungen, Profitorientierung und spekulativem Händlergeist. Der Aspekt der 'Schollenverhaftung' war relativ. Standen andere Eigenschaften im Zentrum, wie beispielsweise die Deutschen als Städtegründer, dann wurde es nicht thematisiert, daß diese mehrmals neue Existenzen aufbauten und wieder weiterzogen.[1416]

Deutschamerikanisch-katholische Kreise stellten kurz nach 1900 die Bauern heraus, weil sie sie als ihre Hauptklientel von der aufziehenden Farmkrise bedroht sahen. Die enorme Idealisierung kam jedoch aus dem Deutschen Reich.[1417] Ochs an der Freiburger Universität geschriebene Dissertation ist ein Beispiel für die Beeinflußung durch den auslandsdeutschen Gedanken aus dem Reich. Weiter verweisen die Begriffe 'deutscher Volksboden' und 'deutscher Kulturboden' mit ihrer Betonung des Bodens und seiner Bearbeitung auf den bäuerlichen Bereich. Mit dem 'deutschen Kulturboden' wurde ein ganzes Set deskriptiver Merkmale vorgegeben, die auch auf die ländlichen Gebiete mit deutschamerikanischer Bevölkerung angewandt wurden. Von sauberen Häusern und Dörfern, Gärten vor den Häusern, schmucken Steinhäusern mit spitzen Giebeln, einer äußerst sorgfältigen Feldbebauung bis zu guten Wegen und Straßen reichte die Beschreibung.[1418]

In der auslandsdeutschen Kulturarbeit stand der 'deutsche Bauer' für die Idee der geschlossenen Siedlungen. Für Kloss war er der 'Hauptfaktor' in diesen

---

1413 Goebel 1922, S. 22.

1414 Vgl. Lohmann 1923, S. 152.

1415 Vgl. Cronau 1909 und 1924, je S. 133.

1416 Vgl. Kloster 1938, S. 114, und Penck 1920, S. 17.

1417 Faust und Cronau sprachen zwar auch von den Bauern, meinten aber vorrangig die Deutschstämmigen Pennsylvanias.

1418 Vgl. Penck 1925, S. 64-69. Lohmann 1923, S. 43, stellte die "schmucken Häuser und sauberen Höfe der deutschen Bauern" heraus. Vgl. ähnlich Cronau 1909 und 1924, je S. 87, sowie Ross 1936 und 1940, je S. 196. Vgl. dazu auch Fahlbusch 1994, S. 253-259, besonders S. 257.

Gebieten; er hielt es für "unnötig"[1419] die Gründe für seine schwerere Assimilierbarkeit aufzuzählen. Die bäuerliche Familie als Kern der Siedlungen zeigte für den Bevölkerungswissenschaftler Hans Harmsen "die wenigsten Einbruchsmöglichkeiten für anderes Volkstum"; im Volkstumskampf sei "der kinderreiche bäuerliche Hausstand, der nicht auf [andersethnische, Erg. von HWR] Dienstleute angewiesen ist, der überlegene".[1420] Auslandsdeutsche Bauern, respektive die oft unterschätzten in den USA, waren wegen ihrer angeblichen Deutschtumskonservierung der besondere Stolz der auslandsdeutschen Kulturarbeit.[1421] Ihre Bezeichnung als 'Kolonisten' oder 'Kolonisatoren' war ein positives Stereotyp.[1422] Das deutsche Bauerntum galt als Garant das Deutschtums im In- und Ausland. "Die Gemeinsamkeit der uralten deutschen Treue zum Boden und der Arbeitshingabe an die mütterliche Erde" sollte "bei bewußter Pflege des gesamtvolklichen Zusammenhanges eine lebendige Gemeinschaft aller Deutschen in der Welt" bewirken.[1423] Bis hin zu wissenschaftlichen Kreisen der auslandsdeutschen Kulturarbeit wurde das deutschtumsbewußte Auslandsdeutschtum "fast ausnahmslos in ländlich-agrarischer Umwelt ausgemacht", wobei das "völlig kommerzialisierte angelsächsische 'Farmsystem'" als *die* Assimilierungsgefahr galt.[1424]

Hintergrund dieser Auffassungen war die Wandlung Deutschlands vom Agrar- zum Industrieland, was von der auslandsdeutschen Kulturarbeit als nur mittelbar betroffenem Kreis in Anlehnung an die Verklärung seit der Romantik mit der Idealisierung des Bauerntums beantwortet wurde. Die zurückgegangene sozioökonomische Bedeutung der bäuerlichen Bevölkerung wurde kaum wahrgenommen. Es ging nicht um das Bäuerliche als Wirtschaftsform, sondern als Lebensform, um die innere Haltung. Von ihr erwartete man die Rettung vor den Folgen des sozioökonomischen Wandels, der sich besonders in dem Phänomen 'Amerikanismus' ausdrückte. Gerade in der NS-Zeit wurde der 'deutsche Bauer' einerseits wie noch nie idealisiert, andererseits ging die Technisierung Deutschlands und die Modernisierung seiner Gesellschaft ungehemmt weiter. Zwischen 1930 und 1934 lag das Nettoinlandsprodukt des landwirtschaftlichen Sektors nur noch bei circa 21 %; von 1933 bis 1939 sank der Anteil der landwirtschaftlich Tätigen weiter von circa 35 % auf circa 28 %.[1425] Jenseits des

---

1419 Kloss 1928b, S. 36; vgl. auch ebd. S. 17.

1420 Harmsen 1938, S. 487 f.

1421 "Ihre Zahl ist nicht so gering, wie es oberflächliche Betrachtung gerne annehmen möchte." Boelitz 1926, S. 135, 1930, S. 171, und 1933, S. 104.

1422 Vgl. Finckh 1923c, S. 145, wenn hier auch nur zu den Schwaben.

1423 Heinrich Geißler 1938, S. 187.

1424 Oberkrome 1993, S. 157, über die Auffassungen der Bearbeiter des HwbGA und des Leiters der ÜFG im besonderen.

1425 Vgl. Borchardt 1976, S. 213 und 211.

Ideologischen machte aber auch die zu geringe Lebensmittelproduktion und die Landflucht eine Aufwertung 'des Bauers' nötig.[1426]

Da die Deutschtumsbewegung in den USA der Zwischenkriegszeit als vorrangig städtische Bewegung sich kaum mit den deutschamerikanischen Bauern befaßt hatte, wußte man über den 'deutschamerikanischen Bauer' der Gegenwart kaum etwas. Definierten die einen ihn aus der Geschichte heraus, so bemühten sich andere, Reste 'deutschen Bauerntums' aufzufinden. Dabei wurde das bäuerliche Deutschtum dem städtischen als Vorbild vor Augen gehalten.

Hierbei war der Geograph Zimmer mit seiner Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland" führend. Nach seinen beiden USA-Reisen und der Deutschamerikanischen Heimatkunde-Tagung schrieb Zimmer im Oktober 1937 an seine städtischen deutschamerikanischen Mitarbeiter:

> "Formt das Gegenwartsbild des Deutschtums. Redet nicht so viel von den geschichtlichen Leistungen, sondern erkennt erst einmal, was ihr an Volkstum in der Gegenwart darstellt, kommt vor allem von eurem Dünkel ab, daß ihr in den Großstädten irgendwelche Aussicht habt, die deutsche Sprache zu retten, wenn ihr den deutschen Bauern außerhalb eurer Gemeinschaft laßt. Aus all diesen Worten aber klang immer das eine Wort heraus: Ihr habt hier eine deutsche Heimat in Amerika, die der deutsche Bauer geschaffen hat und die ihr als Städter euch wiedergewinnen müßt."[1427]

Kurz und prägnant hieß es in einer agrarromantischen Bildunterschrift des "Auslanddeutschen":

> "Ja wenn es die Hunderttausende deutscher Bauern in den verschiedenen volksdeutschen Gebieten von USA nicht gäbe, dann wäre die deutsche Sprache ein wurzelloses Gewächs der amerikanischen Großstadt. So ruht auf dem deutschen Bauern auch die deutsche Zukunft Amerikas."[1428]

Bei der Entdeckung der deutschamerikanischen Bauern verwies man auf das Sathmardeutschtum[1429] als Parallele. Die Neuorientierung war gekennzeichnet durch eine schlechte Informationslage. Es sei ein "im Verborgenen lebendes

---

1426 Vgl. Corni/Gies 1994, besonders S. 53 f., aber auch schon Karl Heinz Pfeffer 1940, S. 1.

1427 Zimmer 1938, S. 15.

1428 Adt 20/1937, H. 11, Nov., unpag. (Bildbeilage). Ähnlich gab Kloss 1938a, S. 181, an, auf seiner 1937er Reise ein starkes, unabhängiges "germanisches Bauernkönigtum" vorgefunden zu haben.

1429 Vgl. Kloss 1928b, S. 16, und ders. 1928a, S. 97. Ders. 1937b, S. 38, sprach von den deutschen "Sprachinseln des Mittelwestens, der mit Sathmars übersät" sei. Die Deutschstämmigen der ungarischen Region Sathmar konnten durch intensive 'Volkstumsarbeit' nach Beyer 1937b, S. 376, 'rückgevolkt' werden. Vgl. auch die Notiz: Sie fanden zurück! In: Vdt 13/1937, Nr. 16, Aug., S. 5.

Stück deutschen Volkstums"[1430], "ein unbekanntes Deutschtum"[1431], das vielleicht Millionen umfasse. Andere konstatierten zufrieden, daß trotz der fortgeschrittenen Urbanisierung "immer noch"[1432] ein Drittel der Deutschamerikaner auf dem Lande lebe, wobei der hohe Anteil unter den Farmern betont wurde, der genauso hoch sei wie der der Britisch-, Irisch- und Skandinavischstämmigen zusammen. Als seine Hauptqualität hoben Kirchenkreise hervor: Es sei "nicht in Vereine aufgespalten", sondern habe "sein Deutschtum aus seinem gesunden bäuerlichen Instinkt heraus erhalten" und in der Kirche, besonders der protestantischen, "eine treue Hüterin seiner deutschen Belange" gehabt.[1433]

Mit der Betonung des Bauerntums sahen kirchliche Kreise eine Chance, ihre deutschtumserhaltende Wirksamkeit zu beweisen.[1434] Katholische Kreise beurteilten die deutsch-katholischen Einwanderer Wisconsins als führend in der Landwirtschaft. "Die erfolgreichsten, selbständigen Farmer des Staates sind heute die Nachkommen der deutschen Pioniere."[1435] 1938 stand ein illustrierter Bericht über die Ausgewanderten aus katholischen Eifeldörfern von der Oberahr im Zentrum der März-Ausgabe der RkA-Zeitschrift.[1436]

Auf die Folgen der hohen Schwankungen der Weizenpreise und erst recht der ökologischen Katastrophen der 1930er Jahre in den USA reagierten US-Autoren in traditioneller Weise. Ein deutschamerikanischer Katholik lobte die Rußlanddeutschen Nord-Dakotas, die die Überindustrialisierung samt der Weizen-Monokultur nicht mitgemacht, sondern entsprechend dem Rat ihres Bischofs Vinzenz Wehrle Gemischtwirtschaft betrieben hätten.[1437] Von Loesch sah den 'deutschamerikanischen Bauern' "mit endgültiger Entwurzelung bedroht"[1438]. Ferner kritisierte man ethnisch verbrämt den US-Kapitalismus mit den Chiffren "Farmer" und "Bauer"[1439] oder angloamerikanischer "Farmwirt-

---

1430 Zimmer 1937, S. 16. Kloss 1928b, S. 58, wies auf das vier Millionen zählende Landdeutschtum hin.

1431 "Deutscher Weckruf" des ADVb zit. nach dem DPfBl 41/1937, Nr. 45, 9.11., S. 739.

1432 Von Loesch 1938, S. 395.

1433 "Deutscher Weckruf" des ADVb zit. nach dem DPfBl 41/1937, Nr. 45, 9.11., S. 739.

1434 Vgl. DPfBl 41/1937, Nr. 45, 9.11., S. 739, mit der Notizüberschrift "Das Ferment".

1435 Sevenich 1937, S. 79.

1436 Vgl. Scheben 1938.

1437 Vgl. Kohlbeck 1937, S. 94. Vgl. dagegen Meynen/Pfeifer 1943, S. 428 und 430.

1438 Von Loesch 1938, S, 395.

1439 Als Ausweg empfahl Ross 1935, S. 251, ein anderes Verhältnis zum Boden und unterstrich: "Der Farmer muß wieder Bauer werden." Vgl. ähnlich Meynen 1939, S. 268. Wie bei 'Gemüt' betonte Meynen 1935, S. 337, daß das Wort 'Bauer' in der englischen Sprache "nicht geläufig" sei.

schaft" und deutschem "Farmertum"[1440], die für die kapitalistische und die vorindustrielle Wirtschaftsweise standen.

Dazu griff man auf die bekannten Stereotypen von dem raubbauenden, wanderungssüchtigen, geldgierigen Angloamerikaner und dem landespflegerischen, schollenverhafteten Deutschen zurück.[1441] Dieses schon vor der NS-Zeit gebrauchte Gegensatzpaar hatte der Reichsbauernführer Richard Walther Darré mit seiner auf Deutschland bezogenen antikapitalistischen Unterscheidung zwischen 'Bauer' und 'Landwirt' aufgestellt. Danach gehe es bei 'dem Bauern' um "die f a m i l i e n r e c h t l i c h e Sicherung der Geschlechter f o l g e auf der Scholle", beim 'Landwirt' aber um "die w i r t s c h a f t l i c h e Auswertung einer ländlichen Produktionsstätte".[1442] Während der erste Typus aus dem germanischen Mythos entstamme, sei der zweite mit der Verbreitung des Geldwesens aufgekommen.

Wegen des virulenten Vorurteils vom 'Paradies Amerika', in dem man nicht arbeiten müsse, oder in dem nach der zeitgemäßen Variante die Maschinen die Arbeit verrichteten, bemühte man sich, gerade den 'deutschamerikanischen Bauern' positiv zu schildern. Besonders einprägsam prangte auf der Titelseite des illustrierten "Volksdeutschen" das großformatige Foto eines tief im Morast steckenden Traktors, wozu die Bildunterschrift belehrend fragte: "Wer glaubt jetzt noch an das bequeme Leben in Amerika?"[1443] So wurde das Schlaraffenland-Verdikt falsifiziert und gleichzeitig mit dem Traktor als Symbol des amerikanischen Fortschritts die Begrenztheit des 'American dream' aufgezeigt.

Spätestens nach der deutschen Kriegserklärung an die USA 1941 wurde das positive Bild des 'deutschamerikanischen Bauern' etwas relativiert. Wenn auch das Landdeutschtum nach Zimmer noch wenig zur Rückwanderung bereit sei, so sei es doch *der* Träger der deutschen Sprache und "die biologisch wie auch völkisch gesundeste Gruppe des US-Deutschtums"[1444]. Meynen und Pfeifer betonten den Gegensatz des 'deutschstämmigen Farmertums' zur 'angloamerikanischen Farmwirtschaft' und verwiesen auf die "betonte Seßhaftigkeit des deutschen Landvolkes und eine auffallende Dauerhaftigkeit der deutschen

---

1440 Meynen/Pfeifer 1943, S. 428.

1441 Vgl. ebd. S. 393 und 428.

1442 Vgl. Darré 1932, S. 11.

1443 Vdt 14/1938, Nr. 22, Nov., S. 1. Ein neben dem Traktor stehender Mann stemmt sich die Arme in die Hüfte, was das Verfahrene und Ratlose der Lage unterstreicht. Die von Zimmers Fotograf Hans Wagner aufgenommene Situation findet sich weniger aussichtslos abgebildet in Zimmer 1938, Karten- und Bildbeilage, S. 9. Dort versuchen mehrere Farmer, den Traktor mit einem Pferdegespann herauszuziehen.

1444 Zimmer 1941, unpag.

Siedelgebiete"[1445]. So seien die deutschen Ländler als "wertvollste Aufbaukräfte" der USA "vielleicht zu den echtesten Amerikanern geworden", weshalb sie sich selbst gedanklich eine Rückkehr ins Reich nicht mehr vorstellen könnten.[1446] Außerdem würden seit dem Ende der Landnahmezeit durch die Abwanderung in die Städte die dortigen angelsächsischen Werte in die deutschen Gebiete eindringen, was "eine Aushöhlung der völkischen Daseinsbejahung bedeutet"[1447].

War ein 'deutschamerikanischer Bauer' gleichzeitig Pennsylvaniadeutscher, so lag eine Doppelung positiver Gruppenmerkmale vor.[1448] Alteingesessene Pennsylvaniadeutsche galten bereits seit längerem als Vorbilder in puncto Deutschtumserhaltung.[1449] Den Ausschlag hierfür gab die bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts herausgebildete pennsylvaniadeutsche Sprache, das 'Pennsylvania-Dutch'.[1450] Sie wurde besonders unter den Nachkommen der in der Kolonialzeit eingewanderten Religionsflüchtlinge kleinerer protestantischer Denominationen gesprochen. Darüber hinaus hatten sich bei ihnen in Verbindung mit der religionsbedingten Abkapselung diverse deutsche Bräuche und andere Eigenheiten erhalten. Historisch bekannte Deutschamerikaner stammten meist aus Pennsylvania.[1451] Einen weiteren Bonus erhielten die Pennsylvaniadeutschen wegen ihrer Dominanz in der deutschamerikanischen Bewegung ab den 1880er Jahren.[1452] Nicht umsonst befaßte sich die einzige Arbeit der DAI-Schriftenreihen der 1920er Jahre zu den Deutschamerikanern mit den Pennsylvaniadeutschen.[1453]

Im Gegensatz zu fast allen anderen auslandsdeutschen Gebieten fanden die bekannten Begriffe 'deutscher Volksboden' und 'deutscher Kulturboden' auf die USA kaum Anwendung. Der USA-Kenner Penck, der 'deutschen Kulturboden' als Gebiet definierte, wo Deutsche "gesellig wohnen und die Erdoberfläche nutzen", sah diesen jedoch "möglicherweise" in Pennsylvanien gegeben.[1454]

1445 Meynen/Pfeifer 1943, S. 428.

1446 Ebd. S. 433. Nur in besonderen 'Notständen' sei eine Auswanderung überhaupt denkbar.

1447 Ebd.

1448 "Der Pennsylvaniendeutsche ist Träger bäuerlicher Kultur auf eigener Scholle." Meynen 1939, S. 267. Als typisch deutsch führte er die wohlangebaute Flur, den Hausgarten mit Obstbaumstück, die Scheunen mit rotbraunem Anstrich und die Steinhäuser an.

1449 Vgl. Löher 1855, S. 302-314, und Och 1913, S. 215 f.; sehr konträr dazu von Polenz 1903, S. 380. Zum Begriff 'Pennsylvaniendeutsche' vgl. Meynen 1939, S. 255, Fn. 6a.

1450 Vgl. Lohmann 1923, S. 93.

1451 Vgl. Der "Pennsylvanische Deutsche" 1907.

1452 Vgl. Lohmann 1923, S. 97 und 145.

1453 Vgl. Lohmann 1923. Der Druck seiner Arbeit sowie Wanners USA-Reise 1922/23 stehen für einen relativen Höhepunkt des Interesses des DAI an den Deutschamerikanern.

1454 Penck 1925, S. 69 und 70. Beim 'deutschen Volksboden' kam noch das Merkmal des deutschen Sprachgebietes hinzu. Vgl. ebd. S. 62. In Pennsylvania habe sich das deutsche

1939 konstatierte gar Kloss, daß ein Teil des kolonialzeitlichen 'deutschen Volksbodens' in Pennsylvania noch nicht 'entdeutscht' sei.[1455]

Die Pennsylvaniadeutschen wurden als eine Art Urzelle der Deutschamerikaner gesehen. Die Kolonialzeit mit dem folgenden Unabhängigkeitskrieg galt allgemein als die Goldene Ära der Pennsylvania-Deutschen und auch der Deutschamerikaner allgemein. Nach Lohmann hatte zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges das Deutschtum eine Stellung erreicht, die zu den größten Hoffnungen berechtigte.[1456] Susan M. Johnson hält heute entgegen, daß im 18. Jahrhundert das Wort 'Pennsylvania German' schriftlich nirgends auftauche und es mit den isolierten religiösen Gruppen keine gemeinsame Identität gegeben habe.[1457] Vielmehr sei diese Mythe im 19. Jahrhundert angesichts der durch Eisenbahn und Fabriken veränderten Lebensumstände teils aus der Beobachtung des Lebensstils der ländlichen 'Pennsylvania German', und indem sie der Geschichte Germantowns übergestülpt worden seien, teils als Reminiszenz an die scheinbar stabile Zeit der Großeltern aufgekommen. Darüber hinaus hätten filiopietistische Autoren im 19. Jahrhundert dem 'Pennsylvanian German' Harmonie und Kontinuität der deutschen Lebensweise attestiert.

Wenn auch die Einschätzungen bezüglich der Vergangenheit fast ausschließlich positiv waren, so wichen die Urteile für die Gegenwart ab. 1923 kam Lohmann zu dem pessimistischen Schluß, daß "die Tage des Deutschtums in Pennsylvanien gezählt"[1458] seien und eine neue deutsche Einwanderung würde dies nur verzögern, nicht verhindern. Es müsse "verloren gegeben werden"[1459], eventuell bestehe noch Hoffnung für das Deutschtum in den Mississippi- und Missouri-Staaten. Zwar müsse man sich vergegenwärtigen, "was deutsche Arbeit, deutscher Fleiß, deutsches Talent im Einzelnen an Höchstleistungen für Kolonie und Staat Pennsylvanien hervorgebracht haben, wie aber alles dies nur dazu gedient hat, fremde wirtschaftliche und nationale Interessen zu stärken"[1460]. Ähnlich beurteilte Kloss 1928 die Pennsylvaniadeutschen als "ein sterbendes Volk"[1461] und stellte gar ihre Zugehörigkeit zum Auslandsdeutsch-

---

Volkstum seit zwei Jahrhunderten erhalten. 'Deutscher Kulturboden' fehle im Mittelwesten der USA. Gute Feldbebauung verweise auf einen deutschamerikanischen Farmer, aber sein Gehöft verrate keine deutsche Eigenart, weil er getrennt von anderen den Boden bearbeite. Zu Einzelheiten des 'pennsylvaniendeutschen Kulturbodens' vgl. Pencks Schüler Meynen 1939, S. 290.

1455 Vgl. Kloss 1939, S. 454, der sich auf Meynen berief.

1456 Vgl. Lohmann 1923, S. 95.

1457 Vgl. Johnson 1997, S. 52.

1458 Lohmann 1923, S. 151.

1459 Ebd. S. 149.

1460 Ebd. S. 151.

1461 Kloss 1928a, S. 96; vgl. auch ders. 1928b, S. 81.

tum in Frage. Zwar sprächen sie kein Hochdeutsch, aber obwohl viele schon in der achten bis zehnten Generation dort wohnten, seien sie nicht im Angelsachsentum aufgegangen. Damit verwahrte er sich gegen die Behauptung, daß die Deutschamerikaner in der zweiten, spätestens in der dritten Generation assimiliert würden. Auch strich er die biologische Differenz gegenüber dem 'Yankee' heraus, die sich durch lange Gesichter, große Nasen, breite Augen und schlanken Körperbau auszeichne.

Schwankte bis in die 1930er Jahre hinein die Beurteilung zwischen 'Kulturdünger' und allenfalls 'Kulturboden', so änderte sich danach das Bild durch intensivierte Forschungen, die bis in kleinste Einheiten gingen und auf Reisen fußten. So betonte Kloss nach seiner zweiten USA-Reise, "daß die deutsche Einwanderung der Kolonialzeit durchaus geschlossenen Volksboden gebildet hat, und daß ein Teil dieses Volksbodens noch heute nicht entdeutscht ist"[1462]. Hatte etwa Ross wohl unter Bezug auf Löher die Herausbildung der Pennsylvaniadeutschen "zu einem eigenen Stamm des deutschen Volkstums"[1463] behauptet, so zogen wissenschaftliche Zirkel nach und sprachen von einer 'Neustammbildung'[1464]. Jedoch stufte Beyer bei der Untersuchung der Typen der "Veramerikanerung" die "Verpennsylvanerung" als "eine Übergangsetappe der Angleichung" ein.[1465] Wegen der größeren kirchlichen Geschlossenheit und der Dominanz des Plattdeutschen schilderte er die "Verwisconsinerung"[1466] indirekt als weniger 'gefährlich'.

Indem in Pennsylvania der höherwertige 'Volksboden' festgestellt wurde, stürzte man sich nicht nur auf die dortigen "language islands"[1467], sondern suchte diese auch im Mittelwesten, wie oben zum Landdeutschtum geschildert, und in Texas.[1468] Als eines "der stärksten Rückzugsgebiete der deutschen

---

1462 Kloss 1939, S. 454. Auch Meynen 1939, S. 258, sprach vom "pennsylvaniendeutschen Volks- und Kulturboden". Nach von Loesch, 1938, S. 396, habe sich nur in Pennsylvanien "eine deutsche, heimatgebundene Volksgruppe bilden und in der Hauptsache behaupten" können. Zu Götz' positivem Urteil vgl. Diamond 1974, S. 200.

1463 Ross 1936 und 1940, je S. 94. Zum 'neuen deutschen Volksstamm' vgl. Löher 1855, S. 199.

1464 Vgl. Protokoll der Tagung (der ÜFG; Erg. von HWR) in Hamburg vom 24. bis 26.3.1939, Bericht Meynen, S. 1-8, in: BAB R 153/1494. Das Referat war die Kurzfassung von Meynen 1939. Der veränderte Titel erklärt sich wohl daher, daß 'Neustamm' zu sehr nach 'fünfter Kolonne' aussah.

1465 Beyer 1937b, S. 380. Sie sei durch Englisch als Öffentlichkeits- und Pennsylvaniadeutsch als Haussprache skizziert.

1466 Ebd. S. 381. Dies bedeute neben der englischen Öffentlichkeits- eine hochdeutsche Kirchen- und eine plattdeutsche Haussprache.

1467 Kloss 1938b, S. 24.

1468 Aus der Palette meist historisch orientierter Arbeiten vgl. zu Pennsylvania: Erhorn 1937, zum Mittelwesten: Trepte 1931, Scheben 1932 und 1939.

Sprache"[1469] wies man auf ein geschlossenes Sprachgebiet in Mittel-Texas hin. Der deutsche Konsul Jaeger berichtete:

> "In Texas ist ein verhältnismäßig starkes Deutschtum, das sich vor allem in der Gegend von San Antonio noch verhältnismäßig gut erhalten hat. Es ist nicht selten, dass man Personen trifft, die die dritte Generation darstellen und auch heute noch fließend Deutsch sprechen. Auch unter dem Deutschtum von Texas hat der Krieg erheblichen Schaden angerichtet, aber es scheint überall das Bestreben zu bestehen, sich wieder zusammenzuschließen und die deutsche Eigenart und die deutsche Sprache zu pflegen."[1470]

Zimmer, der es ebenfalls bereist hatte, hob hervor, daß die städtischen deutschen Kulturzentren dort nicht den Kontakt zum umliegenden Landdeutschtum verloren hätten.[1471] Statt der lutherischen Kirche hätten hier die Vereine, besonders Gesangs- und Turnvereine, mit ihrem auch über ländliche Gebiete ausgebreiteten Netz die entscheidende Rolle beim Deutschtumserhalt gespielt.[1472]

Ganz anders war der Eindruck des Jungakademikers und überzeugten Nazis Gerhard Lebrecht Wiens, der auftrags der ÜFG Texas bereiste.[1473] Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie vor allem die damaligen NS-Jungakademiker nicht mehr wie viele traditionelle 'Kulturarbeiter' verbal nach 'Volk' und 'Staat' trennten, sondern 'Volk' mit dem Nationalsozialismus gleichsetzten.[1474] Er klagte: "Das Aussendeutschtum ist noch viel politisch instinktloser als das Binnendeutschtum."[1475] Daher lautete sein Urteil über die Texasdeutschen auf "man-

---

1469 Kloss 1931b, S. 10, und 1937b, S. 36. Allgemein zu Texas vgl. Kloss 1938a, S. 181.

1470 Bericht der Deutschen Botschaft (Washington) an das AA vom 27.9.1932, S. 2, auf der Grundlage des Berichts des Konsuls an die Botschaft in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 4 (= R 80290).

1471 Vgl. Zimmer 1939, S. 21.

1472 Vgl. auch Kloss 1939, S. 464, der den Orden der Hermannssöhne auf dem Land erwähnte.

1473 Vgl. PAAA Abt. VI A, 2 Forschungsgemeinschaften, Bd. 4 (= R 60273) und Bd. 5 (= R 60274). Der aus einer mennonitischen Familie stammende, entfernt mit Mannhardt verwandte und an seiner Burse geschulte Wiens hatte mehr durch unvorsichtige NS-Propagandaarbeit Aufsehen erregt, denn durch wissenschaftliche Arbeit, deren Ergebnisse von mir nicht in Erfahrung gebracht werden konnten. Mannhardt hielt eine Publikation des Berichts von Wiens für nicht geeignet, weil Wiens zu viel über "die lebendigen Menschen in ihrer Haltung" zum Deutschtum und Nationalsozialismus geschrieben hatte. Mannhardt, Johann Wilhelm: Jahresbericht der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft für 1936/37. In: Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften. Tätigkeitsberichte 1936/37, S. 99-101, hier: S. 101, in: PAAA Kult A, 2 Forschungsgemeinschaften 3 (= R 60293).

1474 Vgl. auch den Brief von Johnsons an Johann Wilhelm Mannhardt vom 8.7.1935 in: AMB Ma 865-866, in dem er diverse Vorschläge zur NS-Propaganda und 'Volkstumsarbeit' machte.

1475 Auszugsweise Abschrift des Schreibens von Wiens an Konsul Wendler (New Orleans) vom 30.8.1935, S. 3, die Wendler seinem Bericht vom 7.9.1935 an das AA beifügte, in: PAAA Abt. VI A, 2 Forschungsgemeinschaften, Bd. 4 (= R 60273).

gelnden deutschen Zusammenhalt hier wie in den Gefühlen dem Reich gegenüber".[1476]

Oft wurden konfessionelle Reliktgruppen als "die menschlich wertvollsten Auslanddeutschen"[1477] bezeichnet, wobei man gern auf die Mennoniten verwies. Andererseits kritisierten Deutschamerikaner deren Befürwortung der Prohibition und deren Zurückhaltung bei der Übernahme öffentlicher Ämter.[1478] Da solche Gruppierungen wegen ihres starken Eigenlebens nur schwer in die auslandsdeutsche Kulturarbeit einzubauen waren, sah Lohmann in den Mennoniten und anderen freikirchlichen Gruppen Pennsylvaniens nur noch "merkwürdige Völkerfossile"[1479], die ohne Bedeutung für das Deutschamerikanertum seien. Wenn er auch keineswegs ihre Erfolge verschwieg, so wird klar, daß dieses negative Urteil wegen ihrer "streng negativen Anschauungen über Staat, Kriegsführung, Bekleidung von öffentlichen Ämtern"[1480], also des Verzichts auf politischen Einfluß, und ihrer Separierung allgemein zustande kam. Meynen kritisierte die Absonderung von weltlichen Dingen, die politische Führer verhindere.[1481] Weiter hätten gerade die starrsten Gruppen "wohl am schärfsten alte Lebensauffassung und ehrwürdiges Sacherbgut erhalten"[1482]; würden Mitglieder jedoch die Überlebtheit äußerer Formen erkennen, so sei neben der religiösen auch die völkische Gemeinschaftsbindung stark gefährdet.

Besonders wurden die Mennoniten wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache gelobt und die religiöse Bedingtheit unterschlagen.[1483] Der Mennonit John J. Kroeker regte zur Gewinnung der nordamerikanischen Mennoniten für das 'neue Deutschland' an, ihren religiösen Pazifismus nicht als völkisch minderwertig abzuqualifizieren.[1484] Es gälte, der internationalistischen und pseudosozialen Propaganda unter den Mennoniten entgegenzutreten. Überhaupt wurde

---

1476 Ebd. S. 2 f.

1477 Heinrich Geißler 1938, S. 110. Schon Löher 1855, S. 35, nannte die Mennoniten als "die bedeutendsten unter den deutschen Vorsiedlern in Nordamerika".

1478 Zur Prohibition vgl. NZ 10/1928, Nr. 22, 27.10., S. 12, und als dezenter Kritiker fehlender Ämterübernahme vgl. Faust 1912 I, S. 108, und 1927 II, S. 122 f.

1479 Lohmann 1923, S. 142.

1480 Ebd. S. 45.

1481 Meynen 1939, S. 287. Vgl. ähnlich Lessing 1938, S. 65, der sich auf Schurz berief.

1482 Meynen 1939, S. 286.

1483 Vgl. z.B. Goebel 1922, S. 20.

1484 Vgl. Auszug aus seinem Aufsatz "Mennoniten im Schmelztiegel Amerikas" (um 1938) in: BAK R 57/71. Kloss 1966a, S. 13, beurteilte ihn als "weltfremden Sonderling" aus Kansas, der dies besonders auf seine Gruppe, die schwarzmeerdeutschen Mennoniten in den USA, bezog. Vgl. auch Smith 1965, S. 38 f. Zu Kroekers isolationistischen Propagandaaktivitäten vgl. das befürwortende Schreiben Kloss' an Fritz Gissibl vom 4.5.1939 in: BAB NS 41/vorl. 9.

vor allem in der NS-Zeit das konfessionelle Moment zugunsten der völkischen Einheit zu verdrängen versucht. Als Verhaltensmuster wurde die Antwort eines kleinen Mädchens auf die Frage, ob sie Katholikin sei, vorgegeben: "No, I am German!"[1485]

Als vorbildlich galten auch deutsche Migranten aus auslandsdeutschen Gebieten, wobei man vorrangig die aus den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns meinte: "Auslanddeutsche Einwanderer halten sich in USA. nach mancherlei Wahrnehmungen besser als Reichsdeutsche. Sie sind innerlich unabhängiger vom Staatsbürgerprinzip als Reichsdeutsche."[1486] Ferner brächten die Auslandsdeutschen "Erhaltungskräfte"[1487] mit, die sich die anderen draußen erst erarbeiten müßten. Schon 1923 attestierte man den Siebenbürger Sachsen: "Keine deutschsprachige Auswanderergruppe in Amerika hat zäher an der heimischen Art festgehalten als die Sachsen."[1488] Anläßlich der Planung von Umsiedlungen in die nach dem Kriegssieg annektierten Ostgebiete hieß es 1941: "Die Ueberseedeutschen, die nicht aus dem Reich stammen, erhalten sich erfahrungsgemäss sehr viel länger das Deutschtum als die Deutschen, die aus dem gesicherten Binnenland stammen."[1489]

Mit dem Lob dieser Gruppen war regelmäßig die Anklage des geringen Deutschtumsbewußtseins im Reich und bei den von dort stammenden Deutschamerikanern verbunden. Gleichwohl sah man auch das Deutschtumsbewußtsein der nicht aus Deutschland Stammenden als gefährdet an. Nicht umsonst forderte man mit der Familien- oder Sippenforschung die Aufdeckung familiärer Zusammenhänge zwischen den deutschamerikanischen und anderen auslandsdeutschen Gruppen ein, damit deren "völkisches Bewußtsein"[1490] auf erstere wirken könne.

1485 Zit. nach Erziehung zum deutschen Menschen 1938.

1486 Steinacher 1934, S. 21. Vgl. auch Winkler 1927, S. 158, und zu den Deutschen aus Ungarn Leopold 1928, S. 502.

1487 Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 343, der diese als Ergebnis des europäischen 'Volkstumskampfes' wertete.

1488 DED 5/1923, H. 3/4, Dez., S. 123.

1489 Vermerk des Leiters der Planungsabteilung der SS-Ansiedlungsstäbe für Posen (Poznan) und Litzmannstadt (Łodz) Dolezalek vom 10.2.1941 betr.: Der gewerbliche Aufbau im Osten (Litzmannstadt usw.) und die Rücksiedlung aus den USA, S. 5, in: BAB R 49, Anh. I 38.

1490 Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 8, in: BAB NS 41/vorl. 9. Im Papier war speziell von den südosteuropäischen Gruppen die Rede. Kloss erstrebte die Erfassung der aus dem europäischen Volksdeutschtum stammenden Gruppen in den USA, wobei er betonte, daß außer den rußlanddeutschen Gruppen die anderen "noch völlig unbekannt" seien. Ebd. S. 9. Vgl. auch Finckh 1927a, S. 64.

Als vorbildhafte Gruppe wurden gern die Rußlanddeutschen in Kansas und Nord-Dakota[1491] genannt, wobei diese Wertschätzung meist von den mennonitischen Rußlanddeutschen abgeleitet wurde. Daher trat Richard Sallet, der sich als erster wissenschaftlich mit den US-Rußlanddeutschen befaßt hatte, dem "weit verbreiteten Irrtum"[1492] entgegen, daß die Rußlanddeutschen nur Mennoniten seien. Im 19. Jahrhundert hätte sich unter den Deutschen die "Einzelgängerei"[1493] oder die individuelle Auswanderung ausgebreitet. Jedoch sei trotz der ungleich höheren Zahlen fast kein örtlich verwurzeltes Auslandsdeutschtum zusammengewachsen. Dementgegen hätten sich die Rußlanddeutschen in geschlossenen Kolonien angesiedelt, da sie noch "einen älteren Typus des deutschen Menschen und seiner Lebensform bewahrt"[1494] hätten. "Das völkische Kolonistenbewußtsein"[1495] attestierte Sallet besonders den Schwarzmeer- und Wolgadeutschen. Wenn auch die Rußlanddeutschen zäher als die Reichsdeutschen an "ererbter Sprache und Sitte" festhielten, so würden auch sie amerikanisiert und nach 30 Jahren "als Volksstamm" der Geschichte angehören.[1496]

Kloss sah dies im auslandsdeutschen Sinne weniger negativ, da die Rußlanddeutschen im Gegensatz zu anderen auslandsdeutschen Gruppen noch an der Landnahme beteiligt gewesen seien und so hätten 'Volksboden' bilden können.[1497] Er hielt sie für "die wichtigste auslanddeutsche Gruppe in Amerika"[1498], weil sie überdurchschnittlich oft auf dem Lande wohnten und viel stärker zur Bildung von 'Volksboden', also eigenen, fast rein rußlanddeutschen Siedlungen, neigten. Nicht umsonst hatte er deren zu geringe Erwähnung in Fausts Buch von 1927 moniert.[1499] Auch Cronaus kurze Erwähnungen, und hier nur der mennonitischen Rußlanddeutschen, zeigen[1500], daß sie in den USA nur als marginale Gruppe des Deutschamerikanertums wahrgenommen wurden. Ihre Beachtung wurde ungleich stärker vom Reich aus gefordert.

1491 Vgl. für Nord-Dakota Kloss 1931b, S. 10; später sprach Kloss 1937b, S. 31, von beiden Dakotas. Vgl. auch Götz 1942, S. 42 f. Ross erwähnte sie 1935 im Abschnitt über Dakota mit keinem Wort.

1492 Sallet 1931, S. 5, der sie auf ein Zehntel der Rußlanddeutschen schätzte. Da bereits viel über die Mennoniten geschrieben worden war, befaßte er sich vorrangig mit den evangelischen und katholischen Rußlanddeutschen. Vgl. auch Kloss 1939, S. 460.

1493 Von Loesch 1923, S. 201.

1494 Ebd. S. 202.

1495 Sallet 1931, S. 8.

1496 Ebd. S. 101 und 106.

1497 Kloss 1939, S. 460 f.

1498 Kloss 1937b, S. 31. Zu Götz' Urteil über die Wolgadeutschen vgl. Diamond 1974, S. 200.

1499 Vgl. Adt 11/1928, Nr. 10, Mai, S. 324 f., hier: S. 325. Vgl. auch Sallet 1931, S. 6. Zu rußlanddeutschen Mennoniten vgl. Faust 1912 II, S. 414 f., und kaum verändert 1927 I, S. 501 f.

1500 Vgl. Cronau 1909, S. 69 und 374, und 1924, S. 69 und 375.

Von der Aufwertung der Rußlanddeutschen versuchten auch katholische Kreise zu profitieren, indem sie auf deren katholische Minderheit hinwiesen. Ein 1906 aus Deutschland nach den USA ausgewanderter katholischer Pfarrer einer rußlanddeutschen Gemeinde beschrieb sie zwar als traditionsbewußt, stimmte jedoch Sallets Urteil zu.[1501] Auch wenn sich selbst die Kirche der Assimilierung anpassen müsse, so wolle sie doch wenigstens dazu beitragen, daß die Nachwachsenden die Verdienste der Alten nicht vergäßen.

Verbunden mit der teilweise ökologisch bedingten Agrarkrise wurde von Geographen die Weizen-Monokultur der rußlanddeutschen Bauern kritisiert, womit indirekt auch die Rede vom 'deutschen' landschaftsschonenden Landbau ad absurdum geführt wurde. Wegen dieser Monokultur sei die rußlanddeutsche Gruppe am leichtesten Krisen ausgesetzt und in Vergangenheit und Zukunft die am meisten "in ihrer Bodenstetigkeit und Verwurzelung" schwankende Gruppe trotz allem Festhalten "an überkommener Sitte und Erbgut".[1502]

Mit der Einrichtung der regional arbeitenden Forschungsstellen versuchte jede, 'ihre' Auswanderer möglichst vorbildlich hinzustellen. Der Leiter der niedersächsischen Stelle, Zimmer, nannte neben den erreichten Kriterien auch Defizite:

> "Damit zeichnet sich die gegenwärtige volkskulturelle Lage von Hunderttausenden plattdeutscher Bauern im amerikanischen Mittelwesten vor uns ab: In ihrer Sprache, in dem hohen Stand ihrer Wirtschaften, in ihrem gesunden Familienaufbau und in ihrem Kinderreichtum zeigen sie eine gesunde völkische Grundlage. Aber es fehlt ihnen noch das über die engere Heimat hinausgreifende gesamtdeutsche Bewußtsein und es fehlt ihnen eine volksbewußte Führerschicht."[1503]

Doch nicht nur seit mehreren Generationen im Lande lebende Gruppen wurden idealisiert, sondern auch 'deutsch' gebliebene Einzelpersonen, die Amerikaner deutscher Herkunft in zweiter oder dritter Generation waren. Mit ihnen konnte man die Rede von der Zwangsläufigkeit der Assimilierung auch beim städtischen Deutschtum widerlegen. Beispielhaft für die 'Deutschtümer' Pennsylvanias, des Mittelwestens und des Ostens werden drei solcher zeitgenössischen Einzelpersonen herausgestellt.

1501 Vgl. Kohlbeck 1937, S. 95.

1502 Meynen/Pfeifer 1943, S. 430; vgl. dagegen S. 393 allerdings den Lobpreis als "die wahren Pioniere der Prärielandschaft".

1503 Zimmer 1939, S. 19.

Zu einer Familie, die es geschafft hatte, "Millionäre zu werden und die Kultur des Geistes und ihrer Abstammung dabei nicht zu vergessen"[1504], zählte Ralph Beaver Strassburger[1505] (1883 Norristown/Pennsylvania - 1959 Ort unbekannt), dessen Kinder auch Deutsch sprachen. Er stiftete den Strassburger-Preis, der 1932 erstmals für Verdienste um die amerikanisch-deutschen Beziehungen vergeben wurde.[1506] 1934 hatte er das dreibändige Werk "Pennsylvania German Pioneers" mitherausgegeben, das mit einem Namensregister versehen auf Einwanderungsakten basierte. Damit hatte er nicht nur eine wichtige Grundlage für die Familienforschung geschaffen, sondern auch leicht zugänglich das 'Alter' zahlreicher pennsylvaniadeutscher Familien nachgewiesen. 1935 wurde er auf Initiative der VFG für die Finanzierung dieses Werkes, das sie als "einen Beitrag von einzigartigem Wert für die Erforschung deutscher Familiengeschichte"[1507] bewertete, korrespondierendes Mitglied der DA.[1508] Er präsidierte der PGS, der Huguenot Society of Pennsylvania und war Kanzler der Colonial Society of Pennsylvania.

Daneben war der Diplomat Strassburger für reichsdeutsche Stellen als Multiplikator und wegen seiner politischen Verbindungen interessant. Als führender pennsylvanischer Republikaner besaß er den "Norristown Times Herald", machte Propaganda für NS-Deutschland und war führender Isolationist. Weiter war der Besitzer einer großen Pferdezucht in Frankreich finanziell im Reich bei Siemens & Halske, den IG Farben und einer Synthetikseidefabrik engagiert, was sein 'auslandsdeutsches' Interesse teilweise erklärt.

Die hugenottische Herkunft der 1742 ausgewanderten Vorfahren Strassburgers störte nicht.[1509] Jedoch wurde 1940 wohl wegen seines jüdisch klingenden Namens das AA prophylaktisch über seine nichtjüdische Abstammung informiert.[1510] Bismarcks Lob der Hugenotten als "die besten Deutschen"[1511] war

---

1504 Leitich 1930, S. 330.

1505 Vgl. zur Person VZ, 3. Beilage, 13.7.1930, Nr. 166, unpag., Frankfurter Zeitung (Reichsausg.), Nr. 517-519, 15.7.1930, S. 11, Jacobsen 1979 II, S. 197, Nr. 109, Mitt. d. VCS o.Jgz./1937, Nr. 18, Mai, S. 7, Rogge 1961, S. 101, 219-232, WWWiA 1968 IV, S. 912.

1506 Vgl. auch Mitt. d. VCS o.Jgz./1936, Nr. 13, 9.4., S. 6.

1507 Schreiben der VFG an das AA vom 25.3.1935, S. 1, in: PAAA Abt. VI A, 2 Forschungsgemeinschaften, Bd. 3 (= R 60272).

1508 Die VFG hatte zuerst eine Ehrenmitgliedschaft der DA vorgeschlagen. Der VDA beabsichtigte, ihm die Große Silberne Plakette zu verleihen. Vgl. ebd. Zur korrespondierenden Mitgliedschaft vgl. Mitt. d. DA 10/1935, Nr. 4, Dez., S. 705.

1509 Während Lohmann 1923, S. 26, noch unschlüssig nach "Deutschen" und "Pfälzer Hugenotten" trennte, benutzte Meynen 1939, S. 257, die Kategorie "Deutsche hugenottischer Herkunft". Zur 'Umvolkung' der Hugenotten vgl. Beyer 1937b, S. 361 f.

1510 Vgl. Rogge 1961, S. 220. Es ging hierbei um den Schutz seines französischen Besitzes nach der Besetzung Frankreichs.

1511 Zit. nach Fuhrich-Grubert 1994, S. 17. Zudem hatten führende Nazis wie Göring, Himmler, Rosenberg und Darré hugenottische Vorfahren. Vgl. ebd. S. 463-470.

auch in der NS-Zeit noch aktuell. Dem Boehm-Schüler Helmut Erbe dienten sie als Musterbeispiel einer erfolgreichen Assimilierung eines verwandten Volkstums und Rassentheoretikern wie etwa Günther und Rosenberg für eine erfolgreiche 'Umvolkung' einer nordischen Rasse.[1512] Sie galten als Muster einer assimilierten und daher positiven Minderheit, als "Anti-Juden"[1513].

Der Gerberei- und Farmbesitzer Carl E. Schmidt[1514] (1856 Detroit - 1934 Oscoda/Michigan) war bereits zur Kaiserzeit als US-Botschafter in Berlin gehandelt worden. Er war Präsident der SSA (1924-1934) und führte auch die CS. Seine Mutter entstammte einer alten pennsylvaniadeutschen Quäkerfamilie, was seinen deutschamerikanischen Stammbaum aufwertete. Gera, der Geburtsstadt seines jung eingewanderten Vaters, hatte er 2.000 Dollar zur Kinderspeisung gespendet und damit 'Treue' gegenüber der Stammheimat bewiesen. Weiter hatte er eine abgebrannte, sandige Fläche aufgeforstet und eine Musterfarm aufgebaut; sein Wohnhaus nannte er "Walhalla". Damit galt er nicht nur als Bestätigung der deutschamerikanischen Autostereotypen vom Waldschützer und Musterbauern, sondern auch als Verehrer deutscher Nationalmythen.

Er besaß viele Ehrentitel und -mitgliedschaften: Ehrendoktor der Universität Tübingen, Ehrenmitglied der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und des BdA, Träger der Medaille der CS. In Anlehnung an den US-Philosophen Ralph Waldo Emerson wurde er "der Weise von Oscoda" genannt. Dem "Auslanddeutschen" galt er als "wohl die fähigste politische Führernatur Deutsch-Amerikas"[1515]. Gleichwohl erschien nie die im Nachruf vorbehaltene ausführliche Würdigung seiner Person, was wohl darauf beruhte, daß die SSA nationalsozialistischen 'Kulturarbeitern' zu amerikanisch und zu 'verjudet' war und daher nicht weiter aufgewertet werden sollte.

Der Katholik Victor Ridder[1516] (1886 New York - 1963 New York), dessen Eltern aus Westfalen stammten, war der führende der Ridder-Brüder. Sie hatten

---

1512 Vgl. Fuhrich-Grubert 1994, S. 440-444. Der Sozialanthropologe und führende Ideologe des NS-Rassismus Hans F. K. Günther (1891-1968) gab zwar die Unmöglichkeit reiner Rassen zu, gleichwohl war die nordische Rasse als die Triebkraft der Weltgeschichte vor Vermischung zu bewahren. Der Baltendeutsche und NS-Chefideologe Alfred Rosenbergs (1893-1946) war mütterlicherseits hugenottischer Abstammung; sein Ziel war ein nordisches Großreich unter deutscher Führung. Vgl. Wistrich 1988, S. 132 f. und 293-297. Erbe hatte in seiner 1937 publizierten Dissertation "Die Hugenotten in Deutschland" volksstatt rassentheoretisch argumentiert.

1513 Fuhrich-Grubert 1994, S. 444.

1514 Vgl. zur Person StN 7/1935, Nr. 5, Jan., S. 1, NZ 9/1927, No. 6, 9.7., S. 15, Kalkhorst 1927, VuH 3/1922, Nr. 4, April, S. 100, Adt 18/1935, H. 3, März, S. 138, und Grosse/ Herold 1932, S. 152.

1515 Nachruf in Adt 18/1935, H. 3, März, S. 138. Bei der Behauptung, er sei "Amerikadeutscher der dritten Generation", war wohl der Wunsch Vater des Gedankens.

1516 Vgl. Notiz: Victor Ridder und der V.D.A. In: Rb 4/1928, Nr. 10, Okt., S. 121, AGR 2/1935, No. 2, Dec., S. 51, Reinke, Otto: Victor Ridder and Nine Other Candidates Be-

von ihrem Vater Hermann die "New York Staats-Zeitung" geerbt. In den 1920er Jahren konnten sie ihr Presseunternehmen durch Aufkauf von englischsprachigen Publikationen festigen. Schließlich empfahlen sich ethnische Aktivitäten und besonders die Sprachpflege schon aus ökonomischen Gründen. Als Parteigänger der Demokraten wurde Ridder im Oktober 1935 Chef der Public Works Progress Administration New Yorks, was nicht zuletzt mit seinem ethnopolitischen Engagement zusammenhing.

Ridder, der jährlich Deutschland und den VDA besuchte, traf sich 1933 mit AA-Vertretern und Hitler. Danach bezeichnete er sich selbst als "neunzigprozentiger Nationalsozialist"[1517]. Den NS-Terror verteidigte er damit, daß die NSDAP die Reichseinheit gerettet hätte. Gleichwohl bekämpfte er den 'Bund' neben dessen rüden Methoden vor allem wegen dessen Dominierungsversuchen. Auch entließ er die jüdischen Zeitungsmitarbeiter nicht, wie der 'Bund' forderte. Erst mit der Reichspogromnacht ließ er von der Verteidigung NS-Deutschlands ab und engagierte sich bis Ende 1941 isolationistisch.

Ridder war bis 1940 einer der CSMF-Direktoren; er schied unter Protest aus, weil die CSMF ihre Kontakte zum Reich auf ökonomischen Druck der US-Regierung kappte. Als einer der Führer des New Yorker Deutschtums zog er die Fäden in der VDG und bis 1934 in der Deutschamerikanischen Konferenz. Vor allem war er einer der wenigen Personen, die in kirchlichen und weltlichen deutschamerikanischen Organisationen aktiv waren, so daß ihm eine Brückenfunktion zwischen Kirchen- und Vereinsdeutschen zukam. Dies dokumentierte er besonders im Oktober 1936 durch den Eintritt in die SSA, die katholische Kreise als freimaurerisch einstuften.

Gerade katholischerseits wurde ab Anfang der 1930er Jahre der eingewanderte Zeitungsmagnat des Mittelwestens, Valentin J. Peter (1875 Steinbach/Main - ca. 1960 Ort unbekannt) aus Omaha/Nebraska als "wirkliche Führernatur, die höchste Tatkraft, unbeugsamen Willen, unermüdlichen Fleiß und Intelligenz miteinander verband"[1518], besonders herausgestellt. Ende August 1937 wurde Peter auf der Jahrestagung der "Katholischen Auslanddeutschen Mission" in Dortmund in Verbindung mit dem hundertjährigen Bestehen der deutschamerikanischen katholischen Presse als Vertreter der auslanddeutschen Presse gefei-

---

come Steuben Members of John Jacob Astor Unit. In: StN 9/1936, No. 3, Nov., S. 2, Rogge 1961, S. 80 f., Economides 1982, S. 144 f., 154-156, 164, ZfK 14/1964, H. 1, S. 60, WWWiA 1968 IV, S. 792.

1517 Vgl. Economides 1982, S. 156.

1518 Reuber 1931, S. 120. Götz bezeichnete den Besitzer von etwa 20 deutschsprachigen Zeitungen als "den Retter des deutschen Pressewesens in Amerika". Brief Götz' an Strölin vom 10.8.1936 in: BAK R 57/1102.

ert.[1519] Er war als Katholik wie Ridder einer der wenigen Mittler zwischen Kirchen- und Vereinsdeutschen. Zudem besaß er einige deutschsprachige Periodika des ländlichen Mittelwestens, weshalb er auch im Clevelander Heimatkundeausschuß für die Presse zuständig war.

Am Rande sei noch vermerkt, daß auch nichtdeutsche nationale Minderheiten als Vorbilder für die kulturelle Behauptung präsentiert wurden. Eine solche war die französische Bevölkerung der kanadischen Provinz Quebec.[1520] Als Freunde der 'deutschen Kultur' wurden etwa Prof. Marion Dexter Learned[1521], General Henry Tureman Allen[1522], und in der NS-Zeit Prof. James Taft Hatfield[1523] hervorgehoben. Ihr Interesse an der 'deutschen Kultur' galt den Vertretern des auslandsdeutschen Gedankens als Beleg für die Kulturhöhe der Deutschen und für ihre Ausstrahlungskraft im Sinne der 'Menschheitsmission'.

Als Pendant zur positiven Idealisierung gehört die negative. Hierzu zählt der Typus des 'Renegaten' oder 'Verräters', also desjenigen, der gegen die familiale Tugend der 'Treue' und, abstrakter gesehen, gegen die Gemeinschaftsfiktion verstößt. Diese Stigmatisierung sozialer Abweichler ist wesentlicher Bestandteil der Identitätsstrategie.[1524] Der "Yankeedeutsche"[1525] galt Löher als Inkarnation des Renegaten. Es gäbe aber nur wenige "Verräther"[1526], denn der Mensch vernichte nicht leichtfertig seine eigene Volksart. "Versucht er es dennoch, so trifft ihn regelmäßig der Fluch eines unbefriedigten Daseins."[1527] Mit

---

1519 Vgl. Das volksdeutsche Erlebnis von Dortmund, Huldigung an die auslandsdeutsche Presse. In: DG 14/1937, H. 9, Sept., S. 5 f.

1520 Vgl. Lohmann 1923, S. 152, Kloss 1928b, S. 1 und 2, sowie ders. 1937b, S. 19, 38 und 39, Ross 1936 und 1940, je S. 42.

1521 Vgl. Penck 1920, S. 128, Louis Viereck 1919, S. 350 f., und Lohmann 1923, S. 146 und 148. Learned (1857-1917) hatte 1908 eine Biographie Franz Pastorius' verfaßt. Vgl. auch Henry J. Schmidt 1986, S. 548 f.

1522 Allen (1859-1930) war bis 1923 Oberkommandierender der US-Besatzungstruppen im Rheinland und hatte durch umsichtiges Verhalten deutsch(amerikanisch)erseits Sympathien gewonnen. Während Vorfahren seines Vaters schon 1636 eingewandert waren, stammte seine Mutter aus einer hugenottischen Familie. Vgl. NZ 12/1930, No. 15, 13.9., S. 16, und DAB o.J. XI, Suppl. 1, S. 22 f.

1523 Zum Germanisten Hatfield (1862-1945) vgl. Louis Viereck 1919, S. 351, Jacobsen 1979 II, S. 595, Nachruf von A(ndreas) J. F(riedrich) Zieglschmid in AGR 12/1946, No. 3, Febr., S. 37. Er war korrespondierendes DA-Mitglied und in der Modern Language Association führend. Er hatte zu Goethe und Wilhelm Müller gearbeitet. 1936 hatte ihn noch eine 'lecture tour' an zehn größere deutsche Universitäten geführt. Um 1937 fiel er jedoch wegen kritischer Äußerungen in Ungnade. Vgl. auch die Kurzbiographie in dieser Arbeit.

1524 Vgl. Bausinger 1993, S. 235.

1525 Löher 1855, S. 400 f. Ein solcher wurde nicht nur derjenige, der die dem "Yankee" zugeschriebenen Eigenschaften übernahm, sondern auch schon derjenige, der sich dem englischen Kirchenwesen und den Enthaltsamkeitsvereinen anschloß. Vgl. ebd. S. 464.

1526 Löher 1855, S. 462. Während die Bewunderer des englisch-amerikanischen Charakters und die emsigen Republikaner bei einem wiedererstarkenden Deutschtum meistens "wieder mannhafte Kämpfer für das Deutsche werden" würden, schrieb er andere endgültig ab. Die Eitelen seien ohne dauernden Einfluß und Mut, Gewinnsüchtige werde es wegen der großen Verführung immer genug geben.

1527 Löher 1855, S. 462.

der Feststellung, daß es nur einige wirkliche 'Verräter' gäbe, versuchte er die Vertreter des Assimilierungsgedankens als Einzelgänger und Ausnahmen darzustellen. Diese verhielten sich widernatürlich und selbstmörderisch, da sie auch einen Teil ihrer selbst vernichteten. 'Verräter' sah er als Verfluchte, die ihres Lebens nicht mehr froh würden. Der Fluch sollte vor der Assimilierung abschrecken. Wer sich trotzdem assimilierte und mit Anpassungs- oder Integrationsproblemen zu kämpfen hatte, galt als selbst schuld, und Schwierigkeiten wurden als gerechte Strafe dafür angesehen.

Das Verdikt 'Verräter' wurde nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufgegriffen. Lohmann warnte bezüglich der zu erwartenden neuen deutschen Auswanderung davor, "daß dann der Deutsche nicht, wie der 'Pfälzer' des 18. Jahrhunderts" "endlich zum Verräter an seinem Volkstum wird".[1528] Als klassische Renegaten galten die Mitglieder der Organisation 'Freunde der deutschen Demokratie'.[1529] Wohl auf diese anspielend sprach Treut von "Lumpen, die leichten Sinnes und dem Dollar nachjagend an den Rockschößen Wilsons hingen"[1530]. Auch Schöffer wies auf bewußte 'Abtrünnige' hin, die dies meist aus geschäftlichen Gründen täten. Sie hätten besonders das Deutschtum in den USA in Verruf gebracht. Abgesehen von den extremen Deutschenhassern sollte man sie nicht verachten, ohne den Grund für ihr Verhalten zu kennen; Entgegenkommen sei angesagt. Schöffer schlug vor, ihnen Familien-Stammbäume zuzusenden. So könne man bei ihnen eine neue Bindung an Deutschland anbahnen. "Jeder Saulus, der so zu einem Paulus wird, ist ein Mehrer unseres Ansehens und unserer Arbeit im Weinberg des Auslanddeutschtums, und jeder, der solche Abtrünnige in seiner Familie kennt, versuche auf diesem Wege sich ihnen wieder zu nähern."[1531]

Von Loesch galten Renegaten "als Menschen, die aus bewußter Berechnung heraus ihr Volkstum wechseln"[1532]. Wer auf anderem Wege seine Volkszugehörigkeit verloren hatte, bezeichnete er als "Entdeutschte"[1533]. Unter Wiedergabe scheinbar allgemeiner Auffassungen betonte er indirekt zustimmend:

1528 Lohmann 1923, S.153.

1529 Vgl. Eiselmeier zustimmend zur Rüge in Wilhelm Müllers Buch "Die Deutschamerikaner und der Krieg" (Wiesbaden 1921) in: Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik. Jahrbuch 1921, S. 74, sowie Lohmann 1923, S. 149, Kappe 1937, S. 742, und S. 131 in dieser Arbeit.

1530 Treut 1926, S. 1.

1531 Schöffer 1923, S. 94.

1532 Von Loesch 1925c, S. 239. Kloss 1928b, S. 88, verwahrte sich gegen dieses "Schlachtwort", mit dem man sich um einfachste sprachpolitische Versuche gedrückt und die Deutschamerikaner aus der deutschen 'Sprachgemeinschaft' herausgeekelt habe.

1533 Von Loesch 1925c, S. 238. Lt. S. 240 müsse man neben einer allenfalls "fahrlässigen Schuld" bei Einzelpersonen eher von einer "Kollektivschuld" reden.

> "Der völkische Renegat verrät um Lohn irgendwelcher Art seine Volksgenossen, er löst sich aus an sich unlösbaren Bindungen. Daß er daß Heiligste geschändet habe, daß er die Sünde wider den Heiligen Geist des modernen Nationalgefühls begangen habe, diese Todsünde wird ihm nie verziehen."[1534]

"Völkisches Renegatentum" sei jedoch "keineswegs weit verbreitet".[1535] "Nur hemmungsarme Menschen mit offensichtlichen Charaktermängeln und schwachem Ehrgefühl vollziehen offen und sprunghaft den Übertritt zu einem anderen Volkstum."[1536] Dabei sei dieser "Fahnenwechsel" "oft nicht einmal mit objektiver Entdeutschung verbunden".[1537] Speziell zu den Deutschamerikanern führte er zu seinen im zweiten Abschnitt dieses Kapitels zitierten 'vier Zuständen' abschließend aus:

> "Besonders wandlungsfähige Menschen durchlaufen alle vier Zustände in einem Menschenleben, bisweilen in wenigen Jahren. Schütteln sie, gleichviel aus welchem Grunde, ihr Deutschtum ab, entdeutschen sie sich planmäßig, so nennen wir sie Renegaten."[1538]

'Abtrünnigen' baute man mit dem Bild des 'verlorenen Sohnes' eine 'goldene Brücke zur Heimat'. Johann Wilhelm Mannhardt betonte, daß das Vertrauen, das man "schon verirrten Schäflein" entgegenbringe, manche zur "Wiedereinreihung" bringen werde.[1539] Trenker, der mit der auslandsdeutschen Kulturarbeit stark sympathisierte, griff 1934 mit dem gleichnamigen Buch und Film dieses Sujet auf, übrigens ein Musterbeispiel für den unverdächtig daherkommenden NS-Film.[1540] Einen jungen Älpler treibt die Neugier und die Liebe nach New York, wo er dem Auswanderelend verfällt. Als es ihm wieder besser geht und er gar seine reiche Geliebte wiedergefunden hat, erinnert ihn eine Brauchmaske seines Dorfes an sein Rückkehrversprechen, was er augenblicklich einlöst.

Gleichwohl sprach Mannhardt von unumstößlichen Grenzen gegenüber dem Verlorensein; auch die 'Eingeschmolzenen' hätten "irgendwie noch Eigenschaften von Renegaten an sich"[1541]. So hatte Treut die USA-freundlichen Äußerungen der deutschen Schriftstellerin Vicki Baum bei ihrer Einwanderung Ende

---

1534 Von Loesch 1925c, S. 234.
1535 Ebd.
1536 Ebd.
1537 Ebd. Der "Fahnenwechsel" geschehe oft rascher als eine normale 'Entdeutschung' möglich sei.
1538 Ebd. S. 230. Die 1848er Flüchtlinge nahm er lt. S. 234 explizit von diesem Vorwurf aus.
1539 Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 344.
1540 Vgl. Trenker 1934. Zum NS-Film vgl. Scharfe 1984, S. 106.
1541 Johann Wilhelm Mannhardt 1935, S. 344.

1931 kritisiert und "nationale Sauberkeit"[1542] eingeklagt. In der NS-Zeit häufte sich die Rede vom 'Verräter'. Als Trenkers 'verlorener Sohn' nicht mehr aus den USA zurück erwartet wurde, ließ er die Zurückgebliebenen ihn als 'Verräter' brandmarken.[1543] War dies noch eine Ausnahme so wurde dieser Ton mit Kriegsbeginn, aber aller spätestens ab der deutschen Kriegserklärung an die USA im Dezember 1941, häufiger; nun sprach man die Deutschamerikaner mehr oder weniger offen als 'Verräter' an.[1544]

Schlimmer noch als die 'Renegaten' wurden spätestens in der NS-Zeit die politischen und rassischen Flüchtlinge, pejorativ 'Emigranten' genannt, und die jüdischen Deutschamerikaner eingestuft. In Abgrenzung von den 1848er Emigranten würden sich die heutigen 'Emigranten' "ausschließlich aus artfremden Volksfeinden und unanständigen Menschen zusammensetzen"[1545]. Sie würden versuchen, mit jüdischer Hilfe unter den Deutschamerikanern eine führende Rolle zu spielen.[1546] Zwar gab es schon vor 1933 etliche Stimmen in der auslandsdeutschen Kulturarbeit, die mit den Juden 'reinen Tisch zu machen' forderten[1547], jedoch hielt man sich anfangs zurück. Nur zu gut wußte man um ihre hohe kulturelle Bedeutung. Gerade aber in den USA waren sie ein wesentlicher Bestandteil der deutschamerikanischen Bewegung. Es seien für die Presse "der zu seiner Zeit wohl der bekannteste deutschschreibende Journalist der Vereinigten Staaten"[1548] Michael Singer oder Ludwig Oberndorf, für die Wissenschaft Franz Boas, und für die Ethnopolitik David Maier genannt.

Was im Abschnitt über die Amerikanisierung anklingt, zeigt sich hier im Ausbau der Stereotyps des 'echten' Deutschamerikaners, das regelmäßig in Abgrenzung zu 'dem Yankee' oder 'dem Angloamerikaner' formuliert wurde. Sie stammten aus früherer Zeit und wurden nur geringfügig aktualisiert. Ähnlich verhielt es sich mit den idealen deutschamerikanischen Gruppen. Die Bilder des idealen Deutschamerikaners sollten dem Publikum über die Weckung des Interesses am auslandsdeutschen Gedanken eine alltagsrelevante Orientierung

---

1542 Vdt 8/1932, Nr. 6, Juni, unpag.; vgl. auch Vdt 8/1932, Nr. 3, März, unpag.

1543 Vgl. Trenker 1934, S. 244, und fast wortgleich im Film.

1544 Während Götz 1942, S. 52, etwa mit dem Ex-Handelsstaatssekretär Charles Nagel und Präsident Hoover 'sachlich' auf "Männer deutscher Herkunft, die aber ihre Beziehung zum Deutschtum oft völlig verloren hatten", hinwies, bezichtigte man mit der verstärkten Rede vom 'völkischen Massengrab Amerika' die Deutschamerikaner indirekt der völkischen Untreue.

1545 Notiz von E(rnst) A(ugust) V(ennekohl) in: DA 39/1939, H. 7, Juli, S. 330.

1546 Vgl. DiA 21/1938, H. 11, Nov., S. 705-707. Oft wurden Personen namentlich benannt wie es etwa Kloss im Adt 19/1936, H. 10, Okt., S. 781, bei dem Schriftsteller Emil Ludwig, dem ehemaligen preußischen Justizminister Kurt Rosenfeld und dem aus dem KZ entflohenen SPD-Politiker Gerhart Seger (falsche Schreibung bei Kloss) tat.

1547 Gundhart 1923, S. 7.

1548 Kloss 1937b, S. 50.

sein und eine ethnische Homogenisierung bewirken. Ging es bei den Deutschamerikanern vorrangig um eine Homogenisierung im Sinne einer ethnischen Identitätskonstruktion, so bei den Inlandsdeutschen auch um Vorbilder für die Lösung reichsdeutscher Probleme. Bei der Homogenisierung waren manche Gruppen schon weiter fortgeschritten oder 'deutschtumsbewußter' als andere. Die damit verbundenen 'Deutschheitsgrade' behandelt der folgende Abschnitt.

- Hierarchie der 'Deutschheitsgrade'

Wie oben bereits zum Ausdruck gekommen, faßte die auslandsdeutsche Kulturarbeit unter den Begriff 'Deutschamerikaner' nicht nur die aus dem Reich Stammenden, sondern auch die ethnischen Deutschen, die aus anderen Ländern wie etwa Rußland oder Rumänien gekommen waren.[1549] Hierbei scheint einerseits die Forderung nach kultureller Einheit durch. Andererseits zeigt sich begrifflich ein Unterschied, wenn man etwa 'Sudetendeutscher' mit 'Deutschamerikaner' vergleicht. Indem einmal das Grundwort '-deutscher' und ein andermal '-amerikaner' lautet, werden bei letzterem die Menschen deutscher Herkunft vorrangig als 'Amerikaner' betrachtet und das Bestimmungswort 'Deutsch-' ist nur von sekundärer Bedeutung.[1550]

Schon vor dem Ersten Weltkrieg brandmarkten viele US-Amerikaner die 'Bindestrichler' oder 'hyphenates' als national unzuverlässig. Eine Karikatur aus dem Weltkrieg zeigt den 'hyphen' als Gängelband, mit dem eine sehr korpulente, behelmte Frau einen europäischen Einwanderer in den USA führt.[1551] So wurde augenfällig die Abhängigkeit der 'Bindestrichler' von der Politik des Deutschen Reiches suggeriert. Als ein Jahrzehnt später die Hearst-Presse bei einem bekannten Deutschamerikaner betonte, daß er "Amerikaner deutscher Abstammung" und nicht "Deutsch-Amerikaner" sei, konterte der deutschamerikanische Redakteur Illing, daß es viele Deutschstämmige der zweiten Generation gäbe, die "Deutsch-Amerikaner" als Auszeichnung verstünden.[1552]

1549 Kloss stellte in der Rezension im Adt 13/1930, Nr. 12, Juni, S. 441 f., hier: S. 442, zur Diktion des Großen Brockhaus' von 1929 klar: "Der Begriff 'Deutschamerikaner' sollte nicht auf das Deutsche Reich als Herkunftsland beschränkt werden; gehören die Hunderttausende aus Rußland, Rumänien und so weiter nicht hierher?"

1550 Vgl. ähnlich Bausinger 1988, S. 13 f.

1551 Vgl. die Abb. in Luebke 1974, S. 141. Obwohl diese Frauengestalt die europäischen Mutterländer symbolisieren sollte, entsprach sie stark den Darstellungen der Germania, dem Sinnbild des Deutschen Reiches. Damit wurde verdeutlicht, welche Nationalität vorrangig gemeint war.

1552 Vgl. NZ 8/1927, No. 51, 21.5., S. 16.

Wie von angloamerikanischer Seite so wurde auch von deutscher Seite der 'Bindestrichler' attackiert. Für Halfeld war dies ein Menschentyp, der sich wegen der Macht der Verhältnisse gezwungen sah, sein Inneres hinter einer aufwendigen amerikanischen Fassade zu verstecken.[1553] Trotz seines Bedauerns tendierte Halfeld zur Verachtung dieses Typus':

> "Bei dem Bindestrich-Amerikaner kommt das krankhafte Bestreben hinzu, daß er sich in jedem Augenblicke als Amerikaner beweisen möchte - vor dem Hundertprozentigen, um aus sozialer Inferiorität herauszugelangen, und vor sich selber, um schließlich doch nicht an der Gefühlsleere, die die Amerikanisierung hinterläßt, zugrunde zu gehen. So anglisiert er seinen Namen, schwelgt in Patriotismus, hängt nicht eine, sondern zwanzig Fahnen heraus, wenn er etwa einen neuen Barbierladen eröffnet, und ist in allem der Erzphilister der Nation, dem Ausländer und dem wirklichen Amerikaner gleichermaßen ein Gegenstand des Bedauerns."[1554]

Eine Zwischenposition galt vielen nationaldenkenden amerikanischen und deutschen Zeitgenossen trotz vieler solcher Biographieverläufe als unmöglich, ja krankhaft. Sie verlangten eine klare Entscheidung für 'amerikanisch' oder 'deutsch'.

Andere kritisierten den Begriff' Deutsch-Amerikaner' als falsch und stellten indirekt die Hierarchie: "Amerikadeutsche" - "Deutsch-Amerikaner" - "Amerikaner deutscher Herkunft" auf.[1555] Bezogen auf Assimilierungswillige und -befürworter in den USA unterschied Fittbogen in "das Deutschtum in Amerika" und "das deutsche Element"; für ihn bedeutete Fausts Rede vom 'deutschen Element', "daß es ein Deutschtum in Amerika nicht geben darf, daß vielmehr das deutsche Element vollständig im Amerikanertum aufgehen muß".[1556]

Anläßlich einer Untersuchung des protestantischen Überseedeutschtums entwickelte Kloss den Begriff "stammdeutsch". "Stammdeutsch" war für ihn die folgerichtige Fortsetzung der Begriffspaars "reichsdeutsch" : "volksdeutsch", wobei er unter "volksdeutsch" im wesentlichen "sprachdeutsch" verstand.[1557] Um Mißverständnisse zu vermeiden, erklärte er "stammdeutsch" nicht abstrakt, sondern über Beispiele:

1553 Vgl. Halfeld 1927, S. 26.

1554 Ebd. S. 27.

1555 Lt. Helm 1928, S. 275, könne man sie nicht mit den anderen Auslandsdeutschen in eine Reihe stellen und sie fälschlicherweise "Deutsch-Amerikaner" oder gar "Amerikadeutsche" nennen. Sie seien "Amerikaner deutscher Herkunft", auf die viele von ihnen keinen großen Wert legten.

1556 Fittbogen 1927, S. 53, in der Rezension zu Faust 1912 I und II.

1557 Kloss 1930b, S. 205 f.

> "Präsident Hoover ist deutschstämmig, aber nicht stammdeutsch. Die Tatsache seiner deutschen Abstammung ist nichts als ein genealogisches Faktum, ohne Auswirkungen auf die Gestaltung seines Lebens. Ein 'Steubenit' (Mitglied der Steubengesellschaft), der kein deutsch sprechen kann, ist stammdeutsch, denn die Tatsache seiner deutschen Abstammung manifestiert sich noch in seinem Leben, er und seinesgleichen heben sich noch deutlich ab von den Amerikanern nichtdeutscher Abstammung oder völlig 'absorbierten' Amerikanern deutscher Abstammung. Die Stammdeutschen sind zwar sprachlich assimiliert, aber nicht soziologisch absorbiert, die übrigen Deutschstämmigen hingegen sind sowohl assimiliert wie auch absorbiert."[1558]

"Stammdeutsch" bedeutete eine Reduzierung der Relevanz des Sprachlichen. Ferner hatte Kloss mit "stammdeutsch" eine neue, wenn auch geringwertigere Kategorie eingeführt. Damit schuf er die Grundlage, nach der er sich nicht nur mit 'sprachdeutschen', sondern auch mit 'stammdeutschen' Auslandsdeutschen befassen konnte. Diese Auffassung wurde von der NS-Volkstumspolitik grundsätzlich übernommen. Gleichwohl genügte ihr das 'Bekenntnis zum Deutschtum' allein nicht mehr; es mußte auch eines zum Nationalsozialismus sein.

Zu Beginn der NS-Zeit wurde verstärkt der Begriff 'Amerikadeutsche' eingeführt.[1559] Er wurde schon 1920 in der DAI-Zeitschrift verbunden mit dem in den USA beschlagnahmten feindlichen Eigentum erwähnt und meinte vor allem Deutschamerikaner mit reichsdeutscher Staatsangehörigkeit.[1560] Manchmal wurde er auch für die deutschen Migranten in beiden Amerikas gebraucht.[1561] Auch Weiser sprach 1918 von "Amerikadeutschen" wie auch ohne den Unterschied hervorzuheben von "Deutsch-Amerikanern".[1562] Trotz oft fehlender Erläuterung von 'Amerikadeutscher' kann wegen des Grundworts '-deutscher' von dessen Höherwertigkeit ausgegangen werden, wie Kloss denn auch klar ausführte:

> "'Deutsche', 'Brasildeutsche', 'Amerikadeutsche', 'Überseedeutsche' können wir nur solche nennen, die deutsch noch sprechen können, sei es auch nur in Dialektform. Hingegen als Deutschbrasilianer, Deutschamerikaner, Deutschaustralier können wir auch die stammdeutschen Entdeutschten noch bezeichnen (neben den Deutschen in

---

1558 Ebd. S. 205.

1559 Vgl. zu 'Amerikadeutscher' als NS-Begriff den Zeitzeugen Heym 1990, S. 159.

1560 Vgl. die Überschrift "Für Amerika-Deutsche" in Adt 3/1920, Nr. 21, Nov., S. 660. Unklar ist dagegen die Verwendung in "Geschichte der Amerikadeutschen" im Adt 9/1926, Nr. 19, Okt., S. 623.

1561 Der im Herbst 1942 in Amerikadeutsche Kameradschaft umbenannten Kameradschaft USA gehörte etwa auch ein Rückwanderer aus Argentinien an. Vgl. Mitgliederliste in: BAB NS 41/vorl. 3. Vgl. auch Smith 1965, S. 148 und 149.

1562 Weiser 1918, S. 11 und 34. Vgl. ähnlich Leopold 1929, S. 533, der auch 'deutschamerikanisch' benutzte.

> den Vereinigten Staaten, Australien usw.), hingegen nicht die Deutschstämmigen, die nichts mehr mit der Abstammungsgemeinschaft verbindet."[1563]

Auch Meynen verwandte "Deutschamerikanertum" und "Amerikadeutschtum", wobei letzteres sich aus dem "Sprachdeutschtum" und - entgegen Kloss - aus dem sprachlich entfremdeten, herkunfts- und kulturbewußten "Stammesdeutschtum" zusammensetze.[1564]. Dieses "Amerikadeutschtum" sehe sich "einem deutschstämmigen Amerikanertum gegenüber, das im Rahmen des Amerikadeutschtums nur noch geschichtlich gewertet werden kann".[1565] Ohne es explizit zu sagen, meinte er mit dieser Restkategorie das Wort 'Deutschamerikanertum'. Indem er ihre "Ent- und Umvolkung"[1566] zum Forschungsgegenstand erhob, grenzte er sie jedoch nicht vollständig aus.

Ungleich stärker sorgten in den USA die 'Bund'-Mitglieder und im Reich Ross und rückgewanderte 'Bund'-Leute für die Verbreitung des Begriffs 'Amerikadeutsche', als deren Avantgarde der ADVb präsentiert wurde.[1567] Der Rückkehrer Kappe trennte klar das "USA-Deutschtum" in "Deutschamerikaner" und "Amerikadeutsche", eine Diktion hinter der die Aufteilung der Deutschamerikaner in ADVb-Befürworter und -Gegner stand:

> "D e u t s c h a m e r i k a n e r nennen sich die Amerikaner deutscher Abstammung, die den Assimilierungsprozeß entweder als ein begrüßenswertes Ideal oder als ein unvermeidliches Opfer betrachten, die mit dem Erwerb ihrer amerikanischen Staatsbürgerschaft aufhörten, Deutsche zu sein, und denen größtenteils für alle Fragen des Volkstums jegliches Verhältnis abgeht, mögen sie sich auch durch Sentiment, die Sprache und das Lied noch mit der alten Heimat verbunden fühlen."[1568]

Dagegen seien die 'Amerikadeutschen' zwar auch US-Staatsbürger; sie unterstrichen jedoch neben der 'Staatstreue' gleichzeitig die 'Volkstreue'. Während die 'Deutschamerikaner' keine völkische Idee besäßen, wurzelten die 'Amerikadeutschen' im Volkstum. Letztere rekrutierten sich vor allem aus den Nach-

---

1563 Kloss 1930b, S. 177; vgl. auch ders. 1930c.

1564 Meynen 1935b, S. 332.

1565 Ebd.

1566 Ebd.

1567 Vgl. das überschwengliche Lob des ADVb durch das rückgewanderte Mitglied Sepp Schuster 1936 in der "Auslandswarte". Wilhelm 1998, S. 40, definiert nicht ganz exakt 'Amerikadeutscher' als Gegner einer vollständigen Assimilierung und Vertreter eines völkisch bewußten Deutschtums.

1568 Kappe 1937, S. 737 (Hervorh. im Orig.). Bereits der ADVb-Führer Kuhn hatte 1936 zu 'amerikadeutsch' betont, daß man sich ungeachtet anderer Staatsbürgerschaft nach Rasse, Blut und Sprache "vor allem (als; Erg. von HWR) Deutsche" und nicht als Amerikaner verstehe. Vgl. zu dieser Problematik auch die kurzen Ausführungen bei Wilhelm 1998, S. 40.

kriegseinwanderern, aber auch aus dem "betont national und völkisch eingestellten Kreise der älteren Generation, die ihre Gesinnung trotz der liberalistisch-demokratischen Umwelt beibehielten"[1569].

Auch wenn 'Deutschamerikaner' mit 'Bindestrichler' gleichgesetzt wurde, vernachlässigte man diese nicht, sondern arbeitete auf "die W a n d l u n g v o m D e u t s c h a m e r i k a n e r z u m A m e r i k a d e u t s c h e n"[1570] hin. Diese als "Volkwerdung des Deutschtums der Ver. Staaten" interpretierte Entwicklung sollte durch ein bewußtes Bekenntnis zum deutschen Volkstum und der "großen Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen", der Abwehr des Assimilierungsprozesses, der Schul-, Brauchtums- und völkischen Erziehungsarbeit erreicht werden.[1571]

Mittels dieser Dichotomie grenzten ihre Träger sich nicht nur weitgehend gegen die Vorkriegseinwanderer ab, sondern legten fest, wer als 'richtiger Deutscher' gelte. Abstammung und Sprachkenntnis waren jetzt eindeutig nicht mehr ausreichend; es mußte eine bestimmte Einstellung hinzutreten, nämlich eine auf Dissimilierung und Sympathie für das NS-Regime zielende. Damit war die Möglichkeit gegeben, als 'deutsch' deklarierte Anstrengungen als 'undeutsch' abzuqualifizieren. Konkret richtete sich dies gegen die Aktivitäten liberaler Deutschamerikaner und nicht zuletzt zahlreicher Flüchtlinge aus NS-Deutschland.

Neben dieser differenzierenden Funktion ging es auch um die Ausrichtung auf die neue Führungsgruppe der 'Amerikadeutschen' und letztlich der USA-Deutschen, nämlich auf die Anfang 1936 in Amerikadeutscher Volksbund umbenannte US-Erneuererbewegung.[1572] Hatte Kappe schon den wahllosen Gebrauch der beiden Begriffe im Reich kritisiert, so forderten auch andere die 'richtige' Verwendung ein. In einer Rezension von Kloss' Buch über die Einigung der Deutschamerikaner wurde der Begriff mit dem Beisatz "- sollten wir nicht lieber 'Amerikadeutschtum' oder 'USA.-Deutschtum' sagen! -"[1573] moniert.

1569 Kappe 1937, S. 737.

1570 Ebd. S. 746 (Hervorh. im Orig.); zum 'Bindestrichler' vgl. ebd. S. 742.

1571 Ebd. S. 738 (Abk. im Orig.).

1572 Economides 1982, S. 292, Fn. 44, meint, daß das Amerikanische bei den Bezeichnungen ADVb und AGR im Vordergrund gestanden hätte. Ähnliches behauptet auch Hawgood 1940, S. 305. Dies mag auf die AGR zutreffen, gewiß aber nicht auf den ADVb. Dieser bemühte sich, in manchen Bereichen nach außen das Amerikanische in den Vordergrund zu stellen; die inhaltliche Betonung lag jedoch eindeutig auf dem Deutschem.

1573 Durach in ZfDk 51/1937, H. 10, S. 643.

Diese trennende Hierarchie wollten der DAI-Mitarbeiter Kloss und manche Führer des VDA bis zu seiner endgültigen Gleichschaltung nicht akzeptieren. So erläuterte Friedrich K. Krüger noch in den VDA-Landesverbänden am 9.7.1937 in Stuttgart und am 31.8.1937 in Berlin und einige Wochen später in der New Yorker "Amerika Wacht" als 'deutschamerikanischer Kronzeuge' den Begriff "Deutsch-Amerikaner":

> "Im weitesten Sinne ist jeder ein **Deutsch-Amerikaner**, der amerikanischer Bürger deutscher Abstammung ist. Deutsch-Amerikaner im **engeren** und, ich möchte sagen, im eigentlichen, praktischen Sinne, sind nur diejenigen, die ein altes Heimatland anerkennen, das Deutschland heisst, die sich ihrer deutschen Abstammung und ihres Deutschtums noch bewusst sind und dieses in guten und schlechten Zeiten vertreten."[1574]

Weiter betonte Krüger die Notwendigkeit der Sprachkompetenz. Die besten "Deutsch-Amerikaner" seien diejenigen, die die deutsche Sprache voll und ganz beherrschten. Wer nicht mehr Deutsch sprechen wolle und dann oft ein Gemisch aus 'Anglo-Sächsisch' und einer reichsdeutschen Mundart spreche, gelte "gewiss als für das Deutschtum verloren"[1575]. Ferner hob er im Unterschied zu vielen europäischen Auslandsdeutschen die Freiwilligkeit der US-Staatsbürgerschaft hervor. Daher seien sie politisch Amerikaner, während jedoch das Gemüt und die Kulturwerte des echten "Deutsch-Amerikaners" deutsch geblieben seien.

Auch nach der völligen Gleichschaltung hatte der VDA in seinen Reihen noch erhebliche Sprachregelungsprobleme. In einer Dienstanweisung monierte er 1940 "im volklichen Sinne gleich unmögliche - Zusammensetzungen wie Deutschamerikaner"; künftig sollte es im Dienstverkehr sowie in der Schulungs- und Pressearbeit nur noch "Amerikadeutsche" heißen.[1576]

Allgemein zeigt sich, daß die Begriffe nicht einheitlich und oft unklar gebraucht wurden, wobei letzteres Rückschlüsse über den minderen Stellenwert der Deutschamerikaner in der auslandsdeutschen Kulturarbeit zuläßt. Angesichts der Definitionsvielfalt und der unklaren Verwendung der Begriffe kam ihnen nur eingeschränkt eine emblematische Bedeutung zu. Dies gilt vor allem für die Weimarer Zeit, aber auch für die erste Hälfte der NS-Zeit, in der der ADVb und NS-Kreise im Reich ihre Definition noch nicht durchgesetzt hatten.

1574 Deutschstaemmige amerikanische Buerger 1937, S. 1 (Hervorh. im Orig.). Es handelt sich dabei um die auszugsweise Wiedergabe von Krügers Vortrag "Wege und Ziele der Deutschtumsarbeit in Amerika". Vgl. Leipner 1982, S. 405f.

1575 Deutschstaemmige amerikanische Buerger 1937, S. 4.

1576 DaVDA vom 4.3.1940, 40/IV, S. 22, Nr. 67, in: BAK ZSg. 1, Nr. 142/11.

Zudem weist sich, daß mit derem Begriff 'Amerikadeutschtum' US-Spezifika ausgeblendet und die Deutschamerikaner mit den europäischen Auslandsdeutschen endgültig auf eine Ebene gestellt wurden. Besonders bei den traditionellen Definitionen war die deutsche Sprache das zentrale Moment. Auf ihren Stellenwert für den auslandsdeutschen Gedanken wird im folgenden eingegangen.

5.2 PRIMAT DER SPRACHE BIS IN DIE NS-ZEIT

- Wenig Hoffnung auf Spracherhalt

Der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache nahm bereits vor dem Ersten Weltkrieg infolge der Auflösung ländlicher Isolierung und sozialer Segregation ab.[1577] Hinzu kamen der Mangel an öffentlicher Unterstützung des deutschen Unterrichts und der Funktionsverlust des Deutschen im Geschäfts- und Arbeitssektor. Daher beschleunigten die antideutsche Propaganda, Exzesse und Gesetzgebung des Weltkrieges lediglich die Entwicklung. Die gesetzlichen Verbote der deutschen und anderen Sprachen kurz vor und nach dem Ende des Krieges betrafen die öffentlichen und privaten Grundschulen unterhalb der neunten Klasse. Die Verbote fielen in Staaten mit hohem Deutschstämmigen-Anteil, wie dem Mittelwesten, meist strenger aus.[1578]

Gegen die Schulgesetze in Iowa, Ohio und Nebraska erhoben deutschsprachige Protestanten gerichtliche Klage, die dann alle in dem Verfahren vom 4.6.1923 vor dem Supreme Court verhandelt wurden. Es ging dabei um die Klage des Lehrers Robert T. Meyer gegen den Staat Nebraska, hinter der die konservativen Altlutheraner der Missouri-Synode standen. Das Gericht lehnte alle Staatengesetze ab und erlaubte den Privatschulen wieder den deutschen Unterricht. Ende 1923 sah das DAI die Chancen für den deutschen Unterricht steigen.[1579] Durch dieses Gerichtsverfahren, die Initiativen deutschamerikanischer Institutionen wie etwa schulische Aufsatz-Preisausschreiben und reichsdeutscher Stellen wie durch Professorenaustausch, Deutschkurse und ähnliches nahm das Interesse an der deutschen Sprache in den Universitäten und im Schulunterricht gegen Ende der 1920er Jahre wieder zu.[1580]

Der Rückgang der antideutschen Stimmung in den USA ermunterte besonders die Vereine vor allem in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zu zahlreichen Sprachpflegeinitiativen. Obwohl Englisch die Geschäftssprache der SSA war, hatte sie doch schon zu Beginn der 1920er Jahre ergänzend deutsche Schulen

---

1577 Vgl. Kurthen 1998, S. 58.

1578 Vgl. Kloss 1983, S. 223 f. Lt. Kurthen 1998, S. 80, Fn. 7, erlaubten 1923 34 US-Staaten nur die englische Sprache in den Primärschulen.

1579 Vgl. Notiz: Deutscher Unterricht in Nordamerika. In: Adt 6/1923, Nr. 24, Dez., S. 704.

1580 Vgl. DG 5/1928, H. 4, Juli/Aug., S. 80, wo besonders die Universitäten Berkeley/Cal., Madison/Wisc. und Boulder/Col. genannt wurden. Vgl. ausführlicher bei Thierfelder 1931 besonders der Abschnitt über US-Universitäten, -Colleges und -High-Schools S. 359-362. Lt. Kurthen 1998, S. 59, war die Zunahme jedoch nicht signifikant.

gegründet.[1581] Mitte 1927 beschloß der Deutsch-Amerikanische Zentralbund von Pennsylvanien Anstrengungen zur Wiederaufnahme des deutschen Unterrichts.[1582] Der Orden der Hermannssöhne unterhielt einzelne Ferienschulen, er vergab Prämien für besondere Leistungen an Schüler und Studenten und unterstützte deutsche Seminarschulen finanziell. Auch der Harugari-Orden förderte die Erhaltung und Verbreitung der deutschen Sprache.

Allgemein tendierten die deutsch dominierten Kirchenkörper zur englischen Sprache. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges nahm bei den Evangelischen und den Katholiken die deutsche Sprache, wie etwa in der Predigt, ab.[1583] Das "Centralblatt" war als Organ des Deutschen Römisch-Katholischen Zentralvereins schon 1909 zweisprachig geworden.[1584] 1924 erfolgte die Umbenennung seines deutschen Namens in Catholic Centralverein of America[1585], wobei er jedoch den kulturellen Wert der deutschen Sprache betonte und diese in der Familie zu pflegen riet.[1586] Ähnlich tat nach Kloss die Evangelische Synode, die 1922 das Adjektiv 'deutsch' abgelegt hatte, nichts gegen den Niedergang der deutschen Sprache.[1587] Dies waren nur die Schlußpunkte einer Entwicklung, die für Kloss durch den "unwiderruflichen Massen-Einbruch des Englischen"[1588] bei den Katholiken zwischen 1896 und 1906 und bei den Protestanten in der Dekade danach eingesetzt hatte. Eventuelle Gegenbewegungen waren von minderer Bedeutung. Die New Yorker Atlantische Konferenz der deutschen Baptisten stimmte 1927 überwiegend dafür, den Gottesdienst nur in deutscher Sprache zu feiern.[1589] Auch in der Vereinigten Lutherischen Kirche wurde Deutsch wieder stärker betont. Dies waren jedoch Ausnahmen von der Regel.

Treut gab sich vorsichtig optimistisch. Wenn auch die deutsche Sprache unter Ausschluß der großen Öffentlichkeit gesprochen und geschrieben würde, so würde sich die bewußte Pflege der deutschen Sprache allerdings in Kirchen, Vereinen, Logen und Familien noch auf Jahrzehnte erhalten.[1590] Positiv ver-

---

1581 So etwa 1922 die Etablierung der Molly Pitcher-Schule in New York lt. Adt 16/1933, Nr. 6, März, S. 158 f.

1582 Vgl. zu folgendem Adt 10/1927, Nr. 24, Dez., S. 839 f.

1583 Vgl. Luebke 1974, S. 292.

1584 Der Name wurde gleichzeitig um das Anhängsel 'and Social Justice' ergänzt. Vgl. Kloss 1937b, S. 159.

1585 Vgl. Kloss 1937b, S. 163.

1586 Vgl. zum Statement auf der Generalversammlung 1923 DG 1/1924, H. 1, Jan./Febr., S. 28.

1587 Vgl. Kloss 1937b, S. 85. Vgl. auch Geyer 1926, S. 173.

1588 Kloss 1937b, S. 155.

1589 Vgl. Adt 10/1927, Nr. 24, Dez., S. 837.

1590 Vgl. Treut 1926, S. 2.

merkte er dazu das Aufblühen deutschamerikanischer Zeitungen in deutscher Sprache.

Mit allgemeinem Bedauern wurde festgestellt, daß sich die Wirkungen der Assimilierung zuvörderst im Aufgeben der deutschen Sprache sowohl bei Einzelpersonen als auch bei Vereinen und Kirchenkörpern zeigten.[1591] Auch für die Sprache wurde immer wieder die negative Wirkung des Ersten Weltkrieges betont: Der sprachpflegerisch aktive alte DANb sei aufgelöst, der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen nahezu vernichtet und die deutsche Predigt in verschiedenen Staaten verboten worden. Weiter hätten viele deutsche Tageszeitungen wegen "der ungeheuren Schwierigkeiten" ihr Erscheinen eingestellt und zur Vermeidung der "gröbsten Beleidigungen" hätte man nicht mehr auf der Straße deutsch sprechen dürfen.[1592]

Die Verfechter der deutschen Sprache sah Lohmann in einem Zweifrontenkampf "mit der Lauheit der deutschen Bevölkerung und dem Nativismus der Angloamerikaner"[1593]. Für den Realisten Geyer drängten in den USA Kirche und Staat auf ein Volk und eine Sprache hin: "Man kann schmerzlich bedauern, daß dies den Untergang des Deutschtums in Nordamerika bedeutet, aber Tatsachen sind mächtiger als Gefühle."[1594] Dann holte er gegen die radikalen Vertreter der Kulturarbeit im Reich aus:

> "Es ist leicht, von Deutschland aus oder vom Lehrstuhle herab den Deutschamerikanern zu predigen: 'Bleibt deutsch, sprecht Deutsch, erhaltet die Muttersprache!' Die Macht der Verhältnisse arbeitet dagegen. Im heutigen Amerika fordert die Erhaltung der deutschen Muttersprache für sich und noch mehr für die eigenen Nachkommen soviel Umsicht, Anspannung, Entschlossenheit, Mut und Ausdauer, daß nur ganz wenige Deutsche sie aufbringen können, und soviel zähes Festhalten am angestammten Volkstume, daß nur wenige es besitzen. Wer seine Muttersprache sich und seinen Nachkommen erhalten will, soll eben nicht nach den 'Vereinigten Staaten' auswandern, oder muß sie wenigstens baldmöglichst wieder verlassen. Einen anderen Ausweg gibt es nicht."[1595]

Nüchtern, aber mit bedauerndem Unterton, stellte Geyer für fast alle 1923 besuchten Bundesstaaten den Rückgang der deutschen Sprache fest.[1596] Das

---

1591 Vgl. Lohmann 1923, S. 139.

1592 Boelitz 1930, S. 173; 1933, S. 106; ähnlich 1926, S. 137.

1593 Lohmann 1923, S. 146.

1594 Geyer 1926, S. 178.

1595 Ebd.

1596 Vgl. Geyer 1926, S. 72, und ähnlich zum Mittelwesten S. 70 f., und zum Osten S. 39. Zur sprachlichen Lage im Deutschen Römisch-Katholischen Zentralverein konstatierte er auf S. 153, daß die deutsche Sprache "auf der Sterbeliste" stehe.

schmerze die Alten, aber es sei nicht zu ändern. An anderer Stelle berichtete er von einem Picknick einer katholischen Pfarrei in Cleveland, deren ältere Mitglieder aus dem Deutschen Reich und aus anderen von Deutschen bewohnten Teilen Europas stammten: "Kein Kind sprach Deutsch, auch die Erwachsenen sprachen unter sich Englisch, mit mir Deutsch in amerikanischer Aussprache, und sie taten es mit leuchtenden Augen und mit hoher Befriedigung."[1597]

Für Boelitz blieb der in Deutschland geborene Einwanderer bis zu seinem Tode "in seiner Sprache und in seiner Verbundenheit mit der deutschen Heimat deutsch"[1598]. Die englische Sprache erlerne er, gerade wenn er zur handarbeitenden Bevölkerung gehöre, doch nicht so, daß er sich ganz assimiliere. Bereits seine Kinder würden, auch wenn nicht mit amerikanischen Partnern verheiratet, "von dem amerikanischen Leben mit seinen tausend Fangarmen so gewaltig ergriffen, daß sie 'unbewußt' - zum Teil aber auch bewußt - hinübergleiten in die 'Neue Welt'"[1599]. Damit wies Boelitz auf den unvermeidbaren Bruch mit der Tradition hin, bei dem elterliche Anstrengungen fruchtlos blieben; die 'Krake Amerika' ergreife alle.

Lohmann brachte die Entwicklung auf die kurze Formel, "daß die Einwanderer zwar ihre Muttersprache noch sprechen, ihre Kinder sie noch verstehen, die dritte Generation jedoch völlig die englische Sprache angenommen hat"[1600]. Vielen deutschen Einwanderern fehle es an Selbstgefühl, weshalb sie möglichst schnell "englisch radebrechen wollen"[1601]. Damit bedeutete er, daß diese wenig 'sprachstolzen' Menschen dann in keiner Sprache mehr zu Hause seien. So zog er mit der sprachlichen 'Heimatlosigkeit' eine Parallele zur geographischen 'Heimatlosigkeit'. Ähnlich wie letztere wurde die sprachliche als Fluch oder späte Rache für die vorausgegangene Mißachtung der deutschen Sprache angesehen.

Nach Lohmann entfremdete der Besuch des US-Kindergartens und der US-Elementarschule die zweite Generation der deutschen Sprache.[1602] Die Kinder redeten mit der Mutter und im Traum nur englisch. Das sollte den Ernst der Lage verdeutlichen: Die Kinder sprächen selbst mit der ihnen am nächsten stehenden Person, der Mutter, nicht mehr deutsch. Das Englische habe schon Ein-

---

1597 Geyer 1926, S. 201.

1598 Boelitz 1926, S. 133, 1930, S. 169, 1933, S. 99.

1599 Boelitz 1930, S. 169, 1933, S. 100. Bei Boelitz 1926, S. 133, fehlten noch die differenzierenden Zusätze zu den amerikanischen Ehepartnern und zum teilweise bewußten Hinübergleiten.

1600 Lohmann 1923, S. 139.

1601 Ebd.

1602 Vgl. ebd.

zug in ehemals sichere Bastionen gehalten, die von dem fremden Staat kaum zu kontrollieren und sanktionieren seien. Eine Steigerung stellt nur noch das 'englische Träumen' dar. Bis in tiefste Sektoren der Persönlichkeit, in nicht mehr vom Individuum steuerbare Bereiche sei Englisch schon eingedrungen. Weiter besorgten laut Lohmann in der folgenden Freischule die übertriebene Betonung des US-Patriotismus, die meistenteils englische Unterrichtssprache und der Umgang mit "englischen Schulkameraden", die sie oft als "Dutchman" oder "foreigner" beschimpften, die restliche "Amerikanisierung".[1603] Man schäme sich der deutschen Sprache, die zu Hause vielleicht nur im Dialekt gesprochen würde und werfe sie über Bord im Tausch gegen die englische. Solche Ausführungen sollten die Eltern, ganz besonders aber die Mütter, auf Deutsch als Erziehungssprache verpflichten. Dabei wurde indirekt der Stolz auf Deutsches und die deutsche Sprache eingefordert, der gegen äußeren Druck und eigene Inferioritätsgefühle wappnen sollte.

1936 urteilte der Literaturwissenschaftler Schneider in seinem Buch über die auslandsdeutsche Dichtung wenig versöhnlich: "Wo die deutsche Sprache einmal gegen die englische eingetauscht war, blieb alles verloren."[1604] Dies nannte er als tieferen Grund für den irreversiblen "ungeheuerlichen Abfall der Deutschen in Amerika"[1605] von Deutschland im Ersten Weltkrieg. In Nordamerika sei die deutsche Sprache schneller als in Südamerika verloren gegangen. Wer fortkommen wollte, hätte schnellstens Englisch lernen müssen. Dessen täglicher Gebrauch und die Aufnahme neuer Begriffe fast ausschließlich in Englisch hätten besonders bei den "Ungebildeten" "eine bedenkliche Schwächung des deutschen Sprachgefühls" zur Folge gehabt und "zu einer traurigkomischen Mischsprache, die oft verspottet worden ist", geführt.[1606]

Den Verlust der Muttersprache erklärte Schneider anhand eines dreistufigen "Abstiegs"[1607] im Laufe dreier Generationen. Die erste Stufe zeige sich im 'Zusammenstoßen' beider Sprachen. Was sich bei den Sprachungebildeten als "Sprachvermischung" darstelle, sei bei den Sprachgebildeten "Zweisprachigkeit".[1608] Auch die Zweisprachigkeit vermindere besonders bei verwandten Sprachen wie Deutsch und Englisch das Sprachgefühl stark. Sie führe zur

---

1603 Ebd. Der Aufnahme in amerikanische Klubs maß er eine entscheidende Rolle beim Deutschtumsverlust zu.
1604 Wilhelm Schneider 1936, S. 248.
1605 Ebd.
1606 Ebd.
1607 Ebd. S. 250.
1608 Ebd.

Übernahme von "undeutschen Redewendungen"[1609]. Rechtschreibung, Wortwahl und Wortfolge würden unsicher. Auf der zweiten Stufe existiere zwar noch eine aktive und passive Kompetenz im Deutschen, jedoch werde es "tatsächlich kaum noch gesprochen"[1610]. Dies sei in Amerika in der zweiten Generation üblich, die Englisch als Unterrichtssprache besonders in der höheren Schule und Hochschule kennengelernt habe. Sprächen die Eltern unter sich Deutsch, mit ihren Kindern aber Englisch, um ihnen die Eingewöhnung und Einbürgerung zu erleichtern, dann hätte die zweite Generation die deutsche Sprache schon "bis auf kümmerliche Reste verloren"[1611]. Die dritte Generation kenne sie nicht mehr, außer sie lerne sie neu als Fremdsprache.

Geißler, der die USA nur marginal behandelte, führte nach kurzer Skizzierung der Differenzen zwischen 'Kirchen-' und 'Vereinsdeutschtum' überblickmäßig aus:

> "Das amerikanische Staatsbewußtsein überwiegt zumeist das deutsche Volksbewußtsein. Bei der Verwandtschaft der beiden Sprachen läßt sich das Deutsche nur schwer erhalten. Selbst die Gebildeten fühlen sich im Gebrauch des Deutschen unsicher. Die Einzelauswanderer unterliegen sehr schnell der sprachlichen Assimilierung, die gleichzeitig Amerikanisierung, sozialen Aufstieg und Beheimatung in Amerika bedeutet. Aber auch die größeren deutschen Gruppen auf dem Lande sind in ihrer Muttersprache gefährdet. Wo Hessen oder Pfälzer geschlossen siedeln, wie in Pennsylvanien, Ohio, Illinois und Texas, erhält sich die deutsche Mundart wesentlich besser als in den Nordstaaten, wo Schwaben, Westfalen, Pommern, Rußlanddeutsche u. a. gemischt wohnen. Dabei ist die Kirchensprache zu vier Fünfteln und mehr englisch bei einer über neunzigprozentigen deutschstämmigen Mitgliedschaft einzelner Kirchenorganisationen. Im eigentlichen Sinne deutsche Schulen gibt es überhaupt nicht. Mancherlei Sommerschulen, Sonntagsschulen, Samstagsschulen, Abendschulen, Ferienschulen, Wochenschulen versuchen einen Ersatz zu bieten."[1612]

Nolens volens mußten die Vertreter des auslandsdeutschen Gedankens die Dominanz der englischen Sprache im Schulwesen, bei Behörden und auf Märkten als Grund für den Rückgang der deutschen Sprache zur Kenntnis nehmen.[1613] Überhaupt mußten sie die Entwicklung des Englischen angesichts

---

1609 Ebd.

1610 Ebd. S. 251.

1611 Ebd.

1612 Heinrich Geißler 1938, S. 169 f. Positiv wies er neben der Etablierung von deutschen Kinderchören auf den Wunsch der halben Schülerelternschaft Milwaukees nach Einführung der deutschen Sprache in der Volksschule hin.

1613 Vgl. von Loesch 1938, S. 395.

verschiedenster Nationalitäten zur gemeinsamen, einheitlichen Verkehrssprache konstatieren. Auch die Deutschamerikaner gebrauchten es untereinander vorrangig. Fragt man nach der sozialen Schichtzugehörigkeit der Deutschsprechenden, so verweisen Zeitzeugen auf kleinbürgerliche, beharrende und sentimentale Gruppen, Vereinsmeier eben.[1614] Trotz dieser wenig aussichtsreichen Lage wurde in den USA für die Aufwertung und den Erhalt der deutschen Sprache gekämpft, was im folgenden behandelt wird.

- Glorifizierung des ethnischen Hauptmerkmals 'Sprache'

Die deutsche Sprache wurde seit den Anfängen der auslandsdeutschen Kulturarbeit als der wichtigste Bestandteil der 'deutschen Kultur' angesehen. Die Sprache galt "als das A und O des deutschen Volkstums"[1615]. Die deutsche Sprache als "das Entscheidende" sei "Träger der deutschen Gedankenwelt", vermittle ihren Inhalt allen an ihr Partizipierenden und schaffe "eine geistige Einheit und ein Einheitsbewußtsein zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Artung".[1616] Der hohe Stellenwert der Sprache zeigte sich bei dem Begriff 'Deutschtum', der unbesehen der Staatsangehörigkeit als Gemeinschaft aller Deutschen, "die deutsch denken, fühlen und sprechen"[1617], gedeutet wurde. Verweist die Konnotation mit den Verben 'denken' und 'fühlen' auf die 'deutsche Innerlichkeit', so stellt dagegen 'Sprache' mit Abstand die am ehesten objektiv überprüfbare Kategorie dar.

"Das Reich der deutschen Sprache" wurde einerseits als "geistiges Reich" verstanden: "Es ist die Seelengemeinschaft aller, die deutsch als Mutter- und Lebenssprache sprechen und daher auch deutsch denken, fühlen und wollen."[1618] Andererseits konnte dieses 'Reich' auch entsprechend dem Ausspruch Arndts geographisch festgemacht werden. Auf die USA angewandt zitierte Kloss nach beliebter Methode einen Dritten, um beim Leser eine um so stärkere Zustimmung zu erreichen: "Amerika ist auch des Deutschen Vaterland, denn das reicht, soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt."[1619]

Hierbei wurde legitimierend und selektiv auf die deutschen 'Geistesheoren' zurückgegriffen. So hob man Martin Luther als "Begründer unserer Nationali-

---

[1614] Vgl. Heym 1990, S. 160.

[1615] Grösser 1929, S. 811.

[1616] Bremer 1935, S. 60, der von der Schriftsprache ausging.

[1617] VDA 1930 und 1934, je S. 7.

[1618] Bruno Geißler 1934, S. 57.

[1619] Kloss 1937c, S. 53, auf einen Ausspruch des Pennsylvaniadeutschen Samuel Kistler Brobst von 1873 zurückgreifend.

tät" heraus und betonte, daß sein gedrucktes Wort, die deutschsprachige Bibel, die Deutschen "geistig geeinigt" und ihnen das Bewußtsein einer 'Kulturgemeinschaft' gegeben habe.[1620] Ein führender SSA-Mann meinte: "Ohne Luthers Gemeindeutsch kein deutsches Volk."[1621] Ohne von der katholischen Konfession zu reden, wurde damit die evangelische als nationaler und volkstumsbewußter hingestellt. Weiter idealisierte man gern mit Zitaten Schillers die deutsche Sprache und untermauerte so ihren weltweiten Anspruch.[1622] Auch das Goethe-Wort vom zu erwerbenden Erbe wurde auf die Sprache bezogen.[1623]

Der alldeutsche Deutschamerikaner Goebel feierte sie in quasi-religiöser Art als das kostbarste "der Heiligtümer unseres deutschamerikanischen Volkstums"[1624]. Andere sahen in der Sprache der Deutschen die "Mutter ihres Gemüts" und den "Vater ihres Geistes", also eine Mischung aus Gefühl und Vernunft.[1625] Gleichwohl überwog der emotionale Bezug, der sich auch im Wort 'Muttersprache' ausdrückte.[1626] Die Sprache wurde als "ein Stück Schicksal des Menschen" und als "das wichtigste Stück des gemeinsamen Kulturbesitzes eines Volkes" gesehen.[1627] Die deutsche Sprache stellte man sich als ein über die Jahrtausende aufgefüllter Speicher deutschen Wesens vor:

> "Denn in ihr liegt, wie in einem Schatzhause beschlossen, was unser deutsches Volk seit Jahrtausenden gedacht, geträumt und gedichtet hat: sein tiefes religiöses Fühlen, seine Lebensweisheit und seine Lebensfreude, kurz sein innerstes Wesen, in dem wir alle

---

1620 Bremer 1935, S. 63.

1621 Otto Richter 1921, S. 197.

1622 Etwa hoffte Paulsen 1919, S. 6, daß das Schiller-Zitat wahr werde: "'Die deutsche Sprache, die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist, die Seele, die voll Sinn ist: unsere Sprache wird die Welt beherrschen' - nicht natürlich als Universalsprache, aber als ein überall gesuchtes, gekanntes, geschätztes Gut." Der Nachdruck aus dem VDA-Handbuch von 1906 bestätigt die fortgesetzte Aktualität des damit verbundenen Anspruchs.

1623 Vgl. den Deutsch-Professor Bayard Quincy Morgan in der Deutschen Samstagsschule von San Francisco in: DA 37/1937, H. 1, Jan., S. 47.

1624 Goebel 1922, S. 22.

1625 Schmidt-Rohr 1933, S. 174; vgl. ähnlich Anton Pfeffer 1927, S. 20. Eine heutige sprachwissenschaftliche Kritik preist sein Buch als "das Werk eines kenntnis- und einfallsreichen Außenseiters", das als "eine von den Zeitumständen geprägte, jedoch ungemein mutige Absage an den nationalsozialistischen Rassenwahn zugunsten des Gedankens der Sprach- und Geistesgemeinschaft verstanden werden" müsse und viele Anregungen in sich geborgen habe. BHbzSprif 1985 I, IV, S. 3502, Nr. 25770.

1626 Vgl. etwa den Titel von Schmidt-Rohr 1933 "Mutter Sprache" oder den des Organs des den auslandsdeutschen Gedanken unterstützenden Deutschen Sprachvereins "Muttersprache". Dagegen verwies Bruno Geißler 1929, S. 3, nüchtern darauf, daß mit "Muttersprache" die "Elternsprache" gemeint sei.

1627 Bruno Geißler 1929, S. 3 und 14. Die sprachliche Umwelt sei bedeutsamer als die Erbmasse.

> leben und weben und sind, denen das Deutsche von der Mutter gelehrt wurde."[1628]

Die Idealisierung der deutschen Sprache erfolgte besonders in Gedichten, deren Einseitigkeiten und Pathos kaum moniert wurden.[1629] Für Boelitz gab der Deutschamerikaner "Unendliches" auf, "wenn er die deutsche Sprache von der englischen überwuchern" lasse.[1630] Wie viele andere pathologisierte er mit dieser Anspielung auf Unkraut- oder Krebsgeschwürwucherungen die englische Sprache. Daneben wertete er die deutsche Sprache als Teil des 'geistigen Familienerbes' auf und empfahl: "Es muß vor allem der jungen Generation immer wieder vor Augen geführt werden: mit der deutschen Sprache geht auch der Geist der Väter verloren!"[1631]

Die Hochschätzung der deutschen Sprache schlug bis in die Sprachwissenschaft durch. Schmidt-Rohr unterteilte etwa in Hochsprachen und Kleinsprachen. Gestand er ersteren eine große Geschichtstiefe zu, so letzteren ein geringes Alter, Künstlichkeit, Unselbständigkeit, viele Entlehnungen, innere Armut und den Charakter einer Mundart.[1632] In bewußtem Gegensatz zu dem deutschamerikanischen Publizisten Henry Louis Mencken sah er im amerikanischen Englisch keine Aufspaltung der englischen Hochsprache und bezeichnete die Amerikaner als englischen Stamm.[1633] Mit dieser Auffassung Schmidt-Rohrs konnte einmal mehr die US-Bevölkerung als 'unfertiges Volk' und kulturelles Anhängsel der Engländer 'erklärt' werden.

Weiter wehrte sich Schmidt-Rohr gegen das "anerzogene Vorurteil"[1634], daß andere Sprachen einen schöneren Klang besäßen und leichter zu lernen seien. Man habe auf die deutsche Sprache stolz zu sein und sie zu achten. Ähnlich hatte schon Schurz 1897 im Gegensatz zu den romanischen Sprachen die "Ehr-

---

1628 Goebel 1922, S. 22 f.

1629 Als Ausnahme vgl. Geyer 1923, S. 183. Vgl. z.B. als inlandsdeutsche Gedichte: Braun, Reinhold: O Baum unseres Volkes, o heilige Sprache. In: VuH 2/1921, Nr. 13/14, 31.7., S. 129, Kahle, Maria: Muttersprache. In: VDA-Pressemitteilungen 6/1940, Nr. 7, ohne Datum, S. 5, und als deutschamerikanische: Hagen-Paufler, Margarete: Ach, unsere Seele stammelt deutsche Laute. In: Adt 6/1923, Nr. 12, Juni, S. 327 (schon in: Breslauer Zeitung vom 23.10.1922 und Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 37/1922, Nr. 8, Dez., Sp. 164f.), und Rothensteiner, John: Meine Muttersprache. In: Grothe 1937, S. 48.

1630 Boelitz 1926, S. 137, 1930, S. 174, 1933, S. 109.

1631 Boelitz 1930, S. 175, 1933, S. 109; ähnlich 1926, S. 137.

1632 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 169-177 und 198.

1633 Vgl. ebd. S. 252 f. und 410 f. Mencken hatte er in seinem Buch "The American Language" (New York 1919) den differenten Gebrauch des britischen und des amerikanischen Englisch betont und letzterem eine eigene Tradition zugesprochen. Das mehrmals aufgelegte populär-wissenschaftliche Werk erlangte eine enorme Verbreitung in den USA. Vgl. DAB 1980 Suppl. 6, S. 443-447, und WWWiA 1960 III, S. 591.

1634 Schmidt-Rohr 1933, S. 355. Er forderte, nirgends im Ausland zu verkehren, wo nicht auch Deutsch gesprochen werde.

lichkeit"[1635] der deutschen Sprache gelobt. Sie sei nicht die Sprache "gleisnerischer Zierlichkeit", sondern besitze dafür "um so mehr alle Orgelregister der Kraft, der Hoheit, des begeisterten Schwungs, der Biederkeit, des innigen Gefühls".[1636] Wie Schurz in den USA so assoziierte man zur gleichen Zeit im Reich mit der deutschen Sprache die 'deutschen' Tugenden 'Bescheidenheit', 'Ehrlichkeit', 'Biederkeit' und 'Gradheit'.[1637]

Die Aufwertung der deutschen Sprache ging, wie bereits angeklungen, einher mit der Abwertung der englischen. Wegen ihrer keltischen, angelsächsischen und französisch-lateinischen Elemente disqualifizierte Eiselmeier das Englische als "Mischsprache"[1638], die entgegen dem Deutschen nichts Sinnlich-Anschauliches habe. Ferner diene das Englische zum Debattieren, aber nicht zum tiefen und zarten Denken, womit er die Debatte mit dem Stereotyp der 'angelsächsischen' Oberflächlichkeit konnotierte.

Schurz' Rede über die deutsche Muttersprache wurde in der reichsdeutschen Presse rasch aufgegriffen und von da an laufend erwähnt.[1639] Nach Schurz, der die deutschamerikanischen Sänger als Sprachpfleger bezeichnete, könnten gerade die Auslandsdeutschen die deutsche Sprache, die ein Sammelbecken der Weltliteratur sei, nicht hoch genug achten. Sein Eintreten für die Zweisprachigkeit war begleitet von der Forderung, Deutsch besonders in der Familie zu pflegen, wobei er auf sein eigenes Beispiel verwies. Es empörte sein "deutsches Herz wie americanischer Verstand", daß deutschamerikanische Eltern dies bei ihren Kindern aus Bequemlichkeit versäumten: "Sie begehen an ihnen eine Pflichtverletzung, einen Raub, eine Sünde."[1640] 'Dissimilisten' war dieses 'Bekenntnis' zur deutschen Sprache zu wenig. Sie warfen Schurz vor, daß er Deutsch zum Hausgebrauch degradiere, und griffen ihn wegen seiner Aussage zur Sprachabstimmungslegende an, nach der der Abgeordnete mit der entscheidenden Stimme mit seinem Votum den Deutschen einen Dienst erwiesen hätte.[1641]

1635 Schurz 1929 (1897), S. 134. Schurz' hatte am 9.1.1897 zum 50. Gründungsjubiläum des New Yorker Liederkranzes dazu gesprochen.

1636 Ebd. und als ausschnittweises Zitat Weise 1898, S. 245.

1637 Vgl. Weise 1898, S. 245.

1638 Eiselmeier 1929a, S. 12. Ähnlich abwertend bedauerte er auf S. 13, daß für "das Linsengericht des Englischen" "das Erstgeburtsrecht" des Deutschen drangegeben würde.

1639 Vgl. Notiz: Karl Schurz über die deutsche Muttersprache. In: DDiA 16/1897, März/April, S. 1 f., oder Weise 1898, S. 245. Zur häufigen Erwähnung dieser Rede in der Zwischenkriegszeit vgl. etwa Lessing 1938, S. 68, und kritisch Kühnemann 1928, S. 27.

1640 Schurz 1929 (1897), S. 136.

1641 Vgl. Eichhoff 1986, S. 241 und 243.

Wie eine Rezension des schwäbischen Dichters Finckh zeigt, wurde drastisch auf die überragende Bedeutung der deutschen Sprache für alle ethnischen Bereiche hingewiesen. Würde deutschen Kindern das Erlernen der Muttersprache erschwert oder verhindert, so seien sie "im Kampf ums Dasein *schlechter ausgerüstet* als die Angehörigen ihres Staatsvolkes"[1642]. Eine solche Fremdregierung bewirke, daß das unterlegene Volk ausgenutzt und mißbraucht würde. Es bringe keine wirklichen Führer hervor und kenne die Leistungen des Gesamtvolkes nicht. "Es versumpft geistig sowie moralisch und geht auch wirtschaftlich leicht rückwärts."[1643] Dies erzeuge bei Kindern ein Sinken der Achtung für das eigene Volkstum. Damit sei ein stufenweiser Abstieg zum 'Renegaten' verbunden:

> "Die Muttersprache wird ungern oder nicht mehr gesprochen. Man nimmt die Sitten und Gebräuche des Fremdvolkes an, man geht eine *Mischehe* ein, man beginnt abfällig von seinem Volkstum zu sprechen bis man schliesslich ein *Feind seines eigenen Blutes*, ein Renegat, ein Abtrünniger geworden ist."[1644]

Der evangelische Theologe Schneider verband mit dem Rückgang der deutschen Sprache ein Schwinden des deutschen Geistes sowie des Sinnes für deutsche Art, Sitte und Bräuche.[1645] Die Aufgabe der deutschen Sprache galt Winkler nach der vorausgehenden Entwicklung eines auf die neue Heimat fixierten geschichtlichen und kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühls als "der letzte Schritt des Aufgehens im anderen Volkstum"[1646]. Kurz vor diesem Schritt würde sie nur noch zu Hause gesprochen. In der Sprache sah man die "Hauptstütze des deutschen Bewußtseins im Auslande", und ihre Existenz im familiären und öffentlichen Leben sowie in Kirche und Schule war nach wie vor "der Gradmesser für den Stand des deutschen Volkstums im Ausland".[1647]

Die Hypostasierung der Sprache kritisierten noch am ehesten deutschamerikanische Germanisten, die dem gegenüber die Rolle der Sprecher betonten.[1648] Im Reich trat nach 1933 statt der Sprache immer mehr die Rasse als völkisches

---

1642 Finckh 1924, S. 4 (Hervorh. im Orig.). Obwohl er in der Rezension von Fritz Heinrich Reimesch: Die deutsche Schule in der Welt (Berlin 1924) vorrangig europäische Verhältnisse ansprach, bezog er seine Ausführungen auch auf die USA, denn sonst hätte er sie nicht in einer US-Zeitschrift veröffentlicht.

1643 Finckh 1924, S. 5.

1644 Ebd. (Hervorh. im Orig.).

1645 Vgl. Carl Schneider 1928, S. 128, und ähnlich Grösser 1929, S. 811. Fellerer 1935, S. 3, unterstrich: "Denn mit der Muttersprache verschwindet die Erinnerung an die alte Heimat, mit der fremden Sprache zieht vielfach fremdes Denken und Fühlen ein, das zur völligen Entfremdung vom deutschen Wesen führen kann, [...]."

1646 Winkler 1927, S. 2.

1647 Fellerer 1935, S. 3.

1648 Vgl. Rezension von Alfred Senn in MhfdtU 25/1933, No. 4, April, S. 123 f.

Kriterium in den Vordergrund.[1649] Auch die traditionelle Kulturarbeit schränkte die Bedeutung der Sprache ein, was vorher nur wenige ihrer Vertreter wie etwa von Loesch getan hatten.[1650] So gehe deutsches Volkstum erst dann völlig in fremdem auf, wenn zur sprachlichen Entfremdung die "Blutmischung"[1651] mit anderen Völkern komme. Die Sprache sei nicht das alleinige Merkmal, schließlich seien 'deutschredende Juden' nicht ohne weiteres zum deutschen Volk zu rechnen.[1652] Wohl die letzte größere öffentliche Kritik an der Rassenlehre war Schmidt-Rohrs Buch "Mutter Sprache", das von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und von der DA gefördert worden war.[1653] Zwecks großer Verbreitung wurde das populärwissenschaftlich geschriebene Werk zu einem günstigen Preis verkauft. Der Deutsche Sprachverein warb dafür und bot es seinen Mitgliedern zu einem ermäßigten Preis an. Außerdem setzte Schmidt-Rohr durch die Versendung von Exemplaren an einschlägige NS-Stellen alles daran, diese zu überzeugen.[1654] Schmidt-Rohr propagierte die Sprache als "die Mutter unseres Volkstums"[1655]. Nicht die Rasse, sondern die Sprache hielt er für die Entstehung von Völkern für konstitutiv. Er setzte die 'Sprachgemeinschaft' über die 'Kulturgemeinschaft'.[1656] Die Sprache galt als das konstituierende Merkmal des wertenden Begriffs 'Kultur-Gemeinschaft'. Es gebe keine 'Kulturgemeinschaft' ohne 'Sprachgemeinschaft': keine Kultur ohne Gemeinschaft, keine Gemeinschaft ohne Sprache.[1657]

Da somit 'Volk' 'Sprachvolk' bedeutete und Juden deutscher Muttersprache folglich als 'Deutsche' galten, war der Konflikt mit der NS-Rassenideologie vorprogrammiert. Kloss sprach trotz seiner weitgehenden Verteidigung Schmidt-Rohrs der 'Rasse' die bestimmende Rolle zu: "Die Rassenzugehörigkeit bestimmt, wer Volksgenosse sein kann, die Sprachzugehörigkeit, wer

---

1649 Vgl. allgemein Senya Müller 1994, S. 212.

1650 Bei der "Umvolkung" hielt von Loesch 1925c, S. 241, nicht die Sprache für "das Entscheidende", sondern die "Übernahme von fremden politischen und gesellschaftlichen Idealen".

1651 Fellerer 1935, S. 3. Der reduzierte Gebrauch der deutschen Sprache entfremde nicht völlig von deutscher Kultur. Andere Bindungen wie Brauch, Sitte und auch Musik betonten weiter deutsche Art in der Fremde. Ebd. Fn. 9.

1652 Vgl. Bruno Geißler 1934, S. 59.

1653 Für die DA bezeichnete es Thierfelder 1932, S. 257, als "Nationales Manifest" und bejahte in einer längeren Rezension die Grundaussage bedingungslos. Zur Bedeutung vgl. auch Kloss 1934d, S. 127. 1933 nahm Schmidt-Rohr einen leichten sprachlichen Rückzug vor, indem er den absoluten Titel "Die Sprache als Bildnerin der Völker" in "Mutter Sprache. Vom Amt der Sprache bei der Volkwerdung" relativierte. Vgl. Kloss 1934d, S. 129.

1654 Vgl. ausführlich zu Schmidt-Rohrs sprachwissenschaftlichen Aktivitäten Simon 1979 und 1986.

1655 Schmidt-Rohr 1933, S. 360.

1656 Vgl. ebd. S. 242-245. Die Sprache war ihm mehr als nur der Ausdruck des Volksgeistes.

1657 Dieses traditionelle Verständnis auslandsdeutscher Kulturarbeit drückte sich auch im Titel der Sondernummer der "Illustrierten Zeitung" aus. Vgl. Deutsche Sprach- und Kulturgemeinschaft 1921.

Volksgenosse ist."[1658] Ähnlich äußerte sich Fittbogen.[1659] Eine andere Position überließ der Rassenideologie die Hochsprache, verteidigte aber vor ihr die Bastion 'Muttersprache'. Bezogen auf die Hochsprache sei die Volkszugehörigkeit rassisch und historisch bedingt und die Sprache nur der "Ausdruck"; hingegen sei die zur Mundart tendierende Muttersprache "der Keim des Volkstums".[1660]

Schärfer äußerte sich der Vorwortverfasser dieser Quelle gegen die Relevanz der Sprache: Wo "Fremdrassiges" sich im auslanddeutschen "Volkskörper" breit mache, entspreche die deutsche Sprache nicht dem inneren Erleben.[1661] Wenn dieser Kern faule, greife die Fäulnis auch bald die Schale 'Sprache' an. Die hohe Bedeutung der inneren Haltung der Sprecher, die letztlich die politische Einstellung meinte, skizziert folgendes Zitat:

> "Sobald Umvolkung Kampfziel von Gastvölkern geworden ist, bedeutet gemeinsame Sprache von Muttervolk und fernen Volkssplittern das Wenigste; bedeutet l e b e n d i g e r h a l t e n e W e r t - u n d G l a u b e n s g e m e i n s c h a f t (und sie ist vielmehr, als das Wort 'Kultur' zu sagen vermag) das schlechthin Entscheidende neben dem politischen Schutz, den ein stark und ehrlich gewordener Staat seinen Brüdern in der Fremde gewähren kann."[1662]

Hatte Schmidt-Rohr sich schon 1934 des Vorwurfs der Semitophilie erwehrt und jede "volksnützlichere Wahrheit als die meine"[1663] begrüßt, so unterwarf er sich 1939 in dem zentralen Organ "Rasse" der herrschenden Auffassung. Dabei bemerkte der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Prof. Dr. Walter Groß, befriedigt, daß "in zunehmendem Maße Gegensätze von gestern in der Einheit einer rassebewußten Gesamtanschauung aufgehen"[1664]. Der erste Satz Schmidt-Rohrs lautete daher: "Die erste und wesentlichste Ebene der Lebenserhaltung eines jeden Volkes ist das Blut."[1665] Schon 1933 hatte er mit

---

1658 Kloss 1934d, S. 130.

1659 Vgl. Simon 1986, S. 532.

1660 Heinrich Geißler 1938, S. 13 und 12. Sein Vater Bruno Geißler 1929, S. 10, sprach von der Mundart "als der eigentlichsten Muttersprache der meisten Menschen".

1661 Gerhard Pfahler in Heinrich Geißler 1938, S. VI. Ob mit dem NS-ideologischen Vorwort eventuelle Zensoren beschwichtigt werden sollten, wie in ähnlichen Fällen oft behauptet, kann hier nicht geprüft werden.

1662 Ders. in ebd. S. VIII (Hervorh. im Orig.). Die völkische Gesinnung wurzele nicht nur im Sprachlichen, sondern tiefer im Psychologisch-Biologischen. Vgl. Schliebe 1939, S. 483.

1663 Schmidt-Rohr 1934, S. 381. In der ursprünglichen Fassung des Vorsatzes zu dieser Erklärung hatte er auf S. 380 den Druck „von sehr maßgeblicher Seite“ erwähnt, was aber mit einem neutralen Vorsatztext überklebt wurde.

1664 Schmidt-Rohr 1939a, S. 81 (Vorrede). Vgl. auch die Bekanntgabe der 'Bekehrung' Schmidt-Rohrs an vorderster Stelle in: (A)V 3/1939, H. 2, S. 194.

1665 Schmidt-Rohr 1939a, S. 81, und unmißverständlich in Schmidt-Rohr 1939b, S. 161 (Hervorh. im Orig.): "D i e R a s s e i s t d e r S p r a c h e g e g e n ü b e r d i e t i e f e r e , u r t ü m l i c h e r e M a c h t ." Gleichwohl warnte er vor einer Vernachlässigung des Sprachgedankens.

Bezug auf seine Weltkriegserfahrungen angedeutet, daß er zu einer Revision breit sei: Er wolle wie ein Leutnant nach Äußerung der Kritik dem Befehl des Oberst gegen seine Überzeugung gehorchen.[1666] Das Ausmaß seines Gehorsams belegt die Radikalität seiner Vorschläge zur Gründung eines Geheimen politischen Sprachamtes ab 1940.[1667]

Meynen nutzte die rassistische Sichtweise, um eine Gleichsetzung des Deutschamerikanertums mit dem mitteleuropäischen Deutschtum zu fordern.[1668] Das Aufgehen in einem anderen Volkstum sei nicht sprachlich, sondern durch die Schwächung rassischen Bewußtseins und im Biologischen bedingt, wenn Mischehen hinzukämen. Dies gelte auch für die Deutschamerikaner, was man bisher nicht wahr haben wollte, weshalb man einen grundsätzlichen Unterschied zum mitteleuropäischen Deutschtum gemacht habe. Meynens Gleichsetzung beruhte auf der Verleugnung von Umwelteinflüssen; sie setzte die Rasse absolut.[1669]

Auch wenn im Deutschen Reich der Sprache weniger Relevanz beigemessen wurde, so beobachtete man doch die einschlägigen Anstrengungen in den USA. Gerade auf dem Forschungssektor unternahmen Deutschamerikaner eigene Initiativen, um nicht die deutsche Sprache in den USA inlandsdeutschen Forschern wie dem Germanisten Wilhelm Schneider zu überlassen.[1670] Gleichwohl änderte dies nichts an der Auffassung, daß man in den USA nicht mehr für den Spracherhalt eintrete.

Allgemein erfuhr die Sprache als das plausibelste Indiz der Volkszugehörigkeit eine enorme Aufwertung, die besonders emotional gerichtet war. Dieser Glorifizierung stand eine Abwertung anderer Sprachen, besonders aber der englischen, gegenüber. Damit fungierte Sprache nicht nur als Abgrenzungskriterium gegen anderssprachige Gruppen, sondern auch als Ausgrenzungsmerkmal bei Menschen, die die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe beanspruchten.

Für die traditionelle auslandsdeutsche Kulturarbeit war ähnlich wie für die Sprachwissenschaft die deutsche Sprache kaum ein Verständigungsmittel, sondern ein 'gottähnliches Absolutum', dem die Sprecher zu dienen hatten, kurz: ein nationales Idol, in dem sich das 'deutsche Wesen' ausdrückte.[1671] Es han-

---

1666 Vgl. den Brief Schmidt-Rohrs an Karl Haushofer vom 22.10.1933 in Simon 1986, S. 538.
1667 Vgl. Simon 1979.
1668 Vgl. Meynen 1939, S. 253.
1669 Vgl. ebd. S. 255.
1670 Vgl. Kloss 1942, S. 196 f., der sich auf eine Initiative der Modern Language Assoziation von Ende 1939 bezog.
1671 Vgl. aus wissenschaftlicher Sicht von Polenz 1970, S. 142, und von See 1994, S. 147.

delte sich um ein diachrones Sprachverständnis, das meist synchronisch-strukturelle Bezüge ausblendete.[1672] Auch wenn die Bedeutung der Sprache in der NS-Zeit sank, so zählte sie weiter zu den Grundlagen der auslandsdeutschen Kulturarbeit. Daher wird im folgenden untersucht, wie sie die Lage der deutschen Sprache in den USA einschätzte.

- Sprachkampf trotz fortschreitender Assimilierung

Indem viele deutschamerikanische Organisationen nach dem Weltkrieg trotz Aufhebung der diskriminierenden Sprachgesetze bei der englischen Sprache verblieben, stellte die inlandsdeutsche Ablehnung der englischen Sprache auch ein Affront gegen diese dar. Grösser wandte sich gegen "das nordamerikanische Ideal des englischsprechenden 'Deutschtums'": "Man möge bei diesen Millionen von 'Amerikanern deutscher Abstammung' reden, man möge sie aber besser nicht mehr Deutschamerikaner nennen."[1673] Er propagierte eine Ausrichtung der auslandsdeutschen Arbeit nur auf die deutschsprechenden Deutschamerikaner. Manche inlandsdeutsche Organisation distanzierte sich von deutschamerikanischen Organisationen mit englischer Geschäftssprache. War der Deutsche Sprachverein in einer euphorischen Darstellung der SSA noch davon ausgegangen, daß sie „die Sprache ihrer Väter ehren und bewahren und sich in dieser Gesinnung zusammenschließen“[1674] würde, so revidierte er kurz darauf diese Ansicht. Die englischsprachige Broschüre der SSA über ihre Ziele und Zwecke „enthält tatsächlich nichts, was auf einen Bund zur Bewahrung deutscher Sprache und deutschen Volkstums schließen ließe“.[1675]

Dagegen attackierte Treut die Vorbehalte mancher 'Volkstumsarbeiter' gegenüber der SSA wegen ihrer englischen Geschäftssprache: "Wenn auch die Wecker da und dort englisch rufen, so weiß die Steubengesellschaft ganz genau, daß das aufwachsende Geschlecht drüben vielfach nur noch in der Landessprache zur Volksgemeinschaft zu erziehen ist."[1676] Der Steubenit und Journalist Frederick Franklin Schrader sprach sich, ohne die deutsche Sprache abschaffen zu wollen, für die englische aus; schließlich gehe es um die zweite und dritte Generation, die Deutschsprechenden habe man sowieso schon auf seiner

---

1672 Vgl. von Polenz 1970, S. 144.

1673 Grösser 1929, S. 811.

1674 Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins 39/1924, Nr. 1/3, 1.3., Sp. 16.

1675 Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins 39/1924, Nr. 7/8, 20.8., Sp. 80f.

1676 Zit. aus Treuts Rede nach der Notiz zur VDA-Tagung 1929 in: Rb 5/1929, Nr. 6, Juni, S. 75. Vgl. ähnlich den frühen Vorwurf gegen Englisch als Vereinssprache bei der Deutschen Gesellschaft (wohl von Philadelphia) von Gagern 1818, S. 72.

Seite.[1677] Dagegen hielt Schmidt-Rohr die Behauptung, die Deutschamerikaner würden Deutsche bleiben, auch wenn sie englisch sprächen, für "eine trügerische Hoffnung"[1678].

1932 betonte Treut, daß ohne Neueinwanderung von Haus zu Haus in den Familien für den Deutschunterricht geworben werden müsse und mit der Gründung deutscher Kindergärten, Sprachschulen und besonders Kinderchören nicht länger gewartet werden dürfe.[1679] Ferner verwahrte er sich scharf gegen Binnen- und europäische Auslandsdeutsche, die vor deutschamerikanischem Publikum Vorträge auf Englisch hielten.[1680]

Um die Assimilierung durch fremde 'Volkstümer' zu stoppen, wurde die Rolle von Schule und Kirche als "stärkste Träger des deutschen Volkstums im Auslande"[1681] betont. Beide galten über das von ihnen gelehrte 'Wort' und 'Lied' als Förderer deutschen Geistes und deutschen Denkens sowie über die Sprache hinaus als Vermittler deutschen Volkstums. Aus VDA-Sicht traf dies auf die deutschamerikanischen Schulen und Kirchen zumindest im Ersten Weltkrieg und in den ersten Folgejahren nicht zu.[1682]

Allgemein galt die deutsche Sprache als "Mittelpunkt der Bildungsarbeit jeder deutschen Schule"[1683]. Aus einer familien- und heimatlich geprägten Kindersprache sollte "zur gemeinverständlichen V o l k s - u n d K u l t u r s p r a c h e (H o c h s p r a c h e) emporgeführt werden"[1684]. Um die Sprache, "der erste Notdamm gegen Entvolkung"[1685], in ihrer Wirkung zu stärken, habe man sich besonders der auslandsdeutschen Familie zu widmen. Mädchen und Frauen sollten in dieser Problematik geschult werden.[1686] Damit Kinder möglichst einsprachig aufwüchsen, sollte ihnen bereits im Kindergarten ein lebendiges Stück deutscher Heimat vorgeführt werden. Einsprachige deutsche Schulen

---

1677 Vgl. Frederick Franklin Schrader 1928, S. 211 und 212.

1678 Schmidt-Rohr 1933, S. 351.

1679 Vdt 8/1932, Nr. 11, Nov., unpag. Vgl. auch die ausführlichen Empfehlungen des New Yorker High School-Deutschlehrers Jonas 1933.

1680 Vgl. Vdt 8/1932, Nr. 4, April, unpag. Anlaß war die Vortragsreise der Freifrau von Nostiz-Hindenburg. Vgl. auch die Notiz von Georg Meyer, Milwaukee, in Adt 15/1932, Nr. 1, Jan., S. 16, der sich nicht über die Rednerin, sondern über den Verfall der deutschen Sprache in den USA beklagte.

1681 Fellerer 1935, S. 4. Rumpf 1920, S. 11, nannte sie "die beiden Säulen" der deutschen Kultur im Ausland. Als kirchenkritische Variante der NS-Zeit meinte Ross 1936 und 1940, je S. 188: "Mit der deutschen Schule steht und fällt die deutsche Sprache."

1682 "Kirche wie Schule haben gar nicht die Absicht, deutsche Sprache und Kultur zu erhalten." VDA 1925, S. 3, der sich auf S. 2 auf den Deutschamerikaner Eiselmeier berief.

1683 Heinrich Geißler 1938, S. 65.

1684 Ebd. (Hervorh. im Orig).

1685 Ebd. S. 63.

1686 Vgl. auch VDA 1930, S. 31, und 1934, S. 29.

seien am ehesten noch auf konfessioneller Grundlage zu finden. Zwar seien der Gottesdienst und die oft einzigen literarischen Besitzstücke wie Gesangbuch, Bibel und Katechismus deutsch, jedoch gebe es eine Kluft zur Alltagssprache, da diese oft eine Mundart und die Gottesdienstsprache altertümlich sei.[1687] Diese Beobachtungen und Postulate waren weitgehend auf das europäische Auslandsdeutschtum bezogen. Auch wenn andere Verhältnisse in den USA eingeräumt wurden, so verdeutlichen sie doch Idealvorstellungen, die man zu gerne auf die USA übertragen hätte.

Der Gottesdienstsprache wurde zentrale Bedeutung eingeräumt.[1688] Kloss warnte jedoch vor einer Verallgemeinerung. Er kenne in Pennsylvania lutherische und reformierte Gemeinden mit englischem Gottesdienst, in denen aber die Jugend noch Deutsch spreche und umgekehrt in Kansas eine Mennonitengemeinde mit deutschem Gottesdienst, jedoch ohne Deutsch sprechende Jugend.[1689] Im Zentrum der Gottesdienstsprache stand die deutsche Predigt. Von den Kirchenordnungen her konnte sie bei allen Konfessionen in Deutsch gehalten werden. Da jedoch in der katholischen Kirche der restliche Gottesdienst in Latein gefeiert wurde, konnte dieser bei weitem nicht so stark für die Sprachpflege instrumentalisiert werden wie bei den protestantischen Denominationen.[1690]

Der 'Vereinsdeutsche' Eiselmeier nannte als primäre Faktoren des Spracherhalts die Schule und die Familie und zeigte Defizite auf.[1691] Die deutsche Sprache sei aus den öffentlichen Volksschulen und den Gemeindeschulen herausgedrängt worden. Der wieder aufkommende deutsche Sprachunterricht in den Mittelschulen bedeute nicht viel; so spreche man beim Englischunterricht in Deutschland auch nicht von der Erhaltung englischen Volkstums. Die deutschamerikanische Familie habe noch nie für eine sprachliche Grundlage gesorgt. Die sekundären Institutionen wie etwa Presse, Kirche, Vereine und Theater träten immer weniger für den Spracherhalt ein. Die Anzahl deutscher Zeitungen sei auf ein Viertel gesunken. Die Kirche sehe in der Sprache nur ein Mittel zum Zweck.[1692] Die Vereine führten überall wegen der heranwachsenden jungen Generation die englische Sprache ein.[1693] "Der Auslanddeutsche"

1687 Vgl. Heinrich Geißler 1938, S. 110 f.

1688 Vgl. die ausführliche Untersuchung von Kloss 1931a I-III.

1689 Vgl. Kloss 1939, S. 467.

1690 Der Gebrauch des Lateinischen als Gottesdienstsprache befremdete nach Luebke 1974, S. 292, zwar viele Amerikaner, jedoch galt er nicht als patriotische Bedrohung.

1691 Vgl. Eiselmeier 1929b, S. 6.

1692 Vgl. auch Zimmer 1939, S. 19.

1693 Zum Niedergang der Vereine vgl. auch Äußerungen eines alten Amerikaners 1928, S. 298.

nannte diese Sicht "sehr pessimistisch"[1694] und betonte zur lutherischen Kirche, daß sie trotzdem die deutsche Sprache fördere, auch wenn es nicht ihr Hauptanliegen sei.

Nach Boelitz hatte sich die deutsche Sprache in vielen geschlossenen Siedlungen, wenn auch mit englischen Worten durchmischt, erhalten. Gerade dort habe man in Kirche, Schule und deutschen Vereinen "eine Pflanzstätte deutschen Geistes und deutscher Sprache"[1695] gesehen. Ergänzend betonte Schmidt-Rohr die Bedeutung einer geschlossenen kirchlichen Gemeinde bei solchen Siedlungen.[1696] Die allgemeine Reserviertheit gegenüber Prognosen zur künftigen Entwicklung der deutschen Sprache in den Städten zeigte sich besonders in Verbindung mit der Aufwertung des 'deutschen Bauern'.[1697] Parallel damit wurde die Relevanz dieser Gruppe für die Sprachpflege höher gewertet:

> "Daß überhaupt noch deutsch in manchen Kirchen gesprochen wird, ist den Bauern und Arbeitern zu danken, die da meinen, nicht so recht richtig fromm sein zu können, wenn es nicht in der Muttersprache geschehe."[1698]

An die städtischen Deutschamerikaner gerichtet, hob Zimmer hervor, daß der Erhalt der deutschen Sprache nur mit den deutschamerikanischen Bauern möglich sei.[1699]

Die Betonung der sprachbewahrenden Rolle der Bauern und der geistlichen Literatur gingen auf den in der Zwischenkriegszeit als 'Vater der deutschen Volkskunde' bezeichneten Wilhelm Heinrich Riehl zurück:

> "Auch in Amerika zeigt sich's, wie lange das historische Besitztum des Provinzialdialekts bei dem eingewanderten Bauersmann widerhält, während der Städter meist gar bald nach der traurigen Ehre hascht, seine Muttersprache zu vergessen oder zu verwälschen. Und wenn fast alles Andenken an die frühere Heimat bei deutschen Bauernkolonien erloschen ist, dann halten in der Regel noch deutsche Bibeln und Gesangbücher auch für weitere Geschlechter auf geraume Zeit die überlieferte Muttersprache aufrecht."[1700]

1694 Adt 13/1930, Nr. 6, März, S. 214.

1695 Boelitz 1926, S. 136 (ohne Hinweis auf Vereine), 1930, S. 171, 1933, S. 104.

1696 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 351.

1697 Schon früh wurde der bessere Erhalt des Deutschen auf dem Lande oder unter den Bauern betont. Vgl. von Gagern 1818, S. 72, und Löher 1855, S. 308.

1698 Bruno Geißler 1929, S. 6. Wenn Einwanderer ihre Kinder sofort englisch sprechen ließen, würden es einige Pfarrer "Sünde", die Kirchen jedoch "Patriotismus" nennen. Ebd. S. 4.

1699 Vgl. Zimmer 1938, S. 15.

1700 Riehl 1897a, S. 44 f.

Die Sprachpflege verlangte die Förderung 'alles Edlen, Schönen und Herrlichen' der deutschen Sprache, weshalb Sprichwort, Volkslied, Kinderpoesie, Märchen, Volkssagen, Kirchenlied, Lesebuchtexte, Bibel und Texte deutscher Schriftsteller besondere Beachtung verdienten.[1701] Weiter wurde neben den großen Verdiensten der deutschamerikanischen Presse die Bedeutung der Dichtung und des Theaters herausgestellt.[1702] Schätzte etwa der VDA die Arbeit der Lehrer und Pfarrer im Auslande für die Sprachpflege als „von größter Bedeutung“ ein[1703], so werteten manche die Tätigkeit der Dichter noch höher.[1704] Kloss betonte die Bedeutung der Durchdringung des Berufslebens mit der deutschen Sprache beispielsweise über Fach(zeit)schriften, Gewerkschaften, Genossenschaften und Schulen.[1705] Auch hoffte man auf die neue Technik. Vielleicht könne angesichts der schwierigen sprachpflegerischen Lage in den USA "der Rundfunk Wunder wirken"[1706], wenn endlich der störungsfreie Empfang deutscher Sendungen in den USA möglich sein werde. Nicht zuletzt aus sprachwissenschaftlichen Gründen forderte Kloss die Erstellung einer Karte deutscher Siedlungen und Sprachinseln nicht nur für Besuche, sondern auch für intensivere Studien der Dialekte, der Folklore, des Sprachstatus und der sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen.[1707]

Weiter wurde auch der Namenswechsel in übersetzter Form oder in verenglischter Schreibweise bekämpft.[1708] Die Namensänderungen waren vielfältigster Art und traten zuletzt verbunden mit dem Ersten Weltkrieg noch einmal stärker auf.[1709] 1943 wurde von einem alten Mann namens Klein aus North

---

1701 Vgl. Eiselmeier 1929a, S. 11, und ähnlich Grösser 1929, S. 811.

1702 Vgl. zur Presse Boelitz 1930, S. 171, 1933, 104; 1926 nichts dazu.

1703 Notiz: Zur Sicherung des Deutschtums im Auslande. In: DDiA o.Jgz./1919, NF H. 39, I. Vj., S. 19.

1704 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 386, und Finckh lt. Fink 1936, S. 86, und zur Kultur allgemein ebd. S. 108 f.

1705 Vgl. Kloss 1927.

1706 Schmidt-Rohr 1933, S. 351.

1707 Vgl. Kloss 1938b, S. 24. Lt. Kloss 1976, S. 15, war sein Atlas von 1974 "die gradlinige Ausführung" dieser Arbeiten.

1708 Vgl. als früher Beleg von Gagern 1818, S. 74, wo dies bei Übersetzungen von etwa 'Klein' oder 'Schneider' und zwar besonders in Städten festgestellt wurde. Für Riehl 1897b, S. 151, schlummerte in der "Heilighaltung des eigenen Namens" eine sittliche Idee: "der Instinkt der Familienehre!" Dagegen hielt von Loesch 1925c, S. 230, die 'Entdeutschung' des Familiennamens bei 'Entdeutschten' für "unwesentlich".

1709 Als ein Beispiel mag der 'king of the pulp writers', Frederick Shiller Faust (1892 San Francisco - 1944 Santa Maria Infante/Italien), dienen, in dessen Vornamen sich die Schiller-Verehrung seines Vaters widerspiegelte, was seinen Sohn nicht daran hinderte, sich 1917 als Schriftsteller das weniger deutsch klingende Pseudonym 'Max Brand' zuzulegen. Vgl. DAB 1973, Suppl. 3, S. 264 f.

Carolina berichtet, dessen Urenkel die Namen Klein, Kline und Cline sowie die Übersetzungsformen Small, Little und Short trügen.[1710]

Historisch gesehen sah Lohmann die durch die kolonialzeitliche Anglisierung erfolgten Namensänderungen als "mehr äußerlichen Charakters"[1711] an. Auch beim Namenserhalt galt "das platte Land"[1712] als deutschtumsbewahrender; es seien weniger Namenswechsel vorgekommen. Der Familiengeschichtsforscher Stephan Kekule von Stradonitz wollte sich nicht festlegen, ob zuerst die Namensänderung oder der Sprachverlust erfolge. Handele es sich bei der Verenglischung jedoch um eine geringfügige klangliche Änderung, dann stehe die Namensänderung vor dem Sprachverlust. Unabhängig davon, was zuerst geschähe, folgten auf beide in den nächsten Generationen "der Verlust des deutschen Fühlens und Denkens und schließlich sogar derjenige des deutschen Abstammungsbewußtseins überhaupt"[1713]. Der Germanist Schneider bedauerte, daß "sehr häufig der deutsche Name, wenigstens der Vorname abgelegt" worden sei; der Deutsche sei Amerikaner geworden und "die Stimme des Blutes" spreche nicht mehr.[1714] So galt der Namenswechsel als Bruch der genealogischen Kontinuität, als Trennung von den Vorfahren.

Ferner wurde die angebliche Verachtung Deutscher durch andere Völker mit dem Ablegen des "ehrlichen"[1715] deutschen Namens erklärt. Damit wurde auch die kriegsbedingte Diskriminierung Auslandsdeutscher begründet. Die Namensänderer sollten etwaige Diskriminierungen selbst zu verantworten haben und nicht etwa die kriegstreibenden Kreise im Deutschen Reich. Ferner unterstellte man den Namenswechslern Unehrlichkeit und warnte so vor Anpassung und den namentlich Angepaßten. Hierbei kamen auch Ressentiments gegen erfolgreiche Deutschamerikaner hoch, wie etwa die bekannte Pianobauerfamilie Steinway.[1716]

1710 Vgl. Hammer, Carl: Rhinelanders on the Yadkin (Salisbury/N.C. 1943) zit. nach Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988, S. 11.

1711 Lohmann 1923, S. 93.

1712 Ebd.

1713 Kekule 1928, S. 904. Zum Namenswechsel als Indiz für den Volkstumswechsel vgl. Harmsen 1938, S. 487.

1714 Wilhelm Schneider 1936, S. 251. "Ausnahmen von dieser traurigen Regel" sah er in südamerikanischen Bauernsiedlungen.

1715 Stutzer 1916, S. 6. Zum "ehrlichen deutschen Namen" Löher 1855, S. 314, und Goebel 1929, S. 114. Zur sich im Namen ausdrückenden Familienehre mit Bezug auf Riehl vgl. Harmsen 1938, S. 483 und 486.

1716 Vgl. Stutzer 1916, S. 6. Heinrich Engelhard Steinweg (1797-1871) und sein Sohn Wilhelm (1835-1896) waren 1851 mit der Familie eingewandert und setzten den Pianobau in den USA fort. Trotz der 1864 erfolgten Namensänderung konnte die Familie nur schwer eines 'undeutschen' Verhaltens bezichtigt werden, da Wilhelm Mitglied des Deutschen Turnvereins von New York und 14 Jahre Präsident des Deutschen Liederkranzes war. Vgl. DAB 1964 IX,1, S. 567-569.

In einer VDA-Pressemitteilung wurde die Namensanglisierung herablassend belächelt.[1717] Anhand eines fiktiven Henry Smith aus Boston wurde eine kleine Geschichte entwickelt. Smith, der noch als Heinrich Schmidt mit dem Verfasser die Schulbank in Wuppertal gedrückt habe, habe schon auf der Schiffsreise sein Äußeres und nach seiner Ankunft in den USA seinen Namen geändert. Der Grund für seine sich in der Anglisierung dokumentierende 'Heimatvergessenheit' liege im "N a c h ä f f e n a l l e s A u s l ä n d i s c h e n"[1718] und darin, daß ihn die Heimat vergessen habe. Heute jedoch vergesse die Heimat ihre 'ärmsten Söhne' nicht, und letztere brauchten sich wegen des starken NS-Deutschlands nicht mehr zu schämen. Wer dennoch den Namen änderte, der wurde mit dem Verdikt "Seinen Namen ablegen, heißt sein Vaterland verleugnen"[1719] als treu- und ehrlos ausgegrenzt.

Schließlich gab die Pressemitteilung auch den Inlandsdeutschen Verhaltensanweisungen. Die reichsdeutsche Umwelt sollte diese Attitüde bei auf Deutschland-Reisen befindlichen 'Amerikanern' nicht mit ehrfurchtsvollem Staunen zulassen. Und indem Heinrich Schmidt deutschen Ohren vertrauter klänge, wurde dem Publikum nahegelegt, daß es solche Personen mit dem deutschen Namen nennen und gegenüber den Namensträgern für die 'Regermanisierung' eintreten solle. Als weitere Maßnahme gegen Namensanglisierungen wurde von anderer Seite die Sippenforschung empfohlen.[1720] Sie sollte unter anderem der Anglisierung deutscher Familiennamen Einhalt gebieten. Die Träger bereits anglisierter Namen sollten sich wieder selbst als Deutsche erkennen.

Es gab noch weitere Kampfplätze der Sprachpflege, die alle auf die Verstärkung, mindestens aber auf die Erhaltung der deutschen Eigenheiten hinausliefen, wobei sie mit bereits erwähnten Argumentationen verknüpft wurden. So wurde beim Kampf gegen Fremdwörter die Tugend 'Sauberkeit' betont.[1721] Die Sprache sei das Kleid eines Volkes. Es werde geachtet, so lange es sauber sei. Die Sprache werde für die nächsten Jahrzehnte die "Hauptwaffe"[1722] im Kampf des deutschen Volkes um seinen Bestand sein. Deutsche Art sei es, die Waffen in Ehren, also rein zu halten. 'Sprachverunreinigung' scheint hier als "Verun-

---

1717 Vgl. VDA-Pressemitteilungen 3/1937, 10.11., Nr. 515, unpag.

1718 Ebd. (Hervorh. im Orig.).

1719 Ebd.

1720 Vgl. Kekule 1928, S. 903, und Harmsen 1938 II, S. 483, 486 und 487. Zur Familien- oder Sippenforschung vgl. S. 362-376 in dieser Arbeit.

1721 Vgl. VuH 2/1921, Nr. 11/12, 30.6., S. 123. Der die Fremdwörter bekämpfende Deutsche Sprachverein hatte auch in New York eine Filiale. Vgl. MhfdtU 25/1933, No. 4, April, S. 114.

1722 VuH 2/1921, Nr. 11/12, 30.6., S. 123.

reinigung der völkischen Substanz"[1723] durch. Fremdwörter wurden mit Tod und Härte assoziiert, da ihr Fehlen die Muttersprache "weicher und lebendiger"[1724] mache. Finckh sah im Gebrauch von Fremdwörtern "ein Zeichen von Halbbildung"[1725] und setzte ihn mit 'Kauderwelsch' gleich. Auch das VDA-Mitglied Eucken agierte gegen den Fremdwortgebrauch.[1726] Hatten die Sprachpuristen anfangs noch große Hoffnungen in den NS-Staat gesetzt, so bewirkte ihre Mißachtung durch die NS-Führer, daß dieser Themenkreis in den Hintergrund trat.[1727]

Da der Schrift ein übergroßer Einfluß auf die Leistung einer Sprache beigemessen wurde[1728], ist auch die Auseinandersetzung um die lateinische und die deutsche Schrift, die auch als Streit um Antiqua oder Fraktur gehandelt wurde, anzuführen. Wie gegen Namenswechsel und Fremdwörter so kämpfte der Dichter Finckh auch für die deutsche Schrift.[1729] Neben praktischen Argumenten betonte er, daß andere Völker niemals auf eine eigene Schrift verzichten würden, wenn sie eine besäßen. Das Ausland bekämpfe die deutsche Sprache und Deutsche gäben selbst ihre Schrift auf. Würden Kinder zuerst die lateinische Schrift lernen, so blieben sie ihr verhaftet, "und mit der Lateinschrift beginnt die Internationalität"[1730]. Öfters führte man als argumentative Stütze Worte von Auslandsdeutschen an.[1731] Aufgeklärte Kreise wie das DAI führten pragmatische Gründe für die Lateinschrift an, indem sie betonten, daß so auch deutschfreundliche Ausländer deutsche Publikationen lesen könnten.[1732]

Bei der Behandlung sprachlicher Aspekte darf nicht die Sprachenwahl-Legende fehlen, die schon vor 1918 auf beiden Seiten des Atlantiks stark verbreitet war. Danach sei in den USA nach dem Unabhängigkeitskrieg darüber abgestimmt worden, ob Deutsch oder Englisch die Landessprache werden sollte. Weil sich ein Patt ergeben habe, sei alles auf die Stimme des Vorsitzenden

---

1723 Von See 1994, S. 149.

1724 VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 265.

1725 Finckh 1930: "Warum deutsch sprechen, wenn es auch kauderwelsch geht?"

1726 Vgl. Muttersprache 39/1924, Nr. 4/6, 1.6., Sp. 38.

1727 Vgl. Senya Müller 1994, S. 214, nach dem sich Goebbels 1937 und Hitler 1940 vehement gegen den Sprachpurismus wandten. Vgl. auch die Propagandaministeriumsanweisungen lt. Bohrmann/Toepser-Ziegert 1998 V/1, Dok. 86 vom 12.1.1937, S. 31 f., und Dok. 988 vom 29.4.1937, S. 340.

1728 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 160 f.

1729 Finckh 1927b. Neben seinen regionalen Ressentiments gegen Schulen norddeutscher Großstädte, die die Lateinschrift gebrauchten, hatte Finckh verfügt, daß sein Werk nach seinem Tod nur in deutscher Schrift gedruckt werden dürfe. - Zum 'Schriftkampf' in den USA vgl. MhfdtU 25/1933, No. 4, April, S. 114.

1730 Ebd.

1731 Vgl. VuH 2/1921, Nr. 13/14, 31.7., S. 143.

1732 Vgl. Adt 6/1923, Nr. 13, Juli, S. 359. Der Wissenschaftliche Beirat hatte mit großer Mehrheit für die Beibehaltung von Antiqua im "Auslanddeutschen" gestimmt.

Friedrich August Mühlenberg[1733] angekommen. Dieser habe jedoch für Englisch gestimmt. Tatsächlich sollte nach Jürgen Eichhoff 1794/95 in Virginia abgestimmt werden, ob Gesetzestexte künftig auch in Deutsch gedruckt werden sollten.[1734] In der Pattsituation votierte der deutschstämmige Mühlenberg dagegen.

Löhers Buch mit der ersten Nennung eines Mühlenbergs galt als "der klassische Ursprungsort der Legende"[1735]. Bei der Abstimmung im pennsylvanischen Landtag, sei es um die Frage gegangen, ob die herrschende Sprache im Landtag, vor Gerichten und in Urkunden Deutsch oder Englisch sein sollte. Nach einem Patt habe "ein Mühlenberg"[1736], der Sprecher des pennsylvanischen Landtages, die entscheidende Stimme gegen die deutsche Sprache abgegeben. Löher meinte, daß bei einem Abstimmungssieg "ein neues deutsches Vaterland in Amerika gesichert gewesen"[1737] wäre.

Schon hier lassen sich verschiedene Facetten der Legende feststellen, für die die fragliche Sprachabstimmung nur ein Vehikel war. Verbunden mit der Feststellung, daß die Deutschen Pennsylvania geprägt hätten, untermauerte Löher damit den deutschen Anspruch auf Pennsylvania. Weiter schob er als Verfechter eines deutschen Staates innerhalb den USA der Mühlenberg-Dynastie die tiefere Schuld für die gescheiterten Staatsgründungspläne zu.

In Deutschland wurde die Legende zu Beginn dieses Jahrhunderts wieder häufiger erwähnt.[1738] Nach 1918 griffen Lohmann und Lohr sie auf. Ihnen galten die Söhne des "Patriarchen der lutherischen Kirche"[1739] Amerikas, Heinrich Melchior Mühlenberg, und Enkel des Indianerbekämpfers Conrad Weiser als Arrivierte, die sich den Englischstämmigen angedient hatten. Für Beyer war

---

1733 Friedrich August Mühlenberg (1750-1801) wurde 1770 als lutherischer Priester ordiniert und wechselte 1779 in die Politik. Der mehrmalige Sprecher des US-Repräsentantenhauses war auch Präsident der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvania (1790-1797). Vgl. DAB 1962 VII, S. 307 f.

1734 Vgl. Eichhoff 1986, S. 240.

1735 Lohr 1931, S. 284. Allerdings hatte beispielsweise Sealsfield 1828, Nr. 32, unpag., eine Abstimmung im pennsylvanischen Kongreß erwähnt.

1736 Löher 1855, S. 198. Es habe einen "üblen Eindruck" gemacht und sei entmutigend gewesen, daß ein Deutscher der englischen Sprache "den Sieg verschafft" habe. - Später versuchte man, den 'Mühlenberg' zu personifizieren. Der deutschamerikanische Führer Theodor Stallo hatte 1883 Peter Mühlenbergs Stimme für die entscheidende gehalten. Vgl. Goebel 1920, S. 6. Lt. Faust 1916, S. 235, war kurz vor dem Ersten Weltkrieg auch sein Bruder Friedrich genannt worden.

1737 Löher 1855, S. 194.

1738 Vgl. Helmolt 1907 IX, S. 271, der auch von den Deutschen als Mehrheit in Pennsylvanien sprach. Einhart 1912, S. 361, nannte einen "deutschen Geistlichen" als 'Schuldigen'; später strich er diese Passage wie z.B. die 11. Auflage von 1922 zeigt.

1739 Lohmann 1923, S. 109, und Lohr 1931, S. 289.

die "Familie Mühlenberg" ein Beispiel für "Verengländerung".[1740] Der Hinweis auf das volksbewußte Verhalten der Vorfahren im Gegensatz zu ihrem 'undeutschen' offenbart ein patriarchalisches Denken, das die Nachfahren auf die Vorväter festlegt und ihnen keinen eigenständigen Weg zugesteht. Mit der Bemerkung, daß Mühlenbergs Söhne Johann Peter[1741] und Friedrich August zur anglikanischen Kirche übergetreten seien und sein Enkel Heinrich August 1803 versucht habe, in Reading/Pennsylvania englisch zu predigen[1742], stellte Lohmann sie in die Nähe von 'Renegaten'. Lohr titulierte sie als "Assimilationsfreunde"[1743] und verwies darauf, daß der Angloamerikaner Rush sich mehr für die deutsche Sprache eingesetzt habe als diese. Ähnlich zitierte Faust Zeitungen: "Welche Judastat, welche Verräterei an dem deutschen Volkstum, und das bei dem Sohne des Gründers der deutschen lutherischen Kirche in Amerika!"[1744]

Die Legende war eine Verratsanklage gegen die Assimilierungsbefürworter unter den Deutschamerikanern im allgemeinen und ihrer wohlhabenden und arrivierten Teile im besonderen. 'Unsichere Kantonisten' sollten damit ethnisch ausgegrenzt werden. Weiter sollte sie drastisch die Hintergründe des 'deutschamerikanischen Versagens' pointierten. Im Reich wurde die Legende vor allem von den Alldeutschen als Bestätigung ihres Verdikts vom 'Massengrab des Deutschtums' abwertend zitiert. In den USA dagegen ignorierten sie meist sich als 'Amerikaner deutscher Abstammung' fühlende Deutschamerikaner. Die starke Verbreitung in Deutschland zwang diese und 'Dissimilisten' wie Eiselmeier zur Widerlegung.[1745] Der 'Assimilist' Faust hob als Ergebnis seiner Nachforschungen hervor, daß er weder in Bundes- noch in pennsylvanischen Quellen "das geringste"[1746] habe finden können, was den "Mythus"[1747] hätte bedingen können. 1927 wertete er sie positiv als Beleg für die starke Beharrung

---

1740 Beyer 1937b, S. 380.

1741 Johann Peter Mühlenberg (1746-1807) war das älteste der Mühlenberg-Kinder. Er wurde 1772 in London als anglikanischer Priester ordiniert. Im Januar 1776 hielt er seine Soldatenwerberede und beteiligte sich später als General am Unabhängigkeitskrieg. Danach wechselte er in die Politik. Er war auch Präsident der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvania (1788, 1801-1807). Vgl. DAB 1962 VII, S. 311-313.

1742 Vgl. Lohmann 1923, S. 110 und 109.

1743 Lohr 1931, S. 289; dort mit weiteren Beispielen.

1744 Zit. nach Faust 1912 I, S. 136, der keine Quelle nannte, aber in 1916, S. 235, von einer "Berliner Zeitung" sprach. In der US-Ausgabe von Faust 1927 II, S. 652-656, wurde dieser Fall nur im Anhang behandelt.

1745 Für Eiselmeier 1920, S. 24, war sie nicht "von so grosser Bedeutung", aber er sah sich wegen ihrer Verbreitung in deutschen Geschichtswerken zu einer Reaktion veranlaßt.

1746 Faust 1912 I, S. 137. Auf Mühlenbergs Stimme sei es nur ein einziges Mal, nämlich bei der Abstimmung über den Jay-Vertrag mit England 1796, angekommen. Da dieser Vertrag in den Augen vieler Zeitgenossen England begünstigte, habe dies vielleicht den schlechten Ruf Mühlenbergs bedingt.

1747 Faust 1916, S. 235.

der Pennsylvania-Deutschen auf ihrer deutschen Sprache.[1748] Entgegen Faust meinte Lohr die Legende auf eine Kongreß-Abstimmung 1795 über die Veröffentlichung der Gesetze auch in Deutsch zurückführen zu können.[1749]

Nach Fausts Ausführungen wurde diese Legende fast nur noch in der Tagesschriftstellerei angeführt[1750]; (populär-)wissenschaftliche Autoren wiesen meist auf ihre Ungenauigkeit hin.[1751] Problematisch an der Legende war die Suggestion, daß die 'Deutschtumsarbeit' in den USA wegen der Assimilierung der übergroßen Zahl Deutschstämmiger und selbst ihrer Geistlicher, die anderswo als Multiplikatoren der 'Deutschtumsarbeit' galten, letztendlich zwecklos sei. Dies erklärt wohl auch Einharts Halbsatz: "[...]; es ist bezeichnend, dass dieser Antrag nur mit einer Stimme Mehrheit verworfen wurde, und dass diese von einem deutschen Geistlichen abgegeben wurde."[1752] Mit solchen Reden konnte man im Reich kaum jemand für die deutschamerikanische Kulturarbeit interessieren. Jedoch für solche, die die Deutschamerikaner aufgegeben hatten, war die Mühlenberg erwähnende Legende angesichts des 'undeutschen' Verhaltens von Söhnen der 1848er im Ersten Weltkrieg der beste Beweis dafür, daß die Deutschen in den USA unweigerlich der Assimilierung verfielen und auch die 'besten' Familien nicht davor gefeit seien.[1753]

Um 1930 wurde die Legende verbunden mit den Feierlichkeiten zu von Steubens 200. Geburtstag und der Deutschland-Reise der SSA wieder stärker kolportiert. Anders als von Steuben habe sein für Englisch votierender deutscher Zeitgenosse "Deutschland weniger Ehre"[1754] gemacht, weshalb er froh sein könne, in keinem Geschichtsbuch erwähnt zu sein. Ferner wurde dieses Negativbeispiel genutzt, um den Einsatz der SSA für Deutsch als Pflichtfach an den US-Schulen um so stärker herauszustellen. 1931 schrieb eine nationalkonservative Zeitschrift Friedrich August Mühlenberg die entscheidende Stimme zu und

---

1748 Vgl. Faust 1927 II, S. 653.

1749 Vgl. Lohr 1931, S. 285-287, und ähnlich Ross 1936, S. 99, und 1940, S. 100, der die pennsylvanische Landesversammlung meinte, hier mit der Korrektur, daß Deutsch "neben Englisch" als Amtsprache zur Abstimmung gestanden hätte.

1750 Rumpelstilzchen 1929, S. 82, schrieb, daß ohne Zwang das deutsche Volk die meisten seiner Volksangehörigen in Amerika verloren habe, obwohl die deutsche Sprache nur mit einer Stimme Mehrheit nicht "Staatssprache" geworden sei. Eiselmeier schrieb deshalb 1930 gegen diese irrige Auffassung an.

1751 Vgl. Lohmann 1923, S. 108 f., und Lohr 1931, S. 283-285.

1752 Einhart 1910, S. 361. Dies war das Pseudonym des AV-Führers Heinrich Class.

1753 Z.B. waren auf US-Seite in der Organisation 'Freunde der deutschen Demokratie' aktiv: Franz Sigel (Vater Franz Sigel), Paul T. Krez (Vater Konrad Krez), Otto C. Butz (Vater Caspar Butz). Vgl. Let us close our ranks 1924 und NZ 2/1920, Nr. 20, 15.5., S. 23.

1754 "Stuttgarter Neues Tagblatt" Nr. 349, 30.7.1930, S. 1, das sich ohne Datumsangabe auf die "Vossische Zeitung" bezog, wo ich den Verweis nicht verifizieren konnte.

nutzte die Legende, um die Deutschamerikaner als nicht erst seit dem Ersten Weltkrieg nationalpolitisch Unzuverlässige zu disqualifizieren:

> "[...], und so hat tatsächlich ein Deutscher es wieder fertiggebracht, das Deutsche im Ausland zu Fall zu bringen. [...] H ä t t e M ü h l e n b e r g m i t J a g e s t i m m t, h ä t t e n w i r h e u t e d i e d e u t s c h e S p r a c h e i n A m e r i k a."[1755]

In der späten NS-Zeit diente die Mühlenberg-Legende der Kennzeichnung der 'richtigen' volkspolitischen Linie und der Warnung vor 'falschen' Idolen. Der DAI-Mann Lohr kommentierte Schurz' Bemerkung, daß der Dagegenstimmende "den Deutschen in Amerika den größten Dienst geleistet" habe, mit "fehlender völkischer Haltung" und "kleinbürgerlichen Nützlichkeitsrücksichten", aus denen die "praktische Assimilierung" hervorgegangen sei.[1756] Für Ross, der Mühlenberg nicht nannte, zeugte der Abstimmungsausgang von "allzu großer Loyalität" "gegenüber den angelsächsischen Mitbürgern".[1757]

Die Deutschamerikaner Illing und Eiselmeier bekämpften die laufende Kolportage der Abstimmungslegende.[1758] Letzterer hatte gar bei Neuauflagen zweier reichsdeutscher Bücher die Streichung der Legende erreicht. Eiselmeier bezog sich auch auf die Wiederholung durch den deutschamerikanischen Politiker Bartholdt.[1759] Der hob überdies einen anderen Aspekt hervor. Die deutsche Sprache kenne man in Amerika genau so lange wie die englische. Auch wenn die Abstimmung anders ausgegangen sei, so sei Deutsch doch ebenso eine amerikanische Sprache, auch wenn sie nicht die offizielle sei.

Die damit angesprochene Zweisprachigkeit wurde von den 'Volkstumsarbeitern' vielfältig erörtert. Nach Boehm, der sich vorrangig auf Europa bezog, erzeugte die durch anderssprachlichen Schulunterricht erzwungene Zweisprachigkeit beim Kinde einen "Sprachenzwiespalt"[1760]. Dadurch werde es potentiell für einen Volkszugehörigkeitswechsel reif. Statt in einem Volkstum zu wurzeln, bedinge der Zufall die spätere Volkszugehörigkeit. Schmidt-Rohr hatte die von ihm postulierte Schädlichkeit der Zweisprachigkeit nicht für Länder wie die USA untersucht. Kloss beklagte unter Verweis auf eine Rezension eines deutschamerikanischen Germanisten die fehlende Differenzierung, da in

---

1755 Notiz in: Eiserne Blätter 13/1931, Nr. 21, 24.5., S. 334 (Hervorh. im Orig.). Die Zeitschrift bezog sich auf das "Deutsche Echo" aus Florida.

1756 Lohr 1939b, S. 251, der sich auf Schurz' Rede zur Gründung des Vereins zum Schutze deutscher Kultur in New York 1886 bezog.

1757 Ross 1936, S. 99, und 1940, S. 100.

1758 Vgl. NZ 13/1931, No. 6, 11.7., S. f., und Eiselmeier 1931.

1759 Vgl. Bartholdt 1930, S. 30.

1760 Boehm 1932, S. 232.

den USA die Zweisprachigkeit frei von Zwang sei.[1761] Nicht die Abwehr der fremden Sprache, sondern die Erhaltung der eigenen müsse in den USA das Ziel sein. Tatsächlich war dies nur indirekt aus der Rezension herauszulesen, vielmehr betonte sie, daß "richtige Zweisprachigkeit" "geistig anregend" sei.[1762]

Da die Deutschamerikaner in ihren Wohngebieten nirgendwo die Mehrheit bildeten, sah Lohmann das Erlernen der englischen Sprache als eine Notwendigkeit an. Die Beibehaltung der Doppelsprachigkeit lobte er wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten als "eine ganz anerkennenswerte Leistung"[1763]. Der VDA empfahl eindringlich, die Kinder zur Zweisprachigkeit zu erziehen, wobei ihnen das Beherrschen der deutschen Sprache als "eine besondere Bevorzugung"[1764] vermittelt werden sollte. Damit wurde nicht nur die Lernmotivation gesteigert, sondern auch der Wert der deutschen Sprache idealisiert.

Mit der Relativierung der Sprache in der NS-Zeit wurde die Zweisprachigkeit nicht mehr als Ursache, sondern als Symptom "seelischen Zwittertums"[1765] betrachtet. Im Rückgriff auf von Loesch sprach man bezogen auf die "Amerika-Deutschen" von einer echten 'unorganischen Zweisprachigkeit'; hierbei handelte es sich "zumeist um eine k u r z f r i s t i g e Übergangsstufe innerhalb eines Sprachwechsels im Vollzug eines Umvolkungsvorganges".[1766] Damit war über die Zweisprachigkeit der Deutschamerikaner und auch über sie selbst der Stab gebrochen.

Um die Bedeutung der deutschen Sprache zu heben und der Rede von der Zweisprachigkeit Sinn zu verleihen, suchte man Deutsch als amerikanische Sprache zu etablieren. Über die Bemerkungen des Politikers Bartholdt hinaus bezog Kloss dies 1930 auf beide Amerikas, denn überall dort säßen Auslandsdeutsche, die sich des Deutschen bedienen würden.[1767] Es sei also genauso eine panamerikanische Sprache wie Englisch. Als Kloss dies 1937 wiederholte, tat dies der deutschamerikanische Historiker Carl Wittke als "wishful thinking" ab.[1768] Mit seinen Ausführungen wollte Kloss zum einen die Deutschamerika-

---

1761 Vgl. Kloss 1934d, S. 129.

1762 Rezension von Alfred Senn in MhfdtU 25/1933, No. 4, April, S. 123 f., hier: S. 124.

1763 Lohmann 1923, S. 139, der sich mit diesem Urteil auf das "Pennsylvanisch-Deutsch" bezog.

1764 Erziehung zum deutschen Menschen 1938. Bruno Geißler 1929, S. 5, nannte die auf Freiwilligkeit basierende Zweisprachigkeit eine "Bereicherung".

1765 Schliebe 1939, S. 483.

1766 Ebd. S. 482. Die 'organische Zweisprachigkeit' könne dagegen ohne tiefere Auswirkung 'Volksgruppen' über längere Zeit erfassen.

1767 Vgl. Kloss 1930c.

1768 Vgl. Kloss 1937b, S. 79, und Wittke 1938.

ner in ihrem Stolz auf die deutsche Sprache bestärken und sie zu deren Beibehaltung animieren. Zum anderen forderte er sie auf, sich als Teil des Auslandsdeutschtums beider Amerikas zu sehen und den Kontakt mit anderen auslandsdeutschen Gruppen zu suchen.

Im Rahmen des Zieles 'Zweisprachigkeit' kamen den beiden Sprachen wichtige Konnotationen zu. Die Landessprache sollte für den "Lebenskampf"[1769] befähigen, Deutsch hingegen für Haus und Familie sowie Kirche und Kulturleben verbindlich sein. Andere empfahlen, "der Mutter- und Volkssprache als erster Gefühls- und Erlebnissprache" zwecks Verhinderung einer 'Entvolkung' vor "der Staatssprache" "als geachteter Zweck- und Nutzsprache" den Vorrang zu geben.[1770] Letzterer gelte nicht "die gleiche Liebe und letzte Hingabe"[1771] wie ersterer. Während also die Landessprache mit Fremdheit, Kampf und Zweckorientierung assoziiert wurde, galten für Deutsch Vertrautheit, Harmonie und Gefühl. Mit dieser Orientierung sollte die 'Entvolkung' bekämpft werden.

Wer die Deutschamerikaner ethnisch noch nicht abgeschrieben hatte und den Primat der Sprache betonte, für den besaß der Erhalt der Doppelsprachigkeit die höchste Bedeutung. Dieser Personenkreis verwies als positives Beispiel gern auf die Pennsylvaniadeutschen und ihr 'Pennsylvania-Dutch'.

- Das 'Pennsylvania-Dutch' als Vorbild für Spracherhaltung

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war in Deutschland das 'Pennsylvania-Dutch' abwertend als verdorbene Mundart oder als Kauderwelsch bezeichnet worden.[1772] Es galt schon früh als 'Bauernsprache'. Von Bülow monierte 1797, daß die "Barbaren, welche in Pensilvanien deutsch reden"[1773], die deutsche Sprache in ungemeinen Mißkredit gebracht hätten. Nach Ebeling wurde sie "sehr verderbt gesprochen" und wandelte sich zunehmend "in eine aus dem Englischen und Deutschen übel gemischte Mundart".[1774] Ebenso erwähnte von Treitschke das "seltsame Kauderwälsch der Deutsch-Amerikaner"[1775].

1769 Grösser 1929, S. 811.

1770 Heinrich Geißler 1938, S. 89.

1771 Ebd. S. 90.

1772 Lt. Duden-Wb 1994 IV, S. 1825, meint Kauderwelsch eine verworrene, unverständliche Sprache. Es bezeichnete ursprünglich die rätoromanische ("welsche") Sprache im Gebiet von Chur (mundartlich "Kauer") in der Schweiz.

1773 Von Bülow 1797 I, S. 236, wobei er auch deren Desinteresse an deutscher Literatur hervorhob. Bei von Gagern 1818, S. 73 f., wurde auf das 'Pennsylvania-Dutch' zielend der Sprachverfall des Deutschen konstatiert und sein völliger Untergang prophezeit.

1774 Ebeling 1797, S. 216. Auch die ersten Protagonisten der auslandsdeutschen Kulturarbeit begeisterten sich nicht für das 'Pennsylvania-Dutch'. "Eine sehr verdorbene Mundart" und

Nicht zuletzt wegen der um 1870 einsetzenden pennsylvaniadeutschen Dichtungen bekam 'Pennsylvania-Dutch' in den USA einen positiven Ruf und erreichte um 1880 seinen Zenit.[1776] Der tiefere Grund war die 'Entdeckung' der Pennsylvaniadeutschen als die Urzelle der Deutschamerikaner. Infolgedessen benannte man nach einigen Jahren zur 'Klarstellung' die umgangssprachliche Bezeichnung 'Pennsylvania-Dutch' in 'Pennsylvania-German' um.[1777] Im Reich dauerte es mit der Anerkennung des 'Pennsylvania-Dutch' etwas länger. Lohmann, der auf seine Existenz in der zeitgenössischen Literatur hinwies, umriß die Auffassungen dazu:

> "Die Meinung über diese Sprache ist geteilt; die einen haben geglaubt, in ihr eine berechtigte Dialektbildung, eine glückliche Assimilation der englischen Sprache erblicken zu dürfen, andere sie als eine vom nationalen Standpunkt aus zu verwerfende Nachlässigkeit verspottet, aber wohl mehr durch absichtlich übertriebene Zerrbilder als den tatsächlichen Befund hierzu veranlaßt."[1778]

Kloss, der ab Ende der 1920er Jahre führend an einem weiteren Höhepunkt des Interesses mitwirkte, hielt es zwar für eine sterbende Sprache, jedoch war für ihn der "Wiederanschluß an die hochdeutsche Schriftsprache noch möglich"[1779]. Zur Untermauerung dieser Möglichkeit wurde die historische Stärke des 'Pennsylvania-Dutch' betont. Es habe das Hochdeutsche überlebt und eine hohe Anziehung auf hochdeutschsprechende Migranten sowie schwarze und weiße Amerikaner ausgeübt. Idealisierend faßte Kloss zusammen:

> "Dreierlei verleiht dieser Sprache ihren Rang: sie ist Träger einer reichen mündlichen ins Vorchristliche zurückreichenden folkloristischen Überlieferung voll Bauernweisheit, die in ihren Grundzügen aus Europa mitgebracht wurde und jede anglo-amerikanische Überlieferung übertrifft, sie ist die älteste Einwanderersprache Amerikas, und sie ist endlich die Sprache achtungswerter Dichter, wie Grumbine und Harbaugh."[1780]

"Kauderwälsch" nannte sie Stricker 1845, S. 104 und 121. Für den Westfalen Löher 1855, S. 307, war es eine unverständliche Sprache.

1775 Von Treitschke 1889, S. 451. Es galt ihm als "ein verdorbener deutscher Dialekt". Von Treitschke 1885, S. 449.

1776 Vgl. Eichhoff 1986, S. 250. Nach Kloss 1928a, S. 97, lag die literarische Hochzeit zwischen 1880 und 1910.

1777 Vgl. Kloss 1930a I, S. 7.

1778 Lohmann 1923, S. 93.

1779 Kloss 1928a, S. 97. 'Pennsylvania-Dutch' galt Kloss 1928b, S. 81, als "gleichberechtigte, selbständige Sprache", die nicht "als Dialekt oder gar Jargon unterbewertet" werden dürfe.

1780 Kloss 1928a, S. 98.

Um eine verstärkte auslandsdeutsche Kulturarbeit zu Pennsylvania zu legitimieren, mußte dem negativen Ruf des 'Pennsylvania-Dutch' entgegengearbeitet werden. Immerhin galt eine verkümmerte Sprache als ein Zeichen des ethnischen Niedergangs. Wurden solche Sprachformen bei Andersvölkischen verlacht[1781], so fing man zum einen an, das 'Pennsylvania-Dutch' - ähnlich wie Boehm zu Osteuropa - als Quelle seelischen Reichtums von Kindheitserinnerungen zu deuten, die dem Städter "Schollengeruch"[1782] zutrage. Zum anderen versuchte man jetzt, überall Erscheinungsformen deutschen Volkstums zu finden. Auch hier wurde das, was vorher als "Verkümmerungen" bezeichnet worden war, jetzt "als besonders knorrige Verhärtungen und reizvolle Spielarten des Deutschtums" begriffen.[1783]

1929 veröffentlichte Kloss seinen Gedichtband "Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni" und diverse Artikel zum 'Pennsylvania-Dutch'. Damit wollte er es explizit als gesprochene Sprache darstellen, aus seiner Randexistenz herausholen und Lohmanns Verdikt von den untergegangenen Pennsylvaniadeutschen entgegentreten.[1784] Kloss hoffte, daß "eine offene Anerkennung des Ranges des Pennsylvaniadeutschen Idioms als besonderer Sprache durch die Träger des Schriftdeutschen in Amerika und Europa noch von grosser Bedeutung für das sprachliche Selbstbewusstsein dieses Kleinvolkes werden"[1785] könne. Vor diesem Hintergrund erhielt 1931 Charles C. More (1848-1940), "der bedeutendste Prosaschriftsteller in pennsylvaniadeutscher Sprache"[1786], die Silberne Medaille der DA. Die auf Kloss' USA-Reise 1930 zurückgehende Verleihung bedeutete einen Höhepunkt des Interesses an dieser Mundart im Reich. Indessen schienen manche Stellen in Pennsylvania spätestens nach 1933 die Vereinnahmung durch das Deutsche Reich bemerkt zu haben, denn die PGS wollte Kloss keine Bände mit Mores Dichtungen zusenden, weshalb Kloss sie als "Assimilanten"[1787] denunzierte. Dagegen stellte das DAI 1940 die Pennsylvania German Folklore Society als höchst kooperationsbereites Gegenstück her-

---

1781 Boehm 1934a, S. 174, verwies amüsiert auf das von mangelnden deutschen Sprachkenntnissen gekennzeichnete Deutsch der "eingeborenen fremdstämmigen oder halbentdeutschten Unterschichtsbevölkerung" in den jeweiligen Teilen Osteuropas, die in Prag als 'kuchelböhmisch' oder im Baltikum als 'knotendeutsch' tituliert werde.

1782 Boehm 1934a, S. 176.

1783 Ebd. S. 177, bezogen auf religiöse Splittergruppen in Südosteuropa, aber auch in Übersee.

1784 Vgl. Kloss 1939, S. 454.

1785 Kloss 1930a II, S. 9 (Orthographie wie im Orig.).

1786 Kloss 1941, S. 433. Als Begründer dieses Genres nannte Kloss Henry Harbaugh (1817-1867). Vgl. auch Faust 1912 I, S. 310 f., und 1927 II, S. 340 f.

1787 Kloss 1941, S. 435. Auch das Mores Nachlaß aufbewahrende Mühlenberg-College in Allentown gab nichts heraus. - Die PGS darf nicht mit der 1764 gegründeten German Society of Pennsylvania verwechselt werden.

aus, das die Mundart stark pflege und an der "Einführung einer Einheitsrechtschreibung für die pennsylvaniadeutsche Mundart"[1788] arbeitete.

Stellte nach Schneider die deutsche Sprache gerade bei der zweiten Generation wegen ihrer Mischung von Deutsch und Englisch ein "Zerrbild einer Übergangserscheinung" dar, so sei dagegen das 'pennsylvanische Deutsch' "eine wirkliche Sprache, die dadurch entstanden ist, daß mundartliches Deutsch, das Pfälzische und Alemannische, sich in der Lautform ein wenig dem Englischen angeglichen und manche Bestandteile aus dem englischen Wortschatz übernommen und der deutschen Lautform angepaßt hat".[1789] Es sei "also tatsächlich ein amerikanisches Deutsch"[1790]. Ein einheitlicher Volkskörper von deutschen Auswanderern, der sich in Pennsylvanien herausgebildet habe, habe seine eigene Sprache entwickelt und sie über 100 Jahre 'bis heute' in gesprochener wie in geschriebener Form bewahrt.

Meynen schränkte ein, daß das 'Pennsylvanisch-Deitsch' nicht im gesamten 'Deutschpennsylvanien' gesprochen würde und es keine einheitliche Schriftform gebe.[1791] Es sei aber kein "korruptes Englisch", sondern eine "vollwertige Mundart einer Neustammbildung neben den deutschländischen Mundarten" mit Verwandtschaft zum Pfälzischen.[1792] Insgesamt wurde das 'Pennsylvania-Dutch' nicht als etwas Eigenes begriffen, sondern es wurde zumeist 'eingedeutscht' oder 'eingepfälzert'[1793]. Verschiedentlich diente das 'Pennsylvania-Dutch' zur Abgrenzung von der "traurig-komischen Mischsprache"[1794] der Neueinwanderer, die deutsche und englische Sprachelemente in ihrer Rede verwandten. Darüber hinaus war die Wertschätzung von der geographischen Fixierung der Autoren abhängig. Viele am osteuropäischen Auslandsdeutschtum interessierte 'Volkstumsarbeiter' hielten das 'Pennsylvania-Dutch' aus

---

1788 Stoudt 1940, S. 59. Die Gesellschaft war 1935 von seinem in den USA geborenen Vater John Baer Stoudt (1878-1944) in Allentown/Penn. gegründet worden. Er hatte auch 1917 die Huguenot Society of Pennsylvania begründet, in der sein Sohn später auch führend wurde. Vgl. WWWiA 1950 II, S. 515. Der 1911 geborene John Joseph Stoudt hatte in Yale und Edinburg studiert, wo er mit einer religionsphilosophischen Arbeit promovierte. Sein Abstammungsbewußtsein drückte er neben seinem Engagement in pennsylvaniadeutscher Volkskunde auch im Namen seines Wohnsitzes Stauderhof/Penn. aus. Vgl. DASch 1974 IV, S. 410.

1789 Wilhelm Schneider 1936, S. 249.

1790 Ebd. Für Ross 1936 und 1940, je S. 94, war der "Dialekt" "eine stehengebliebene Sprache".

1791 Vgl. Meynen 1939, S. 256 f. Sie würde noch in wenigen Counties auf der Straße gebraucht; in weiteren Counties dagegen nur noch in Familie oder Kirche.

1792 Ebd. S. 257.

1793 Im Deutschen Volkskalender des Deutschen Schulvereins Südmark 1933, S. 130, wurde es als "eine pfälzische Mundart" tituliert.

1794 Wilhelm Schneider 1936, S. 248. Mitleidig-abwertend bezeichnete er die Sprache der Neueinwanderer auch auf S. 249 als "Sprachmischmasch".

gesamtnationaler Sicht für irrelevant oder rechneten es disqualifizierend den "Mischsprachen" zu, die ein Zeichen "friedlicher Umvolkung" seien.[1795]

Das 'Pennsylvania-Dutch' verweist auf die Mundart-Diskussion.[1796] Über die Mundart wollte man die Auswanderer an ihre ehemalige Heimatregion binden. Dies versuchte besonders Zimmer, der neben dem 'Pennsylvania-Dutch' auf das Plattdeutsche als weitere noch existente deutsche Sprache in den USA hinwies.[1797] Schon in den 1920er Jahren wurden plattdeutsche Gedichte von Deutschamerikanern in einer VDA-Zeitschrift abgedruckt.[1798] Der mit dem VDA kooperierende Plattdütsche Vereen in Bremen sammelte Adressen von Plattdeutschen in den USA, sandte ihnen Flugblätter, Schriften und private Briefe und lud sie zu Heimatfesten in Norddeutschland ein.[1799] Allgemein konnte man dabei auf die landsmannschaftlichen Vereinigungen in den USA bauen. So wurde beispielsweise 1922 beim Besuch Plattdeutscher im Reich ein plattdeutsches Flugblatt verteilt, das nach ausführlichen Verweisen auf 'deutsche' Leistungen in den USA zum Kampf gegen die 'Kriegsschuldlüge' aufforderte.[1800] So diente die Sprache als Anknüpfungspunkt für die politische Mobilisierung.

Andererseits hatte von Polenz schon 1903 die Schwierigkeiten der Mundart benannt:

> "Ein oft übersehner Grund, warum die deutschen Einwandrer die Muttersprache so schnell aufgegeben haben, ist der, daß sie, vom platten Lande kommend, das Hochdeutsch gar nicht beherrschten. Einzelne Dialekte, Plattdeutsch und Schwäbisch zum Beispiel, zeigen drüben ein zäheres Leben als das Schriftdeutsch, aber natürlich sind sie außer im engsten Kreise nicht zu verwenden. Manche Deutsche müssen englisch lernen, um sich nur mit ihren ein andres Idiom sprechenden Landsleuten in Amerika verständigen zu können."[1801]

1795 Heinrich Geißler 1938, S. 104. Boehm 1937, S. 152, sah in ihm nur "eine sprachliche Absonderheit".

1796 Für Grothe 1932a, S. 227, Stichwort "Mundarten der Sprachinseldeutschen" (Hervorh. im Orig.), zeugte "das P e n n s y l v a n i s c h e D e u t s c h" vom "ehemaligen Überwiegen rheinischer und pfälzer Einwanderer". Zur Ausbildung der Mundarten in Pennsylvania, Texas und im Mittelwesten vgl. Eichhoff 1986, S. 243-247.

1797 Vgl. Zimmer 1939, S. 10. Allerdings gab er zu, daß das Plattdeutsche kein geschlossenes Sprachgebiet besitze.

1798 Vgl. Brunssen, W. F.: Gut Plattdeutsch. In: DW 4/1927, H. 2, Febr., S. 54.

1799 Vgl. VuH 2/1921, Nr. 20, 31.10., S. 199.

1800 Vgl. VuH 3/1922, Nr. 9, Sept., S. 205 f. Das von dem gebürtigen Sudetendeutschen und VDA-Mann A(lfred) Schmidtmayer entworfene Flugblatt wurde als "Musterbeispiel" für die Werbung unter Auslandsdeutschen gepriesen.

1801 Von Polenz 1903, S. 385. Als brieflicher Beleg von 1893 vgl. Ulrich Weber 1995, S. 274. Zudem hatten viele Auswanderer des 19. Jahrhunderts das Hochdeutsche erst in der Schule als Zweitsprache erlernt. Vgl. ebd. S. 278.

1921 wurde eine ähnliche Feststellung eines Deutschamerikaners berichtet, der auch die Bedrohung der Volkseinheit durch die Mundart moniert hatte. Auch wenn früher aus Bildungsdünkel die Mundart verachtet worden sei, so dürfe über der aktuellen Mundartpflege das Hochdeutsch, "das Band, das alle Deutschen umschlingt"[1802], nicht vernachlässigt werden. Die hochdeutsche Sprache wurde als "die Hauptklammer des Deutschtums im Auslande und auch der deutschen Stämme unter sich im Inlande"[1803] angesehen.

Mit Beginn des Faschismus wurde die positive Relevanz der Mundart ungleich stärker in Frage gestellt. Für Schmidt-Rohr stand die Mundart zur Hochsprache wie der 'Bauer' zum 'König'.[1804] Die Mundart konnotierte er mit 'Mütterlichkeit' und 'Gemüt'.[1805] Während die Mundart auf "Haus und Heimat" orientiere, lenke die Hochsprache den Blick auf das weitere "Vaterland".[1806] Deshalb galt ihm letztere als "das eigentliche Bollwerk des Deutschtums"[1807]. Die Mundarten seien einer fremden Hochsprache notwendig unterlegen. Schmidt-Rohr stellte die Mundart jedoch nicht ganz ins Abseits. Sie könne zur Trägerin der deutschen Hochsprache werden. Am richtigen Ort sei sie die bessere Sprache für den Erhalt eines bodenständigen Bauerntums als die verstädternde Hochsprache. Die Mundart sei stärker gemüts- und alltagsbezogen. Da eine originäre, reine Mundart noch "die Freude am häuslichen Glück, die Liebe zur Scholle und der Friede des Weiterlebens im Enkel" bedeute, seien "kleine Gefahren der Zweisprachigkeit", die beim Erlernen der Hochsprache auftauchten, in Kauf zu nehmen.[1808] Dagegen sei besonders im hochgeistigen Bereich die Mundart mit der Hochsprache wie "eine Talgkerze mit einem großen elektrischen Scheinwerfer"[1809] zu vergleichen.

Angesichts der Tendenz des Niederdeutschen zur Hochsprache verwahrte sich Boehm trotz gewisser Vorteile energisch gegen diese Entwicklung. Es dürfe nur eine Hochsprache geben. Wer daran rüttele, treibe "völkischen Hochverrat" und müsse "als nationale Gefahr auf das schärfste bekämpft werden".[1810] Hieraus und aus dem gesunkenen Stellenwert der Sprache erklärt sich, warum die

---

1802 Otto Richter 1921, S. 197.

1803 Winterstein 1922, S. 146.

1804 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 172. Lt. Bremer 1935, S. 60, lebe in den Mundarten "die alte echte Volks- und Bauernsprache" fort.

1805 Vgl. Schmidt-Rohr 1933, S. 166. Vermittele die Mundart eher "ländliches Behagen", so die Hochsprache "intellektuelle Kälte". Vgl. zu Frauen und Mundart auch Bremer 1935, S. 62.

1806 Schmidt-Rohr 1933, S. 167.

1807 Ebd. S. 355. Dieser Position zustimmend vgl. Kloss 1934d, S. 129.

1808 Schmidt-Rohr 1933, S. 385.

1809 Ebd. S. 167.

1810 Boehm 1937, S. 152.

Betonung des 'Pennsylvania-Dutch' und des Plattdeutschen in der NS-Zeit rückläufig war.

Zur Deutschtumserhaltung galt nicht nur die Sprache als unverzichtbar.[1811] Die besonders in Amerika anzutreffende "Geschichtsarmut" erhöhe die "Entvolkungsgefahren" enorm.[1812] Eine 'amerikadeutsche' Geschichtsschreibung sollte der Jugend die Grundlage bieten, auf der sie durch die Sprache in ihr Volk eindringen könnte. Hatte die 'alte' auslandsdeutsche Kulturarbeit basierend auf dem Vorrang der Sprache die "deutsche Geschichtlichkeit aus deutscher Sprache"[1813] abgeleitet, so blieben die Geschichte und der Umgang damit auch unter rassenideologischem Vorzeichen weiter ein zentrales Moment. Die Darstellung der Geschichte als wichtiges Merkmal der Ethnizitätskonstruktion behandelt das folgende Kapitel.

1811 Notiz: Wir sind stolz auf unser Deutschtum! In: VDA-Pressemitteilungen 4/1938, 2.2., Nr. 5, unpag.

1812 Heinrich Geißler 1938, S. 185.

1813 Schmidt-Rohr 1933, S. 199.

5.3 DEUTSCHAMERIKANISCHE GESCHICHTS-SCHREIBUNG: MIT DER VERGANGENHEIT DIE GEGENWART RETTEN

- Größerer gesellschaftspolitischer Einfluß als Haupttriebkraft

Die Historiographie ist ein zentrales Element der Konstruktion von Ethnien und Nationen. Die von ihr entwickelten Geschichtsbilder samt Stereotypen besitzen gleichzeitig eine integrierende und eine ausgrenzende Funktion.[1814] Weiter sind Geschichtsbilder "feststehend, kaum veränderlich, resistent gegen Veränderungen, stark emotional besetzt, häufig verbunden mit Personalisierung und abgestellt auf Identifikationswirkung"[1815].

Damit es zu diesen Wirkungen kommen konnte, galt es die allseits behauptete Unkenntnis beim deutschamerikanischen und inlandsdeutschen Publikum zu beseitigen. Darüber hinaus wurde besonders in der NS-Zeit eine bestimmte Geschichtsauffassung gefordert. So sprach Ullmann einem Volk mit einem unklaren Geschichtsbild einen unklaren Zukunftswillen zu und definierte: "Geschichtsbewußtsein im weitesten Sinne" sei das "Bewußtsein des Volkes von sich und seinem Wesen, wie es aus der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft, von den Ahnen über die Lebenden zu den Enkeln hinüber wirkt", womit er auch die 'deutschen' Tugenden und die Sippenforschung meinte.[1816]

Unter den inhaltlichen Problemen lautete eine zentrale Frage der Historiographie, ob die Deutschamerikaner als einheitliche Gruppe aufgefaßt werden könnten. Angesichts der Fragmentierung der Deutschamerikaner billigten viele inlandsdeutsche Autoren wie Fittbogen den Deutschamerikanern "keine wirkliche Geschichte", "d. h. keine Entwicklung eines einheitlichen Organismus, sondern nur ein Nach- und Nebeneinander verschiedener Ansätze und Verkümmerungen" zu, da sie sich größtenteils nur durch die Einwanderung erneuerten.[1817] Ähnliches hatte bereits 1894 Goebel geschrieben.[1818] Dies wehrte Kloss in seiner Geschichte der deutschamerikanischen Einigungsversuche ab, indem er betonte, daß "ein einheitlicher Lebensstrom" und "ein fast ununter-

---

1814 Vgl. Hahn 1995, S. 202.

1815 Ebd. S. 203.

1816 Ullmann 1935, S. 278.

1817 Fittbogen 1924, S. 53, bis 1938, S. 226 (Abk. im Orig.).

1818 Vgl. Goebel 1914c (1894), S. 78, der von einer unzusammenhängenden Geschichte einzelner Personen und Ansiedlungen geschrieben hatte.

brochener Personenzusammenhang" die deutschamerikanische Geschichte durchzogen habe.[1819]

Über allem aber stand die Auseinandersetzung um eine assimilatorische oder eine dissimilatorische Geschichtsschreibung. Die Geschichtsschreibung des Auslandsdeutschtums sahen Vertreter des auslandsdeutschen Gedankens als einen Beitrag zur deutschen Geschichte. Robert Hoeniger forderte bereits 1914 neben der Geschichte des deutschen Staates eine deutsche Volksgeschichte.[1820] Über die deutschamerikanischen Besonderheiten hinaus wurde in der NS-Zeit eine gesamtdeutsche Geschichtsschreibung propagiert, die sich nicht isoliert auf das Reich und seine führenden Schichten oder auf einzelne 'Volksgruppen' beziehen sollte, sondern auf das gesamte deutsche Volk.[1821] Gerade in Zeiten starker antienglischer Ressentiments wurde davor gewarnt, daß eine nichtdissimilatorische Geschichtsschreibung dem 'Anglo-Amerikanertum' nütze.

Dagegen stand die eher assimilatorische Historiographie wie sie vorrangig von Deutschamerikanern und kaum von Inlandsdeutschen betrieben wurde. Diese Richtung arbeitete zwar die deutschamerikanischen 'Verdienste' penibel heraus, wertete sie aber als wichtigen Beitrag zur Entstehung des US-amerikanischen Volkes.[1822] So zeichnete Faust die 'Leistungen' und das Festhalten an der 'deutschen Kultur' bei der ersten Generation nach, während für ihn die folgende zur Assimilierung bestimmt war.[1823] Er sah zwischen einem starken ethnischen Bewußtsein und rascher Assimilierung keinen wirklichen Gegensatz.

Den assimilatorischen Ansatz kritisierte Fittbogen. Er wähnte diesen in historischen Darstellungen, die "in der bekannten Auffassung" zeigten, "welchen Beitrag das deutsche Element zum Aufbau des Amerikanertums" "geliefert" habe.[1824] Damit signalisierte er eine dissimilatorische Einstellung, die vorrangig die Erarbeitung des Beitrags zur Entwicklung des Deutschamerikanertums einforderte. Entsprechend vermißte Ross den Bezug auf die Eigengruppe und somit dissimilatorische Aktivitäten. Die Deutschamerikaner hätten es versäumt, auch nur einen Teil der in der US-Geschichte zugunsten Amerikas eingesetzten Tugenden 'Einigkeit', 'Hingabe' und 'Opfermut' für "ein einiges, freies

---

1819 Kloss 1937b, S. 311 und 307.

1820 Vgl. Hoeniger 1914, S. 8. Der Historiker Hoeniger warb mit seinem Vortrag für die am 20.4.1914 von ihm mitgegründete Gesellschaft für die Erforschung des Deutschtums im Ausland.

1821 Vgl. Ullmann 1935, S. 278. Abschließend warnte Ullmann die 'Uneinsichtigen': Wer dies nicht erkenne, könne störend wirken. Vgl. ebd. S. 283.

1822 Vgl. Faust 1912 I und II, je S. III, 1927 I, S. V, sowie Cronau 1909 und 1924, je S. V f.

1823 Vgl. Conzen 1980, S. 34.

1824 Gottfried Fittbogen in der Rezension von Erwin G. Gudde: German Pioneers in Early California (Hoboken/N.J. 1927) in: ZfDk 42/1928, H. 11, S. 748.

Deutschtum in Amerika"[1825] aufzubringen. Auch propagierten extreme 'Dissimilisten' wie der 'Bund' über die ethnische und nationale Ausrichtung hinaus indirekt die politische: Die 250 Jahre deutschamerikanischer Geschichte hätten gezeigt, daß sich 'Deutsch-Amerika' nicht aus eigener Kraft erhalten könne; es gehe nicht ohne starke Deutschland-Orientierung, womit die NS-Orientierung gemeint war.[1826]

1938 resümierte Kloss als Ergebnis seiner zweiten USA-Reise die bisherige deutschamerikanische Historiographie. Es fehle im Gegensatz zum städtischen Deutschtum an Literatur über die Landnahme im Mittleren Westen sowie ein Überblick zu den Katholiken. Er monierte die wenigen Abhandlungen über Farmer, Handwerker, Politiker und Techniker und forderte abschließend:

> "In summarizing these goals for future research we must first trace the history of German settlements, and church groups. We must portray their present status and their achievements in true perspective."[1827]

Hatte Kloss dies in einem US-Periodikum geschrieben, so wurde man im Reich deutlicher. Da in der NS-Zeit das 'richtige' Geschichtsbild nicht nur deutsche, sondern auch nationalsozialistische Belange transportieren sollte, kam diesem gesteigerte Bedeutung zu. Der Aufsaugungskraft des gleichmachenden US-Geschichtsbildes sollte die Bewußtheit eines 'germanischen' gegenübergestellt werden.[1828]

Wenn auch meist mehrere Ziele als Zweck der Geschichtsschreibung genannt wurden, so ging es doch in erster Linie um die Ausweitung des gesellschaftspolitischen Einflusses der Ethnie, was de facto den ihrer Vertreter meinte. Das war neben der Identitätskonstruktion der tiefere Hintergrund der Historiographie. Dies sprach auch aus dem Lob einer VDA-Zeitschrift für das historiographische Engagement der CS:

> "Der deutsche Anteil an der jungen nordamerikanischen Geschichtsentwicklung ist so außerordentlich groß, daß, wenn er allgemein bekannt wäre, die Deutschen neben den Engländern eine ganz andere Position einnehmen müßten."[1829]

1825 Ross 1936 und 1940, je S. 225.

1826 Vgl. Kappe 1936b, unpag.

1827 Kloss 1938b, S. 25.

1828 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 3, in: BAB NS 41/vorl. 9.

1829 Möller 1929, S. 190. Er bezeichnete hier die "Concordia" als Vorbild. Die betreffende Gesellschaft nannte sich selbst jedoch immer Concord Society. War Möller nicht sonderlich gut informiert oder war ihm der Name zu englisch?

Kaum ein Autor unterließ es, die historischen Verdienste der Deutschamerikaner herauszustellen und dann bedauernd die dem nicht entsprechende Stellung im Staat zu konstatieren.[1830] Ähnlich hieß es, daß die deutschamerikanische Beteiligung in der US-Politik stark hinter ihrem Bevölkerungsanteil zurückbliebe. Dies bezweifelte Faust: Dieses "landläufige Urteil" sei "niemals" eingehend geprüft worden und würde sich "mehr als wahrscheinlich" als "irrig" erweisen.[1831]

Mit dem Einfluß sollte auch gleichzeitig das Ansehen der Deutschamerikaner in bezug zur restlichen US-Bevölkerung und ihr eigener Stolz gestärkt werden. Schon vor 1918 betonte man, daß historische Studien "das Ansehen des deutschen Namens mehren" und "national erweckend" wirken würden.[1832] Ähnlich sprach die SSA von "justifiable race-pride"[1833]; zu Cronaus Werk von 1924 wurde konstatiert: "Es wird zum gegenseitigen Verstehen viel beitragen, alte Bande des Blutes zu erneuern und jeden Deutschen mit Stolz auf die Leistungen seines Stammes erfüllen."[1834] Noch 1938 verkündete Kloss, daß es gelte, bei den Deutschamerikanern statt der weltkriegsbedingten Scham Stolz auf ihre Abstammung zu wecken.[1835] Sie könnten auf die Leistungen ihrer Vorfahren stolz sein und müßten ihr Erbe nicht verleugnen, um ihre Amerikanisierung zu demonstrieren. Ein erfolgreich vermitteltes Geschichtsbild sollte einen ethnischen Stolz bewirken, der ein demonstrativ amerikanisches Verhalten erübrige.

Bei Personen mit ethnischem oder nationalem Stolz erhoffte man ein selbstbewußteres Auftreten, das nichts mit "Hochmut"[1836] zu tun haben sollte. So wurde immer wieder die Notwendigkeit der deutschamerikanischen Historiographie mit der Schaffung einer "Grundlage für das Selbstbewußtsein der Deutschamerikaner"[1837] verbunden. Ähnlich betonte der Leiter der ÜFG, Rein, 1943 in seinem Grundsatzreferat zu den überseedeutschen Forschungsaufgaben: "Die Darstellung der Geschichte der Überseedeutschen kann wesentlich beitragen zur Erweckung und Stärkung des Deutschbewusstseins bei den

---

1830 Vgl. Gundhart 1923, S. 53, Ferdinand Hansen 1929, S. 13, Leitich 1930, S. 329 f., und indirekt die SSA in Faust 1927 I, S. XIII.

1831 Faust 1912 I, S. 108; vgl. auch 1927 II, S. 122. Vgl. Faust 1912 I, S. 108-172, und 1927 II, S. 122-200. Ausführlich behandelte Faust "typische deutsche Persönlichkeiten im politischen Leben Amerikas" (1912 I, S. 140-172, und 1927 II, S. 156-187) und die deutschstämmigen Kongreßmänner (1912 I, S. 161-163, und 1927 II, S. 177-180). Lohmann 1923, S. 142, Fn. 2, bezweifelte große Aktivitäten in der US-Politik.

1832 Hoeniger 1914, S. 8.

1833 Faust 1927 I, S. XIII.

1834 Rezension von 'Sp.' in: DtldsE 13/1929, H. 8, Aug., S. 510 f., hier: S. 511.

1835 Vgl. Kloss 1938b.

1836 Notiz: Wir sind stolz auf unser Deutschtum! In: VDA-Pressemitteilungen 4/1938, 2.2., Nr. 5, unpag.

1837 Fittbogen 1924, S. 56, bis 1938, S. 232.

Ausgewanderten."[1838] Die historische Selbstbesinnung sollte das ethnische Selbstgefühl steigern. Damit sollte nicht nur ein 'Wir'-Bewußtsein oder eine kollektive Identität auf- und ausgebaut, sondern auch der "G l a u b e n an die Kraft des eigenen Volkstums und an die deutsche Sendung"[1839] geweckt werden, um den aktiven Einsatz für die 'deutsche Sache' zu erreichen.

Mit der Historiographie waren neben der Sprachpflege auch die Einigungsbestrebungen der Deutschamerikaner und der Deutschen allgemein verknüpft. So sollte zur angestrebten Gründung des Staatsverbandes deutscher Vereine Nebraskas neben der Feier des Deutschen Tages ein Geschichtswerk "Das Deutschtum in Nebraska" herausgegeben werden.[1840] Kloss betonte auf der Deutschen Heimatkundetagung in Cleveland die Einigung als zentrale historiographische Aufgabe.[1841] Den Nachkommen der Deutschen sollten für Deutsche in anderen Landesteilen die Augen geöffnet werden. Ihre Leistungen und Schwächen sollten als eigene verstanden werden. Man dürfe nicht die Pennsylvaniadeutschen als "tüchtig" und die späteren Immigranten als "minderwertig" bezeichnen; beide hätten "nur eine Ehre".[1842] Darüber hinaus hatte Kloss schon 1930 mit dem "panamerikanischen Gedanken des Deutschtums"[1843] argumentiert. Geschichtsforschung könne nicht nur für die eigene, sondern auch für andere deutsche Ethnien in den Amerikas interessant sein.

Die Geschichte wurde ferner als Muster zur Lösung gegenwärtiger Probleme herangezogen. Aus ihrer "glorreichen Geschichte" sollten die Deutschamerikaner ihre "Lehren ziehen" und ihr eigenes Handeln an den Taten der Vorfahren orientieren, was durch das häufige Zitieren des Goethe-Wortes "Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" unterstrichen wurde.[1844] Besonders im Reich betrieb man deutschamerikanische Historiographie, um anhand der 'Fehler' der Vergangenheit aus der Einwanderungsgeschichte zu

---

1838 Niederschrift über die Arbeitsbesprechung der Überseedeutschen Forschungs-Gemeinschaft am 21. und 22. Januar 1943 in Stuttgart, S. 3, in: BAB R 153/1551.

1839 VDA 1925, S. 24 (Hervorh. im Orig.).

1840 Vgl. Adt 10/1927, Nr. 13, Juli, S. 456.

1841 Vgl. Kloss 1937c, S. 52-54. Auf S. 53 findet sich auch die Erklärung für Kloss' Pseudonym 'Klaus Brobst' (Kloss = Klaus), unter dem er nach Wilhelm 1998, S. 156, Fn. 176, den vorgenannten Artikel im "Chicagoer Weckruf" des ADVb publizierte. Kloss bringt ein Zitat des Pennsylvaniadeutschen Samuel Kistler Brobst von 1873, das seinen Kampf für den Zusammenschluß von deutschen Neu- und Alteinwanderern dokumentiert. Seine Vorfahren lebten damals schon seit 150 Jahren in Amerika. Mehr als alles andere steht dieses Pseudonym für Kloss' subjektive Position als Vermittler zwischen ADVb und den traditionellen deutschamerikanischen Vereinen.

1842 Kloss 1937c, S. 53.

1843 Kloss 1930c, S. 7. Mit dieser Begründung forderte er auch eine verstärkte Kartographie.

1844 Cronau 1909, S. 611, und 1924, S. 662.

lernen.[1845] Lohmann sah die Geschichte als "Lehrmeisterin"[1846] für die Gegenwart an. Er machte das weitgehende Fehlen einer "organischen Geschichte"[1847] für das Versagen der Deutschamerikaner verantwortlich. Jede neue Einwanderung treibe sie in andere Bahnen. Er verlangte besonders bezüglich einer künftigen deutschen Auswanderung die Beherzigung der daraus resultierenden "Mahnungen"[1848]. Damals hätten die Chancen für die 'deutsche Sache' sehr gut gestanden, da seinerzeit ein deutscher Staat oder eine deutsche Universität erreichbar gewesen. Durch Nachlässigkeiten und Fehler seien diese Möglichkeiten wieder verspielt worden.

Allgemein wurde in der Zwischenkriegszeit und darüber hinaus der kulturpropagandistische Aspekt der Historiographie unterstrichen. "Das herrschende Amerikanertum"[1849] müsse den deutschen Beitrag zur Kulturgestaltung Amerikas würdigen. Dazu seien die Historiker, die Presse und deutsche Austauschprofessoren sehr nützlich. Weiter solle man den Blick auf den deutschen Anteil an der kulturellen Gestaltung der USA richten, um zu erkennen, was das Deutschtum zur Formung der besonderen US-Kultur beigetragen habe und wie diese Kräfte zu nutzen seien, "damit wir die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland wirksamer gestalten"[1850]. Wenn die Deutschen in den USA weiterhin der "Sauerteig"[1851] sein wollten, der das Ganze durchdrungen habe, so müßten sie sich immer der im deutschen Volkstum liegenden Kräfte bewußt sein, was ihr wertvollster Beitrag zur US-Kultur gewesen sei.

Die Geschichte wurde auch im rein politischen Bereich eingesetzt. So wurde vor allem die angebliche Überbetonung britischer und französischer 'Verdienste' attackiert, weniger die unzureichende Bewertung deutschamerikanischer Taten. Die Auseinandersetzung war ein Nachspiel des Weltkrieges und setzte äußerlich auf die Rehabilitierung der Deutschen und der Deutschamerikaner unter der US-Bevölkerung.[1852] Indem man sich für die gerechte Würdigung

---

1845 Nach Mannhardt sollten die "Lehren der Vergangenheit" für die künftige Entwicklung fruchtbar gemacht werden. Fahlbusch 1999, S. 452.

1846 Lohmann 1923, S. 151.

1847 Ebd. S. 114.

1848 Ebd. S. 151; vgl. auch ebd. S. 151-153.

1849 Boelitz 1926, S. 137, 1930, S. 174, und 1933, S. 108 f. Vgl. auch Botschafter Luther an das AA vom 28.6.1935. In: ADAP 1975, C, IV, 1, Dok. Nr. 184, S. 374-382, hier: S. 378. Luther wollte mit der kulturellen Hilfe für das Deutschamerikanertum den kulturellen Einfluß NS-Deutschlands in den USA stärken.

1850 Boelitz 1930, S. 169, und 1933, S. 100 f.; vgl. ähnlich 1926, S. 134.

1851 Boelitz 1926, S. 134, 1930, S. 170, und 1933, S. 101. Zur 'deutschen Sendung' und den Germanen als "der Sauerteig der Welt" vgl. Finckh 1923a, S. 88.

1852 Zur angeblichen Überbewertung des französischen Einflusses während des Unabhängigkeitskrieges vgl. die Notiz: An American History Text Book. In: StN 2/1928, No. 7, July, S. 6.

des deutschen Volkes einsetzte, ging es auch um die Rehabilitierung der kaiserlichen Regierung, für die die deutschamerikanischen Ethnoführer wesentlich größere Sympathien hegten als für die Weimarer Republik.

Da nach 1918 der Schlüssel für die Lösung der europäischen Nachkriegsprobleme in den USA lag, wurde von diversen Deutschamerikanern und Inlandsdeutschen versucht, mittels Hinweisen auf die alte Freundschaft zwischen den USA und dem deutschen Volk und seinen Königshäusern, insbesondere dem preußischen, ein gutes Klima zu schaffen.[1853] Historische Ereignisse wurden gemäß der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Lage einseitig betont und zur Stützung der jeweiligen Auffassung instrumentalisiert. Mitunter wurde die selektive Geschichtssicht mit der Tagespolitik verknüpft, wobei etwa mit dem Hinweis, daß eine Revision des Versailler Vertrages nur mit US-Hilfe möglich sei, indirekt die Bedeutung der Deutschamerikaner für das Deutsche Reich unterstrichen wurde. Als um 1920 der französische General Nivelle in den USA auf Propagandareise ging, minimierte Singer Frankreichs Rolle in der US-Geschichte, besonders im Bürgerkrieg. Wie er nicht wegzuredende Aktivitäten mit 'französischer' Eigennützigkeit erklärte, bestärkte er unausgesprochen die Rede von der 'deutschen' Uneigennützigkeit. Angesichts der französischen Propaganda sei es "ein Gebot der Selbsterhaltung, *Die deutschen Gaben an Amerika*"[1854], also die historischen Leistungen, diesem tief ins Volksbewußtsein einzuprägen.

Bevor die Maßnahmen zur Stärkung der Historiographie erörtert werden, muß nach deren Zielgruppen gefragt werden. Bereits früher hatten die meisten Verfasser betont, daß sie für die Deutschen in den USA und Deutschland schrieben.[1855] Indem die Auslandsdeutschen ihre Geschichte in Verbindung mit dem eigenen Dasein erführen, würden sie merken, "daß die besten Wurzeln ihrer Kraft in der Kulturgemeinschaft mit einem mächtigen, weitverzweigten Volke liegen"[1856]. Die Inlandsdeutschen würden endlich den zu eng gezogenen nationalen Blickwinkel ausweiten, wenn sie sähen, was deutsche Kraft im Ausland geschaffen hätte und für die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen des Reichs bedeute. Auch Rezensenten war es wichtig, daß Werke, wie etwa das

---

1853 So stellte der VDAler und DNVPler Dietrich Schäfer 1924 in der "Neuen Zeit" der deutschen Treue zu den USA die Treulosigkeit ihres Präsidenten Wilson gegenüber.

1854 Singer 1920c, S. 7.

1855 Vgl. z.B. Löher 1855, S. V.

1856 Hoeniger 1914, S. 8. Er orientierte sich damit wie andere an Schiller 1968 (1804), S. 34 (Hervorh. von HWR): "Die angebornen Bande knüpfe fest, *Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an*, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. *Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft*; Dort in der fremden Welt stehst du allein, Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt." Diese Passage ließ sich hervorragend auf die auslandsdeutsche Problematik übertragen, weshalb auch die erste kursive Zeile oft zitiert wurde.

Cronaus, von "recht vielen deutschen Familien auf beiden Seiten des Ozeans"[1857] gelesen würden.

Das damit unterstellte gemeinsame Interesse wurde in Relation zu den Zielgruppen verschieden gewichtet. Der Inlandsdeutsche Emil Droonberg meinte zur Notwendigkeit der deutschamerikanischen Geschichtsschreibung: "Es wäre heilsam für uns. Aber noch heilsamer und lehrreicher würde es sein - für die Amerikaner mit und ohne Bindestrich."[1858] Zur Bekämpfung der angloamerikanischen Rede vom 'Bindestrich-Amerikaner', die besonders den Deutschamerikanern mangelnden Patriotismus unterstellte, listete er litaneiartig die deutschamerikanischen historischen 'Verdienste' für das US-Gemeinwesen auf. Auch Singer betonte die Amerikaner als Zielgruppe:

> "Es ist aber allgemeines deutsches Interesse, dass das amerikanische Volk in unaufdringlicher, aber umso eindringlicherer Weise darüber Klarheit gewinne, was deutsches Wissen und deutscher Eifer für diese Republik von jeher bedeutet haben."[1859]

Trotzdem war die Hauptzielgruppe die Ethnie selbst, und hier besonders die Einwanderer und die nachwachsende Generation.[1860]

Wegen ihrer Bedeutung für den Aufbau der ethnischen Identität wurde die Geschichtsforschung aufgewertet; sie zählte zu den "Wurzeln unserer Kraft" und als eines der ethnischen "Heiligtümer".[1861] Man sei nicht erst seit gestern in den USA, sondern habe sich in fast 250jähriger Geschichte "an der materiellen, der politischen und geistlich-sittlichen Entwicklung dieses Landes einen wesentlichen Anteil"[1862] gesichert. Nichtdeutsche wüßten um diese 'Kraftquelle'; deshalb würden sie die deutschamerikanische Geschichte bewußt oder unbewußt nicht richtig darstellen oder sie verschweigen.[1863] Letzteres sei besonders in den gängigen Schulbüchern der Fall.[1864] Auch Treut sah die deutschamerikanischen 'Verdienste' durch das amerikanische Volk und die amerikanische

---

1857 Rezension von Sp. in: DtldsE, 13/1929, H. 8, Aug., S. 510 f., hier: S. 511. Cronau 1909 und 1924, je S. V, wollte Inlandsdeutsche, Deutschamerikaner und Amerikaner ansprechen.

1858 Droonberg 1920, S. 228.

1859 Singer 1920c, S. 6. Vgl. ähnlich Adt 6/1923, Nr. 21, Nov., S. 622, mit Verweis auf Fausts Artikel "German Gifts to America" in der US-Zeitschrift "Our World".

1860 So bedauerte Goebel 1922, S. 22, daß "von diesem geschichtlichen Selbstbewußtsein bisher nur wenig in die Massen unserer Volksgenossen und vielleicht am wenigsten in unsere deutschamerikanische Jugend gedrungen" sei.

1861 Ebd.

1862 Ebd. S. 21 f.

1863 Vgl. Singer 1920c, S. 6, nach dem bis auf die damalige Zeit "deutsches Verdienst", das sich nicht hinwegleugnen ließ, "verkleinert oder ganz geleugnet" worden sei. Vgl. auch Cronau 1909 und 1924, je S. V f.

1864 Vgl. Goebel 1922, S. 22.

Geschichtsschreibung nie recht gewürdigt.[1865] Mit der Hagiographie der deutschamerikanischen Geschichte und ihrer behaupteten Mißachtung durch die US-Amerikaner wurde nicht nur das Interesse für die deutschamerikanische Geschichte mobilisiert, sondern auch die emotionale Kluft zu den US-Amerikanern vergrößert und das alte Gefühl des Verkanntseins evoziert.[1866]

Zur konkreten Umsetzung der Geschichtsschreibung wurden diverse Vorschläge unterbreitet. 1914 hatte der moderate VDAler Hoeniger, der auch nach 1918 noch führend blieb, bei der deutschamerikanischen Historiographie die Planmäßigkeit vermißt, ihr jedoch "eine Reihe tüchtiger Leistungen"[1867] zugeschrieben. Bei politischer und konfessioneller Neutralität sollte die auslandsdeutsche Historiographie neben fortgesetzter Forschung eine Biographie bekannter Auslandsdeutscher, Bibliographien sowie Quellenübersichten von öffentlichen, Vereins-, Gemeinde- und privaten Archiven im In- und Ausland erstellen. Inhaltlich sollten die jeweiligen Wanderungen und die anschließenden interethnischen Auseinandersetzungen untersucht werden. Neben den einwirkenden Faktoren sollten die Gründe erforscht werden, warum das Auslandsdeutschtum "an der einen Stelle sich kräftig und lebensvoll in seiner Eigenart behauptete, an anderer in fremdem Volkstum sich verlor"[1868].

Diese Forschung sollte nach Hoeniger ohne stürmische Propaganda unter den Auslandsdeutschen und Kulturimperialismus gegenüber den betreffenden Ländern vor sich gehen, zumal sie der zielbewußten Verbreitung der Kulturarbeit auf dem gesamten Gebiete deutscher Auslandsinteressen helfen und Aufschlüsse für die Stellungnahme zu den fremdsprachigen deutschen Staatsbürgern geben könne. Als reine Wissenschaft sollte sie nicht schönfärberisch und nationalistisch-überheblich sein. Nach außen sollte sie fremde Übertreibungen und Bezichtigungen als haltlos herausstellen; nach innen solle sie vor Trugschlüssen und Selbsttäuschungen bewahren. Wie berechtigt solche Forderungen waren, zeigt eine scharfe Kritik an einem Buch des bekannten deutschamerikanischen Historiographen Göbel.[1869] Der wissenschaftliche Anspruch

---

1865 Vgl. Treut 1933; ähnlich auch Halfeld 1927, S. 186, zu Schulbüchern.

1866 Schon Löher 1855, S. II, hatte die Angloamerikaner der Nichtbeachtung 'deutschamerikanischen Verdienstes' und dessen Umwandlung in ein 'englisch-amerikanisches' bezichtigt. Mit seiner Kritik, daß "kaum das Nothdürftigste geleistet" worden sei, zielte er auf den Ausbau der deutschamerikanischen Historiographie.

1867 Hoeniger 1914, S. 6. Generell wurde der DANb als Vorbild für die Historiographie geschildert.

1868 Ebd. S. 8.

1869 Seine 1904 erschienene und zur Information Inlandsdeutscher gedachte Schrift "Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" wurde selbst von dem deutschtumsbewegten Cronau 1909, S. 614, und 1924, S. 665, wegen der "scharfen Urteile des Verfassers über manche Vorgänge, Zustände und Personen keineswegs als gerecht und auf gründlichen Studien beruhend" angesehen.

trat besonders in der NS-Zeit stärker zurück. Für 'uneinsichtige' Wissenschaftler betonte Ullmann, daß 'erlebte Zusammenarbeit' mit dem Auslandsdeutschtum einen besseren Zugang zur gesamtdeutschen Geschichtsauffassung biete als reine Wissenschaft.[1870]

Löher hatte bereits angeregt, positiv bewertete deutschamerikanische Taten der eigenen Ethnie 'gutzuschreiben', keinesfalls aber dem 'Amerikanertum'.[1871] Ferner wurden die Deutschamerikaner auf den 'deutschen' Idealismus verwiesen und eine offensive Geschichtspropaganda verlangt. Der Deutschamerikaner Leopold forderte das Deutschtum auf, seine Ansprüche bei der Historiographie anzumelden. Es würde zwar noch viel Arbeit kosten, bis daß der US-Bevölkerung die Leistungen der Deutschamerikaner bewußt geworden seien, doch diese Arbeit müsse "im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit geleistet"[1872] werden. Andere betonten die 'deutschen' Tugenden der Bescheidenheit und Uneigennützigkeit als Hindernis. Die Deutschamerikaner hätten "aus lächerlicher Bescheidenheit und verbrecherischer Leichtfertigkeit" niemals genug ihren "oft bestimmenden Einfluß" angeführt.[1873] "Die alte deutsche Tugend, eine Sache nur um ihrer selbst willen zu machen"[1874], habe die Deutschen auf die historische Schattenseite geführt.

Trotz zahlreicher Arbeiten forderten deutschamerikanische und inlandsdeutsche Stimmen immer wieder neue Aktivitäten. Singer verlangte, "dass ein mit amerikanischen und deutschamerikanischen Verhältnissen gründlich vertrauter Berufshistoriker die Mittel erhalte, sich ganz der Erforschung und Feststellung des deutschen Anteils an der Gründung, Erhaltung und an dem Ausbau der Republik widmen zu können"[1875]. Eine Inlandsdeutsche warf besonders den Deutschamerikanern die mangelnde Pflege der historischen Erinnerung vor; sie seien weit vor anderen Amerikanern dazu berufen.[1876]

Auf institutioneller Ebene hatte bereits Löher die Bildung von Geschichtsvereinen empfohlen.[1877] Ab 1886 wurden verschiedene historische Gesellschaften durch Deutschamerikaner gegründet, die vor allem publizistisch hervortra-

---

1870 Vgl. Ullmann 1935, S. 278.

1871 Vgl. Löher 1855, S. 483 f. Kloss 1938b, S. 25, reklamierte die Leistungen nicht als amerikanische, sondern als deutschamerikanische, um sie von denen der Angloamerikaner abzugrenzen.

1872 Leopold 1928, S. 502.

1873 Singer 1920c, S. 6.

1874 Leitich 1930, S. 329.

1875 Singer 1920c, S. 6.

1876 Vgl. Leitich 1930, S. 329.

1877 Vgl. Löher 1855, S. IV.

ten.[1878] Nach 1918 nahmen die regionalen und lokalen Geschichtsvereine die Arbeit wieder auf. Wie der alte DANb hatte auch die SSA ihre historiographische Gesellschaft, nämlich die CS. Ihr Sekretär sah in der historischen Schulung "die Vorbedingung aller politischen Arbeit der Amerikaner deutscher Herkunft"[1879]. Sie wollte die 'Heldentaten' der Deutschen für die US-Geschichte bewahren und das jederzeitige Eintreten der Deutschen für den Aufbau der USA untersuchen.[1880] Sie verwahrte sich gegen eine vermeintliche Pervertierung der US-Geschichte durch ausländische Propaganda, die die deutschamerikanischen Einflüsse zu minimieren trachte. Ferner dehnte die CS ihre Arbeit auch auf das deutsche Reichsvolk aus, indem sie Stellung gegen die 'Kriegsschuldlüge' bezog und deren historiographische Gegner öffentlichkeitswirksam mit Ehrendiplomen auszeichnete.[1881]

Mit der Etablierung von Geschichtsvereinen und -zeitschriften wurde bald ein deutschamerikanisches Forschungsinstitut verlangt. Schon 1932 regte der Hauptschriftleiter der "New York Staats-Zeitung", Oberndorf, auf dem Deutsch-Amerikanischen Kongreß in New York nach dem Vorbild des DAI die Gründung eines Pastorius-Institutes an, wobei ein Aufgabenbereich die historische Forschung umfassen sollte.[1882] Hatte der Historiker Faust neben dem Institut ein Zentralarchiv und Moshack Forschungen zu der Geschichte und den Leistungen der Deutschamerikaner verlangt, so verlief sich diese Idee um 1935.[1883] Nach deren Scheitern setzte Kloss auf die CSMF, die 1930 ein ähnliches Projekt mit dem Franklin and Marshall College in Lancaster/ Pennsylvania angegangen war.[1884] Seit seiner USA-Reise 1930/31 mit den Führern der CSMF bekannt, war er von dieser 1936/37 in die USA eingeladen worden, um den deutschen Anteil am Aufbau der amerikanischen Zivilisation

---

1878 Vgl. zu einschlägigen Periodika und Gesellschaften Cronau 1909, S. 614 f., und 1924, S. 665 f.

1879 Victor Richter 1931 zur Jahrestagung in Milwaukee im Oktober 1931. Vgl. weiter NZ 11/1930, Nr. 40, 1.3., S. 15.

1880 Vgl. Faust 1926, S. 2.

1881 So überreichte am 26.11.1926 der CS-Vizepräsident Prof. Rudolf C. Schiedt auf einem Bankett im New Yorker Waldorf Astoria Hotel den US-Amerikanern T. St. John Gaffney (irischgebürtiger Ex-US-Generalkonsul in Dresden und München vor 1915) und Prof. Harry E. Barnes im Beisein des deutschen 'Seehelden' Graf Luckner und seiner ehemaligen Offiziere Ehrendiplome. Vgl. NZ 8/1926, Nr. 29, 18.12., S. 15 f.

1882 Vgl. Notiz: Nächster Kongreß in Jahresfrist. In: NYSZ 30.10.1932, Nr. und S. unbek. (als Ausriß beim Bericht des New Yorker Generalkonsuls Kiep an die Washingtoner Botschaft vom 12.11.1932 in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 4 [= R 80290]), und zum DAI-Vergleich Adt 15/1932, Nr. 24, Dez., S. 658, und Kloss 1934b, S. 168.

1883 Vgl. Kloss 1934b, S. 168, Adt 17/1934, H. 9, Sept., S. 504, und Notiz: Geschäftssitzungen des Deutsch-Amerikanischen Kongresses. In: Wächter und Anzeiger 11.6.1934, Nr. und S. unbek. (als Ausriß beim Bericht des Clevelander Konsulats an die Washingtoner Botschaft vom 18.6.1934 in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 4 [= R 80290]).

1884 Vgl. Kloss 1934c, S. 69.

zu untersuchen[1885], wobei das in Zusammenarbeit mit der CSMF zu errichtende Amerika-Deutsche Institut besonders die Pennsylvaniadeutschen erforschen sollte.[1886] Da jedoch die CSMF gegenüber einer Kooperation mit reichsdeutschen Stellen auf Distanz ging, plante Kloss eine Gründung ohne diese, was aber an der Devisenverweigerung scheiterte.[1887] Wohl auf Kloss' Vorarbeiten fußend gründete die CSMF um 1940 in Philadelphia ein Geschichtsinstitut, das Kloss jedoch nicht mit ähnlichen Einrichtungen volksdeutscher Gruppen in Europa verglichen sehen wollte.[1888]

Geschichtsauffassungen wurden damals vorrangig in Büchern festgehalten. Mit der Herausgabe des aktualisierten Faustschen Werkes und von Frederick Franklin Schraders Buch kam man dem nach. Darüber hinaus wurden in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre zunehmend angeblich antideutsche US-Geschichtsbücher, besonders Schulgeschichtsbücher, bekämpft. Überschriften der 'Geschichtsbuchkämpfer' wie "Poison in School Books" wiesen nicht nur Ähnlichkeiten mit dem antisemitischen Topos 'Brunnenvergiftung' auf, sondern enthielten noch eine Steigerung, indem das 'Gift' 'unschuldigen Kindern' über Schulbücher verabreicht würde.[1889] Neben der besonders aktiven SSA forderte im Juni 1927 der Amerikanische Turnerbund in Cleveland auf seiner Bundestagsatzung die Mitgliedsvereine auf, Änderungen bei den Schulbehörden zu erwirken.[1890] Zur gleichen Zeit besprach der Deutsch-Amerikanische Zentralbund von Pennsylvanien Maßnahmen zur Schulbuch-Revision.[1891] In New York war Frederick Franklin Schrader besonders aktiv.

In Chicago kam es 1923 und 1927 bei den Bürgermeister-Wahlen zur Instrumentalisierung des Schulbuchkampfes.[1892] Dabei wurde die angeblich mangelhafte Erwähnung der deutschamerikanischen Geschichte mit einem Feldzug gegen die probritische Propaganda verknüpft, wobei man sich besonders auf die von alliierter Seite propagierten deutschen Kriegsgreuel in Belgien im

---

1885 Vgl. Kipphan 1971, S. 41.

1886 Vgl. Smith 1965, S. 39 f. und 53 f. Vgl. die Ergebnisse in Kloss 1937a, 1937c, und 1938b.

1887 Vgl. Kloss 1966a, S. 14 f., der sich angeblich mit einer neuen Reise in die USA 'absetzen' wollte.

1888 Vgl. Kloss 1942, S. 197.

1889 Vgl. die dreiteilige Notiz: Poison in School Books. In: StN 1/1929, No. 5-7, Jan.-March, je S. 2.

1890 Vgl. Adt 10/1927, Nr. 19, Okt., S. 668.

1891 Vgl. Adt 10/1927, Nr. 24, Dez., S. 839 f.

1892 Vgl. Adt 10/1927, Nr. 23, Dez., S. 802 f., die Notiz: Objects to Propaganda of Hate. In: StN 1/1927, No. 12, Dec., S. 7, und aus wissenschaftlicher Sicht Tischauser 1990, S. 137-149.

Ersten Weltkrieg bezog.[1893] Ein Milwaukeer Rechtsanwalt verwies auf den hälftigen deutschen Bevölkerungsanteil Milwaukees und behauptete, daß dieser den Kampf gegen eine Literatur wünsche, die ihre Vorfahren verächtlich mache. Attacken gegen deutsche oder deutschamerikanische Einzelpersonen und Kreise wurden als Angriffe gegen das ganze Volk und damit gegen jeden einzelnen und seine Vorfahren ausgegeben. So wurde mit dem Schulbuchkampf ein ethnisches Thema geschaffen, das ein stärkeres 'Wir'-Gefühl innerhalb der Ethnie bewirken sollte.

Waren im Reich Fausts und auch Cronaus Werk als die deutschamerikanischen Geschichtsbücher akzeptiert, so änderte sich dies in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, als die Wichtigkeit 'richtiger' Geschichtsbücher für die Deutschen allgemein und die Deutschamerikaner speziell betont wurde. Nach Kappe und Stahmer sollte ein Überblick über die deutschamerikanische Geschichte Grundlage aller Schulungen sein.[1894] Kloss schlug ein amerikanisches Lesebuch vor, dessen "oberstes Ziel" "die Erziehung zu richtigem geschichtlichem Denken und Formung eines Geschichtsbildes" sein sollte.[1895] Auch der VDA empfahl dringend ein 'amerikadeutsches' Geschichtsbuch, "das deutsche Heimatkunde und amerikanische Geschichte vom amerikadeutschen Standpunkt"[1896] darstelle.

Aus den bisher behandelten Funktionen und Umständen der deutschamerikanischen Historiographie ergibt sich, wie stark die deutschamerikanischen Forderungen aus der Geschichte legitimiert wurden. Hierbei fällt inhaltlich die Hervorhebung des historischen Alters auf, weshalb der Suche nach dem frühen Anfang deutschamerikanischer Geschichte eine bedeutende Rolle zukam.

- Die Suche nach dem frühen Anfang

Allgemein wurde versucht, den Beginn der deutschamerikanischen Geschichte möglichst früh anzusetzen. Beliebt war der Verweis auf die Expedition Leif Eriksons im 11. Jahrhundert nach 'Weinland', wohl dem heutigen Labrador. Es

---

1893 Die englische Regierung hatte der deutschen Armee nach ihrem Überfall auf das neutrale Belgien die Massakrierung der Zivilbevölkerung unterstellt, was sich nach dem Krieg größtenteils als propagandistische Übertreibung herausstellte.

1894 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 5, in: BAB NS 41/vorl. 9.

1895 Ebd. S. 6.

1896 Notiz: Wir sind stolz auf unser Deutschtum! In: VDA-Pressemitteilungen 4/1938, 2.2., Nr. 5, unpag.

sei ein "Tyrker, der Deutsche"[1897] dabei gewesen, der als erster Weintrauben gefunden habe. In Verbindung mit der kurzen Darstellung der ersten europäischen Eroberungen wurde immer wieder betont, daß auch Deutsche, oft als Landsknechte, dabei gewesen seien. Dies sei jedoch nur selten in Dokumenten vermerkt worden. Seien Deutsche doch erwähnt, so trügen sie oft hispanisierte, hollandisierte oder anglisierte Namen. Hilfsweise verwies man auch auf die starke Beachtung Amerikas durch deutsche Gelehrte, wie etwa Martin Waldseemüller und Martin Behaim.[1898] Mit der Behauptung, daß dem deutschen Volk das "Wanderfieber" und die "Abenteuerlust" im Blut stecke, wurde ein zeitloses deutsches Interesse an Amerika unterstrichen.[1899]

Die Suche nach dem frühen Anfang war Kloss gerade in den USA wichtig, da die deutschamerikanische Geschichte wegen ihres Alters von den Deutschen beider Amerikas als "gemeinsame Anfangsgeschichte"[1900] empfunden werden könne. Deutsche seien ungleich früher auf dem Gebiet der späteren USA vertreten gewesen als die Engländer, wozu er auf eine deutsche Beteiligung an der 1564 gegründeten Hugenottensiedlung von Fort Carolina in Florida hinwies. Wären die in den verschiedenen Kolonialmächten arbeitenden Deutschen zusammengegangen, so hätten sie wohl eine Kolonialmacht gebildet, die alle anderen verdrängt hätte. Jedoch zeige die Geschichte den grundsätzlichen Funktionsunterschied zum mitteleuropäischen Auslandsdeutschtum: "Immer nur *in* anderen Völkern zu wirken, statt *neben* ihnen oder *über* ihnen."[1901]

Als erste dauerhafte englische Ansiedlung galt das 1607 gegründete Jamestown/Virginia. Nach Faust und anderen Autoren ließen sich im Gründungsjahr unter den Bewohnern der Siedlung angeblich erstmals Deutsche in Nordamerika nachweisen.[1902] Es seien vornehmlich Handwerker und Zimmerleute gewesen. Cronau hat Jamestown nur kurz und vor allem ohne Jahreszahl erwähnt.[1903] Dies war wohl dadurch bedingt, daß wegen der Jahreszahl 1607 der Titel seines 1909 erschienenen Buches "Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika" nicht mehr genau gestimmt hätte. Weiter hat Faust mit dem Hinweis

---

1897 Faust 1912 II, S. 5-7; vgl. bereits Löher 1855, S. 2, Faust 1927 I, S. 6 f. und II, S. 609, Frederick Franklin Schrader 1924, S. 38, und der Hinweis bei Blunck 1935, S. 13, ein Roman zu dem Deutschen Diderik Pining, der zwei Dekaden vor Columbus Nordamerika betreten haben sollte.

1898 Vgl. allgemein Faust 1912 II, S. 2-4, und 1927 I, S. 2-5, und Cronau 1909, S. 3-10, und 1924, S. 3-9.

1899 Cronau 1924, S. 8; in 1909, S. 8, noch verschrieben als "Wunderfieber".

1900 Kloss 1930c, S. 7.

1901 Ebd.

1902 Vgl. Faust 1912 II, S. 7-9, und 1927 I, S. 7-9, Frederick Franklin Schrader 1924, S. 38 f., Ross 1936 und 1940 je S. 47-50.

1903 Vgl. Cronau 1909 und 1924, je S. 41.

auf die damals schon fixierte Floskel von den "verdammten D u t c h"[1904] den überzeitlichen Gegensatz zu den Angloamerikanern hervorgehoben. Für ihn war das Schimpfwort kein "Beweis für irgendwelche schlimmen Charakterfehler", sondern vielmehr ein Beleg für die 'deutschen' Tugenden "Freiheitsliebe" und "Unabhängigkeitssinn", deren Kontinuität er damit suggerierte.[1905]

Obwohl die Originalquelle von 'Dutch' berichtete, ging Faust davon aus, daß damit auch Deutsche gemeint gewesen seien und sprach fürderhin nur von Deutschen. Hier zeigt sich ein oft verwandtes Argumentationsmuster: Was anfangs nur als plausibel - nicht als bewiesen - dargestellt wurde, erhielt im Laufe der Argumentation Wahrheitscharakter, wurde also als bewiesen behandelt. Auch Lohr meinte nach jahrelangen Anstrengungen bezüglich der ersten Siedler Nieuw Amsterdams, dem späteren New York, nachgewiesen zu haben, "daß als typisch blaublütig-holländisches Knickerbockertum geltende Neu Yorker Sippen, wie die der Beekman, van Buskirk, Dyckman, Hoffman, Low, van Nostrand, Remsen, Schurman, ten Broeck und Valentine auf deutschbürtige Stammväter, z. T. sogar solche auslanddeutsch-europäischer Herkunft zurückgehen"[1906]. Bei ihm scheint die dahinter stehende Absicht stärker durch: Er pries "die deutschen Früheinwanderer als gleichzeitige und gleichwertige Pioniere neben den Mayflower-Pilgervätern Neuenglands, den 'Erstfamilien' Virginiens und den holländischen Knickerbockern Neuniederlands"[1907].

Da die 'Deutschen' Jamestowns nur einen minderen Sozialstatus besaßen und sich zudem nach Faust gegen die Führung der Siedlung gewandt hatten, konnten die 'Kulturarbeiter' nicht mit ihnen renommieren. Um so näher lag es, auf Personen in führender Stellung zurückzugreifen. Wenn auch Peter Minnewit (auch: Minuit) von den meisten Autoren als erster 'Deutscher' in Nordamerika angesehen wurde[1908], so konnte Cronau den ersten 'Deutschen' noch einige Jahre früher datieren: 1609 habe sich Hendrik Christiansen aus Kleve erstmals auf einer Handelsreise im Mündungsgebiet des Hudson aufgehalten.[1909] Von diesem Datum konnte er dann seinen zugkräftigen Buchtitel "Drei Jahrhunderte

---

1904 Faust II, S. 7 (Hervorh. im Orig.). Vgl. dementgegen auf 'Dutchman' bezogen Faust 1927 I, S. 8. Vgl. auch Ross 1936 und 1940, S. 47, der die damaligen Reibereien weniger im Nationalitäten- als im Klassenunterschied begründet sah, wobei er auf die beliebte Formel rekurrierte, daß die Deutschen für andere, hier die 'deutschen Knechte' für die 'englischen Herren', die Arbeit getan hätten.

1905 Ebd. S. 7 f.

1906 Lohr 1936, S. 621.

1907 Ebd.

1908 Vgl. VDA 1930, S. 15, und 1934, S. 14, oder den Titel von Hans Hummel: Ein Deutscher gründet New York. Gouverneur Peter Minnewit. Darmstadt 1940, 1941 und 1942.

1909 Vgl. Cronau 1909, S. 11 f., und 1924, S. 10 f., sowie Frederick Franklin Schrader 1924, S. 34, der seine Zuordnung als Holländer erwähnt. Faust nennt ihn überhaupt nicht.

deutschen Lebens in Amerika" ableiten. Minnewit war 1626 wie Christiansen als Direktor einer holländischen Kaufmannsgesellschaft in das Gebiet der Hudsonmündung gekommen.[1910] Durch den 'Tausch' der Manhattan-Insel gegen Schmuck im Wert von 60 Gulden mit den indigenen Bewohnern kam er England zuvor und gründete dort Nieuw-Amsterdam. Da Minnewit das Pelzhandelsmonopol der Niederländisch-Westindischen Gesellschaft nicht gegen die großen Landeigentümer durchsetzte, wurde er 1631 von der Gesellschaft abberufen, was Cronau als Fehlentscheidung bezeichnete. Der später in schwedische Dienste getretene Minnewit landete 1638 am Delaware, ließ das schwedische Fort Christina errichten und betrieb Pelzhandel.

Cronau stellte Minnewits unermüdliches Interesse an Amerika heraus, das durch noch so herbe Enttäuschungen nicht zu brechen gewesen sei. Dies und das nicht erwähnte Eigeninteresse Minnewits suggerierten eine 'deutsche' Charaktereigenschaft: die uneigennützige Arbeit nur im Dienste der Sache. Damit wurden zwei zentrale Figuren der allgemeinen auslandsdeutschen Historie angesprochen: zum einen die großen Leistungen Deutscher in den Diensten anderer Völker, was diese den Deutschen mit Undank vergalten; zum anderen Deutsche als Städtegründer. Weiter wurden in der abschließenden Würdigung die 'deutschen' und 'amerikanischen' Tugenden herausgearbeitet:

> "Unter den hervorragenden Personen, welche der Kolonialgeschichte Nordamerikas so hohen Glanz verleihen, war Peter Minnewit zweifellos eine der bedeutendsten. Er war kein Abenteurer oder Phantast, sondern ein umsichtiger, praktisch denkender und handelnder Mann, der seinen schwierigen Posten mit Geschick ausfüllte und unermüdlich tätig war. Wo es nottat, zeigte er Entschlossenheit und Festigkeit des Charakters. Im Verkehr mit den Urbewohnern verstand er es in hohem Grade, ihr Vertrauen zu gewinnen."[1911]

Um sein Andenken zu bewahren, brachte 1925 die SSA den New Yorker Bürgermeister dazu, den 4.5.1926 verbunden mit dem 300. Jahrestag der Stadtgründung als 'Minuit-day' zu feiern.[1912] Als 1938 die 300-Jahrfeier der Ankunft der ersten Schweden in Amerika begangen wurde, nutzten die Deutsch-

---

1910 Vgl. Cronau 1909, S. 12-18, und 1924, S. 11-17 (Abbildung des Gemäldes "Peter Minnewit ersteht von den Indianern die Insel Manhattan", S. 15 und 13) und in schwedischen Diensten S. 21 f. und 20 f. - Minuit (1580 Wesel -1638 Fort Christina) war möglicherweise wegen der ersten nachgewiesenen Schreibung seines Namens in holländischen Akten (Pierre Minuit) französischer oder wallonischer Herkunft. Mit der 'Tauschaktion' sollte der Besetzung der Manhattan-Insel der Anschein der Legalität verliehen werden. Vgl. DAB 1962 VII, S. 33-35.

1911 Cronau 1909, S. 22, und 1924, S. 21.

1912 Vgl. StN 9/1937, No. 9, May, S. 6.

Amerikanische Handelskammer und die SSA dies zu einem ausführlichen Hinweis auf Minnewit.[1913]

Als früher Kämpfer für die Bürgerfreiheit galt Jakob Leisler.[1914] Er hatte als New Yorker Gouverneur die anderen Gouverneure Neu-England 1690 zusammengerufen, um Maßnahmen gegen feindliche Franzosen und Indianer zu beraten, worin man später den Vorläufer des Kontinentalkongresses sah.[1915] Da Leisler auch gegen die herrschende Aristokratenpartei vorgegangen war, wurde er hingerichtet. Hatte schon Faust ihn in demokratischer Manier als "Märtyrer" für "die Sache der Volkspartei" tituliert[1916], so wurde im Reich daraus "der erste Märtyrer für die Freiheit der Amerikaner"[1917] von den Engländern, also im Sinne einer nationalen Freiheit. Boten sich historische Figuren allgemein zur Identifikation an, so nutzte man nach dem Ersten Weltkrieg die nach Leislers Hinrichtung erfolgte Rehabilitierung besonders dazu.[1918]

Die Erinnerung an Leisler wurde vielfältig betont. Ein New Yorker Deutschamerikaner schlug 1924 einen Leisler-Film samt möglichen Szenen vor.[1919] Da sich 1939 zum 250. Mal die Revolte gegen die katholische englische Kolonieführung in New York jährte, wurde bereits 1938 auf beiden Seiten des Atlantiks dafür geworben. Der inlandsdeutsche Dichter Hans Friedrich Blunck hatte ein Theaterstück "Kampf um Neuyork" geschrieben, das am 3.4.1938 in Saarbrücken uraufgeführt wurde.[1920] Im März war bereits die Premiere des Schau-

---

1913 Die StN bemängelte die geringe Beachtung Minnewits und die fehlende Erwähnung seiner Geburt in Deutschland. Wohl mit Blick auf mögliche 'pilgrimages' wies man auf sein Grab bei Fort Christiana hin. Vgl. Notiz: Peter Minnewit - New Netherland's and New Sweden's First Governor. In: StN 10/1938, Nr. 12, Aug., S. 5 (übernommen aus der Juni-Nr. des German-American Commerce Bulletins).

1914 Frederick Franklin Schrader 1924, S. 34, feierte ihn als Einberufer des ersten Kolonial-Kongresses. - Leisler (1640 Frankfurt am Main - 1691 New York) kam 1660 ins damalige Nieuw Amsterdam, heiratete in die führende holländische Schicht ein und wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann. Als die Glorious Revolution von 1688 auf die Kolonien 1689 übergriff, stellte er sich als Reformierter gegen die katholischen englischen Beamten und den holländischstämmigen Adel. Vgl. DBA 1961 VI, S. 156 f.

1915 Vgl. Faust 1912 I, S. 110, 1912 II, S. 12-22, sowie 1927 II, S. 124 f., I, S. 13-26, und Cronau 1909 und 1924, je S. 40.

1916 Faust 1912 I, S. 139; vgl. auch 1927 II, S. 155. Vgl. ähnlich Cronau 1909 und 1924, je S. 40.

1917 Ibrügger 1934, S. 272. Ähnlich nannte ihn die SSA lt. StN 10/1938, No. 10, June, S. 1, "the first martyr to the cause of American independence". Für K(roeker) 1942b, S. 4, war er "wohl auch der erste deutsche Märtyrer auf amerikanischem Boden".

1918 Wie dem unschuldigen Leisler ergehe es auch heute den Deutschen: "Wir alle sind Leisler geworden." Finckh 1923a, S. 185.

1919 Vgl. den Brief in Adt 7/1924, Nr. 6, März, S. 180.

1920 Vgl. Das III. Reich 1991 I, S. 437. Zur Berliner Erstaufführung im Januar 1939 vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1939, Nr. 24, März, S. 8. Vgl. auch Blunck 1938 (Vortrag vor der Deutschen Akademie). Der promovierte Jurist Blunck (1888-1961) verfaßte mehrere völkisch-mythische Romane, war Präsident der Reichsschrifttumskammer (1933-1935) und gehörte ab 1937 der NSDAP an. Vgl. DBE 1995 I, S. 590. Vgl. auch die Biographie von Lessing 1931.

spiels "Der Hochverräter" von Curt Langenbeck gewesen, das später auch auf dem Besuchsprogramm einer Gruppe von US-Austauschstudierenden stand.[1921] Im New Yorker City Hall Park gedachte eine 'Steuben unit' seiner jährlich an dem Leisler-Gedenkstein.[1922] 1938 präsentierten sich die SSA und die "New York Staats-Zeitung" als Hüter des Steines und nutzten die Sammlung für eine Gedenktafel zur ethnischen Mobilisierung.

Lange galten Germantown und Franz Daniel Pastorius[1923] als Anfang der deutschamerikanischen Geschichte. Am 6. Oktober 1683 waren aus Krefeld kommende Mennoniten mit dem Schiff 'Concord' unter Führung von Pastorius in Philadelphia gelandet und hatten danach die Stadt Germantown gegründet. Pastorius galt als Stammvater der Deutschamerikaner und Kämpfer gegen die Sklaverei.[1924] Um an ihn zu erinnern, vergab man ab 1937 auf dem New Yorker Deutschen Tag an bekannte deutschamerikanische Historiographen die Pastorius-Plakette.[1925]

Damit hatte man einen ähnlichen Gründungsmythos wie die 'white Anglo-Saxon protestants', was die Wechselseitigkeit vom Geschichtsbildern unterstreicht. Die deutschen "Pilgrim Fathers"[1926] waren wie die englischen aus religiösen Gründen emigriert. Für die Deutschamerikaner besaß der Schiffsname 'Concord' einen ähnlichen Klang wie die 'Mayflower' für die 'white Anglo-Saxon protestants'. Was den einen William Bradford und Plymouth, war den anderen Pastorius und Germantown.[1927] Ähnlich hatte der Deutschamerikaner Leopold die Schaffung deutschamerikanischer Äquivalente gefordert und damit einen zentralen Zug der Ethnohistoriographie angesprochen. Die Deutschstämmigen müßten statt auf die Mayflower 1620 auf die Concord 1683, statt auf Jamestown auf Germantown, statt auf de Lafayette auf von Steuben, statt auf Shakespeare auf Goethe orientiert werden.[1928] Es sei ihnen zu vermitteln,

---

1921 Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1938, Nr. 22, Juli, S. 6 und 15.

1922 Vgl. Notiz: Contribute Towards Leisler Rock Tablet. In: StN 10/1938, No. 10, June, S. 1.

1923 Der promovierte Jurist und Anwalt Pastorius (1651 Sommerhausen/Main - 1719/20 Germantown) war Beauftragter einer Frankfurter Auswanderergruppe. Er war persönlich mit William Penn bekannt und wandte sich als Sklavereigegner später den Quäkern zu. Vgl. DBE 1998 VII, S. 570.

1924 Vgl. zur Person Faust 1912 II, S. 27-39, und 1927 I, S. 33-46.

1925 1937 an Albert B. Faust, vgl. StN 10/1937, Nr. 2, Oct., S. 4; 1938 an Frederick Franklin Schrader, vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1939, Nr. 24, März, S. 9.

1926 Strassburger 1934 I, Introduction, S. XVI. Zu Karl A. M. Scholtz' Studie über die "German Pilgrim Fathers" vgl. MhfdtU 25/1933, No. 3, March, S. 79.

1927 Vgl. Faust 1934, S. 5, und Strassburger 1934 I, Introduction, S. XVI. Mit dem 1920 aufgestellten Pastorius-Denkmal hoffte man nach Cronau 1924, S. 631, "dem Deutschamerikanertum einen ähnlichen Wallfahrtsort zu schaffen, wie das Anglo-Amerikanertum einen solchen in dem bei Plymouth Rock, Massachusetts, errichteten Denkmal an die Landung der Puritaner besitzt". In Cronau 1909 fehlt dieses Zitat noch.

1928 Vgl. Leopold 1928, S. 502. Scheffauer 1929, S. 23, verglich die Concord, die CS und die SSA mit der Mayflower und der Pilgrim Society. Zur Concord als 'deutscher' Mayflower

daß zweitere genauso zur US-Geschichte gehörten wie erstere. Andere wie der Redakteur Singer gingen über die positiven Gemeinsamkeiten 'Gottesfurcht' und 'Fleiß' hinaus. Er betonte als negativen Zug die ausschließende Engherzigkeit der englischen 'Pilgerväter' und im Gegensatz dazu als positiven deutschen Zug den des Geistes der Freiheit.[1929] Unter Rückgriff auf die Topoi 'amerikanischer Undank' und 'Vergeßlichkeit' hieß es, daß der heutige Amerikaner die Früchte der deutschen 'Pilgerväter' zwar genieße, aber ihrer nicht gedenke.

Diese Parallelität war neben der jahrzehntelangen Einübung ein Grund dafür, daß man auch nach den Erkenntnissen von Faust, Cronau und Lohr die Landung der ersten Deutschen nicht vorverlegte. Lohr räumte weiter ein, daß Kapp die Gouverneure Minnewit und Leisler sowie die Deutschen zu Beginn der Kolonialisierung zu kurz erwähnt hätte, so daß nicht zuletzt wegen Oswald Seidenstickers Veröffentlichungen um 1880 über die deutsche Einwanderung in Pennsylvania sich das Bild zugunsten letzterer verschoben hätte und die Gründung Germantowns als Ausgangspunkt angesehen worden sei.[1930]

In den USA und in Deutschland war die Gründung Germantowns ein wichtiges Datum. Um die Verbesserung der bilateralen Beziehungen zwischen den USA und dem Reich zu bekunden, schrieb 1921 US-Präsident Warren Gamaliel Harding an den Festausschuß zur Gründungsfeier von Germantown und lobte die ersten deutschen Pioniere.[1931] 1933 wertete das DAI den 250. Jahrestag als mit den wichtigsten Gedenktag des Jahres.[1932] 1683 und Germantown wurden auch deshalb so herausgehoben, weil sie einen Gegensatz zur 'unvölkischen' Einzelmigration und Streusiedlung bildeten. Germantown wurde als "die erste rein deutsche Siedlung in Übersee" und "Ausgangspunkt für die erste große deutsche Sprachinsel in Übersee", nämlich das drei Autostunden entfernte Gebiet des 'Pennsylvaniadeutsch', bezeichnet.[1933] Germantown galt als das Symbol der "ersten Gruppenwanderung mit der Zielsetzung volksdeutscher Siedlung"[1934].

---

vgl. Ross 1936 und 1940, je S. 71. Die erste SSA-Unit war nach der Concord benannt. Vgl. Koempel 1939.

1929 Vgl. NZ 3/1920, No. 34, 21.8., S. 5. Zu den deutschen 'Pilgervätern' vgl. bereits Kapp 1884.

1930 Vgl. Lohr 1936, S. 620.

1931 Vgl. VuH 3/1922, Nr. 11, Nov., S. 240. Die deutschamerikanische Geschichte war dem VDA-Redigenten wohl nicht geläufig, da die Einwanderung statt auf 1683 auf 1533 vorverlegt wurde. - Harding (1865-1923) war von 1921 bis 1923 US-Präsident. Vgl. Peter Schäfer 1990, S. 87-102.

1932 Zur Auflistung dieses und weiterer Gedenktage vgl. Drascher 1927.

1933 Vgl. die Notiz: Gedenktage des Auslanddeutschtums im Jahre 1933. In: Deutscher Schulverein Südmark 1933, S. 129 f., hier: S. 129.

1934 Meynen/Pfeifer 1943, S. 360.

Mit dem Rückgriff auf die deutschamerikanische Geschichte und ganz besonders die Gedenktage sollte über die Jahreszahlen ihr Alter und ihre Geschichtsträchtigkeit verdeutlicht werden. So sprach man anläßlich der 250. Jahresfeier der Einwanderung von 1683 von der "Vierteljahrtausendfeier"[1935]. Die vereinnahmende Analogie zum 'Tausendjährigen Deutschen Reich' liegt nahe. Die sich hierin ausdrückende Auseinandersetzung um das Konzept eines eigenständigen 'Deutschamerikanertums' gegen das eines volksdeutschen 'Amerikadeutschtums' zeigt, daß die Bedeutung von Gedenktagen weniger im nostalgischen Abfeiern der Vergangenheit als im Kampf um die Zukunftsdeutung lag.

In die Suche nach dem frühen Anfang schloß man auch die stereotypisierten 'deutschen' Tugenden ein. Damit verlieh etwa Treut der Vermittlung 'deutscher' Eigenschaften Nachdruck: "Seit des Pastorius Tagen war es so: die Deutschen beteten und arbeiteten; sie erfanden, lehrten, opferten, kämpften; sie waren die treuesten Staatsbürger; [...]."[1936] Die möglichst frühe, vermeintliche Aufdeckung dieser Autostereotypen sollte ihre Kontinuität seit den Anfängen der deutschamerikanischen Geschichte und damit ihre zeitlose Gültigkeit suggerieren. Sie galten als unveränderlich, den Deutschen angeboren und dienten als ethnisch- und nationalpädagogische Muster.

Zur Verstärkung der Stereotypen wurde als materielles Symbol das Gerichtssiegel Germantowns 'Vinum, Linum et Textrinum' angeführt. Hatte der Entwerfer Pastorius mit 'Wein, Lein und Weberschrein'[1937] die wesentlichen Arbeitsbereiche der ersten Siedler Germantowns benannt, so kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Neuinterpretation gemäß dem damaligen ethnischen Selbstverständnis auf. Nun stand das Siegel für "die Mission der Deutschen in Amerika, die Förderung des Ackerbaues, des Gewerbes und des heiteren Lebensgenusses"[1938]. Insgesamt war der traditionelle Bezug auf das Alter der deutschamerikanischen Geschichte nur eine Möglichkeit, um Ansprüche in der Gegenwart zu begründen; eine größere Rolle spielten jedoch die historischen Leistungen.

1935 VDA-Reichsführer Steinacher im "Glückwunschkabel zur Vierteljahrtausendfeier des Amerikadeutschtums" in: Vdt 9/1933, Nr. 11, Okt., unpag. Vgl. ähnlich Treut 1933.

1936 Treut 1933. Vgl. ähnlich Götz 1942, S. 51.

1937 Vgl. Faust 1912 II, S. 34, Fn. 3, und 1927 I, S. 41, Fn. 2. Bode 1934, S. 19, ist ein Beispiel dafür, daß mit zunehmender Instrumentalisierung eines Sujets die historische Genauigkeit zugunsten der Ideologie abnimmt. Er zitierte "vinum, linum et dextrinum" und sprach vom Siegel des Staates Pennsylvania.

1938 Cronau 1909 und 1924, je S. 54. Die Abbildung auf je S. 69 ist ein Phantasiegebilde Cronaus, da nach Faust 1912 II, S. 34, die Kleeblattblätter die drei Gegenstände bildlich zeigten. Die Interpretation Cronaus stammte lt. Faust 1912 II, S. 34, Fn. 3, von Seidensticker.

- **Legitimierung von Ansprüchen und Steigerung des ethnischen Stolzes durch 'deutschamerikanische' Leistungen**

Mit dem Bezug auf historische Leistungen sollte neben der Legitimierung von Ansprüchen das ethnische Selbstbewußtsein der Deutschamerikaner gesteigert werden. 'Leistung' war einer der Leitbegriffe des protestantischen Bürgertums, das sich damit von dem geburtsständischen Prinzip des Adels und der katholischen Definition von 'Arbeit' als 'Mühsal' absetzte. Hatte sich zu Beginn der Moderne die Rekrutierung von Funktionseliten nach dem Leistungsprinzip durchgesetzt, so wurde es im Zeitalter des Nationalismus zur nationalen und ethnischen Polarisierung genutzt.[1939] Zudem wurde 'Leistung' abgestützt durch das der calvinistischen Lehre entstammende Gefühl des Erwähltseins, das sich mit dem Gefühl der ethnischen und nationalen Höherwertigkeit traf. So geriet die Beachtung der 'deutschen' Leistungen zu einem zentralen Postulat des auslandsdeutschen Gedankens. Noch 1943 zählte ihre Untersuchung zu den vier Aufgaben der ÜFG.[1940] Deren Schilderungen sollten die anderen Deutschen von einer Distanzierung von den Deutschamerikanern abhalten.[1941]

Geschichtliche Leistungen wurden aber nicht einhellig als das Nonplusultra angesehen. Ein 'alter Auslanddeutscher' verwahrte sich gegen die Verklärung 'deutscher' Leistungen: Nächstens würde wohl noch "eine Schuhwichse, ein Hühneraugenring" als "Zeugnis deutschen Fleißes, deutscher Gewissenhaftigkeit, deutscher Wissenschaft, deutschen Erfindungsgeistes usw." angepriesen werden.[1942] Wegen der historischen Blickrichtung sah Zimmer die Leistungen als sekundär für den Erhalt des Deutschamerikanertums an; vielmehr sollte der Blick stärker auf die Potenzen der Gegenwart gelenkt werden.[1943]

Bei vielen 'Kulturarbeitern' schien ein kultureller Chauvinismus durch. Weiser bezeichnete den deutschen Beitrag zur US-Kultur als "von unberechenbarem Werte"[1944]. Aber auch der Reichsbevölkerung hielt er dessen Wert vor Augen, indem er den fehlenden Rückfluß der 'deutschamerikanischen Kultur' ins Reich bedauerte, was für die 'deutsche Kultur' ein höchst beklagenswerter Verlust gewesen sei. 'Deutschtumsarbeiter' verwahrten sich gegen eine Unterschätzung auslandsdeutscher Leistungen im Reich. Was dort oft als lapidar betrachtet

---

1939 Vgl. die Sätze des vielgelesenen Riehl 1883, S. III: "Völker legitimiren sich durch ihre Arbeit!" "Faule Völker werden hinweggearbeitet von den fleißigeren; [...]."

1940 Vgl. das Grundsatzreferat "Überseedeutsche Forschungsaufgaben" des Leiters Rein lt. Niederschrift über die Arbeitsbesprechung der Überseedeutschen Forschungs-Gemeinschaft am 21. und 22. Januar 1943 in Stuttgart, S. 3, in: BAB R 153/1551.

1941 Vgl. Boelitz 1930, S. 169, und 1933, S. 100 f., ähnlich 1926, S. 134.

1942 Notiz: Kritik der Kritik. In: Adt 7/1924, Nr. 1, Jan., S. 16 f., hier: S. 16.

1943 Vgl. Zimmer 1939, S. 15.

1944 Weiser 1918, S. 11.

werde, besäße unter auslandsdeutschem Licht "oft einen weit höheren Wert"[1945] und die Auslandsdeutschen würden die Grenzen der Bedeutsamkeit je nach Schwierigkeit ihrer Geschichte noch weiter ausdehnen. Für den ADVb-Pressechef hatte kein anderes Volk soviel zum Aufbau der USA hergegeben als das deutsche.[1946]

Zu eindeutigen Übertreibungen 'deutschamerikanischer' Leistungen kam es am häufigsten bei radikaler politischer Agitation oder beim Rückgriff auf die 'literarische Freiheit' in Romanen. Historische Fakten wurden recht frei interpretiert, zugespitzt und phantasievoll ausgeschmückt. Die realen Intentionen der Autoren bestimmten wesentlich stärker die jeweiligen Ausführungen, was eingeschränkter auch für Arbeiten von Wissenschaftlern zutraf. Wie sehr der Wunsch Vater des Gedankens war, zeigte sich bei dem Geographen Max Hannemann, dem Kloss vorwarf, die allgemeine Landnahme mit der deutschen Besiedlung gleichgesetzt zu haben.[1947] Für den Erzähler Finckh hatten nicht nur die Deutschamerikaner die Wahl des US-Präsidenten Lincoln entschieden, sondern er ließ auch dessen Vorfahren aus Deutschland stammen, was selbst der Propagandist Ross offen ließ.[1948] Nach dem Propagandisten Kappe hatten die Deutschamerikaner "den Bürgerkrieg zu Gunsten der Nation entschieden"[1949]. Während man sich vor Quantifizierungen allgemein hütete, galt dies nicht für Ausnahmesituation des Krieges. 1942 setzte ein VDA-Propagandist den "Anteil Deutscher an den Gesamtleistungen Amerikas in den 150 Jahren seiner Eigengeschichte mit gutem Recht mit mindestens 50 v. H."[1950] an, wobei er dies mit dem Hinweis, daß über 20 % US-Bürger mehr oder weniger deutschen Blutes seien, überhöhte. Abschließend betonte er mit antifinanzkapitalistischer Tendenz die Tugend des 'deutschen Fleißes', die aber anderen zum Gewinn geworden sei:

> "Angelamerikaner und andere haben zweifellos mehr Geld investiert als die Deutschen. Deutsche Initiative und deutscher Fleiß waren es aber, welche das Investieren von Geld rechtfertigten und Amerikas Weltgeltung schufen."[1951]

1945 Thierfelder 1936, S. 655.

1946 Vgl. Kappe 1936b, unpag.

1947 Vgl. Hannemann 1937, und Kloss 1939, S. 461, Fn. 29. Indem Hannemanns Artikel als Sonderdruck aufgelegt und dafür geworben wurde, unterstrich man die Bedeutung des Themas. Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1938, Nr. 21, April, S. 13. Zum unkritischen Umgang mit Hannemann 1936 vgl. die Deutschamerikanerin Conzen 1985, S. 366 f.

1948 Vgl. Finckh 1936a, S. 287 f., und Ross 1936 und 1940, je S. 224.

1949 Kappe 1936b, unpag.

1950 K(roeker) 1942b, S. 5.

1951 Ebd.

Vorsichtige sprachen in Quasi-Superlativen in der Art: 'einer der besten' oder 'einer der tüchtigsten'. Je agitatorischer solche Schriften waren, desto eher wurde auf die Einschränkung 'einer' verzichtet. Die Deutschen seien "die besten Pioniere und Vorposten der amerikanischen Zivilisation" bei der West-Erschließung gewesen und hätten "in den Befreiungskriegen die hervorragendsten Generale" gestellt.[1952] Ab 1933 nahm diese Tendenz zu. Selbst weniger radikale Vertreter wie Treut bezeichneten ab 1933 die Deutschamerikaner schon mal als "die treuesten Staatsbürger" oder "Musterbürger".[1953] Mit diesen Superlativen wurde neben dem Anspruch auf größeren Einfluß der vorgebliche Grundsatz 'Volkstreue bei gleichzeitiger Staatstreue' abgesichert.[1954] Je stärker äußerlich die 'Staatstreue' betont wurde, desto stärker wurde die 'Volkstreue' tatsächlich eingefordert. So sollte mit der Geschichte die musterhafte Loyalität der Deutschamerikaner unterstrichen werden.

Wie alle Geschichtsschreibung ist die deutschamerikanische nie ohne den historischen Kontext der Zeit ihrer Abfassung zu sehen. Um Loyalität zu beweisen, ging es nicht darum, eine den historischen Subjekten verpflichtete Historiographie zu leisten. Vielmehr wurde post festum der deutschamerikanische Beitrag zur jeweils obsiegenden historischen Bewegung herausgestellt, während dem widersprechende Tendenzen geleugnet, verschwiegen oder minimiert wurden.

Die Anführung 'deutschamerikanischer' Leistungen wurde zur Abgrenzung nach außen und nach innen benutzt. Etwa arbeitete der arrivierte Strassburger den Begriff 'pioneer' als Aristokratie der deutschen Leistungsträger heraus:

> "These ancestors of ours were more than mere immigrants, in the everyday sense of the word. They were even more than refugees from a beloved and despoiled homeland. They were pioneers in that they came not to a ready-made republic of opportunity but to a virgin land inhabited by savages. They blazed the trail that helped to transform that land into the America of today, built our institutions and moulded American character."[1955]

1952 Gundhart 1923, S. 53.

1953 Treut 1933. Vgl. ähnlich Götz 1942, S. 51. Gleichwohl hatte schon Schurz 1929 (1891), S. 123, behauptet, daß "die Deutschen und ihre Nachkommen jeglicher Zeit zu ihren [der USA; Anm. von HWR] treuesten und nützlichsten Bürgern zählten" (Hervorh. im Orig.).

1954 Auslandsdeutsche wurden keinesfalls ihren Staaten "als wertvolle Bürger" 'gegönnt' wie Bausinger 1965, S. 182, meint, sondern diese Eigenschaftszuschreibung wurde zur Ableitung von Vorteilen für die Ethnie und oft auch für das Reich genutzt.

1955 Strassburger 1934 I, S. X.

Damit verwahrte er sich nicht nur gegen eine Degradierung der 'pioneers' durch Worte wie 'Einwanderer' und 'Flüchtlinge', sondern er grenzte diese auch gegen alle Migranten späterer Zeiten ab. Diesen unterstellte er, sich 'ins gemachte Bett gelegt' zu haben und an der Ausformung der US-Institutionen wie des US-Volkscharakters nicht wesentlich beteiligt gewesen zu sein. Zudem wurde die innere Abgrenzung dadurch gestützt, daß der Band unter den Auspizien der PGS, einer Organisation alteingesessener, begüterter Pennsylvaniadeutscher, erschien.

Schließlich waren die 'deutschamerikanischen' Leistungen ein Teil der 'auslandsdeutschen Leistungen in aller Welt'. Deren Herausstellung diente besonders ab Mitte der 1930er Jahre der Untermauerung deutscher Weltgeltung. So visierte der DAI-Mann und Parteigenosse Götz namens des Amtes für NS-Schulungsbriefe vom 31.8. bis 2.9.1939 in Stuttgart eine Tagung mit dem Thema: "Deutsche Weltgeltung - Deutsche Leistungen in fremdvölkischer Umgebung und deren Nutznießung durch andere Völker" an.[1956] Anregungen für die Behandlung dieses Themas sollten in den Schulungsbriefen 1940/41 erfolgen. Aus dieser Initiative erwuchs 1940 Götz' Buch "Deutsche Leistung in Amerika", von dem im NSDAP-Verlag bis 1943 100.000 Exemplare gedruckt wurden.[1957]

Mit dem Bezug auf die 'deutschamerikanischen' Leistungen sollte auch der 'amerikanische Undank' und die 'schlechte' Behandlung durch die Amerikaner belegt werden.[1958] Gerade in der NS-Zeit wurde man nicht müde zu betonen, daß "der gewaltige Gewinn für die anderen"[1959] abgefallen sei. So mancher wertete die Auswanderer als "ein Geschenk des Mutterlandes an die Fremde"[1960], das die Erschließung der USA so schnell ermöglicht habe, und berechnete den Geldwert eines erwachsenen deutschen Migranten. Die schlechte Behandlung deutscher Einwanderer wurde besonders mit der Rede von den 'weißen Sklaven' exemplifiziert.

Was unter 'Leistungen' verstanden wurde, läßt sich weitgehend mittels einer Rezension der Cronauschen Ausgabe von 1924 in der alldeutschorientierten "Deutschlands Erneuerung" umreißen. Zuerst verwies der Rezensent auf den "führenden Anteil an Gründung und Entwicklung Neu-Amsterdams"[1961].

1956 Schreiben von Götz (Amt für Schulungsbriefe der NSDAP) an Leib(b)randt (Außenpolit. Amt) vom 9.8.1939, in: BAB Film Nr. 618.

1957 Vgl. GV 1911-65, 1977 XLV, S. 232.

1958 Zum 'Undank' vgl. VuH 3/1922, Nr. 9, Sept., S. 206.

1959 Götz 1942, S. 113. Dies war die Quintessenz dieses Buches.

1960 Von Loesch 1938, S. 396.

1961 Rezension von Sp. in: DtldsE 13/1929, H. 8, Aug., S. 510 f., hier: S. 510.

Weiter stellte er den deutschen Anteil bei den Freiheitskriegen gegen England als "ausschlaggebend" heraus, bezeichnete die Deutschen als "Sturmtruppe" bei dem 'winning of the west' und sah die im Bürgerkrieg auf Seiten des Nordens kämpfenden 200.000 Deutschen als "für den Sieg über die Südstaaten entscheidend" an; er sprach von dem starken kulturellen Einfluß der deutschen Haupteinwanderung, den "furchtbaren Leiden des Deutschtums während des Weltkrieges" und der "freudigen Opferwilligkeit des Deutsch-Amerikanertums für die notleidende Heimat".[1962]

Der ehemalige preußische Kultusminister Boelitz betonte, auch wenn die Deutschen mangels eines starken Staates keine eigene deutsche Kolonie gegründet hätten, so hätten sie doch mehr für "die Menschheitskultur"[1963] geleistet, indem sie die Kolonisatoren der USA geworden seien. Noch heute genössen sie als Forstleute höchstes Ansehen und die Art der Bodenbearbeitung und Viehnutzung der deutschen Landwirte gelte heute noch als vorbildlich. Die deutschen Handwerker hätten an erster Stelle gestanden. Weiter hätte Amerika den Aufschwung von Industrie und Technik deutscher Kenntnis und Geschicklichkeit zu verdanken und nicht umgekehrt. Beginnend mit dem Brückenbau nannte er die einzelnen Zweige. Doch nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Kultur Amerikas hätten die Deutschen "stark und nachhaltig"[1964] befruchtet. Wenn auch teilweise wieder verwischt, sei der Einfluß deutschen Bildungswesens (Kindergarten, Volksschule, Turnen, Kunst, Musik, Theater) unverkennbar.[1965]

Bei der 1865 de jure abgeschafften Sklaverei konnte man auf diverse, weit frühere ablehnende Äußerungen Deutschstämmiger verweisen. Die Erwähnung der Petition deutscher mennonitischer Einwanderer an die Quäkerversammlung 1688 als Beginn des Kampfes gegen die Sklaverei gehört zu den unverzichtbaren Bestandteilen jeder deutschamerikanischen Historiographie.[1966] Obwohl schon 1662 eine Gruppe gegen die Sklaverei protestiert hatte[1967], sollte damit die deutschamerikanische Ethnie historisch als erste Vorkämpferin der Menschenrechte ausgewiesen werden. Die Erfolglosigkeit dieser Initiative

---

1962 Ebd. S. 511. Auch in der NS-Zeit waren dies die Hauptpunkte. Vgl. etwa Brehm 1942.

1963 Boelitz 1926, S. 134, 1930, S. 170, und 1933, S. 101.

1964 Boelitz 1926, S. 135, 1930, S. 170, und 1933, S. 102.

1965 "Diese Weltmission Deutschlands ist ja leider jenseits des Ozeans eng mit dem Aufgeben des deutschen Volkstums verbunden gewesen." Boelitz 1926, S. 135, 1930, S. 171, und mit der Verschreibung "den Aufgaben" statt "dem Aufgeben" 1933, S. 103 f.

1966 Vgl. z.B. Faust 1912 I, S. 114 f., und II, S. 38 f., und 1927 II, S. 129, und I, S. 45 f., Fittbogen 1924, S. 53 bis 1938, S. 227, Möller 1929, S. 191.

1967 Vgl. Der "Pennsylvanische Deutsche" 1907, S. 30, zu einer von einem Holländer geführten Gruppe.

entschuldigte man mit der damals noch mangelnden Aufgeschlossenheit der angloamerikanischen Quäker. Englischfeindliche Autoren machten hierfür bei den englischstämmigen Quäkern "auch nationale Qualitäten"[1968] verantwortlich.

Die Auffassungen zur Sklaverei waren bereits früher stark vom Verhältnis zu den USA getragen. Im Vormärz suchten die Sympathisanten der USA diese zu verniedlichen, während deren Gegner sie als Heuchelei des US-Freiheitsverständnisses herausstellten.[1969] Auch ab 1933 wurde die Sklaverei und die "Negerfrage"[1970] benutzt, um mit Hinweisen auf die fortgesetzte Diskriminierung Schwarzer von der Menschenverachtung des NS-Regimes abzulenken. Dabei verwies man gerne auf die freiheitsorientierten Leistungen der Deutschamerikaner. Zu etwaigen deutschamerikanischen Sklavenhaltern bemerkte Ross, daß die ersten deutschen Migranten "die Sklaverei als gesellschaftliche Einrichtung"[1971] bereits vorgefunden hätten. Derart exkulpiert erteilte er der deutschamerikanischen Ethnie eine Generalabsolution: "Es ist der Ruhm der Deutschen in Amerika, daß sie in der ganzen Farbigenfrage reine Hände haben."[1972] Und indem die Deutschen selbst bei den pazifistischen Quäkern mit ihrer Forderung nach Abschaffung nicht hätten durchdringen können, stellte er sie moralisch höher als die Quäker.

Eine zentrale Etappe der deutschamerikanischen Historiographie war der Beitrag zum staatsbegründenden Ereignis der USA, dem Unabhängigkeitskrieg. Dieser wurde von der US-Geschichtsschreibung als das Hauptereignis angesehen, das nach einem führenden US-College-Geschichtswerk "the opening of a new humane epoch"[1973] markierte. Der Bezug auf dieses Ereignis verhieß die Aufmerksamkeit vieler US-Bürger und gab die Chance, die deutschamerikanische Geschichtssicht zu transportieren. Wie bei anderen Kriegen wurde so der deutschamerikanische Patriotismus unter Beweis gestellt, was durch Denkmalaufstellungen wie etwa 1910 in Dayton zum Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg unterstrichen wurde.[1974] Auch im Reich hielt man in vielfältigster Form

---

1968 Lohmann 1923, S. 18.

1969 Vgl. Brauns 1827, S. 417, und von Bülow 1797 II, S. 134.

1970 Ross 1936, S. 282, und 1940, S. 283.

1971 Ross 1936 und 1940, je S. 215.

1972 Ross 1936 und 1940, je S. 216.

1973 Beard 1947 (unveränd. Ausg. von 1934) I, S. 296. Der Unabhängigkeitskrieg sei die erste einer Reihe von modernen welterschütternden Rekonstruktionen gewesen, mit denen die Menschheit versucht habe, die Realität ihren Träumen anzupassen. Der Abschnitt über den Unabhängigkeitskrieg wies auch die höchste Seitenzahl auf.

1974 Vgl. Denkmal der Deutsch-Amerikaner in Dayton, Ohio 1911 mit Abb. auf S. 9. Vgl. das ebenfalls 1910 enthüllte Peter Mühlenberg-Denkmal mit dem Relief der Kanzelszene, in der er für die Rebellenarmee Soldaten warb, bei Cronau 1924, S. 205 (Gesamtansicht S. 207).

die Erinnerung daran wach, wie etwa mit Sammelbildern für die Schuljugend.[1975]

Bezüglich des Unabhängigkeitskrieges sprach Möller von einem "hervorragenden Anteil" der 'Deutschen' am Sieg und behauptete wenige Zeilen später in sehr zugespitzter Weise: "Man kann es heute offen aussprechen, daß der Unabhängigkeitskrieg ohne die Opferwilligkeit der Deutschen nicht gewonnen [worden; Erg. von HWR] wäre."[1976] Dieser suggestive Satz vermittelt nicht nur, daß letzten Endes doch die 'Deutschen' für den Sieg entscheidend gewesen seien. Er verweist auch auf die hochgehaltene 'deutsche' Tugend der Opferwilligkeit. Der einleitende Halbsatz soll zudem noch erklären, warum diese 'Wahrheit' noch nicht richtig bekannt ist: Weil man sie früher angeblich nicht offen sagen durfte. Endlich verstellt die Rede von den 'Deutschen' die Tatsache, daß sich die damaligen Rebellen in erster Linie als Amerikaner gesehen haben, egal ob es nun deutsch- oder englischsprachige Menschen waren. Wenn sie nicht mit den Englischsprachigen trotz eventueller gegenseitiger Vorbehalte ein gemeinsames Ziel gehabt hätten, hätten sie sich bestimmt nicht in dieser großen Zahl an den Kämpfen beteiligt. Darüber hinaus schien Möller die 'deutsche' Rolle im Unabhängigkeitskrieg das wichtigste Argument für stärkeren deutschen Einfluß gewesen zu sein, denn ausgangs seines kurzen Artikels wiederholte er die vorgenannte Aussage in leicht abgewandelter Form. Solche umständlichen Verschlingungen fielen spätestens im Zweiten Weltkrieg weg. Unter Erwähnung des 'deutschen Opferwillens' faßte Kroeker zusammen: "D i e s e F r e i h e i t s k r i e g e w ä r e n o h n e T e i l n a h m e d e r d e u t s c h e n S i e d l e r n i c h t a l l e i n a u s s i c h t s l o s , s o n d e r n u n d e n k b a r g e w e s e n."[1977]

Zum Unabhängigkeitskrieg wurden weitere 'deutsche' Tugenden herausgestellt. Etwa wurde der Verzicht des Bäckers Christoph Ludwig auf Bezahlung seiner Brotlieferungen und weitere Spenden als 'deutsche' Uneigennützigkeit und Opferfreudigkeit suggeriert.[1978] Im Zeichen der militärischen Aufrüstung des NS-Reiches wurden bestimmte Tugenden stärker betont. So wurde die Geschichte

---

1975 Vgl. die Abbildung einer Kriegsszene in der Reihe "Volksdeutsches Kameradschaftsopfer" in VdtR 5/1939, Mai, F. 5, S. 3, und die plakativen, undifferenzierten Erläuterungen dazu auf S. 4.

1976 Möller 1929, S. 191, und vgl. ebd. S. 192.

1977 K(roeker) 1942b, S. 5 (Hervorh. im Orig.).

1978 Vgl. Cronau 1909, S. 192, und 1924, S. 193, Faust 1912 II, S. 251, und 1927 I, S. 303 f. Nach Singer 1920c, S. 5, habe Ludwig "in selbstloser Opferfreudigkeit die Armee vor dem Hungern" bewahrt, so daß von Steuben mit ihr siegen konnte.

des Unabhängigkeitskrieges auch als "die Geschichte deutscher Treue und deutschen Heldenmuts"[1979] bewertet.

Mit dem Unabhängigkeitskrieg war auch das Problem der hessischen und anderer deutscher Söldner gegeben, die von ihren Landesherren an den englischen König für den Krieg in Nordamerika verkauft worden waren. Dies schlug sich in den USA in dem Schimpfwort 'Hessian', das als Synonym für Barbarei stand, nieder. So hatte der Entente-Propagandist William H. Skaggs die Berichte über 'hessische' Greueltaten im US-Unabhängigkeitskrieg als "a part of the pathetic folklore of my people, among whom the name of Hessian was suggestive of the lowest and most vicious of mankind" dargestellt und diese mit den angeblichen Greueln der deutschen Armee in Belgien verglichen.[1980] Da solche Erinnerungen auch noch 140 Jahre später die ethnische Reputation schädigten, wertete man die 'Hessen' nicht nur durch explizite Hinweise auf deren Desertionen auf. Den damals allgemein üblichen Soldatenverkauf stilisierte man zur Ungeheuerlichkeit hoch und bezeichnete die Verkauften als 'Tyrannenopfer'.[1981] Hatte Preußen im Deutschland des auslaufenden 18. Jahrhunderts die Rede vom Soldatenverkauf propagandistisch gegen England und das mit ihm verbündete Hannover eingesetzt, so betonte man im Wilhelminischen Reich, daß deutsche Soldaten direkt oder indirekt zum Aufbau des britischen Empire benutzt worden seien.[1982] Dabei hoffte man auch auf eine Beeinflußung der öffentlichen Meinung in den USA. Ab 1939 griff die NS-Propaganda das Klischee mit antienglischer Stoßrichtung wieder auf.

Bei der Herausstellung der deutschamerikanischen Beteiligung am Bürgerkrieg wurden die bekanntesten Deutschamerikaner gerne als Soldaten abgebildet und ihnen Standbilder und Loblieder gewidmet.[1983] Im Reich wurde meist die integrative Wirkung der Kriegsteilnahme übersehen. Dagegen erklärte die Historikerin Irmgard Erhorn den Niedergang deutschen Einflusses nach dem Bürgerkrieg damit, daß der Einsatz des Lebens für die USA zu einer schnelleren Assimilierung geführt habe.[1984] In der allgemeinen Diskussion betonte man die überproportionale Beteiligung der Deutschamerikaner, den strategisch wichti-

---

1979 Bode 1934, S. 17.

1980 Skaggs 1915, S. XXVII; vgl. weiter S. 32. Der Südstaatler Skaggs griff hier die Bürgerkriegspropaganda der Südstaaten auf, die Lincoln mit George III. und die Unionstruppen mit den 'Hessen' verglichen hatte. Vgl. H. D. Schmidt 1958, S. 211.

1981 Vgl. Faust 1912 II, S. 287, und 1927 I, S. 349, sowie ähnlich Cronau 1909, S. 213, und 1924, S. 214.

1982 Vgl. H. D. Schmidt 1958, S. 209-211.

1983 Vgl. das Schurz-Foto in Fuess 1932, S. 120, sowie zu Franz Sigel (1824-1902) Cronau 1909 und 1924, je S. 316 und 317, und Wertheimer 1927, S. 746 f.

1984 Vgl. Erhorn 1940, S. 563.

gen Erhalt Missouris für den Norden durch Deutsche und die den Deutschamerikanern angelastete Niederlage bei der Schlacht von Chancellorsville 1863.[1985]

Da unter den überrannten Divisionen in Chancellorsville viele Deutschamerikaner gewesen seien, hätten die Zeitungen bald von den "Dutch cowards"[1986] geschrieben. Schurz und andere hätten vergebens eine Untersuchungskommission verlangt. Gleichwohl hätten spätere Historiker den zu "Unrecht verleumdeten deutschen Truppen" "volle Gerechtigkeit" widerfahren lassen.[1987] Diese negative Fama wurde wohl ein halbes Jahrhundert später noch kolportiert, da sich ansonsten die häufigen Wiederlegungsversuche erübrigt hätten.

Obwohl Cronau das Fehlen einer genauen Statistik über die Abstammung der Soldaten einräumte, schloß er: "Sicher ist, daß das Deutschtum einen größeren Prozentsatz zur Bundesarmee stellte, als irgendeine andere Nation."[1988] Der Wert der deutschamerikanischen Soldaten habe sich noch dadurch erhöht, daß viele Tausende in Deutschland militärisch ausgebildet worden seien. So sollte der verrufene Militärdienst in Deutschland rehabilitiert werden, wofür auch das Lob der Eigenschaften deutscher Offiziere wie etwa Manneszucht, Geduld, Ausdauer, militärisch straffe Haltung, Vermittlung von Gehorsam und Selbstbescheidung durch Faust steht.[1989] Die starke deutschamerikanische Beteiligung führte gerade im Reich in nichtwissenschaftlichen Auslassungen zu historisch unhaltbaren Aussagen. Im VDA-Mitgliedsblatt wurde betont, daß die 200.000 Deutschen, meist ausgebildete Soldaten, "den Ausschlag"[1990] gegeben hätten.

Die Beurteilung der Beweggründe für die starke zahlenmäßige deutschamerikanische Beteiligung hing mit aktuellen innerethnischen Problemen und der

---

1985 Vgl. Faust 1912 II, S. 432-438, 438-449 und 450-453, sowie 1927 I, S. 522-528, 528-542 und 543-546.

1986 Cronau 1909 und 1924, je S. 320 (bereits im Orig. als Zitat).

1987 Je ebd.; vgl. auch ebd. je S. 319 f., und Faust 1912 II, S. 450-453, und 1927 I, S. 543-546.

1988 Cronau 1909 und 1924, je S. 313. Ebd., Fn. 2, verwies er auf Wilhelm Kaufmanns Buch von 1911, worin dieser von 216.000 deutschen, 8.-10.000 schweizerischen und 4.000 österreichischen Soldaten gesprochen hatte. Lt. Faust 1912 II, S. 434, und 1927 I, S. 524, sei die Zahl von über 200.000 durchaus nicht übertrieben; zusammen mit denen deutscher Abstammung könne sich die Zahl vielleicht auf das Dreifache belaufen. Dem Ruf der Iren als bessere und zahlreichere Kämpfer in der US-Geschichte entgegentretend betonte Faust 1912 II, S. 435 (ähnlich 1927 I, S. 525): "Relativ beteiligten sich also die Deutschen stärker am Kriege nicht nur als die eingeborenen Amerikaner, sondern auch als die Iren, und letzteren waren sie auch an wirklicher Zahl [...] überlegen." Vgl. auch Frederick Franklin Schrader 1924, S. 197, und Ross 1936 und 1940, je S. 226 f.

1989 Vgl. Faust 1912 II, S. 470, und 1927 I, S. 566.

1990 Möller 1929, S. 192, wo diese Feststellung absatzlos an die Wertungen zum Unabhängigkeitskrieg angehängt wurde, so daß nur einem historisch Informierten der Bezug zum Bürgerkrieg klar wurde, was auf den Vorrang der Grundaussage verweist.

Vermittlung 'deutscher' Tugenden zusammen. Der deutschamerikanische Ethnojournalist Schrader sah den leidenschaftlichen Einsatz für die Union nicht in "partisan national feelings, nor, originally, upon enthusiastic sympathy for the negroes, but rather upon an inherent antipathy to that particularism that had been the curse of their own country"[1991] begründet. Indem er einerseits stolz darauf verwies, daß die Deutschamerikaner schon wesentlich früher als die Deutschen im Reich dem 'Erbübel' des Partikularismus abgeschworen hätten, beklagte er andererseits bei seinen Zeitgenossen indirekt dessen Wiederaufkommen. Mit 'Partikularismus' meinte Schrader die Ablehnung der Aktivitäten der Gruppe um Viereck im Präsidentschaftswahlkampf 1920 durch die Mehrheit der Ethnoführer.[1992] Viereck, Schrader und andere hatten für den Republikaner Harding innerethnisch die Wahlkampftrommel gerührt und nach dessen Sieg von ihm Ämter eingefordert. Zudem gab es abgesehen von der Konkurrenz des DABb im Mittelwesten innerhalb der SSA, deren Mitglied Schrader war, 1922/23 erhebliche Auseinandersetzungen.[1993]

Die 'Einigkeit' ergänzte Ross um den 'Idealismus' der Freiheitsliebe. Mit einem Seitenhieb auf die amerikanische Geschäftstüchtigkeit merkte Ross an, daß die nach 1820 ausgewanderten Deutschen nicht der Geschäfte, sondern der Freiheit willen emigriert seien. Deshalb hätten sie sich "wie ein Mann für den Freiheitsgedanken, der durch die Sklaverei bedroht war"[1994], erhoben. Der folgende Bürgerkrieg sei allein durch die '"hundertprozentigen Amerikaner"' heraufbeschworen worden und die Deutschen hätten erst eingegriffen, als "Freiheit und Einheit Amerikas" gefährdet gewesen seien.[1995]

Allgemein wurde ein Bogen geschlagen vom Kampf gegen die Sklaverei von 1688 bis zum Bürgerkrieg, in dem die Deutschamerikaner fast ganz auf Seiten des sklavereifeindlichen Nordens kämpften. So wurde eine deutschamerikanische Tradition oder Kontinuität der Sklavereibekämpfung aufgebaut. Nach 1918 wurde sie mit dem Kampf gegen den Versailler Vertrag gekoppelt. Nach dieser Sicht hatte das Herkunftsland der Sklavereibekämpfer selbst die Sklaverei ereilt und die 'Rasse', für die man sich immer eingesetzt hatte, beteiligte sich

---

1991 Frederick Franklin Schrader 1924, S. 198.

1992 Vgl. Adt 4/1921, Nr. 6, März, S. 174.

1993 Vgl. Schreiben des Chicagoer Generalkonsulats an das AA vom 5.8.1922, S. 7, in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 1 (= R 80287), und Kloss 1937b, S. 299.

1994 Ross 1936 und 1940, je S. 218 f.

1995 Ross 1936 und 1940, je S. 220. Unter den 'hundertprozentigen Amerikanern' verstand er die Angloamerikaner. Auch hier wieder der Zeitbezug der Aussage: Die Angloamerikaner würden jetzt von der Gefahr der nichtangelsächischen Einwanderung reden, wobei sie damals allein die Union gefährdet hätten.

in Gestalt schwarzer französischer Besatzungssoldaten daran.[1996] Mit diesem 'Undank der Welt' hoffte man eine Stimmung zur Revision des Vertrages zu erzeugen. Darüber hinaus war dies auch unterschwellig ein Argument gegen die Behauptung, daß das Deutsche Reich die ganze Welt im Siegesfalle unter seine Knechtschaft gezwungen hätte.

Schließlich war die Zeihung des Undanks eine Reaktion auf ähnliche US-Vorwürfe besonders im Ersten Weltkrieg: Die Deutschamerikaner seien undankbar, da sie vergäßen, daß die Deutschen unbemittelt eingewandert und in den USA zu Vermögen gekommen seien, und daß die USA den verfolgten 1848ern Schutz geboten hätten.[1997] In der NS-Zeit gewann die Behandlung des Sklavereithemas eine enorme politische Dimension. Führer der deutschen politischen Flüchtlinge in den USA nutzten die Rede von der Kontinuität der deutschen Ablehnung von Sklaverei und Unterdrückung zum Kampf gegen den NS-Staat und suchten dieses Thema deutschamerikanischen Sympathisanten des NS-Regimes zu entreißen.[1998]

Der deutschamerikanische Einsatz im Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg wurde oft dazu benutzt, um einmal mehr den großen 'amerikanischen Undank' herauszustellen, der durch "die Kriegserklärung an Deutschland und die Unterdrückung und Verfolgung alles Deutschen in Amerika"[1999] dokumentiert sei. Ab 1933 wurde der 'Undank' zusätzlich durch Hinweise auf die 'Greuel-Hetze' in den USA gegen das NS-Regime und auf den Spionagevorwurf an familienhistorisch mit Reichsstellen zusammenarbeitenden Deutschamerikanern exemplifiziert.[2000]

Schwang das 'Kulturdünger'-Verdikt bei der Erwähnung 'deutscher' Leistungen mit[2001], so erfuhr es seine Steigerung in Hinweisen auf den kriegerischen Kampf Deutscher gegen Deutsche. Diese auch auf andere auslandsdeutsche Gruppen bezogene Floskel war ein fester Bestandteil auslandsdeutscher Kulturarbeit; mit ihr sollte die 'deutsche' Untugend 'Uneinigkeit' bekämpft werden.

1996 Vgl. Finckh 1923a, S. 186.

1997 Vgl. Skaggs 1915, S. 42-55.

1998 Vgl. die Notiz von Stefan Heym in: Das Wort 3/1938, Nr. 12, Dez., S. 141-143, hier: S. 141. Zu weiteren Anleihen an die Geschichte: 1938/39 hieß die herausgebende Firma des von Heym redigierten "Deutschen Volksechos" Pastorius Publishing Co. Vgl. Arndt/Olsen 1976 I, S. 357.

1999 Ross 1936 und 1940, je S. 232.

2000 Vgl. Götz 1942, S. 56 f.

2001 Lohmann 1923, S. 119, schilderte anhand des 'Schotten' und Großindustriellen Andrew Carnegie andere Völker als Profiteure 'deutscher Leistungen'. Carnegie hatte 1864 den von den Brüdern Andreas und Anton Klomann aus Trier gegründeten Betrieb übernommen. Vgl. auch Cronau 1909, S. 383, und 1924, S. 384, und die Notiz zu einem Chicagoer Vortrag in: NZ 5/1923, Nr. 47, 24.11., S. 22.

Angesichts des üblichen Soldatenhandels wunderte es Faust nicht, "auf manchen der amerikanischen Schlachtfelder Deutsche gegen Deutsche fechten zu sehen"[2002]. Im französisch-englischen Krieg habe der Oberst Dieskau auf französischer und die deutschstämmigen Pioniere auf englischer Seite gestanden. General Wilhelm von Knyphausen, der mit von Steuben in der preußischen Armee gedient habe, habe im Unabhängigkeitskrieg gegen ihn gekämpft. Wegen der großen Zahl auf beiden Seiten kämpfender Deutscher habe man die Belagerung von Yorktown 1781 "die deutsche Schlacht"[2003] genannt. Mit diesen Ausführungen versuchten Faust und andere diese Schlacht, die wegen der massiven Unterstützung durch französische Truppen eher eine 'französische' genannt werden müßte, in eine 'deutsche' umzudeuten.

Das Bedauernswerte dieser Konstellation unterstrich Cronau verstärkend durch eine rührselige Anekdote: Nach dem Ende der Schlacht von Yorktown seien die Deutschen unter den Verlierern an den Deutschen auf der französischen Siegerseite vorbeigeführt worden.[2004] In dem Moment hätten die gefangenen Deutschen vergessen, daß sie den Siegern gegenübergestanden hätten und wären auf ihre Landsleute zugelaufen und hätten diese mit Tränen in den Augen umarmt. Mit dieser Geschichte sollte belegt werden, daß das Volkstumsbewußtsein zwar verschüttet werden, aber niemals verloren gehen könne. Deutsche konnten einander oberflächlich Gegner sein, tatsächlich aber einte sie die gemeinsame Volkszugehörigkeit. Weiter wurde damit vor nichtdeutschen Dritten gewarnt, die die Deutschen nur für ihre Zwecke nutzten. Die Tragik des militärischen Kampfes gegeneinander sollte der Grundaussage pädagogischen Nachdruck verschaffen.

Weltpolitisch war dies auch eine Aufforderung, sich nicht in Kriegshändel gegen das 'Vaterland', das Deutsche Reich, einbinden zu lassen. Gerade nach dem Ersten Weltkrieg besaß im Reich der Hinweis auf den Kampf Deutscher gegen Deutsche einen klagenden und bei denen, die den Deutschamerikanern 'nationales Versagen' vorwarfen, einen anklagenden Ton. So erwähnte Lohmann unter deutschen und deutschpennsylvanischen Fabrikleitern in amerikanischen Diensten Charles M. Schwab, der mit den Bethlehem Steel Works die größten Munitionsunternehmen der USA emporgebracht habe, die Deutschland im

---

2002 Faust 1912 II, S. 290; vgl. auch 1927 I, S. 352 f.

2003 Cronau 1909, S. 243, und 1924, S. 247, je Fn. 1 (dort bereits in Anführungszeichen). Ca. ein Drittel der Soldaten in den englischen, französischen und amerikanischen Reihen sollten Deutsche gewesen sein. Beard 1947 (unveränd. Ausg. von 1934) I, S. 279, betonte dagegen besonders die französische Hilfe.

2004 Vgl. Cronau 1909, S. 244, und 1924, S. 248, der die Anekdote zur Bestätigung dem deutschfreundlichen US-Historiker George Bancroft (1800-1891) zuschrieb, der die erste Geschichte der USA von 1834 bis 1874 verfaßte. Vgl. auch Bode 1934, S. 17 f.

Weltkrieg so viel geschadet hätten.[2005] Für den Führer der Alldeutschen, Heinrich Class, waren unter den etwa 100.000 deutschstämmigen US-Soldaten des Ersten Weltkriegs viele sogar freiwillig gegen das Deutsche Reich in den Krieg gezogen.[2006] Entsprechend dem Glauben an die Überlegenheit des 'deutschen Soldaten' hielt er die Deutschstämmigen "unbestritten" für "den wertvollsten Teil des Massenheeres" der USA, das den Ausschlag bei der Niederlage des Reiches gegeben habe.[2007] Dabei vergaß er nicht auf die zeitlose Kontinuität hinzuweisen: "Damit hätte sich in Anbetracht der Teilnahme amerikanischer Deutscher im Kampfe gegen das Reich wiederholt, was wir seit Urbeginn unserer Geschichte so oft erlebt haben."[2008]

In der NS-Zeit wurde verbunden mit militärischem Denken der 'Kampf Deutsche gegen Deutsche' häufiger angeführt, wobei sich mancher alte 'Volkstumsarbeiter' zurückhielt. Fittbogen, der diesen Topos erstmals 1938 aufnahm, erläuterte ihn eher traditionell. Mit Anklängen an die Rede vom 'Kulturdünger' entschuldigte er die Deutschamerikaner und erklärte die geringe Beachtung der deutschamerikanischen Geschichte:

> "So verfolgte die unselige Zerrissenheit der Heimat die Deutschen auch nach Amerika. Im amerikanischen Freiheitskrieg kämpften Deutsche gegen Deutsche; ihre Taten vernichteten sich gegenseitig. Wie sollte da der deutsche Name zu Ehren kommen?"[2009]

Ein weiterer Punkt der deutschamerikanischen Historiographie war der Verweis auf die Unterstützung der USA durch Preußen und später das Deutsche Reich. So galt Friedrich II. als Helfer des Generals und späterem US-Präsidenten George Washington, der den Transport der deutschen Söldner durch Preußen verhindert habe. Weiter wurde auf den ersten Handelsvertrag der USA von 1799, nämlich mit Preußen, hingewiesen. Angesichts der Beschlagnahmung deutschen Vermögens in den USA und der Internierung Reichsdeutscher im Ersten Weltkrieg war dessen Erwähnung nicht ohne Gegenwartsbezug, da die Reichsregierung auch nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den USA den 23. Artikel des Vertrages angewandt

---

2005 Vgl. Lohmann 1923, S. 137.

2006 Vgl. von Loesch 1938, S. 396.

2007 Einhart 1922, S. 379.

2008 Ebd. Vgl. auch die Notiz von D., B.: Im fremden Waffenrock. Deutsches Schicksal. In: DA 23/1924, H. 8, Mai, S. 220 f., die unter acht Beispielen von Deutschen in fremden Armeen ein deutschamerikanisches nannte. Für Ross 1936 und 1940, je S. 262, wiederholte sich im Ersten Weltkrieg "die Tragödie von Yorktown": "Deutsche gegen Deutsche!" Vgl. auch die romanhafte Verarbeitung des Themas bei Ibrügger 1934, dessen Auflage 1938 bei 10.000 stand, vgl. GV 1911-65, 1978 LXII, S. 485. Treut hatte das Vorwort verfaßt und 1935 erhielt Ibrügger dafür den Strassburger-Preis.

2009 Fittbogen 1938, S. 228, zum Unabhängigkeitskrieg.

wissen wollte.[2010] Er sicherte Kaufleuten binnen neun Monaten die ungehinderte Abreise samt ihrer Habe und anderen Bürgern einen angemessenen Preis für requirierte Güter zu. Somit kritisierte man mit der Erwähnung dieses Vertrages die Beschlagnahmung des deutschen Privateigentums durch die USA.[2011] Als weitere Hilfe hieß es zum Bürgerkrieg pathetisch, daß in Zeiten großer Not der von aller Welt verlassene US-Präsident Lincoln durch deutsches Gold habe den Krieg fortsetzen und schließlich siegen können.[2012]

Als ein wichtiger ethnohistorischer Topos wurde das 'spoils system' abgelehnt.[2013] Schurz wurde zur Symbolfigur des Kampfes gegen das 'spoils system' gemacht, weil er unterstützt von deutschamerikanischen Wählern maßgeblich die Zivildienstreform umgesetzt habe.[2014] Mit dem Kampf gegen die Ämterpatronage sollten wegen der grassierenden Korruption von der US-Politik enttäuschte Deutschamerikaner über den Verweis auf die Ehrenhaftigkeit deutschamerikanischer Politiker an diese gebunden und damit das 'German vote' gestärkt werden. Ferner wurden in Abgrenzung vom 'spoils system' die 'deutschen' Tugenden 'Uneigennützigkeit' und 'Fleiß' unterstrichen.

In der Realität konterkarierten Ethnoführer den Kampf gegen das 'spoils system', wie die Einforderung öffentlicher Ämter durch die Viereck-Gruppe nach dem Wahlsieg ihres Präsidentschaftskandidaten Harding zeigt.[2015] Weiter ließ sich US-Präsident Hoovers katholischer Parteigänger Peter aus Omaha/ Nebraska von ihm 1932 kurz vor dem Ende seiner Amtszeit den Posten eines Bundesmarschalls übertragen, was Treut mit dessen Verdiensten für das Allgemeinwohl begründete.[2016] Der Topos von den Deutschamerikanern als Verfechtern des 'spoils system' kam den Beteiligten vielfältig zugute: So war der Vorsitzende des Deutschamerikanischen Zentralverbandes von Pennsylvania Fred C. Gartner um 1930 Zivildienstkommissär in Philadelphia.[2017]

Nach der Etablierung des NS-Regimes und den Versuchen der NSDAP-AO, die Deutschamerikaner zugunsten des Dritten Reiches zu majorisieren, dauerte

---

2010 Vgl. Cronau 1924, S. 645-648, der 1909 noch nichts dazu schrieb. 1785 wurde ein preussisch-amerikanischer Freundschafts- und Schiffahrtsvertrag geschlossen, die bilateralen Beziehungen damit aber nicht vertieft. 1799 wurde der Vertrag revidiert und seiner wichtigsten Elemente entkleidet. Vgl. Raeithel 1995 I, S. 232.

2011 Vgl. Loewenfeld 1919, S. 241.

2012 Vgl. Singer 1920c, S. 6.

2013 Vgl. zur "Ablehnung der Ämterjägerei" durch den alten DANb Lohmann 1923, S. 147, und Faust 1912 I, S. 109, und 1927 II, S. 122.

2014 Vgl. Faust 1912 I, S. 122 f., und 1927 II, S. 137-139.

2015 Vgl. S. 332 in dieser Arbeit.

2016 Vgl. Vdt 8/1932, Nr. 6, Juni, unpag.

2017 Vgl. Kreuter 1930, S. 8.

es nicht lange, bis daß extreme Kräfte das 'spoils system' offen guthießen.[2018] So hielt Ross Schurz' Initiative zur Einschränkung des 'spoils system' für lobenswert, jedoch habe man verkannt, daß man hätte mitmachen müssen, so lange man 'dem Spiel' nicht geschlossen die eigenen Spielregeln hätte entgegensetzen können.[2019] US-Präsident Theodore Roosevelt sei sehr enttäuscht darüber gewesen, als die Deutschamerikaner, nachdem sie ihn gewählt hätten, keine öffentlichen Ämter hätten bekleiden wollen. Er habe sich dann gesagt, daß man mit solchen Leuten keine Politik machen könne. Darüber hinaus nannte Ross dies als Grund dafür, daß Roosevelts Freundschaft zu Deutschland mit der Zeit in erbitterte Feindschaft umgeschlagen sei.

Extremere Vertreter der auslandsdeutschen Kulturarbeit maßen deutsche und andere Volkszugehörige mit verschiedenem Maß. Während Lohmann etwa die 'kommunistischen' Versuche Johann Georg Rapps sehr lobte, verdammte er den Versuch des englischen Sozialreformers Robert Owen.[2020] Überhaupt seien die angloamerikanischen kommunistischen Versuche "Humbug"[2021] gewesen. Ähnlich ließ Lohmann, der den 'Anglokelten' unstetes Wesen vorwarf[2022], die Prüfung dieser Frage bei den drei Umzügen der Gemeinde Rapps unter den Tisch fallen.

Die 'Leistungen' wurden nicht nur in Sachbüchern, sondern auch in Romanen oder Gebrauchsgedichten propagiert. Häufig wurde das Gedicht von G. H. Woerz mit dem Anfangsvers "Als Bettler sind wir nicht gekommen"[2023] zitiert. Nach dem stolzen Verweis auf die landwirtschaftlichen Kenntnisse wurde die Stärke der USA zumeist auf 'deutsche Kraft und Wissenschaften' zurückgeführt. Dem Lob des deutschen Handwerkerfleißes folgte die Verherrlichung der Bürgerkriegsteilnahme. Klang bis hierhin jede Strophe mit "Da waren Deutsche auch dabei!"[2024] oder ähnlich aus, so verlieh der Autor im letzten Vers der

---

2018 Noch bis in die NS-Zeit, wie etwa bei Klein 1939, S. 181, wurde die Bekämpfung des 'spoils system' durchgängig als Zeichen deutscher Uneigennützigkeit gefeiert.

2019 Vgl. Ross 1936 und 1940, je S. 256. Vgl. auch Erhorn 1940, S. 566.

2020 Der württemberger Pietist Rapp (1757-1847) hatte 1803 in Pennsylvania das Kommuneprojekt Harmony gegründet, das er nach einem Umzug in Indiana neu gründete. Der englische Unternehmer Owen (1771-1858) hatte 1824 das Gelände aufgekauft und New Harmony begründet. Die Rappisten zogen wieder nach Pennsylvania und legten ein neues Projekt an. Im Gegensatz zu Rapp verfügte Owens Projekt über keine einigende religiöse Idee, weshalb es nach drei Jahren scheiterte. Vgl. Raeithel 1995 I, S. 396-400.

2021 Lohmann 1923, S. 132.

2022 Vgl. ebd. S. 50 f.

2023 NZ 12/1930, No. 22, 1.11., S. 15. Für den NZ-Redakteur Illing, der auch auf den Abdruck in der Festausgabe des "Colorado Herold" zum 60jährigen Bestehen hinwies, drückte es "am trefflichsten und schönsten" die "Kulturarbeit der Deutschen in Amerika überhaupt" aus. Vgl. auch die Variante aus der NYSZ "Deutsches Selbstgefühl" in: VuH 1/1920, Nr. 9/10, 15.5., S. 126 f.

2024 NZ 12/1930, No. 22, 1.11., S. 15.

Strophe zum Bürgerkrieg dieser einen emotional-persönlich Bezug: "Denn damals war ich selbst dabei!"[2025]. In diesem Gedicht tritt nicht nur manifest das Verkanntheitsgefühl auf, vielmehr werden hier 'deutschamerikanische' Leistungen beispielhaft aufgezählt und schließlich zur Glaubhaftmachung die persönliche Beteiligung hervorgehoben. Das Gedicht traf den Nerv vieler Zeitgenossen. Der Redakteur der "Neuen Zeit" bezeichnete es als "schöne, echte, wahre Dichtkunst", die "die ganze deutsche Kulturpionierarbeit" umfasse.[2026]

Überhaupt lassen sich in der Weimarer Zeit bei liberal ausgerichteten 'Deutschtumsarbeitern' zwei Hauptaspekte ausmachen: die deutsche Mitwirkung an der politischen Freiheit und an dem enormen wirtschaftlichen Aufstieg der USA. Wurde beim ersten auf den Kampf gegen die Sklaverei und die Beteiligung im Unabhängigkeitskrieg und im Bürgerkrieg abgestellt, so hob man beim zweiten die wirtschaftlichen Leistungen und die Rekrutierung deutscher Facharbeiter im letzten Jahrhundert hervor. In der NS-Zeit wurden die 'deutschen' Leistungen verstärkt nach dem Nutzen für die 'Volksgruppe' beurteilt, wobei man besonders im Zweiten Weltkrieg bedauerte, daß sie die USA, nicht aber das Deutschtum gestärkt hätten. Die Liste der bisher behandelten Ereignisse und Bezüge bleibt jedoch unvollständig, so lange der 'frontier'-Mythos, mit dem die große 'Leistungspalette' exemplifiziert wurde, nicht einbezogen wird.

- Probleme bei der Beteiligung am 'winning of the west'

Ein zentraler Punkt der Ethnohistoriographie war der deutsche Anteil an der 'frontier' oder des 'winning of the west'. Der Grenzergeist war in der US-Kultur schon früh durch James Fenimore Coopers Romanserie "Leatherstocking Tales" (1823-1841) bis zu dem Stummfilm "The Covered Wagon" (1923) in der Gegenwart interpretiert worden. Als 1890 das Ende der 'Siedlungsgrenze' oder der 'frontier' amtlich verkündet wurde[2027], flüchtete sich die geistige Elite der USA vor den Gegenwartsproblemen in die Vergangenheitsglorifizierung und in die Suche nach dem Gründungsmythos der USA, da das ethnische Moment als Identifikationsfaktor wegfiel.[2028] Die führenden Kreise fühlten sich einerseits durch die starke Trust-Bildung und andererseits durch die Streiks, die sozialistische Arbeiterbewegung und die gesunkene Verfügbarkeit freien

---

2025 Ebd.

2026 Ebd.

2027 Da die 1890er Volkszählung nur noch einige isolierte Regionen im Westen mit maximal zwei Einwohner pro Quadratmeile nachwies, erklärte das US-Zensusbüro die 'frontier', die Grenzlinie, als nicht mehr existent. Vgl. Hofmeister 1970, S. 146.

2028 Vgl. von See 1994, S. 87.

Landes verunsichert. Als Antwort bekämpfte man innenpolitisch besonders die Arbeiterbewegung und die ost- und südeuropäische Migration, während außenpolitisch eine härtere Gangart gefordert und exekutiert wurde, was sich besonders nach dem spanisch-amerikanischen Krieg in der Imperialismus-Diskussion niederschlug.[2029]

In dieser Lage machte Theodore Roosevelt mit seinem ab 1889 herausgegebenen mehrbändigen, politisch-populistischen Werk "The Winning of the West" Furore, in dem er die frühe Besiedlung westlich der Alleghenies schilderte.[2030] Diese war für ihn keine von einer Autorität geplante Bewegung, sondern das Werk des ganzen Volkes.[2031] Die Abenteuer-, Kriegs- und Jagdlust hätten neben dem Ziel der Heimstättengewinnung für die Nachkommen gerade die furcht- und ruhelosen Hinterwäldler dazu animiert. In traditioneller Weise schilderte er literarisch-erzählend heroische Ereignisse, ohne den neuen Ansatz Frederick Jackson Turners zu beachten.

Dieser Historiker hatte 1893 vor der American Historical Assoziation in Chicago seinen Vortrag "The Significance of the Frontier in American History" gehalten, dessen Quintessenz noch spätere Generationen von US-Historikern paradigmatisch beeinflußt hat. "The frontier is the line of most rapid and effective Americanization."[2032] An der Grenze hätten sich nicht germanische Keime fortentwickelt; vielmehr sei etwas Neues, Amerikanisches entstanden.[2033] Die zentrale Bedeutung der 'frontier' sah er darin, daß die wesentlichen politischen und gesellschaftlichen Institutionen der USA aus dieser Erfahrung entstanden seien, wobei er besonders die soziale Gruppe der Farmer heraushob.[2034] Des weiteren habe die Verfügbarkeit des Landes den Integrationsprozeß erleichtert, womit er zuungunsten neuer Migranten implizierte, daß die Integration nach dem Verschwinden der 'frontier' schwerer geworden sei.

2029 Vgl. Hilfrich 1997.

2030 Vgl. Schomaekers 1983, S. 152. Zu Roosevelt, der vorher zwei Jahre nach einer politischen Niederlage als Rancher in Dakota gelebt hatte, vgl. besonders Raeithel 1995 II, S. 251-254, und DAB 1963 VIII, S. 136.

2031 Vgl. Roosevelt 1906 VIII, S. 171 (= 1889 I, S. 145 f.).

2032 Turner 1945 (1920), S. 3 f. Zu Turners (1861-1932) (gesellschafts-)politischen Auffassungen vgl. besonders Raeithel 1995 II, S. 65, 247 und 270. Vgl. zur Person DAB 1964 X, S. 62-64. Turner gab seine gesammelten Arbeiten 1920 unter dem Titel "The Frontier in American History" heraus. Darin findet sich der Aufsatz von 1893 auf S. 1-38.

2033 Inlandsdeutsche Wissenschaftler erklärten dagegen 'the winning of the west' als "Ausweitung des europäischen Wohn-, Wirtschafts-, Macht-, Sprach- und Kulturbereiches" wie Meynen/Pfeifer 1943, S. 351, oder über die Landesnatur vgl. ebd. S. 385.

2034 Vgl. Raeithel 1995 I, S. 341 f., und Hofmeister 1970, S. 138-147.

Seit Turner galt das Grenzlanderlebnis als der Katalysator, der den Europäer zum Amerikaner formte.[2035] Damit wurde die bisher herrschende Meinung, die Kultur und die Institutionen Amerikas gingen auf europäische Vorbilder zurück, durch ein nationalamerikanisches Erklärungsmuster ersetzt. Turners Gegner wiesen bei seinem Vorzeigebeispiel für die materielle US-Kultur, dem Blockhaus[2036], auf dessen böhmisch-mährische und skandinavische Ursprünge, somit europäische Traditionen, hin. Weiter habe die Verschmelzung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu einer einheitlichen US-Nation weniger an der Grenze, denn in den (Groß-)Städten stattgefunden. In der NS-Zeit wurde bei Sachgütern verstärkt das 'Deutsche' wie etwa bei den 'Swiss barns', die Schweizer Mennoniten mitgebracht hatten, behauptet; selbst dem amerikanischen Blockhaus attestierte man noch deutsche Spuren.[2037] Da aber viele 'deutsche' Traditionen wie etwa die Dorfsiedlung nicht mehr festzustellen waren, versuchte Meynen eine abstraktere Begründung der Differenz. Nicht die zeitbedingte Form oder das Stoffliche, sondern der Stil, "das innere Gesetz der Formung"[2038] sei für die deutsche Eigenart kennzeichnend.

An dem zentralen Stellenwert der 'frontier' arbeitete sich daher auch die auslandsdeutsche Kulturarbeit gerade wegen der behaupteten kolonisatorischen Fähigkeiten der Deutschen ab. Für Faust gab es wegen des großen Interesses am 'winning of the west', dem er mehr als ein Viertel des ersten Bandes widmete, "keinen dankbareren und erfreulicheren Stoff als die Verbreitung der deutschen Ansiedlungen im Westen"[2039]. Wie andere Autoren zitierte Faust öfters Theodore Roosevelt[2040] und andere angloamerikanische Verfasser, um sich inner- und außerethnisch eine erhöhte Glaubwürdigkeit seiner Aussagen zu sichern.

Hob die auslandsdeutsche Kulturarbeit insgesamt den deutschamerikanischen Beitrag an der 'frontier' hervor, so gingen die Meinungen zwischen 'Assimi-

---

2035 Vgl. Raeithel 1995 I, S. 341 f., und Hofmeister 1970, S. 138-147. Zum Mythos der 'frontier' in Folklore und Literatur vgl. Raeithel 1995 I, S. 342-345.

2036 Bereits auf der Weltausstellung 1876 in Philadelphia wurde ein 'new England loghouse' errichtet, wobei man sich an dem 'ethnographischen Dorf' auf der Wiener Ausstellung von 1873 orientierte. Vgl. Stoklund 1994, S. 41. Zentrales Element dieses Blockhauses ist der Kamin, dessen kulturelle Bedeutung sich noch in den 1930er Jahren etwa in Franklin D. Roosevelts Kamingesprächen oder als Zentrum in der Architektur Frank Lloyd Wrights niederschlug.

2037 Vgl. Meynen 1939, S. 273 und 276.

2038 Ebd. S. 281.

2039 Faust 1912 II, S. 357; vgl. weniger pathetisch 1927 I, S. 434. Auch hier monierte Faust 1912 II, S. 297, und 1927 I, S. 361 f., die unzureichende Anerkennung 'deutscher Verdienste' durch die US-Amerikaner.

2040 Vgl. etwa Faust 1912 II, S. 297, 299 und 301. Lt. Faust 1912 II, S. 297, fände dieser "Worte höchster Anerkennung für die zahllosen Jäger und Pioniere"; er sei ihnen "wesensverwandt".

listen' und 'Dissimilisten' über die Fortexistenz deutscher Eigenarten im Grenzraum auseinander. Für den 'Assimilisten' Faust hatte die Grenze allen Nationalitäten ein einheitliches Gepräge verliehen, wobei sich ein neuer amerikanischer Typus herausgebildet habe: scharfsinnig, wißbegierig, derb, kräftig, erfindungsreich, praktisch, mit starkem Willen, nie rastender Energie und ausgeprägtem Individualismus im guten wie im bösen Sinne gepaart mit einem freiheitsbedingtem Hochgefühl.[2041] Unter diesen Lebensbedingungen seien die Deutschamerikaner von anderen Grenzbewohnern nicht zu unterscheiden gewesen.

Angelehnt an das seßhaftigkeitsgradsorientierte Drei-Klassen-Modell damaliger US-Historiker mußte Faust einräumen, daß Deutschstämmige meist nur der dritten, am wenigsten mobilen Ansiedlergruppe angehört hätten.[2042] Diese pries er dafür um so mehr: Sie seien nach übereinstimmender Auffassung "die einzigen Ansiedler von dauerndem Wert für die Kultur"[2043] gewesen. Auf ihre Friedfertigkeit und Häuslichkeit anspielend unterstrich er, daß sie nicht wie andere nur um des Kampfes willen gefochten hätten, sondern "nur zur Verteidigung von Haus und Hof"[2044] oder sonstigem wertvollen Eigentum, dann aber tapfer und ausdauernd wie die anderen. Trotzdem merkt man dem Faustschen Text an, wie gerne er die Deutschen direkt an der 'frontier' gesehen hätte.[2045] Faust verwies auf die große Anzahl deutscher Namen in einschlägigen Listen und betonte, daß durch Namensanglisierungen der deutsche Ursprung der Namensträger nicht mehr nachzuweisen sei.[2046] Jedenfalls seien nach dem Unabhängigkeitskrieg "die Deutschen in großer Zahl geradezu an den Toren des Westens" gestanden, "bereit vorzurücken, sobald die trennenden Schranken fielen".[2047] Noch stärker trat diese Intention in der deutschen Übersetzung

---

2041 Vgl. Faust 1912 II, S. 302, 1927 I, S. 367, der sich bei der Typusbeschreibung auf die Ausgabe des Aufsatzes von Turner im Yearbook of the National Herbart-Society 5/1899, S. 40 (= Turner 1945 [1920], S. 37), bezieht.

2042 Faust 1912 II, S. 308 f., und 1927 I, S. 374 f., nannte unter Verweis auf Roosevelt, Turner und Rush folgende: 1. Jäger und Trapper wie Daniel Boone; 2. wenig seßhafte Jäger, die Vieh gezüchtet und nur oberflächlich Ackerbau getrieben hätten und bei Ansiedlung arbeitsamerer Nachbarn weitergezogen seien; 3. tüchtige Landwirte, die "gründlich" Ackerbau betrieben, "bessere Werkzeuge" besessen, "seßhafter" gewesen und das Land ihren Kindern hätten hinterlassen wollen. Ihre Ernten seien so reich wie ihre Kinderzahl gewesen; sie hätten die Infrastruktur geschaffen.

2043 Faust 1912 II, S. 309. Die Tatsache, daß in der US-Ausgabe von 1927 I, S. 375, der Zusatz "für die Kultur" fehlt, unterstreicht einmal mehr die inlandsdeutsche Verknüpfung von 'deutsch' und 'Kultur'.

2044 Faust 1912 II, S. 309; vgl. auch 1927 I, S. 376, dort ohne "nur".

2045 Faust 1912 II, S. 309, und 1927 I, S. 376, räumte zwar den potentiell größeren Ruhm anderer 'Volksstämme' ein, jedoch unterstrich er, daß sich mit dem Fortschreiten der Forschung "die Beweise für die Bedeutung der deutschen Bahnbrecher" häuften.

2046 Vgl. Faust 1912 II, S. 303, und 1927 I, S. 368, der sich auf Roosevelt 1889 I, S. 107 f. (= 1906 VIII, S. 125, Fn. 1), bezog.

2047 Faust 1912 II, S. 297; vgl. auch 1927 I, S. 362.

hervor. Während in der US-Ausgabe von 1927 die besten Grenzer "undoubtedly" die dort Geborenen, also nicht die deutschen Einwanderer, gewesen seien, wurde dieses Adverb in der deutschen Ausgabe mit dem in Frage stellenden "wohl" übersetzt.[2048]

Dagegen verwarf der inlandsdeutsche Wissenschaftler Helmut Trepte die in US-Schulbüchern und von Faust gehandelte These der ethnischen 'frontier', nach der zuerst französischstämmige Kreolen als Händler und Jäger, dann der Neuengländer als Baumfäller und schließlich der sich fest ansiedelnde und das Land zur Blüte bringende Deutsche suzessive die 'frontier' bestimmt hätten. Er setzte dagegen, daß Deutsche an allen Stufen beteiligt gewesen seien. "Das deutsche Element" sei "eine wesentliche Substanz in dem Schmelztiegel der Frontier" gewesen.[2049]

Generell wurden jedoch die Feinheiten der 'frontier'-Diskussion im Reich kaum beachtet. Die 'deutsche frontier' wurde als Fakt genommen, was sich etwa in der Behauptung widerspiegelt, daß die Deutschen im Pennsylvania des 18. Jahrhunderts als Schutzwall für die Engländer zu den Indianern gedient hätten.[2050] Besonders Romanschreibern fehlten historiographische Skrupel. Nach Fritz Ibrügger hätten Deutsche die 'Winning of the west'-Bewegung angeführt.[2051] Ähnlich war es bei einem Propagandisten des VDA, nach dessen militärischer Diktion man immer "deutsche Siedlergruppen" finden könne, "welche als Voraustruppen der amerikanischen Pioniermassen die Pfade austraten".[2052]

Die inlandsdeutschen Vertreter der auslandsdeutschen Kulturarbeit pflichteten fast ganz der größeren Bedeutung europäischer, hier also: deutscher, Einflüsse bei und bemühten sich, den deutschen Anteil am 'winning of the west' herauszustellen. In ihren Augen hätten Roosevelt und andere angloamerikanische Schriftsteller "nicht im entferntesten" gewürdigt, wie die Deutschen "den Westen Amerikas der Kultur erobern" geholfen hätten.[2053] Auch in Fausts Standardwerk werde zwar manches, aber noch längst nicht alles Material dazu mit-

---

[2048] Faust 1927 I, S. 365, und 1912 II, S. 300.

[2049] Trepte 1931, S. 220. Zum Lob seiner Dissertation vgl. NZ 12/1932, Nr. 35, 30.1., S. 15, wo über den Abdruck in dem Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois berichtet wurde. Der 1908 geborene Trepte studierte 1929/30 in den USA. Er referierte seine Arbeitsergebnisse auf der ersten Tagung der ÜFG. Vgl. Bericht und Protokoll der Ersten Tagung der "Forschungsgemeinschaft Übersee" am 24. und 25. März in Zeven/Hannover, S. 7-9, in: BAB R 153/1527.

[2050] Vgl. Hoeniger 1918, S. 69, und Lohmann 1923, S. 28.

[2051] Vgl. Ibrügger 1934, S. 276, nach dem auch die Engländer die Deutschen vorgeschickt hätten.

[2052] K(roeker) 1942b, S. 5 (Hervorh. im Orig.).

[2053] Lohmann 1923, S. 100.

geteilt. Im Gegensatz zu Faust ging es im Reich darum, die dauerhaften Zeichen der deutschamerikanischen Westwanderung herauszuarbeiten. Schließlich war 'die Grenze' als Wohngebiet der volksbewußtesten Deutschen ein zentrales Thema der Kulturarbeit in Europa, was sich auch im Begriff 'Grenzlanddeutsche' widerspiegelt. Insofern verwundert es, daß die Begriffe 'Grenze' oder 'frontier' im "Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums" nicht aufgegriffen wurden.

Dagegen stellte vor allem Trepte die Idealisierung der 'frontier' in Frage, da er sie als die Amerikanisierungsagentur für alle ethnischen Gruppen, den 'melting pot' par excellence, bezeichnete.[2054] Indem er als führende Charakterzüge der 'frontier' neben Individualismus und Isoliertheit einen Primitivismus ausmachte, attestierte er den 'frontier'-Bewohnern einen kulturellen Abstieg, weshalb er die 'frontier' als zivilisatorischen Prozeß verstand.[2055]

Mit der 'frontier'-Diskussion stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis der gegenläufigen Tugenden 'Wandertrieb' und 'Seßhaftigkeit'. Aus heutiger Sicht behauptet Fahlbusch entgegen Wilhelm, daß die kulturellen Leistungen der deutschamerikanischen Frontierbauern nicht von der NS-Propaganda idealisiert worden seien, dagegen jedoch die des an die Scholle gebundenen Oststaatenbauern.[2056] Wenn auch dies nicht ganz abgewiesen werden kann, so sind solche Äußerungen jedoch immer auf die jeweiligen Phasen der NS-Zeit zu beziehen.

Regelmäßig von Leistungen ohne Adjektive redend, lobte die auslandsdeutsche Kulturarbeit generell die Leistungen in beiden geographischen Räumen. In fast keiner Darstellung der Zwischenkriegszeit fehlt die positive Erwähnung der Deutschen als 'Grenzwall' und 'Pioniere an vorderster Front'. So schrieb Fittbogen in seinem Handbuch, daß die Deutschen "zum großen Teil an der Indianergrenze als eine Art lebendigen Grenzwalles angesiedelt" gewesen seien; mit dem Vorrücken nach Westen sei dem Jäger und Abenteurer "der deutsche Bauer", sich "in der frisch erworbenen Scholle zäh verwurzelnd", gefolgt.[2057] Ähnlich betonte der NS-Propagandist Götz in seinem mehrfach aufgelegten Büchlein "Deutsche Leistung in Amerika" neben der Verwurzelung der deutschen Bauern mit dem eigenen Boden, daß die deutschen Siedler aus Armut hätten an

---

2054 Vgl. Trepte 1931, S. 210 f. Kloss 1938c, S. 282, betonte noch in seinem HwbGA-Beitrag, daß durch die Weiterwanderung und Vermischung das frühe deutsche Siedlertum in Kentucky 'entvolkt' worden sei.

2055 Vgl. ebd. S. 215.

2056 Vgl. Fahlbusch 1999, S. 441 f.

2057 Fittbogen 1924, S. 55, bis 1938, S. 229.

die äußersten Siedlungsgrenzen gehen müssen und dort "oftmals Pioniertrupp und Grenzwall zugleich"[2058] gewesen seien. Schließlich unterstrich der Wissenschaftler Meynen, auf den Fahlbusch stark abhebt, daß 'frontier' und 'Schollenverhaftung' sich nicht ausschließen müßten. Die Deutschen hätten "lebhaften Anteil" an der "Vortragung der Kulturgrenze" gehabt, wobei sie als "völkische Landsmannschaft" nie den alten Siedlungsboden aufgegeben hätten.[2059]

Die Schollenverbundenheit galt NS-unabhängig als führende Tugend. Wurde sie mißachtet, so folgte regelmäßig eine erklärende Entschuldigung wie etwa bei Götz, was ihren Spitzenrang unterstreicht. Wenn deutsche Bauern ihre 'Scholle' verließen, so trieb sie nach dieser Diktion harte Notwendigkeit, die Suche nach persönlicher und wirtschaftlicher Freiheit oder nach Heimat für die Familie, aber niemals die Gier nach Reichtum oder Abenteuer. Mit Kriegsbeginn erforderten die Zeitereignisse eine Betonung des Kämpferischen. Im Zeichen des Eroberungskrieges brauchte das Dritte Reich zur 'Landnahme' wanderungs- und kampfbereite Bauern, weshalb das SS-Konzept des deutschen 'Wehrbauern' aufgegriffen wurde.[2060] Der "Neuaufbau im Osten" verlangte ein "kriegerisches Bauerntum".[2061] Das 'Wehrbauern'-Konzept bezog sich ähnlich wie in den USA auf die Kolonisationssymbole 'Pflug' und 'Schwert' und färbte auch auf die zeitgenössische Darstellung des 'winning of the west' ab.[2062]

So wurden im Zweiten Weltkrieg die Bauern an der 'frontier' zur ethnischen Elite und darüber hinaus die Deutschen als die Hauptverteidiger des Abendlandes stilisiert. Hier liegt der Vergleich der 'frontier'-Bauern mit den Bauern der mittelalterlichen Ostkolonisation aus Sicht des auslandsdeutschen Gedankens auf der Hand.[2063] Wilhelm hat hier nicht beachtet, daß der früher abgelehnte Vergleich erst 1940 von Kloss hergestellt worden ist, wobei er die zeitlose Bestimmung der 'frontier'-Bauern als Elite der Überseedeutschen in der rassischen

---

2058 Götz 1942, S. 40; zur Verwurzelung vgl. ebd. S. 43 f.

2059 Meynen 1939, S. 264 f.

2060 Zum 'wehrhaften Bauern' vgl. als Begriff Berning 1964, S. 207, als Gestaltungsvorgabe zur weltanschaulichen Feierstunde der NSDAP "Pflug und Schwert" am 13.2.1944 in: NSDAP-Schulungsheft Idee und Tat 1944, 2. F., S. 36-40, besonders S. 39 f., und in der Umsetzung Bode 1934, S. 18.

2061 Karl Heinz Pfeffer 1940, S. 20 und 16, in seinem paradigmatischen Artikel zur Erneuerung der NS-Bauernforschung. Zoch 1940, S. 58 (Hervorh. im Orig.): "D e r b ä u e r l i c h e M e n s c h i s t z u g l e i c h d e r s o l d a t i s c h e M e n s c h." Zum 'Wehrbauern' vgl. besonders Hartmann 1968, S. 234-236.

2062 Nach Zoch 1940, S. 157, habe der deutsche Bauer nur den Boden "mit Pflug und Schwert" germanisiert. Vgl. die Symbolverwendung im NSDAP-Schulungsheft Idee und Tat 1944, 2. F., S. 36-40, und im Siegel der German Society of Pennsylvania in: Pfund 1964, S. 34. "Gottseligkeit, Arbeitsfleiss und tapferer Muth" werden mit der Siegeltrinität von Bibel, Pflug und Schwert symbolisiert. Dementgegen verzichtete die NSDAP auf die Bibel oder Kirche. Vgl. ebd. S. 39. Vgl. die Überschrift "Deutscher Pflug und deutsches Schwert in Nordamerika" in: Wagner/Mai 1940, S. 257.

2063 Vgl. Wagner/Mai 1940, S. 261.

"Frontsendung"[2064] zum Schutz der weißen Rasse betonte. Überhaupt stünde nur das deutsche Volk an allen Fronten der abendländischen Kultur, weshalb er mit einem griffigen Wortspiel die deutschen 'Volksgruppen' als "die allgegenwärtigen Volkstruppen der weißen Rasse"[2065] bezeichnete.

Generell wurde die Geschichte der Einwanderung als ein Heldenzeitalter vorgestellt, in dem sich die Helden einer feindlichen Umwelt gegenübergesehen hätten. Hierbei wurden nicht nur Abgrenzungen gegen andere Gruppen bestärkt, sondern auch die 'deutschen' Tugenden wie 'Beharrlichkeit' und 'Fleiß' bestätigt. So hieß es etwa zu Texas: Hingelockt "von unehrlichen oder unwissenden Spekulanten", seien sie "von unendlichen Mühseligkeiten und Leiden" geplagt worden, womit "ein heimtückisches Klima, Unkenntnis der Bodenerzeugnisse und die Feindschaft kriegerischer Indianerstämme" gemeint war.[2066] "Dennoch war das Endergebnis das gleiche wie in andern deutschen Kolonien: ein schwer erkämpfter Sieg und ein ehrlich verdienter Wohlstand."[2067] Gerade im Umfeld der Weltkriege bemühte man besonders im Reich die vorgeblich antideutsche Haltung der Engländer, und später die der Angloamerikaner, gegen die Kolonisten. Fast zeitlos gesetzt wurde so eine 'Erbfeindschaft' suggeriert, die auf Abgrenzung und Abwehr hinauslief.

Ferner galten Deutsche als Staaten- und Städtegründer.[2068] Regelmäßig wurde dies bei der Erwähnung deutscher Siedlungsnamen und ganz besonders bei den Besuchsreisen nach US-Orten, die nach den Herkunftsorten der Auswanderer benannt worden waren, herausgestellt.[2069] Gerne wurde auf das von deutschen sozialistischen Turnern und Arbeitern aus Chicago gegründete New Ulm/Minnesota hingewiesen. Hierzu trug sicherlich bei, daß sie noch als "eine deutsche Stadt"[2070] galt. Ihre Berühmtheit hatte sie durch den Hungeraufstand von Indianern 1862 erhalten, deren Folgen Faust im 'frontier'-Geist kommentierte:

2064 Kloss 1940a, S. 15. In den Verweisen auf Reimann und Kloss in Wilhelm 1998, S. 154, findet sich kein konkreter Vergleich. Hoeniger 1918, S. 73, lehnte noch einen Vergleich wegen anderer politischer und sozialer Gegebenheiten als "unhistorisch" ab.

2065 Kloss 1940a, S. 15.

2066 Faust 1912 II, S. 405; vgl. auch 1927 I, S. 490.

2067 Faust 1912 II, S. 405; vgl. auch 1927 I, S. 490, hier "well-deserved" statt "*ehrlich* verdient" (Hervorh. von HWR).

2068 Vgl. Meynen 1939, S. 278. Für früher vgl. Och 1913, S. 169 und S. 230-235 (Liste gegründeter Städte); dagegen vgl. von Polenz 1903, S. 380 f.

2069 Vgl. Kloster 1938, S. 114, und allgemein Zimmer 1937.

2070 Faust 1912 II, S. 405; vgl. auch 1927 I, S. 489. Cronau 1909, S. 268, und 1924, S. 270, nannte es wegen der sozialistischen Gesinnung distanziert "eine Gründung unternehmungslustiger Turner aus Chicago".

> "Einen beträchtlichen Teil dieser Verluste, sowohl an Leben wie an Eigentum, haben die deutschen Pioniere erduldet, die bei dieser Gelegenheit aufs neue zur Verteidigung der amerikanischen Grenze beitrugen, wie dies die Deutschen schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts ununterbrochen getan hatten."[2071]

Damit wurde New Ulm zum Symbol einer deutschamerikanischen 'frontier'-Stadt, deren Attraktivität für 'Deutschtumsarbeiter' durch ihr immer noch deutsches Gepräge gesteigert wurde.[2072]

Die Mitwirkung der Deutschamerikaner am 'winning of the west' als Grenzkämpfer, Bauern, Staaten- und Städtegründer sowie die dabei bestätigten 'deutschen' Tugenden stellte die Deutschen als beste Kolonisatoren heraus. Da auch anderen auslandsdeutschen Gruppen und 'dem Deutschen' generell hervorragende Kolonisatoreneigenschaften zugeschrieben wurden, bedeutete dies neben der Forderung nach mehr Einfluß indirekt eine Verwahrung gegen die 'Kolonialschuldlüge' sowie eine Untermauerung der deutschen Forderung nach Kolonien. Daß die letzte Verknüpfung gerade in der NS-Zeit nicht offensiver herausgestellt wurde, lag auch daran, daß die NS-Regierung die Kolonialforderungen nicht für opportun hielt, keine größere öffentliche Diskussion wünschte, und die Forderungen keinesfalls mit der Anlage bäuerlicher Siedlungen durch deutsche Auswanderer begründet sehen wollte.[2073]

Bezogen auf die ab dem Ende der 'frontier' aufgekommene Diskussion um die alte und neue Einwanderung, wollte die deutschamerikanische Historiographie auch leistungsmäßig die Zuordnung ihrer Ethnie zur alten Migration nachweisen, was sich nicht nur bei der Frage der Migrationsbeschränkungen nach Ethnien als positiv erwies. Darüber hinaus implizierte das Ende der 'frontier' oder des 'winning of the west' den Abschluß der 'Volkwerdung', zumindest aber den des 'Kindesalters' des US-Volkes. Nicht umsonst ging 1911 der "Dillingham Commission Report" von der Existenz eines voll entwickelten 'amerikanischen Volkes' aus. Die in der Zwischenkriegszeit fortgesetzte Rede der auslandsdeutschen Kulturarbeit vom 'unfertigen Volk' der USA zeigte nur, wie sehr man dies verdrängte.[2074] Schließlich bedeutete der Abschluß der 'Volkwerdung' eine Minderung der Erfolgschancen der 'Deutschtumsarbeit', da jetzt

---

2071 Faust 1912 II, S. 405; vgl. auch 1927 I, S. 490.

2072 Vgl. Kloss 1939, S. 456, der sie als städtische 'Volksinsel' titulierte.

2073 Dagegen wurde explizit die Bekämpfung der 'Kolonialschuldlüge' gefordert, die dem Deutschen Reich koloniale Unfähigkeit vorwarf. Vgl. Bohrmann 1985 II, 7.5.1934, S. 211, ders. 1987 III/2, 22.8.1935, S. 521, und ders./Toepser-Ziegert 1998 V/1, Dok. 377 vom 11.2.1937, S. 130 f., u.ö.

2074 Cronau 1909, S. 610, schrieb von der "erst im Werden begriffenen amerikanischen Nation". Meynen/Pfeifer 1943, S. 416, sahen die "Neubildung eines Volkes im europäischen Sinne" nicht gegeben.

die Verhältnisse kaum mehr in Fluß waren. Wurden in den beiden letzten Unterkapiteln neben kollektiven, auch teilweise individuelle 'Leistungen' angesprochen, so wird im folgenden die Konzentration auf historische Personen als Vorbilder und Abgrenzungssymbole gegenüber anderen Ethnien erörtert.

- Historische Personifizierungen 'deutscher' Tugenden und Heroenkult

Für die hervorgehobenen Ereignisse gab es die jeweiligen Heroen. Das Publikum sollte sich einen Begriff von den 'Größten des Volkes' machen, um über diese zum 'deutschen Wesen' vorzustoßen.[2075] Historische Figuren galten als Vorbilder, derer man 'in dieser schweren Zeit' um so nötiger habe.[2076] Sie waren die Personifizierung 'deutscher' Tugenden und 'deutschamerikanischer' Leistungen.

Um die Heroen dem Publikum nahe zu bringen, wurden sie als Namensgeber von Institutionen herangezogen und auf ethnischen Veranstaltungen gepriesen, was oft ohne nachhaltige Wirkung blieb.[2077] Am stärksten betonte die SSA über die Namen ihrer 'units' die Heroen und sogar einige Heroinnen. Grundlage dafür waren biographische Arbeiten. Die moralische Bedeutung auslandsdeutscher Lebensbeschreibungen für den "Volkstumskampf und die Erhaltung des nationalen Selbstbewußtseins"[2078] wurde sehr hoch eingeschätzt: "Hier wird die beglückende Aufgabe gestellt, die namenlose und deshalb leicht der Vergessenheit anheimfallende Leistung in der einzelnen Führerpersönlichkeit lebendig und dauerhaft sichtbar werden zu lassen."[2079] Indem etwa der Name 'von Steuben' "ein Wahrzeichen aller guten Taten sein" sollte, "die die Deutsch-Amerikaner zu allen Zeiten in ihrem neuen Vaterlande geleistet haben"[2080], wurden die Heroen zu idealen Deutschamerikanern stilisiert und stellvertretend für die Ethnie gesetzt.[2081]

2075 Vgl. VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 265.

2076 Vgl. Droonberg 1920, S. 228.

2077 Lt. Ross 1936 und 1940, je S. 272, müßten Pastorius, von Steuben und Schurz als "lebendiges Erlebnis mit schicksalhafter Notwendigkeit" in die deutschamerikanische Zukunft übertragen und nicht nur bei "Kegel- oder Sängerbundesfesten als Schaustücke aus dem Staub der Vergangenheit herausgeholt und am nächsten Tage wieder vergessen" werden.

2078 Thierfelder 1936, S. 655.

2079 Ebd.

2080 Ferdinand Hansen 1929, S. 14.

2081 Ein VDAler feierte von Steuben als "Sinnbild deutscher Leistungskraft und Hingabe an den neuen Staat" und schloß seine Rezension von Conring 1931: "Denn Steubens Amerikaschicksal war ein typisch deutsches Amerikaschicksal im Guten wie im Bösen." Vdt 7/1931, Nr. 11, Nov., unpag.

Die Heroendarstellungen sollten nach außen auf das "Weltbewußtsein"[2082] wirken, indem der Welt das Auslandsdeutschtum in seiner menschheitsorientierten Tätigkeit nahegebracht werden sollte. Nach innen sollten die Biographien eine Homogenisierung erzeugen:

> "Die Unterschiede zwischen dem bodenständigen Volkstum und den reichsdeutschen Gruppen im Auslande verschwinden: das Deutsche schlechthin tritt wieder bedeutsam in den Vordergrund, und vor der Ehrenhalle selbstloser deutscher Arbeit werden die hämischen Stimmen verkleinernder Mißgunst von selbst zum Schweigen gebracht werden."[2083]

Da in der NS-Zeit nicht zuletzt durch den volksgeschichtlichen Ansatz das Denken in 'Volksgruppen' zum allein bestimmenden geworden war, verwahrte sich Meynen unter Verweis auf Kloss gegen die liberale Einstellung, "nur den Einzelnen, sein Fortkommen, seine Leistung zu sehen, das völkische Schicksal des Einzelnen als das Schicksal der Gruppe zu werten, statt im Schicksal der Gruppe das Wohl und Wehe des Einzelnen"[2084]. Für Kloss hatte besonders mit den 1848ern, dem Aufkommen eines städtischen Deutschtums und einem von ihm bestimmten Schrifttum "eine stärkere Wertung der Einzelpersönlichkeit"[2085] eingesetzt. Indem er als bedeutendsten Vertreter dieser Richtung Faust gefolgt von dem Zeitgenossen Schrader und dem 'Pionier der deutschamerikanischen Historiographie' Heinrich Armin Rattermann nannte, disqualifizierte er alle Autoren, die dem Stadt- und weitgehend auch dem Vereinsdeutschtum verbunden waren. Ebenso verwahrte sich Kloss gegen die Behandlung von Einzelgruppen ohne völkische Perspektive.[2086] Entgegen dieser 'amerikadeutschen' Sicht habe man im Reich die völkische Perspektive herauszuarbeiten versucht, allerdings "erst in den letztvergangenen Jahren"[2087].

Den Beginn dieser Sichtweise markiert die ausführliche Darstellung Johann Jakob Astors im "Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums" als bedenkenloser "Vertreter eines Handelsgeistes"[2088]. Dieser schrankenlose individualistische Handelsgeist habe seine Schenkungen und Stiftungen bestimmt,

---

2082 Thierfelder 1936, S. 655.

2083 Ebd.

2084 Meynen 1939, S. 253 f.

2085 Kloss 1939, S. 453. Den 1848er Löher schloß er davon aus. Vgl. ähnlich bereits Kloss 1930c, S. 5 f.

2086 Kloss 1939, S. 454, mißbilligte bei konfessionellen Autoren, daß sie den Gemeinschaftsaspekt weitaus mehr aus konfessioneller, denn aus völkischer Sicht darstellten.

2087 Ebd.

2088 Schilling 1933, S. 161-163, hier: S. 161. Astor (1763 Waldorf - 1848 New York) war 1784 mittellos eingewandert und hatte als skrupelloser Grundstücksspekulant und Pelzhändler ein riesiges Vermögen erworben. Vgl. DAB 1964 I, S. 397-399.

weshalb das vernichtende Urteil lautete: "Es gibt in diesem Sinne keine Verbindungen zwischen dem Geist des deutschen Volkes u. diesem Manne aus dt. Blut."[2089] Derart in dem wichtigsten einschlägigen Handwörterbuch 1933 'verrissen', war mit dieser volksgeschichtlichen Sicht ein Maßstab für die Lebensläufe anderer Personen vorgegeben. Ähnlich wurde in das Werk "Große Deutsche im Ausland" noch lange nicht jeder Deutsche aufgenommen, der im Ausland 'Großes' geleistet hatte.[2090] Vielmehr mußte er gemäß der volksgeschichtlichen Sicht "gesamtdeutschen Rang" besitzen und nicht "unabhängig vom bodenständigen Deutschtum" des jeweiligen Landes gewirkt haben.[2091] In der Einleitung folgte eine weitere Präzisierung:

> "So sehr wir uns der gewaltigen Leistungen freuen, die Deutsche in aller Welt vollbracht haben, so sehr müssen wir auch nach dem letzten Sinn ihres Tuns fragen und prüfen, ob es noch im Banne unserer Geschichte steht oder bereits zu fremdem Volkstum, fremder Geschichte abgeglitten ist. Ein töricht mißverstandenes Wort lautet: Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun. Diesem Wort entspricht eine Gesinnung, die ohne Schmerz auch dort großen Deutschen huldigte, wo sie nur Kulturdünger fremden Bodens waren. Sie hat ihre guten Tage bereits hinter sich."[2092]

War der Antisemitismus in der 'Amerikaarbeit' bis 1933 nur vereinzelt aufgetreten[2093], so wurde er danach im Reich die Regel, wofür nicht zuletzt das VDA-Symbol der Kornblume stand.[2094] Wer deutsch-jüdische Amerikaner in seinen Arbeiten positiv erwähnt hatte, lag nicht auf der herrschenden Linie der rassistisch definierten 'Volksgemeinschaft'. Nicht zuletzt deshalb wurde Fausts Buch abgewertet, was so weit ging, daß etwa in dem Exemplar der Freiburger Universitätsbibliothek ein Leser das Foto des bekannten Musikers Leopold Damrosch (1832-1885) handschriftlich mit dem Zusatz „JUDE“ versah.[2095]

2089 Schilling 1933, S. 162 (Abk. im Orig.). Diese Disqualifizierung hatte wohl auch damit zu tun, daß zwei seiner Nachfahren führende US-Zeitungen besaßen, die dem NS-Regime kritisch gegenüberstanden. Die Astors galten als Musterbeispiele erfolgreicher Deutschamerikaner, die ihr Deutschtum aufgegeben hatten. Vgl. Bode 1934, S. 24.

2090 Das volksgeschichtlich orientierte Buch spannte einen Bogen von 'Außendeutschen' der frühen Neuzeit bis zu den 'Erneuerern' der Gegenwart wie Konrad Henlein, der damit volkspolitisch zur der Idealfigur der Auslandsdeutschen hochstilisiert wurde. Die Autoren haben wohl nicht selbst Korrektur gelesen, wie Zahlendreher und falsche Ortsbezeichnungen nahelegen. Dementgegen ist die Orthographie korrekt.

2091 Beyer/Lohr 1939, S. 7 (Vorwort).

2092 Ebd. S. 9.

2093 Vgl. etwa weniger offen die NZ nach Singers Tod für die USA, offener Kaergel 1925 für das Reich und Gundhart 1923 für das restliche Auslandsdeutschtum.

2094 Die Kornblume war das alte Abzeichen der antisemitischen und antiliberalen Schutzvereine großdeutscher Provenienz im alten Österreich. Vgl. Retterath 1997, S. 410 f.

2095 Faust 1927 II, zwischen S. 270 und 271. Zu anderen deutschamerikanischen Juden vgl. Faust 1912 I, S. 99, und 1927 II, S. 110 f., zum Erfinder der Schriftsetzmaschine Ottmar Mergenthaler, Faust 1912 I, S. 415 f., und 1927 II, S. 460 f., zu der Sozialfürsorgerin Rebecca Gratz oder Faust 1912 I, S. 159, und 1927 II, S. 175, zum Gouverneur von Wisconsin Eduard Salomon. Auch Cronau wurde kaum mehr erwähnt.

Nach außen hin wurde dieser Punkt kaum thematisiert, was hauptsächlich daran lag, daß man dann auf viele 'deutsche Leistungsträger' hätte verzichten müssen.

Von der Ausgrenzungsdiskussion waren, wenn auch schwächer, die 1848er betroffen. In den USA wurden die 1848er bis auf ihre ersten Jahre nach der Migration sehr positiv beurteilt. Während Deutschamerikaner allenfalls ihre Ideen in den ersten Jahren nach 1848 monierten, dagegen durchgängig ihren Einsatz im US-Bürgerkrieg und ihre Bildungs- und Medienarbeit priesen[2096], wurden sie volkspolitisch im NS-Deutschland zunehmend ausgegrenzt. Doch bereits in der Weimarer Zeit gab es Kritik. Lohmann warf ihnen Kosmopolitismus und Phantastereien vor und kreidete ihnen an, daß die deutschen Einwanderer Amerikaner werden und Deutschtumspflege nur mehr "für den Hausgebrauch"[2097] treiben sollten. Der VDA schrieb den 1848ern die bis in die Gegenwart andauernde politische und religiöse Zersplitterung zu.[2098] Oft nutzte man ihren Bekanntheitsgrad und integrierte sie, indem man im Faschismus ihrem Liberalismus ihren Einsatz für die deutsche Einigung gegenüberstellte.[2099] Eine junge inlandsdeutsche Historikerin urteilte, daß sie wegen ihres zu starken Individualismus nicht einig für ihr Höchstes, das Volkstum, hätten eintreten können; gleichwohl handele es sich bei den 1848ern um "die wertvollste Einwanderung"[2100], die je in die USA migriert sei.

Schurz war *der* Vertreter der 1848er. Er stand als Symbol für die deutschamerikanische Blütezeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Den demokratischen Kräften der Weimarer Zeit galt er als Vorbild. Von den noch nicht 'Entdeutschten' erwarteten sie, daß alle so gute Amerikaner würden und so gute Deutsche blieben wie Schurz; so wäre beiden Völkern gedient.[2101] Als Namensgeber kulturpolitischer Organisationen wie der 1925 gegründeten VCS und der 1930 etablierten CSMF sowie durch die Feiern zu seinem 100. Geburtstag, der beiderseits des Atlantik am 2.3.1929 gefeiert worden war, stand

---

2096 Vgl. Cronau 1924, S. 306 f., und allgemein S. 301-307.

2097 Lohmann 1923, S. 123. Indirekt waren dies auch Attacken gegen die geistigen Nachfahren der 1848er in der Weimarer Republik. Wegen positiver Äußerungen vgl. Penck 1920, S. 130, oder Quadt 1930, S. 38.

2098 Vgl. VDA 1925, S. 2.

2099 Kühl 1939, S. 233, in seiner Einführung zur Biographie des 1848ers Hans Kudlich, der aus dem österreichischen Schlesien stammte und 1917 in Hoboken/N.J. gestorben war. Zeitgemäß, also nach der deutschen Besetzung des Sudetenlandes, klassifizierte er ihn als "sudetendeutscher Bauernführer und Künder Großdeutschlands".

2100 Erhorn 1940, S. 567.

2101 Vgl. Schöffer 1924b, S. 641.

jedoch meist "sein politisches und staatmännisches [sic!] Wirken in Amerika"[2102] im Vordergrund.

In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wurde Schurz immer mehr nach seiner Bedeutung für die deutschamerikanische Ethnie beurteilt. Wenn ihm auch zahlreiche 'deutsche' Tugenden zugesprochen wurden[2103], so sei ihm doch seine liberale Überzeugung wichtiger gewesen als seine Volksverbundenheit.[2104] Die 'klischeehafte' Titulierung als "Führer der Deutschamerikaner" sei "geschichtlich unbegründet".[2105] Er habe deutschamerikanische Sonderinteressen abgelehnt. Die 'Mission des Deutschtums' in den USA habe für ihn in einer Modifizierung des amerikanischen Geistes bei Verschmelzung der Nationalitäten bestanden. Als Kosmopolit sollten die Errungenschaften eines Kulturvolkes nicht diesem allein, sondern der ganzen Menschheit gehören. Schurz habe die "praktische Assimilierung" "zum theoretischen Glaubensbekenntnis, zum volkspolitischen Dogma erhoben".[2106] Als Beleg für dieses Verhalten zitierte Lohr den Schurz-Spruch: "Ubi libertas, ibi patria"[2107]. Die negative Bedeutung dieser von ihm abgewandelten Devise "Ubi bene ibi patria" unterstrich Lessing, der sie mit Arbeitern, Bauern, Handwerkern und Kaufleuten verband, deren Kinder amerikanisch dächten, sprächen und fühlten und die nicht als "deutsche Kulturträger" in Frage kämen.[2108] Damit wurden diese Redewendung und ihre Varianten zu einem Ausschlußsymbol.

Ging in den USA der Schurz-Kult nach 1933 weiter, wie etwa die Verleihung der Schurz-Medaille durch die CSMF ab 1936 zeigt[2109], so nahm er im Reich Ende der 1930er Jahre ab. Hierfür steht etwa die Rangordnung bei Stuttgarter Straßenbenennungen, bei denen Schurz erst nach von Steuben an die Reihe kam.[2110] Zudem bereitete die Familie von Schurz' Ehefrau noch antisemitisch-ideologische Probleme. Ende 1935 teilte die VCS dem AA mit, daß die Ehefrau Margarethe geborene Meyer in einer Schurz-Biographie als Tochter eines

---

2102 Goebel im Vorwort zu den DAGBl 29/1929, unpag.

2103 Lessing sprach 1938 im Vorwort, unpag., von seinem "überreichen Schaffen" und "selbstloser Pflichttreue" und weiter von "deutscher Gründlichkeit" (S. 32), "Idealismus" (S. 50) und dem "Ideal selbstloser Hingabe ans Vaterland" (S. 51).

2104 Vgl. Erhorn 1940, S. 557, die sich auf eine Äußerung des 1848ers Karl Heinzen bezog.

2105 Lohr 1939b, S. 249.

2106 Ebd. S. 251.

2107 Ebd. S. 240. Lohr hielt eine Kommentierung des Spruchs für unnötig.

2108 Lessing 1927, S. 27. Hatten für von Loesch 1925c, S. 230, "gerade die wertvollsten Gruppen der Auslanddeutschen" dieses "berüchtigte Wort" falsifiziert, so ergibt sich im Umkehrschluß, daß er von den dies verifizierenden Deutschamerikanern sehr negativ dachte.

2109 Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1937, Nr. 20, Okt., S. 22.

2110 Vgl. Adt 21/1938, H. 1, Jan., S. 45 f.

begüterten jüdischen Hamburger Fabrikanten bezeichnet werde; jedoch hätten Angehörige der Familie Schurz deren rein arische Herkunft mitgeteilt.[2111]

Zu den zahlreichen europäischen Militärs, die die nordamerikanischen Kolonien in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen England unterstützten, zählt auch Friedrich Wilhelm von Steuben. Die Deutsche Gesellschaft von New York hatte ihn 1785 auf zehn Jahre zu ihrem Präsidenten bestimmt.[2112] Größere Bekanntheit erlangte er durch Kapps 1858 in Berlin erschienene Biographie, was sich auch im US-Bürgerkrieg in der Benennung zweier Regimenter des Staates New York nach von Steuben niederschlug.[2113] Als ehemaliger preußischer Militär wurde er gegen Ende des Wilhelminischen Kaiserreichs verstärkt ins Zentrum gerückt, wie beispielsweise die Enthüllung einer Replica des Washingtoner Steuben-Denkmals in Potsdam im September 1911 zeigt.[2114] 1915 wurde in Valley Forge/Pennsylvania, dem Winterlager von Washingtons Truppen, ein Steuben-Denkmal enthüllt.[2115]

Durch diesen relativen Bekanntheitsgrad bot sich von Steuben als Muster eines 'militärischen Organisators' preußischer Provenienz an.[2116] Da er ab 1778 in einer militärischen Krisenlage in Valley Forge "aus den zuchtlosen Truppen Washingtons eine kriegstüchtige Armee"[2117] gemacht habe, wurde er zum "Schöpfer des amerikanischen Heeres"[2118] und als "Drillmeister des amerikanischen Heeres"[2119] hochstilisiert. Für den Ethnopolitiker Bartholdt hatte von Steuben am meisten zum militärischen Erfolg bei Kriegsende beigetragen.[2120]

2111 Vgl. Brief der VCS an das AA vom 27.11.1935, PAAA Abt. III, Pol. 26, Bd. 3 (= R 80329), in dem man sich auf die von der CSMF geförderte Biographie von Fuess 1932, S. 39, bezog. Lt. Anlage hätten die Nachforschungen des wohl inlandsdeutschen Familienzweiges ergeben, daß bis zum Ururgroßvater Meyer (geb. 1682) alle direkt getauft worden seien; die Eltern der Mutter ließen sich nur noch per Trauschein von 1783 feststellen. Als Gründe für diese ausweichende Formulierung können der Schutz der Familie und die Vermeidung einer Umbenennung der VCS vermutet werden.

2112 Vgl. Cronau 1934, S. 54. In ihrem Gebäude hing auch ein Porträt von Steubens.

2113 Mit der Biographie zielte Kapp 1858, S. II, auf "die Hebung des deutschen National-Gefühls". Zum 7. ("Steuben-Regiment") und 86. Regiment ("Steuben-Jäger") vgl. Faust 1912 II, S. 437, und 1927 I, S. 527, sowie Cronau 1909, S. 312 f., und 1924, S. 312.

2114 Vgl. dazu Bartholdt 1930, S. 333-341 u.ö., und Kreuz-Zeitung Nr. 412, 2.9.1911, Abendausg., unpag. Er hatte als Politiker auch maßgeblich die Aufstellung des Washingtoner Denkmals 1910 betrieben.

2115 Vgl. Kreuter 1930, S. 8. Für die 1897 in New York gebaute Steuben-Gedächtniskirche der Deutschen Reformierten Protestantischen Kirche hatte der deutsche Kaiser die Glocken gestiftet. Vgl. ZfK 17/1967, H. 1, S. 60. Am 7.12.1910 war eine Bronzestatue mit Kongreßunterstützung in Washington gegenüber dem Weißen Haus im Lafayette-Square aufgestellt worden. Vgl. DAGBl 11/1911, H. 1, Jan., S. 30, und Doyle 1913, S. 378.

2116 Als ein solcher skizzierte ihn der Redakteur Singer 1920c, S. 5.

2117 Ebd. Den Disziplinaspekt stellte auch das "Stuttgarter Neue Tagblatt" Nr. 349, 30.7.1930, heraus.

2118 Cronau 1909, S. 226, und 1924, S. 229.

2119 Faust 1912 II, S. 264; vgl. auch 1927 I, S. 320.

2120 Vgl. Bartholdt 1930, S. 304.

Fittbogen, der von Steuben 1938 erstmals erwähnte, nannte "General Steuben" den "Drillmeister des amerikanischen Revolutionsheeres aus der Schule Friedrichs des Großen".[2121] Für einen VDAler hatte er der Revolution zum Siege verholfen.[2122] Die Bedeutung der Zeit in Valley Forge unterstrich die VCS mit einem Teilabdruck aus dem gerade übersetzten Buch des US-Militärs John McAuley Palmer.[2123] Unter Anführung von Washingtons Lob wurde von Steuben in die 'Heldenaura' Washingtons und gleichzeitig in die Reihe der führenden US-Heroen gestellt.[2124] Cronau setzte ihn "fast auf die gleiche Stufe"[2125] mit Washington, und Faust reihte ihn in der Militärgeschichte des Unabhängigkeitskrieges bedeutungsmäßig direkt hinter Washington und Nathanael Greene ein.[2126]

Der Bezug auf von Steuben als Reorganisator verfolgte den Zweck, den besonders im Ersten Weltkrieg von US-Seite als Schreckbild zitierten "preußisch-deutschen Militarismus"[2127] reinzuwaschen. Nicht nur bei den Anglo-, sondern auch bei den Deutschamerikanern war es nötig, Sympathien für den preußischen Militarismus zu werben, da viele vor dem Militärdienst aus dem Reich geflohen waren oder ihn kannten. Indem von Steuben als Gabe und Produkt Friedrich des Großen deklariert wurde[2128], wollte man eine zentrale Figur dieses Militarismus aufwerten, was nicht immer gelang. So bat der katholisch-deutschamerikanische "Wanderer" ihn zu verschonen "mit der deutsch-amerikanischen Zeitungs- und Festredner-Legende, daß der Alte Fritz 'seinen besten General dem amerikanischen Freiheitskampfe zur Verfügung gestellt' habe"[2129]; vielmehr sei ihm die amerikanische Freiheit gleichgültig gewesen. Wie bereits in ähnlichem Kontext herausgestellt, wurde das Militärische,

---

2121 Fittbogen 1938, S. 228 (hier erstmals).

2122 Vgl. Möller 1929, S. 191. Der ADVbler Kappe 1939, S. 88, bezeichnete ihn pathetisch als den "Mann der Stunde". Nach Bode 1934, S. 15, erschien von Steuben der US-Armee "in ihrer höchsten Not als Helfer".

2123 Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1938, Nr. 23, Nov., S. 12, Abdruck S. 13-19, die sich besonders auf von Steubens militärische Reorganisationsarbeit und sein Blaues Buch, ein militärisches Reglement, bezogen. Das von der SSA gefeierte Buch Palmers (1870-1955) war 1937 in den USA erschienen. Vgl. StN 10/1937, No. 4, Dec., S. 8, und zur Person WWWiA 1966 III, S. 662.

2124 Vgl. Washingtons letzten dienstlichen Brief etwa bei Cronau 1924, S. 241 f. (1909 nicht angeführt).

2125 Cronau 1909, S. 226, und 1924, S. 229. Bode 1934, S. 15, nannte ihn neben Washington "die bedeutendste Gestalt dieses Krieges".

2126 Vgl. Faust 1912 II, S. 270, und 1927 I, S. 328.

2127 Im "Stuttgarter Neuen Tagblatt" Nr. 349, 30.7.1930, S. 2 (dort bereits als Zitat), hieß es, daß dieser von Präsident Wilson verwünschte Militarismus "so wesentlich mit zur Bildung der Vereinigten Staaten beigetragen" habe.

2128 Vgl. Bartholdt 1930, S. 306, und Fittbogen 1938, S. 228.

2129 Notiz ohne Überschrift in: Der Wanderer 1.12.1927, Nr. und S. unbek. (als Ausriß beim Bericht des Chicagoer Generalkonsuls an das AA vom 10.12.1927 in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 2 [= R 80288]).

besonders die "eiserne Disziplin"[2130] der preußischen Armee betont. Die nationalistische DStG verstieg sich sogar dazu, dem "Geist des preußischen 'M i l i t a r i s m u s'"[2131] durch die Person von Steubens die Rettung und Schaffung der USA zuzuschreiben. Seien "soldatische Brutalität" und "militärischer Kadavergehorsam" den Feinden Deutschlands Synonyme des Militarismus, so müsse man dagegen "die peinliche Ordnung eines ideal gestalteten Heerwesens" stellen.[2132]

Außer der militärischen Bedeutung von Steubens wurde neben anderen die 'deutsche' Tugend der Uneigennützigkeit und kontrastiv dazu der Undank der neuen US-Regierung herausgestrichen. Bereits kurz nach seiner Landung habe von Steuben, ohne auf Reichtümer und Titel zu spekulieren, dem Kontinentalkongreß seine Dienste angeboten.[2133] Auch der relativ neutral berichtende Faust behauptete von Steubens uneigennützige Freiwilligkeit; jedoch sprach aus seiner verklausulierten Sprache seine Unsicherheit.[2134] Dieser interessierten, oberflächlichen Sicht hielt Kappe entgegen, daß die freiwillige Offerte der einzige Weg gewesen sei, um in die Rebellenarmee aufgenommen zu werden, und daß von Steuben nur mittels französischer Beförderung zum Generalleutnant von französischer Seite dafür gewonnen werden konnte.[2135] Was Deutschamerikaner eher relativierten, betonten Inlandsdeutsche um so mehr: Von Steuben seien die von ihm vorgestreckten Gelder nur zum geringen Teil erstattet worden.[2136] Seine US-Pension sei viel geringer gewesen als das Gehalt, das

---

2130 Von Conring 1941, S. 174. Der unter Hindenburg gedient habende Offizier und inlandsdeutsche Bühnenschriftsteller von Conring (1873-1965) nutzte 1941 im Vorfeld des Krieges zwischen Deutschland und den USA die Chance, sein Buch von 1931 als Beleg für den 'amerikanischen Undank' neu aufzulegen.. Vgl. KDLK 1930, Sp. 185, und 1967, S. 1057. Ein VDA-Rezensent hatte im Vdt 7/1931, Nr. 11, Nov., unpag., das Werk von Conrings als realitätsgetreu gelobt, aber auch dessen literarische Freiheit legitimiert: Von Conring habe nur dort "etwas hinzugetan, wo es galt, Wesentliches zu verdeutlichen, lebensnäher zu rücken". Vgl. die sehr knappe Rezension in StN 4/1932, No. 5, Jan., S. 6. In GV 1911-65, 1976 XXIV, S. 137, nichts zu Auflagenzahlen.

2131 Schomburg 1932b, S. 8.

2132 Ebd. S. 24 und 26.

2133 Vgl. z.B. Cronau 1909, S. 228, und 1924, S. 230, oder Götz 1942, S. 50.

2134 Vgl. Faust 1912 II, S. 265, und 1927 I, S. 321 f. Tatsächlich ging es von Steuben bei seinem amerikanischen Engagement um eine gesicherte Stellung und feste Einkünfte. Vgl. Back 1980, S. 76 und 79.

2135 Vgl. Kappe 1939, S. 91, dessen nüchterne Behauptung wohl mit seiner Gegnerschaft zur SSA zusammenhing, deren Namenspatron er deshalb entidealisierte. Als weitere Relativierungen zu dem illegalen 'von' und den unbekannten Umstände der Verleihung des Baronstitels vgl. ebd. S. 88 und 90. Zur Selbstnobilitierung durch von Steubens Großvater und der illegalen Rangerhöhung in Abstimmung mit französischen Stellen, damit er in Nordamerika überhaupt angenommen wurde, vgl. Treutlein 1980, S. 13, und Back 1980, S. 78.

2136 Vgl. die Deutschamerikaner Faust 1912 II, S. 269, und 1927 I, S. 327, sowie Cronau 1909, S. 239, und 1924, S. 243. Dagegen meinte der Inlandsdeutsche von Conring 1941, S. 175 f., daß von Steuben die viel zu niedrige Pension wegen der Gefahr des Verhungerns nicht habe ausschlagen können.

er auf der in Deutschland aufgegebenen Stelle erhalten habe.[2137] Auch habe man ihm trotz des Einsatzes seines Lebens das Amt des US-Kriegsministers mit der Begründung, er sei "Ausländer"[2138], versagt. Und ein Schriftsteller schrieb in seinem Weltkriegsroman naturalistisch: "Die Saat Steubens trug Früchte, die uns Deutschen sehr schlecht bekommen sind."[2139]

Die Kür von Steubens zum deutschamerikanischen Heros verweist auf eine zunehmende Militanz in der Ethnizitätspolitik. Hatte man vor 1914 noch den Symbolen des deutschen Geistes wie etwa Goethe und Schiller Denkmäler aufgestellt, so wurden diese nach 1918 von solchen für den Kriegsheroen von Steuben verdrängt.[2140] Nach von Steuben benannte sich die im Mai 1919 gegründete SSA. In militärischer Manier sahen denn auch Zeitgenossen wie Singer von Steubens Namen als Programm, das bedeute: "organisieren und drauf losschlagen"[2141]. In der US-Öffentlichkeit wurde gegen die ethnizitätspolitische Instrumentalisierung von Steubens protestiert; diese stünde seinen Ideen entgegen. Gleichwohl wurde die Erinnerungsfeier zum 200. Jahrestag seiner Landung in den USA durchaus als gerechtfertigt anerkannt und seine Verdienste gewürdigt:

> "STEUBEN'S name has been associated in recent years with professional German-Americans who have had in mind to further the interests of 'Deutschtum' in the United States. But his years of devoted service to America were free from any ulterior motive, and he never put the interests of his fatherland above those of his adopted country."[2142]

Die SSA verbreitete diverse Devotionalien wie Aschenbecher, Ringe, Taschenuhren und sogar Autoaufkleber.[2143] Weiter gab es zwei Steuben-Märsche.[2144] Neben der Feier zur 150jährigen Ankunft von Steubens in Amerika 1927

2137 Vgl. Möller 1929, S. 192.

2138 Cronau 1909, S. 238, und 1924, S. 243 (dort bereits je als Zitat); vgl. auch von Conring 1941, S. 173.

2139 Ibrügger 1934, S. 267.

2140 War in Milwaukee 1907 noch ein Denkmal für Goethe und Schiller aufgestellt worden, so stiftete 1921 die dortige SSA-Ortsgruppe eine Reiterstatue. Vgl. Foto mit Bildunterschrift in Globus 21/1989, H. 1, Jan./Febr., S. 17.

2141 NZ 3/1921, Nr. 2, 8.1., S. 24. Ein bekannter Steubenit gab später die Parole "Um sich hauen!" aus. Vgl. NZ 5/1923, No. 5, 3.2., S. 22.

2142 Notiz: Steuben, American by choice. In: New York Times No. 25.512, 30.11.1927, S. 24 (Hervorh. im Orig.). Auf S. 28 wurde unter den Radiosendungen und in einer kleinen Notiz auf die Feier, an der der US-Kriegsminister, der US-Botschafter und der New Yorker Bürgermeister teilnahmen, hingewiesen, was die Behauptungen einer permanenten Mißachtung durch die US-Öffentlichkeit Lügen straft. Die SSA wurde nur in der Notiz als Veranstalter erwähnt.

2143 Vgl. StN 9/1937, No. 5, Jan., S. 8, und die Notiz in: StN 10/1937, No. 1, Sept., S. 8.

2144 Vgl. Notiz: Steuben-March and the Steuben March-Song. In: StN 3/1931, No. 5, Jan., S. 8.

organisierte die SSA auch 1930 eine zum 200. Geburtstag in Valley Forge und setzte eine Steuben-Briefmarke durch.[2145] Deutsch-Schulen wurden nach ihm benannt.[2146] Nachdem 1936 die SSA den 17.9. als 'Steuben day' im Staate New York durchgesetzt hatte, versuchte sie dies USA-weit.[2147] Weiter wurden 'Wallfahrten' nach Valley Forge und 1930 und 1935 nach Deutschland durchgeführt, an deren Gelingen gerade bei der 1935er Reise reichsdeutsche Stellen aus kulturpolitischen Gründen stark interessiert waren.[2148]

Die Figur 'von Steuben' wurde nicht nur ethno-, sondern auch außen- und innenpolitisch benutzt. Wenn auch die VCS ihn als preußischen Militär und der US-Staatsform reserviert gegenüber Stehenden bewußt nicht als Namenspatron gewählt hatte, so publizierte sie doch in ihrer Schriftenreihe eine Sammlung von Reden zum 150. Jahrestag der Landung von Steubens in den USA Ende 1927. Diese Feiern in beiden Ländern verbreiteten wesentlich von Steubens Bekanntheit.[2149] Am 1.12. fand in Abstimmung eine von der VCS organisierte Feier in Berlin im Saal des Reichswirtschaftsrates statt, während am 30.10. im New Yorker Madison Square Garden der US-Botschafter Jacob Gould Schurman die Hauptrede auf der SSA-Veranstaltung hielt.[2150] Nicht zuletzt unterstrich die an die rechte antiparlamentaristische Harzburger Front angelehnte kulturpolitischorientierte DStG mit ihrer Arbeit die vielfältigen Instrumentalisierungsmöglichkeiten historischer Figuren auslandsdeutscher Herkunft.[2151]

Die VCS wollte mit dem Symbol 'von Steuben' das "Schmähwort"[2152] 'Prussian' überwinden und maß ihm mehrere Funktionen zu. Die US-Nation sollte über die Erinnerung an die dringend nötige und ausschlaggebende Hilfe aus Europa indirekt zu mehr Engagement in Europa gebracht werden. Den Deutschamerikanern sollte der deutsche Anteil am Aufbau der USA, die

---

2145 Vgl. Kreuter 1930, und StN 9/1937, No. 11, July, S. 5.

2146 Vgl. StN 9/1937, No. 10, June, S. 5, und Mitt. d. VCS o.Jgz./1938, Nr. 21, April, S. 12.

2147 Vgl. StN 8/1936, No. 11, July, S. 1, und StN 9/1936, No. 2, Oct., S. 4.

2148 Das Propagandaministerium war um einen guten Eindruck bemüht und wies die Presse aufgrund eines problematischen Artikels an, nicht "unnötig Staub in den USA" aufzuwirbeln. Bohrmann 1987 III/1, 24.7.1935, S. 457.

2149 Vgl. die Notiz: Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika. In: Aw 7/1927, Nr. 23, 10.12., S. 653, wobei allerdings der entstellte Name "August von Steuben" nicht für eine große Bekanntheit spricht.

2150 VCS 1928, S. 6. Bei dieser Feier ging es um von Steuben als kulturpolitischen Vermittler, kaum als Deutschamerikaner.

2151 Zu ihren Aufgaben und Zielen vgl. Nowak 1932. Als bewußte Gegengründung zur liberalen VCS kam sie nicht gegen diese und die hinter ihr stehende IG Farben an. Durch die 1933 erfolgte Selbstgleichschaltung konnte die VCS ihren Alleinvertretungsanspruch bei der Pflege transatlantischer Beziehungen durchzusetzen, so daß auch auf staatlichen Druck die DStG einging. Vgl. Schreiben des AA (Davidson) an die Reichskanzlei vom 29.8.1934 in: BAK R 43 II/1469, Bd. 1.

2152 Grossmann 1930, unpag.

Vereinbarkeit von 'Volkstums-' und 'Staatstreue' sowie ihre gelegentliche Mißachtung verdeutlicht werden. Den Inlandsdeutschen sollte neben dem deutschen Anteil die starke Blutsverwandtschaft mit der US-Nation, der Wehmut über die Stärkung anderer Völker durch deutsche Migranten sowie die Dankbarkeit über das dort gefundene Auskommen vor Augen geführt werden.

Die Feier von von Steubens 200. Geburtstag ließ 1930 einen Steuben-Boom entstehen. Um 1930 wählte der jugendbewegte und auslandsdeutsche Schriftsteller Erhard Wittek 'Fritz Steuben' als Pseudonym für seine Bücher um den Indianerführer Tecumseh.[2153] Noch am 21.5.1937 wurde im Beisein des US-Botschafters und eines VCS-Vertreters von der deutschstämmigen Präsidentin der National Society of the Daughters of the American Revolution in Magdeburg eine Steuben-Plakette der Stadt übergeben und enthüllt.[2154] Der VDA bot 1939 eine Steuben-Zeichnung zur Vervielfältigung an.[2155] Gleichwohl galt von Steuben nicht mehr als sakrosankt, wie auch bei Kappe nachzulesen ist. So 'degradierte' Fittbogen ab 1938 gemäß dem volksgeschichtlichen Ansatz die Unabhängigkeitskriegshelden de Kalb und von Steuben, da sie nicht als Abgesandte ihres Volkes oder Staates, sondern als "Einzelgänger"[2156] in die USA gekommen seien.

Mit dem Steuben-Boom verbanden sich auch wirtschaftliche Interessen. Im Reich beschloß vor dem 200. Steuben-Geburtstag Anfang 1928 der Norddeutsche Lloyd, einen Dampfer für 800 Passagiere nach von Steuben zu benennen.[2157] Ab den 1920er Jahren regte der Steubenit und Feinkostkaufmann Ferdinand Hansen in Deutschland die Benennung von Straßen, Plätzen und Brücken nach von Steuben an. Straßenbenennungen wie etwa Ende 1930 in Kassel nahmen nach 1933 weiter zu, wie die Anfang 1936 in Karlsruhe-Mühlburg und in Stuttgart.[2158] Am 31.7.1930 weihte der SSA-Präsident Theodore Hoffmann

---

2153 Wittek (1898-1981) stammte aus der nach 1918 zu Polen gehörenden ehemaligen Provinz Posen. Die Nazis förderten ihn wegen seiner völkisch-nationalen Kriegsbücher. Vgl. Notiz: Wer ist Erhard Wittek? In: Der Westpreuße 15/1963, Nr. 12, 25.4., S. 7, und Nachruf von Wilfried Gerke in: Kulturwart 29/1981, Nr. 144, 3. H., Aug., S. 16 f. Vgl. BLDR 1998, S. 445.

2154 Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1937, Nr. 19, Aug., S. 14.

2155 Vgl. VDA-Pressemitteilungen 5/1939, Ende April, Nr. 5, unpag.

2156 Fittbogen 1938, S. 228.

2157 Vgl. StN 2/1928, No. 2, Febr., S. 1. Dem im Nordatlantik-Dienst eingesetzten Dampfer 'General von Steuben' wurde 1931 nach seiner Jungfernfahrt in New York ein großer Empfang bereitet. Vgl. StN 3/1931, No. 6, Febr., S. 4, und No. 8, April, S. 1. Am 10.2.1945 wurde der Passagierdampfer bei der Evakuierung ostpreußischer Flüchtlinge von einem sowjetischen U-Boot versenkt. Vgl. Das III. Reich 1991 II, S. 581.

2158 Vgl. Steuben Streets in Germany. In: StN 3/1930, No. 1, Sept., S. 2, Welcome News. In: StN 3/1930, No. 4, Dec., S. 6, A Steubenstrasse in Karlsruhe. In: StN 8/1936, No. 9, May, S. 6, und Adt 19/1936, H. 3, März, S. 219 f.

in Bad Mergentheim einen Steuben-Gedenkstein ein[2159], was eine geschickte Werbeaktion an die Adresse deutschamerikanischer Badegäste war.

Mit dem Steuben-Kult wurden die Amerikaner der Vergeßlichkeit und damit des Undankes geziehen, wodurch sie stereotypisch abgegrenzt wurden. Weiter ging es auch um den tagespolitischen, antifranzösischen Bezug, wofür der Gegensatz 'von Steuben : de Lafayette' steht. Besonders nach dem Ersten Weltkrieg hieß es immer wieder, daß die Verdienste von Steubens, den Washington den "Retter Amerikas" genannt habe, vergessen seien. Nicht vergessen sei der Franzose de Lafayette, von dem "jeder noch so kleine Schuljunge" erzählen könne.[2160] Tatsächlich nannte etwa ein bekanntes College-Geschichtsbuch von Steubens Namen neben dem von de Lafayette und anderen ausländischen Kämpfern.[2161]

Mit der Figur 'von Steuben' versuchte man, de Lafayette als dem Symbol der amerikanisch-französischen Freundschaft etwas entgegenzusetzen.[2162] Der deutschamerikanische Propagandist Ferdinand Hansen versuchte vergeblich, am New Yorker Union Square neben einem Washington- und Lafayette-Denkmal auch eines für von Steuben errichten zu lassen[2163], galt es doch die 'Schmach' zu korrigieren, daß das Doppeldenkmal ausgerechnet von einem Deutschamerikaner deutsch-österreichischer Abstammung gestiftet worden war.[2164] De Lafayette wurde des 'Schmarotzertums' bezichtigt, da er von Steuben das verdiente Recht der Entgegennahme der britischen Kapitulation zu Yorktown streitig gemacht habe.[2165] Kappe, der von Steuben wie anderen europäischen Militärs Nüchternheit und Ehrgeiz attestierte, betonte, daß sich von Steuben von "den übrigen Glücksrittergestalten", wie etwa de Lafayette, durch

---

2159 Vgl. Tauber-Zeitung Nr. 176, 1.8.1930 (Foto: Nr. 180, 6.8.1930), unpag.

2160 Gontard-Schuck 1925, S. 347. Vgl. auch Lessing 1927, S. 17. Schon Kapp 1858, S. 400 f., hatte diesen Gegensatz erwähnt und de Lafayette auf S. 401 als "voll ächt französischen Ruhmesdurstes" bezeichnet. Besonders vor der Folie des Streits um die Ehre der Übergabe Yorktowns durch den britischen General Charles Cornwallis wurden nationale Stereotypen eingeübt. Vgl. Kapp 1858, S. 448.

2161 Vgl. Beard 1947 (unveränd. Ausg. von 1934) I, S. 279, der alle nur kurz namentlich aufführte.

2162 Der Marquis de Lafayette (1757-1834) galt als Freund Washingtons und wegen seiner Aktivitäten im US-Unabhängigkeitskrieg und der französischen Revolution als 'Held zweier Welten'. 1784 und besonders 1824/25 wurde er bei seinen USA-Besuchen groß gefeiert. Vgl. Encyclopaedia Britannica 1973 XIII, S. 592 f.

2163 Vgl. Ferdinand Hansen 1929, S. 14.

2164 Vgl. Faust 1912 I, S. 390, und 1927 II, S. 433, der noch weitere philanthropische Werke des Stifters Charles B. Rouss anführte. Vgl. auch Ferdinand Hansen 1929, S. 14, der pejorativ und namensentstellend von dem amerikanischen Kaufmann Broadway Rouse schrieb.

2165 Vgl. Cronau 1909, S. 237, und 1924, S. 241, und abgemildert Faust 1912 II, S. 269 und 270, und 1927 I, S. 326 und 328, ferner Scheffauer 1929, S. 30. Vgl. die ausgeschmückte Anekdote des Streits bei von Conring 1941, S. 151-155.

"seine Leistungen, die er im Dienste Amerikas in preußischer Pflichttreue" vollbracht habe, unterschieden habe.[2166] Eine historische Ironie war der Standort des Washingtoner Steuben-Denkmals: Es stand auf dem Lafayette-Square, was von fast allen deutschen und deutschstämmigen Autoren verschwiegen wurde.[2167]

Fast jeder Bereich der deutschamerikanischen Geschichte besaß seine Heroen. Im deutsch-religiösen Sektor galt Heinrich Melchior Mühlenberg wegen seines Einsatzes für den Erhalt des lutherischen Glaubens deutscher Prägung als "der Patriarch der lutherischen Kirche in Amerika"[2168]. Er pflegte rege religiöse Kontakte mit Deutschland und schickte seine drei Söhne Johann Peter, Friedrich August und Heinrich Ernst nach Halle zum Theologie-Studium, was man als Heimatverbundenheit und Beleg für den Hochstand der deutschen Geisteskultur wertete. In der NS-Zeit wurde er jedoch vermehrt assimilatorischer Ansichten beschuldigt, da er etwa die englischen Freischulen unterstützt habe.[2169] Als sein bekanntester Sohn wurde Johann Peter gefeiert[2170], dessen Karriere vom Geistlichen zum Militär und schließlich zum Politiker führte. Mit seiner Biographie wurden Geistliche animiert, die Grenzen des religiösen Sektors zum volkspolitischen zu überschreiten. Hatte ihn schon der VDA 1929 als "Kampfpastor"[2171] tituliert, so verstärkte sich dieser Ruf im Dritten Reich angesichts der Kriegsvorbereitungen um so mehr. Zimmer klassifizierte ihn als "Prediger und Soldat"[2172] und lobte seinen Kriegseinsatz. Dem lag eine Anekdote zugrunde, nach der er zu Beginn des Unabhängigkeitskrieges die männlichen Gemeindemitglieder von der Kanzel zur Musterungsmeldung wie folgt aufgerufen habe: "Wohl ist eine Zeit zum Predigen und zum Beten, aber es ist auch eine zum Kämpfen, und eine solche Zeit ist jetzt gekommen!"[2173] Dann

---

2166 Kappe 1939, S. 88. Vgl. zur 'preußischen Pflichtauffassung' Nowak 1932, S. 284.

2167 Vgl. als Ausnahme Bartholdt 1930, S. 303. Da zu Beginn des 20. Jahrhunderts dort die Denkmäler der Franzosen de Lafayette und de Rochambeau, des Polen Tadeusz Kosciuszko, und von Steubens aufgestellt worden waren, die alle im Unabhängigkeitskrieg eine führende Rolle gespielt hatten, wird verständlich, welche 'Glücksritter' Kappe sonst noch meinte. Vgl. Encyclopaedia Britannica 1973 XXIII, S. 256.

2168 Faust 1912 I, S. 371; vgl. 1927 II, S. 410, und noch pathetischer Zimmer 1939, S. 26. Vgl. auch Strassburger 1934 I, S. XVI (Introduction).

2169 Vgl. Lohr 1939a, S. 38 und 40.

2170 Vgl. Faust 1912 II, S. 279, und 1927 I, S. 338.

2171 Möller 1929, S. 192.

2172 Zimmer 1939, S. 26; vgl. auch Faust 1912 II, S. 250, und 1927 I, S. 302.

2173 Faust 1912 II, S. 250; zur Geschichte vgl. ebd. S. 249 f., und 1927 I, S. 301 f. Vgl. auch Cronau 1909, S. 205-207, und 1924, S. 204-207, wo er sogar eine Abb. dieser in einem Denkmal verewigten Szene brachte. Als weiteres sei lt. Denkmal der Deutsch-Amerikaner in Dayton, Ohio 1911, S. 9, das dortige genannt. Wie Faust zitierte auch Cronau 1909, S. 206, und 1924, S. 205, Mühlenberg ohne Quellenangabe: "Alles hat seine Zeit, das Predigen und Beten, aber auch das Kämpfen. Die Zeit des Kampfes ist jetzt gekommen!" Vgl. auch Zimmer 1939, S. 26 f., und Notiz: "Freiheit oder Tod". In: VdtR 5/1939, Mai, F. 5, S. 4.

habe er auf der Kanzel das Priesterornat ausgezogen, unter dem sich seine Soldatenuniform gezeigt habe.

Die 'deutschen' Leistungen wurden regelmäßig mit der Nennung 'deutscher' Tugenden und Fähigkeiten aufgeführt wie etwa bei dem Pelzhändler und Reeder Astor.[2174] Der 1784 Eingewanderte galt schon seinen Zeitgenossen als Inbegriff des Handelskapitalisten und 'selfmademans'. Pries man Peter Hasenclever "kühn" als "den ersten Großindustriellen Amerikas" und als einen "Andrew Carnegie der Kolonialzeit"[2175], so galt Johann August Roebling "wohl" als "der größte deutsche Ingenieur".[2176] Er hatte einen Ort namens Germania und die erste Drahtseilfabrik der USA gegründet.[2177] Die Planung und Bauleitung monumentaler Brücken-Bauwerke sollten seinen industriellen Fleiß dokumentieren. Zudem galten solche Brücken als *die* Symbole moderner Technik und damit als Ausdruck 'deutscher Leistung'.[2178] Da Roebling beim Bau der East-River-Brücke tödlich verunglückte, wurde dies als Opferung für seine Lebensidee ausgegeben.[2179] Als weitere 'deutsche' Haltung wurde gefeiert, daß sein Sohn in seine Fußstapfen trat, indem er das Werk des Vaters bis zur Fertigstellung der Brücke fortsetzte.

Je bekannter die Rolle bestimmter Figuren der US-Geschichte war, desto mehr versuchte man, eine deutsche Abstammung nachzuweisen. Bestand man sonst auf festen ethnischen Grenzen, so nutzte man hierbei zur Hebung des ethnischen Stolzes deren Durchlässigkeit. Etwa suchte man die deutsche Herkunft berühmter Trapper und 'frontier-heros' durch Namensrückübersetzungen wie bei Michael Stoner in Steiner oder wie bei Daniel Boone durch seine Herkunft aus einem pennsylvaniadeutschen County und der Kenntnis des 'Pennsylvania-

---

2174 Vgl. Johann Jakob Astor 1848 (= Ziehen 1919, S. 92-94). Hier wurden besonders der unermüdliche Fleiß, die Treue, die Gründung von Astoria, die Sparsamkeit, die gemeinnützigen Spenden und sein Name als Synonym für Reichtum betont.

2175 Cronau 1909, S. 140, und 1924, S. 139. Hasenclever (1716 Remscheid - 1793 in Schlesien) war 1765 nach Amerika gekommen. Nach Cronau seien die englischen Teilhaber unehrliche Leute gewesen und hätten das Firmenkapital verpraßt, womit ein antienglisches Stereotyp bedient wurde. Vgl. auch Lohmann 1923, S. 68, und zurückhaltender Faust 1927 II, S. 643 f.

2176 Lohmann 1923, S. 118. Für Cronau 1909, S. 429, und 1924, S. 435, war Roebling "der berühmteste aller amerikanischen Brückenbauer". Der 1806 in Thüringen Geborene war 1831 mit einer Auswanderungsgesellschaft eingewandert und starb 1869 infolge eines Arbeitsunfalls.

2177 Vgl. Lohmann 1923, S. 116 und 118, Cronau 1909, S. 429, und 1924, S. 436, Faust 1912 I, S. 69 f., und 1927 II, S. 78 f. Vgl. weiter Lohmann 1923, S. 118 f., und Möller 1929, S. 192.

2178 Entsprechend oft fand sich ein Foto der Brücke in einschlägigen Büchern. Vgl. z.B. Faust 1927 II, zwischen S. 78 und 79, Cronau 1909, S. 434 (jedoch fehlt es 1924), sowie Boelitz 1926 und 1930 im Bilderanhang. Ein großes Modell stand im Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland des DAI. Vgl. Albrecht 1936, Foto nach S. 810.

2179 Vgl. Lohmann 1923, S. 119.

Dutch' zu belegen.[2180] Ähnliches geschah mit US-Präsident Lincoln, bei dem Faust eine Abstammung von pennsylvaniadeutschen religiösen Splittergruppen suggerierte, weil der Name seines Großvaters auf Urkunden 'Linkhorn' geschrieben worden sei.[2181] Ross sprach zwar von einer "Theorie"[2182], die er jedoch mit der Bemerkung, daß 'die englische Seite' einen anderen Nachweis 'versucht', also nicht geleistet habe, wieder aufwertete. Daneben verwies er noch auf eine weitere Möglichkeit der 'Eingemeindung': Auch wenn Lincolns Aussehen "wohl keinerlei deutsche Züge" aufgewiesen habe, so seien doch "manche" in seinem "Charakter" feststellbar.[2183] Der Schriftsteller Finckh hingegen sparte sich diese Differenzierungen und ließ Lincolns Vorfahren aus Deutschland stammen.[2184] Auch für kritische 'Kulturarbeiter' war die historische Genauigkeit kaum ein Thema. Sie monierten vielmehr die taktische Verwendung solcherlei 'Ahnenforschung' etwa im US-Wahlkampf.[2185]

Gern bezog man sich auf bekannte Angloamerikaner als unverfängliche 'Kronzeugen' für die Leistungen deutschamerikanischer Heroen und für die Ausstrahlung der deutschen Hochkultur. Gedenktage von US-Führern sollten genutzt werden, um auf deutschamerikanische Heroen aufmerksam zu machen.[2186] Zum 'memorial day' forderte die SSA auf, die gefallenen deutschamerikanischen Helden besonders zu ehren.[2187] Als Musterbeispiel für die universale Ausstrahlung deutscher Bildung wurde Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der USA, genannt.[2188] Er habe durch die deutsche Bildung seine anfangs deutschunfreundliche Einstellung geändert und als erster Amerikaner 1766 eine deutsche Universität kennengelernt. Er habe sich gar mehrfach für

---

2180 Vgl. Faust 1912 II, S. 294-296, und 1927 I, S. 358-361, der sich auf den "Deutschen Pionier" bezog. Roosevelt 1906 VIII (1889 I), S. 161, Fn. 1, hatte Boone (1734-1820) eine englische Abstammung zugeschrieben, aber sein Verweis auf häufige Namensanglisierungen öffnete bei Boone der versuchten deutschen Namensschreibung 'Bohne' Tür und Tor. Vgl. Ross 1936 und 1940, je S. 177. Zu Boone als dem 'frontier hero' vgl. Turner 1945 (1920), S. 18 f.

2181 Vgl. Faust 1912 I, S. 167 f., und 1927 II, S. 183 f. Hatte Faust 1912 die Kontroverse noch für nicht entschieden erklärt, so schrieb er 1927 in der US-Ausgabe nur von einer "theory" und daß die englische Herkunft favorisiert werde.

2182 Ross 1936 und 1940, je S. 224.

2183 Je ebd.

2184 Vgl. Finckh 1936a, S. 288.

2185 Fittbogen 1933, S. 144, Fn. 20, klagte unter Anspielung auf Präsident Hoover: "Allerdings können Ergebnisse der Familienforschung auch rein taktisch benutzt werden; etwa, wenn ein Präsident der Vereinigten Staaten unter seinen verschiedenen Urgroßvätern jeweils gerade den hervorholt, auf dessen Landsleute er im Augenblick einwirken will." Vgl. dazu Lohr 1938b, S. 134.

2186 Zum Washington-Gedächtnisjahr forderte der Adt 14/1931, Nr. 23, Dez., S. 726, mittels diesem auf von Steuben und Johann Peter Mühlenberg hinzuweisen.

2187 Vgl. Notiz: To Commemorate Our Dead Heroes. In: StN 4/1932, No. 9, May, S. 4. An diesem hohen US-Feiertag sollte der Gefallenen der vergangenen Kriege gedacht werden.

2188 Vgl. Cronau 1909, S. 356, und 1924, S. 357. Nüchterner urteilte Faust 1912 I, S. 187 f., und 1927 II, S. 206.

Deutsch in der Schule eingesetzt: 1749 beim Lehrplan der Public Academy of the City of Philadelphia und um 1785 beim späteren Franklin und Marshall College. Der Bezug auf Franklin sollte deutschfeindliche Argumente von Angloamerikanern entschärfen. Weiter wurde suggeriert, daß bei 'vorurteilsloser Betrachtung' niemand um die hochstehende 'deutsche Kultur' und Bildung herumkomme. Damit wurde nach außen und nach innen die Bedeutung der deutschen Hochkultur unterstrichen.

War das historische Interesse an den Deutschamerikanern trotz aller Aktivitäten bei In- und Auslandsdeutschen eher gering, so wurde nach Möglichkeiten gesucht, es mit dem Alltag und den persönlichen Erfahrungen der Zeitgenossen zu verquicken. Im folgenden Abschnitt wird dargestellt, wie dies mit dem Vehikel 'Familiengeschichte' versucht wurde.

- 'Glückhafte Bindung' durch Familiengeschichte

Der integrativste Teil der Historiographie war die 'private' Geschichtsschreibung, die Familiengeschichte. Diese ließ sich mit der 'großen Geschichte' verbinden, wenn etwa Finckh auf einen gemeinsamen Vorfahren mit dem deutschamerikanischen Heros von Steuben hinwies.[2189] Unter der Bezeichnung 'Familiengeschichte' versammelten sich diverse Ansätze, die auch als Ahnen-, Familien- oder Sippenkunde firmierten. Über die Familiengeschichte sollten In- wie Auslandsdeutsche ein neues Verhältnis zur Geschichte Deutschlands finden.[2190] Es ging nicht nur um die Vervollständigung der Familiengeschichte, sondern auch um die Erarbeitung von 'Bausteinen' zur "G e s c h i c h t e d e r A u s l a n d d e u t s c h e n"[2191]. Fittbogen unterstrich ihre Relevanz innerhalb der Siedlungsgeschichte, wobei er als Minderheitsmeinung ihr nur eine dienende Rolle zusprach.[2192] Zielgerichteter ging die VCS vor, die ab 1935 die "Familienforschung" zur "Schaffung von Beziehungen zu den Vereinigten Staaten" instrumentalisierte.[2193]

Bereits 1910 konstatierte der Historiker Ernst Devrient im Zuge des gestiegenen genealogischen Interesses auch bei den Deutschen im Ausland den "Wunsch, Herkunft und Schicksal der Altvorderen zu ergründen, die Bande der Blutsfreundschaft mit den im Reiche Verbliebenen zu erkennen und anzuer-

---

2189 Vgl. Finckh 1926, S. 54 (= Finckh 1923d, S. 63).

2190 Vgl. F(riedrich) C(arl) B(adendiecks) Rezension von Finckhs Büchern "Ahnenbüchlein", "Der Ahnengarten" und "Der Ahnenhorst" in: DA 23/1923, H. 3, Dez., S. 83.

2191 Schöffer 1922, S. 191 (Hervorh. im Orig.).

2192 Vgl. Fittbogen 1933, S. 143.

2193 Mitt. d. VCS o.Jgz./1936, Nr. 13, 9.4., S. 15.

kennen"[2194]. Unter Hinweis auf das deutschamerikanische Interesse sollte mittels "Stammbaum und Ahnentafel" eine "'Brücke zur Heimat'" gebaut werden.[2195] Standesunabhängig waren neben den Ahnen hervorragender Amerikaner auch "Herkunft, Versippung und Fortpflanzung" der "vielen, welche als namenlose Tropfen in den Völkerwellen auftauchten und vergingen", von völkischem Interesse.[2196] Weiter unterstrich Devrient die Notwendigkeit einer koordinierten und wissenschaftlichen Forschung, deren Ergebnisse alle zentral katalogisiert würden.

Damit hatte Devirent bereits Rahmenbedingungen der Familiengeschichte abgesteckt, die nach 1918 intensiviert wurde. Dies drückte sich auch auf sprachlicher Ebene aus. Statt der lockeren, unbestimmten 'Blutsfreundschaft' Devrients ging es jetzt entschiedener um die 'Blutsverwandtschaft'; die Migranten wurden enger an das deutsche Volk gerückt. Hierbei traten besonders der badische VDAler und Geheime Oberregierungsrat Wilhelm Groos und vor allem der schwäbische 'Dichterarzt' Finckh hervor.[2197] Gerade in der Inflationszeit mußten Familienkundler ihre Seriosität betonen, weshalb Groos sich 'exkulpierte', nicht etwa über auslandsdeutsche Erbschaften, sondern über Stiftungen Auslandsdeutscher auf die Familiengeschichte gestoßen worden zu sein.[2198] Groos verwies besonders auf materielle Begründungen und stellte die Familienkunde weit über die Familie hinaus in nationale Zusammenhänge. Die Familienkunde sollte über die internationalen Kontakte den deutschen wirtschaftlichen Wiederaufbau fördern. Daneben sollte sie "zur geistigen Verkettung der Auslanddeutschen mit ihrem Stammland"[2199] und zu einem stärkeren Verständnis für das im Reich nicht hoch genug zu schätzende Auslandsdeutschtum beitragen.

Finckh hatte sich ab 1921 beginnend mit seinem "Ahnenbüchlein" für die Ahnenforschung eingesetzt und als erster eine sippenkundliche Abteilung im DAI gefordert.[2200] In der VDA-Führerzeitschrift, die einen Abschnitt seines "Ahnengartens" abdruckte, sowie in der deutschamerikanischen "Neuen Zeit"

2194 Devrient 1910, S. 46. Mit dem Artikel warb der Historiker Devrient (1873-1948) für die von ihm geleitete und 1906 gegründete Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig. Zur Person vgl. KDGK 1931, Sp. 466, und 1950, Sp. 2435.

2195 Devrient 1910, S. 46.

2196 Ebd. S. 48.

2197 Vgl. Grisebach 1936a, S. 120, zu Groos, der bereits 1905 dazu geschrieben hatte, und S. 120 f. zu Finckh (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 659 zu Groos und S. 659 f. zu Finckh). Vgl. auch den Übernamen "Ahnenfinckh" in Fink 1936, S. 64.

2198 Groos 1921, S. 13.

2199 Ebd.

2200 Vgl. zum "Ahnenbüchlein" als Vorabdruck das erste Kapitel im Adt 4/1921, Nr. 9, Mai, S. 279, und die positive Rezension im Adt 5/1922, Nr. 10, Mai, S. 311.

setzte er sich für die Ahnenkunde ein.[2201] Er besaß sowohl Kontakte zu deutschamerikanischen Familiengeschichtsforschern wie Richard W. Staudt als auch Verwandte in den USA.[2202] Finckh, der mehr immateriell und mythisch-romantisierend argumentierte, sah in der Familienkunde eine weitere Chance, auf die zahlenmäßige Stärke des deutschen Volkes samt seiner außerhalb der reichsdeutschen Grenzen wohnenden Teile hinzuweisen. Es sei "nicht ohne Sinn", ob man ein "abgegrenztes" 60-Millionen- oder "blutmässig und im Geiste" ein 100-Millionen-Volk sei.[2203] Später führte er als praktische Wirkungen die Schaffung von Anknüpfungspunkten für Auswanderungswillige, für den Warenhandel und für die Versorgung heiratswilliger Männer mit Frauen an.[2204] Im gemeinsamen "*Ahnenwissen*" erblickte er ein Stärkemoment, da der "*Auslandmensch*" dennoch "Bruder des Inlandmenschen" bleibe, sie "wirtschaftlich und geistig" eins seien, und sie "zu zweit stärker und unüberwindlicher" seien.[2205] "Die Familienkunde kann glückhaft binden."[2206]

Indem die Ahnenkunde auf das 'Familienschicksal' hinwies, wurde sie mythisch aufgeladen. Der Umgang mit diesem 'Schicksal' sollte nicht nur passiv erfolgen, da der 'heutige Mensch' nicht mehr "Spielball dunkler Mächte"[2207] sein wolle. Daher gelte es, dieses Schicksal nicht nur zu erfassen, sondern aktiv und verantwortungsbewußt zu gestalten. Da jedoch der schwammige und verschieden definierbare Begriff 'Schicksal' die Basis der ganzen Argumentation war, konnte er zur Legitimierung aller möglichen Handlungen dienen. So konnte unter Verweis auf die Vor- und die Nachfahren als imaginäre Kontrollinstanz jedes Verhalten nach Belieben als Abweichung vom 'Familienschicksal' und damit als ein Sakrileg oder eine Versündigung angeprangert werden.

Die mythische Dimension spiegelte sich bereits in dem Begriff 'Ahnenkunde' wider, dem die moderne, eher wissenschaftssprachliche Bezeichnung 'Familiengeschichte' als das andere Ende des Begriffskontinuums gegenüberstand. Näherten sich die einen ihrem Sujet gläubig-mythisch, so die anderen rational-wissenschaftlich. Diese Gemengelage drückte sich auch in der Empfehlung eines VDA-Rezensenten aus, nach der sich das Publikum "die reine, echte, von

---

2201 Vgl. Finckh 1923d (= Kapitel "Der Ursprung" aus Finckh 1926, S. 51-56), und in der NZ etwa Finckh 1928 und 1931.

2202 Vgl. Finckh 1927a, S. 71 und 25.

2203 Finckh 1928, S. 3.

2204 Vgl. Finckh 1927b.

2205 Finckh 1931, S. 6 (Hervorh. im Orig.).

2206 Ebd.

2207 Ebd.

Mythus und Wissenschaft gleich überschattete Blutsgläubigkeit"[2208] Finckhs aneignen sollte.

In seiner Massenorientierung forderte der VDA, daß die Familienkunde nicht mehr in "nur begrenzten Kreisen Pflicht" sein und nicht wie etwa beim Adel "in seelenloser Form" erstarren sollte.[2209] Man distanzierte sich von der adeligen Geschlechterkunde und wollte alle sozialen Schichten erfassen. Zwecks Propagierung erließ der VDA für seine Schulgruppen im November 1929 ein Ahnen-Preisausschreiben, das Antworten aus allen Schichten und teilweise auch mit deutschamerikanischem Bezug erbrachte.[2210] Zur Motivation konstatierte man beim familienhistorischen Bewußtsein "schwere Unterlassungssünden ohne Zahl"[2211]. Hierbei wurden den Inlandsdeutschen die Auslandsdeutschen familiengeschichtlich als Vorbilder vorgeführt, weshalb die Inlandsdeutschen ermahnt wurden, des gemeinsamen Ursprungs zu gedenken.[2212] Darüber hinaus sei es Aufgabe der Inlandsdeutschen, bei den Auslandsdeutschen das Interesse zu wecken.[2213] Dazu sollten Inlandsdeutsche Kontakt mit Ausgewanderten aufnehmen. Keine Aktivität sei zu unbedeutend. Auch wenn man "die persönliche Fühlung"[2214] verloren habe, solle man trotz Schranken und Hemmungen einander die Hände reichen, womit auch die Kontaktaufnahme zu im Streit Ausgewanderten nahegelegt wurde.

Verbunden mit Heimatbüchern sollten familiengeschichtliche Bücher bei Auslandsdeutschen das Interesse für die Heimat wecken oder nach der Migration nicht verloren gehen lassen.[2215] Im Familienzimmer sollten neben Heimatbildern der Stammbaum und die Ahnentafel hängen, was die Wirkung des Familienbuches verstärken würde. Finckh hoffte, daß Auslandsdeutsche zur Niederschrift der Familiengeschichte und gar zum Besuch eines Heimattages in Deutschland animiert würden.[2216] Einschlägige Dokumente wie Bilder, Skizzen, Fotos, Urkunden oder Denkwürdigkeiten sollten 'Kettenglieder' sein, die

---

2208 F(riedrich) C(arl) B(adendieck) in der Rezension von Finckhs Büchern "Ahnenbüchlein", "Der Ahnengarten" und "Der Ahnenhorst" in: DA 23/1923, 3. H., Dez., S. 83.

2209 Ebd. Schöffer 1922, S. 191, betonte, daß keine Familie "zu unbedeutend, zu gering" dafür sei.

2210 Vgl. Fink 1936, S. 69.

2211 Ewald Engelhardt 1922, S. 264. Künftige Geschlechter würden lt. Schöffer 1922, S. 191, eine fehlende Familiengeschichte stark monieren.

2212 Vgl. Groos 1921 und Finckh 1926, S. 51, und 1923b, S. 63.

2213 Vgl. Groos 1921. Hingegen maß Fittbogen 1933, S. 144, den Aktivitäten inlandsdeutscher Familien nur untergeordnete Bedeutung bei.

2214 Finckh 1926, S. 52, und 1923b, S. 63.

2215 Vgl. Ewald Engelhardt 1922, S. 264 f., der sich hier wohl als Verfasser für Heimat- und Familienbücher anbot. Gerade in der Inflationszeit suchten viele arbeitslose Intellektuelle nach Einnahmequellen wie etwa familiengeschichtliche Arbeiten.

2216 Vgl. Finckh 1926, S. 55 f., und 1923b, S. 64.

man im Familienarchiv, in der Zentralstelle für deutsche Familiengeschichte oder noch besser im DAI verankern sollte.[2217] Neben der Sammlung von Dokumenten propagierte Finckh die Anlage eines Familienbuches, die Einladung zum Familientag und den Anschluß an Vereine für Familienkunde.[2218]

Das DAI erbot sich unentgeltlich, diesem Personenkreis durch "N a c h f o r s c h u n g e n nach Namens- oder Blutsverwandten in der Heimat"[2219] und durch Vermittlung und Erleichterung von Nachforschungen in Kirchen- und Gemeindebüchern zu helfen. Mit seinen Appellen[2220] stieß das DAI auf Resonanz, wobei es gerade Pfarrern als Verwaltern der Kirchenbücher eine wichtige Rolle zuwies. Etwa stellte es mit einer Notiz das vorbildhafte Verhalten eines inlandsdeutschen evangelischen Pfarrers heraus, der einem deutschamerikanischen Kirchenglockenspender als Dank seine "A h n e n t a f e l"[2221] gesandt und ihn zum Besuch seiner Heimatgemeinde eingeladen hatte.

Die familienhistorischen Aktivitäten der Deutschamerikaner schienen Schöffer wohl noch zu gering, weshalb er gerade Menschen einfacher Herkunft ermahnte und den Sinn der Familiengeschichte unterstrich:

> "Angewandt auf unsere Deutsch-Amerikaner, wäre es zu wünschen, daß auch diese sich mehr auf ihre deutschen Vorfahren besännen, und daß es eines Tages gerade so ehrenhaft erscheint, von einem deutschen Bauern abzustammen, wie von einem englischen König. Familiengeschichte stärkt das Deutschbewußtsein und kann wieder Fäden knüpfen zu den in Deutschland gebliebenen Abkömmlingen jener Vorväter. Dies kann nur zum gegenseitigen Nutzen ausschlagen und die Deutsch-Amerikaner wieder an die alte Heimat fesseln."[2222]

Der Familiengeschichtsforscher Kekule forderte stärkeres familienhistorisches Engagement im Reich für die Deutschamerikaner.[2223] Zum Ansporn verwies er

---

2217 Vgl. Schöffer 1922, S. 192.

2218 Vgl. Finckh 1933, S. 254, und zur Propagierung der Ahnenforschung durch Romane vgl. Finckh 1923a, S. 156 f. und 182 f.

2219 Fettgedruckte Notiz: Woher stammen unsere Auslanddeutschen? In: Adt 4/1921, Nr. 2, Jan., S. 62 (Hervorh. im Orig.).

2220 Das DAI forderte nicht nur in Publikationen zur Familienkunde auf, wie etwa der Rundfunkvortrag Wahrhold Draschers "Ahnenforschung und Auslanddeutschtum" (vgl. Adt 10/1927, Nr. 17, Sept., S. 610) oder sein Stuttgarter Vortrag "Familiengeschichtliche Wege zum Auslanddeutschtum" (vgl. Adt 10/1927, Nr. 24, Dez., S. 850) zeigen.

2221 Jehle 1922 (Hervorh. im Original). Pfarrer Arthur Jehle sah in der "Ahnentafel" das ideale Geschenk für Auslandsdeutsche. Zur Spende vgl. auch Adt 4/1921, Nr. 18, Sept., S. 560.

2222 Schöffer 1922, S. 192. Der Bezug auf den englischen König erklärt sich dadurch, daß Schöffer kurz vorher als Vorbild eine angloamerikanische Familiengeschichte erwähnt hatte.

2223 Vgl. Kekule 1928, S. 903, dessen Verschreiber "Record-Society" (statt "Concord-Society") und "B. A. Haupt" (statt "A. B. Faust") von einem schlechten Informationsstand zeugen. Zu familienhistorischen Arbeiten vgl. etwa die Kurzrezensionen zu den Aufträ-

unter Bezug auf die 'pilgrim fathers' auf 'englische' Anstrengungen in den USA, die schon länger, planmäßig, erfolgreich und mit starker Unterstützung des Mutterlandes betrieben würden. Für die Zusammenarbeit empfahl er besonders die SSA und die CS.

Verbunden mit der 100-Jahrfeier der US-Unabhängigkeit 1876 und noch mehr mit dem Ende der 'frontier' um 1890 suchten viele US-Bürger unabhängig von ihrer nationalen Herkunft ihr Sozialprestige durch den Nachweis der frühen, möglichst noch zu Kolonialzeiten erfolgten Immigration ihrer Vorfahren zu heben.[2224] Dies drückte sich allgemein in der Gründung der Sons of the American Revolution 1889, der Daughters of the American Revolution 1890 und deutschamerikanischerseits in der Etablierung der PGS 1891 aus. So war die Familienforschung von "der Pionierahnenverehrung des kolonialzeitlichen Deutschtums"[2225] getragen, mit der man zur Durchsetzung der sozialen Gleichberechtigung auf die Ebenbürtigkeit der Verdienste der deutschen Vorfahren mit denen der Angloamerikaner hinwies. Seit 1910 hatte sich Lohr vergeblich für die Gründung eines deutschamerikanischen sippenkundlichen Vereins eingesetzt; auch als Redakteur der "New York Staats-Zeitung" konnte er in dieser Zeitung keine entsprechende Rubrik durchsetzen.[2226] Nach 1918 wurden auch die Nachkommen der im 19. Jahrhundert Eingewanderten von dieser Welle erfaßt, die durch den sippenkundlichen Austausch zwischen den USA und Deutschland verstärkt wurde.[2227]

Gleichwohl waren die familienhistorischen Aktivitäten des DAI und anderer reichsdeutscher Institutionen bis 1933 "nur sporadisch und eher spielerisch"[2228]; die propagandistische Relevanz war kaum erkannt und nicht genutzt geworden. Dies belegt auch die fehlende Erwähnung dieses Wortfeldes in der zentralen Literatur dieser Periode.[2229] Ähnliches galt für die USA, wo das familiengeschichtliche Interesse in den späten 1920er Jahren zu einer Mode geworden war, aber kaum über private und unsystematische Arbeiten hinausging.[2230]

---

gen der Deutschamerikaner Louis Doelling und Ad. K. Fischer in: Adt 10/1927, Nr. 17, Sept., S. 603 und 604, und zu dem inlandsdeutschen Verfasser Gustav Keppler in: Adt 16/1933, Nr. 7, April, S. 191.

2224 Vgl. Lohr 1938b.

2225 Ebd. S. 133.

2226 Vgl. Lohr 1938a, S. 106.

2227 Vgl. Lohr 1938b, S. 134.

2228 Ritter 1976, S. 50, zum DAI; vgl. allgemein ebd. S. 50 f.

2229 Weder Grothe 1932a noch Boehm 1932 (Register) machten Ausführungen zum familienhistorischen Begriffsfeld.

2230 Vgl. Ritter 1976, S. 51.

Schon zu Beginn der NS-Zeit gewann die Familienkunde nicht zuletzt wegen des Ariernachweises stark an Bedeutung. Mit der gestiegenen Bedeutung des Mythischen wurde das Lexem 'Geschichte' durch 'Kunde' verdrängt und das Lexem 'Familie' oft durch das veraltete und kaum noch gebrauchte 'Sippe' ersetzt.[2231] 'Familie' war nach Harmsen bisher eher im Sinne von 'Geschlecht' verstanden worden, was "die miteinander verwandten Träger des gleichen Familiennamens u. ihre aufeinanderfolgenden Generationen"[2232] meinte. Die Familienkunde bediente sich der 'Stammtafel' (alle männlichen Vorfahren) oder umgekehrt des 'Stammbaumes' (alle männlichen Nachfahren vom 'Stammvater' her). Als Nachteil der 'Stammtafel' galt, daß sie weder Auskunft über die Erbbeschaffenheit noch die tatsächliche Abstammung eines Menschen gäbe.

Dagegen meinte 'Sippe' "die Gesamtheit der Verwandten eines Menschen"[2233], was im engeren Sinne die männliche und weibliche Linie bei Blutsverwandten, im weiteren Sinne die 'Sippschaft', also Blutsverwandte unter Einbezug der angeheirateten Verwandten der Ehegatten, umfaßte. Die 'Sippe' wurde als "Urbegriff aller menschlichen Gemeinschaftsordnung"[2234] idealisiert. War die weibliche Linie bereits in der 'Ahnentafel' und der 'Nachfahrentafel' berücksichtigt worden, so wurde unter Betonung naturwissenschaftlicher Aspekte in der 'Sippschaftstafel' die erbbiologische Sicht weiter durchgesetzt. Die Sippenkunde sollte über die Namen, Geburts- und Sterbetage der Vorfahren hinaus zwecks Verlebendigung die "Einzel-Lebensbeschreibung"[2235] einbeziehen.

Die Familienforschung an sich, ihre Abfassung in deutscher Sprache und eine aus dem Reich in die USA geholte Ehefrau, was man aus dem Geburtsort ersehen konnte, wurden als Ausdruck der "Liebe zur großen deutschen Volksgemeinschaft"[2236] gewertet. Dies galt um so mehr bei solchen Verfassern oder Auftraggebern, in deren Ahnenreihe wegen nichtdeutscher Namen auf eine zeitweise Entfremdung vom deutschen Volkstum geschlossen wurde.

2231 Allgemein ist im Nationalsozialismus 'Sippe' uneinheitlich verstanden worden. Berning 1964, S. 171, erwähnt die Gleichsetzung mit 'Familie' im lateinischen Sinne, die lt. Wb Geschichte 1983 I, S. 249, den Hausvater, seine Frau, seine Söhne und deren Frauen, unverheiratete Töchter und das Gesinde umfaßt. Nach Kammer/Bartsch 1994, S. 194, reichte das Bedeutungskontinuum von den Blutsverwandten eines Stammes bis zur engeren Familie.

2232 Harmsen 1938, S. 483.

2233 Ebd. S. 484.

2234 Ebd. S. 482 (Abk. im Orig.).

2235 Thierfelder 1936, S. 106 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 654). Vgl. auch Finckh 1926, S. 86.

2236 Rezension von R(einhold) Scholl zur Ahnenliste von Arthur Schramm aus Los Angeles von 1938 in der Bibliographie des Deutschtums im Ausland 3/1939, Nr. 1, S. 6, Nr. 15.

Mit der Familien- und Sippenforschung wurde ein bestimmtes Familienbild transportiert: Die Familie galt als entscheidend für die "b i o l o g i s c h e B e s t a n d s e r h a l t u n g des Volkes"[2237]. "Das Inbild der dt. F. ist die lebensbewährte, erbgesunde, kinderreiche F. (Vollfamilie)."[2238] Im Volkstumskampf galt es, die Familie aufzurüsten gegen die 'volkliche' Mischehe, gegen die Erziehung durch 'volksfremde' Erzieherinnen, gegen die Verlagerung der Familienmitte vom Mann zur Frau und zu den Kindern, wie in den USA besonders der Fall, und gegen die männliche Migration in die Städte, da die zurückbleibenden Mädchen ledig oder 'Volksfremde' heiraten müßten. So wurde die Sippenkunde wegen der im Reich 'unvorstellbaren Härte des Volkstumskampfes' als "eine der wichtigsten volksdeutschen Aufgaben"[2239] deklariert.

Die Sippenforschung wurde als "ein wertvolles Hilfsmittel" bei der Vermittlung des Gefühls "für die überlegenen seelischen Werte der Heimat, der Abstammung u. Herkunft" an die nachfolgende Generation betrachtet.[2240] Damit wurde die Abgrenzung von anderen Ethnien und Völkern auch in den privaten Bereich verlagert. Indem sich mit der Sippenforschung der Zusammenhang zwischen Stadt und Land, zwischen den Berufsgruppen und besonders dem In- und Auslandsdeutschtum pflegen lasse, wurde ihr eine einigende Funktion zugeschrieben. Umfaßte die 'Sippe' mit dem Einbezug weiblicher Mitglieder wesentlich mehr Personen, so war sie zudem ubiquitär und nicht an einen Ort gebunden, da sie im Gegensatz zur 'familia' oder gar bürgerlichen Kleinfamilie keine Siedlungs- und Wirtschaftsgemeinschaft repräsentierte.

Ab 1933 wurden die bisherigen Funktionen der Sippenkunde spezifiziert und um neue erweitert; sie liefen ungleich stärker als in der Weimarer Zeit auf eine Stützung des Staates und seiner Ideologie hinaus. So sah man zum einen in der Sippenkunde die beste Möglichkeit zur Veranschaulichung der "Volksverbundenheit"[2241], was nicht nur in 'trockenen' Abhandlungen, sondern auch in sentimentalen Gedichten[2242] propagiert wurde. Zum anderen hob man ihre

---

2237 Harmsen 1938, S. 484 (Hervorh. im Orig.).

2238 Ebd. S. 482 (Hervorh. und Abk. im Orig.). Eine kinderreiche Familie zählte mindestens vier Kinder.

2239 Zimmer 1939, S. 31.

2240 Harmsen 1938, S. 487 (Abk. im Orig.).

2241 Wentscher 1934, S. 282: "Wird das Wort von Volksbrüdern nicht weit kräftiger und wesenhafter, wenn wir die Wege, die sich einstmals trennten, jetzt noch einmal erforschen und erleben bis zurück zur Wirklichkeit zweier Brüder und bis zur Wiege, die sie beide schauckelte?" Der Jurist Wentscher (1892-1953) war Hauptschriftleiter des "Archivs für Sippenforschung" und schon vor 1933 als Genealoge und Schriftsteller aktiv. Vgl. KDGL 1935, Sp. 1519, und 1954, Sp. 2735.

2242 Vgl. das Gedicht "Bruder" des Forschungsstellenleiters Georg G. Löns in: Heimatbrief der Forschungsstelle "Hessen-Nassauer in der Fremde" 1938, 9. F, Mai, S. 2.

Nützlichkeit zwecks Erstellung von Ariernachweisen hervor.[2243] Man berief sich noch stärker auf die "Stimme des Blutes", die "verschüttetes und gefährdetes deutsches Volkstum zur Teilnahme am Kampfe für Deutschlands Friedensziele" wiedergewänne.[2244] Über einen historisch gestärkten Familiensinn hoffte das DAI "auch eine weltanschauliche Brücke zu uns"[2245] zu schlagen und empfahl die Kontaktpflege mit ausgewanderten Angehörigen als "eine heilig-ernste Pflicht jedes Deutschen in der Heimat", um den 'deutschfeindlichen' "Greuelgeschichten" entgegenzuwirken.[2246]

Wegen ihres gestiegenen Stellenwertes und ihrer Möglichkeiten wurde der Sippenkunde große ideologische Bedeutung zugemessen und sie endgültig aus dem privaten in den öffentlichen Sektor gehoben. Alle Forscher sollten unabhängig von ihrem Wohnsitz ihre Forschungen "der Gesamtheit unseres Volkes zur Verfügung stellen"[2247]. Damit erteilte das DAI rein privaten Arbeiten nicht nur eine Absage, sondern forderte als zentraler Sammelort sämtliche einschlägigen Arbeiten des In- und Auslandes ein.[2248] Unmißverständlich hatte DAI-Präsident Strölin die 1936er Jahrestagung mit dem Bemerken eröffnet, daß "Familienforschung keine p r i v a t e L i e b h a b e r e i des einzelnen mehr" sei und sie "voll und ganz im Dienste unserer nationalsozialistischen Weltanschauung" stehe.[2249]

Der lutherische Pfarrerssohn und Historiker Johannes Hohlfeld postulierte als gemeinsames Ziel, daß "der deutschen Familie der Verbleib der Auswanderer und der auslanddeutschen Familie der Anschluß an ihre Heimatsippe nachgewiesen würde"[2250]. Im Gegensatz zu Finckh, der den Forschungen bei den Auslandsdeutschen Vorrang zumaß, sah Hohlfeld die Aufarbeitung der reichsdeutschen Migrationsakten als vordringlich an.[2251] Das DAI betonte hingegen den gleichzeitigen Ausbau der Forschungen im Auslandsdeutschtum und im

---

2243 Vgl. Grisebach 1936b, S. 165 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 694).

2244 Grisebach im Vorwort zum JbfadtSk 1/1936, S. III (nicht in Adt 19/1936 vorh.).

2245 Csaki 1934, S. 541, zur Eröffnung der Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde.

2246 Notiz: Wert und Bedeutung persönlicher Auslandsbeziehungen. In: Adt 16/1933, Nr. 10/11, Mai/Juni, S. 300.

2247 Grisebach 1936a, S. 122 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept. S. 661).

2248 Vgl. Grisebach im Geleit des JbfadtSk 2/1937, S. III.

2249 JbfadtSk 2/1937, S. 2 (Hervorh. im Orig.). Ähnlich äußerte sich Grisebach im Geleit des JbfadtSk 2/1937, S. III, der die Sippenkunde in der traditionellen Diktion der auslandsdeutschen Kulturarbeit, und damit unverfänglicher, "als gemeinsame Aufgabe aller am Volk, an der Volksgemeinschaft" ausgab.

2250 Hohlfeld 1936, S. 124 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 663).

2251 Weiter sollten die Auslandsvertretungen, für die er "Volkstumswarte" im Attachérang forderte, mit auslandsdeutschen Vereinen die einschlägigen Schriftdokumente der jeweiligen Länder untersuchen und relevante Daten karteimäßig festhalten und Kopien dem DAI übersenden. Hohlfeld 1936, S. 124 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 663).

Reich. Erich Wentscher nannte als die drei wichtigsten Aufgaben die familienkundliche Werbung unter den Auslandsdeutschen, die Auskunftsvermittlung und -erteilung aus dem Reich nebst Motivation Inlandsdeutscher sowie die auftrags- und antragsunabhängige wissenschaftliche Arbeit.[2252] Hierbei wurden Auslands- und Inlandsdeutsche auch als willkommene Zulieferer der Forschung angesehen.

Um die Familiengeschichte kümmerten sich im Reich die ab 1934 gegründeten regionalen Forschungsstellen des VDA. So knüpfte die niedersächsische Forschungsstelle unter Zimmer über Lesepatenschaften und USA-Reisen Kontakte.[2253] Zudem verlagerte sie die Kleinarbeit auf Verwaltungsstellen und bis in breite Bevölkerungskreise hinein.[2254] Etwa wurden an auslandsdeutsche Lesepfleglinge, die aus dem Stadt- und Landkreis Celle stammten, Sippenbücher verteilt, die ausführlich über die Sippen-, Namens- und Ortsgeschichte informierten, wobei man von den Pfleglingen die Fortführung für die Zeit nach der Migration erwartete. Das zentrale sippenkundliche Werbeorgan unter den Auslandsdeutschen waren die jeweiligen Heimatbriefe der Forschungsstellen.[2255] In den Heimatbriefen und verwandten regionalen Periodika wurde laufend zur Übersendung von Adressen, Wohnorts- und weiteren Daten von aus der jeweiligen Region stämmigen Migranten und deren Nachkommen aufgefordert. In 'Familien-Suchecken' konnten Inlandsdeutsche nach dem Verbleib ihrer Angehörigen in den USA forschen.[2256] So konnte etwa Zimmers Forschungsstelle 1938 auf cirka 22.000 Anschriften niedersächsischer Auswandererfamilien verweisen.[2257]

Schon im März 1934 hatte das DAI mit dem Ziel einer "nationalen Buchführung"[2258] die Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde gegründet, die

---

2252 Vgl. Wentscher 1934, S. 284 f.

2253 Bereits 1934 verschickten die Forschungsstellen an 10.183 deutschstämmige Familien auf der Erde laufend Zeitschriften und organisierten einen Briefwechsel unter Schülern. Vgl. Vdt 11/1935, Nr. 13/14, Juli, S. 4.

2254 Vgl. Zimmer 1936 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 673 f.), und aus wissenschaftlicher Sicht Ritter 1976, S. 80 f.

2255 Vgl. etwa die Notiz: Die Sippe. In: Heimatbrief der Forschungsstelle "Hessen-Nassauer in der Fremde" 1938, 8. F, Jan., S. 7. Zur nur selten abwehrenden Reaktion der Empfänger vgl. Kipphan 1971, S. 34. Ab 1936 seien lt. Zimmer 1941, unpag., zuletzt 55.000 Exemplare, Kipphan 1971, S. 33, nennt nur 7.000, des Heimatbriefes "Buten un binnen" und ab 1934 mehrere hundert Hefte der mit der Forschungsstelle zusammenarbeitenden Zeitschrift "Niedersachsen" (Nds) an Überseedeutsche versandt worden. Vgl. "Niedersachsen" die Brücke zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum. In: Nds 41/1936, April, S. 163 f., hier: S. 163, mit Antwortbriefen.

2256 Vgl. etwa Nds 40/1935, April, S. 135.

2257 Vgl. Kipphan 1971, S. 33.

2258 Wentscher 1934, S. 282, der den Arbeitsplan für die Hauptstelle unterbreitete. Zur Gründung vgl. Adt 17/1934, H. 5, Mai, S. 343. Zum Tagungsprogramm von 1936 vgl. Adt 19/1936, H. 7, Juli, S. 521. Die Tagungsreferate wurden im JbfadtSk 1/1936 und größtenteils im Adt 19/1936, H. 9, Sept., abgedruckt.

beginnend mit der sippenkundlich dominierten Jahrestagung vom Ende August 1936 bis 1942 sechs Jahrbücher herausgab. Die Artikel der 1936er Tagung sollten das Publikum "auf den weiten Umfang und die hohe völkische Bedeutung dieses Zweiges auslanddeutscher Wissenschaft" "für die Verbindung der Außenglieder des deutschen Volkes mit dem Mutterland und für Bestand und Zukunft unseres Volkstums" hinweisen.[2259] Damit die Arbeit auch im DAI-Sinne erfolgte, gab es im ersten Jahrbuch eine "Merktafel für auslanddeutsche Sippenforscher"[2260] vor. Neben der Fixierung traditioneller Angaben forderte man auch zur Anfertigung von Fotos, Film- und Tonaufzeichnungen von 'Sippenmitgliedern' auf. Ferner betonte das DAI über die Sippenkunde hinaus seinen Alleinvertretungsanspruch, den es im März 1938 durch die Unterstellung der regionalen VDA-Forschungsstellen unter seine Dienstaufsicht realisierte.[2261]

Die DAI-Sippenkunde setzte sich als erstes Ziel die "Anlage und den Ausbau zentraler Karteien"[2262] zur Erfassung deutscher 'Volksgruppen'. Dabei konnte man auf Kontakte zu Einzelpersonen in den USA zurückgreifen.[2263] Die karteimäßig erfaßten Personendaten gaben unter anderem auch Auskunft über die politische Orientierung von 'Entdeutschten' und Emigranten. Anfang 1940 besaß das DAI 43.000 Anschriften aus Übersee, die für die Kriegspolitik und -propaganda instrumentalisiert wurden.[2264] Im Laufe der Folgejahre wurden dabei massenweise Schiffslisten deutscher Häfen verkartet, um deutsche Migranten aufzuspüren.

Weitere Aufgaben sah das DAI in eigenen Forschungen, der weltweiten Sammlung und Sicherung gefährdeter Quellen, der Auskunftserteilung in sippenkundlichen Angelegenheiten sowie die Pflege direkter Verbindungen durch Vermittlung von Lese- und anderen Patenschaften bis auf Vereins- und Gemeindeebene und schließlich die Werbung zur Mitarbeit mittels Ausstel-

---

2259 Vorwort zum Heft "Auslanddeutsche Sippenkunde", Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 619 (nicht im JbfadtSk 1/1936 vorh.).

2260 JbfadtSk 1/1936, S. 182 f. (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 713 f.)

2261 Vgl. Ritter 1976, S. 129. "Im Zuge der Neuordnung und einheitlichen Ausrichtung der volkspolitischen Arbeit" wurden die Forschungsstellen Mitte 1943 wieder in den VDA zurückgeführt. Vgl. DaVDA 43/VII, 15.7.1943, S. 110, Nr. 255.

2262 Grisebach 1936b, S. 167 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 696), was "Auswandererkartei, Auslanddeutsche Sippenkartei, Bildniskartei von bedeutenden Auslanddeutschen, Bibliographie der auslanddeutschen Sippenkunde, Biographenkartei, Autogrammkartei" umfaßte. Zur konkreten Gestaltung der "Sippenkartei des Außendeutschtums" vgl. Fritz Braun 1942.

2263 Vgl. auch Seckendorf 1994, S. 130. Zur politischen Aktivierung über familiäre Kontakte vgl. Zimmer 1941, unpag.

2264 Vgl. Ritter 1976, S. 146 f.

lungen, Tagungen und Verteilung und Auswertung sippenkundlicher Fragebögen.[2265]

Zur Animation der Bevölkerung wurde gezeigt, wie vor Ort vorgegangen und Interesse geweckt werden konnte, was nicht zuletzt der Rekrutierung von Informanten diente. Hier war die eigene 'Sippe' nur der Anfang, von dem aus man Bezüge über den Geburts- oder Wohnort hinaus bis zur Wohnregion herzustellen suchte.[2266] Mit einem Bericht von seiner USA-Reise zeigte Götz, der sich massenweise Adressen von Migranten diktieren ließ, wie man auf Reisen unter Auslandsdeutschen vorgehen konnte.[2267]

Auf konkrete Probleme zwischen inlandsdeutschen Familienforschern und deutschamerikanischen Interessenten wies Hohlfeld hin. Er warnte davor, auf einfältige Vorstellungen mit Spott oder finanziellen Absichten zu reagieren, und forderte auf das Pflichtbewußtsein pochend größte Behutsamkeit ein:

> "Vielmehr ist es eine unermüdlich zu erfüllende Pflicht aller vertrauensvoll angegangener Stellen, diese Menschen, die ein letztes dünnes Band mit der Heimat verbindet, durch anständige und psychologisch wohlbedachte Beratung an diesem dünnen Faden umsichtig und Schritt um Schritt nach dem alten Vaterland zurückziehen und ihnen ein Stück deutsche Erde als Heimat nachzuweisen."[2268]

Trotz aller Schiffs- und Einwanderungslisten blieb das Hauptproblem, etwas über den Verbleib der einzelnen Migranten in Erfahrung zu bringen.[2269] Gleichwohl konnte man Ende der 1930er Jahre auf US-Karteien zu Wisconsin, Minnesota und New York, die auf Kirchenbucheintragungen beruhten, verweisen. Die Zahl der deutschamerikanischen sippenkundlichen Publikationen schätzte Lohr damals um die 10.000. Um 1937 wähnte Lohr das sippenkundliche Hauptinteresse beim alteingesessenen 'Amerikadeutschtum' vorrangig an die Migration des 17. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebunden.[2270] Dagegen umfasse das Interesse im Reich fast nur die große Migration der 1880er Jahre und der Nachkriegszeit. Hier hoffte Lohr in absehbarer Zeit diese Arbeitskreise zusammenführen zu können. Schließlich wollte Kloss auf seiner für 1939 geplanten Reise bei Ann Arbor von Rheinländern gegründete

---

2265 Vgl. Grisebach 1936b, S. 168.

2266 Vgl. den VDAler Conrad 1936 (nicht in Adt 19/1936, H. 9, Sept., vorh.).

2267 Vgl. Götz 1938b.

2268 Hohlfeld 1936, S. 123 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 662), der mit zwei Deutschamerikanern auf ihrer Deutschland-Reise familienforscherisch in Kontakt gekommen war.

2269 Vgl. Lohr 1938b.

2270 Vgl. Lohr 1937a, S. 164.

Siedlungen sippenkundlich aufnehmen.[2271] Scheiterte dieser Plan an Devisenproblemen, so unterband der Kriegsbeginn die transatlantischen sippenkundlichen Aktivitäten weitgehend.

Zu Kriegsbeginn galt die Erfassung der USA-Auswanderer des 19. Jahrhunderts laut einer streng vertraulichen DAI-Denkschrift immer noch als "die größte ungelöste Frage der außendeutschen Sippenkunde", deren Beantwortung jedoch nicht chancenlos sei, da die Genealogie in den USA "die einzige wahrhaft volkstümliche Wissenschaft" sei.[2272] In den USA stände gedruckten Einwandererlisten (Schiffslisten) die fehlende Erstellung von Herkunftslisten gegenüber. Im Reich sei man auch in den letzten Jahren über marginale Ergebnisse kaum hinausgekommen. Zur Quellenlage wurde bemerkt, daß in den Schiffslisten im Reich der Herkunftsort und in den US-Einwandererlisten die Verbleibsangabe der Migranten fehle. Hingegen wiesen reichsdeutsche Auswanderungsakten und US-Volkszählungslisten diese Angaben auf, weshalb besonders ihre Erforschung empfohlen wurde. Bei diesen Anstrengungen sah sich das DAI spätestens bei Kriegsausbruch mit dem US-Vorwurf, mittels Sippenkunde sollten Deutschamerikaner zuerst völkisch und dann politisch zum Reich hinübergezogen werden, konfrontiert. Deshalb wurde empfohlen, sämtliche Materialien nur über Mittelspersonen in den USA zu beschaffen und diesen Themenkreis keinesfalls öffentlich zu erörtern.

In den USA erfuhr die Familiengeschichtsforschung eine besondere Förderung durch das von Strassburger finanzierte dreibändige Werk zu den ersten deutschen Immigranten in Pennsylvania. Das unter den Auspicien der PGS herausgegebene Werk war den Nachkommen der ersten deutschen Pioniere gewidmet. Strassburger betonte im Vorwort, daß sich jährlich über 300 Familiengesellschaften in Pennsylvania träfen, die auf diese Pioniere zurückgingen. Ihren Nachfahren wollte er die damalige Namensschreibung, den Schiffsnamen und das Datum der Einreise nachweisen. Von dem Ort ihrer Herkunft und weiteren Daten aus der Vormigrationszeit war keine Rede.

2271 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 9, in: BAB NS 41/vorl. 9.

2272 Vorschläge für die sippenkundliche Erfassung der reichsdeutschen Amerikawanderer des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, Dez. 1939, S. 5, in: PAAA Inland II C, 1 Nordamerika, Bd. 16 (= R 100367). Hintergrund dieser Schrift war die Werbung für die deutschamerikanische Sippenkunde unter DAI-Führung, was superlativistische Äußerungen und die starken Vorbehalte gegen Joseph Schebens Arbeit von 1939 erklärt. Vgl. auch Ritter 1976, S. 146. Für Stoudt 1940, S. 60, war sie der “Mutterboden” aller “gründlichen pennsylvaniadeutschen Forschungen” und errege ungleich mehr Interesse als andere Wissenschaftszweige. "Von ihr werden mehr Leute berührt als von der Volksforschung, Kirchengeschichte, Volkskunde und anderen gelehrten wissenschaftlichen Forschungszweigen. Der einfache Mann, der seine Kraft vornehmlich auf die Erledigung seiner täglichen Arbeit verwendet und dessen Sachinteressen nicht wissenschaftlicher oder geschichtlicher Art sind, besitzt ein Herzensinteresse an seiner Sippe und ihren Ursprüngen.”

Trotz diverser Anstrengungen scheiterte die auslandsdeutsche Kulturarbeit an einer in den USA weitverbreiteten Haltung, von der auch das Gros der Deutschamerikaner nicht abwich: Den Anfang ihrer persönlichen Geschichte erblickten sie in der Ankunft der ersten Familienmitglieder in den USA; was davor lag, galt als "prähistorisch"[2273]. Daher hatte besonders aus inlandsdeutscher Sicht die Geschichte der jeweiligen auslandsdeutschen Gruppen mit der Auswanderung zu beginnen.[2274] Mit dem Hinweis auf die Migranten und ihre Herkunftsregion sollte unbedingt der Bezug zum Auswanderungsland hergestellt werden. Dem 'einfachen' Auslandsdeutschen sollte seine persönliche Bindung zum deutschen Volk möglichst im Reich veranschaulicht werden.[2275] Auch der Deutschamerikaner John Joseph Stoudt betonte, daß man über die Einwanderergeneration zurück deren Familiengeschichte in Deutschland müsse verfolgen können.[2276]

Um bei den US-Regierungsstellen den Verdacht der Ausspionierung der eigenen Bevölkerung zu vermeiden, suggerierte Stoudt aus politischen Gründen ein angebliches Desinteresse im Reich an einem solchen Ansatz. Außer der Pennsylvania German Folklore Society waren die meisten anderen deutschamerikanischen Stellen in der NS-Zeit nicht an ausführlichen Bezügen zur deutschen Herkunftsregion interessiert. Obwohl die diversen deutschamerikanischen Museen als Indiz für einen stark ausgeprägten historischen Sinn gewertet wurden[2277], monierte 1939 ein Forschungsstellenleiter deren einseitig auf 'Deutsch-Amerika' bezogene Arbeit, etwa wenn bei der Errichtung eines Heimatmuseums kein Bezug zur alten Heimat genommen werde.[2278]

In einer Zeit zunehmender Auflösung von traditionellen Bindungen bot man mit der Familiengeschichte Zuflucht in der Bindung an die Familie als "die

---

2273 Zit. nach Raeithel 1995 III, S. 38.

2274 So der Leiter der ÜFG, Rein, lt. Niederschrift über die Arbeitsbesprechung der Überseedeutschen Forschungs-Gemeinschaft am 21. und 22. Januar 1943 in Stuttgart, S. 3, in: BAB R 153/1551. Andere wie Wentscher 1934, S. 284, setzten darauf, daß die Forschungen Auslandsdeutsche "früher oder später - zur großen Schicksalswende der Auswanderung, zur binnendeutschen Ahnenheimat und zu den hiesigen Quellen zurückführen".

2275 Vgl. Ritter 1976, S. 51.

2276 Stoudt 1940, S. 60, forderte eine “sippenkundliche Mittelstelle”, eine Stelle für den binationalen wissenschaftlichen Austausch und die Zurverfügungstellung reichsdeutscher Migrationsverzeichnisse.

2277 Vgl. Kloss 1938a, S. 180. Auch in 'Anglo-Amerika' waren Heimatmuseen und Museumsdörfer en vogue. So wurde etwa 1934 mit Unterstützung des deutschstämmigen Großunternehmers John D. Rockefeller der erste Teil der Museumsstadt Colonial Williamsburg/Va. eröffnet. Vgl. Collier/Horowitz 1976, S. 119 f.

2278 Vgl. Bericht von der Arbeitsbesprechung über das Deutschtum in Nord-Amerika am Sonnabend, den 18.3.1939 in Berlin, S. 5, in: BAB NS 41/vorl. 9. Auch Kloss 1942, S. 197, wies auf die Distanzierung vom Dritten Reich hin.

natürlichste Einheit im Volk"[2279]. Die Familie hatte im Laufe der Industrialisierung den Charakter der Produktionsgemeinschaft verloren und hatte Erziehungsaufgaben an die Schule abtreten müssen. Vor allem hatte die soziale und geographische Mobilität die familiären Bindungen gelockert. Alle diese Funktionsverluste bewirkten eine Individualisierung. Mit der Familiengeschichte sollte der Blick zurück auf die vorindustrielle, bäuerliche Sippe, wie sie sich teilweise auf dem Lande noch erhalten hatte, eine Orientierung bieten. Zur breiten Umsetzung der Familienkunde durfte sie jedoch nicht länger das Privileg des Adels sein, was einen Kompromiß mit der massenorientierten Moderne bedeutete.

Die bindende Kraft der Familiengeschichte galt als zeit- und raumlos: über Geschlechter und Kontinente hinweg. Die Zukunft hoffte man mit dem Blick in die Vergangenheit, die Familiengeschichte, zu bewältigen. Hierbei ließ sich der 'Geist der Ahnen' diachron als Kontrollinstanz instrumentalisieren. Wenn auch neben der Schicksalserfassung von der Schicksalsgestaltung gesprochen wurde, blieben die behaupteten subjektiven Gestaltungsmöglichkeiten bei der Familiengeschichte eingeschränkt, weitgehend Illusion und erwiesen sich als halbherziges Eingeständnis an den massenorientierten Zeitgeist. Des weiteren ließ sich die Familiengeschichte auch synchron zur sozialen Kontrolle innerhalb des Familienverbandes funktionalisieren, was durch den zeitgenössischen Begriff 'Sippenhaftung' verstärkt wurde.[2280] Diese Kontrollwirkung konnte die Familiengeschichte, die in den USA in ihrer NS-Variante kaum Verbreitung erlangte, besonders im Reich entfalten.

Indem die Familiengeschichte kraft ihrer hohen Emotionalität das Interesse an der Historiographie und darüber hinaus an dem auslandsdeutschen Gedanken wesentlich beförderte, darf der politische Nebeneffekt nicht unterschlagen werden. So lief die Sippenkunde im Reich auf die Sammlung möglichst vieler Adressen von Auslandsdeutschen und die Herstellung diverser Kontakte zwischen In- und Auslandsdeutschen hinaus. Besonders in der NS-Zeit wurde sie zur Kontrolle und Instrumentalisierung Auslandsdeutscher für Zwecke des Reiches wie etwa der Informationsbeschaffung oder der Bekämpfung der 'Greuelhetze' gegen den NS-Terror genutzt.

2279 Finckh 1927a, S. 75. Finckh 1926, S. 103, sah in der Familienforschung "ein festes Bollwerk gegen Zersetzung und Fäulnis".

2280 Finckh 1926, S. 103, galt die Ahnenforschung als "ein Mittel zur Selbstzucht".

6. SCHLUSS

6.1 DISSIMILISTEN VERSUS ASSIMILISTEN - DIE REINE LEHRE DER FERNEN HEIMAT GEGEN DIE KRAFT DES FAKTISCHEN VOR ORT: EINE ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wurde gezeigt, wie 'Identitätsmanager' aus einer Mischung von Ethnizismus und ethnischem Nationalismus in der Zwischenkriegszeit die deutschamerikanische Ethnizität zu konstruieren versuchten. Nachdem im Forschungsüberblick insbesondere das organisatorische Geflecht angesprochen worden war, wurden der historische Vorlauf und der parallel existierende Antiamerikanismus als beeinflußende Faktoren behandelt. Zudem wurden die Einschätzungen zur Zukunft der deutschamerikanischen Ethnie beleuchtet, da von deren Bewertung die weitere Beschäftigung abhängig war. Im Hauptteil wurden dann die Vorstellungen und Praxen zum Idealbild 'Deutschamerikaner', zur deutschen Sprache und zur deutschamerikanischen Geschichte als die drei Säulen der Ethnizitätkonstruktion in ihren Ausformungen und ihren Bedingtheiten herausgearbeitet.

Bei der Konstruktion des deutschamerikanischen Gruppenbewußtseins kooperierten im Zeichen der auslandsdeutschen Kulturarbeit inlandsdeutsche und deutschamerikanische Akteure.[2281] Die auch als 'Volkstums-' oder 'Deutschtumsarbeit' bezeichnete Kulturarbeit betraf die Aktivitäten bezüglich der Auslandsdeutschen. Der Leitbegriff dieser Arbeit war 'Volk' im Sinne von 'Ethnos', der sich aus dem Spektrum von 'Kultur' und 'Rasse' bestimmte. Damit unterschied sich dieser Volksbegriff von dem westlichen Verständnis im Sinne einer Staatsbürgergemeinschaft.

Die im Deutschen Reich seit Mitte der 1920er Jahre boomende auslandsdeutsche Kulturarbeit bezweckte unabhängig von Staatsgrenzen die Organisierung aller Deutschstämmigen auf der Erde. Mit der Kategorie 'Volk' wurde versucht, die Kategorie 'Staat' abzudrängen. Dazu postulierten die 'Kulturarbeiter' die Pflege des deutschen 'Volkstums', was je nach Akteur das Wesen oder die Kultur des deutschen Volkes meinte. Das für deutsch Gehaltene galt es mittels

---

2281 Auch wenn die auslandsdeutsche Kulturarbeit hauptsächlich vom Deutschen Reich ausging, so sind die deutsch-ethnischen Bewegungen der jeweiligen Länder auf jeden Fall in ihr Umfeld einzubeziehen. Daher untergliedere ich die auslandsdeutsche Kulturarbeit in die inlandsdeutsche und die deutschamerikanische Seite. Da viele Deutschamerikaner noch nach vielen Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen, verwende ich den staatsrechtlichen Begriff 'reichsdeutsch' nur, wenn er unzweideutig ist.

Schule, Kirche, Verein, Familie usw. zu erhalten, was auf den konservierenden Aspekt verweist. Konkret zielten die daraus resultierenden Dissimilationsbemühungen unter der deutschen Ethnie in den USA gegen den sich aus der Migrationssituation ergebenden kulturellen Wandel. Diese Konstellation implizierte auf beiden Seiten des Atlantiks bei allen Gemeinsamkeiten wegen der unterschiedlichen historischen Entwicklung auch Differenzen im theoretischen und praktischen Vorgehen.

Wichtige Versatzstücke der auslandsdeutschen Idee waren schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts formuliert, bevor sie in den 1840er Jahren zu einem Ganzen zusammengefügt wurden. Beispielhaft sei auf das negative Stereotyp 'des Amerikaners', das positive des erfolgreichen 'deutschen Bauern' oder *die* 'deutsche' Untugend 'Uneinigkeit' hingewiesen. Nach den sogenannten Befreiungskriegen hatte die demokratische Opposition in den Migranten nicht nur ein zugkräftiges Thema gefunden, sondern sie versuchte sogar, Gründungsideen eines demokratischen Neu-Deutschlands in den USA umzusetzen. Als sich später noch feudale Kreise und Regierungsvertreter vehement für die Auswanderer interessierten, entwickelten Wissenschaftler parallel zwischen 1845 und 1850 die Basisinhalte der auslandsdeutschen Kulturarbeit.

Das ideologische Gedankengebäude postulierte die Erforschung aller deutschen Auswanderer und ihrer Nachkommen auf der gesamten Erde. Die deutsche Sprache wurde zum wichtigsten Kriterium des Deutschseins und ihre Pflege oberstes Gebot. Die deutsche Art wurde herausgestrichen und die nationalen Stereotypen erweitert. Geschlossene Siedlungen, in die die deutschen Migranten gelenkt werden sollten, galten als die beste Gewähr für den Erhalt deutscher Sprache und deutscher Art. Diese sollten durch die Gründung deutscher Kirchen und Schulen gefördert werden. Weiter wurde eine wirtschaftliche Unterstützung zu beiderseitigem Vorteil und eine ethnische Historiographie empfohlen. Nun begannen selbst liberale inlandsdeutsche Stimmen die US-Verhältnisse zu kritisieren und sich von 'dem Yankee' abzugrenzen.

Während nach der fehlgeschlagenen bürgerlichen Revolution von 1848/49 die auslandsdeutsche Idee erst wieder ab den 1880er Jahren in Deutschland Zulauf fand, prägten vor allem die in die USA geflohenen 1848er maßgeblich die deutschamerikanische Ethnizität. Nach dem Höhepunkt der deutschamerikanischen Bewegung in den 1880er Jahren bedingten die stark sinkende deutsche Immigration, die Assimilierung und die Auflösung der 'little Germanies' einen sukzessiven Niedergang. Dabei verstärkten die deutschamerikanischen Führer institutionell und propagandistisch ihr Identitätsmanagement, dessen Ethnozentrismus durch deutschnationale Impulse aus dem Reich aufgeladen wurde.

Im Reich hatte der Aufstieg zur Welt- und Kolonialmacht nur ein mäßiges Interesse an den deutschstämmigen Ausländern erzeugt, die von den wenigen einschlägigen Institutionen außer dem Allgemeinen Deutschen Schulverein (ADS, ab 1908: Verein für das Deutschtum im Ausland [VDA]) nur nach ihrem Nutzen für das Reich beurteilt wurden. Bei der transatlantischen Kontaktpflege sah der Verein die Deutschamerikaner kaum als Betreuungsobjekte, eher als Finanziers der allgemeinen auslandsdeutschen Kulturarbeit. Seine Klage über die spätestens in der dritten Generation stattfindende Assimilation bedingte bei ihm trotz der großen Zahl der Deutschamerikaner als potentielle Ansatzpunkte für die Deutschtumsarbeit eine zwiespältige Haltung gegenüber ihnen.

Der Erste Weltkrieg hatte in den USA verbunden mit deutschfeindlichen Exzessen die Assimilierung nur beschleunigt, nicht aber verursacht. Dort regten sich nach dem Rückgang der antideutschen Stimmung Mitte der 1920er Jahre die ethnischen Institutionen zwar wieder, ohne jedoch Vorkriegsausmaße zu erlangen. Zudem war die deutsche Einwanderung zu dieser Zeit wieder stark zurückgegangen. Die traditionellen Differenzen zwischen 'Kirchen-' und 'Vereinsdeutschen' sowie Alt- und Neueinwanderern blieben weiter relevant und verschärften sich nach 1933 noch. Die massiven Dominierungsversuche des nationalsozialistischen Amerikadeutschen Volksbundes (ADVb), der zuletzt versteckt von reichsdeutschen Stellen gefördert wurde, und die Angst vor antideutschen Exzessen wie im Ersten Weltkrieg führten unabhängig von den Ereignissen im Reich zur Distanzierung vieler ethnisch Interessierter von der Deutschtumsarbeit.

Im Reich hatte der verlorene Erste Weltkrieg mit Gebietsverlusten und mit den von vielen 'Deutschtumsarbeitern' verachteten neuen politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen einen Rückzug auf das 'Volk' und einschlägige Institutionsgründungen bewirkt. Die Deutschamerikaner, die viel zur Linderung der allgemeinen Nachkriegsnot beitrugen, avancierten nun zu *den* Geldgebern der auslandsdeutschen Kulturarbeit inner- und außerhalb des Reiches. Auch entwickelten sich etwa aus den 'Bettelfahrten' des VDAlers Robert Treut Anfänge einer kontinuierlichen 'Volkstumsarbeit' durch Inlandsdeutsche in den USA, die zum Beispiel Heinz Kloss vom Deutschen Ausland-Institut (DAI) wissenschaftlich ausbaute. Da die reichsdeutsche Wirtschaft und Politik den Schlüssel für die Lösung reichsdeutscher Probleme in den USA sahen, unterstützten sie einerseits die gemäßigte 'Volkstumsarbeit', um von Kontakten zu prominenten Deutschamerikanern zu profitieren und diese Personen als Vermittler reichsdeutscher Interessen zu nutzen. Andererseits aber sollte jede Brüskierung der US-Regierung vermieden werden.

Als sich 1933 der VDA selbst gleichgeschaltet und andere Institutionen wie das DAI 'reorganisiert' hatte, wurden die Initiativen und Kontakte in Richtung USA ausgebaut. Dabei beklagten sich die traditionell orientierten reichsdeutschen 'Volkstumsarbeiter' zunehmend über die direkte Politisierung ihrer USA-Arbeit etwa durch die Auslandsorganisation der Partei (NSDAP-AO). Auch vollzogen viele von ihnen die Durchsetzung des biologistischen Paradigmas gegenüber dem kulturalistischen in der 'Volkstumsarbeit' durch die Nationalsozialisten nicht ganz mit. In dieser Lage erlangten in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre die jungen, mit der auslandsdeutschen Idee aufgewachsenen, meist zur SS gehörenden Kräfte das Übergewicht. Mit der sukzessiven Verschlechterung der Beziehungen zwischen den USA und Deutschland ab 1937 und der weitgehenden Erfolglosigkeit der NS-'Volkstumsarbeit' in den USA wurde diese de facto auf die 'amerikadeutsche' Avantgarde, nämlich die NS-orientierten Deutschamerikaner, beschränkt. Inhaltlich drückte sich dies im Wiederaufgreifen der alldeutschen Rede von den USA als 'Massengrab des deutschen Volkstums' aus.

Vor diesem Hintergrund erfolgte die Konstruktion der deutschamerikanischen Identität. Dabei geriet im Reich der von vielen 'Volkstumsarbeitern' vertretene Antiamerikanismus zum Handikap, das einen unvoreingenommenen Zugang zu den Deutschamerikanern verstellte. Im dominierenden kulturellen Antiamerikanismus der Weimarer Zeit wurden die alten Heterostereotypen von 'dem Amerikaner' wie etwa Oberflächlichkeit, Unechtheit, Utilitarismus und Kulturlosigkeit zeitbedingt angepaßt und so im Umkehrschluß der ideale Deutschamerikaner definiert. Der Antiamerikanismus stand für eine Aversion gegen die Moderne, die sich sowohl in Produktion, Politik, Kultur in engerem Sinne als auch im Konsum auf die 'Masse', *dem* bildungsbürgerlichen Kampfbegriff, ausrichtete. Da der Nationalsozialismus im technischen Bereich modernisierend wirkte, nahm der Antiamerikanismus wegen der gestiegenen Technikakzeptanz ab, um kurz vor dem Krieg in seiner politischen und kulturellen Form wieder aufzuleben.

Die Zahlenangaben zu den Deutschamerikanern schwankten als ideologische Indikatoren auch jenseits von ethnozentristischen Übertreibungen sehr. War anfangs 'Sprache' *das* Kriterium zur Bestimmung der Volkszugehörigkeit gewesen, so wurden es ab Mitte der 1930er Jahre die Abstammung oder 'Rasse'. Damit konnten weit mehr Menschen als ethnische Deutsche beansprucht werden. Hohe Zahlen wurden auch als Grund und Aufforderung angeführt, um ethnopolitische Forderungen zu stellen. Mit der griffigen Rede vom deutschen "100-Millionen-Volk", dessen jedes dritte Mitglied ein Auslandsdeutscher sei, wurde eindrucksvoll die Größe des deutschen Volkes und der Auslands-

deutschen propagiert. Da viele Auslandsdeutsche die nationalsozialistische Begriffsverengung von 'deutsch' nicht mitmachten, verlor die hohe Zahl der Auslandsdeutschen an Bedeutung. Als gute und brauchbare Auslandsdeutsche galten nur die Sympathisanten der NS-Ideologie.

Ferner wurde die Kulturarbeit durch die Einschätzungen der ethnischen Zukunft beeinflußt. Diese bewegten sich zwischen unweigerlichem Untergang und Unentschiedenheit. Deutschamerikaner, die ihre staatsrechtliche Zuordnung zu den USA bei starker kultureller Verbundenheit mit Deutschland betonten, gaben sich bei aller Selbstkritik optimistisch. Inlandsdeutsche räumten eigene Versäumnisse ein und warnten vor einer staatspolitischen Beanspruchung der Deutschamerikaner im engeren Sinne. Wegen deutschamerikanischer Hilfen für das Reich zu Beginn der 1920er Jahre, der ethnischen Wiederbelebung in den USA und der ideologischen Umorientierung auf das 'Einwanderungsdeutschtum' wie beim Bund der Auslandsdeutschen (BdA) legte sich im Reich die anfängliche Skepsis bezüglich der deutschamerikanischen Zukunft.

Als Inlandsdeutsche ab 1933 dem völkischen 'Zwitter' den Kampf ansagten, galt trotz des teilweisen Rückgriffs auf die 'Massengrab'-Metapher eine Kulturarbeit noch als lohnend. Gegen Ende der 1930er Jahre wurde im Reich die Differenzierung zwischen den 'geschlossen siedelnden europäischen Volksgruppen' und dem 'aufgesplitterten Deutschamerikanertum' fallen gelassen und so die pennsylvanischen und mittelwestlichen 'Volksinseln' den europäischen gleichgesetzt. Waren schon immer deutschstämmige Aufsteiger und Wirtschaftsbürger wegen ihrer Assimilierungsbereitschaft ausgegrenzt worden, so war jetzt nicht länger das liberale mittelständische Städtebürgertum die Zielgruppe, sondern analog zur reichsdeutschen Idealisierung 'des Bauern' die deutschamerikanischen Farmer.

Da die US-Regierung um 1910 verbunden mit der offiziellen Definition 'des US-Amerikaners' die US-Volksbildung als abgeschlossen betrachtete, bestritt die auslandsdeutsche Kulturarbeit noch heftiger als früher die 'melting pot'-Ideologie. Statt dessen bezeichnete die 'Deutschtumsarbeit' den Integrationsvorgang als 'Assimilation' oder 'Angleichung'. Wegen der Überschätzung der 'deutschen Kultur' weigerten sich viele 'Deutschtumsarbeiter', von einer eigenen, fertigen US-Kultur zu reden. Meinte 'Assimilation' bis in die NS-Zeit den Sprachwechsel, so wurden nun die 'Rasse' und die politische Haltung entscheidend. Während Deutschamerikaner die Assimilierung meist als unabänderlich hinnahmen, zielten reichsdeutsche Stellen auf eine Dissimilierung. Als assimilierend galt das Fehlen deutscher Schulen, einer ausreichenden Einwanderung,

von deutschem National- und Kulturbewußtsein, geeigneter Ethnoführer und von Gemeinschaftsbewußtsein. Als weitere Faktoren wurden genannt: die Erfahrungen während des Weltkrieges, die mangelnde Stärke Deutschlands, das verstreute Wohnen und der Aufstiegswille.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg galt der auslandsdeutschen Kulturarbeit die nationalistisch gewendete 'deutsche Kultur' im Sinne von deutscher Hochkultur als einzig noch verbliebene 'Waffe'. In ihrer Überschätzung wurde sie zur Abwertung der 'amerikanischen Zivilisation' eingesetzt. Die hierbei eingebrachte Opposition 'Kulturdünger : Kulturträger' zielte mit dem Verdikt 'Kulturdünger' auf alle Auswanderer, die ihre kulturelle Eigenart in ihrem Zielland nicht durchsetzen konnten und statt der eigenen andere Ethnien von ihrer 'Kultur' profitieren ließen. Dieser 'Kulturdünger', als welcher das Gros der Deutschamerikaner galt, war für das ethnische 'Massengrab' bestimmt und meinte gerade 'kulturarme', formal ungebildete Deutsche. Der Begriff 'Kulturdünger' diente somit der inneren und äußeren Exklusion und der Festigung einer kollektiven Identität.

Die dissimilatorischen Maßnahmen wurden mit der deutschen Weltmission und der Behauptung, sie geschähen 'um Amerikas willen', legitimiert. Es wurde eine schicksalhafte, also unlösbare Verbundenheit mit dem deutschen Volk konstruiert und damit die postulierte Gleichrangigkeit von 'Staats-' und 'Volkstreue' aufgegeben. Die Propaganda des auslandsdeutschen Gedankens schloß bewußt auch die Inlandsdeutschen ein. Gerade die massive Propaganda im Bildungssektor ab Beginn der 1920er Jahre legte die Basis für die jungen Volkstumswissenschaftler bis hin zu den 'privaten Volkstumsarbeitern' der 1930er Jahre. Inlandsdeutsche verlangten von den Deutschamerikanern in kulturpolitischer Absicht zumindest die Pflege 'deutscher Kultur' und deren Vermittlung an die Amerikaner. Hierzu war die deutsche Sprache mittels deutscher Predigt, deutschen Unterrichts, deutschen Liedes, deutscher Kunst und deutscher Geselligkeit zu pflegen. Die Einigkeitsbestrebungen sollten gestärkt, die Gebildeten sich als Führer und das Gros als Geführte verpflichtet fühlen, um mehr Einfluß zu erzielen. Ab 1933 wurde von den Deutschamerikanern Selbsthilfe und eine stärkere politische Unterstützung des Reiches gefordert. NS-'Volkstumskämpfer' verlangten über die traditionellen Maßnahmen hinaus den bedingungslosen Kampf für den Volkstumserhalt, der die ethnische Vorherrschaft in den USA bezweckte.

Die tatsächliche Einstellung der auslandsdeutschen Kulturarbeit zur deutschamerikanischen Zukunft zeigte sich am stärksten bei der Migrationsfrage. Obwohl ohne die Einwanderung das Ende 'Deutschamerikas' binnen zweier

Generationen übereinstimmend prognostiziert wurde, und sich Deutschamerikaner für die Immigration einsetzten, rieten im Reich selbst relativ optimistische Personen von ihr ab. Als Ende der 1930er Jahre im Reich zur Kriegsvorbereitung Arbeitskräfte gebraucht wurden, kam es zu einer wenig erfolgreichen Rückwanderungsaktion. Die hehren Aussagen der Zwischenkriegszeit zu den Deutschamerikanern wurden durch ihre Utilitarisierung und die Probleme bei der Unterbringung der rückgewanderten Deutschamerikaner konterkariert. Planungen einer deutschamerikanischen Remigration nach dem erhofften deutschen Kriegssieg offenbarten Selektionsmaßstäbe, die auf den Kategorisierungen der Deutschamerikaner durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit beruhten.

Mit ethnischen und nationalen Autostereotypen wurde die Differenz zu 'dem Amerikaner' herausgearbeitet und die eigene Höherwertigkeit betont. Die Stereotypen stellten Verhaltensrichtlinien dar und wirkten mobilisierend. Etwa begründete 'Pflicht' als Gegenstück zum 'US-Hedonismus' die 'Opferwilligkeit' und diente zur Einforderung von Rechten. Die führende Dissimilationstugend war die 'Treue' gegenüber der deutschen Sprache, Sitte und Heimat. Als *die* Untugend galt die 'Uneinigkeit'. Je nach Brauchbarkeit konnte bei manchen Tugenden wie 'Bescheidenheit' und 'Objektivität' das Vorzeichen wechseln. Während 'Assimilisten' auf Gemeinsamkeiten beim 'deutschen' und 'amerikanischen' Tugendkanon und auf die Verschmelzung zu neuen 'US-Tugenden' hinwiesen, attackierten die 'Dissimilisten' dies als fatalistische Anpassung und hoben Abgrenzungen hervor. Die 'deutschen Tugenden' wurden sakralisiert und als angeboren, unverlierbar und überzeitlich bezeichnet. Im Reich sollte die auslandsdeutsche Tugendpflege Sympathien erzeugen und die Inlandsdeutschen zur Unterstützung der auslandsdeutschen Idee anregen.

Mit der Idealisierung bestimmter Gruppen und Individuen wurden Vorbilder etabliert und für die Beteiligung an der auslandsdeutschen Kulturarbeit geworben. Auslandsdeutsche galten allgemein als bessere Deutsche und Vorbilder in Sachen Weltläufigkeit, Einigkeit und ethnischem Bewußtsein. Vor allem wurde 'der deutsche Bauer' als Erhalter deutscher Art und als Wall gegen die Modernisierung und die Amerikanisierung gelobt. Er galt mit seiner bodenschonenden Arbeitsweise und Schollenverhaftung als Gegenstück zu dem Raubbau treibenden wanderlustigen 'Amerikaner'. Die Pennsylvaniadeutschen wurden als historische Urzelle des Deutschamerikanertums und als 'deutscher Neustamm' geadelt. Konfessionelle Reliktgruppen waren wegen ihrer deutschen Sprache und Bräuche vorbildhaft, ihre 'Weltferne' jedoch für die 'Volkstumsarbeit' schädlich. Von den außerhalb des Deutschen Reiches Stammenden wurden die Rußlanddeutschen in den USA wegen ihres völkischen Kolonistenbewußtseins gepriesen. Trotzdem wurde allen Gruppen ein Mangel an volksdeut-

schem Bewußtsein und volksbewußten Führern attestiert. Als Vorbilder bezeichnete deutschamerikanische Individuen engagierten sich ethnisch und ihre Familien wohnten seit mehreren Generationen im Land. Als *die* Negativbilder galten die wenigen bewußten 'Assimilanten' oder 'Renegaten', oft Aufsteiger und Oberschichtler. Im Gegensatz zu ihnen war beim Gros der 'Entdeutschten' eine Rückkehr in die Ethnie als 'verlorene Söhne' möglich.

Die Bezeichnungen für die Deutschamerikaner dokumentieren eine Hierarchie der Deutschheitsgrade. Wertete schon das Grundwort '-deutscher' oder '-amerikaner', so galt der 'Deutsch-Amerikaner' als 'Bindestrichler' vielen Angloamerikanern und besonders in der NS-Zeit vielen Inlandsdeutschen als widernatürlich. Ein Wertgefälle gab es auch bei 'Sprach-' und 'Stammdeutscher', obwohl letzterer ein Volkstumsbewußtsein besitzen konnte. In der NS-Zeit wurde 'Deutschamerikaner' wegen der unterstellten Assimilierung pejorisiert. Dagegen setzten ADVb-nahe Kreise als Ideal 'Amerikadeutscher' oder 'Deutscher in Amerika'. Auch der VDA befahl 1940 die Verwendung von 'Amerikadeutscher'. Generell gab es beginnend mit dem jeweiligen Ideal folgende Hierarchien: a) 'Amerikadeutsche' - 'Deutsch-Amerikaner' - 'Amerikaner deutscher Herkunft', b) 'Deutsche in Amerika' - 'deutsches Element', c) 'Sprachdeutsche' - 'Stammdeutsche'. Theoretisch verdeutlicht 'Amerikadeutscher' die Gleichsetzung der Deutschamerikaner mit den europäischen Auslandsdeutschen und damit den Verzicht auf jede differenzierte Sichtweise. Ferner symbolisiert der Begriffskampf aus der Perspektive des Identitätsmanagements die Auseinandersetzung um die ethnische Führung.

Die deutsche Sprache galt als wichtigster Bestandteil der 'deutschen Kultur', als konstitutives Merkmal der 'Kulturgemeinschaft', als Träger der deutschen Gedankenwelt und objektiv überprüfbares Deutschtumsmerkmal. Mit der Rede vom 'geistigen Reich der deutschen Sprache' konnten über alle Staatsgrenzen hinweg Deutschsprechende beansprucht werden. Die deutsche Sprache wurde wegen ihres Stellenwerts kaum als Verständigungsmittel gesehen, sondern über die Verknüpfung mit nationalen Stereotypen idealisiert, emotionalisiert und in eine positive Opposition zum amerikanischen Englisch gesetzt. In der NS-Zeit wurde die Dominanz der Sprache zurückgedrängt und durch die der Rasse ersetzt. Hatte das Merkmal 'Sprache' angesichts starker dialektaler Abweichungen nicht immer Gemeinsamkeit vermittelt und die Nicht-Deutschsprechenden ausgeschlossen, so wurden diese Probleme durch 'Rasse' umgangen und über sie ungleich mehr Menschen als Deutsche bestimmt. Auch konnte mit 'Rasse' die Gleichsetzung der Deutschamerikaner mit den europäischen Auslandsdeutschen 'begründet' werden.

Als äußere Gründe für die geringe Zunahme der deutschen Sprache unter den Deutschamerikanern galten der Weltkrieg, der US-Nativismus, das Fehlen des Deutschen im öffentlichen Bereich und der amerikanisierende Bildungssektor. Als innerethnische Gründe wurden Lauheit, beruflicher Aufstiegswillen, mangelnder Sprachstolz, sprachliche Ungebildetheit, fehlender Gebrauch des Deutschen durch die Mütter und der Umgang der Kinder mit andersethnischen Kindern genannt. Die Sprachkampfaktivitäten, die etwa über Deutschkurse auch rein englischsprachige Deutschamerikaner erfaßten, warben für den deutschen Unterricht nebst Gründung deutscher Kindergärten, deutscher Sprachschulen und deutscher Chöre. Deutschdominierte Kirchen, Schulen, Kindergärten und deutschamerikanische Familien sollten die Orte der Sprachpflege sein. Hierbei galten geschlossene deutsche Siedlungen mit möglichst nur einer Konfession und später die Bauern als *die* Sprachbewahrer. Zur Sprachförderung sollten auch das neue Medium Radio und die sogenannte Sprachinselforschung beitragen. Kritiker hingegen verwiesen auf den geringen sprachpflegerischen Wert der deutschamerikanischen Familie, die gesunkene Anzahl deutschsprachiger Zeitungen, die Sprache als Mittel zum Zweck im kirchlichen Bereich und die zunehmende Verwendung von Englisch als Vereinssprache.

Als negative sprachliche Momente attackierte die auslandsdeutsche Kulturarbeit Namenswechsler als ehr- und treulos. Weiter dehnten besonders Inlandsdeutsche den Sprachkampf auf Fremdwörter als Sprachverunreinigung und die Lateinschrift als 'Beginn der Internationalität' aus. Mit der Sprachwahl-Legende, nach der ein Deutschamerikaner Ende des 18. Jahrhunderts seine entscheidende Stimme gegen Deutsch als US-Staatssprache abgegeben haben soll, griffen Inlandsdeutsche das mangelnde ethnische Bewußtsein der Deutschamerikaner und die 'Assimilanten' unter ihnen an. Galt für die USA bis in die NS-Zeit die Zweisprachigkeit als Ziel, so wurde sie nun als 'unorganische Zweisprachigkeit', also eine kurzfristige Übergangsstufe zum Englischen, disqualifiziert. Ferner wurde mit dem Hinweis auf die seit Beginn der Neuzeit eingewanderten Deutschsprechenden versucht, Deutsch als amerikanische Sprache zu deklarieren und so Gemeinsamkeiten zu den anderen Auslandsdeutschen beider Amerikas zu konstruieren.

Als Vorbild der Spracherhaltung galt das 'Pennsylvania-Dutch'. Der Sprachmix aus Englisch und der Pfälzer Mundart hatte in den USA in den 1880er Jahren seinen Zenit erreicht. Mit der abgewandelten Bezeichnung 'Pennsylvania-German' wurde es ethnisch beansprucht. War es im Reich noch vor einigen Dekaden als Kauderwelsch disqualifiziert worden, so wurde es ab 1929 von Kloss und der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums - Deutsche Akademie (DA) stärker beachtet. Das 'Pennsylva-

nia-Dutch' wurde als älteste Einwanderersprache Amerikas in Abgrenzung gegen den englisch-deutschen Sprachmix der Neueinwanderer aufgewertet. Seinem Untergang wurde durch Gedichtpublikationen und Dichterehrungen entgegengearbeitet und ein Anschluß an das Hochdeutsche für möglich gehalten. In der NS-Zeit wurde es als 'amerikanisches Deutsch' und 'vollwertige Mundart einer Neustammbildung' deklariert, was auf die Gleichstellung mit den europäischen Auslandsdeutschen zielte. Mit dem 'Pennsylvania-Dutch' wurde auch auf andere deutsche Mundarten in den USA wie das Plattdeutsch verwiesen. Damit versuchte man, die Migranten emotional an ihre ehemaligen Heimatregionen zu binden und die landsmannschaftlichen Vereine zu erreichen. Da die Mundart auch als Bedrohung der 'Volkseinheit' gesehen wurde, wurde gerade in der NS-Zeit vehement der Vorrang des Hochdeutschen eingefordert.

Auch in der deutschamerikanischen Historiographie schienen Geschichtsbilder durch, die kaum veränderlich, stark emotional besetzt, häufig mit Personalisierung verbunden und auf Identifikationswirkung abgestellt waren. Den Geschichtsbildern samt Stereotypen kam neben der integrierenden auch eine ausgrenzende Funktion zu. Vorrangig ging es neben der Identitätskonstruktion um die Stärkung des gesellschaftspolitischen Einflusses der Ethnie. Dazu sollten das Ansehen und der Stolz der Deutschamerikaner gestärkt und damit ein offensives Auftreten und ethnopolitisches Engagement bewirkt werden. Andersethnische 'Verdienste' wurden gegenüber denen der eigenen Ethnie minimiert. Inhaltlich stritten sich etwa Heinz Kloss und Gottfried Fittbogen, ob die Deutschamerikaner als Gesamtheit, was weitere Forschungen implizierte, oder als atomisierte Menge anzusehen seien. Weiter dominierte der Gegensatz von dissimilatorischer und assimilatorischer Variante die Historiographie. Während die erste die Gegensätze zu den Amerikanern betonte und sich auf die eigene Ethnie konzentrierte, suchte die zweite nach Gemeinsamkeiten und präsentierte Deutschamerikanisches als Beitrag zum amerikanischen Ganzen. Die im Reich vorherrschende erste Variante setzte dem US-Geschichtsbild ein gesamtdeutsches und nach 1933 mehr ein 'germanisches' entgegen. Entsprechend sollte auf assimilatorische Werke mit 'amerikadeutschen' Geschichtsbüchern reagiert werden.

Durch die deutschamerikanische Historiographie sollten sich die Deutschamerikaner als Teil der deutschen 'Kulturgemeinschaft' sehen und die Inlandsdeutschen die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Auslandsdeutschen erkennen; die Amerikaner sollten von der angeblichen Mißachtung der Ethnogeschichte abgebracht werden. Hierzu wurden viele institutionelle Aktivitäten gestartet; eine transatlantische Zentrale blieb jedoch ein Desiderat. Die

historische Schulung wurde zur Vorbedingung aller ethnopolitischen Arbeit gemacht. Wie bei anderen Aktionen schien bei der Durchsetzung eines bestimmten Geschichtsbildes die Multifunktionalität des ethnischen Einsatzes hervor. So ging es etwa im 'Schulbuchkampf' in den USA nicht nur um die Korrektur 'falscher' Auffassungen, sondern auch für einige Protagonisten um ganz eigennützige Zwecke, nämlich die Förderung ihrer kommunalpolitischen Karrieren.

Mit dem Alter der deutschamerikanischen Geschichte wurden die ethnischen Forderungen legitimiert. Nicht ohne Bezug zur Gegenwart wurde die Machtlosigkeit Deutschlands und die Nichtbeteiligung an der kolonialen Eroberung beider Amerikas bedauert. Daher hätten Deutsche immer in fremden Diensten gestanden und keine richtige Würdigung erfahren. Ihre Namensschreibung sei oft dem Englischen oder Holländischen angepaßt worden, womit die 'Rückdeutschung' bekannter Namen gerechtfertigt wurde. Neben dem selektiven Gebrauch historischer Daten wurde etwa mit der frühen Erwähnung der floskelhaften Beschimpfung eines Deutschen durch einen Engländer als 'damned Dutch' der überzeitliche Gegensatz zum Angloamerikanertum konstruiert. Ebenso sollte der frühe Nachweis 'deutscher' Tugenden auch ihre Überzeitlichkeit unterstreichen. Vor allem wurde mit der ersten bekannten deutschen Migrantengruppe von 1683 ein Pendant zu den englischen 'Pilgervätern' etabliert, was die Wechselseitigkeit vom Geschichtsbildern belegt. Hatte besonders die pennsylvanische Deutschtumsbewegung den Blick auf die erste deutsche Stadtgründung Germantown gelenkt, so galt es in der NS-Zeit als Stadt der ersten Gruppenmigration mit dem Ziel volksdeutscher Siedlung in Abgrenzung von der 'unvölkischen' Einzelmigration und Streusiedlung. Ferner gab es um die Helden und die Jahresdaten einen regen Gedenkkult, der weniger die nostalgische Feier der Vergangenheit als die Deutung der Zukunft intendierte.

Mit dem Bezug auf historische Leistungen sollte neben der Legitimierung von Ansprüchen der ethnische Stolz der Deutschamerikaner gesteigert und bei den anderen Deutschen außerhalb der USA eine Distanzierung von den Deutschamerikanern vermieden werden. Das Leistungsprinzip wurde zur ethnischen Polarisierung und der Betonung der eigenen Höherwertigkeit genutzt. Neben dem latentem Chauvinismus kam es zu eindeutigen Übertreibungen 'deutschamerikanischer' Leistungen bei radikaler politischer Agitation und beim Rückgriff auf die 'literarische Freiheit' in Romanen. Die Absicht bestimmte das Ergebnis, was eingeschränkt auch auf die Arbeiten von Wissenschaftlern zutraf. Hier zeigt sich die Abhängigkeit aller Geschichtsschreibung von der Zeit ihrer Abfassung. Die 'deutschamerikanischen' Leistungen sollten als Teil der

'auslandsdeutschen Leistungen in aller Welt' die deutsche Weltgeltung untermauern und den 'amerikanischen Undank' belegen.

Als 'deutschamerikanische' Leistungen galten Städtegründungen, die Beteiligung am Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg, am 'winning of the west', in Industrie und Technik, an der geistigen Hochkultur (Kunst, Musik, Theater), am Bildungswesen (Kindergarten, Volksschule, Turnen) und die Spenden für Deutschland nach dem Kriege. Mit der Sklavereibekämpfung wurde die Ethnie historisch als erste Vorkämpferin der Menschenrechte und mit der Teilnahme am Unabhängigkeitskrieg und Bürgerkrieg als patriotisch präsentiert. Historische Sichtweisen wie die US-Rede von den brutalen hessischen Söldnern im Unabhängigkeitskrieg wurden entkräftet. Das bei den 'Leistungen' mitschwingende 'Kulturdünger'-Verdikt wurde mit dem Verweis auf den Kampf Deutscher gegen Deutsche gekrönt und die Verneinung des 'spoils systems' zur Bestätigung der 'deutschen Uneigennützigkeit', der Korruptionsfreiheit der Deutschamerikaner und der Stärkung des 'German vote' benutzt. In der Weimarer Zeit wurde die deutschamerikanische Mitwirkung an der politischen Freiheit und an dem Aufstieg der US-Wirtschaft betont. In der NS-Zeit wurden die 'deutschen' Leistungen verstärkt nach dem Nutzen für die 'Volksgruppe' beurteilt, und die Stärkung der USA statt des Deutschtums bedauert.

Die auslandsdeutsche Kulturarbeit hängte sich bei der Auflistung 'deutschamerikanischer' Leistungen an den führenden US-Mythos der 'frontier' an, der fast gleichbedeutend mit 'the winning of the west' ist. Nach diesem Mythos waren die US-Kultur und 'der Amerikaner' nicht an der Ostküste, sondern an der immer weiter vorrückenden Zivilisationsgrenze entstanden. Im Umfeld dieser Grenze verortete die auslandsdeutsche Kulturarbeit einen Großteil der kolonisatorischen Leistungen deutscher Einwanderer und ihrer Nachfahren. Den behaupteten Abschluß der US-Volkswerdung mit dem Ende der 'frontier' um 1890 verdrängte die Kulturarbeit. Zwischen 'Assimilisten' und 'Dissimilisten' differierten die Auffassungen über die Fortexistenz deutscher Eigenarten im Grenzraum. Während sich die Wissenschaftler stritten, ob Deutschamerikaner in allen drei Stufen der 'frontier', und besonders in der ersten, dabei gewesen seien, setzten die Schriftsteller und Propagandisten der NS-Zeit sie an die Spitze des 'winning of the west'. Die 'frontier'-Diskussion thematisierte ferner die gegenläufigen Tugenden 'Wandertrieb' und 'Seßhaftigkeit'. Lag der Primat bei der Schollengebundenheit, so erforderte im Reich der Beginn des Zweiten Weltkrieges eine Kampf- und Wanderungsbereitschaft des deutschen 'Wehrbauern' mit seinen Symbolen Schwert und Pflug. Nun wurden die 'frontier'-Bauern mit den Bauern der mittelalterlichen Ostkolonisation verglichen.

Deutschamerikanische Heroen sollten die 'deutschen' Tugenden und 'deutschamerikanischen' Leistungen personifizieren und wurden der eigenen Ethnie als Vorbilder und Abgrenzungssymbole gegenüber anderen Ethnien präsentiert. Da in der NS-Zeit der volksgeschichtliche Ansatz das Denken in 'Volksgruppen' zum allein bestimmenden machte, wurden Biographien von Individuen nur dann akzeptiert, wenn sie gesamtdeutschen Rang besaßen und verbunden mit dem bodenständigen Deutschtum agiert hatten. So wurden neben den jüdischen Deutschen auch teilweise die in der Weimarer Zeit gepriesenen liberalen 1848er und ihre Symbolfigur Carl Schurz ausgegrenzt. Seine 'volksfremde' Devise "Ubi libertas, ibi patria" geriet zum Ausschlußsymbol.

Dagegen war der preußische General Friedrich Wilhelm von Steuben wegen seiner Unterstützung im Unabhängigkeitskampf in der gesamten Zwischenkriegszeit akzeptiert. Der Namenspatron der ethnopolitischen SSA wurde als Muster eines militärischen Organisators dargestellt, und damit der negative Ruf des preußisch-deutschen Militarismus bekämpft. Staatspolitisch wurde von Steuben dem Marquis de Lafayette entgegengesetzt, der als Symbol der amerikanisch-französischen Freundschaft galt. Der Steuben-Kult, der für die zunehmende Militanz der Ethnopolitik steht, wurde in den USA durch die SSA mit ihren Devotionalien und im Reich durch die 'Pilgerfahrten' der SSA 1930 und 1935, eine Dampfertaufe und einen gleichnamigen inlandsdeutschen Verein verbreitet.

Der integrativste Teil der Historiographie war die 'private' Geschichtsschreibung im Rahmen der Familiengeschichte, die auch als 'Ahnen-', 'Familien-' oder 'Sippenkunde' firmierte. Sie zielte auf die Verknüpfung der 'großen' Geschichte mit dem Alltag und den persönlichen Erfahrungen der Zeitgenossen und sollte Kontakte zwischen In- und Auslandsdeutschen initiieren. Weiter sollte die Familiengeschichte für das Auslandsdeutschtum werben und Anknüpfungspunkte für Auswanderungswillige, für den Warenhandel und für die 'Versorgung' heiratswilliger Männer mit inlandsdeutschen Frauen schaffen. Inlandsdeutsche sollten bei Auslandsdeutschen Interesse für die Familiengeschichte wecken. Allgemein sollten sich die Auslandsdeutschen durch eine lückenlose Ahnenreihe der deutschen Herkunft bewußt bleiben oder werden. Die nachgewiesene deutsche Abstammung sollte so eine ethnische Verpflichtung gegenüber den Ahnen, aber auch den Nachfahren erzeugen. In der NS-Zeit gewann die Familienforschung wegen des Ariernachweises an Bedeutung. Als 'Sippenkunde' auf die männliche und weibliche Linie bei Blutsverwandten ausgedehnt, transportierte sie neben der erbbiologischen Sicht das Ideal der reinrassigen, kinderreichen Familie, wodurch die Abgrenzung von anderen Ethnien in den privaten Bereich verlagert wurde. Mit ihren geographischen,

sozialen und intergenerationalen Überbrückungen trug sie zur Formierung der 'Volksgemeinschaft' bei und stellte angesichts der Auflösung traditioneller Bindungen ein Kompensationsangebot dar.

Im Reich wurde die auslandsdeutsche Familiengeschichte erst ab 1934 durch die Forschungsstellen des VDA und besonders nach deren Mayorisierung durch das DAI systematisiert und zentralisiert. Vor allem die Forschungsstellen halfen bei Recherchen, versandten 'Heimatbriefe' und warben In- und Auslandsdeutsche für die Mitarbeit. Im Reich galt die Ermittlung des Verbleibs der Migranten in den USA als zentrale Forschungslücke. Dies lag daran, daß sich die Deutschamerikaner wie die Angloamerikaner vorrangig für die kolonialzeitliche Einwanderung interessierten und ihnen die deutsche Herkunftsregion kaum wichtig war. Nach 1933 schränkten US-Stellen aus politischen Gründen die Kooperation ein. Im Reich erhielten die großen Datenmengen über Auslandsdeutsche nicht erst im Krieg zentrale Bedeutung, sondern bereits bei der Bekämpfung der teilweise durch deutsche Flüchtlinge initiierten antinationalsozialistischen Propaganda aus dem Ausland ab 1933. Daran zeigte sich einmal mehr, wie sehr der unpolitische Anspruch der auslandsdeutschen Kulturarbeit zur Farce geworden war.

6.2 ERFOLG IM REICH UND SCHEITERN IN DEN USA

Der ideologische Rückgriff der auslandsdeutschen Kulturarbeit auf die 1840er Jahre und der des Antiamerikanismus auf das 18. Jahrhundert haben gezeigt, daß Ideologien immer auf längst formulierten Versatzstücken aufbauen, die sogar zeitweise in Vergessenheit geraten können. Die Rede von einer Erfindung im einfachen Sinne greift kaum; eine solche ist allenfalls bei Einzelheiten anzutreffen. Nähert man sich der Ideologie der auslandsdeutschen Kulturarbeit von der erkenntnistheoretischen Seite, so fallen faktisch falsche Darstellungen und unterschiedliche Wertungen relativ gleicher Sachverhalte ins Auge. Hierzu zählen die bereits falsifizierten Legenden, bei denen es über die Wahrheitsfrage hinaus um Wertigkeiten geht: die Aufwertung des Eigenen und die Abwertung des Anderen. Dies betrifft neben der Legende des ersten US-Verfassungsentwurfs durch 'Deutsche' in Mecklenburg County besonders die einer Abstimmung über die Landessprache, bei der der Andere als 'Renegat' dargestellt wurde. Weiter wurden relativ gleiche Sachverhalte wie die 'kommunistischen' Siedlungsprojekte bei deutschamerikanischen Versuchen als erfolgreich und bei angloamerikanischen dagegen als "Humbug"[2282] bewertet. Ähnlich verhält es sich mit der 'Eindeutschung' prominenter Namen der US-Geschichte wie etwa die des Trappers Boone als 'Bohne' oder des Vorfahrens Präsident Lincolns als 'Linkhorn'.

Wie sehr ideologisches Denken von den zeitgenössischen Umständen abhängig ist, läßt sich am besten an der Verschiebung der Wertigkeiten bei der Opposition 'Schollenverhaftung : Wandertrieb' in der 'frontier'-Diskussion zeigen. Da Cornelia Wilhelm und Michael Fahlbusch in ihren Untersuchungen den Beginn des Zweiten Weltkrieges unzureichend einbeziehen, entgeht ihnen der darauf beruhende Paradigmenwechsel weg von der 'Schollenverhaftung' hin zum 'Wandertrieb'. Einen anderen, wesentlich stärkeren Paradigmenwechsel stellt jedoch die Gleichstellung der Deutschamerikaner mit den osteuropäischen deutschen 'Volksgruppen' dar, der sich in verschiedenen Bereichen vollzog. Indem die Rolle der Sprache gegenüber der der Rasse abgewertet wurde, konnte jeder US-Einwohner deutscher, oder genauer: 'arischer' Abstammung unabhängig von seiner Kompetenz der deutschen Sprache bei entsprechendem 'deutschen' Engagement als 'Amerikadeutscher' gelten. Dieser Paradigmenwechsel hatte zu Folge, daß er die Zahl der von der Kulturarbeit erfaßbaren Menschen enorm erhöhte.

[2282] Lohmann 1923, S. 132.

Mit der Wertigkeit der Sprache sank auch die der Kultur und damit die des 'Kulturbodens'. Die deutsch-kulturelle Prägung eines geographischen Raumes war gegenüber der deutsch-volklichen Besiedlung zweitrangig geworden. Spätestens jetzt wurde es zur Legitimierung der weiteren USA-Arbeit wichtig, den höherwertigen 'Volksboden' in den 'Volksinseln' aufzufinden. In Verbindung damit orientierte sich die auslandsdeutsche Kulturarbeit stark auf die deutschamerikanischen Farmer, was 1937 mit der Heimatkundetagung in Cleveland, an der VDA- und DAI-Mitarbeiter beteiligt waren, am augenfälligsten wurde. Waren die deutschamerikanischen Farmer seit den Anfängen der ethnischen Historiographie gepriesen worden, so zeigten die Redebeiträge in Cleveland zwar eine gesteigerte Idealisierung der Farmer als 'Bauern', die jedoch nur einen graduellen, nicht aber einen qualitativen Unterschied zu früher aufwies. Für den Nachweis des 'Volksbodens' war dies unwichtig, vielmehr kam es auf das Auffinden überwiegend von deutschamerikanischen Bauern geprägter Landstriche an. Zählt man nun diese Aktivitäten unter die NS-Volkstumspolitik, so relativiert dies Wilhelms Feststellung, daß die Volkstumsarbeit in den USA eine auf 'Blut und Boden' beruhende 'Volkskultur' vertreten habe.[2283] Sie hatte in nennenswertem Rahmen erst um 1937 damit begonnen.

Indem die auslandsdeutsche Kulturarbeit die Deutschstämmigen in den USA möglichst lange 'deutsch' halten wollte, zielte sie auf eine Verhinderung der Assimilierung und weitgehend auch der Akkulturation. Konkret hieß dies die Verhinderung der Identifikation mit US-Werten und -Normen. Hinter dem Ziel der Dissimilierung stand die Absage an die Idee des 'Schmelztiegels' und der Kampf gegen die Moderne, die sich in den USA als dem fortgeschrittensten Staat der Erde verkörperte. Diese vermeintliche Unterstützung der Deutschamerikaner war in gewissem Sinne auch eine Fortsetzung des Kampfes gegen den Amerikanismus in seinem Stammland.

Auch wenn nur wenige deutschamerikanische Ethnoführer dem dissimilatorischeren Kurs der Inlandsdeutschen zustimmten und den Paradigmenwechsel von 'Sprache' hin zu 'Rasse' mitmachten, gab es auf einer höheren Ebene Gemeinsamkeiten mit den inlandsdeutschen 'Kulturarbeitern'. Beide Seiten vermittelten den Stolz auf die 'deutsche Kultur' und die 'deutschen' Leistungen. Ferner war auch die assimilatorische Einstellung mit einem Bedauern über die Verschmelzung deutscher Werte und Symbole gepaart. Aus diesem Bedauern sprach ein latenter Überlegenheitsdünkel. Weiter herrschte auch bei den 'Assimilisten' das Gefühl der Geringschätzung durch die anderen Amerikaner vor.

[2283] Vgl. Wilhelm 1998, S. 285.

Mit der steten Behauptung dieser Mißachtung bestärkten sie jedoch die Kluft zu ihnen. Ferner implizierte jede Betonung von 'deutschen' und 'amerikanischen' Charakteristika die Prolongierung von Abgrenzungsmöglichkeiten. Insofern trugen auch die 'Assimilisten' zur Verzögerung der Assimilierung bei.

Allgemein entfachte die auslandsdeutsche Kulturarbeit durch den Bezug auf Abstammung, Rasse, Kultur, Sprache, Geschichte und Tugenden einen ethnischen Stolz mit distanzierender Wirkung. Das 'Eigene' wurde regelmäßig mit Grenzziehungen, deren Hintergrund Oppositionen bildeten, herausgestellt und überhöht. Durch die Behauptungen des 'amerikanischen Undanks' und der amerikanischen Mißachtung der deutschamerikanischen Geschichte wurde ein permanentes Mißtrauen vor 'dem Amerikaner' vermittelt. Bei dem Verweis auf die US-Kriegshysterie im Ersten Weltkrieg konnte im Gegensatz zu den Vorstellungen über die allgemeine deutschamerikanische Geschichte an die erlebte Geschichte der jüngsten Zeit angeknüpft und eine Festungsmentalität vermittelt werden. Je stärker sich die Akteure in der Festungssituation wähnten, desto stärker wurden die Differenzen betont. Ein Dazwischen gab es nicht; es wurde undenkbar gemacht. Diese vereinfachende dichotomische Opposition 'Freund : Feind', der die Rede im Singular von 'dem Amerikaner' und 'dem Deutschen' nahekommt, offenbart den ideologischen Charakter ethnischen Denkens.

Solche Ab- und Ausgrenzungen klassifizierten nicht nur die Menschen in 'eigene' und 'fremde', sondern sollten Orientierung für das Verhalten im Alltag, aber auch bei konkreten ethnischen Aktionen, wie etwa Wahlen, geben. Hierbei wurde in verschiedenster Form die Einigkeitsforderung herausgestrichen. 'Einigkeit' ist nicht nur die führende Tugend aller Gemeinschaftsideologien, sondern auch bei der ethnischen Mobilisierung im engeren Sinne von zentraler Bedeutung. Historisch wurde das goldene Zeitalter der Ethnie, das 18. Jahrhundert, mit ihrer Einigkeit begründet, ebenso die Wahl Präsident Abraham Lincolns 1860 durch die Deutschamerikaner. Als *das* Negativbeispiel wurde in vielfältigster Form der Kampf Deutscher gegen Deutsche angeführt. Zur Verstärkung der Einigkeitsforderung bemühte man in eklektischer Weise die Klassiker, wie etwa Schillers "Wilhelm Tell". Trotz gewisser Konjunkturen der Mundart wurde immer der Vorrang des Hochdeutschen als einigender Sprache betont. Aber alle Einigkeit galt nichts, so lange die Führer fehlten. Deshalb wurden gern Friedrich Kapps Worte von den Deutschen als "ein Heer ohne Offiziere"[2284] zitiert.

[2284] Kapp 1868, S. 3.

Das negative Pendant zur Einigkeitsforderung bildete zur Verdeutlichung der Grenze die Stigmatisierung von Abweichlern, die in rückholbare 'verlorene Söhne' und bewußte 'Renegaten' unterteilt wurden. Bestätigten erstere die Gemeinschaftsfiktion, so zerstörten letztere sie. Die Sicht der 'Renegaten' als Ausnahmefälle zeigt, wie wenig sich die Akteure eine aktive Assimilierung vorstellen konnten und wie sehr sie die Volkszugehörigkeit als natürliche, unverrückbare Kategorie ansahen. Von der Stigmatisierung als 'Renegaten' oder 'verlorene Söhne' waren meist deutschstämmige Oberschichtler, Aufsteiger, Abenteurer und 'ungebildete' Schichten betroffen. Hinter der Kritik an ihnen verbargen sich die bildungsbürgerliche Distanzierung von den 'Ungebildeten', die Kritik der Bildungsbürger an den 'Parvenüs' sowie die Differenz zwischen 'Bildung' und 'Geschäft'. Viele Bildungsbürger wollten nicht akzeptieren, daß in der Moderne ein hohes Sozialprestige nicht mehr zwangsläufig mit einem hohen Bildungsniveau einherging. So verknüpfte sich die Kritik 'volksfremden' Verhaltens mit dem Wunsch nach sozialer Distanzierung. Hinzu kam die Enttäuschung, daß reichgewordene Deutschamerikaner die 'Volkstumsarbeit' nicht finanzierten, während dagegen manche 'Identitätsmanager', wie sie Ina Greverus nennt, für ihren ethnischen Einsatz berufliche und vermögensmäßige Nachteile hatten in Kauf nehmen müssen.

Die dissimilatorische Einstellung und auch das Bedauern der Assimilation weisen auf eine konservative Grundhaltung hin, ging es doch um die Abwehr des mit der Migration verbundenen kulturellen Wandels. Das Neue war das Fremde; Kontinuität vermittelte das Bekannte. Die Nachwachsenden sollten Distanz zu US-Werten und -Normen halten und dazu in 'deutschem' Geiste erzogen werden, was man am besten durch deutschen Unterricht gewährleistet sah. Auch sollte die genealogische Kontinuität gewahrt werden. Etwa wurde bei der Brückenbauerfamilie Johann August Roebling gelobt, daß der Sohn das Werk des Vaters fortsetzte, dagegen einem Sohn des lutherischen Patriarchen Heinrich Melchior Mühlenberg die Bevorzugung der englischen Sprache verübelt oder vor einem Namenswechsel gewarnt. Mit dem Goethe-Zitat "Was Du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es um es zu besitzen!" und mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn wurde aufgefordert, das väterliche Erbe zu bewahren. In der Betonung des Bewahrens spiegeln sich nach Gert Raeithel die unterschiedlichen Objektbeziehungen in der nordamerikanischen und europäischen, hier deutschen, Kultur wider.[2285] Die auslandsdeutsche Kulturarbeit postulierte damit das genaue Gegenteil zur nordamerikanischen Kultur: eine starke statt einer schwachen Bindung an Personen und Sachen, die Bevor-

---

[2285] Vgl. Raeithel 1995 I, S. 2 f.

zugung des Seßhaften vor dem Mobilen und die passive Hingabe an Objekte vor der aktiven persönlichen Erfahrung. Hierin liegt ein wichtiger Grund für den Mißerfolg der Kulturarbeit.

Ein weiteres Spezifikum bildet die religiöse, bildungsbürgerliche und militärische Diktion. Unter der Vielzahl religiöser Metaphern fällt besonders Fittbogens Motto zu seinem 'Katechismus des Auslanddeutschtums' "Volksdienst ist Gottesdienst"[2286] auf, mit dem der Dienst am Volk geheiligt, das Volk gottähnlich gesetzt und jeder Kritik enthoben wurde. Hieraus spricht die deutsche Höherwertigkeit als 'Gottesvolk'. Weiter findet sich Reinhart Kosellecks Verweis auf die Kontinuität der pietistischen Befreiungskriegssprache im Aspekt der Wiedererweckung oder -geburt.[2287] Auf diesen trifft man auch im biblischen Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wer in der Fremde sich von seinem Volkstum distanziert, also den Weg der Assimilierung beschritten hatte, sollte väterliche Vergebung erlangen, wenn er sich 'wiedererweckt' nach dem Vaterland und dessen Volk ausrichtete. So führte schließlich der häufige Verweis auf das Gleichnis dazu, daß der Auslandsdeutsche Luis Trenker dies zum Titel seines Buches und Filmes machte.

Des weiteren war die Diktion ausgeprägt bildungsorientiert. Häufig wurden zur Bestätigung der eigenen Aussagen und Aktivitäten die deutschen Klassiker, allen voran Goethe und Schiller, nicht nur in Denkmalen und Feiern geehrt, sondern auch zitiert. Sind schon die Klassikerbezüge Ausdruck von Krise und Verunsicherung[2288], so zeigen die teilweise falschen Zitate, wie sehr sie nur Mittel zum Zweck des Aufbaus einer 'deutschen' Ersatzwelt waren. Auf den bildungsbürgerlichen Kontext deutet auch der Vergleich des US-amerikanischen Lobredners der Pennsylvania-Deutschen, Benjamin Rush, mit dem nationalistisch instrumentalisierten humanistischen Klassiker Tacitus hin. Die häufigen Innerlichkeitsverweise des vom Idealismus geprägten Bildungsbürgertums runden das Bild ab.

Weiter fällt die dem militärischen Jargon entnommene Sprache auf, was auf den Gegensatz 'Freund : Feind' verweist und nach dem vierjährigen Ersten Weltkrieg nicht wundert.[2289] Zudem war der Krieg für die Vertreter der aus-

---

2286 Der evangelische Pfarrerssohn Fittbogen hatte es dem Roman *des* donauschwäbischen Dichters Adam Müller-Guttenbrunn "Meister Jakob und seine Kinder" entnommen, in dem ein Priester predigt: "'Aber ich sage euch, was man für sein Volk tut, ist Gottesdienst.'" Vgl. Müller-Guttenbrunn 1977 (1918), S. 253. Zur Beliebtheit der Rede vom „Dienst am deutschen Volk“ vgl. Muttersprache 47/1932, Nr. 4, April, Sp. 155.

2287 Vgl. Koselleck 1992, S. 408 f.

2288 Vgl. Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998, S. 174, Fn. 26.

2289 Die deutschamerikanischen Siedler an der 'frontier' galten als "Vorposten der amerikanischen Zivilisation" (Gundhart 1923, S. 53), General von Steuben diente der SSA als Na-

landsdeutschen Kulturarbeit "der große Lehrmeister", der "in der Heimat die grausame Erkenntnis von der Kultur und Wirtschaftsbedeutung des Auslanddeutschtums" geschaffen habe.[2290] Ein Großteil sah in diesem Krieg weit mehr. Für Johann Wilhelm Mannhardt hatte die "Schützengrabengemeinschaft" entgegen dem "Nur-Wirtschaftsgeist" die 'Volksgemeinschaft' im kleinen antizipiert.[2291] Erstere sollte als Elite die Zukunft des deutschen Volkes garantieren und die Deutschen auf der Erde zum Zusammenschluß drängen, dessen Aufgabe die weltweite Pflege 'deutscher Kultur' und deutscher Volksspezifika sein sollte.[2292]

Verweist die Sprachmetaphorik auf das nationale Bildungsbürgertum als Träger, so deuten der verletzte nationale Stolz und das von Fahlbusch in seiner biographischen Bedeutung unterschätzte Weltkriegserlebnis an, weshalb der auslandsdeutsche Gedanke mit der Waffe 'deutsche Kultur' nach 1918 so stark aufgegriffen wurde. Nach Abschluß des Versailler Vertrages 1919 sah die große Zahl der national gesinnten Reichsbürger, daß mit der starken Beschneidung materieller nationaler Ressourcen im politischen und wirtschaftlichen Sektor, aber gerade durch die kriegsbedingten Gebietsabtretungen und den Verlust der Kolonien, der Traum von der deutschen Weltgeltung ausgeträumt war. Wenn auch viele national Gesinnte dies als quasi-persönliche Deprivation empfanden, so entfalteten die Kriegsfolgen erst ihre besondere Virulenz, indem sie sich neben der Demokratisierung der Gesellschaft auch materiell über die Wirtschaftskrise und die folgende Inflation im privaten Bereich auswirkten. Dermaßen 'beraubt' klammerten die mittelständischen Kreise, vor allem das Bildungsbürgertum, sich in ihrer Verunsicherung an die letzte, uneinnehmbare Bastion, nämlich an den immateriellen Bereich der 'deutschen Kultur'.

Für das allgemeine Interesse an den Auslandsdeutschen werden oft zu abstrakte Gründe genannt, so Ernst Ritters Verweise auf ein "ethnisches Solidarisierungsgefühl"[2293] mit den Auslandsdeutschen oder auf die Hoffnung von Politikern und Industriellen, über sie die deutsche Weltgeltung wiederherzustellen. Dies gilt trotz Ludwig Finckhs emotionaler Rede vom "Bruder Deutscher" oder Eduard Hauptmanns kompensatorischer Formel, sich wegen zu weniger "L a n d k o l o n i e n" auf "die M e n s c h e n k o l o n i e n" als "unsere

---

menspatron und Johann Peter Mühlenberg wurde als "Kampfpastor" (Möller 1929, S. 192) tituliert.

2290 Wertheimer 1920, S. 442. Vgl. ähnlich Steinacher 1935, S. 416.

2291 Johann Wilhelm Mannhardt 1919a, S. 22 und 23.

2292 Ebd. S. 41. Ähnlich meinte der ADVb-Propagandist Kappe 1936b, unpag.: "Der Weltkrieg war die Geburtsstunde der grossen Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen."

2293 Ritter 1976, S. 2.

wichtigsten Helfer in der Welt" zu beziehen.[2294] Weit zugkräftiger ist Ritters Betonung der Interessen der Exportwirtschaft und die der kriegsbedingt im Reich weilenden Auslandsdeutschen, deren Privateigentum zumeist von feindlichen Staaten beschlagnahmt war.[2295] So wiesen bereits im Ersten Weltkrieg und erst recht danach führende Kreise in Staat und Wirtschaft den Auslandsdeutschen eine Mittler- und Helfer-Rolle zu. Dies erklärt das Engagement des Reichskanzlers und langjährigen Außenministers Gustav Stresemann, das des Deutsche Bank-Vertreters Emil Georg von Stauss im DA- und DAI-Wirtschaftsrat oder das Robert Boschs, dessen US-Fabrik beschlagnahmt worden war, als 'graue Eminenz' der Vereinigung Carl Schurz (VCS). Als Beispiel für das Interesse einer Großinstitution versuchte die katholische Kirche über die Mitarbeit an der auslandsdeutschen Kulturarbeit ihre nationale Zuverlässigkeit zu beweisen, die trotz des seit mehr als einer Generation verstrichenen 'Kulturkampfes' immer noch angezweifelt wurde.

Diese gewichtigen Interessen konnten jedoch allein keine breite Bewegung entfachen. Es mußten für den Einzelnen fühlbare, aus dem Alltag resultierende Bezüge hinzutreten. Mannhardt brachte dies in seiner Begründung des Auslandsdeutschtums als Lehrgegenstand auf den Punkt. Seitdem die deutschen Truppen im Krieg in Osteuropa und "sogar im Westen unter den amerikanischen Truppen überall auf deutsche Volksgenossen stießen", nachdem durch die Pariser Vorortverträge das deutsche Volk auf 16 Staaten aufgeteilt sei und "endlich in der Zeit der Hungersnot nach dem Kriege Liebesgaben von Deutschen aus der ganzen Welt eintrafen", sei die Frage nach dem Auslandsdeutschtum "elementar aufgebrochen".[2296] Ferner waren viele selbst Auslandsdeutsche wie etwa Max Hildebert Boehm und Karl Egon Gundhart; andere wurden es durch die Grenzverschiebungen nach 1918 wie zum Beispiel Robert Treut, Norbert Zimmer, Richard Sallet, Hermann Ullmann und Luis Trenker. Die Auslandsdeutschen waren aber bei weitem nicht die einzigen Vertreter der Kulturarbeit im Reich, wie oft suggeriert wird.

Ganz besonders wurde das Interesse der Inlandsdeutschen zu Beginn der 1920er Jahre durch die rege Propaganda an Schulen und Universitäten entfacht und von der Jugendbewegung mit ihren Fahrten zu den Auslandsdeutschen mitgetragen. Nachdem so die Basis gelegt und die finanziellen Engpässe der Inflationszeit überwunden waren, wurde der auslandsdeutsche Gedanke ein

---

2294 Hauptmann 1919, S. 10 f. (Hervorh. im Orig.). Ähnlich äußerte Karl Alexander Wettstein: "Das Deutschtum im Ausland ist unsere wichtigste Kolonie." Zit. nach Mai 1936, S. VII.

2295 Vgl. Ritter 1976, S. 8.

2296 Johann Wilhelm Mannhardt 1926, S. 9.

Selbstläufer. In dieser Zeit wurden die Menschen schulisch und universitär sozialisiert, die in den 1930er Jahren das Publikum und die Akteure stellten.

Mehrere der genannten Aspekte verweisen auf das Bildungsbürgertum als Motor des auslandsdeutschen Gedankens. Viele Akteure waren in diesem Bereich etwa als Pastorensöhne oder wie Kloss als Richterssohn aufgewachsen. Andere wie Emil Meynen oder Hans-Joachim Beyer stammten aus Familien von Kleinunternehmern und -händlern, die sich noch am Bildungsbürgertum orientierten. Das sich bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Stifterin der 'deutschen Kultur(staats)nation' verstehende Bildungsbürgertum versuchte mit der 'Volkstumsarbeit' den ab Ende des 19. Jahrhunderts eintretenden Verlust an gesellschaftlicher Macht und Reputation aufzuhalten.[2297] Gleichzeitig fühlte es sich zum einen von den aufstrebenden Vertretern großer Kapitalien und zum anderen von der erstarkenden Arbeiterbewegung sozial bedroht. Wegen seiner Entfremdung vom konkreten Produktionsprozeß ertrug es nicht die allmähliche Verwandlung seines Landes "in ein mit Landwirtschaft durchsetztes Chicago"[2298] 'Bildung' setzte es dabei in der sozialen Hierarchie nach oben und unten als *das* Distinktionsmittel ein.

Das Bildungsbürgertum betrieb zum einen die Idealisierung der Eigengruppe mittels 'deutscher Kultur'; zum anderen verklärte es das vorindustrielle Leben und seine Repräsentationsform, das Bauerntum. Parallel dazu orientierte es sich auf die geistesverwandten, sozial gleichrangigen Führer der Auslandsdeutschen und eingedenk des sozialen Unterschieds paternalistisch auf das traditionsbewußte ländlich-bäuerliche Auslandsdeutschtum. Hier bildete das ethnisch-nationale Denken mit seinen 'deutschen' Tugenden nach Konrad Köstlin ein Pendant zum liberalistischen Kapitalismus. Aus sozialem Eigeninteresse hoffte das Bildungsbürgertum, sich durch die Mitarbeit an einer nationalen Aufgabe an die Seite der führenden Eliten zu stellen und entgegen der betonten Uneigennützigkeit mit dem auslandsdeutschen Thema etwa Universitäts- oder Schriftstellerkarrieren aufzubauen. Dies galt um so mehr als die Inflation und die Weltwirtschaftskrise das Bildungsbürgertum relativ am stärksten trafen; die vielen Bettelbriefe an die deutschamerikanische Zeitschrift "Neue Zeit" bestätigen dies zur Genüge. So engagierten sich vorrangig Bildungsbürger arbeitsteilig in der Propaganda des auslandsdeutschen Gedankens, etwa als Wissenschaftler, Propagandisten im engeren Sinne und Schriftsteller. Während Wissenschaftler die Inhalte rational begründen sollten, konnten auf der anderen Seite des Spektrums Schriftsteller abgedeckt durch die 'literarische Freiheit'

[2297] Vgl. Ulrich Engelhardt 1986, S. 145-158.
[2298] Klages 1956 (1920), S. 10.

noch am ehesten ihre eigentlichen Intentionen ausdrücken, indem sie Fakten frei interpretierten.

Blickt man auf die 'Volkstumsarbeit' in den USA, so stellt sie sich überwiegend als eine 'reichsdeutsche Veranstaltung' dar, auch wenn manche deutschamerikanischen Führer in der Assimilierungsfrage von inlandsdeutschen Vorstellungen abwichen. Wie die Kurzbiographien in der Arbeit zeigen, waren die deutschamerikanischen 'Identitätsmanager' zu über 90 % noch im Reich geboren. Sie waren fast alle als junge Erwachsene emigriert und damit im Reich grundlegend sozialisiert worden. Während in der primären Sozialisation die Basis für die Sekundärtugenden, das Geschlechterverständnis samt den dazugehörigen patriarchalen Einstellungen gelegt wurde, wurde in der sekundären Sozialisation in Schule, Universität und Militär besonders der Nationalismus samt der 'deutschen Kultur' propagiert. Darüber hinaus hatten viele in den USA Geborene oder im Kindesalter Eingewanderte später in Deutschland studiert. Insofern lag bei ihnen eine besondere Aufnahmebereitschaft für Einzelaspekte des auslandsdeutschen Gedankens vor, wenn sie mit diesem nicht bereits direkt konfrontiert worden waren.

Bei etlichen deutschamerikanischen Akteuren gab es persönliche, wirtschaftliche und politische Verknüpfungen. Berufliche Benachteiligung, meist während des Ersten Weltkrieges, lag etwa bei William E. Walz und Julius Goebel vor. Weiter hatte Otto Eduard Lessing im Ersten Weltkrieg seine in deutsche Kriegsanleihen investierten Ersparnisse verloren und Ferdinand Hansens Vermögen war beschlagnahmt worden. Auch waren zahlreiche Deutschlehrer und Germanisten infolge des Rückgangs des Interesses an der deutschen Sprache arbeitslos geworden oder mußten dies befürchten. Ähnlich gelagert waren die Interessen der Zeitungsbesitzer wie Victor Ridder und Valentin Peter sowie die der Journalisten. Endlich waren es deutschamerikanische Politiker wie Richard Bartholdt, die auf das ethnische Engagement setzten.

Jedoch auf die Deutschamerikaner allgemein bezogen nutzte sich angesichts des Stimmungsumschwungs in den USA bis Mitte der 1920er Jahre auch bei 'Deutschgesinnten' die Erinnerung an die deutschfeindlichen Exzesse während des Krieges ab. Zwar besuchte so mancher wieder die Aktivitäten der deutschdominierten Kirchen oder der deutschen Vereine, jedoch klagten die 'Identitätsmanager' über die Folgenlosigkeit dieses Tuns. Die ethnische Identität wurde auf Deutschen Tagen und ähnlichen Veranstaltungen von den 'einfachen' Deutschamerikanern mehr metaphorisch als symbolisch erfahren, "eher in spie-

lerischer Vergegenwärtigung als in pathetischem Ernst"[2299]. Hier konnten sie Bekannte aus der Heimatregion treffen, deutsche Lieder singen und Erinnerungen auffrischen, jedoch tags drauf mußten sie sich wieder der andersethnischen Wohn- und Arbeitsumwelt stellen. Auch der ländliche Raum mit seinen zuweilen monoethnischen Ansiedlungen blieb angesichts von Straßenbau, Auto, Telefon und Radio nicht länger separiert und wurde national integriert.

Insgesamt gesehen war die auslandsdeutsche Kulturarbeit in den USA nur noch ein Nachspiel des Nachspiels, da die deutschamerikanische Bewegung ihren Zenit bereits eine Generation vor dem Weltkrieg überschritten hatte. Der Mißerfolg war äußerlich einer Ungleichzeitigkeit und Gegenläufigkeit der ethnonationalen Bewegungen geschuldet: hier eine sich assimilierende Ethnie, deren Führer sich nach dem Höhepunkt der ethnischen Bewegung teilweise eigennützig in einem verzweifelten 'Identitätsmanagement' ergingen, dort die aufstrebende auslandsdeutsche Bewegung des Herkunftslandes, die lange zögerlich, dann aber immer stärker Dissimilierungsaktionen in den USA umzusetzen versuchte. Deren Scheitern bewirkte weniger die Anziehungskraft der 'amerikanischen' Werte Liberalismus und Demokratie, wie Klaus Kipphan schreibt, sondern vielmehr lebenspraktische Gründe. Wollten die deutschen Migranten in den USA angesichts der beschleunigten Assimilierungssituation vorwärtskommen, so gelang ihnen dies nur, wenn sie im Handeln und Denken die Gemeinsamkeiten statt die Differenzen zu den anderen Amerikanern betonten und damit zu einer umfassenden Neuorientierung bereit waren. Hierfür hatte jedoch die auf Bewahrung zielende auslandsdeutsche Kulturarbeit nur Verachtung übrig.

[2299] Bausinger 1993, S. 261.

7. KURZBIOGRAPHIEN

Zum Verständnis der Akteure der auslandsdeutschen Kulturarbeit ist eine Berücksichtigung ihrer Biographien unabdingbar. Daher werden im folgenden neben Geburts- und Sterbejahr Angaben zu Herkunft, Konfession, Beruf, Bildungsstand, organisatorischen Verbindungen u.ä. aufgeführt. Zur Stärkung meiner These, daß die deutschamerikanischen Protagonisten mehrheitlich im Deutschen Reich primär und sekundär sozialisiert worden sind, werden bei ihnen die Daten um den Geburts- und Sterbeort sowie das Migrationsjahr ergänzt.

Badendieck, Friedrich Carl (1892-1986): Der gebürtige Harzer hatte in Breslau und Prag studiert und war 1912 zum Verein deutscher Studenten (VdSt) und 1914 zum VDA gestoßen. 1918 hatte der Journalist in General Ludendorffs Kriegspresseamt und danach bei der oberschlesischen Volksabstimmung mitgearbeitet. Er leitete von 1923 bis 1937 die VDA-Presseabteilung, danach bis zu ihrer Einstellung Anfang 1939 die "Akademischen Blätter" des VdSt. Vgl. Globus 19/1987, H. 1, Jan./Febr., S. 17, Roos-Schumacher 1986, S. 472.

Bartholdt, Richard (1855 Schleiz - 1932 St. Louis): Der protestantische Sohn eines 1848er Liberalen brach aus Geldmangel den Gymnasialbesuch ab, wanderte 1872 aus und stieg vom Druckergehilfen zum Journalisten und weiter bis zum langjährigen republikanischen Kongreßabgeordneten auf. Er war mit mehreren US-Präsidenten bekannt. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er gegen antideutsche Waffenlieferungen und für Hilfslieferungen nach Deutschland. Er besuchte Deutschland fast jährlich. Er war führend im DANb und in der SSA. Vgl. Adt 15/1932, Nr. 13/14, Juli, S. 358 f., Bartholdt 1930.

Behrends, Hermann (1907-1945): Der Gastwirtssohn studierte ab 1926 in Marburg Jura, wo er 1931 promovierte. Anfang 1932 trat er in die NSDAP und SS ein und wurde bald Heydrichs Intimus. Als SD-Mann war er führend an der Niederschlagung des "Röhm-Putsches" beteiligt. Er war in der VoMi die eigentlich treibende Kraft und verdrängte 1937 Ullmann als Herausgeber der "Deutschen Arbeit". Ab Herbst 1943 war er auch Polizeichef von Belgrad. Vgl. Lumans 1993, bes. S. 50-59, Jacobsen 1968, S. 237 f., Ullmann 1965, S. 63 f.

Beyer, Hans Joachim (1908-1971): Als Sohn eines Mittelschullehrers in einem deutschnational-protestantischen Milieu aufgewachsen beteiligte er sich schon zu Beginn seines Studiums 1928 an der volksdeutschen studentischen Arbeit. Er engagierte sich in der Vereinigung Deutsch-Evangelisch im Ausland und war Mitglied der Hauptversammlung des VDA. 1931 promovierte er mit einem Thema aus der englischen Geschichte. Er trat 1933 in die SA und 1936 in die NSDAP ein. Mit seiner Dozentur an der Danziger Hochschule für Lehrerfortbildung ab April 1934 sammelte er Grenzlanderfahrung. Ab 1.10.1936 im DAI vertrat er die auslandsdeutsche Volksforschung als eigene Wissenschaftsrichtung im biologistischen Sinne. Da er sich mit der DAI-Leitung überwarf, verließ er das DAI Ende 1938 und kam schließlich über das Reichssicherheitshauptamt 1942 als Professor an die Reichsuniversität Prag. Vgl. Ritter 1976, S. 86-91, Roth 1997, bes. S. 271-316, KDGK 1976, S. 3645.

Boas, Franz (1858 Minden - 1942 New York): Der Kaufmannssohn und jüdische Deutsche war bereits 1884/85 vergeblich auf Arbeitssuche in den USA gewesen. Als Student hatte er bis zum Duell Antisemiten Paroli geboten. Nach seiner Habilitation in Berlin 1886 weilte er auf einer Forschungsreise in

Kanada und ging 1887 in die USA. Er wurde Mitherausgeber von "Science" und schließlich 1899 Anthropologie-Professor an der Columbia University. Im Ersten Weltkrieg trat er für die US-Neutralität ein. Er war seit Gründung 1920 Präsident der Emergency Society in Aid of European Science and Art und seit 1925 DA-Senator. 1933 wurden seine Bücher in Kiel verbrannt, wo er promoviert hatte. 1936 widersprach der führende US-Anthropologe scharf der 'Theorie' von der Höherrangigkeit bestimmter Rassen. Vgl. DBE 1995 I, S. 592, Singer 1920b, S. 15, AGR 9/1943, No. 3, Febr., S. 36 f., ANB 1999 III, S. 83-86.

Boehm, Max Hildebert (Birkenruh/Livland 1891 - 1964 Lüneburg): Der evangelische Professorensohn aus dem Baltikum war im Elsaß aufgewachsen und studierte an reichsdeutschen Universitäten (1909-1914). Er war Gründungsmitglied des DSB und des jungkonservativen Juni-Klubs, denen auch Karl Christian von Loesch und Hermann Ullmann angehörten, mit denen er im Politischen Kolleg in Berlin besonders zu Nationalitätenproblemen zusammenarbeitete. Boehm gründete 1926 als Abspaltung des Kollegs das Berliner Institut für Grenz- und Auslandstudien, das er bis 1945 leitete und sich mit den europäischen Auslandsdeutschen befaßte. An der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin lehrte er Ethnopolitik (1928-1935). Sein Werk "Das eigenständige Volk" von 1932 wertet Ritter als Quintessenz der Volkstumsarbeit der Weimarer Republik. Ab 1932 war er Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des DAI. 1933 wurde er auf die neugegründete Professur für Volkstheorie und Volkstumssoziologie in Jena berufen. Von 1951 bis 1964 leitete er die von ihm gegründete Ostdeutsche Akademie in Lüneburg. Vgl. Wer ist's 1935, S. 149, Gerstenberger 1969, S. 65 f., Ritter 1976, S. 14 und 23, Schot 1988, S. 90-96.

Boelitz, Otto (1876-1951): Der Pastorensohn und DVP-Politiker hatte als preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 1921 dem VDA den Weg in die Schulen geebnet. Er hatte mit Wilhelm Volz 1926 das HwbGA angeregt. Vor 1914 hatte er an den deutschen Oberschulen in Brüssel und Barcelona unterrichtet. In den 20er Jahren saß er im VDA-Hauptausschuß. U.a. als Leiter des Iberoamerikanischen Instituts wurde er von den Nazis aller Ämter enthoben. Er war Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des DAI, des BdA-Beirats und Ehrenmitglied der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft. Vgl. Poßekel 1986, S. 290, Fahlbusch 1999, S. 148, Wer ist's? 1935, S. 152, DBE 1995 I, S. 626, Adt 10/1927, Nr. 14, Juli, S. 481, Grosse/Herold 1932, S. 149, Staaten, Völker, Volkstum 1944, S. 162.

Bohle, Ernst Wilhelm (1903 Bradford/England - 1960 Düsseldorf): Der Diplomkaufmann war in Südafrika aufgewachsen und im Mai 1933 Leiter der NSDAP-AO geworden. Als Günstling Hess' stieg er im Januar 1937 zum Staatssekretär im AA auf. Als Joachim von Ribbentrop Anfang 1938 Außenminister wurde, blockierte er Bohle und die NSDAP-AO. Trotz Himmlers Förderung wegen der Organisation der Rückwanderung von Auslandsdeutschen von 1936 bis 1938 sank sein Einfluß auch wegen der Fehlschläge in der NSDAP-AO-Landesgruppenarbeit; ungleich stärker war dies nach Hess‘ England-Flug 1941 der Fall. Vgl. McKale 1977, Wistrich 1988, S. 32 f.

Bosch, Robert (1861-1942): Sein 1886 in Stuttgart gegründetes Werk wurde 1902 besonders durch den die Magnetzündung für Kraftfahrzeuge (Bosch-Zünder) bekannt. Im Ersten Weltkrieg wurde sein Zweigwerk in den USA beschlagnahmt. Er war Präsident der VCS (1926-1934). Als Liberaler stützte er als einer der wenigen Großindustriellen die Weimarer Republik. Vgl. Heuss 1946, Brantz 1989.

Carrière, Ludwig (1884 Straßburg - ?): Er war entgegen Weißbecker 1983, S.

202, Schriftleiter der "Auslandswarte" des BdA (1920-1922) und arbeitete später als Schriftsteller. Vgl. KDLK 1952, S. 496.

Cronau, Margarethe (geb. Tänzler; ? - 1941 USA): 1888 heiratete die Sängerin in Deutschland Rudolf Cronau, dem sie um 1894 in die USA folgte. Die von ihr 1914 gegründete deutschamerikanische Hilfsorganisation Quarter-Collection, deren Vorsitzende sie auch war, finanzierte aus Spenden sechs Kinderheime, u.a. dem VDA das Margarethe-Cronau-Heim in Schellerhau/Sachsen. Sie war BdA-Ehrenmitglied. Vgl. Keller/Lohausen 1989, S. 17, Grosse/Herold 1932, S. 150.

Cronau, Rudolf (1855 Solingen - 1939 New York): Der Sohn eines Finanzbeamten brach das Gymnasium ab und besuchte 1870/71 die Düsseldorfer Kunstakademie. Der Schriftsteller und Zeichner wanderte 1881 als Reisejournalist in die USA ein. Er war Mitbegründer des alten DANb und der SSA. 1901 war er US-Bürger geworden. 1908 gewann er mit seinem Buch "Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika" den 2. Preis der Chicagoer Universität. Er hatte die Errichtung des 1911 eingeweihten Pastorius-Denkmals in Germantown angeregt. 1927 erhielt er die DAI-Ehrenurkunde. Er war BdA-Ehrenmitglied. Vgl. Keller/Lohausen 1989, S. 17 und 62, Adt 10/1927, Nr. 14, Juli, S. 480, Grosse/Herold 1932, S. 150, WWWiA 1968 I, S. 278 (tw. falsche Daten).

Csaki, Richard (1886 Hermannstadt/Rumänien - 1943 Perugia/Italien): Der Sohn eines Gymnasiallehrers und Betreuers des Brukenthal-Museums in Hermannstadt studierte in Königsberg, Klausenburg, Berlin und Bonn Evangelische Theologie und Philosophie (1904-1911). Während seiner Lehrertätigkeit in Hermannstadt promovierte er 1912 zum Dr. phil. Schon 1922 als Leiter der DAI-Osteuropa-Abteilung vorgesehen, leitete er von 1923 bis 1931 das von ihm begründete Deutsche Kulturamt in Rumänien. 1932/33 war er Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Deutschen in Rumänien. Im Juli 1933 wurde er als VdSt-Bundesbruder Steinachers DAI-Leiter mit Lehrauftrag an der TH Stuttgart. 1934 unternahm er eine Brasilienreise. 1940 wurde er Mitglied des Großen Rates der DA. Im Sommer 1941 schied er zunächst als Leiter aus und wurde zum Direktor des künftigen Deutschen Auslandsmuseums ernannt. Da der Krieg den Aufbau verhinderte, wurde er wieder pro forma DAI-Leiter. Er ferner Herausgeber der Zeitschrift "Ostland" (1926-1943) heraus. Vgl. Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen 1995 V, S. 411-419, Ritter 1976, S. 56-61.

Dieckhoff, Hans-Heinrich (1884-1952): Der gebürtige Straßburger und Schwager des Außenministers von Ribbentrop, der bereits von 1922 bis 1927 in Washington Botschaftsrat gewesen war, war vom Mai 1937 bis November 1938 Botschafter. Da die Reichspogromnacht die bilateralen Beziehungen verschlechtert hatten, wurde er abberufen und sein Posten blieb unbesetzt. Vgl. ADAP 1995 Erg.bd., S. 430.

Duisberg, Carl (1861-1935): Der Sohn eines Webereibesitzers kam nach seinem Chemie-Studium zur Fa. Bayer, wo er bald in die Unternehmensleitung aufstieg. Als Ergebnis einer USA-Reise propagierte er 1904 einen großen Firmenzusammenschluß, der aber erst 1925 in abgewandelter Form als IG Farben zustande kam und dessen Aufsichtsratsvorsitzender er wurde. Als Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie (1925-1931) sah er in Ost- und Südosteuropa das Präferenzgebiet für deutsche Exporte. Die NSDAP lehnte er aus weltmarktwirtschaftlichen Gründen ab. Er war ein führender Förderer der deutschen Wissenschaft. 1931 erhielt er den Deutschen Ring des DAI und das Große Ehrenabzeichen der DA. Vgl. DBE 1995 II, S. 645, Adt 14/1931, Nr. 12,

Juni, S. 406, Mitt. d. DA 6/1931, Nr. 4, Nov., S. 228.

Dräger, Hans (1896-?): Der Sohn eines Tuchfabrikanten war auch Geschäftsführer im Arbeitsausschuß deutscher Verbände (1923-1937), als welcher er den Versailler Vertrag und die 'Kriegsschuldlüge' bekämpfte. Da dem Ausschuß 1.700 bis 2.000 Institutionen angehörten, besaß Dräger weitreichende Verbindungen. Wohl wegen seiner gesellschaftlichen Kontakte wurde ihm 1928 der Dr. h.c. der Universität Jena verliehen. 1930 wurde er Geschäftsführer der VCS. Der 1933 in die NSDAP Eingetretene erlangte sofort im Propagandaministerium eine führende Stellung; 1944 wurde er dort Leiter der Auslandsabteilung. Das Vorstandsmitglied zahlreicher außenpolitischer Gesellschaften war Abteilungsleiter des Wehrpolitischen Amtes der NSDAP. Vgl. Reichshandbuch 1930 I, S. 398, Wer ist's 1935, S. 318, Wolkowicz 1983.

Drascher, Wahrhold (1892-1968): Er hatte Geschichte, Geographie und Staatswissenschaften studiert und bis auf Nordamerika alle Überseegebiete bereist. 1924 wurde er im DAI Archivleiter und Überseereferent, zudem war er ab 1929 Dozent an der Universität in Tübingen. 1935 habilitierte er sich dort und erhielt 1939 eine Professur für Weltpolitik, Auslandskunde und Kolonialwissenschaft. Vgl. Ritter 1976, S. 37, Fn. 20, ZfK 18/1968, H. 4, S. 325 f.

Eiselmeier, Johann (1861 Mühlbach/Oberösterreich - 1947 Milwaukee): Der 1876 mit seinen Eltern Ausgewanderte arbeitete als Pädagoge, u.a. am Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminar in Milwaukee (1904-1919). Das DAI pries ihn als führenden Laien der evangelischen Wisconsin-Synode, der immer für einen außerkonfessionellen Volkstumsgedanken eingetreten sei. Zu Neujahr 1939 erhielt er die Silberne Ehrenplakette des DAI. Er war führendes Mitglied der 'Mühlenberg unit' der SSA in Milwaukee. Vgl. DiA 22/1939, H. 2/3, Febr./März, S. 143, Ralph Dornfeld Owens Nachruf in: AGR 13/1947, No. 4, April, S. 34.

Easum, Chester Verne (1894 Clayton/Ill. - ?): Nach seinem Studium hatte Easum Geschichte an einer Militärakademie unterrichtet. 1928 wurde er an der University of Wisconsin promoviert, wo er von 1930 bis zu seiner Emeritierung 1964 als Geschichtsprofessor arbeitete. 1942 hatte er ein Buch über Prinz Heinrich von Preußen, den Bruder Friedrich des Großen, publiziert. Vgl. DASch 1969 I, S. 141.

Erkelenz, Anton (1878-1945): Der katholische gelernte Schlosser und treibende Kraft der VCS kam aus der Hirsch-Dunkerschen-Gewerkschaftsbewegung. Nach seiner USA-Reise 1925 organisierte er die VCS, deren Geschäftsführer er bis 1930 war. Auch gehörte er dem DAI-Verwaltungsrat an. Als Vertreter des linken Flügels war er einer der beiden DDP-Vorstandsvorsitzenden (1921-1929). Wegen des DDP-Rechtsrutsches trat der langjährige DDP-Abgeordneter 1932 in die SPD ein. Als Demokrat und Verfasser der antinazistischen Kampfschrift "Der Rattenfänger von Braunau" (Berlin 1932) wurde er 1933 aus der VCS geworfen. Vgl. Schumacher 1991, Nr. 295, S. 203, DBE 1996 III, S. 150.

Eucken, Rudolf (1846-1926): Der Postmeistersohn kam 1871 als Philosophieprofessor nach Basel und 1874 nach Jena, wo er bis zu seiner Emeritierung 1920 blieb. Eucken gründete den VDA mit und war Hauptausschuß-Mitglied. Zudem war er DA-Senator. Er erhielt 1908 den Nobelpreis für seine Arbeiten zum Idealismus und war Präsident der 1918 gegründeten Luther-Gesellschaft. 1912 weilte er als Austauschprofessor in Harvard und wurde Ehrendoktor mehrerer US-Universitäten. Vgl. Mitt. d. DA 1/1926, Nr. 8, Dez., S. 283-288, DBE 1996 III, S. 187.

Faust, Albert Bernhard (1870 Baltimore - 1951 Ithaca): Sein Vater, ein Schuhfabrikant, war aus Schlitz/Hessen eingewandert. Sein Studium begann er

an der John Hopkins University, wechselte 1892 nach Berlin, wo er über Charles Sealsfield alias Karl Postl promovierte. Er begann 1894 seine Universitätslaufbahn an der John Hopkins University als Deutschlehrer und war zuletzt als Deutschprofessor an der Cornell University tätig (1910-1938). 1908 gewann er mit seiner Arbeit über die Deutschamerikaner das Preisausschreiben der Universität von Chicago. 1911 erhielt Faust dafür den Preis der Graf Loubat-Stiftung für amerikanische Geschichte bei der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Sein Werk wurde zur führenden Schrift der SSA und der deutschamerikanischen Ethnie in der Zwischenkriegszeit. Faust war Mitglied der SSA und der CSMF sowie der Modern Language Assoziation und der American Historical Assoziation. 1929 wurde er DA-Ehrenmitglied, korrespondierendes DA-Mitglied und erhielt die DAI-Ehrenurkunde. 1929 besuchte er nochmals Deutschland. 1933 lehrte er an der Universität Wien als Austauschprofessor. 1937 erhielt er auf dem Deutschen Tag die Pastorius-Plakette der VDG von Groß-New York. Vgl. Bericht über die 4. Hauptversammlung der DA in Jena am 17. und 18. Oktober 1929. In: Mitt. d. DA 4/1929, Nr. 5, Sept./Okt., S. 320, MfdU 21/1929, No. 7, Nov., S. 204, Adt 12/1929, Nr. 12, Juni, S. 397, DiA 21/1938, H. 3, März, S. 152, WWWiA 1966 III, S. 273, Victor Lange 1940, ders. 1951 (Nachruf).

Finckh, Ludwig (1876-1964): Der schwäbische Apothekersohn praktizierte nur kurz als Arzt und wurde dann als Erzähler und Lyriker bekannt. In der Zwischenkriegszeit unternahm er viele Vortragsreisen zu den osteuropäischen Auslandsdeutschen und besaß nicht nur verwandtschaftliche Kontakte in den USA. Als "Sippenfinckh" hatte er schon in den 20er Jahren die Ahnenforschung propagiert. An Auszeichnungen erhielt u.a. 1935 den Ehrenring des Deutschen Sprachvereins, 1936 die silberne VDA-Ehrennadel und die DAI-Ehrenurkunde. Er war ab 1934 im Gesamtvorstand des Deutschen Sprachvereins und Ehrenmitglied der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft. Vgl. Finckh 1927a, S. 25 und 71, Gotthold Wurster in: Vdt 17/1941, Nr. 4, März, unpag., Fink 1936, S. 85 und 107, Lichte 1936, Vdt 12/1936, Nr. 6, März, S. 5, Staaten, Völker, Volkstum 1944, S. 162, Muttersprache 49/1934, Nr. 1, Jan., Sp. 31.

Fittbogen, Gottfried (1878-1941): Der Pfarrerssohn und promovierte Germanist begann sich nach seiner Siebenbürgen-Reise 1910 besonders für das Auslandsdeutschtum zu interessieren. Nach einigen Jahren gab er meinen Beruf als Oberlehrer auf. Ab 1911 publizierte er als freier Schriftsteller und Privatgelehrter laufend über das Auslandsdeutschtum (Allgemeines, Schule, Dichtung). In den 20er Jahren war er VDA-Hauptausschußmitglied und später NSDAP-Mitglied. Sein ab 1924 erscheinendes Buch "Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß" galt als der "Katechismus des Auslanddeutschtums". 1938 wurde es u.a. wegen seiner Haltung zur Südtirolfrage zensiert. Vgl. Geistige Arbeit 10/1943, Nr. 1, 5.1., S. 8, DA 41/1941, H. 11, Nov., S. 410 f.

Francke, Kuno (1855 Kiel - 1930 Cambridge/Mass.): Er regte den Professorenaustausch an. Als Literatur- und Kulturhistoriker gründete er 1902 das Harvard Germanic Museum. Er war außerordentlicher Senator und erstes Ehrenmitglied der DA. Vgl. NDB 1961 V, S. 328 f.

Geyer, Franz Xaver (1859-1943): Der katholische Bischof und Ordensgeistliche, der lange in Afrika gewesen war, reiste 1923/24 18 Monate als Fundraiser durch die USA. Er gründete die Auslanddeutsche Priesteranstalt in Bad Godesberg, später in Banz. Vgl. Geyer 1926, DiA 26/1943, H 3/4, März/April, S. 80.

Geiser, Alfred (1868-1937): Der Protestant war Geschäftsführer des AV

(1900-1908), des VDA (1908-1918) und danach der Alldeutschen in Österreich. 1934 kehrte er ins Reich zurück. Das Mitglied des VdSt war mit einer Baltendeutschen verheiratet und hatte viele Auslandsreisen unternommen. Vgl. Vdt 13/1937, Nr. 10, Mai, S. 11.

Geißler, Bruno (1875-1961): Der Handwerkersohn und evangelische Theologe hatte sich als Mitglied des VdSt von dem antisemitischen Hofprediger Adolf Stöcker auf den Liberalen Friedrich Naumann zubewegt. Als Pfarrer im fast rein katholischen Österreich, in Banjaluka/Bosnien und im Berliner Arbeiterbezirk Wedding hatte er die Facetten der Diasporaarbeit kennengelernt, bevor er Generalsekretär des GAV (1911-1939) wurde. Vgl. Künzel 1951, Südostdeutsche Vierteljahresblätter 11/1962, F 2, S. 112, Gennrich, Paul Wilhelm: Bruno Geissler. In: ED 22/1961, S. 193-206.

Geißler, Heinrich (1902 Banjaluka/Bosnien - ?): Der Sohn des Banjalukaer Pfarrers Bruno Geißler wurde später Direktor der Deutschen Schule in Belgrad (1929-1944) und hatte 1938 mit dieser Arbeit Heinrich Geißler über sprachliche Assimilation promoviert. Nach 1945 engagierte er sich in der Landsmannschaft. Vgl. RGG 1965, S. 562.

Gissibl, Fritz (1903 Nürnberg - ?): Der protestantische Schneidermeistersohn studierte ab 1921 Landwirtschaft in Weihenstephan und in Hamburg, wo er seit 1922 einer NSDAP-Gruppe angehörte. Ende 1923 emigrierte er in den USA und arbeitete im Zeitungswesen. Er gründete 1924 in Chicago die Teutonia und wurde 1926 Mitglied der NSDAP. 1933 gründete er die Vorläuferorganisation des ADVb mit und leitete die Ortsgruppe Chicago und den Gau Midwest. Im Februar 1936 kehrte er nach Deutschland zurück, war in Stuttgart für das Reichspropagandaamt und die NSDAP-AO tätig. Der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP wurde 1938 Führer der Kameradschaft USA und trat als Hauptsturmführer in die SS ein. Im Krieg war er im SS-Stab des Sonderbeauftragten für Polen tätig. Im Wartheland wurde er 1943 NSDAP-Kreisleiter. Nach 1945 lebte er im Nürnberger Raum. Vgl. Smith 1965, S. 63, Wilhelm 1998, S. 128f., 291 u.ö., Auskunft des Stadtarchivs Nürnberg vom 7.8.2001.

Glasser, Otto (1895 Saarbrücken - 1964 Cleveland): Der 1919 in Freiburg als Mediziner Promovierte wanderte 1922 in die USA aus, wo er 1929 naturalisiert wurde. Dort wurde er als Radiologe bekannt. Er war führendes Mitglied im Deutschamerikanischen Heimatkunde-Ausschuß. Vgl. WWWiA 1968 IV, S. 361.

Goebel, Julius (1857 Frankfurt/Main - 1931 Winnetka/Chicago): Der Oberlehrersohn emigrierte 1872 mit seinen Eltern, studierte von 1879 bis 1882 in Leipzig und Tübingen und kehrte als Germanist promoviert in die USA zurück. Er war als Sprachwissenschaftler an führenden US-Universitäten tätig und Mitbegründer der Modern Language Association. Er bekam wegen seines ethnischen Nationalismus' oft Probleme. 1905 an der Stanford University, wobei er durch Verwendung von Präsident Theodore Roosevelt nach Harvard berufen wurde, und Ende des Ersten Weltkriegs an der Staatsuniversität von Illinois, wo er sich mit schlechter Pension in den Ruhestand versetzen lassen mußte. Er war korrespondierendes Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des DAI und ab 1928 a.o. DA-Senator. In der NS-Zeit galt er als erinnerungswürdiger 'Volkstumskämpfer'. Nach Henry J. Schmidt 1986, S. 552, war Goebel "einer der am entschiedensten militanten, antisemitischen, unversöhnlichen deutschen Nationalisten im universitären Bereich". Vgl. WWWiA 1966 I, S. 464, NZ 12/1931, Nr. 45, 11.4., S. 16, Adt 9/1926, Nr. 12, Juni, S. 389, Mitt. d. DA 6/1931, Nr. 2, April, S. 107, Paul Schneider 1943.

Götz, Karl (1903 Neubolheim/Heidenheim - 1989 Stuttgart): Der protestantische Sohn eines Schlossermeisters, der mangels Lehrerstelle drei Jahre in den USA gearbeitet hatte, ging Ende der 1920er Jahre als Lehrer nach Palästina zu den schwäbischen Templern. Von dort besuchte er 1930 mit Schülern das Land ihrer Vorfahren. Nach der Rückkehr 1933 wurde er in Stuttgart Mittelschullehrer. Als lokaler VDA-Mitarbeiter kam er mit dem DAI in Verbindung, das ihn - ohne DAI-Angestellter zu sein - 1936 zum Leiter seiner Forschungsstelle "Schwaben im Ausland" berief. Im Sommer 1936 bereiste das NSDAP-Mitglied die USA, danach Südamerika. Götz engagierte sich später bis zur Räumung der Ukraine 1943 bei der Umsiedlung Volksdeutscher, wobei er zum SS-Sturmbannführer ernannt wurde. Danach wurde er im Hauptamt der VoMi zum Abteilungsleiter für Übersee ernannt und sollte dort die Umsiedlung der "Amerikadeutschen" nach dem Kriege vorbereiten. Vgl. Ritter 1976, S. 82, 140 f., Globus 21/1989, H. 1, Jan./Febr., S. 30.

Grisebach, Manfred (1871-1952): Das Mitglied des AV war ab 1909 Pfarrer und Dozent an der Kolonialschule in Witzenhausen gewesen und hatte die Geschäfte des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer geführt. 1911 bereiste er Nordamerika. Seit 1919 leitete er die DAI-Auswandererberatungsstelle. Nach 1933 auf diesem Sektor 'arbeitslos' geworden, wurde er 1934 Leiter der Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde im DAI. Er war Südamerika-Fachmann. Vgl. Ritter 1976, S. 45, 84, 96 und 101.

Grösser, Max (1887-1940): Grösser war als Waise in Timpes Orden aufgenommen worden und hatte in Freiburg promoviert. Er war 1922 Timpes Mitarbeiter geworden, leitete das Katholische Auslandssekretariat, war ab 1924 Schriftleiter des "Getreuen" und ab 1930 Generalsekretär des St. Raphaelvereins. Nordamerika kannte er von Reisen. Vgl. DG 17/1940, Nr. 4, April, S. 46-48, Schützeichel 1969.

Groos, Wilhelm (1849-1934): Der badische Oberregierungsrat galt als "Altmeister der Deutschtumspflege" der seit 1880 "unermüdlich in der vordersten Reihe der Arbeiter für das Auslanddeutschtum" stehe. Ab 1875 hatte der Treitschke-Schüler alle osteuropäischen 'Deutschtümer' bereist. Er war das erste reichsdeutsche Mitglied des 1880 in Wien gegründeten VDA und zählte zu den ältesten Mitgliedern des Deutschen Sprachvereins. Zitat lt. Spanisch-Deutsches. In: Adt 5/1922, Nr. 10, Mai, S. 289 f., hier: S. 289. Vgl. Vdt 10/1934, Nr. 11, Juni, S. 10, DA 34/1934, H. 7, Juli, S. 380f., Muttersprache 49/1934, Nr. 7/8, Juli/Aug., Sp. 290

Grosse, Ernst (1877-1947): Der protestantische Sohn eines promovierten Geisteswissenschaftlers und Schriftstellers hatte in Kiel Sanskrit und Philosophie und in Berlin Sinologie und Jura studiert. Der Ostasienexperte, der ab 1903 im deutschen Kolonialdienst in China gearbeitet hatte, war im Mai 1917 über die USA ins Reich zurückgekehrt. Er hatte das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten und war 1919/1920 Vorsitzender der Großdeutschen Freiheitsbewegung. Ab 1921 leitete er die halbamtlichen Prüfungsstellen des BdA, die als Entschädigungsabteilung des Reiches für Auslandsdeutsche fungierten. Nach deren Auflösung 1924 wurde er BdA-Geschäftsführer (1926-1936). Vgl. Aw 7/1927, Nr. 7, 10.4., S. 197, Wer ist's? 1935, S. 345, Führerlexikon 1934/35, S. 516, Weißbecker 1983, S. 202 und 204, Auskunft des Stadtarchivs Weilheim/Oberbayern vom 3.9.2001.

Grothe, Hugo (1869-1954): Der Sohn eines evangelischen Eisenbahn- und Bankfachmanns hatte als Geograph und Jurist zweifach promoviert. Grothe hatte den museumswissenschaftlichen Grundstein für das DAI gelegt. Daneben war er Leiter der 1914 gegründeten Kulturpolitischen Gesellschaft, Leiter des

1916 gegründeten Instituts für Auslandkunde, Grenz- und Auslanddeutschtum in Leipzig, Begründer der Leipziger BdA-Ortsgruppe und gab ab 1925 die Zeitschrift "Archiv für Wanderungswesen und Auslandkunde" heraus. 1916 habilitierte sich Grothe in Stuttgart für Geographie; 1938 wurde ihm der Professorentitel verliehen. Vgl. Staaten, Völker, Volkstum 1944, S. 154-161, Aw 10/1930, Nr. 8, 25.4., S. 95, Mitt. d. IfA 4/1954, Nr. 9/10, Sept./Okt., S. 272, DBE 1996 IV, S. 202.

Gundhart, Karl Egon (1890 in Siebenbürgen - ?): Der protestantische Arztsohn studierte ab 1908 Medizin in Cluj, Wien und München. Nach seiner Mediziner-Promotion 1914 und seiner Zeit als Militärarzt arbeitete er in Sibiu in der Nervenklinik (1920-1948). Vgl. Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen 1998 VI, S. 329-333.

Halfeld, Adolf (1898-1955): Der evangelische Kaufmannssohn und 1922 promovierte Staatswissenschaftler war von 1924 Korrespondent des "Hamburger Fremdenblattes" und der "Münchner Neuesten Nachrichten" in New York und ab 1929 in London. Ab 1932 bis 1945 war er Berliner Schriftleiter des "Hamburger Fremdenblattes". Er verfügte in der NS-Zeit über gute Kontakte zum AA. Sein Buch "Amerika und der Amerikanismus" galt als die "Bibel" des Antiamerikanismus. Vgl. Wer ist's? 1935, S. 585, Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. unbek., 24.11.1955, S. 3.

Hansen, Ferdinand (1869 Altona - 1951 Danville/Cal.): Der 1891 naturalisierte Importkaufmann war 1885 eingewandert, um im Großhandel seiner Familie zu arbeiten. Wegen seiner prodeutschen Aktivitäten durfte er 1916 nicht von Deutschland in die USA einreisen. Von Deutschland aus agierte er nach dem Krieg gegen die 'Kriegsschuldlüge'. Sein beschlagnahmtes US-Vermögen erhielt er 1925 teilweise zurück. Um diese Zeit durfte er wieder einreisen. Er war SSA-Mitglied und Ehrenmitglied der DStG. Vgl. Adt 5/1922, Nr. 21, Nov., S. 617, Moos 1932, Briefe von Jeanne R. Hansen an Johann Wilhelm Mannhardt vom 31.1.1948 und 23.8.1952 in: AMB Freunde II.

Harmsen, Hans (1899-1989): Der als Mediziner und Philosoph doppelt Promovierte habilitierte sich 1939 als Mediziner an der Berliner Universität. Im DSB war er Vorstandsmitglied und führender Bevölkerungstheoretiker. Vgl. KDGK 1980, S. 1349, und 1992, S. 4256.

Hatfield, James Taft (1862-1945): Der nichtdeutschstämmige US-Amerikaner lehrte von 1890 bis 1934 als Germanist an der Northwestern University in Chicago und war korrespondierendes DA-Mitglied und ab 1934 Präsident der Modern Language Association. 1936 weilte er wiederholt in Deutschland und hielt an zehn deutschen Universitäten Vorträge. Um 1937 fiel er jedoch in Ungnade, da er sich lt. dem Chicagoer Generalkonsul "sehr deutschfeindlich gezeigt" habe. Vgl. Brief von Prof. Ernst Esch, Köln, an die DA vom 28.4.1937 in: BAB R 51/70, AGR 12/1946, No. 3, Febr., S. 37, WWWiA 1966 II, S. 241.

Haushofer, Karl (1869-1946): Der Sohn eines Professors für Nationalökonomie hatte als aktiver Offizier (1887-1919, zuletzt Generalmajor) im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz I und II erhalten und war u.a. in Siebenbürgen stationiert gewesen. 1913 promovierte er in Geographie in München und habilitierte sich dort 1919. Nach 11 Jahren als Honorarprofessor wurde der Begründer der Geopolitik 1933 zum ordentlichen Professor in München ernannt. 1924 war das DVP-Mitglied zum VDA-Vorsitzenden Bayerns gewählt worden und an der DA-Gründung führend beteiligt. Er war *der* Verbindungsmann der auslandsdeutschen Kulturarbeit zum Stellvertreter des Führers, Hess, dem dieser Bereich bis zu seinem England-Flug unterstellt war. Die Kontakte bestanden seit 1919, als Hess bei ihm in München mit dem Studium anfing. Dies

sicherte ihm seit den 20er Jahren einen starken Einfluß auf die NS-Politik, der 1938 und dann stärker 1941 nachließ. Haushofer, dessen Frau väterlicherseits jüdischer Abstammung war, war DA-Präsident (1934-1937) und VDA-Führer (1938-1942). Er gab seit 1924 die Zeitschrift "Geopolitik" heraus. Da sein Sohn und Berater Albrecht Mitglied des "20. Juli" war, wurde Karl H. 1944 einen Monat inhaftiert, sein Sohn Ende April 1945 erschossen. Karl H. starb zusammen mit seiner Frau durch Suizid. Vgl. Haushofer 1979 I, DBE 1996 IV, S. 450.

Herzog, Rudolf (1869-1943): Der rheinländische Kaufmann und spätere Journalist und Schriftsteller gehörte in den 20er Jahren dem VDA-Hauptausschuß an. Schon vor 1914 hatte er u.a. auch Nordamerika bereist. So hielt er 1911 Vorträge im Rahmen der Germanistischen Gesellschaft. Als Verfasser völkisch-nationaler Romane begrüßte er den Nationalsozialismus. Vgl. Faust 1912 I , S. 220, DBE 1996 IV, S. 666.

Hess, Rudolf (1894 Alexandria/Ägypten - 1987 Spandau): Der Kaufmannssohn studierte bei dem Geopolitiker Karl Haushofer und trat 1920 in die NSDAP ein. Hess half Hitler als Privatsekretär bei der Abfassung von "Mein Kampf". Der 1933 zum Führerstellvertreter Ernannte war nach Hitler die höchste Autorität in auslandsdeutschen Dingen, was ihm ab Kriegsbeginn von Himmler streitig gemacht wurde. 1939 befand er sich am Zenit seiner Karriere, die mit seinem unautorisierten England-Flug wegen mutmaßlicher Friedensverhandlungen im Mai 1941 abrupt beendet war. Er gehörte dem Kleinen Rat der DA an. Vgl. BLDR 1998, S. 199-201.

Himmler, Heinrich (1900-1945): Der Sohn eines bayrischen katholischen Gymnasialdirektors war Diplomlandwirt. Über den völkischen Artamanenbund kam er zur NSDAP. 1929 wurde er Leiter der SS, die er als eine idealistische, aristokratische Elite verstand. Mit der Ausschaltung der SA Mitte 1934 wurde die SS zur führenden Parteiorganisation. Himmler wurde 1936 auch Polizeichef und im Oktober 1939 zum Reichskommissar für die Festigung des Deutschen Volkstums ernannt. Er begeisterte sich für die germanische Vorzeit und das deutsche Mittelalter. Vgl. BLDR 1998, S. 208-211.

Hoeniger, Robert (1855-1929): Der gebürtige Schlesier lehrte als Privatdozent ab 1884 in Berlin an der Universität und von 1888 bis 1914 an der Kriegsakademie. Ab 1920 war er nebenamtlich Professor an der Berliner Handelshochschule. Als erster Berliner Hochschullehrer hielt er 1909 eine Vorlesung ausschließlich über das Auslandsdeutschtum; daraus entstand 1913 sein Werk "Das Deutschtum im Ausland", "die erste zusammenfassende populärwissenschaftliche Darstellung dieser Art" (Adt). 1914 war er Mitbegründer der Gesellschaft zur Erforschung des Deutschtums im Auslande. Nach Lohalm war das Vorstandsmitglied des AV dessen Alibi-Jude gegen den berechtigten Vorwurf des Antisemitismus. Im VDA war er 2. Schriftführer (1909-1916) und Hauptvorstandsmitglied (bis 1922); das letzte Amt gab er auf, um sich eingehend die Kriegsschuldfrage zu erforschen. Im DAI gehörte er zeitweise dem Verwaltungsrat und bis zu seinem Tod dem Wissenschaftlichen Beirat an. Vgl. Lohalm 1970, S. 46, DDiA o.Jgz./1910, H. 4, S. 182, VuH 3/1922, Nr. 2, S. 47, Adt 12/1929, Nr. 22, S. 774, Barta/Bell 1930, S. 348 u.ö.

Hötzsch, Otto (1876-1946): Der Handwerksmeistersohn studierte in Leipzig und München. Nach seiner Promotion arbeitete er in der Schriftleitung der "Akademischen Blätter" des VdSt mit. Er habilitierte sich 1906 in Berlin, wohin er nach einigen Jahren in Posen 1913 als Dozent zurückkehrte. Der Osteuropa-Historiker, Lamprecht-Schüler und DNVP-Politiker war Mitglied des ADS/VDA (zeitweise auch im Hauptausschuß), des AV, des DAI-

Verwaltungsrates und des BdA-Ehrenpräsidiums. 1935 wurde er zwangspensioniert. Vgl. NDB 1972 IX, S. 371 f., Grosse/Herold 1932, S. 147, Roos-Schumacher 1986, S. 417.

Hoffmann, Theodore (1884 Altona -1952 New York): Hoffmann, dessen Vorfahren aus dem Harz stammten, war mit zwei Jahren in die USA gekommen. Er gehörte der SSA ab 1919 an und wurde 1925 stellvertretender SSA-Vorsitzender und 1935 Vorsitzender, was er bis 1952 blieb. Vgl. StN 9/1937, No. 9, May, S. 6, ebd. 10/1937, No. 3, Nov., S. 5, AGR 19/1952, No. 1, Oct. S. 35.

Hohlfeld, Johannes (1888-1950): Der lutherische Pfarrerssohn, DDPler und Historiker war wissenschaftlicher Leiter der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte (1924-1950) und Herausgeber der "Familiengeschichtlichen Blätter" (1927-1945). Vgl. Bereits 1927 hatte sich der Lamprecht-Schüler mit auslandsdeutscher Familienforschung befaßt. Als er ab 1935 als Demokrat aus dem Amt getrieben werden sollte, stützte ihn der Leiter der Reichsstelle für Sippenforschung, Kurt Mayer, mit der Begründung, daß es als Fachmann keinen Ersatz für ihn gäbe. Vgl. Grisebach 1936a, NDB 1972 IX, S. 506, Weiss 2000.

Ilgner, Max (1899-1966): Der evangelische Sohn des BASF-Sekretariatsleiters begann 1913 Kadett eine Militärlaufbahn und erhielt im Krieg mehrere Auszeichnungen. Ab 1919 studierte er u.a. Chemie und Nationalökonomie, die er 1923 mit der Promotion abschloß. Nebenher machte er sein Kaufmannsdiplom. 1924 trat er als Prokurist in eine Chemiefirma ein, die 1925 in der IG Farben aufging, wo er ebenfalls Prokurist wurde. 1934 wurde er als Vorstand der IG Farben und Präsidiumsmitglied des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes zum VCS-Präsidenten gewählt. 1937 trat er in die NSDAP und in die DAF ein. Als Leiter der Finanzverwaltung der Farben war er deren Verbindungsmann zu mehreren Reichsministerien. Im Krieg organisierte er die Ausbeutung von Chemiefirmen besetzter Länder. Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1934, Nr. 1, 20.8., S. 5 f. und o.Jgz./1935, Nr. 5, 2.3., S. 7, Wer ist's? 1935, S. 738, BLDR 1998, S. 237f.

Illing, Oscar (1864 Erzgebirge - ?): Der früh Verwaiste kam nach seiner Gymnasialzeit als 18jähriger in die USA und studierte dort. Nach Tätigkeiten als Lehrer und Organist arbeitete er als Journalist u.a. bei der "Detroiter Abendpost" und übernahm ab Mitte 1924 die Redaktion der "Neuen Zeit". Vgl. Zucker 1943, Ward 1985, S. 141.

von Johnson, Georg (1911 Kunowo/Polen - ?): Er war mit seinen Eltern in die USA ausgewandert. In den 1930er Jahren kam er mit seiner Mutter nach Deutschland. Er war Ortsgruppen-Führer des Bundes auslandsdeutscher Studenten in München. Vgl. Auskunft des Stadtarchivs München vom 17.7.1997, Adt 19/1936, H. 3, März, S. 236.

Kaergel, Hans Christoph (1889-1946): Der evangelische Volksschullehrer und Schriftsteller war durch sein Abstimmungsdrama "Volk ohne Heimat" (Berlin 1922 bis 1935, 11 Aufl.) bekannt geworden. 1925 bereiste er auf einer Vortragsreise New York und sein Umland. Er war führend im Reichsbund der Schlesier. Als NSDAP-Mitglied war er Leiter des VDA-Schlesien (1933-1936). Seit 1936 agierte er als freier Schriftsteller und Landesleiter der Reichsschrifttumskammer für Schlesien. Vgl. OschLl 1993, 1,2, S. 19, Wer ist's? 1935, S. 773.

Kahle, Maria (1891-1975): Die katholische Tochter eines Eisenbahnbeamten ging nach der Handelsschule 1913 auf Einladung von Verwandten nach Brasilien. Dort arbeitete sie als Journalistin für eine deutschsprachige Zeitung. Nach

ihrer Rückkehr in den 1920er Jahren arbeitete sie auch als Schriftstellerin. Später bereiste sie als "Sendbotin" des VDA die europäischen und südamerikanischen Deutschtumsgebiete. Ende 1934 erhielt sie die höchste VDA-Auszeichnung, die Silberne Plakette. Vgl. Vdt 11/1935, Nr. 1, Jan., S. 10 f., ebd. 17/1941, Nr. 9, Juli, unpag., DBE 1997 V, S. 402.

Kappe, Walter (1905 Alfeld - 1944 gefallen): Das Mitglied des Jungdeutschen Ordens wanderte 1925 aus, war Gründungsmitglied der Teutonia und ab 1926 NSDAP-Mitglied. Er baute als Journalist die 'Bund'-Presse auf. 1937 remigrierte er und wurde DAI-Presseleiter. 1939 wurde er als Gefreiter einberufen. Ende 1940 wurde er Führer der Kameradschaft USA. Als Mitarbeiter der Abteilung Abwehr der Wehrmacht initiierte er die 'Aktion Pastorius'; 1943 wurde er zur VoMi versetzt. Vgl. Smith 1965, 64, 93 u.ö., Diamond 1974, S. 216 u.ö., Wilhelm 1998, S. 291 (tw. sich widersprechend), 129.

Kekule von Stradonitz, Stephan (1863-1933): Der Sohn eines Chemie-Professors promovierte doppelt (Philosophie und Jura) und war zeitweise Offizier (1883-1889). Er kam über seine Familiengeschichte und die Rechtsberatung im Lippischen Thronfolgestreit von 1905 zur Genealogie und erstellte oft für adelige und großbürgerliche Familien genealogische und heraldische Gutachten. Er gehörte der Deutschen Volkspartei an. Vgl. NDB 1977 XI, S. 426.

von Klenze, Camillo (1865 Freiburg/Schweiz - 1943 Palo Alto/Cal.): Er wuchs in Italien, Deutschland und ab 1879 zeitweise in den USA auf. Nach dem Germanistik-Studium in Berlin und Marburg lehrte er an verschiedenen US-Universitäten, danach am New York City College (1916-1927). Nach seiner frühzeitigen Pensionierung lehrte er Amerikanistik in München (1928-1933) und hielt öfters Gastvorlesungen an der Columbia- und Stanford-Universität. Er war Mitbegründer der SSA und der American Assoziation of Teachers of German. Um 1940 emigrierte er in die USA. Vgl. DBE 1997 V, S. 588.

Kloss, Heinz (1904-1987): Der Richtersohn Kloss arbeitete nach seinem Abschluß als Diplomvolkswirt von 1927 bis 1945 beim DAI, wo er 1932 zum Bibliothekar und Abteilungsleiter aufstieg. 1930/31 und 1936/37 besuchte er die USA. Ab 1938 war er auch Mitglied des Amerika-Ausschusses der DA. 1939 promovierte er an der Universität Innsbruck. Sein Lehrauftrag für Nationalitätenrecht an der Universität Tübingen wurde 1941 aus politischen Gründen gelöscht; trotzdem vertrat er zeitweise den DAI-Leiter Rüdiger. Anfang 1943 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Nach 1945 arbeitete er wieder in der Nachfolgeinstitution des DAI. Vgl. Göschel 1976, Kloss 1966 und 1976, SGAS-Newsletter 8/1987, No. 3, Sept., S. 17 f. Zum Pseudonym 'Klaus Brobst' vgl. S. 307, Fn. 1841, in dieser Arbeit.

Koempel, Franz (1869 Amorbach - 1950 New York): Koempel hatte bei Röntgen in Würzburg studiert. Er wanderte 1895 aus und betrieb dann als Röntgenologe eine Arztpraxis in New York. 1919 wurde in seinem Hause die SSA gegründet. 1929 wurde er a.o. DA-Senator. Vgl. AGR 17/1951, Febr., No. 3, S. 34 (Nachruf).

Krez, Konrad (1828 Landau - 1897 Milwaukee): Er wurde als übergelaufener Soldat nach der 1848er Revolution mit dem Tode bestraft, weshalb er 1850 in die USA floh. Dort schrieb er Gedichte, wurde Richter und im US-Bürgerkrieg General. Vgl. Ward 1985, S. 164.

Kroeker, John Jacob (1894 Spat/Krim - 1964 ?/Rhode Island): Der mennonitische Schwarzmeerdeutsche emigrierte um 1920 nach Deutschland und 1926 in die USA, wo er sich mit seiner Familie in Newton/Kansas niederließ und in der NS-Zeit als deutscher Propagandist wirkte. Sein Vater Abraham Kroeker

hatte in Wernigerode das Missionswerk "Licht im Osten" aufgebaut. Vgl. Thiesen 1990, Kloss 1966a, S. 13.

Krüger, Fritz Konrad (1887 Cottbus - 1953 Valparaiso/Ind.): Der Lutheraner wanderte 1907 in die USA aus. Nach Studienbeginn in Berlin promovierte er 1910 zum Dr. phil. in Tübingen und arbeitete zuletzt als Staatsrechtler am lutherischen Wittenberg College in Springfield/Ohio (1923-1943). Ab dem Wintersemester 1926/27 weilte er für ein Jahr als Austauschprofessor für Staatsrecht an der Universität Göttingen und im Wintersemester 1934/35 als Gastprofessor an der Universität Berlin. Spätestens in dieser Zeit baute er Kontakte zu Stellen der auslanddeutschen Arbeit auf. Er pflegte enge Beziehungen zur Deutschen Botschaft und verschiedenen deutschen Konsulaten in den USA, besonders das in Cleveland, und leistete für das Dritte Reich Propagandaarbeit. In Europa hatte er sowohl den ehemaligen Kaiser Wilhelm II. besucht als auch mit Propagandaminister Goebbels gesprochen. Der 1930 naturalisierte Krüger war Mitbegründer des DAHA 1935 und Mitorganisator der Heimatkundetagung 1937. Im Sommer 1937 ließ er sich auf seiner Europa-Reise von Steinacher ausführlich über die VDA-Arbeit informieren und besuchte mit ihm einige Deutschtumsgebiete. Krügers Arbeit wurde im Reich derart geschätzt, daß ihm Anfang 1939 das Verdienstkreuz des Ordens vom Deutschen Adler erster Klasse von Hitler verliehen wurde. Vgl. WWWiA 1966 III, S. 491, Adt 17/1934, H. 11, Nov., S. 622, Kipphan 1971, S. 45 f., Fn. 6, Rogge 1961, S. 343, Seger 1936, S. 138-141, Mitt. d. VCS, Nr. 24, März 1939, S. 8.

Kuhn, Fritz Julius (1896 München - 1951 München): Der Chemiker und Freikorpsmann Kuhn emigrierte 1923 nach Mexiko und 1927 in die USA. Der 1934 Naturalisierte war von 1936 bis 1940 ADVb-Führer. 1936 (Empfang bei Hitler) und 1938 besuchte er Deutschland. Nach seiner zivilrechtlichen Verurteilung wegen Unterschlagung wurde er inhaftiert (1939-1943), denaturalisiert und 1945 nach Deutschland deportiert. Vgl. Diamond 1974, Wilhelm 1998, S. 292.

Kühnemann, Eugen (1868-1946): Der Beamtensohn studierte an mehreren deutschen Universitäten Philosophie und andere Fächer. Nach der Habilitation in Philosophie in Marburg wurde er 1903 Gründungsrektor der Akademie in Posen. Danach lehrte er bis zur Emeritierung in Breslau (1906-1935). Nach seiner ersten USA-Reise 1905 auftrags des preußischen Kultusministeriums bereiste er weitere fünf Male die USA. Er war Inhaber der je ersten Professuren 1906 des deutsch-amerikanischen Professorenaustauschs (1906 und 1908 in Harvard) und 1912 Carl Schurz-Gedächtnisprofessur in Madison/Wisc. Nach seiner Propagandareise 1914-1917 hielt er 1932 wieder Vorträge in den USA. Er war zeitweise VDA-Hauptausschußmitglied. Er selbst bezeichnete sich als Nationalsozialist. Vgl. NDB 1982 XIII, S. 205 f., Kühnemann 1937.

von Kursell, Otto (1884 St. Petersburg -1967 München): Nach dem Architekturstudium (1903-1905) in Riga zog er 1907 nach München. Der NS-Ideologe Alfred Rosenberg war sein Bundesbruder. Der Baltendeutsche und Inhaber mehrerer NS-Orden erhielt 1921 die deutsche Staatsbürgerschaft und trat 1922 in die NSDAP ein, für die er künstlerisch tätig war. Aus der SS trat er erzwungenermaßen nach einjähriger Mitgliedschaft 1937 aus; er wurde aber spätestens 1940 rehabilitiert. Vgl. BLDR 1998, S. 287 f.

Leopold, Werner (1896 London/England - 1984 ?): Der jüdische Germanistikprofessor und Sprachwissenschaftler hatte an mehreren deutschen Universitäten studiert (1915-1919), 1921 in Göttingen promoviert und war 1925 in die USA emigriert. Er lehrte von 1927 bis 1965 an der Northwestern University in Evanston/Ill., danach kurz an der University of Southern California. Vgl.

DASch 1974 III, S. 273.

Lessing, Otto Eduard (1875 Heimsheim/Württemberg - 1942 Berlin): Der evangelische Pfarrerssohn und Germanist wanderte in die USA 1894 aus. Seine Studien begann er in Tübingen, setzte sie an der University of Michigan fort und ergänzte sie um ein Kunst- und Literaturstudium in München (1898-1900, 1903-1907). Er war Literaturprofessor an der State University of Illinois (1907-1921) und am Williams College in Williamstown/Mass. (1921-1929). Danach ging er ins Reich zurück und diente sich später der NS-Regierung als Propagandist an, als der er 1936 zwei USA-Reisen unternahm. Er hatte im Ersten Weltkrieg seine in deutsche Kriegsanleihen investierten Ersparnisse verloren. Um 1937 lebte er in Berlin und arbeitete für den Akademischen Austauschdienst, zuletzt im Reichspropagandaministerium. Vgl. WWWiA 1974 V, S. 426, Schreiben der Reichskanzlei an das AA vom 3.2.1937 mit den Abschriften von Lessings Bittbrief vom 31.1.1937 und des Aktenvermerks vom 19.10.1934, sowie Brief Lessings an Kiep vom 18.2.1937 in: PAAA Polit. Abt. IX, Po 26 Vereinigte Staaten von Amerika, Bd. 1 (= R 105011), Landeskirchliches Archiv des Evangelischen Oberkirchenrates, Familienregister Heimsheim II.

Lohmann, Martin (1901-1993): Der Protestant und Handelsunternehmersohn promovierte 1923 an der Universität Leipzig zur Geschichte der Pennsylvaniendeutschen. Danach war er ein Jahr über den BdA im Reichsentschädigungsamt tätig. Nachdem er sich an der Universität Kiel 1929 als Wirtschaftswissenschaftler habilitiert hatte, wurde er 1934 dort Professor. 1939 wurde er nach Freiburg berufen. Vgl. Wer ist's? 1935, S. 992, KDGK 1980, S. 2357.

Lohr, Otto (1872 Langenargen - 1962 Stuttgart): Er arbeitete nach seiner US-Migration 1892 mit Unterbrechungen für deutschamerikanische Zeitungen in Chicago und New York (u.a. New York Staats-Zeitung). Ab 1899 studierte er in München und Berlin, um dann wieder in die USA zu gehen. 1924 endgültig ins Reich zurückgekehrt gehörte er seit 1934 ununterbrochen dem DAI an. Zwischen Kloss und Lohr bestand ein gespanntes Verhältnis, da er 1936 nach Kloss' Abreise in die USA dessen Bibliotheksleiterstelle übernommen hatte. Lohr hatte viel zu schwäbischen Amerikaauswanderern und zur deutschamerikanischen Familiengeschichte gearbeitet. Daher wurde ihm 1942 als "dem verdienten Pionier auf dem Gebiet der außendeutschen Sippenkunde und Wanderungsforschung" der sechste Band des sippenkundlichen DAI-Jahrbuches gewidmet. JbdDAIzWfuSk 6/1941/42, S. VII. Lohr war nach 1945 bei der DAI-Nachfolgeeinrichtung tätig. Vgl. Kloss 1976, S. 11, Mitt. d. IfA 7/1957, H. 2, April-Juni, S. 151 f., und 12/1962, H. 1, S. 67, und H. 2/3, S. 261.

Lorenz, Werner (1891-1974): Der Landwirtssohn hatte die Offizierslaufbahn eingeschlagen und gehörte nach 1918 einem Freikorps an. Durch Heirat war er ein vermögender Gutsbesitzer im Danziger Gebiet geworden. Dort kam er 1929 zur NSDAP; in die Partei und SS trat er 1930 ein. Anfang 1937 wurde der als Lebemann Charakterisierte VoMi-Leiter. Als praxisferner Repräsentant trug jedoch über seine gewiefte diplomatische Art zur Durchsetzung der VoMi-Politik bei. Ab Oktober 1939 war er als VoMi-Leiter direkt Himmler unterstellt und verantwortlich für die Umsiedlung Auslandsdeutscher und die Eindeutschung von Ausländern. Vgl. Lumans 1993, bes. S. 45-50, BLDR 1998, S. 305 f.

von Loesch, Karl Christian (1880-1951): Der Schlesier entstammte einer nobilierten Breslauer Kaufmannsfamilie und mütterlicherseits einer Adelsfamilie. Sein ererbtes Vermögen gab ihm eine große Unabhängigkeit zum Studieren und Reisen. Nach einem Jura-Studium promovierte er 1910 in München in

Geographie. Der Privatgelehrte war mit Boehm und Ullmann die führende Person im DSB. Sein Interesse an Südost- und Osteuropa begründete sich daraus, daß die Verwandten seiner Frau in Südosteuropa wohnten und er diesen Raum aus Reisen und aus seiner Zeit als Weltkriegsoffizier kannte. Im DSB, aus dem er sich anfangs der 1930er Jahre aus persönlichen Gründen zurückzog, war er der "eigentliche geistige Mittelpunkt". Von Loesch war ab DA-Gründung Senator und besaß guten Kontakt zu Stresemann. 1933 wurde das NSDAP-Mitglied von Loesch Dozent für Ethnopolitik an der Deutschen Hochschule für Politik und übernahm den "Hauptteil an der Leitung" des Instituts für Grenz- und Auslandstudien in Berlin-Steglitz. Ferner war er Professor für Volkstumskunde an der Universität in Berlin (1940-1945). Vgl. Nachruf von Boehm in: ZfGp 22/1951, Nr. 2, S. 146-148 (Zitate S. 148), Boehm 1959, S. 17 f., Mitt. d. DA 1/1925, Nr. 1, Juni, S. 5, Ritter 1976, S. 29.

Luther, Hans (1879-1962): Der evangelische Kaufmannssohn wurde 1904 in Berlin als Jurist promoviert. Als Wirtschafts- und Finanzfachmann war er in der Weimarer Republik mehrmals Minister und auch Reichskanzler. 1926 bereiste er für den VDA Südamerika. Er war Vorsitzender des DAI-Verwaltungsrates (1928-1930). Im April 1933 wurde er mit dem Botschafterposten in Washington abgefunden und im März 1937 de facto in den Ruhestand versetzt. 1958 wurde er Vorsitzender des wiederbegründeten VDA. Vgl. NDB 1987 XV, S. 544-547, Adt 11/1928, Nr. 14, Juli, S. 444, ADAP 1995 Erg.bd., S. 471.

von Mach, Edmund (1870 Gaffert/Pommern -1927 Bangor/Me.): 1891 eingewandert studierte er an der Harvard University. 1915 übersetzte er Rohrbachs Buch "Der deutsche Gedanke in der Welt" ins Englische. Im Weltkrieg war er als Kunst- und Geschichtslehrer entlassen worden und hatte sich danach auf Rechtsberatung verlegt. schrieb regelmäßig in Vierecks 'American Monthly' und war ein Hauptorganisator der "Emergency Society in Aid of European Science and Art". Vgl. WWWiA 1966 I, S. 1281 f., Adt 10/1927, Nr. 17, Sept., S. 592.

Mai, Richard (1900-?): Der katholische Journalist und RkA-Mitarbeiter hatte nach seiner Promotion in Geschichte auf Reisen auch die europäischen Deutschtumsgebiete kennengelernt. In den 1930er Jahren war er Pressereferent der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Mai hatte 1936 die "Auslanddeutsche Quellenkunde" zusammengestellt und war letzter Hauptschriftleiter des "Getreuen". Vgl. Kosch 1937 II, Sp. 2745.

Maier, David (1873 Tauberbischofsheim - 1933 New York): Er war Herausgeber des "American Monthly", führendes Mitglied der SSA und Inhaber der Goldenen Ehrennadel der American Legion. 1931/32 wurde er als Jude und führendes SSA-Mitglied von den deutschamerikanischen Nazis als angeblicher Bordellbesitzer, Mädchenhändler und Schieber attackiert. Vgl. Der Vorposten 2/1931, Nr. 1, 1.10., S. 2-4, StN, 5/1933, No. 7, March, S. 8, Adt 15/1932, Nr. 3, Febr., S. 68, Adt 16/1933, Nr. 9, Mai, S. 237.

Mannhardt, Johann Wilhelm (1883-1969): Der Hamburger Chefarztsohn hatte schon 1913 eine Denkschrift zur wissenschaftlichen Behandlung des deutschen Volkstums im Ausland erarbeitet. Er promovierte 1914 in Greifswald als Jurist zu Seerechtsfragen und 1925 in Gießen zum italienischen Faschismus. Letztere Dissertation weitete er 1925 in Marburg zur Habilitationsschrift aus. Nach 1918 war er Mitglied des Freikorps Bund Oberland. Als geistiger Vater des 1917 gegründeten Marburger Instituts für das Grenz- und Auslanddeutschtum gliederte er 1920 dem Institut die Deutsche Burse, ein

Wohnheim für auslandsdeutsche Studenten, an. Schon in den 20er Jahren war er VDA-Hauptausschußmitglied. Nach seiner Habilitation wurde er 1926 Institutsleiter und 1927 zum a.o. Professor für Volkstums- und Staatenkunde ernannt. Seit 1924 dem VDA-Hauptvorstand angehörend wurde er 1933 zum Leiter des VDA-Überseereferats und der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft (1934-1938) berufen. 1933 trat er in die NSDAP ein, geriet aber ab Juni 1935 unter starken Druck der Marburger NS-Studentenschaft, da er den blinden Aktivismus österreichischer NS-Studenten kritisiert hatte und der 'Sonderverein' Burse der Formierung der Studentenschaft im Wege stand. Nachdem er im August 1935 die Leitung des Überseereferats aufgeben mußte, wurde er im folgenden Winter aus der VDA-Führung entfernt. Ende 1937 wurde er an die Breslauer Universität zwangsversetzt, wo er nur pro forma lehrte. Ab 1936 arbeitete er häufig mit der Wehrmacht, Abteilung Abwehr, zusammen. Die USA hatte er 1914, 1929/30 und 1934 bereist. Nach 1945 baute er die Marburger Burse wieder auf, wirkte im neuen VDA mit und war Mitbegründer und -herausgeber der von "Europa Ethnica". Vgl. HessStA Marburg 307d, Nr. 385, ZfK 20/1970, H. 1, S. 71, Fahlbusch 1999, S. 443 u.ö.

Matt, Joseph (1877 in der Pfalz - 1966 ?/USA): Der nach dem Gymnasium 1895 Emigrierte kaufte 1899 das katholische Wochenblatt "Der Wanderer", St. Paul, und wurde dessen Chefredakteur (1900-1944). Um die Jugend zu erreichen, gab er es ab 1931 parallel in englischer Sprache heraus. Er hatte 1925 den päpstlichen Gregorius-Orden erhalten. Matt war mit führend im Deutschen Römisch-Katholischen Zentralverein und ein scharfer Kritiker der ethnischen Vereinnahmung. Vgl. Kreuter 1937, Arndt/Olson 1976 I, S. 231 f.

Mencken, Henry Louis (1880 Baltimore - 1956 Baltimore): Der bekannte liberale Journalist, Essayist und Herausgeber, dessen Großvater 1848 aus Leipzig eingewandert war, hatte im Ersten Weltkrieg die Wilson-Regierung attackiert. Dadurch zeitweise ins Abseits gedrängt, trat er mit dem mehrmals aufgelegten Werk "The American Language" wieder hervor, in dem er dem amerikanischen Englisch eine eigene Tradition und Existenz zusprach. Nach 1918 kritisierte er die Einschränkungen der Bürgerfreiheiten, die Prohibition und die Religion. Er war u.a. Mitbegründer und Herausgeber des "American Mercury" (1924-1933). Vgl. DAB 1980 Suppl. 6, S. 443-447, WWWiA 1960 III, S. 591.

Meynen, Emil (1902-1994): Der katholische Fabrikantensohn arbeitete als Geograph bei der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturforschung und beim "Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums" mit. Auf Initiative seines Lehrers Penck hin erhielt er ein Stipendium der Rockefeller-Stiftung, mit dem er von 1929 bis 1933 in den USA forschen konnte. 1934 wurde er Geschäftsführer der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft. Im Weltkrieg arbeitete Meynen auch dem AA zu. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 40 u.ö., Wardenga 1995.

Minuth, Fred R. (1854 Brüsterort - 1930 Grand Haven/Mich.): Der 1888 Ausgewanderte gab die Monatsschrift für deutsche Kulturarbeit 1913/14 heraus. Vgl. NZ 11/1930, No. 44, 29.3., S. 16, Arndt/Olsen 1976 I, S. 67, Ward 1985, S. 199.

Moshack, Gustav (1893 Berlin -?): Der Sohn einer englischen Mutter wurde 1914 in England interniert, aber in die USA ausreisen gelassen, wo er 1917 wieder interniert wurde. 1919 kehrte er nach Deutschland zurück und war von 1919 bis 1923 Referent im Reichswanderungsamt. Von 1924 bis 1939 war er DAI-Abteilungsleiter für Vorträge, von 1936 bis 1939 leitete er ehrenamtlich die Zweigstelle des NSDAP-AO-Rückwandereramtes in Stuttgart. 1939 wurde er als Sonderführer zur Wehrmacht einberufen. 1934 und 1936 bereiste er die

USA. Vgl. Kloss 1976, S. 11, Ritter 1976, S. 97, Wilhelm 1998, S. 292.

Nagel, Charles (1849 Colorado County/Texas - 1940 St. Louis): Der Rechtsanwalt und frühere US-Handelsstaatssekretär (1909-1913) hatte 1873 in Berlin Jura, Politik und Ökonomie studiert. Er gehörte der Republikanischen Partei an. 1928 erhielt er die Ehrenurkunde und 1930 den Deutschen Ring des DAI. Er war Vizeehrenpräsident der CSMF. Er galt als eine Art Nachfolger von Carl Schurz; im NS wurde ihm aber auch seine 'jüdische Versippung' vorgeworfen. Vgl. Adt 11/1928, Nr. 20, Okt., S. 656 f., Adt 13/1930, Nr. 13, Juli, S. 451, DiA 23/1940, H. 1/2, Jan./Febr., S. 38, WWWiA 1968 I, S. 886.

Och, Joseph (1878 Fulda - 1935 Greenville/S.C.): Der Katholik Och emigrierte als Sechsjähriger mit seinen Eltern in die USA und wurde 1903 zum Priester geweiht. Als Lehrer am Josephinum, eines Seminars für deutschamerikanische katholische Priesteramtskandidaten in Columbus/Ohio, gab er den "Ohio Waisenfreund" heraus. Sein Studium in Washington D.C. setzte er 1906 im katholischen Freiburg fort. Er promovierte 1914 bei dem Nationalökonomen Gerhard von Schulze-Gävernitz, der auch seine Arbeit angeregt hatte. Später war er Rektor des Josephinums (1919-1932). Vgl. DG 3/1926, H. 2, März/April, S. 51, Archives PCJ, Gerald F. Durst Archives, Alphabetical Files, Record Group 17.

Oncken, Hermann (1869-1945): Der Sohn eines Hofkunsthändlers promovierte 1891 in Berlin in Geschichte. Nach der Hablitation 1898 ging der Historiker 1905/6 als Austauschprofessor nach Chicago, wo er die Gründung der Germanistic Society angeregt hatte und Ehrenmitglied der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois geworden war. Ab 1906 wirkte er in Gießen, Heidelberg, München (1923-1928) und Berlin, wo er 1935 zwangsemeritiert wurde. In den ersten Jahren der DA war er Präsident der Wissenschaftlichen Abteilung. 1935 emigrierte der Nationalliberale aus politischen Gründen. Vgl. NZ 2/1920, No. 13, 27.3., S. 3, DNT 1993 XI, S. 208, DBE 1998, VII, S. 492.

Orgell, Carl Günther (Geburts- und Sterbedaten unbekannt): Der im Elektrohandel Tätige hatte schon lange mit Treut zusammengearbeitet und im Frühjahr 1931 die VDA-Vertretung in den USA übernommen. In dieser Funktion belieferte er auch deutsche Sprachschulen mit Literatur. Er wirkte führend bei der DAK-Bewegung mit, zu deren Sekretär er 1932 bestimmt wurde. Als Bund-Mitglied kontrollierte er als Sekretär von Victor Ridder dessen Aktivitäten. Als Kontaktmann des Außenpolitischen Amtes der NSDAP wurde er 1933 in die Bund-Führersuche eingeschaltet. Er besaß ab 1936 auch gute Kontakte zu Karl Götz und damit zum DAI. Ferner war Mittelsmann zum Clevelander DAHA. Vgl. Wilhelm 1998, S. 293, Treut 1932.

Penck, Albrecht (1858-1945): Der evangelische Geographieprofessor hatte 1878 in Leipzig promoviert und sich 1882 in München habilitiert. Ab 1897 hielt er sich mehrmals in den USA auf: 1904 als Lowell Lecturer in Boston, 1908/09 als Silliman Lecturer an der Yale University in New Haven und dann als Austauschprofessor an der Columbia University in New York. Er war Präsident der Leipziger Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, um 1925 Mitglied des VDA-Hauptausschusses und des Wissenschaftlichen Beirates des DAI sowie DA-Senator ab Gründung. 1927/28 bereiste er wieder die USA. Vgl. Penck 1920, S. 139, Mitt. d. DA 1/1925, Nr. 1, Juni, S. 6, Adt 10/1927, Nr. 14, Juli, S. 481, Wer ist's 1935, S. 1192f.

Peter, Valentin J. (1875 Steinbach/Spessart - ca. 1960 ?/USA): der Katholik wanderte 1889 aus. Er war Präsident des 1910 gegründeten Zweigverbandes des DANb von Nebraska; bei dessen Neugründung als Staatsbund deutsch-

amerikanischer Vereine 1927 wurde er wieder Präsident. Um 1930 war er Mitglied des VDA-Hauptausschusses. 1937 war er mit der Presseabteilung des DAHA beauftragt. Peter baute die Tribune Publishing Company ab 1930 zu einem meist aus deutschsprachigen Blättern, wie z.B. "Die Welt-Post", "Der Landmann", "Tägliche Omaha Tribune", bestehenden Pressekonzern im ländlichen Mittelwesten aus. Vgl. Treut 1931, Brief Fritz K. Krügers an Steinacher vom 16.11.1937 in: Jacobsen 1970, S. 478-483, Dok. 142, hier: S. 481, Timpe 1937b, Arndt/Olson 1976 I, S. 295 f., 292 und 295.

Pfeffer, Anton (1879-1961): Der katholische Journalist war bis 1925 Schriftleiter der "Rottenburger Zeitung", gab danach die "Korrespondenz für die Diözese Rottenburg" heraus und schrieb für den VDA und RkA. Vgl. Kosch 1937 II, Sp. 3524, zu Mecklenburg 1978, S. 20 f.

Pfeffer, Karl Heinz (1906-?): Der "aus kurhessischer Bauernfamilie" stammende Soziologe Pfeffer hatte u.a. 1928/29 an der Stanford University/Cal. studiert und nach seiner Promotion 1931 ein Stipendium der Rockefeller-Stiftung für Australien 1932/33 erhalten. Das SA- und NSDAP-Mitglied (ab 1933 und 1937) war mit einer Angelsächsin verheiratet. Nach der Promotion 1931 wurde er 1935 Dozent für Soziologie an der Universität Leipzig und 1940 a.o. Professor an der Universität Berlin, wo er bis 1946 blieb. Zuletzt lehrte er ab 1962 in Münster. Er war Abteilungsleiter in der Sozialforschungsstelle Dortmund und Herausgeber der "Zeitschrift für Geopolitik" (1951-1955). Vgl. WwHschl 1938, S. 607 (Zitat), RGG 1965, S. 562, KDGK 1970, S. 2243f., Fahlbusch 1999, S. 442 f., 466, u.ö.

von Reichenau, Franz (1857-?): Der evangelische Sproß einer alten nassauischen Adelsfamilie ging als Jurist 1885 in die Dienste des AA. In dessen Auftrag war er in mehreren europäischen und südamerikanischen Hauptstädten sowie in Washington (1896-1898) tätig. Hierbei setzte er sich verschiedentlich für Deutsche im Ausland ein. Der ehemalige VDA-Vorsitzende (1915-1920) lebte um 1921 in Stockholm. Vgl. Wer ist's 1922, S. 1241.

Reimesch, Fritz Heinz (1893 Kronstadt/Siebenbürgen - 1958 Bayreuth): Der Journalist war der Sohn eines Lehrers und Pfarrers, der bereits in der 'Deutschtumsarbeit' aktiv war. Er arbeitete im DSB und VDA, wo er in den 1930er Jahren zu *dem* VDA-Radiomann avancierte. Vgl. Südostdeutsche Vierteljahresblätter 8/1959, F 1, S. 50.

Rein, Adolf (1885-1979): Der Sohn eines Geographieprofessors promovierte 1910 in Geographie. Der Lamprecht-Schüler, der vorher auch die USA bereist hatte, habilitierte sich 1914 zur Entstehung der US-Verfassung in Straßburg. 1918 wechselte der Privatdozent weltkriegsbedingt zur Universität Hamburg, wo er als Kolonialhistoriker arbeitete. Dort wurde er 1927 a.o. und 1933 ordentlicher Professor. Er trat 1933 dem NS-Dozentenbund bei und wurde Universitätsrektor (1934-1938). Parteimitglied wurde er erst 1942. Er leitete das Kolonialinstitut, die Forschungsstelle für das Überseedeutschtum und war Hamburger Stadtrat. Ab 1938 war er Leiter der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft. Er war auch im VDA, dem DAI, der DA, der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und in den 1920er Jahren im AV aktiv. Vgl. KDGK 1940/41, Sp. 444, Moltmann 1991, S. 154-156 und 174 f., Fahlbusch 1999, S. 443 und 445 f.

Ridder, Victor (1886 New York - 1963 New York): Der Sohn des Besitzers der "New York Staats-Zeitung", Hermann Ridder, war der bedeutendste der Ridder-Brüder. Victor besuchte fast jährlich Deutschland und stand mit dem VDA und dem BdA in Kontakt. Er war führend in der CSMF und trat 1936 in die SSA ein. 1933 besuchte er Deutschland, das AA und auch Hitler und

bezeichnete sich lt. Economides 1982, S. 156, als "neunzigprozentiger Nationalsozialist". Obwohl er schon 1933 mit dem ‚Bund' in Konflikt geriet, exkulpierte er bis Ende 1938 öffentlich den NS und trat bis 1941 als Isolationist auf. 1953 verkaufte er die "New York Staats-Zeitung". Vgl. Reinke, Otto: Victor Ridder and Nine Other Candidates Become Steuben Members of John Jacob Astor Unit. In: StN 9/1936, No. 3, Nov., S. 2, Economides 1982, S. 144 f., 154-156, 164, ZfK 14/1964, H. 1, S. 60, WWWiA 1968 IV, S. 792.

Rohrbach, Paul (1869 Irgen/Livland -1956 Langenburg): Der baltische evangelische Theologe und Journalist war später in den reichsdeutschen Kolonialdienst gegangen und warb für den Kolonialgedanken. 1913 und zu Beginn der 1920er Jahre hatte er mehrmals die USA bereist. Er war in den 20er Jahren VDA-Hauptausschußmitglied, DA-Geschäftsführer (1927-1930) und im Beirat des BdA. Aus der DDP war er 1925 ausgeschieden, da sie ihm zu wenig national war. Vgl. Mitt. d. IfA 6/1956, H. 6, Juli/Aug., S. 255, Grosse/Herold 1932, S. 148, Rohrbach 1953.

Ross, Colin (1885 Wien - 1946 Urfeld/Bad Tölz): Der Sohn schottischer Eltern kam nach technischen und nationalökonomischen Studien als promovierter Politologe 1912 zur Journalistik. Ab 1916 war er als Offizier bei der Obersten Heeresleitung tätig und kam in Kontakt zum AA. Nach 1918 machte sich Ross einen Namen als Buchautor und Weltreisender durch alle fünf Kontinente. Hiervon lieferte er dem AA öfters Berichte. Nach vier USA-Reisen lebte 1934/35 über ein Jahr in den USA. Nach seiner Propagandareise 1938/39 durch die USA wurde er zur unerwünschten Person erklärt. 1941 trat er in die NSDAP ein und wurde 1943 Leiter des Amerika-Ausschusses im AA. Der enge Freund Karl Haushofers beging zusammen mit seiner Frau im Hause Baldur von Schirachs Selbstmord. Vgl. Rogge 1961, S. 47f., 102-105, DBE 1998 VIII, S. 404, Wilhelm 1998, S. 293.

Rüdiger, Hermann (1889-1946): Der 1912 promovierte Geograph hatte 1912/13 eine verunglückte Polarexpedition mitgemacht und war danach Assistent an der Münchner Universität (1914-1922) und Dozent an der Münchner Handelshochschule (1919-1922). 1923 kam er als Hauptschriftleiter des Pressereferats zum DAI und wurde 1935 auch Leiter des Schulungsamtes. Von Mitte 1941 bis 1945 war er DAI-Leiter. Er befaßte sich meist mit den Deutschen in Südosteuropa. 1940 wurde er Leiter des Geographischen Instituts an der TH Stuttgart. Vgl. Ritter 1976, S. 55 f., DBE 1998 VIII, S. 446.

Sallet, Richard (1900 Strasburg/Westpreußen - 1975 Madrid): Durch die polnische Staatsgründung Neu-Auslandsdeutscher geworden kämpfte der Weltkriegsleutnant 1918/19 im Grenzschutz gegen Polen. 1921 emigrierte er in die USA und arbeitete dann als Schriftleiter der rußlanddeutschen "Dakota Freie Presse" (New Ulm/Minn.). Ab 1927 studierte er in Harvard und dann an der Königsberger Universität, wo er über die US-Rußlanddeutschen promovierte. 1931 organisierte er neben seinen Reisen und Vorträgen eine Hilfsaktion für die aus der Sowjetunion flüchtenden Mennoniten. Dann war er Referent des Reichspropagandaministeriums (1933-1937), für das er als Presseattaché und später als Botschaftsrat an der Botschaft in Washington tätig. 1938 hatte er eine Professur an der Columbia University inne. Der im Oktober 1938 der NSDAP Beigetretene kam ins Reich zurück und trat im Januar 1939 in die Dienste des AA, wo er als USA-Experte arbeitete. 1941/42 war er Hitler positiv als Verfasser antiamerikanistischer Artikel aufgefallen. Vgl. Auskunft des PAAA vom 16.2.2000 an HWR, Adt 15/1932, Nr. 1/2, Jan., S. 26, ADAP 1973 C, III,2, S. 1161, 1962 D, IX, S. 609, und 1969 E, I, Nr. 129, S. 233 f.

Scheffauer, Hermann George (1878 San Francisco - 1927 Berlin): Der späte-

re Schriftsteller agierte ab 1914 als prodeutscher Publizist und zog nach dem Weltkrieg nach Deutschland, wo er durch Suicid starb. Vgl. Adt 10/1927, Nr. 21, Nov., S. 731, Ward 1985, S. 258 f.

Schmidt, Carl E. (1856 Detroit - 1934 Oscoda/Mich.) Seine Mutter entstammte einer alten pennsylvaniadeutschen Quäkerfamilie und sein Vater war aus Gera eingewandert. Der Gerberei- und Farmbesitzer war bereits zur Kaiserzeit als US-Botschafter in Berlin gehandelt worden. Er war Präsident der SSA (1924-1934) und führte auch die CS. Er besaß viele Auszeichnungen: Ehrendoktor der Universität Tübingen, Ehrenmitglied der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und des BdA, Träger der Medaille der CS. In Anlehnung an den US-Philosophen Ralph Waldo Emerson wurde er "der Weise von Oscoda" genannt. Dem "Auslanddeutschen" galt er als "wohl die fähigste politische Führernatur Deutsch-Amerikas". Vgl. StN 7/1935, Nr. 5, Jan., S. 1, Kalkhorst 1927, VuH 3/1922, Nr. 4, April, S. 100, Grosse/Herold 1932, S. 152, Adt 18/1935, H. 3, März, S. 138.

Schmidt-Rohr, Georg (1890-1945): Der Lehrersohn studierte ab 1909 Germanistik in Berlin und Jena. 1914 machte er sein Staatsexamen und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. 1917 promovierte der Wandervogel-Aktivist und -Theoretiker über militärische Jugendpflege. Ab 1920 arbeitete er als Studienrat mit starkem VDA-Engagement. Mehrere Freistellungen über je ein Jahr führten ihn oft ins Ausland und gaben ihm Zeit und Anschauung, um 1932 über die DA sein sprachwissenschaftliches Werk "Mutter Sprache" zu publizieren. Da der 1933 in die NSDAP Eingetretene darin die Bedeutung der Sprache für die Volkstumserhaltung höher einstufte als die der Rasse, wurde ein Parteiausschlußverfahren von Lehrerkollegen beantragt, das aber abgewiesen wurde. Er war Mitglied der Beiräte des DAI und der DA sowie des Deutschen Sprachvereins, dessen Zweigverein in Frankfurt/Oder er sei 1932 führte. 1939 vollzog der Gymnasiallehrer öffentlich seine theoretische Wende und trat offensiv als radikaler "Sprachkämpfer" auf, der ab 1940 ein Geheimes politisches Sprachamt forderte. Nach der Einberufung zum Kriegsdienst wurde er 1943 Leiter der sprachsoziologischen Abteilung der SS. Nach einem Einsatz als Volkssturmmann gilt er als verschollen. Vgl. Simon 1985, Muttersprache 47/1932, Nr. 11, Nov., Sp. 410.

Schnee, Heinrich (1871-1949): Der Landgerichtsratssohn und promovierte Jurist trat 1896 in die Kolonialabteilung des AA ein. 1901 heiratete er in New York eine Neuseeländerin. Nach mehreren Jahren im Auslandsdienst wurde er 1912 Gouverneur in Deutsch-Ostafrika, wo er bis 1918 die deutsche Kolonialherrschaft aufrechterhielt. Er war Reichtagsabgeordneter der DVP (1924-1932) und nach seinem Beitritt der NSDAP (1933-1945). Er war Vorsitzender des BdA (1926-1933) der Deutschen Kolonialgesellschaft (1930-1936) des Arbeitsausschusses deutscher Verbände (1925-1937) und seit 1925 Senator der DA. Vgl. Wer ist's 1935, S. 1421, Wolkowicz 1983, DBE 1998 IX, S. 47.

Schneider, Carl (1900-1977): Der Fabrikantensohn hatte in Marburg und Leipzig Psychologie und Theologie (Promotion 1925) studiert. Er lehrte 1928/29 in Springfield/Ohio und ab 1929 in Riga. Nach seiner Habilitation 1930 arbeite er Professor in Riga und ab 1934 in Königsberg. Ab Mitte 1934 war er für zwei Jahre als "Berufsarbeiter" beim Zentralvorstand des GAV tätig. Ferner arbeitete er religions- und kulturhistorisch. Vgl. Jahresbericht 1933/34. In: DED 16/1934, H. 5, Sept./Okt., S. 298, Wer ist's 1935, S. 1386, DED 18/1936, H. 3, Mai/Juni 1936, S. 222, DPfBl 77/1977, H. 13, Juli, S. 410, KDGK 1980, S. 4477, DBE 1998 IX, S. 50 (tw. falsche Jahreszahlen).

Schneider, Wilhelm (1885-1979): Der promovierte Germanist arbeitete als

Oberstudienrat und ab 1929 als Privatdozent. 1937 wurde er Professor für neuere deutsche Sprache und Literatur an der Universität in Bonn. Vgl. DLL 1993 XV, Sp. 620f.

Schrader, Frederick Franklin (1857 Hamburg - 1943 New York): Der Journalist war als 11jähriger mit seinen Eltern emigriert und im Mittelwesten aufgewachsen. Im Ersten Weltkrieg arbeitete er der Presse George S. Vierecks und ab 1934 der des 'Bundes' zu. Schrader war BdA-Ehrenmitglied. 1938 erhielt er die Silberne Plakette des DAI und auf dem Deutschen Tag in New York die Pastorius-Plakette. Vgl. Aw 6/1926, Nr. 14, 10.10., S. 456, Adt 21/1938, H. 1, Jan., S. 34 f., DiA 21/1938, H. 11, Nov., S. 714, Grosse/Herold 1932, S. 152, WWWiA 1966 II, S. 472.

Schöffer, Carl (1867-1948): Der Leipziger Schriftsteller schrieb öfters für den "Auslanddeutschen". Weiter war er als Schriftführer des Leipziger Zweigvereins des Deutschen Sprachvereins sehr aktiv. Vgl. Auskunft des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig vom 14.8.2001, Muttersprache 47/1932, Nr. 2, Febr., Sp. 63.

Schurman, Jacob Gould (1854 Freetown/Cal. - 1942 New York): Der holländischstämmige Farmersohn hatte u.a. in Großbritannien und Deutschland studiert. Der konservative Republikaner war Präsident der Cornell-Universität bevor er US-Botschafter in China und in Berlin (1925-1929) wurde. Da er ein eifriger Unterstützer der Gegner des Versailler Vertrags war, rief ihn seine Regierung ab. Danach war er bei der CSMF aktiv, deren Ehrenpräsident er war. Er war DA-Ehrensenator und Mitglied des Amerika-Ausschusses. In der NS-Zeit versuchte er, geflohenen Intellektuellen Lehrpositionen zu vermitteln. Vgl. Faust 1912 I, S. 210, Diamond 1974, S. 58 und 257, ANB 1999 XIX, S. 445-447.

Schurz, Carl (1829 Liblar - 1906 New York): Der 1848er Schurz war nicht nur den preußischen Truppen in Rastatt entkommen, sondern hatte sich auch einen Namen als spektakulärer Befreier seines Professors und politischen Freundes Gottfried Kinkel gemacht. Der Flüchtling kam er 1852 in die USA, wo der Journalist bald in Wisconsin zu den führenden Republikanern zählte. Nach Lincolns Wahlsieg erhielt er als Dank für die Mobilisierung der Deutschamerikaner den Botschafterposten in Spanien, von wo er 1862 zurückkehrte, um am Bürgerkrieg teilzunehmen. Hier wurde er des Versagens an mehreren Fronten beschuldigt, in einer Untersuchung jedoch rehabilitiert. Wegen ihrer Südstaatenpolitik, Korruption und imperialistischen Außenpolitik brach er zeitweise mit den Republikanern. Als der deutschamerikanischer Ethnopolitiker wurde er 1869 Senator von Missouri und nach dem republikanischen Wahlsieg aus Dank für seinen Einsatz Innenminister (1877-1881). Hier setzte er sich für den Zivildienst und die Bewahrung natürlicher Ressourcen ein, wurde aber in der Indianerfrage kritisiert. Danach unterstützte er als Journalist im Kampf gegen Korruption und Imperialismus wechselweise Republikaner und Demokraten. Vgl. Trefousse 1982, ANB 1999 XIX, S. 447-449.

Singer, Michael (1858 Raab/Ungarn - 1923 Chicago): Der Jurist und Journalist war 1892 eingewandert. Der konservative jüdische Deutsche hatte nach Auflösung des DANb 1918 eine Nachfolgeorganisation gründen wollen, weshalb er vor Gericht kam. Er leitete die "Neue Zeit" bis Ende 1923. Vgl. Kloss 1937b, S. 50.

Stahmer, Heinrich Georg (1892-1978): Der Sohn eines Hamburger Exporteurs hatte als Kaufmann Süd- und Mittelamerika bereist. Ab 1935 arbeitete er als Kontaktmann zu internationalen Frontkämpferverbänden in der Dienststelle Ribbentrop. Anfang 1937 übernahm er parallel in der VoMi den Bereich Über-

see. Er ging 1941 als Botschafter nach Ostasien. Lt. Kloss 1966a, S. 2, fehlte ihm "jede persönliche oder sachliche Einzelkenntnis vom Deutschamerikanertum". Vgl. Jacobsen 1968, S. 238 und 278, ADAP 1995 Erg.bd., S. 512.

von Stauss, Emil Georg (1877-1942): Der württembergische Lehrersohn trat nach seiner Kaufmannslehre in die Deutsche Bank ein, zu deren Vorstand er später gehörte (1915-1932). Danach war er im Aufsichtsrat der fusionierten Deutschen Bank und Disconto Gesellschaft. Er war Aufsichtsratsvorsitzender mehrerer Firmen des Auto-, Flugzeug- und Bahnbaus. Er war Reichstagsabgeordneter für die DVP (1930-32), und ab 1933 für die NSDAP. Der 1918 nobilitierte und 1933 zum preußischen Staatsrat ernannte Vizepräsident des Reichstages (ab 1933) hatte ab 1932 an der gesellschaftlichen Aufwertung und Finanzierung der NSDAP mitgewirkt. Er war DAI-Gründungsmitglied, 2. stellvertretender Vorsitzender des DAI-Verwaltungsrates (1917-1933), 1934 Mitglied des DAI-Wirtschaftsrates, Vorsitzender des DA-Wirtschaftsrates und gehörte dem Kleinen Rat der DA an. Sein Bruder Albert war in die USA ausgewandert; dessen Witwe leitete die wolgadeutsche "Weltpost" in Lincoln/ Nebr. Vgl. DiA 25/1942, H. 11/12, Nov./Dez., S. 239, Wer ist's 1935, S. 1537, DBE 1998 IX, S. 460, BLDR 1998, S. 441, Brief Götz' an Strölin vom 11.8.1936 in: BAK R 57/1102.

Steinacher, Hans (1892-1971): Der Kärntner Bergmannssohn und im Krieg vielfach Ausgezeichnete hatte in Kärnten und in anderen Regionen den Abstimmungskampf organisiert und im Rheinland die Separatisten bekämpft. 1925 promovierte das Mitglied des VdSt in Frankfurt in Nationalökonomie über die Rolle wirtschaftlicher Faktoren bei den Volksabstimmungen in den Grenzgebieten. Nachdem er einige Monate die Geschäfte des Deutschen Schulvereins Südmark in Wien geführt hatte, überwachte der Kritiker der Weimarer Republik für das preußische Innenministerium separatistische Bewegungen und unterstützte volksdeutsche Aktivitäten. 1931 organisierte er unter Ägide des AA das Auslandsdeutsche Büchereiwesen. 1932 in den VDA-Hauptvorstand gewählt war er von 1933 bis zu seiner Absetzung durch Hess 1937 VDA-Führer. Er gehörte dem Kleinen Rat der DA an. Vor seinem Ruhestand war er österreichischer Generalkonsul in Mailand (1953-1958). Vgl. Wer ist's 1935, S. 1543, Jacobsen 1970 und 1979 II.

Straubinger, Johannes (1883-1956): Der promovierte katholische Theologe, Prälat und württembergische Caritasdirektor (1920-1939) befaßte sich ab 1920 mit den sogenannten Banater und Sathmarer Schwaben. Er war der Verbindungsmann der katholischen Volkstumsarbeit zum DAI. 1937 emigrierte er wegen eines offenen Briefes an Goebbels über die Schweiz nach Argentinien, von wo er 1951 zurückkehrte. Vgl. DG 3/1926, H. 2, März/April, S. 51, BWB 1994, S. 358-360.

Strassburger, Ralph Beaver (1883 Norristown/Penn. - 1959 ?): Der führende pennsylvanische Republikaner und Diplomat hugenottischer Abstammung besaß den "Norristown Times Herald". Er präsidierte der Pennsylvania-German Society, der Huguenot Society of Pennsylvania und war Kanzler der Colonial Society of Pennsylvania. Wegen der Mitherausgabe eines großen genealogischen Werkes 1934 wurde er korrespondierendes Mitglied der DA. Er stiftete den Strassburger-Preis, der 1932 erstmals für Verdienste um die amerikanisch-deutschen Beziehungen vergeben wurde. Er hatte sein Geld in reichsdeutsche Firmen investiert, machte Propaganda für NS-Deutschland und war führender Isolationist. Vgl. Mitt. d. VCS o.Jgz./1936, Nr. 13, 9.4., S. 6, ebd. o.Jgz./1937, Nr. 18, Mai, S. 7, Rogge 1961, S. 101, 219-232, WWWiA 1968 IV, S. 912.

Strölin, Karl (1890-1963): Der evangelische Offizierssohn hatte ebenfalls die

Offizierkarriere eingeschlagen. Nach dreijährigem Studium in Wien und Gießen trat der 1923 promovierte Jurist 1924 bei der Stuttgarter Stadtverwaltung ein. Er war schon 1923 NSDAP-Mitglied geworden. Nach dem Parteiverbot erneuerte er die Mitgliedschaft erst Anfang 1931. Im März 1933 hatte er als kommissarischer Oberbürgermeister (offiziell seit 1.7.1933) die Gleichschaltung des DAI gefordert, das er in der Folgezeit zur Profilierung Stuttgarts nutzte. Das gelang ihm u.a. 1936 mit der Titulierung Stuttgarts als "Stadt der Auslandsdeutschen". Er war von Ende 1933 bis 1945 DAI-Präsident. 1938 wurde er in Brüssel zum Präsidenten des Internationalen Verbandes für Wohnungsbau und Städtewesen gewählt. 1940 erhielt er das Große Ehrenzeichen der DA und die Sudetendeutsche Erinnerungsmedaille. Vgl. Ritter 1976, S. 54-58, BWB 1999, S. 449 f. (tw. falsche Jahreszahlen), ZfK 13/1963, H. 1, S. 64 (tw. geschichtsklitternd), DiA 23/1940, H. 5/6, Mai/Juni, S. 144.

Thierfelder, Franz (1896-1963): Der evangelische Tierarztsohn promovierte doppelt als Dr. phil. und Dr. rer pol. Der vielfach im Weltkrieg Ausgezeichnete hatte in der Grenzregion Schlesien bei mehreren Zeitungen als Redakteur gearbeitet. 1926 kam er als Pressereferent zur DA, wurde später Geschäftsführer und schied Ende 1937 im Konflikt mit Haushofer aus. 1932 begründete er die von der DA herausgegebene Zeitschrift "Deutschunterricht im Ausland". Nach Kriegsende war er kurz kommissarischer Generalsekretär der DA und Generalsekretär des DAI-Nachfolgeinstituts (1951-1960). Vgl. Wer ist's 1935, S. 1602, Harvolk 1990, S. 13 f. und 134, DBE 1999 X, S. 6 f.

Timpe, Georg (1873 Hamburg - 1969 Washington/D.C.): Der Bäckerssohn und Pallottinerpater war Priester der deutschen katholischen Gemeinde in London (1906-1914) gewesen und hatte im Krieg als Feldgeistlicher in Polen, Litauen, Kurland, Rumänien und Südrußland die dortigen Deutschen kennengelernt. Als Generalsekretär des St. Raphaelvereins (1920-1930) gründete er 1921 das Katholische Auslandssekretariat und 1924 "Die Getreuen". Er bereiste mehrmals die USA. Nach der Amtsaufgabe, deren Gründe unklar sind, ging er 1930 als Missionar nach Milwaukee und 1933 nach Washington. 1939 war er Leiter des Studienhauses der Pallottiner an der Katholischen Universität in Washington/D.C. 1954 erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Vgl. Adt 16/1933, Nr. 16/17, Aug./Sept., S. 430, StRbl 40/1930, Nr. 5, Sept./Okt., S. 25-27, DG (StRbl) 16/1939, H. 9, Sept., S. 255 f., della Valle 1938, S. 47, Schützeichel 1969.

Trenker, Luis (1892 St. Ulrich/Südtirol - 1990 Bozen): Der katholische Architekt, Schriftsteller, Schauspieler und Filmregisseur war als Südtiroler Auslandsdeutscher. Neben "Der verlorene Sohn" behandelte er in folgenden Filmen die auslandsdeutsche Thematik: "Der Rebell" (1932) zu dem Tiroler Heros Andreas Hofer und "Der Kaiser von Kalifornien" (1935/36) zu Johann August Sutter. Seine Filme wurden von NS-Führern stark gefördert. 1940 bekam er Probleme mit dem NS-Regime wegen der Südtirolfrage und seiner Option für Italien. Vgl. DBE 1999 X, S. 81, Cinegraph Lfg. 22, F 3-5.

Trepte, Helmut (1908-?): Nach Studienbeginn 1927 in Innsbruck in Germanistik und Geschichte promovierte er 1931 in Leipzig zur Geschichte der Deutschen in Ohio. 1929/30 weilte er mit einem Stipendium am Wittenberg College in Springfield/Ohio, wo Friedrich Krüger seine begonnene Doktorarbeit betreute. Vgl. Trepte 1932, S. 255.

Treut, Robert (1885-1953): Der protestantische hessische Kaufmannssohn kam 1916 als Gymnasiallehrer an das Lyzeum in Łódz. Nach der Wiedergründung Polens wurde der Lyzealdirektor 1919 von dort ausgewiesen, worauf er in Bydgoszcz/Bromberg den Deutschen Schulverein in Polen mitbegründete. Von

dort 1921 vor der Verhaftung geflohen, gründete er bis 1923 in Deutschland die VDA-Schulorganisation und das Hilfswerk für die deutschen Schulen in Polen und in anderen Grenzgebieten. Zwischen 1923 und 1933 reiste er auftrags des VDA und der deutschen Minderheiten fast jährlich in die USA, um mit Deutschland-Filmen für die 'Volkstumsarbeit' zu werben und Geld zu sammeln. Barta/Bell 1930, S. 242, priesen das VDA-Hauptausschußmitglied als "Bahnbrecher volklichen Denkens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika". Obwohl NSDAP-Mitglied mußte er spätestens 1937 aus der VDA-Arbeit ausscheiden und lebte ab 1938 in Marburg. Vgl. Wer ist's? 1935, S. 1621 f., Bonnet 1960 IV, S. 616, Interview-Gedächtnisprotokoll mit seiner Tochter Gisela Probst vom 13.5.1997.

Ullmann, Hermann (1884 Teplitz-Schönau - 1958 Stockholm): Der evangelische Kaufmannssohn und das Mitglied des VdSt promovierte 1906 in Wien in Germanistik und arbeitete zunächst als Gymnasiallehrer in Österreich und Mähren. Ab 1912 war er Redakteur und später Herausgeber der DA (1918-1937). 1917 kam er als Journalist zum Kriegspresseamt in Berlin. Als Auslandsdeutscher war er ab 1918 (zeitweise VDA-Hauptausschußmitglied) und nach Unterbrechungen von 1933 bis 1937 führender VDA-Mitarbeiter. Er begründete den DSB (1919) und die Volkskonservative Vereinigung (1930) mit. Er war auch Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des DAI. 1939 bereiste er die USA, ab 1942 lebte er in der Schweiz. Vgl. Wer ist's 1935, S. 1633, Ullmann 1965, S. 7 f., Adt 10/1927, Nr. 14, Juli, S. 481.

Vennekohl, Ernst August (keine Geburts- und Sterbedaten bekannt): Der Wandervogel-Anhänger war 1921 in die USA gekommen und arbeitete zunächst als Holzfäller, dann als Holzkaufmann und zuletzt als Leiter des Frachtgeschäfts der Hamburg-Amerika-Paketfahrt AG (Hapag). Gleichzeitig war er Ortsgruppenleiter des ADVb in Portland/Oregon. Nach Rückwanderung und NSDAP-Eintritt wurde er 1938 Nordamerika-Referent des VDA. Als solcher organisierte er über den Vertrieb der Blauen Kerze des VDA Wanderbüchereien in den USA. Ende 1939 wurde der Leiter der Berliner Gruppe der Kameradschaft USA zur Marine eingezogen. Vgl. Kipphan 1971, S. 33, 90, DAVDA 40/I, 15.1.1940, Nr. 2, S. 2, Brief Götz' an Strölin vom 26.10.1936 in: BAK R 57/1102.

Viereck, Sylvester (1884 München - 1962 Holyoke/Mass.): Er war 1894 als Sohn des deutschamerikanischen Journalisten Louis Viereck in die USA gekommen. Er gab die Zeitschrift "The Fatherland", später in "The American Monthly" umbenannt, heraus (1914-1927). Er war führend im DABb, war BdA-Ehrenmitglied und besuchte fast jährlich Deutschland. Gerüchteweise galt er als der uneheliche Enkel Kaiser Wilhelms I. Nationale Kreise priesen den Weltkriegs- und späteren NS-Propagandisten als vorbildlichen Kämpfer gegen den Amerikanismus und gegen die 'Kriegsschuldlüge'. Demokratische Kräfte hielten sich von ihm fern, nicht zuletzt weil das AA ihn trotz prodeutscher Aktivitäten wegen der Sensationslüsternheit, Instrumentalisierung der deutschen Propaganda und der 'Liebestätigkeit' für eigene Zwecke, Herrschsucht und Unsachlichkeit als unbrauchbar ansah. Obwohl seine Bücher verbrannt wurden und er den Antisemitismus ablehnte, verteidigte er die NS-Politik. Deshalb wurde er als deutscher Agent arrestiert (1941-1947). Vertrauliches AA-Dossier Davidsons für von Richthofen vom 31.5.1922, S. 3, in: PAAA Abt. III, Pol. 25, Bd. 1 (= R 80287). Vgl. Kaergel 1926a, S. 113-117, und 1926b, S. 40 f., Anton Pfeffer 1924, S. 31 f., Grosse/Herold 1932, S. 153, Rogge 1961, S. 130-172, WWWiA 1968 IV, S. 970, Kipphan 1971, S. 104-106, DAB 1981, Supp. 7, S. 756-758, Economides 1982, S. 43 und 277, Fn. 24.

Villard, Oswald Garrison (1872 Wiesbaden - 1949 New York): Er war auf einer Deutschland-Reise seiner Eltern geboren worden. Sein Vater war der deutsche Immigrant und spätere US-Eisenbahnmagnat Henry Villard; seine Mutter war die Tochter des US-Abolitionisten William Lloyd Garrison. Er engagierte sich früh im US-Pressewesen, besaß von 1918 bis 1932 die linksliberale "Nation" und redigierte sie. Er verfügte über gute Kontakte zur VCS, saß im Amerika-Ausschuß der DA und war als Mitbegründer der CSMF mit Schurz befreundet gewesen. Vgl. WWWiA 1966 II, S. 548, AGR 16/1949, No. 2, Dec., S. 39.

Voss, Ernst (1860 Buetzow/Mecklenburg - 1937 Madison/Wisc.): Der in Leipzig promovierte Germanist emigrierte 1889. Er lehrte an der University of Wisconsin (1896-1931) und war Mitglied der SSA und der Modern Language Assoziation. Vgl. WWWiA 1966 I, S. 1283.

Wagner, Georg (1915-1991): Der katholische Theologe und RkA-Mitarbeiter befaßte sich viel mit auslandsdeutscher katholischer Jugendarbeit. Nach 1945 arbeitete er wissenschaftlich in der religiösen Volkskunde. Vgl. KDGK 1980, S. 4116.

Wanner, Theodor (1875-1955): Der evangelische Sohn eines Industriellen und der Tochter des Generaldirektors des Norddeutschen Lloyd hatte in der Schweiz studiert. Wegen vieler Auslandsreisen, u.a. nach Amerika, wo er 1922/23 für das DAI Spenden sammelte, besaß er große Auslandserfahrung. Seine führende Position in Stuttgart verdankte er seiner Gründung des Völkerkundemuseums (1911), des Süddeutschen Rundfunks (1924) und des DAIs (1917), wegen dessen reger Zusammenarbeit mit der Tübinger Universität er 1919 von dort den Ehrendoktor erhielt. Er war Generalvertreter des Norddeutschen Lloyd für Württemberg und Hohenzollern und Chef oder Teilhaber mehrerer Unternehmen. Als Aufsichtsratsvorsitzender der Verlags AG Ausland und Heimat und der Süddeutschen Rundfunk AG sowie Stellvertretender Vorsitzender der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin, verschaffte er dem DAI modernste mediale Verbreitungsmöglichkeiten. Den Anstoß zur DAI-Gründung hatte ihm Hugo Grothe mit einer Sonderausstellung zum Auslandsdeutschtum innerhalb der "Ausstellung für Buchkunst und Graphik" im Sommer 1914 gegeben. Nachdem Wanner Grothes Kenntnisse und Verbindungen kräftig genutzt hatte, manövrierte er ihn kurz vor der DAI-Gründung endgültig aus der Gründergruppe. Als Mitglied der DDP trat er als DAI-Präsident (1917-1933) trotz eines Nazi-Überfalls auf ihn im März erst Mitte 1933 zurück. Wanner war Schatzmeister (1902-1952) und lange Jahre Vorsitzender der württembergischen Zweigstelle des Zentralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland. Ferner war er DA-Senator (1925-1933). Vgl. Ritter 1976, S. 31 f., 54-56, Lienert 1989 II, Anlagen, Mitt. d. DA 1/1925, Nr. 1, Juni, S. 7, Wer ist's 1935, S. 1683, DBE 1999 X, S. 332.

Weck, Hermann (?-1928): Der Jurist war bis Anfang der 20er Jahre *der* Rechtsanwalt des VDA und saß im Hauptvorstand, später noch im Hauptausschuß. Er hatte maßgeblich das VDA-Wirtschaftsunternehmen aufgebaut. 1922 zog er sich zurück und präsidierte den 'Bund der im Ausland geschädigten Inlandsdeutschen'. Vgl. VuH 3/1923, Nr. 2, Febr., S. 47, Rb 4/1928, Nr. 9, Sept., S. 106.

Weiser, Christian Friedrich (1869 Karlsruhe - ?): Vor die Wahl einer Handwerkslehre gestellt emigrierte er 1886 in die USA. Nach sechs Studienjahren bei Chicago und in St. Louis trat er in den Dienst der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika und arbeitete später als Deutschlehrer. Als naturalisierter US-Bürger besuchte er ab 1903 Europa und promovierte 1911 in

Heidelberg mit einer Arbeit über den deutsch-germanischen Geist im Unterschied zum romanisch-angelsächsischen. 1916 kehrte er nach Deutschland zurück und war in Berlin Gymnasiallehrer und AA-Mitarbeiter. Danach betreute er die VDA-Schulabteilung und die Stipendien. Er verlor aus unbekannten Gründen Ende 1919 seine führende Position im VDA und wurde als dessen Vertreter von 1920 bis 1923 nach Südamerika entsandt, war aber 1925 noch VDA-Hauptausschußmitglied. Ab 1926 war er Dozent an der Berliner Universität. Vgl. Weiser 1913, VuH 3/1922, Nr. 7, Juli, S. 169 f., Personalakten der Humboldt-Universität Berlin UK-W 105.

Wentscher, Erich (1892-1953): Der promovierte Jurist, Genealoge und Schriftsteller hatte 1933 eine genealogische Einführung publiziert und gab das "Archiv für Sippenkunde" heraus. Vgl. KDGL 1935, Sp. 1519, und 1954, Sp. 2735.

Wertheimer, Friedrich (1884-1968): Der Kaufmannssohn Wertheimer hatte Wirtschaftswissenschaft studiert und galt als Ostasienkenner. Der Journalist besaß als DAI-Generalsekretär (1918-1933) keine wissenschaftlichen Ambitionen. Gleichwohl berichtete er in der Presse, u.a. der deutschamerikanischen, oft über die DAI-Arbeit. Im März 1933 wurde er von den Nazis als Jude und Liberaler zwangsbeurlaubt; er emigrierte 1938 nach Brasilien. Vgl. Ritter 1976, S. 33, 35 f. und 54 f., ZfK 19/1969, H. 1, S. 48.

Wiens, Gerhard Lebrecht (1910-1941): Der Sohn eines Regierungsbaumeisters entstammte einer mennonitischen Familie. Er studierte ab 1929 in Göttingen und Königsberg, wo er 1934 zu einem philologisch-historischen Thema promovierte. Der entfernt mit Mannhardt verwandte und an seiner Burse geschulte Nationalsozialist hatte 1935 auftrags der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft eine Texas-Reise unternommen. Vor dem Kriegsdienst arbeitete er als Assistent am Völkerkundlichen Seminar der Königsberger Universität. Vgl. Wiens 1935, AMB Ma 841.

Winkler, Wilhelm (1884 Prag - 1984 Wien): Der Musiklehrersohn schloß 1907 sein Jura-Studium in Prag ab und arbeitete bald als Statistiker zuerst in Böhmen und ab 1919 in Wien. 1921 habilitierte er sich als Statistiker in Wien, wo er 1929 a.o. Professor wurde. Er leitete das 1922 gegründete Institut für Statistik der Minderheitsvölker. Nach dem 'Anschluß' wurde er außer Dienst gestellt (1938-1946). U.a. war der Bevölkerungsstatistiker Gründer und Präsident der Österreichischen Statistischen Gesellschaft. Vgl. DBE 1999 X, S. 530.

Zimmer, Norbert (1903 Posen - 1970 Metzeral/Elsaß): Der Lehrerssohn und Wandervogel (Adler und Falken) verließ 1920 seine kriegsbedingt polnisch gewordene Heimat. Er kam als Neu-Auslandsdeutscher mit seinen Eltern nach Hannover. Er studierte Staatswissenschaften, Geschichte und Geographie in Göttingen, wo er 1926 sein Diplom als Volkswirt erhielt. Nach einer halbjährigen auslandskundlichen Ausbildung im DAI (1926/27) bereiste er die Bukowina und promovierte 1928 in Tübingen in Geographie über die Bukowina-Deutschen. 1929 wurde er Geschäftsführer im Ostdeutschen Heimatdienst Allenstein, von wo er 1933 zurückkehrte, um in Verbindung mit dem VDA 1934 die Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland" aufzubauen. Als deren Leiter bereiste er 1935 und 1936/37 die USA, wo er die treibende Kraft der Deutschamerikanischen Heimatkundetagung in Cleveland war. Ab 1960 gab er "Deutsche in der Welt", 1961 in "Auslandskurier" umbenannt, heraus. Vgl. Zimmer 1930, Adt 18/1935, H. 9, Sept., S. 473, Nds 42/1937, März, S. 131, ZfK 20/1970, H. 3, S. 339.

8. LITERATURVERZEICHNIS

Entgegen der Aufteilung in Primär-, Sekundärliteratur usw. in der Original-Dissertation wird auf Anraten des Erstgutachters zwecks besserer Übersichtlichkeit nur ein Literaturverzeichnis erstellt. Die 'amerikanische' Zitierweise wird aus zwei Gründen gewählt: Erstens erleichtert die Jahreszahl die zeitliche Verortung der jeweiligen Quelle und macht so Entwicklungen nachvollziehbar. Zweitens würde die Angabe des Kurztitels angesichts der Vielzahl der zitierten Quellen die Fußnoten unnötig vergrößern.

ABI 1998 I-X: American Biographical Index. Bearb. v. Laureen Baillie. 2. kumul. und erweit. Ausg. 10 Bde. München 1998.
Adams 1980: Adams, Willi P(aul) (Hg.): Die deutschsprachige Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Berichte über Forschungsstand und Quellenbestände. (= J.-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien FU Berlin, Materialien, Bd. 14). Berlin 1980.
Adams 1985: Ders.: Die Assimilationsfrage in der amerikanischen Einwanderungsdiskussion 1890-1930. In: Bade 1985 I, S. 300-320.
Adams 1986: Ders.: Ethnische Führungsrollen und die Deutschamerikaner. In: Trommler 1986a, S. 165-176.
ADAP 1950-1995: Akten zur auswärtigen Politik 1918-1945. Serien A-E incl. Ergänzungsband. Hg. v. Maurice Baumont u.a. Baden-Baden, später auch: Frankfurt am Main, Göttingen 1950-1995.
ADB 1875-1912 I-LVI: Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. durch die Historische Commission der Königlichen Akademie der Wissenschaften v. Rochus von Liliencron. 56 Bde. (incl. Generalregister). Berlin 1875-1912.
Akademie der Wissenschaften der DDR 1989: Akademie der Wissenschaften der DDR; Akademie der Wissenschaften in Göttingen; Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hg.): Goethe Wörterbuch. Bd. 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1989.
Albrecht 1936: Albrecht, Richard: Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland. In: Adt 19/1936, H. 11, Nov., S. 808-815.
ANB 1999 I-XXIV: American National Biography. Ed. by John A. Garraty and Mark C. Carnes. 24 Vols. New York 1999.
Arndt 1980: Arndt, Karl J. R.: Deutsch als Landessprache der Vereinigten Staaten aus geschichtlicher Perspektive gesehen. In: Arndt/Olson 1980 III, S. 1-17.
Arndt/Olson 1976 I: Arndt, Karl J. R./Olson, May E.: The German Language Press of the Americas / Die deutschsprachige Presse der Amerikas. Vol. I / Bd. 1: History and Bibliography 1732-1968: United States of America/Geschichte und Bibliographie 1732-1968: Vereinigte Staaten von Amerika. 3. rev. Ed. / 3. verbess. Aufl. München 1976. (2. Aufl. München 1965).
Arndt/Olson 1980 III: Dies.: The German Language Press of the Americas/Die deutschsprachige Presse der Amerikas. Vol. 3/Bd. 3: German-American Press Research from the American Revolution to the Bicentennial/ Deutsch-Amerikanische Presseforschung von der Amerikanischen Revolution bis 1976. München, New York, London, Paris 1980.
Aschenauer 1981: Aschenauer, Rudolf: Die Auslandsdeutschen. 100 Jahre Volkstumsarbeit. Leistung und Schicksal. Berg 1981.
Assion 1985: Assion, Peter (Hg.): Der große Aufbruch. Studien zur Amerika-

auswanderung. (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, NF Bd. 17). Marburg 1985.
Assion 1987: Ders.: Von Hessen in die Neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerikaauswanderung mit Text- und Bilddokumenten. Frankfurt am Main 1987.
Assion 1989: Ders.: Schlaraffenland schriftlich und mündlich. Zur Wiederkehr von Märchenmotiven in der Auswanderungsdiskussion des 19. Jahrhunderts. In: Röhrich, Lutz; Lindig, Erika (Hg.): Volksdichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. (= Script Oralia, Bd. 9). Tübingen 1989, S. 109-123.
Assion 1991: Ders.: Der Heckerkult. In: ZfV 87/1991, S. 53-76.
Assion 1993: Ders.: "Es lebe Hecker! Stoßet an!" Die Popularität und Verehrung Friedrich Heckers von 1848/49 bis zur Gegenwart. In: Frei 1993, S. 117-134.
Assmann 1993: Assmann, Aleida: Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee. Frankfurt am Main, New York 1993.
Äußerungen eines alten Amerikaners 1928: N.N.: Äußerungen eines alten Amerikaners deutscher Abstammung. In: Aw 8/1928, Nr. 13, 10.7., S. 297 f.
Auswanderungs-Fieber 1883: Das Auswanderungs-Fieber. In: Althessischer Volkskalender auf das Jahr des Heils 1883. (Melsungen). 8/1883, S. 42-45.
Back 1980: Back, Helmut: Friedrich Wilhelm von Steuben auf der Suche nach militärischer Verwendung und seine Übernahme in amerikanische Dienste (1773-1777). In: Giesebrecht 1980, S. 59-82.
Bade 1985: Bade, Klaus J. (Hg.): Auswanderer-Wanderarbeiter-Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. 2 Bde. 2. Aufl. Ostfildern 1985. (1. Aufl. Ostfildern 1984).
Badendieck 1923a: Badendieck, Friedrich Carl: Ein Jahr kultureller Hilfsarbeit. In: DA 22/1923, H. 9, Juni, S. 241-243.
Badendieck 1923b: Ders.: 25 Jahre ohne Bismarck. In: DA 22/1923, H. 11, Aug., S. 289-291.
Badendieck 1925: Ders.: Deutschamerikanertum und Minderheitenbedrückung. In: DA 25/1925, H. 2, Nov., S. 78-80.
Badendieck 1928: Ders.: Unsere laufenden Veröffentlichungen. In: Rb 4/1928, Nr. 12, Dez., S. 137 f.
Badendieck 1979: Ders.: Volk unter Völkern. Zur Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volke. 2. erweit. Aufl. Bonn 1979 (erstmals: o.O. 1967).
Bader 1995: Bader, Veit-Michael: Rassismus, Ethnizität, Bürgerschaft. Soziologische und philosophische Überlegungen. (= Einsprüche, Bd. 4). Münster 1995.
Bancroft 1913: Bancroft, Frederic (Ed.): Speeches, Correspondence and Political Papers of Carl Schurz. 6 Vols. New York 1969. (Reprint der Ausgabe New York 1913).
Barta/Bell 1930: Barta, Erwin; Bell, Karl: Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum. Dresden o.J. (um 1930).
Barth 1969: Barth, Fredrik: Introduction. In: Ders. (Hg.): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Bergen, Oslo, Tromsö, Boston, London 1969, S. 9-38.
Bartholdt 1930: Bartholdt, Richard: From Steerage to Congress. Philadelphia 1930.
Baum 1929: Baum, Curt: Milwaukee-Brief der "Neuen Zeit". In: NZ 11/1929, No. 19, 5.10., S. 7.
Baumgardt 1940: Baumgardt, Rudolf: Carl Schurz. Ein Leben zwischen

Zeiten und Kontinenten. Berlin 1940.
Baumgärtner 1973: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hg.): Lesen - ein Handbuch. Lesestoff, Leser und Leseverhalten, Lesewirkungen, Leseerziehung, Lesekultur. Hamburg 1973.
Baur 1951 I und II: Baur, Isolde: Die Geschichte des Wortes Kultur und seiner Zusammensetzungen. 2 Teile. Diss. München 1951.
Bausinger 1961: Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.
Bausinger 1965: Ders.: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. In: ZfV 61/1965, S. 177-204.
Bausinger 1977: Ders.: Zur kulturalen Dimension von Identität. In: ZfV 73/1977, S. 210-215.
Bausinger 1988: Ders.: Name und Stereotyp. In: Gerndt, Helge (Hg.): Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder - Selbstbilder - Identität. Festschrift für Georg R. Schroubek zum 65. Geburtstag. München 1988, S. 13-19.
Bausinger 1993: Ders.: Identität. In: Ders.; Jeggle, Utz; Korff, Gottfried; Scharfe, Martin (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. 3. unveränd. Aufl. Darmstadt 1993, S. 204-263. (1. Aufl. Darmstadt 1978).
Bausinger 1995: Ders.: Jenseits des Eigensinns: Kulturelle Nivellierung als Chance? In: Kaschuba 1995a, S. 229-245.
Bausinger/Braun/Schwedt 1959: Bausinger, Hermann; Braun, Markus; Schwedt, Herbert: Heimat. In: Neue Siedlungen. 1. Aufl. Stuttgart 1959, S. 174-205. (2. Aufl. Stuttgart 1963).
BdA o.J.: BdA: Aufgaben und Ziele. o.O. o.J. (Werbebroschüre des BdA Ende der 1920er Jahre).
Beard 1947: Beard, Charles: The Rise of American Civilization. New York 1947. (unrevid. College-Ausg. von 1934; erstmals: New York 1927).
Beaujean 1973: Beaujean, Marion: Das Buch. In: Baumgärtner 1973, S. 82-105.
Beitl 1974: Beitl, Richard (Bearb.): Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 3. neubearb. Aufl. unter Mitarbeit von Klaus Beitl. Stuttgart 1974. (1. Aufl. Leipzig 1936).
Bencke 1920: Bencke, Albert: Das Deutschtum Chicagos. In: Adt 3/1920, Nr. 23, Dez., S. 705 f.
Berg 1963: Berg, Peter: Deutschland und Amerika 1918-1929. Über das deutsche Amerikabild der zwanziger Jahre. (= Historische Studien, H. 385). Diss. Berlin o.J. Lübeck, Hamburg 1963.
Bernhard 1932-33: Bernhard, Henry (Hg.): Gustav Stresemann. Vermächtnis. Der Nachlaß in drei Bänden. Berlin 1932/33.
von Bernhardi 1912: Bernhardi, Friedrich, von: Deutschland und der nächste Krieg. 2. und 3. Aufl. Stuttgart, Berlin 1912. (1. Aufl. Stuttgart 1912, 6 Aufl. bis 1913).
Berning 1964: Berning, Cornelia: Vom "Abstammungsnachweis" zum "Zuchtwart". Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin 1964.
Beyer 1937a: Beyer, Hans-Joachim: Zur Einführung. In: AV 1/1937, H. 1, S. 1-16.
Beyer 1937b: Ders.: Zur Frage der Umvolkung. In: AV 1/1937, H. 4, S. 361-386.
Beyer 1942: Ders.: Ghetto oder Assimilation. Die amerikanische Soziologie und ostmitteleuropäische Volkstumsfragen. In: ZfP 32/1942, H. 5, Mai, S. 329-346.

Beyer/Lohr 1939: Beyer, Joachim; Lohr, Otto: Große Deutsche im Ausland. Eine volksdeutsche Geschichte in Lebensbildern. Stuttgart 1939.
BHbzSprif 1985: Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung. Hg. v. Helmut Gipper und Hans Schwarz. Teil I: 4 Bde., Bde. A-D, Beih. 1 und 2. (= Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16a). Wiesbaden 1966-1989.
Bickelmann 1980: Hartmut Bickelmann: Deutsche Überseewanderung in der Weimarer Zeit. (= Von Deutschland nach Amerika. Zur Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1). Diss. Hamburg 1978. Wiesbaden 1980.
Bickelmann 1991: Ders.: Auswanderungsvereine, Auswandererverkehr und Auswandererfürsorge in Deutschland 1815-1930. In: Bretting/Bickelmann 1991, S. 91-262.
Bickelmann 1992: Ders.: Deutsche Gesellschaften in den Vereinigten Staaten und ihre Funktionen im deutsch-amerikanischen Wanderungsprozeß. In: Just/Bretting/Bickelmann 1992, S. 105-216.
Bimmer 1990: Bimmer, Andreas: Vom "-tum" in der Volkskunde. In: ÖZfV 93/1990, H. 2, S. 150-173.
Blaschke 1992: Blaschke, Monika: "Deutsch-Amerika" in Bedrängnis: Krise und Verfall einer "Bindestrichkultur". In: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1992, S. 170-179.
BLBD 1992: Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums. Hg. v. Anton Peter Petri. Marquartstein 1992.
BLDR 1998: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Hg. v. Hermann Weiß. 2. Ausg. Frankfurt am Main 1998 (1. Ausg. Ebd. 1998).
Blunck 1935: Blunck, Hans Friedrich: Die große Fahrt. Ein Roman von Seefahrern, Entdeckern, Bauern und Gottesmännern. Hamburg o.J. (um 1935; 1. Aufl. München 1934).
Blunck 1938: Ders.: Kämpfer auf fremden Boden. Jakob Leisler. München o.J. (um 1938).
Bode 1934: Bode, Emil: Deutsche Kämpfer in Nordamerika. (= Aus Deutschlands Werden, H. 23/24). Leipzig, Hamburg o.J. (um 1934).
Boehm 1919: Boehm, Max Hildebert: Kleines politisches Wörterbuch. Leipzig 1919.
Boehm 1932: Ders.: Das eigenständige Volk. Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften. Göttingen 1932.
Boehm 1934: Ders.: Das Volkstum des Grenz- und Auslanddeutschtums. In: Peßler, Wilhelm (Hg.): Handbuch der Deutschen Volkskunde. Bd. 1. Potsdam o.J. (1934), S. 170-182.
Boehm 1959: Boehm, Max Hildebert: Die Reorganisation der Deutschtumsarbeit nach dem ersten Weltkrieg. In: Ders. u.a. (Hg.): Ostdeutsche Wissenschaft (= Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 1958, Bd. 5). München 1959, S. 9-34.
Boelcke 1967: Boelcke, Willi A. (Hg.): Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943. Stuttgart 1967.
Boelitz 1926: Boelitz, Otto: Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung. München, Berlin 1926.
Boelitz 1930: Ders.: Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung. (= Geschichtswerk für höhere Schulen, III. Teil, Ergänzungsbände, Bd. 14). 2. durchgearb. Aufl. München, Berlin 1930. (1. Aufl. München, Berlin 1926).

Boelitz 1933: Ders.: Das Auslanddeutschtum (= Velhagen und Klasings Deutsche Ausgaben, Bd. 252). Bielefeld, Leipzig 1933.
Bohrmann 1984-1999: Bohrmann, Hans (Hg.): NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation. Bearb. v. Gabriele Toepser-Ziegert. 6 Bde. (1933-1937). München, New York, London, Paris 1984-1999.
Bollnow 1972: Bollnow, Otto Friedrich: Wesen und Wandel der Tugenden. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1972. (erstmals: Frankfurt am Main 1958).
Bonhard 1920: Bonhard, Otto: Geschichte des Alldeutschen Verbandes. Leipzig, Berlin 1920.
Bonnet 1960 IV: Bonnet, Rudolf: Die Toten der Marburger Burschenschaft Arminia. Bd. 4. o.O. 1960, S. 616.
Borchardt 1976: Borchardt, Knut: Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800-1914. In: Ders.; Aubin, Hermann (Hg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 2. Stuttgart 1976, S. 198-275.
von Bosse 1908: Bosse, Georg, von: Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten. Stuttgart 1908.
von Bosse 1925: Ders.: Dr. C. J. Hexamer. Das Urbild eines rechten Deutschamerikaners. Sein Leben und Wirken. Stuttgart 1925.
Boudon 1988: Boudon, Raymond: Ideologie. Geschichte und Kritik eines Begriffs. Reinbek 1988. (franz. Erstausgabe: Paris 1986).
Bourdieu 1991: Ders.: Die Intellektuellen und die Macht. Hg. v. Irene Dölling. Hamburg 1991.
Bourdieu 1992: Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg 1992.
Braach 1921: Braach, Johannes Heinrich: Wir. In: VuH 2/1921, Nr. 20, 31.10., S. 197.
Brantz 1989: Brantz, Rennie W.: German-American Friendship: The Carl Schurz Vereinigung, 1926-1942. In: The International History Review 11/1989, No. 2, May, S. 229-251.
Fritz Braun 1942: Braun, Fritz: Sippenkartei des Außendeutschtums. In: JbdDAIzWfuSk 6/1941/42, S. 258-262.
Brauns 1827: Brauns, Ernst: Ideen über die Auswanderung nach Amerika; nebst Beiträgen zur genauern Kenntnis seiner Bewohner und seines gegenwärtigen Zustandes. Göttingen 1827.
Brednich u.a. 1982: Brednich, Rolf Wilhelm; u.a. (Hg.): Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiographische Materialien in der volkskundlichen Forschung. Freiburg 1982.
Brehm 1942: Brehm, W.: Deutsches Blut floß für die Entwicklung der USA. In: DtldsE 26/1942, H. 7, Juli, S. 373-375.
Bremer 1935: Bremer, Otto: Die deutsche Sprache und ihre Mundarten. In: Gauß 1935, S. 60-63.
Bretting 1988: Bretting, Agnes: Deutschsprachige Auswandererliteratur im 19. Jahrhundert. Information oder Spiegel der Träume? In: Hoerder, Dirk; Knauf, Diethelm (Hg.): Einwandererland USA - Gastarbeiterland BRD. (= Argument-Sonderband, Bd. 163). Berlin, Hamburg 1988, S. 63-71.
Bretting 1992: Dies: Deutsche Siedlungsviertel in New York City 1830-1930. In: Just/Bretting/Bickelmann 1992, S. 57-104.
Bretting/Bickelmann 1991: Bretting, Agnes; Bickelmann, Hartmut: Auswanderungsagenturen und Auswanderungsvereine im 19. und 20. Jahrhundert. (= Zur Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Und 20. Jahrhundert, Bd. 4). Stuttgart 1991.
Breuer 1993: Breuer, Stefan: Anatomie der konservativen Revolution. Darm-

stadt 1993.
von Brocke 1981: Brocke, Bernhard, von: Der deutsch-amerikanische Professorenaustausch. In: ZfK 31/1981, H. 2, S. 128-182.
von Broecker 1925: Broecker, Ludwine von: Die deutsche Frau auf der Grenzwacht. In: von Loesch 1925a, S. 83-94.
Bromme 1848: Bromme, Traugott: Hand- und Reisebuch für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Texas, Ober- und Unter-Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Santo Thomas in Guatemala und den Mosquitoküsten. 5. vermehrte und verbess. Aufl. Bayreuth 1848. (9 Aufl. bis 1874).
Bruncken 1908: Ernest Bruncken: Die Amerikanisierung der Deutschen in den Vereinigten Staaten. In: DAGbl 8/1908, Jan., H. 1, S. 37-41.
von Bülow 1797: Bülow, D(ietrich), von: Der Freistaat von Nordamerika in seinem neuesten Zustand. 2 Bde. Berlin 1797.
Busse 1928: Busse, Adolf: Das deutsche Schul- und Bildungswesen in den Vereinigten Staaten. In: DtldsE 12/1928, H. 4, April, S. 213-218.
BWB 1994, 1999, 2000: Baden-Württembergische Biographien. Hg. v. Bernd Ottnad im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. 3 Bde. Stuttgart 1994, 1999, 2002.
Calmbach 1911: Calmbach, Heinrich: Alldeutscher Katechismus. Mainz 1911.
Campe 1807-1811: Wörterbuch der Deutschen Sprache von Joachim Heinrich Campe. 5 Bde. Braunschweig 1807-1811.
Carrière 1921: Carrière, Ludwig: Die Deutschen in der Welt. In: Aw 1/1921, Nr. 21, Aug., S. 206-208.
Chickering 1984: Chickering, Roger: We Men Who Feel almost German. A Cultural Study of the Pan-German-League 1886-1914. Boston, London, Sidney 1984.
Child 1939: Child, Clifton James: The German-Americans in Politics 1914-1917. Madison 1939 (als unwesentlich gekürzte Übersetzung: Der Kampf des Amerikadeutschtums gegen den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten 1914-1917. Stuttgart, Hamburg 1943 ([Publikationsstelle Stuttgart-Hamburg, Nr. 7, Reihe A, F 5]).
Cinegraph 1.-32. Lfg.: Cinegraph. Lexikon zum deutschsprachigen Film. Hg. v. Hans-Michael Bock. 6 Bde (32 Lfgg.). München 1984-1999.
Cohen 1974: Cohen, Abner: Introduction: The Lesson of Ethnicity. In: Ders. (Ed.): Urban Ethnicity. (= ASA Monographs, Vol. 12). London, New York, Sydney, Toronto, Wellington 1974. S. IX-XXIV.
Collier/Horowitz 1976: Collier, Peter; Horowitz, David: Die Rockefellers. Eine amerikanische Dynastie. 2. Aufl. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1976. (1. Aufl. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1976; engl. Erstausgabe: New York 1976).
Connor 1994: Connor, Walker: Ethnonationalism. The Quest for Understanding. Princeton/N.J., Chicester 1994.
Conrad 1936: Conrad, Otto: Wie ich meine Vettern und Basen in der Heimat und draußen in der Welt gefunden habe. In: JbfadtSk 1936, S. 160 f. (nicht in Adt 19/1936, H. 9, Sept.).
von Conring 1941: Conring, Friedrich Franz, von: General Steubens's amerikanische Sendung. 2. Aufl. Leipzig 1941. (1. Aufl. Berlin 1931 als: Ein Offizier Friedrich des Großen unter dem Sternenbanner. Steubens amerikanische Sendung; 3. Aufl. Leipzig 1943).
Conzen 1980: Conzen, Kathleen N(eils): Die Assimilierung der Deutschen in Amerika. Zum Stand der Forschung in den Vereinigten Staaten. In: Adams

1980, S. 33-64.
Conzen 1985: Dies.: Deutsche Einwanderer im ländlichen Amerika: Problemfelder und Forschungsergebnisse. In: Bade 1985 I, S. 350-377.
Conzen 1986: Dies.: Deutschamerikaner und die Erfindung der Ethnizität. In: Trommler 1986a, S. 149-164.
Corni/Gies 1994: Corni, Gustavo; Gies, Horst: "Blut und Boden". Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers. (= Historisches Seminar, NF Bd. 5). Idstein 1994.
Cronau 1909: Cronau, Rudolf: Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika. Eine Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten. Berlin 1909.
Cronau 1919: Ders.: Die Deutschamerikaner im politischen Leben der Vereinigten Staaten. In: Ziehen 1919, S. 87-90. (= Cronau 1909, S. 332-335 unter Auslassung von Einzelheiten).
Cronau 1924: Ders.: Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika. Ruhmesblätter der Deutschen in den Vereinigten Staaten. 2. neubearb. Aufl. Berlin 1924.
Cronenberg 1970: Cronenberg, Allen Thomson (jr.): The Volksbund für das Deutschtum im Ausland: Völkisch Ideology and German Foreign Policy, 1881-1939. Ann Arbor 1970.
Csaki 1926: Csaki, Richard: Aus der Praxis auslandsdeutscher Kulturarbeit in Rumänien. In: Loesch, Karl Christian, von (Hg.): Staat und Volkstum. (= Bücher des Deutschtums, Bd. 2). Berlin 1926, S. 745-756.
Csaki 1933: Ders.: Jahresbericht über die Tätigkeit des DAI im Jahre 1932/33. In: Adt 16/1933, Nr. 19/20, Okt., S. 481-488.
Csaki 1934: Ders.: Jahresbericht 1933/34. In: Adt 17/1934, H. 10, Okt., S. 533-541.
DAB 1958-1995 I-XXI: Dictionary of American Biography. Ed. by Allen Johnson and Successors. 21 Bde. New York 1958-1995.
DANb 1909: Deutsch-Amerikanischer Nationalbund (Hg.): Das Buch der Deutschen in Amerika. Philadelphia 1909.
Dante 1991 (1472): Alighieri, Dante: Die göttliche Komödie. Aus dem Italienischen von Philaletes (König Johann von Sachsen). Mit einer kleinen Abhandlung zum Lobe Dantes von Giovanni Boccaccio und zahlreichen Bildern von Gustave Doré. Zürich 1991. (erstmals in ital. Sprache gedruckt: Foligno 1472; Übersetzung von Philaletes erstmals: Dresden, Leipzig 1849).
Darré 1932: Darré, Richard Walther: Das Ziel. In: Deutsche Agrarpolitik 1/1932, H. 1, Juli, S. 2-15.
Das Deutsche Hospital 1926: N.N.: Das Deutsche Hospital in New York. In: Adt 9/1926, Nr. 20, Okt., S. 682 f.
Das III. Reich 1991 I und II: Das III. Reich. Bd. 1: 1933-1939. Bd. 2: 1939-1945. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft, Kultur. Zusammengestellt von Manfred Overesch. Augsburg 1991 (erstmals: Düsseldorf 1982/83).
DASch 1969 I-IV und 1974 I-IV: Directory of American Scholars. Ed. by Jaques Cattell Press by Renee Lautenbach a.o. 5. Ed. 4 Vols., New York, London 1969, 6. Ed. 4 Vols. New York, London 1974.
DBE 1995-1999: Deutsche Biographische Enzyklopädie. 11 Bde. Hg. v. Walther Killy und Rudolf Vierhaus. München 1995-2000.
DBI 1998 I-VIII: Deutscher Biographischer Index. Redaktion: Axel Frey u.a. 2. kumul. und erweit. Ausg. 8 Bde. München 1998.
Dedeke 1969: Dedeke, Dieter: Das Dritte Reich und die Vereinigten Staaten von Amerika 1933-1937. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Diss. Berlin 1969. Bamberg 1969.

della Valle 1938: della Valle, Hermann: Auswanderung von Welt- und Ordensgeistlichen aus dem Bistum Osnabrück nach Nordamerika von 1830-1930. Berlin 1938. (Sonderdruck aus dem Jahrbuch der katholischen auslandsdeutschen Mission 1938).
Denkmal der Deutsch-Amerikaner in Dayton, Ohio 1911: N.N.: Denkmal der Deutsch-Amerikaner in Dayton, Ohio. In: DAGBl 11/1911, H. 1, Jan., S. 8-15.
Der "Pennsylvanische Deutsche" 1907: N.N.: Der "Pennsylvanische Deutsche". In: DAGBl 7/1907, H. 1, Jan., S. 28-31.
Der Verlauf der Tagung 1929: N.N.: Der Verlauf der Tagung. I. Berlin. Der zehnte Jahrestag der Gründung des Bundes. In: Aw 9/1929, Nr. 17/18, 15.9., S. 251-262.
Der Zentralverband 1924: Der Zentralverband auslanddeutscher Studierender. Sein Wesen und Wirken. Leipzig (um 1924).
Deutsche Sprach- und Kulturgemeinschaft 1921: Deutsche Sprach- und Kulturgemeinschaft. Sondernummer der "Illustrierten Zeitung" 1921, Bd. 156, Nr. 4046, 21.4., S. 304-352.
Deutscher Schulverein Südmark 1933: Deutscher Schulverein Südmark (Hg.): Deutscher Volkskalender 1933. Graz o.J. (um 1933).
Deutschstaemmige amerikanische Buerger 1937: N.N.: Deutschstaemmige amerikanische Buerger. Auslandsdeutsche und Deutsch-Amerikaner. In: Die Amerika Wacht 2/1937, No. 13, Nov./Dez., S. 1 und 4. (Auszug der Rede von Fritz K. Krüger 1937).
Devrient 1910: Devrient, Ernst: Familienforschung als nationale Aufgabe im Ausland. In: DE 9/1910, H. 2, S. 46-48.
DGD 1935-1937: Die großen Deutschen. Neue deutsche Biographie. Hg. v. Willy Andreas und Wilhelm von Scholz. 1. Ausgabe. 5 Bde. Berlin 1935-1937.
Diamond 1974: Diamond, Sander A.: The Nazi Movement in the United States 1924-1941. Ithaca, London 1974.
Diamond 1975: Ders.: Zur Typologie der Amerikadeutschen NS-Bewegung. In: Vierteljahreszeitschrift für Geschichte 23/1975, H. 3, S. 271-296.
Die Gefahr des Amerikanismus 1944: N.N.: Die Gefahr des Amerikanismus. In: Das Schwarze Korps 10/1944, F. 11, 16.3., S. 1 f.
Dittrich/Radtke 1990: Dittrich, Eckhard J.; Radtke, Frank-Olaf: Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten. In: Dies. (Hg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen 1990, S. 11-40.
Dix 1913: Arthur Dix: Zur ausländischen Bewertung deutscher Arbeit. In: DDiA o.Jgz./1913, NF H. 18, IV. Vj., S. 894-898.
DLL I-XXII: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. 3. völlig neu bearb. Ausg. Begr. v. Wilhelm Kosch; hg. v. Heinz Rupp u.a. 28 Bde. Bern 1968-2002 (22 Bde. bis "Tilisch" 1968-2002; 6 Erg.bde. bis "Ryslavy" 1994-1999).
DNT 1992 I-XX: Das neue Taschenlexikon. Hg. v. Bertelsmann Lexikon Verlag. 20 Bde. Gütersloh 1992.
Dobel 1993: Dobel, Richard (Hg.): Lexikon der Goethe-Zitate. München 1993. (1. Aufl. Zürich 1968).
William und Martha Dodd 1964: Dodd, William E., jr., und Martha (Hg.): Diplomat auf heißem Boden. Tagebuch des USA-Botschafters William E. Dodd in Berlin 1933-1938. Ostberlin o.J. (1964; engl. Erstausgabe: New York 1941).
Doerries 1980: Doerries, Reinhard R.: Kommentar zum Vortrag von Kathleen Neils Conzen. In: Adams 1980, S. 65-72.

Doll 1955: Doll, Eugene E.: Twenty-Fife Years of Service 1930-1955. Philadelphia o.J. (um 1955).
Doyle 1913: Doyle, Joseph B.: Frederick William von Steuben and the American Revolution. Aide to Washington and Inspector General of the Army. With Account of the Posthumous Honors at Various Places. Steubenville/Ohio 1913.
Drašcek/Wagner 1990: Drašcek, Daniel; Wagner, Siegfried: Heimkehr des verlorenen Sohnes. In: EM 1990 VI, Sp. 707-713.
Drascher 1927: (Drascher, Wahrhold): Gedenktage des Auslanddeutschtums. VI. 12. Vereinigte Staaten und Kanada. In: Adt 10/1927, Nr. 21, Nov., S. 719 f.
Droonberg 1920: Droonberg, Emil: Die Deutschen als Bindestrich-Amerikaner. In: Adt 3/1920, Nr. 8, April, S. 226-228.
Duden 1829: Duden, Gottfried: Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerika's und einen mehrjährigen Aufenthalt am Missouri (in den Jahren 1824, 25, 26 und 1827), in Bezug auf Auswanderung und Ueberbevölkerung. Elberfeld 1829. (2. vermehrte Aufl. Bonn 1834).
Duden-Wb 1993-1995: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und von der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. 2. neubearb. und erweit. Auflage. 8 Bde. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1993-1995.
van Dülmen 1994: Dülmen, Richard, van: Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit. Bd. 3: Religion, Magie, Aufklärung 16.-18. Jahrhundert. München 1994.
Dumcke 1919: Dumcke: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker - Lüge und Trauerspiel. In: ABl 29/1919, Nr. 19, 10.5.1919, S. 145 f.
DWb 1984 I-XXXIII: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 33 Bde. München 1984. (Nachdruck der 16bändigen Erstausgabe. Ab Bd. 4 bearb. v. verschiedenen Mitarbeitern insbesondere der Arbeitsstellen des Deutschen Wörterbuches zu Göttingen und Berlin. Leipzig 1854-1971).
DWuB Mai 1936: Deutscher Weckruf und Beobachter (Hg.): Das Programm und die Ziele des ADVb. New York 1936 (Mai).
Eagleton 1993: Eagleton, Terry: Ideologie. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar 1993. (engl. Erstausgabe: London 1991).
Easum 1929: Easum, Chester V(erne): The Americanization of Carl Schurz. Chicago 1929.
Easum 1937: Ders.: Vom Einwanderer zum Staatsmann. Weimar 1937.
Ebeling 1797: Ebeling, Christian Daniel: Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika. Die vereinten Staaten von Nordamerika. 4. Bd. Der Staat Pennsylvania. Hamburg 1797.
Economides 1982: Economides, Stephen: Der Nationalsozialismus und die deutschsprachige Presse in New York 1933-1941. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI: Politikwissenschaft, Bd. 33). Diss. Berlin 1980. Frankfurt am Main, Bern 1982.
Eichhoff 1986: Eichhoff, Jürgen: Die deutsche Sprache in Amerika. In: Trommler 1986a, S. 235-252.
Eiffe 1910: Eiffe, Carl Cäsar: Dreizehn Jahre Farmerleben im fernen Westen Nordamerikas. Leipzig 1910.
Einhart 1912: Einhart [d.i. Heinrich Class]: Deutsche Geschichte. 4. Aufl. Leipzig 1912.
Einstein 1927: Einstein, Alfred: Geschichte der Musik. 3. Aufl. Leipzig, Berlin 1927.
Eiselmeier 1920: Eiselmeier, J(ohann): Aus dem Kreise der Leser. Mühlenberg und die Abstimmung über die deutsche Sprache. In: NZ 2/1920, No. 9, 28.2.,

S. 24.
Eiselmeier 1924: Ders.: Die Deutsch-Amerikaner. In: DA 24/1924, H. 3, Dez., S. 67-73, 24/1925, H. 4, Jan., S. 98-101, 24/1925, H. 5, Febr., S. 118-122.
Eiselmeier 1926: Eiselmeier, J(ohann): Das Deutschtum in Angloamerika. (= Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums, H. 36/37). Berlin o.J. (um 1926).
Eiselmeier 1929a: Ders.: Unser Übergang ins Englische. In: NZ 11/1929, No. 26, 23.11., S. 11-13.
Eiselmeier 1929b: Ders.: Die Zukunft des Deutschtums in Amerika. In: NZ 11/1929, No. 31, 28.12., S. 6 f.
Eiselmeier 1930: Ders.: Die deutsche Sprache als Staatssprache in den Vereinigten Staaten. In: NZ 11/1930, No. 53, 31.5., S. 5.
Eiselmeier 1931: Ders.: Mühlenberg und die deutsche Sprache. In: NZ 13/1931, No. 23, 7.11., S. 6 f.
Eisenhofer 1970: Eisenhofer, Matthäus: Mein Leben beim Rundfunk. Erinnerungen und Berichte. Gerlingen 1970.
Elias 1990: Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. 4. Aufl. Frankfurt am Main 1990. (1. Aufl. Ebd. 1989).
Emmerich 1971: Emmerich, Wolfgang: Zur Kritik der Volkstumsideologie. Frankfurt am Main 1971. (zuerst als: Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Diss. Tübingen 1968).
Encyclopaedia Britannica 1973 I-XXX: The New Encyclopaedia Britannica. Ed. by Philip W. Goetz. 13. Ed. 30 Vols. Chicago 1973.
Ewald Engelhardt 1922: Engelhardt, Ewald: Ein Doppelanker in das Herz jedes Auslanddeutschen. In: VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 264 f.
Ulrich Engelhardt 1986: Engelhardt, Ulrich: Bildungsbürgertum. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts. (= Industrielle Welt, Bd. 43). Stuttgart 1986.
Entstehung und Ziele der Steuben Society of America 1922: Entstehung und Ziele der Steuben Society of America. In: VuH 3/1922, Nr. 3, März, S. 60-62.
Erhorn 1940: Erhorn, I(rmgard): Das deutsche Element in Amerika. Ein historischer Rückblick. In: ZfP 30/1940, H. 12, Dez., S. 553-568.
Erziehung zum deutschen Menschen 1938: N.N. (vermutl.: Vennekohl, Ernst A.): Erziehung zum deutschen Menschen. In: Vdt 14/1938, Nr. 1, Jan., S. 10.
Essellen 1857: Essellen, Christian: Das deutsche Leben in America. In: Atlantis NF 6/1857, S. 1.
Eucken 1917: Rudolf Eucken: Die Stellung der Deutschen in Amerika. In: DDiA o.Jgz./1917, NF H. 34, IV. Vj., S. 303-305.
Eucken 1925: Ders.: Die Unentbehrlichkeit der deutschen Kultur für die Menschheit. In: NZ 7/1925, No. 44, 31.10., S. 1 f.
Fahlbusch 1994: Fahlbusch, Michael: "Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!". Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933. (= Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung, Beih. 6). Diss. Osnabrück 1993/1994. Bochum 1994.
Fahlbusch 1999: Ders.: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931-1945. Baden-Baden 1999.
Faltin 1987: Faltin, Sigrid: Die Auswanderung aus der Pfalz nach Nordamerika im 19. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung des Landkommissariates Bad Bergzabern. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und Hilfswissenschaften, Bd. 293). Diss. Freiburg 1984. Frankfurt

am Main, Bern, New York 1987.
Faust 1912 I: Faust, Albert Bernhard: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur. Leipzig 1912.
Faust 1912 II: Ders.: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner geschichtlichen Entwickelung. Leipzig 1912.
Faust 1916: Ders.: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Sprache in Amerika. In: MfdSuP 17/1916, H. 7, Sept., S. 233-250.
Faust 1926: Ders.: Striking Facts about the Germans in the United States. (= Historical Bulletin, No. 5 [Concord Society]). Hoboken 1926.
Faust 1927: Ders.: The German Element in the United States, with Special Reference to its Political, Moral, Social, and Educational Influence. 3. erweit. Aufl. New York 1927. (1. Aufl. Boston 1909. 2. Aufl. New York 1911. [ohne Illustrationen und farbige Karten]).
Faust 1934: Ders.: Francis Daniel Pastorius and the 250th Anniversary of the Founding of Germantown. Philadelphia 1934.
Fellerer 1935: Fellerer, Karl Gustav: Das deutsche Kirchenlied im Ausland. (= Deutschtum und Ausland, H. 59/60). Münster 1935.
Fensch 1966: Fensch, Dorothea: Zur Vorgeschichte, Organisation und Tätigkeit des Deutschen Schutzbundes in der Weimarer Republik. Diss. Berlin 1966.
Fensch 1984: Dies.: Deutscher Schutzbund (DSB) 1919-1933/34. In: Fricke 1984, S. 290-310.
Ferro 1991: Ferro, Marc: Geschichtsbilder. Wie die Vergangenheit vermittelt wird. Beispiele aus aller Welt. Frankfurt am Main, New York, Paris 1991. (franz. Erstausgabe: Paris 1981).
Fichte 1872 (1808): Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die deutsche Nation. (= Reclam Nr. 392/393). Leipzig o.J. (um 1872; 1. Aufl. Berlin 1808).
Finckh 1923a: Finckh, Ludwig: Der Vogel Rock. Stuttgart, Berlin 1923.
Finckh 1923b: Ders.: Vom Ausländertum. In: Adt 6/1923, Nr. 1, Jan., S. 1 f.
Finckh 1923c: Ders.: Vaterland Schwaben. In: Adt 6/1923, Nr. 6, Mai, S. 145.
Finckh 1923d: Ders.: Ahnenkunde und Auslanddeutschtum. In: DA 23/1923, 3. H., Dez., S. 63 f.
Finckh 1924: Ders.: Die deutsche Schule in der Welt. In: NZ 6/1924, No. 46, 15.11., S. 4 f.
Finckh 1926: Ders.: Der Ahnengarten. Stuttgart, Berlin 1926. (erstmals: Stuttgart, Berlin 1922).
Finckh 1927a: Ders.: Ahnenbüchlein. Stuttgart o.J. (wohl 1927; erstmals: Stuttgart 1921).
Finckh 1927b: Ders.: Deutsche Wandlung. In: DW 4/1927, H. 4, April, S. 182.
Finckh 1928: Ders.: Die Auslanddeutsche familienkundliche Vermittlungsstelle. In: NZ 9/1928, No. 51, 19.5.1928, 3 f.
Finckh 1930: Ders.: Sprechen wir deutsch? In: NZ 12/1930, No. 7, 19.7.1930, S. 6.
Finckh 1931: Ders.: Die neue Geschlechterkunde. In: NZ 13/1931, No. 27, 5.12.1931, S. 5 f.
Finckh 1933: Ders.: Die Auslandschwaben und die Heimat. In: Adt 16/1933, Nr. 10/11, Mai/Juni, S. 254 f.
Finckh 1936a: Ders.: Ein starkes Leben. Das Schicksal zwingt - die Treue entscheidet. Tübingen 1936.
Finckh 1936b: Ders.: Trommler durch die Welt. Gedichte. Tübingen 1936.
Fink 1936: Fink, Gertrud: Ludwig Finckh. Leben und Werk. Tübingen 1936.
Fischer 1934: Fischer, Rudolf: Gefesseltes Volk. In: Die Burse 5/1934, Nr. 8, Juli, S. 2-14.

Fittbogen 1924, 1926, 1929, 1934, 1937, 1938: Ders.: Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß. München, Berlin 1924. (2.-4. Aufl. München, Berlin 1924; 5. Aufl. München, Berlin 1926; 6. Aufl. München, Berlin 1929; 7. Aufl. München, Berlin 1934; 8. Aufl. München, Berlin 1937; 9. Aufl. München, Berlin 1938).
Fittbogen 1927: Fittbogen, Gottfried: Wie lerne ich die Grenz- und Auslanddeutschen kennen? Einführung in die Literatur über die Grenz- und Auslanddeutschen. 2. Aufl. München, Berlin 1927. (1. Aufl. Dessau 1923).
Fittbogen 1933: Fittbogen, Gottfried: Die wissenschaftlichen Aufgaben der Kunde vom Auslanddeutschtum. In: Mitt. d. DA 8/1933, Nr. 2, Juli, S. 133-171.
Flierl 1921: Flierl, Friedrich: Zum Geleit. In: VDA 1921, S. 3-6.
Folz 1992: Folz, Winfried: Pfälzer Rückwanderer aus Nordamerika. Schicksale, Motive, Reintegration. (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, Bd. 13). Magisterarbeit Mainz 1989. Mainz 1992.
Frauenfeld 1940: Frauenfeld, Alfred Eduard: Amerika, das Massengrab der deutschen Auswanderer. In: ZfP 30/1940, H. 1/2, Jan./Febr., S. 7-22.
Frei 1993: Frei, Alfred G. (Hg.): Friedrich Hecker in den USA. Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung. Konstanz 1993.
Fricke 1983-1986: Fricke, Dieter (Hg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945). In vier Bänden. Köln 1983-1986 (1. Aufl.: Ders. u.a. [Hg.]: Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland [1789-1945]. 2. Bde. Leipzig 1968 und 1970).
Fritsch 1911: Wilhelm Fritsch: Der DANb. Seine Ziele und was er bisher geleistet. In: DAGbl 11/1911, H. 2, April, S. 67-71.
Fröhlich 1987: Fröhlich, Elke (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Teil I: Aufzeichnungen 1924-1941. 4 Bde. Teil II: Diktate 1941-1945. 1 Bd. München, New York, London, Paris 1987.
Fuchs 1984: Fuchs, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen 1984.
Fuess 1932: Fuess, Claude Moore: Carl Schurz. Reformer (1829-1906). New York 1932.
Führerlexikon 1934/35: Das deutsche Führerlexikon 1934/35. Berlin 1934.
Fuhrich-Grubert 1994: Fuhrich-Grubert, Ursula: Hugenotten unterm Hakenkreuz. Studien zur Geschichte der Französischen Kirche zu Berlin 1933-1945. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 85). Diss. Berlin 1990. Berlin, New York 1994.
von Gagern 1818: Gagern, Hans Christoph Ernst, von: Der Deutsche in Nordamerika. Stuttgart, Tübingen 1818.
Gauß 1935: Gauß, Paul (Hg.): Das Buch vom deutschen Volkstum. Wesen - Lebensraum - Schicksal. Leipzig 1935.
Geiser 1910: Geiser, Alfred (Hg.): Deutsches Reich und Volk. Ein nationales Handbuch. 2. vermehrte Aufl. München 1910. (1. Aufl. München 1906).
Geiser 1912: Geiser, (Alfred): Die 31. Vereinstagung des V.D.A. zu Lübeck. In: DDiA o.Jgz./1912, NF H. 12, Juni, S. 605-611.
Bruno Geißler 1929: Geißler, Bruno: Religion und Muttersprache. In: DED 11/1929, H. 1, Febr., S. 3-14.
Bruno Geißler 1934: Ders.: Die volksdeutsche Kirche im Reich der deutschen Sprache. In: DED 16/1934, H. 2, März/April, S. 57-68.
Heinrich Geißler 1938: Geißler, Heinrich: Zweisprachigkeit deutscher Kinder im Ausland. (= Schriftenreihe der Stadt der Auslandsdeutschen, Bd. 2). Stutt-

gart 1938.
Gellermann 1997: Gellermann, Günther W.: Der andere Auftrag. Agenteneinsätze deutscher U-Boote im Zweiten Weltkrieg. Bonn 1997.
Gellner 1995: Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne. Hamburg 1995. (engl. Erstausgabe: Oxford 1983).
Gerber 1928: Gerber, Adolf: Beiträge zur Auswanderung nach Amerika im 18. Jahrhundert aus altwürttembergischen Kirchenbüchern. Stuttgart 1928.
Gerber 1930: Ders.: Die Nassau-Dillenburger Auswanderung nach Amerika im 18. Jahrhundert. Das Verhalten der Regierungen dazu und die späteren Schicksale der Auswanderer. Flensburg 1930.
Gerhard 1909: Hermann Gerhard: Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten. In: DE 8/1909, H. 3, S. 85-89.
Germania 1847, 1848, 1850: Germania. Archiv zur Kenntnis des deutschen Elements in allen Ländern der Erde. 3 Bde. Frankfurt am Main 1847, 1848 und 1850.
Gerndt 1987: Gerndt, Helge (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung. (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 7). München 1987.
Gerstenberger 1969: Gerstenberger, Heide: Der revolutionäre Konservatismus. Ein Beitrag zur Analyse des Liberalismus. (= Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, H. 14). Diss. Göttingen 1968. Berlin 1969.
Geschichtliche Grundbegriffe 1972-1992: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. 8 Bde. Stuttgart 1972-1992.
Geyer 1923: Geyer, (Franz) Xaver: Bei den Deutschamerikanern. Bad Godesberg 1923.
Giannoni 1925: Giannoni, Karl: Schutzarbeit und Kulturarbeit. In: von Loesch 1925a, S. 50-61.
Giesebrecht 1980: Giesebrecht, Werner (Bearb.): Friedrich Wilhelm von Steuben. Leben, Zeit und Zeitgenossen. Aufsätze zur Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, Stuttgart, Bonn und Würzburg anläßlich der 250. Wiederkehr von Steubens Geburtstag am 17. September 1980. o.O. o.J. (wohl Berlin 1980).
Giordano 1981: Giordano, Christian: Ethnizität: Soziale Bewegung oder Identitätsmanagement? In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 7/1981, Nr. 2, S. 179-198.
Glaser-Schmidt 1997: Glaser-Schmidt, Elisabeth: Verpaßte Gelegenheiten? (1918-1932). In: Larres/Oppelland 1997, S. 31-61.
Goebbels 1939: Goebbels, Josef: Was will eigentlich Amerika? In: VB 52/1939, Nr. 21, 21.1.1939, S. 1 f.
Goebel 1904: Göbel, Julius: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. (= Der Kampf um das Deutschtum, Bd. 16). Marburg 1904.
Goebel 1914a: Ders.: Der Kampf um deutsche Kultur in Amerika. Aufsätze und Vorträge zur deutsch-amerikanischen Bewegung. Leipzig 1914. (Gesammelte Aufsätze von 1883 bis 1914).
Goebel 1914b (1886): Ders.: Zur deutschen Frage in Amerika. (1886). In: Ders. 1914 a, S. 36-39.
Goebel 1914c (1894): Ders.: Über die deutsche Dichtung in Amerika. (1894). In: Ders. 1914a, S. 75-82.
Goebel 1914d (1910): Ders.: Gedanken über die Zukunft des Deutschtums in Amerika. (1910). In: Ders. 1914a, S. 129-140.
Goebel 1914e (1914): Ders.: Der deutsch-amerikanische Nationalbund. (1914).

In: Ders. 1914a, S. 141-147.
Goebel 1920: Ders.: Bilder aus der deutschamerikanischen Vergangenheit. III. In: NZ 2/1920, No. 4, 24.1., S. 4-9.
Goebel 1922: Ders.: Das Recht auf die Muttersprache und ihre Erhaltung. In: Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik. Jahrbuch 1922, S. 20-24.
Goebel 1929: Ders.: Karl Schurz als Deutsch-Amerikaner. Auf Grund persönlicher Erinnerungen. In: DAGBl 29/1929, S. 102-121.
Gohla 1964: Gohla, Kurt B.: Die Schultätigkeit des Deutsch-Amerikanischen Schulvereins von New York. In: ZfK 14/1964, H. 2, S. 79-83.
Golz 1928: Golz, Bruno: Was ist deutsche Kultur? Ein Volksbüchlein. 6. Aufl. Leipzig o.J. (um 1928; erstmals als: Deutsche Kultur. Eine geschichtliche Betrachtung. Leipzig 1921).
Gontard-Schuck 1925: Gontard-Schuck, M(argarethe): Eine Wartburg in Amerika. In: Der Türmer 27/1925, H. 10, Juli, S. 345-348.
Goodrich a.o. 1980: Goodrich, James W.; a.o. (Ed.): Report on a Journey to the Western States of North America and a Stay of Several Years Along the Missouri (During the Years 1824, 25, 26, and 1827) Gottfried Duden. Columbia/Miss., London 1980.
Görisch 1985: Görisch, Stephan: Die gedruckten "Ratgeber" für Auswanderer. Zur Produktion und Typologie eines literarischen Genres. In: Assion 1985, S. 51-70.
Görisch 1991: Ders.: Information zwischen Werbung und Warnung. Die Rolle der Amerikaliteratur in der Auswanderung des 18. und 19. Jahrhunderts. (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 84). Diss. Frankfurt am Main o.J. Darmstadt, Marburg 1991.
Göschel 1976: Göschel, Joachim (Hg.): Heinz Kloss. In: Ders.: Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte NF 16, 1976), S. 354-358.
Götz 1938a: Götz, Karl: Brüder über dem Meer. Schicksale und Begegnungen. Stuttgart 1938. (weitere Ausgaben: Stuttgart 1942 und 1943).
Götz 1938b: Götz, Karl: Sippenkundliche Randbemerkungen zu einer Amerikareise. In: SkdDttiA 3/1938, S. 115-130.
Götz 1942: Ders.: Deutsche Leistung in Amerika. (= Schriftenreihe der NSDAP, Gruppe III: Volkheit und Glaube). Berlin 1942. (erstmals: Berlin 1940, auch: Berlin 1943).
Graeff 1940: Graeff, Arthur D.: Cake Baking Recipes. In: AGR 7/1940, No. 2, Dec., S. 25-29.
Graeff 1950: Ders.: As Shadows Lengthen 1930-1950. In: AGR 16/1950, No. 5, June 1950, S. 4-6 und 33.
Greiner 1911: Greiner, Leo: Ein Kampf ums Licht. Lenau. Sein Leben, Lieben und Leiden. Brief - Aufzeichnungen - Gedichte. München, Leipzig 1911.
Greverus 1981: Greverus, Ina: Ethnizität und Identitätsmanagement. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 7/1981, Nr. 2, S. 223-232.
Grisebach 1919: Grisebach, Manfred: Die deutsche Auswanderungsfrage und ihre Lösung. (1. Teil). In: Mitt. d. DAI 2/1919, Nr. 6, Juni, S. 146-151. (2. Teil: Nr. 7, Juli, S. 197-202).
Grisebach 1927: Ders.: Die jüngste Entwicklung der amerikanischen Einwanderungspolitik. In: Adt 10/1927, Nr. 9, Mai, S. 280-282.
Grisebach 1936a: Ders.: Wegbereiter auslanddeutscher Sippenkunde. In: Jahrbuch für auslanddeutsche Sippenkunde 1/1936, S. 120-122 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 659-661).

Grisebach 1936b: Ders.: Die Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde im DAI. In: JbfadtSk 1/1936, S. 165-168 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 694-697).
G(roos) 1882: Dr. G. [d.i. Wilhelm Groos]: Nationale Reiseziele. In: Kbl 2/1882, Nr. 5, Juli, S. 26 f.
Groos 1921: Groos, Wilhelm: Familiengeschichte und Auslanddeutschtum. In: Adt 4/1921, Nr. 1, Jan., S. 13.
Ernst Grosse 1926: Grosse, Ernst: Die Heimat im Dienste des Auslandsdeutschtums. In: Die Tagung des Auslandsdeutschtums in der Heimat. Berlin August/September 1925. Gehaltene Ansprachen und erstattete Berichte. Berlin 1926, S. 23-26.
Ernst Grosse 1932: Ders.: Das Deutschtum im Auslande. In: Grosse/Herold 1932a, S. 9-21.
Friedrich Grosse 1911: Grosse, Friedrich: Des deutschen Volkes verlorene Söhne als Angelsachsen. In: DE 10/1911, H. 5, S. 140 f. (nochmals in: Ziehen 1919, S. 90 f.).
Grosse/Herold 1932: Grosse, Ernst; Herold, H(einrich) W(ilhelm) (Hg.): Jahrbuch des Bundes der Auslandsdeutschen. Berlin o.J. (um 1932).
Grösser 1928: Grösser, Max: Der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen. In: Jahrbuch des RkA 1927/28. Münster 1928, S. 8-20.
Grösser 1929: Grösser, Max: Grenzen auslanddeutscher Zielsetzung. In: Adt 12/1929, Nr. 24, Dez., S. 810-812.
Grossmann 1930: Grossmann, P.: George Washingtons preußischer Paladin. Merkblatt der VCS. Berlin o.J. (wohl 1930).
Grothe 1926: Grothe, Hugo: Grundfragen und Tatsachen zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums. Jahrbuch des VDA/Ausgabe 1926. Dresden 1926.
Grothe 1927: Ders.: Die Betreuung des Auslanddeutschtums. In: Kölnische Zeitung Nr. 537, 3.9.1927, unpag.
Grothe 1932a: Ders.: Kleines Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. München 1932.
Grothe 1932b: Ders.: Die Deutschen in Übersee. Eine Skizze ihres Werdens, ihrer Verbreitung und kulturellen Arbeit. Berlin 1932.
Grothe 1937: Ders. (Hg.): Deutsches Lied in fremden Land. Eine Auslese auslanddeutscher Lyrik. Leipzig 1937. (Sonderheft von "Deutsche Kultur in der Welt").
Grund 1839: Anonym (Joseph Franz Grund): Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Deutsche Vierteljahrs-Schrift 2/1839, H. 1, Nr. V, S. 33-73.
Grupp 1988: Grupp, Peter: Deutsche Außenpolitik im Schatten von Versailles 1918-1920. Zur Politik des Auswärtigen Amts vom Ende des Ersten Weltkriegs und der Novemberrevolution bis zum Inkrafttreten des Versailler Vertrags. Paderborn 1988.
Gubitz 1842: Gtz [d.i. Friedrich Wilhelm Gubitz]: Auswanderer. In: Ders. (Hg.): Deutscher Volks-Kalender 1843. 9. Jg. Berlin o.J. (um 1842), S. 136-139.
Gundhart 1923: Gundhart, Karl Egon: Die Verteilung des Weltdeutschtums. Hermannstadt 1923.
Günther 1965: Günther, Kurt: Beiträge zum Problem der kurhessischen Auswanderung im 18. und 19. Jahrhundert, insbesondere nach Nordamerika. In: Zeitschrift für Hessische Geschichte und Altertumskunde 75/76/1964/65, S. 489-538.
GV 1700-1910, 1979-1987: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrift-

tums (GV) 1700-1910. Bearb. unter der Leitung v. Peter Geils und Wilhelm Gorzny. 161 Bde. München, New York, London, Paris 1979-1987.
GV 1911-65, 1976-1981: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1911-1965. Hg. v. Reinhard Oberschelp. Bearb. unter Leitung von Willi Gorzny. 150 Bde. München 1976-1981.
Hacker 1934: Hacker, Hermann: Besuch bei Luis Trenker: Glaube und Heimat sind die Grundlagen meines Filmschaffens ... In: Vdt 10/1934, Nr. 23, Dez., S. 6 f. und 11.
Häderle 1997: Häderle, Irene: Einwanderinnen und ihre Töchter: Deutsche kirchliche Frauenvereine und ihre Akkulturation in Ann Arbor, Michigan, 1870-1930. In: Periplus 7/1997, S. 59-70.
Hahn 1995: Hahn, Hans Henning: Stereotypen in der Geschichte und Geschichte in Stereotyp. In: Ders. (Hg.): Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde. (= Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, H. 2). Oldenburg 1995, S. 190-204.
Halfeld 1927: Halfeld, Adolf: Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers. Jena 1927. (2. Aufl. Jena 1928).
Hammerstein-Illing 1932: Caecilie Hammerstein-Illing: Deutschamerikanische Kulturtraegerinnen der Vergangenheit Chicagos. In: NZ 14/1932, Nr. 44, 2.4., S. 8-11.
von Hanau-Zweibrücken 1670: Hanau-Zweibrücken, Friedrich Casimir, von: Gründlicher Bericht Von Beschaffenheit und Eigenschafft / Cultivirung und Bewohnung / Privilegien und Beneficien Des in America zwischen dem Rio Orinoque und Rio de las Amazones an der vesten Küst in der Landschafft Guiana gelegenen / sich dreißig Meil wegs breit an der See und hundert Meil wegs an die Tieffe erstreckenden strich Landes. Franckfurt 1607 (richtig: 1670).
Hannemann 1937: Hannemann, Max: Das Vordringen der "German frontier" im Präriegebiet der Vereinigten Staaten. In: ZfGp 14/1937, H. 10, Okt., S. 824-836.
Christine Hansen 1976: Hansen, Christine: Die deutsche Auswanderung im 19. Jahrhundert - ein Mittel zur Lösung sozialer und sozialpolitischer Probleme? In: Moltmann, Günter (Hg.): Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert: Sozialgeschichtliche Beiträge. (Amerikastudien, Bd. 44). Stuttgart 1976, S. 9-61.
Ferdinand Hansen 1929: N.N.: 1919-1929 Ferdinand Hansens "OPCO"-Berichte über den deutsch-amerikanischen Aufklärungsdienst in englischer Sprache. Hamburg o.J. (um 1929).
Harmsen 1938: Harmsen, H(ans): Familie. In: HwbGA 1936 II, S. 482-489. (als 7. Lfg. mit Redaktionsschluß 15.1.1938).
Harris 1970: Harris, Nigel: Die Ideologien in der Gesellschaft. Eine Untersuchung über Entstehung, Wesen und Wirkung. München 1970. (engl. Erstausgabe: London 1968).
Hartmann 1968: Hartmann, Peter R.: Die faschistische Kategorie "Bauer". In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 17/1968, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, H. 2/3, S. 233-241.
Harvolk 1990: Harvolk, Edgar: Eichenzweig und Hakenkreuz. Die Deutsche Akademie in München (1924-1962) und ihre volkskundliche Sektion. (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 11). München 1990.
von Hauff 1925: Hauff, Walter, von: Die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben des Auslanddeutschtums. Wesen, Ziele, Wege. (= Wissen und Wirken, Bd. 25). Karlsruhe 1925.

Haupt 1907: Herman Haupt: Karl Follen und die Gießener Schwarzen. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 15/1907, S. 1-156.
Hauptmann 1919: Hauptmann, E(duard): Der Wert des Auslanddeutschtums für das Mutterland. In: Ziehen 1919, S. 6-11. (aus: Hauptmann, Eduard: Nationale Erdkunde. 3. Aufl. Straßburg 1915; 1. Aufl. Straßburg 1910).
Hawgood 1940: Hawgood, John A.: The Tragedy of German-America in the United States. New York, London 1940 (als gekürzte Übersetzung: Aufschwung und Untergang der amerikadeutschen Volksgruppe. Stuttgart, Hamburg 1943 [Publikationsstelle Stuttgart-Hamburg, Nr. 13, Reihe A, F 8]).
Hb Publizistik 1968: Handbuch der Publizistik. Hg. v. Emil Dovifat. Bd. 1. Allgemeine Publizistik. Berlin 1968.
Heckmann 1992: Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart 1992.
von Hehl 1993: Hehl, Ulrich, von: Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand. In: Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. 2. erg. Aufl. (= Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 314). Bonn 1993, S. 153-181. (erstmals: Bonn 1992).
Heilbut 1987: Heilbut, Anthony: Kultur ohne Heimat. Deutsche Emigranten in den USA nach 1930. Weinheim, Berlin 1987. (engl. Erstausgabe: New York 1983).
Helbich 1985: Helbich, Wolfgang (Hg.): "Amerika ist ein freies Land ..." Auswanderer schreiben nach Deutschland. Darmstadt, Neuwied 1985.
Helbich 1988: Ders.: "Alle Menschen sind dort gleich ..." Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert. (= Historisches Seminar, Bd. 10). Düsseldorf 1988.
Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988: Helbich, Wolfgang; Kamphoefner, Walter D.; Sommer, Ulrike (Hg.): Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830-1930. München 1988.
Helm 1928: Helm, W.: Die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten. In: DA 27/1928, H. 10, Juli, S. 275 f.
Helmolt 1907 IX: Helmolt, Hans F.: Weltgeschichte. 9. Bd. Leipzig, Wien 1907.
Hans Herder 1983: Herder, Hans (Hg.): Hessisches Auswandererbuch. 1. Aufl. Frankfurt am Main 1983.
Johann Gottfried Herder Werke 1991 VII (1794): Herder, Johann Gottfried: Werke. Bd. VII: Briefe zu Beförderung der Humanität. 4. Sammlung. Hg. v. Hans-Dietrich Irmscher. Frankfurt am Main 1991. (erstmals: Riga 1794).
Herf 1984: Herf, Jeffrey: Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich. Cambridge 1984.
Herlemann 1993: Herlemann, Beatrix: "Der Bauer klebt am Hergebrachten". Bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. XXXIX). Hannover 1993.
Herzog 1923: Herzog, Rudolf. Das große Heimweh. Stuttgart, Berlin 1923. (erstmals: Stuttgart, Berlin 1914).
Heuss 1946: Heuss, Theodor: Robert Bosch. Leben und Leistung. Stuttgart, Tübingen 1946.
Heym 1990: Heym, Stefan: Nachruf. Frankfurt am Main 1990. (erstmals: München 1988).
Hilfrich 1997: Hilfrich, Fabian: Falling Back into History: Conflicting Visions of National Decline and Destruction in the Imperialism Debate around the Turn

of the Century. In: Krakau, Knud (Ed.): The American Nation - National Identity - Nationalism. (= Studien zur Geschichte, Politik und Gesellschaft Nordamerikas, Bd. 1). Münster 1997, S. 149-166.
Hinners 1987: Hinners, Wolfgang: Exil und Rückkehr. Friedrich Kapp in Amerika und Deutschland 1824-1884. (= Deutsch-Amerikanische Studien, Bd. 4). Diss. Hamburg 1987. Stuttgart 1987.
Hoen 1711: Hoen, Moritz Wilhelm (Hg. [d.i. Anton Wilhelm Böhme]): Das verlangte / nicht erlangte Canaan bey den lustgräbern; oder Ausführliche beschreibung von der unglücklichen reise derer jüngsthin aus Teutschland nach dem engelländischen America gelegenen Carolina und Pensylvanien wallenden pilgrim/ [...] Frankfurt am Main, Leipzig 1711.
Hoeniger 1910: Hoeniger, Robert: Das Deutschtum in Übersee. In: DDiA o.Jgz./1910, NF H. 6, Dez., S. 261-273.
Hoeniger 1914: Ders.: Ueber die geschichtliche Erforschung des Auslandsdeutschtums. Vortrag gehalten auf der Mitglieder-Versammlung des Hauptverbandes Deutscher Flottenvereine im Auslande am 20. Mai 1914. o.O. o.J. (um 1914).
Hoeniger 1918: Ders.: Das Deutschtum im Ausland vor dem Weltkrieg. 2. Aufl. (= Aus Natur und Geisteswelt, Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 402). Leipzig, Berlin 1918. (1. Aufl. Leipzig, Berlin 1914).
Hofacker 1880: Hofacker, L(udwig): Ein güldenes Jubiläum, oder Geschichte der 50jährigen Wirksamkeit der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. Festschrift. Stuttgart 1880.
Hofmann 1971: Hofmann, Werner: Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenssoziologie. 5. Aufl. Frankfurt am Main 1971 (1. Aufl. Frankfurt am Main 1968).
Hofmeister 1970: Hofmeister, Burkhard: Nordamerika. (= Fischer Länderkunde, Bd. 6). Frankfurt am Main, Hamburg 1970.
Hohlfeld 1936: Hohlfeld, Johannes: Zentralkataloge deutscher Aus- und Einwanderer. In: Jahrbuch für auslanddeutsche Sippenkunde 1/1936, S. 123 f. (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 661-663).
von Holst 1885: Holst, H(ermann), von: Friedrich Kapp. In: Preuß. Jahrbücher 55/1885, H. 3, S. 217-264.
Hönicke 1997: Hönicke, Michaela: Das nationalsozialistische Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika (1933-1945). In: Larres/Oppelland 1997, S. 62-94.
Horak 1986: Horak, Jan-Christopher: Luis Trenker's The Kaiser of California: How the West Was Won, Nazi Style. In: Historical Journal of Film, Radio and Television 6/1986, No. 2, S. 181-188.
Hötzsch 1910: Hötzsch, Otto: Das Deutschtum in den Vereingten Staaten. In: Geiser 1910, S. 325-336.
Hötzsch 1917: Ders.: Der Krieg und die große Politik. (Die Vereinigten Staaten und wir.). In: Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung) Nr. 181, 11.4.1917, S. 1 f.
Huber 1892: Huber, F(ranz) C.: Auswanderung und Auswanderungspolitik im Königreich Württemberg. In: von Philippovich 1892, S. 233-284.
HwbGA 1933, 1936 und 1938: Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. Hg. v. Carl Petersen, Otto Scheel, Paul Hermann Ruth, Paul Schwalm. Bd. 1-3. Breslau 1933, 1936 und 1938.
Ibrügger 1934: Ibrügger, Fritz: Deutsche auf beiden Seiten. Sternenbanner über deutschem Schicksal. Berlin 1934.

Jacobsen 1968: Jacobsen, Hans Adolf: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938. Frankfurt am Main 1968.
Jacobsen 1970: Ders. (Hg.): Hans Steinacher. Bundesleiter des VDA 1933-1937. Erinnerungen und Dokumente. (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 19). Boppard 1970.
Jacobsen 1979 I, II: Ders. (Hg.): Karl Haushofer. Leben und Werk. Bd. I, Lebensweg 1869-1946 und ausgewählte Texte zur Geopolitik. Boppard 1979; Bd. II, Ausgewählter Schriftwechsel (1917-1946). (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 24,1 und 2). Boppard 1979.
Jahn 1813: Jahn, Friedrich Ludwig: Deutsches Volksthum. Leipzig 1813. (1. Aufl. Frankfurt am Main 1808; Nachdruck Hildesheim, New York 1980).
Jehle 1922: Jehle, A(rthur): Familiengeschichte und Auslanddeutschtum. In: Adt 5/1922, Nr. 21, Nov., S. 608.
Jochmann 1980: Jochmann, Werner (Hg.): Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen von Heinrich Heims. Hamburg 1980.
Jockers 1929: Jockers, Ernst: Karl Schurz, der Mensch. In: DAGbl. 29/1929, S. 150-167.
Johann 1937: Johann, A. E. [d.i. Alfred Ernst Wollschläger]: Pelzjäger, Prärien und Präsidenten. Fahrten und Erlebnisse zwischen New York und Alaska. Berlin 1937.
Johann 1942: Ders.: Das Land ohne Herz. Eine Reise ins unbekannte Amerika. Berlin 1942.
Johann Jakob Astor 1848: N.N. (vermutl. Stricker): Johann Jakob Astor. In: Germania 2/1848, S. 468-471 (= Ziehen 1919, S. 92-94).
Johnson 1997: Johnson, Susan M.: Pennsylvania's Social History and Pennsylvania German Studies: A Look at the Eighteenth Century. In: YGAS 32/1997, 47-62.
Jonas 1933: Jonas, J. B. E.: Devices for Strengthening German Instructions. In: MhfdtU 25/1933, No. 4, April, S. 109-111.
Judas größtes Geschäft 1939: N.N.: Judas größtes Geschäft. In: Vdt 15/1939, Nr. 5, S. 10 f.
Just/Bretting/Bickelmann 1992: Just, Michael; Bretting, Agnes; Bickelmann, Hartmut: Auswanderung und Schiffahrtsinteressen. `Little Germanies` in New York. Deutschamerikanische Gesellschaften. (= Von Deutschland nach Amerika. Zur Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 5). Stuttgart 1992.
K(roeker) 1942a: K(roecker), J(ohn) J(akob): Die deutschen Wanderungen nach Amerika. In: Volkspolitische Lageberichte o.Jgz./1942, Nr. 17, S. 267-270.
K(roeker) 1942b: Ders.: Die Leistungen der Deutschen in den USA. In: VdtR 8/1942, F. 10, S. 3-5.
K(roeker) 1943a: Ders.: Das amerikanische Deutschtum im Roosevelt-Krieg. In: Volkspolitische Lageberichte o.Jgz./1943, Nr. 1-2, S. 21-24.
K(roeker) 1943b: Ders.: Die Heimatfronten des Präsidenten Roosevelt. In: Volkspolitische Lageberichte o.Jgz./1943, Nr. 8, S. 108-111.
Kaergel 1926a: Kaergel, Hans Christoph: Wolkenkratzer. Breslau 1926.
Kaergel 1926b: Ders.: Amerikanismus als Gefahr für die deutsche Seele. In: Der Türmer 29/1926, H. 1, Okt., S. 37-44.
Kaergel 1929: Ders.: Das große Heimweh. Deutsche Typen von Neuyorker Straßen. In: Deutsche Welt 6/1929, Nr. 11, Nov., S. 1009-1011.
Kaergel 1936: Ders.: Einer unter Millionen. Berlin 1936.

Kahle 1933: Kahle, Maria: Deutsches Volk in der Fremde. Oldenburg 1933.
Kalkhorst 1927: Kalkhorst, Anton B. C.: Dr. Carl E. Schmidt. In: Adt 10/1927, Nr. 4, Febr., S. 108 f.
Kammer/Bartsch 1994: Kammer, Hilde; Bartsch, Elisabet: Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945. Unter Mitarbeit von Manon Eppenstein-Baukhage. Reinbek 1994.
Kampffmeyer 1932: Kampffmeyer, Karl: Wieder ein einig Volk. In: NZ 14/1932, No. 46, 16.4., S. 3-5.
Kapp 1858: Kapp, Friedrich: Leben des Amerikanischen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben. Berlin 1858.
Kapp 1868: Ders.: Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika. 1. Bd. Die Deutschen im Staate New York bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. 2. Aufl. Leipzig 1868. (1. Aufl. New York 1867).
Kapp 1871: Ders.: Ueber die Auswanderung. Ein Vortrag gehalten am 2. Februar 1871 im Berliner Handwerker-Verein. Berlin 1871.
Kapp 1876: Kapp, Friedrich: Die hundertjährige Jubelfeier der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. In: Deutsche Rundschau o.Jgz./1876, Bd. 6, S. 37-65.
Kapp 1884: Ders.: Die deutschen Pilgerväter. In: Deutsche Rundschau o.Jgz./1884, Bd. 38, S. 130-138.
Kappe 1936a: Kappe, Walter (Hg.): Kämpfendes Deutschtum. Jahrbuch des Amerikadeutschen Volksbundes auf das Jahr 1937. New York o.J. (um 1936).
Kappe 1936b: K(appe), W(alter): Unsere Aufgabe in Amerika. In: Kappe 1936, unpag. (Nachdruck aus: Das Neue Deutschland, 16.10.1933; "1923" falsche Jahreszahl).
Kappe 1937: Kappe, Walter: Vom Deutschamerikaner zum Amerikadeutschen. Das Werden einer deutschen Volksgemeinschaft in USA. In: Adt 20/1937, H. 12, Dez., S. 736-746.
Kappe 1939: Ders.: Friedrich Wilhelm von Steuben. Der Mitschöpfer der nordamerikanischen Freiheit. In: Beyer/Lohr 1939, S. 87-99.
Kaschuba 1995a: Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. (= Zeithorizonte, Studien zu Theorien und Perspektiven Europäischer Ethnologie, Bd. 1). Berlin 1995.
Kaschuba 1995b: Ders.: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Ders. 1995a, S. 11-30.
Kaschuba 1999: Ders.: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999.
Kater 1995: Kater, Michael H.: Gewagtes Spiel. Jazz im Nationalsozialismus. Köln 1995. (engl. Erstausgabe: New York 1992).
KDGK 1925-1996: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Begr. v. Joseph Kürschner. Hg. v. Gerhard Lüdtke und Nachfolgern. 17 Ausgaben. Berlin 1925-1996.
KDLK 1907-1998: Kürschners Deutscher Literaturkalender. (Nebst) Nekrolog 1901-1935 und 1936-1970. 61 Ausgaben. Berlin, New York 1907-1998.
Kehrein 1868 und 1871: Kehrein, Joseph: Biographisch literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. 2 Bde. Würzburg, Stuttgart, Zürich 1868 und 1871.
Kekule 1928: Kekule von Stradonitz, Stephan: Deutsche Familiennamen unter fremden Völkern. In: Mitt. d. DA 3/1928, Nr. 20, April/Mai, S. 901-915.
Keller/Lohausen 1989: Keller, Ruth; Lohausen, Hans: Rudolf Cronau. Journalist und Künstler 1855-1939. Zur Ausstellung "Bilder aus der Neuen Welt" in der Stadt-Sparkasse Solingen vom 7. November bis 15. Dezember 1989.

Hg. vom Bergischen Geschichtsverein, Abt. Solingen e.V. Solingen 1989.
Kern 1910: Kern, Albert J. W.: Professor Fausts preisgekrönte Arbeit "Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten". In: DE 9/1910, H. 8, S. 235-239.
Kern 1911: Kern, Albert: Zur Beurteilung der Deutschen im politischen Leben der Vereinigten Staaten. (= Vereinsschriften des V.D.A., NF 1). Berlin 1911.
Kipphan 1971: Kipphan, Klaus: Deutsche Propaganda in den Vereinigten Staaten 1933-1941. (= Jahrbuch für Amerikastudien, Beiheft 31). Diss. Heidelberg 1969. Heidelberg 1971.
Klaeber 1920: Klaeber, Fr(iedrich): Stimmen von drüben. In: Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik. Jahrbuch 1920, S. 36-39.
Klages 1956 (1920): Klages, Ludwig: Erde und Mensch. In: Ders.: Erde und Mensch. Zehn Abhandlungen. Stuttgart 1956, S. 1-25. (1. Aufl. München 1920).
Klein 1939: Klein, Karl Kurt: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Leipzig 1939.
Kleinschmidt 1927: Kleinschmidt, Beda: Die Deutschamerikaner - ein versinkendes Volkstum. In: Germania Nr. 576, 10.12.1927, S. 1 f.
Kloss 1927: Kloss, Heinz: Berufserfassung und Spracherhaltung. In: Adt 10/1927, Nr. 22, Nov., S. 754-756.
Kloss 1928a: Ders.: Ein unbekannter Stamm: Die Pennsylvaniadeutschen. In: Adt 11/1928, Nr. 4, Febr., S. 96-99. (als Vortrag am 21.10.1927 im Süddeutschen Rundfunk gehalten).
Kloss 1928b: Ders.: Assimilationsfragen des Deutschamerikanertums. o.O. o.J. (Masch. Manuskript; wohl Stuttgart 1928).
Kloss 1930a: Ders.: Drei pennsylvaniadeutsche Biographen. In: NZ 11/1930, No. 41, 8.3., S. 6 f. (I.); No. 42, 15.3., S. 7-9 (II.); No. 43, 22.3., S. 7-9 (III.).
Kloss 1930b: Ders.: Zur Entwicklung des Protestantismus im Überseedeutschtum. In: Mitt. d. DA 5/1930, Nr. 4, Aug., S. 173-214.
Kloss 1930c: Ders.: Deutschamerikaner - Panamerikaner. In: NZ 12/1930, Nr. 18, 4.10., S. 5-7.
Kloss 1931a: Ders.: Deutsch als Gottesdienstsprache in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Adt 14/1931, Nr. 20, Okt., S. 630-634 (I.), Nr. 22, Nov., S. 689-92 (II.), Nr. 23, Dez., S. 715-721 (III.).
Kloss 1931b: Ders.: Die Kirchendeutschen in den Vereinigten Staaten. In: NZ 13/1931, No. 20, 17.10., S. 8-10.
Kloss 1931c: Ders.: Fünf Stationen einer Reise in Pennsylvanien. In: Adt 14/1931, Nr. 1, Jan., S. 2-4.
Kloss 1934a: Ders.: Die Eigenständigkeit des Überseedeutschtums als Erbe und als Aufgabe. In: Mitt. d. DA 9/1934, Nr. 1, April, S. 1-34.
Kloss 1934b: Ders.: Deutschamerikanischer Querschnitt. In: DED 16/1934, H. 4, Juli/Aug., S. 166-174.
Kloss 1934c: Ders.: Überlegungen zum zweiten deutschamerikanischen Kongreß in Philadelphia am 6. Oktober 1933. In: VuR 10/1934, Nr. 1, Jan., S. 67-69.
Kloss 1934d: Ders.: Rezension von Schmidt-Rohr 1933 in Adt 17/1934, H. 2, Febr., S. 127-131.
Kloss 1937a: Ders.: Report on the Possibilities for Research Work of an American-German Institute (unveröff. Manuskript). Philadelphia 1937. (leicht verändert hg. v. La Vern J. Rippley, s. Kloss 1980).
Kloss 1937b: Ders.: Um die Einigung des Deutschamerikanertums. Berlin

1937.
Kloss 1937c: Ders.: Deutschamerikanische Geschichtsforschung. In: VDA 1937, S. 46-54.
Kloss 1938a: Ders.: Die Unberührten, die Verlorenen, die Ringenden. In: DiA 21/1938, H. 4, April, S. 176-181.
Kloss 1938b: Ders.: A survey of German-Americana. In: AGR 5/1938, No. 1, Sept., S. 24 f.
Kloss 1938c: Ders.: Kentucky. In: HwbGA 1938 III, S. 281-283. (als 4. Lfg. mit Redaktionsschluß 25.11.1938).
Kloss 1939: Ders.: Über die mittelbare kartographische Erfassung der jüngeren deutschen Volksinseln in den Vereinigten Staaten. In: DAfLuVf 3/1939, S. 453-474.
Kloss 1940: Ders.: Brüder vor den Toren des Reiches. Berlin 1940.
Kloss 1941: Ders.: Zur Erinnerung an den pennsylvanischen Mundarterzähler Charles C. More. In: Mitt. d. DA 16/1941, Nr. 3, Dez., S. 433-440.
Kloss 1942: Ders.: Volksgruppen- und Deutschtumsforschung in den Vereinigten Staaten 1939-1941. In: (A)V 5/1941 (aber ausgegeben erst am 28.8.1942), H. 2/3, S. 193-197.
Kloss 1943: Ders. (Bearb.): Statistisches Handbuch der Volksdeutschen in Übersee. (= Vertrauliche Schriftenreihe Übersee der Publikationsstelle Stuttgart-Hamburg, Nr. 1). Stuttgart 1943.
Kloss 1966a: Ders.: Die "Amerikaarbeit" des DAI im Dritten Reich. Ein Stück fahrlässiger Geschichtsschreibung. o.O. o.J. (Masch. Manuskript.; um 1966).
Kloss 1966b: Ders.: Rezension von Smith: The Deutschtum of Nazi Germany and the U.S. In: HZ o.Jgz./1966, Bd. 203, S. 710-713.
Kloss 1974: Ders.: Atlas der im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstandenen deutschen Siedlungen in den USA. Marburg 1974.
Kloss 1976: Ders.: S. A. Diamonds surrealistisches Gemälde der Deutschamerikaforschung im Dritten Reich. o.O. o.J. (Masch. Manuskript; um 1976).
Kloss 1980: Ders.: Research Possibilities in the German-American Field. Ed. by La Vern J. Rippley. Hamburg 1980.
Kloss 1983: Ders.: Die Deutschamerikaner als Vorkämpfer eines sprachlichen und weltanschaulichen Pluralismus im amerikanischen Schulwesen. In: YAGS 18/1983, S. 217-232.
Kloster 1938: Kloster, Wilhelm: Westfälische Siedlungsnamen in Nordamerika. In: Peter Rosegger. Jahrbuch des VDA. Berlin 1938, S. 112-119.
Knapp u.a. 1978: Knapp, Manfred; Link, Werner; Schröder, Hans-Jürgen; Schwabe, Klaus: Die USA und Deutschland 1918-1975. Deutsch-amerikanische Beziehungen zwischen Rivalität und Partnerschaft. München 1978.
Knoll 1922: Knoll, Alexander: Der deutsche Arbeiter im Ausland. (Kulturträger oder Kulturdünger?). In: Adt-Sonderheft Neujahr 1922, S. 11 f.
Knortz 1907: Knortz, Karl: Ein Vorschlag zur Hebung des Deutschthums in Amerika. In: DAGbl 7/1907, H. 2, April, S. 106.
Kocherthaler 1983 (1709): Kocherthaler, Josua [d.i. Josua Harrsch]: Außführlich- und umständlicher Bericht von der berühmten Landschafft Carolina / In dem Engelländischen America gelegen / An Tag gegeben von Kocherthalern. Hg. v. Helmut Mathy und Karl Scherer. Neustadt/Weinstraße 1983. (Nachdruck der Ausgabe: Frankfurt am Main: Oehrling 1709, 4. Druck; mit unpag. Kommentar; 1. Aufl. Frankfurt am Main 1706).
Koehl 1957: Koehl, Robert L.: RKFDV. German Resettlement and Population Policy 1939 1945. Harvard 1957.

Koempel 1939: Koempel, Franz: On the Twentieth Anniversary of the Steuben Society of America. In: StN 12/1939, No. 9, May, S. 8.
Kohlbeck 1937: Kohlbeck, Andreas: Die deutschrussischen Siedlungen in Nord-Dakota. In: Timpe 1937a, S. 91-96.
Köhler 1983: Köhler, Brigitte: Die große Auswanderung im Jahre 1846 (Groß-Zimmern).In: Herder 1983, S. 268-276.
Kollbach 1929: Kollbach, Paul: Deutsche Handelsflotte und Versailler Vertrag. (Völkerrechtsfragen, H. 24). Berlin 1929.
Könnecke 1912: Könnecke, Otto: Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland. (= Arbeiten zum Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsrecht, Bd. 12). Marburg 1912.
von Koolwijk/Wieken-Meyer 1975 II: Koolwijk, Jürgen, von; Wieken-Meyer, Maria (Hg.): Techniken der empirischen Sozialforschung. Ein Lehrbuch in 8 Bänden. Bd. 2: Untersuchungsformen. München 1975.
Körner 1880: Körner, Gustav: Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1818-1848. Cincinnati 1880.
Kosch 1933-1939 I-III: Kosch, Wilhelm: Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon. 3 Bde. (nur bis "Sch" erschienen). Augsburg 1933-1939.
Koselleck 1992: Koselleck, Reinhart: Volk, Nation, Nationalismus, Masse. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 7. Stuttgart 1992, S. 141-431.
Köstlin 1977: Köstlin, Konrad: Feudale Identität und dogmatisierte Volkskultur. In: ZfV 73/1977, S. 216-233.
Köstlin 1994: Ders.: Das ethnographische Paradigma und die Jahrtausendwenden. In: EE 24/1994, H. 1, S. 5-20.
Kreuter 1930: Kreuter, Frank H.: Die Steubenfeier zu Valley Forge. In: NZ 12/1930, No. 20, 18.10., S. 8 f.
Kreuter 1937: Kreuter, Joseph: "Der Wanderer" und sein Redakteur. In: Timpe 1937a, S. 82-84.
Krieg 1892: Krieg, Georg: Entwickelung und gegenwärtiger Zustand des Auswanderungswesen im Königreich Bayern. In: von Philippovich 1892, S. 1-95.
Kruck 1954: Kruck, Alfred: Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890-1939. (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Bd. 3). Diss. Kiel 1954. Wiesbaden 1954.
Kühl 1939: Kühl, Jochen [d.i. Hans Joachim Beyer]: Hans Kudlich. Der sudetendeutsche Bauernführer und Künder Großdeutschlands. In: Beyer/Lohr 1939, S. 233-238.
Kuhn 1936: Kuhn, Fritz: Das Programm und die Ziele des Amerikadeutschen Volksbundes (Freunde des Neuen Deutschland). Eine Rede des Bundesführers. New York 1936. (erstmals in: "Deutscher Weckruf und Beobachter" Nr. unbek., 23.4.1936, S. unbek.).
Kühnemann 1927: Kühnemann, Eugen: Vom neuen und alten Deutschtum. In: Ostland 2/1927. H. 9, Sept., S. 278-280.
Kühnemann 1928: Ders.: Carl Schurz. (= Schriften der VCS, H. 1). Berlin 1928.
Kühnemann 1937: Ders.: Mit unbefangener Stirn. Heilbronn 1937.
Künzel 1951: Künzel, Adolf: Bruno Geißler, der Mann der Diaspora. In: Gustav-Adolf-Kalender 1952. Kassel o.J. (1951), S. 37-39.
Kurthen 1998: Kurthen, Hermann: Gone with the Wind?: German Language Retention in North Carolina and the United States in Comparative Perspective. In: YGAS 33/1998, S. 55-83.

Lamprecht 1906: Lamprecht, Karl: Americana. Reiseeindrücke, Betrachtungen, geschichtliche Gesamtansicht. Freiburg 1906.
Langhans 1902: Langhans, Paul: Verbreitung der Deutschen in den östlichen Vereinigten Staaten (Gotha 1902). In: DE 1/1902, Anhang, 5. Sonderkarte.
Langhans 1905: Ders. (Bearb.): Justus Perthes Alldeutscher Atlas. 3. Aufl. Gotha 1905. (1. Aufl. Gotha 1900, 2. Aufl. Gotha 1902).
Carl Lange 1920: Lange, Carl: Höhe der Kultur. In: VuH 1/1920, Nr. 17/18, 15.9.1920, S. 201 f.
Victor Lange 1940: Lange, Victor: A. B. Faust. In: AGR 6/1940, No. 4, April, S. 5 f.
Victor Lange 1940: Ders.: In Memory of Albert Bernhardt Faust (1870-1951). In: AGR 17/1951, No. 4, April, S. 28.
Larres/Oppelland 1997: Larres, Klaus; Oppelland, Torsten (Hg.): Deutschland und die USA im 20. Jahrhundert. Geschichte der politischen Beziehungen. Darmstadt 1997.
Lehmann 1980: Lehmann, Albrecht: Autobiographische Methoden. In: EE 11/1979/80, H. 1, S. 36-54.
Lehmann-Haupt 1915: Lehmann-Haupt, C. F.: Der Krieg und das Auslandsdeutschtum. In: DDiA o.Jgz./1915, NF H. 25, III. Vj., S. 356-358.
Leidig 1892: Leidig, (Eugen): Die preußische Auswanderungspolitik. In: von Philippovich 1892, S. 433-478.
Leipner 1982: Leipner, Kurt (Hg.): Chronik der Stadt Stuttgart 1933-1945. Stuttgart 1982.
Leitich 1930: Leitich, Ann Tizia: Ein Epos des Deutschtums in Amerika. In: Adt 13/1930, Nr. 10, Mai, S. 328-330.
Lenel 1935: Lenel, Edith: Friedrich Kapp 1824-1884. Ein Lebensbild aus den deutschen und den nordamerikanischen Einheitskämpfen. (= Königsberger historische Forschungen, Bd. 8). Leipzig 1935.
Lenk 1971: Lenk, Kurt: Volk und Staat. Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971.
Lennemann 1920: Lennemann, Wilhelm: Arbeiten und nicht verzweifeln. In: VuH 1/1920, Nr. 17/18, 15.9., S. 207.
Leopold 1928: Leopold, W(erner): Deutschtum in Milwaukee. In: Adt 11/1928, Nr. 16, Aug., S. 500-502.
Leopold 1929: Ders.: Deutsche Lyrik und deutsches Volkstum in Amerika. In: ZfDk 43/1929, Nr. 7/8, Juli/Aug., S. 532-536.
Lesser/Oberländer 1883: Lesser, Richard; Oberländer, Richard: Unser Programm. In: Lemcke, Heinrich: Wisconsin. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. (= Über's Meer, Bd. 3). Leipzig 1883, S. III f.
Lessing 1927: Lessing, O(tto) E(duard): Brücken über den Atlantik. Beiträge zum amerikanischen und deutschen Geistesleben. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1927.
Lessing 1931: Ders.: Jakob Leisler. Vortrag. (= Der Austausch, H. 5). Berlin 1931.
Lessing 1938: Ders.: Carl Schurz. Der größte Deutsch-Amerikaner. (= Menschen und Menschenwerk). Berlin 1938.
Lexikon zur Soziologie 1978: Lexikon zur Soziologie. Hg. v. Werner Fuchs u.a. 2. verbess. und erweit. Ausg. Opladen 1978.
Lichte 1936: Lichte, Johannes: Ludwig Finckh zum 60. Geburtstag. In: Adt 19/1936, H. 3, März, S. 215-217.
Liebhart 1973: Liebhart, Ernst H.: Wirkungen des Lesens. In: Baumgärtner 1973, S. 231-312.

Lienert 1989: Lienert, Matthias: Zur Geschichte des Deutschen Ausland-Instituts (DAI) in der Zeit von 1917 bis 1933. 2 Bde. Diss. Berlin 1989.
Link 1978: Link, Werner: Die Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und den USA. In: Knapp u.a. 1978, S. 62-106.
List 1928 (1842): List, Friedrich: Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung. In: Salin, Edgar; Sommer, Artur; Stühler, Otto (Hg.): Friedrich List. Schriften/Reden/Briefe. Bd. V. Aufsätze und Abhandlungen aus den Jahren 1831-1844. Berlin 1928, S. 418-547, Kommentar: S. 640-691. (erstmals in: Deutsche Vierteljahrs-Schrift 5/1842, H. 4, Nr. XX, S. 106-191).
von Loesch 1923: Loesch, Karl C(hristian), von: Die gemeinsamen Grundlagen und Aufgaben des Gesamtdeutschtums. In: DA 22/1923, Mai, H. 8, S. 198-209.
von Loesch 1925a: Loesch, Karl Christian, von (Hg.): Volk unter Völkern. In Zusammenarbeit mit A. Hillen Ziegfeld. (= Bücher des Deutschtums, Bd. 1). Breslau 1925.
von Loesch 1925b: Ders.: Die Ziele. In: Ders. 1925a, S. 9-21.
von Loesch 1925c: Ders.: Eingedeutschte, Entdeutschte und Renegaten. In: Ders. 1925a, S. 213-244.
von Loesch/von Unger 1929: Ders.; Unger, Fr., von: Zehn Jahre Deutscher Schutzbund. In: Deutscher Schutzbund 1919-1929. Berlin o.J. (1929), S. 9-37.
von Loesch/Vogt 1938: Loesch, Karl Christian, von; Vogt, Ludwig (Hg.): Das deutsche Volk. Sein Boden und seine Verteidigung. 2. Aufl. Berlin 1938. (1. Aufl. Berlin 1937).
Loewenfeld 1919: Loewenfeld, Kurt: Die Behandlung unseres Privateigentums nach den Friedensbedingungen. In: Mitt. d. DAI 2/1919, Nr. 8, Aug., S. 241-244.
Löher 1855: Löher, Franz: Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika. 2. Aufl. Göttingen 1855. (1. Aufl. Cincinnati, Leipzig 1847).
Löher 1860 II: Ders.: Land und Leute in der alten und neuen Welt. Reiseskizzen. 2. Bd. 2. Aufl. Göttingen 1860, S. 173-194. (1. Aufl. Göttingen 1855).
Lohalm 1970: Lohalm, Uwe: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919 - 1923. Hamburg 1970.
Lohmann 1923: Lohmann, Martin: Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien. (= Schriften des DAI Stuttgart, A. Kulturhistorische Reihe, Bd. 12). Diss. Leipzig o.J. Stuttgart 1923.
Lohr 1931: Lohr, Otto: Deutsch als "Landessprache" in den Vereinigten Staaten? In: Mitt. d. DA 6/1931, Nr. 4, Nov., S. 283-290.
Lohr 1936: Ders.: Amerikadeutsche Familien des 17. Jahrhunderts. In: Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 620 f.
Lohr 1937a: Ders.: Die deutsche Auswanderung nach den Ver. Staaten als sippenkundliches Arbeitsgebiet. In: JbfadtSk 2/1937, S. 164.
Lohr 1937b: Ders.: Zum Problem "Einigung" des Deutschamerikanertums. In: AV 1/1937, H. 1, S. 203 f.
Lohr 1938a: Ders.: Auf sippenkundlichen Spuren in Nordamerika. In: SkdDttiA 3/1938, S. 105 f.
Lohr 1938b: Ders.: Fünfundachtzig Jahre deutsche Ahnenforschung in den Vereinigten Staaten. In: SkdDttiA 3/1938, S. 133-135.
Lohr 1939a: Ders.: Konrad Weiser. Ein überseeischer Mitkämpfer Friedrich des Großen. In: Beyer/Lohr 1939, S. 33-40.
Lohr 1939b: Ders.: Karl Schurz. Revolutionär in Deutschland - Führender Staatsmann in USA. In: Beyer/Lohr 1939, S. 239-252.
Lohr 1940: Ders.: Stuttgarter im Ausland. In: DiA 23/1940, H. 9/10,

Sept./Okt., S. 206-219.
Lohr 1943: Ders.: Was verdanken die Vereinigten Staaten Deutschland? In: DiA 26/1943, H. 3/4, März/April, S. 43-51.
Loreck 1929: Loreck, Rudolph: Die Zukunft des Deutschtums in Amerika. New York 1929.
Louis Viereck 1919: Viereck, L(ouis): Deutsche Vereine an amerikanischen Universitäten. In: Adt 2/1919, Nr. 11, Okt., S. 379-382.
Luebke 1974: Luebke, Frederick C.: Bonds of Loyalty. German Americans and World War I. DeKalb/Ill. 1974.
Luebke 1990: Ders.: Germans in the New World. Essays in the History of Immigration. Urbana, Chicago 1990. (erstmals in: John Higham [Ed.]: Ethnic Leadership in America. Baltimore 1978, S. 64-90).
Luedecke 1931: Luedecke, (Kurt W.): Der deutsche Weltkampf und Nord-Amerika (Schluss). In: Vorposten 2/1931, Nr. 1, 1.10., S. 6-9. (dreiteiliger Artikel; auch als gleichnamiger Sonderdruck Chicago 1931).
Lumans 1993: Lumans, Valdis O.: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europe, 1933-1945. Chapel Hill, London 1993.
Luther 1999: Luther, Rudolf: Blau oder Braun? Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) im NS-Staat 1933-1937. Magisterarbeit Kiel 1998. Neumünster 1999.
Lütkens 1932: Lütkens, Charlotte: Die Amerikalegende. In: Sozialistische Monatshefte 38/1932, 75. Bd., H. 1, Jan., S. 45-50.
von Mach 1920: Mach, Edmund, von: Eine politische Organisation von Amerikanern deutschen Stammes? In: Adt 3/1920, Nr. 16, Aug., S. 481 f.
Mai 1936: Mai, Richard: Auslanddeutsche Quellenkunde 1924-1933. I.V.m. dem VDA hg. v. Emil Clemens Scherer. Berlin 1936.
Mai 1939: Ders.: Leben und Wirken des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen. In: Büttner, Albert (Hg.): Festbuch zum 20jährigen Bestehen des Reichsverbandes für die katholischen Deutschen im Ausland und zum Silbernen Bischofsjubiläum seines Schirmherrn Bischof Dr. Wilhelm Berning, Osnabrück. Richard Mai (Bearb.). Berlin 1939, S. 20-62.
Emil Mannhardt 1907: Mannhardt, Emil: Familiengeschichten und Stammbäume. In: DAGbl 7/1907, H. 3, Juli, S. 132-134.
Johann Wilhelm Mannhardt 1919a: Mannhardt, Johann Wilhelm: Schützengrabenmenschen. (= Beihefte zur Monatsschrift für das deutsche Geistesleben Deutsches Volkstum, Nr. 1). Hamburg 1919.
Johann Wilhelm Mannhardt 1919b: Ders.: Staat und Volkstum. In: Die Grenzboten 78/1919, Nr. 48, 26.11., S. 193-198.
Johann Wilhelm Mannhardt 1926: Ders.: Grenz- und Auslanddeutschtum als Lehrgegenstand. (= Schriften des IGA an der Universität Marburg, H. 4). Jena 1926.
Johann Wilhelm Mannhardt 1930: Ders.: In der Torresstraße auf dem D. "Nieuw Holland" am 28.März 1930. In: DB 2/1930, H. 1, SS 1930, S. 23-31.
Johann Wilhelm Mannhardt 1935: Ders.: Das Überseedeutschtum außerhalb Nordamerikas. In: Gauß 1935, S. 340-351.
Marx 1983: Marx, Henry: Deutsche in der Neuen Welt. Braunschweig 1983.
McKale 1977: McKale, Donald M.: The Swastika Outside Germany. Kent 1977.
zu Mecklenburg 1978: Mecklenburg, Carl Gregor, zu: Das Diözesanmuseum in Rottenburg am Neckar. Gemälde und Plastiken. Katalog und stilkundlicher Führer. Rottenburg 1978.

Meinecke 1908: Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat: Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. München, Berlin 1908.
Meißner 1922: Meißner, Carl: Der Deutsche in Europa und auf der Erde. In: VuH 3/1922, Nr. 9, Sept., S. 199.
Mellin 1862: Mellin, G.: Unsere deutschen Brüder insbesondere die deutsch-evangelische Kirche in Nordamerika. Berlin 1862.
Mencken 1928: Mencken, Henry L.: Die Deutschamerikaner. In: Neue Rundschau 39/1928, H. 11, Nov., S. 486-497.
Mencken 1919: The American Language. An Inquiry into the Development of English in the United States. New York 1919. (mehrmals in erweit. Fassung neu aufgelegt).
Meynen 1928: Meynen, Emil: Zu den verschiedenen Begriffsauffassungen von Deutschland. In: Adt 11/1928, Nr. 18, Sept., S. 574-576. (Sondernummer zu Albrecht Pencks 70. Geburtstag).
Meynen 1935a: Ders.: Deutschland und Deutsches Reich. Sprachgebrauch und Begriffswesenheit des Wortes Deutschland. Leipzig 1935.
Meynen 1935b: Ders.: Das Deutschtum in Nordamerika. In: Gauß 1935, S. 332-339.
Meynen 1937: Ders.: Bibliographie des Deutschtums der kolonialzeitlichen Einwanderung in Nordamerika, insbesondere der Pennsylvanien-Deutschen und ihrer Nachkommen, 1683-1933. Leipzig 1937.
Meynen 1939: Ders.: Das pennsylvaniendeutsche Bauernland. In: DAfLuVf 3/1939, S. 253-292.
Meynen/Pfeifer 1943: Meynen, Emil; Pfeifer, Gottfried: Die Ausweitung des europäischen Lebensraumes auf die Neue Welt. Die Vereinigten Staaten. Wanderungen zwischen zwei Kontinenten, insbesondere die deutsche Überseewanderung. In: Schmieder, Oskar (Hg.): Gegenwartsprobleme der Neuen Welt. Teil 1: Nordamerika. (= Lebensraumfragen. Geographische Forschungsergebnisse. Bd. III, 1). Leipzig 1943, S. 351-433.
Middell 1980: Middell, Eike: Exil in den USA. Mit einem Bericht "Schanghai - Eine Emigration am Rande". (= Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945, Bd. 3). Frankfurt am Main 1980.
Milius 1926: Milius, Karl: Das Deutschtum in Südtirol. (Pädagogisches Magazin. H. 1086, Schriften zur politischen Bildung, V. Reihe, Grenzlande, H. 5). Langensalza 1926.
Miller 1984a: Miller, Randall M. (Ed.): Germans in America. Retrospect and Prospect. (= Tricentennial Lectures Delivered at the German Society of Pennsylvania in 1983). Philadelphia 1984.
Miller 1984b: Ders.: Introduction. In: Miller 1984a, S. 1-13.
Möckelmann 1967: Möckelmann, Jürgen: Deutsch-amerikanische Beziehungen in der Krise. Studien zur amerikanischen Politik im ersten Weltkrieg. (= Hamburger Studien zur neueren Geschichte, Bd. 6). Frankfurt am Main 1967.
von Mohl 1847: Mohl, Robert, von: Über Auswanderung. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 4/1847, S. 320-348.
Mohler 1950: Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen. Stuttgart 1950.
Mohr 1989: Mohr, Victor: Die Geschichte des Raphaels-Werkes - Ein Beispiel für die Sorge um den Menschen unterwegs. In: ZfK 39/1989, H. 3, S. 354-362.
Möller 1929: Möller, Hans: Was verdanken die Vereinigten Staaten dem Deutschtum? In: DA 28/1929, H. 7, April, S. 190-192.
Möller 1985: Möller, Hans: Parlamentarismus in Preußen 1919-1932.

(= Handbuch der Geschichte des deutschen Parlamentarismus). Düsseldorf 1985.
Moltmann 1976a: Moltmann, Günter: Die Transportation von Sträflingen im Rahmen der deutschen Amerikaauswanderung des 19. Jahrhunderts. In: Moltmann 1976a, S. 147-196.
Moltmann 1976b: Ders.: Deutscher Anti-Amerikanismus heute und früher. In: Otmar Franz (Hg.): Vom Sinn der Geschichte. Stuttgart 1976, S. 85-105.
Moltmann 1978: Ders.: Nordamerikanische "Frontier" und deutsche Auswanderung - soziale "Sicherheitsventile" im 19. Jahrhundert. In: Stegmann, Dirk; Wendt; Bernd-Jürgen; Witt; Peter-Christian (Hg.): Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte. Festschrift für Fritz Fischer zum 70. Geburtstag. (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 137). Bonn 1978, S. 279-296.
Moltmann 1979: Ders. (Hg.): Aufbruch nach Amerika. Friedrich List und die Auswanderung aus Baden und Württemberg 1816/17. Dokumentation einer sozialen Bewegung. Tübingen 1979.
Moltmann 1986a: Ders.: Charakteristische Züge der deutschen Amerika-Auswanderung im 19. Jahrhundert. In: Trommler 1986a, S. 40-49.
Moltmann 1986b: Ders.: Der "Deutsche Tag" in Amerika: Geschichte und Gegenwart. In: Herget, Winfried; Ortseifen, Karl (Hg.): The Transit of Civilization from Europe to America. Essays in Honor of Hans Galinsky. Tübingen 1986, S. 231-248.
Moltmann 1986c: Ders.: Nationalklischees und Demagogie: Die deutsche Amerikapropaganda im Zweiten Weltkrieg. In: Büttner, Ursula, unter Mitwirkung von Johe, Werner und Voß, Angelika (Hg.): Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus. Bd. 1: Ideologie - Herrschaftssystem - Wirkung in Europa. Festschrift für Werner Jochmann zum 65. Geburtstag. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 21). Hamburg 1986, S. 219-238.
Moltmann 1991: Ders.: Die "Übersee- und Kolonialkunde" als besondere Aufgabe der Universität. Krause, Eckart; Huber, Ludwig; Fischer, Holger (Hg.): Hochschulalltag im "Dritten Reich". Die Hamburger Universität 1933-1945. Bd. 1. Berlin, Hamburg 1991, S. 149-178.
Mönckmeier 1912: Mönckmeier, Wilhelm: Die deutsche überseeische Auswanderung. Ein Beitrag zur deutschen Wanderungsgeschichte. Diss. Tübingen 1912. Jena 1912.
Moos 1932: Moos, Heinz: Ferdinand Hansen, ein Vorkämpfer für den deutsch-amerikanischen Freundschaftsgedanken. In: Schomburg 1932a, S. 272-279.
Morgner 1919: Morgner, A.: Der Bericht des Verwalters des fremden Eigentums in Amerika. In: Adt 2/1919, Nr. 9, Sept., S. 299-301.
Gerhard Müller 1985: Müller, Gerhard: Gustav-Adolf-Verein (GAV) 1842-1946. In: Fricke 1985, S. 76-80.
Senya Müller 1994: Müller, Senya: Sprachwörterbücher im Nationalsozialismus. Die ideologische Beeinflussung von Duden, Sprachbrockhaus und anderen Nachschlagewerken während des "Dritten Reiches". Diss. Siegen 1993. Stuttgart 1994.
Müller-Guttenbrunn 1977 (1918): Müller-Guttenbrunn, Adam: Meister Jakob und seine Kinder. In: Adam Müller-Guttenbrunn. Gesammelte Werke. Hg. v. Hans Weresch. Bd. 3. Freiburg 1977, S. 199-386. (Ausgabe: Leipzig 1918).
Friedrich Münch 1902: Münch, Friedrich: Das Leben von Dr. Karl Follen. In: Friedrich Münch. Gesammelte Schriften. Hg. v. Julius Muench, Ferdinand Muench, Hugo Muench. Bearb. v. Konrad Nies. St. Louis/Mo. 1902, S. 39-91.

Paul Münch 1984: Münch, Paul (Hg.): Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung der "bürgerlichen Tugenden". München 1984.
Münch/Follenius 1833: Münch, Friedrich; Follenius, Paul: Aufforderung und Erklärung in Betreff einer Auswanderung im Großen aus Teutschland in die nordamerikanischen Freistaaten. Gießen 1833.
Münsterberg 1904 I und II: Münsterberg, Hugo: Die Amerikaner. 2 Bde. Berlin 1904.
Nagler 1993: Nagler, Jörg: "Ubi libertas, ibi patria" - Deutsche Demokraten im Exil. Die politische Tätigkeit der Achtundvierziger in den USA. In: Frei 1993, S. 61-72.
NDB 1953-1999 I-XXI: Neue Deutsche Biographie. Hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 21 Bde (bis "Rohlfs"). Berlin 1953-2003.
NÖB 1923-1987 I-XXII: Neue Österreichische Biographie ab 1815. Begr. v. Anton Bettelheim u.a. 22 Bde. Zürich, Leipzig, Wien 1923-1987.
Norton 1968: Norton, Donald H.: Karl Haushofer and the German Academy, 1925-1945. In: Central European History 1/1968, March, No. 1, S. 80-99.
Nowak 1932: Nowak, Franz: Aus dem Arbeitsprogramm der Deutschen Steuben-Gesellschaft e.V. In: Schomburg 1932a, S. 279-284.
NUC 1968-1981: The National Union Catalog. Pre-1956 Imprints. Ed. by Gordon C. Williams a.o. 754 Vols. London, Chicago 1968-1981.
Oberkrome 1993: Oberkrome, Willi: Volksgeschichte: Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945. (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101). Diss. Bielefeld 1991/92. Göttingen 1993.
Obermeyer 1927: Obermeyer, W.: Der Amerikanische Turnerbund. In: Adt 10/1927, Nr. 19, Okt., S. 658 f.
Och 1913: Och, Joseph: Der deutschamerikanische Farmer. Sein Anteil an der Eroberung und Kolonisation der Bundesdomäne der Ver. Staaten, besonders in den Nord-Centralstaaten. Eine statistische und volkswirtschaftliche Untersuchung. Diss. Freiburg i.Br. 1914. Columbus/Ohio 1913.
O'Connor 1970: O'Connor, Richard: Die Deutsch-Amerikaner. So wurden es 33 Millionen. Hamburg 1970. (engl. Erstausgabe: Boston, Toronto 1968).
Oncken 1914a: Oncken, Hermann: Die deutsche Auswanderung nach Amerika und das Deutschamerikanertum vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Ders.: Historisch-politische Aufsätze und Reden. Bd. I. München, Berlin 1914, S. 97-119.
Oncken 1914b: Ders.: Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner. Ein Gruß des Vaterlandes über den Ozean. (= Der Deutsche Krieg, H. 6). Stuttgart, Berlin 1914.
OschLl 1990, 1993, 2000: Oberschlesisches Literaturlexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Hg. v. Franz Heiduk. 3 Bde. Berlin 1990-2000 (= Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Literaturwiss. Reihe, 1,1-3).
Palmer 1938: Palmer, John Mc Auley: General von Steuben. Berlin 1938. (engl. Erstausgabe: New Haven 1937).
Parr 1992: Parr, Rolf: Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust. Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860-1918). München 1992.
Paulsen 1919: Paulsen, Friedrich: Die deutsche Kultur und das Auslanddeutschtum. In: Ziehen 1919, S. 1-6.
Penck 1920: Penck, Albrecht: US-Amerika. Gedanken und Erinnerungen eines Austauschprofessors. 2. Aufl. Stuttgart 1920. (1. Aufl. Stuttgart 1917).
Penck 1925: Ders.: Deutscher Volks- und Kulturboden. In: von Loesch 1925a,

S. 62-73.
Penzel 1991: Penzel, Klaus (Ed.): Philip Schaff. Historian and Ambassador of the Universal Church. Selected Writings. Macon/Georgia 1991.
Peters 1992: Peters, Michael: Der Alldeutsche Verband am Vorabend des Ersten Weltkrieges (1908-1914). Ein Beitrag zur Geschichte des völkischen Nationalismus im spätwilhelminischen Deutschland. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 501). Diss. Hamburg 1991. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1992.
Petzold 1978: Petzold, Joachim: Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik. Köln 1978.
Pfahler 1938: Pfahler, Gerhard: Vorwort. In: Geißler 1938, S. V-VIII.
Anton Pfeffer 1924: Pfeffer, Anton: Treudeutsch unterm Sternenbanner. 2. Aufl. Rottenburg/Neckar 1924. (1. Aufl. 1923).
Anton Pfeffer 1927: Pfeffer, A(nton): Tragik und Trost in der deutschamerikanischen Idee. In: DW 4/1927, H. 1, Jan., S. 17-21.
Karl Heinz Pfeffer 1940: Pfeffer, Karl Heinz: Die Erforschung des deutschen Bauerntums. In: DAfLuVf 4/1940, S. 1-20.
Pfister 1906: Pfister, Albert: Nach Amerika im Dienste Friedrich Schillers, der Völkerfreundschaft gewidmet. Stuttgart 1906.
Pfund 1964: Pfund, Harry W.: A History of the German Society of Pennsylvania. Bicentenary Edition. 1764-1964. 2. revid. Ed. by the German Society of Pennsylvania. Philadelphia 1964.
von Philippovich 1892a: Philippovich, Eugen, von (Hg.): Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Berichte über die Entwicklung und den gegenwärtigen Zustand des Auswanderungswesens in den Einzelstaaten und im Reich. (= Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 52). Leipzig 1892.
von Philippovich 1892b: Ders.: Einleitung. Die Auswanderung als Gegenstand der Reichspolitik. In: von Philippovich 1892a, S. VII-XXXIII.
Pokrandt 1927: Pokrandt, A.: Aus den Anfängen der Erforschung des Deutschtums im Auslande. In: Adt 11/1927, Nr. 13, Juli, S. 440 f.
von Polenz 1903: Polenz, Wilhelm von: Das Land der Zukunft. Berlin 1903. (auch in: Ders.: Das Land der Zukunft oder Was können Deutschland und Amerika voneinander lernen? In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 10. Berlin o.J. [um 1909], S. 1-370).
von Polenz 1970: Polenz, Peter, von: Sprachpurismus und Nationalsozialismus. In: Lämmert, Eberhard u.a. (Hg.): Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. 4. Aufl. Frankfurt am Main 1970, S. 111-160. (1. Aufl. Frankfurt am Main 1967).
Politik-Lexikon 1994: Politik-Lexikon. Hg. v. Everhard Holtmann unter Mitarbeit von Heinz Ulrich Brinkmann und Heinrich Pehle. 2. überarb. und erweit. Aufl. München, Wien 1994.
Poßekel 1967: Poßekel, Kurt: Studien zur Politik des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) in der Weimarer Republik. Diss. Rostock 1967.
Poßekel 1986: Ders.: Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) 1881-1945. In: Fricke 1986, S. 282-297.
von Prittwitz und Gaffron 1952: Prittwitz und Gaffron, Friedrich, von: Zwischen Petersburg und Washington. Ein Diplomatenleben. München 1952.
Quadt 1930: Quadt, Max: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege. In: Adt 13/1930, Nr. 2, Jan., S. 36-39.
Quandt 1913: Quandt, Georg: Verluste der Volkswirtschaft durch Auswanderung. In: DDiA o.Jgz./1913, NF H. 16, II. Vj., S. 787-791.
Rache 1916: Rache, Paul (Hg.): Amerikanismus. Schriften und Reden von

Theodore Roosevelt. 2. Aufl. Leipzig 1916. (1. Aufl. Leipzig 1907, 3. Aufl. Leipzig 1930).
Raeithel 1995: Raeithel, Gert: Geschichte der nordamerikanischen Kultur. 3 Bde. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 1995. (1. erweit. Aufl. Frankfurt am Main 1995; erstmals: Weinheim; Berlin: Quadriga 1987-1989).
Rehs/Haager 1984: Rehs, Michael; Haager, Hans-Joachim: Wurzeln in fremder Erde. Zur Geschichte der südwestdeutschen Auswanderung nach Amerika. Stuttgart 1984.
Reichel 1994: Reichel, Peter: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1994. (1. Aufl. München, Wien 1991).
von Reichenau 1918: Reichenau, Franz, von: Das Auslandsdeutschtum vor und nach der Revolution. In: DDiA o.Jgz./1918, NF H. 38, IV. Vj., S. 411-415.
Reichle 1937: Reichle, Herbert S.: Rückblick und Ausschau. In: VDA 1937, S. 55-60.
Reichshandbuch 1930: Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild. 2 Bde. Berlin 1930/31.
Reimesch 1920: Fritz Heinz Reimesch: Deutschtumserhaltung. In: VuH 1/1920, Nr. 21/22, 15.11., S. 252-254.
Rein 1933: Rein, Adolf: Die geschichtlichen Grundlagen des amerikanischen Lebens. In: Rothfels, Hans (Hg.): Die Vereinigten Staaten von Amerika. (= Auslandsstudien, Bd. 8). Königsberg 1933, S. 11-37.
Reisert 1929: Reisert, Karl: Aus dem Leben und der Geschichte deutscher Lieder. Freiburg i.Br. 1929.
Retterath 1997: Retterath, Hans-Werner: Von 'deutscher Treue' bis zu 'deutscher Weltgeltung'. Zur Symbolik der auslanddeutschen Kulturarbeit in der Zwischenkriegszeit am Beispiel ihrer Institutionsabzeichen. In: Brednich, Rolf Wilhelm; Schmitt, Heinz (Hg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. 30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster, New York, München, Berlin 1997, S. 408-421.
Reuber 1931: Reuber, Emil: Die deutsche Presse in Nebraska (U.S.A.). In: DG 8/1931, H. 6, Nov./Dez., S. 117-120.
RGG 1957-1965: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Hg. v. Kurt Galling. 3. Ausg. 6 Bde. Tübingen 1957-1965.
Dieter Richter 1984: Richter, Dieter: Schlaraffenland. Geschichte einer populären Phantasie. Köln 1984.
Hans Richter 1934: Richter, Hans: Hessen und die Auswanderung 1815-1855. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 32/1934, S. 49-139.
Otto Richter 1921: Richter, Otto: Hochdeutsch oder Mundart. In: VuH 2/1921, Nr. 20, 31.10., S. 197.
Victor Richter 1931: Richter, Victor W.: Tagung der Concord Society. In: NZ 13/1931, Nr. 27, 5.12., S. 12.
Riehl 1858: Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild. 2. Aufl. Stuttgart, Augsburg 1858. (1. Aufl. Stuttgart, Augsburg 1857; 3 Aufl. bis 1907).
Riehl 1883: Ders.: Die deutsche Arbeit. 3. vermehrte Aufl. Stuttgart 1883. (1. Aufl. Stuttgart 1861).
Riehl 1897a: Ders.: Die bürgerliche Gesellschaft. 9. Aufl. (= Naturgeschichte des deutschen Volkes, Bd. 2). Stuttgart 1897. (1. Aufl. Stuttgart 1851; 11 Aufl. bis 1930).
Riehl 1897b: Ders.: Die Familie. 11. Aufl. (= Naturgeschichte des deutschen

Volkes, Bd. 3). Stuttgart 1897. (1. Aufl. Stuttgart 1855; 13 Aufl. bis 1925).
Ringer 1987: Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933. München 1987. (engl. Erstausgabe: Cambridge/Mass. 1969; deut. Erstausgabe: München 1983).
Rippley 1976: Rippley, La Vern J.: The German-Americans. The Immigrant Heritage of America. Boston 1976.
Rippley 1980: Ders.: German Assimilation: The Effect of the 1871 Victory on Americana-Germanica. In: Trefousse, Hans L. (Ed.): Germany and America: Essays on Problems of International Relations and Immigration. (= Brooklyn College Studies on Society in Change, Vol. 21). New York 1980, S. 122-136.
Rippley 1986: Ders.: Erleichterte Amerikanisierung. Die Wirkung des Ersten Weltkriegs auf die Deutschamerikaner in den zwanziger Jahren. In: Trommler 1986a, S. 558-571.
Ritter 1976: Ritter, Ernst: Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen. (= Frankfurter historische Abhandlungen, Bd. 14). Diss. Frankfurt am Main 1972. Wiesbaden 1976.
Rogge 1961: Rogge, Oetje John: The Official German Report. New York, London 1961.
Rohrbach 1915: Rohrbach, Paul: Der deutsche Gedanke in der Welt. (= Die blauen Bücher). Königstein/Ts., Leipzig 1915. (erstmals: Düsseldorf 1912).
Rohrbach 1926: Ders.: Deutschtum in Not. Berlin 1926.
Rohrbach 1953: Ders.: Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebter Weltgeschichte. Hamburg 1953.
Röhrich 1973 I und II: Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 2 Bde. Freiburg, Basel, Wien 1973.
Röhrich 1985: Ders.: Auswandererschicksal im Lied. In: Assion 1985, S. 71-108.
Roosevelt 1906 VIII-XIII: Roosevelt, Theodore: The Winning of the West. An Account of the Exploration and Settlement of Our Country from the Alleghanies to the Pacific. (Vols. I-VI. New York 1889-1896). In: The Works of Theodore Roosevelt. Vols. VIII-XIII. Elkhorn Ed. New York 1906.
Roos-Schumacher 1986: Roos-Schumacher, Hedwig: Der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten 1880-1914/18. Ein Beitrag zum nationalen Vereinswesen und zum politischen Denken im Kaiserreich. (= Deutsche akademische Schriften, NF Bd. 7). Diss. Köln 1985. Gifhorn 1986.
Rosenbaum 1990: Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. 5. Aufl. Frankfurt am Main 1990. (1. Aufl. Frankfurt am Main 1982).
Ross 1935: Ross, Colin: Amerikas Schicksalsstunde. Die Vereinigten Staaten zwischen Demokratie und Diktatur. Leipzig 1935.
Ross 1936 und 1940: Ders.: Unser Amerika. Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten. Leipzig 1936. (2. Aufl. Leipzig 1937, 3. Aufl. Leipzig 1940, 4. Aufl. Leipzig 1941).
Ross 1942: Ders.: Die "Westliche Hemisphäre" als Programm und Phantom des amerikanischen Imperialismus. Leipzig 1942.
Roth 1997: Roth, Karl Heinz: Heydrichs Professor. Historiographie des "Volkstums" und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer. In: Schöttler, Peter (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Frankfurt am Main 1997, S. 262-342.
Rückert's gesammelte Werke 1868 I: Friedrich Rückert's gesammelte Poeti-

sche Werke in zwölf Bänden. Neue Ausg. Hg. v. Heinrich Rückert. Bd. I. Frankfurt am Main 1868.
Rüdiger 1927: Rüdiger, Hermann: Das Auslanddeutschtum im Jahre 1926. Vortrag, gehalten für den Süddeutschen Rundfunk am 28. Dezember 1926 von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. In: Rundfunkvorträge des DAI 3/1927, Nr. 1, S. 1-4.
Rühle 1935: Rühle, Gerd: Das Dritte Reich. Dokumentarische Darstellung des Aufbaues der Nation. Das zweite Jahr 1934. 2. Aufl. Berlin o.J. (um 1935).
Rühlmann 1902: Rühlmann, Paul: Rezension des Jahrbuchs für die Deutschen Vereine von Chicago, Chicago 1901. In: DE 1/1902, H. 6, S. 181.
Rumpelstilzchen 1929: Rumpelstilzchen [d.i. Adolf Stein]: Der Schmied Roms. Berlin 1929.
Rumpf 1920: Rumpf, W(ilhelm): Die deutsche Schule in der Welt. In: VuH 1/1920, Nr. 1, 1.1., S. 11 f.
Rush 1789: Rush, Benjamin: An Account of the Manners of the German Inhabitants of Pennsylvania. Philadelphia 1789. (Nachgedruckt von Israel Daniel Rupp, Philadelphia 1875. Der Text von 1789 nochmals leicht verändert in: Rush, Benjamin: Essays, Literary, Moral and Philosophical. Philadelphia 1798, S. 225-248. [Nachgedruckt von Theodore E. Schmauk, Lancaster/Penn. 1910]).
Sallet 1931: Sallet, Richard: Rußlanddeutsche Siedlungen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Diss. Königsberg 1931. Chicago 1931. (Sonderdruck aus German-American Historical Review, Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois 31/1931, S. 5-126).
Salomon 1922: Salomon, Alice: Die deutsche Volksgemeinschaft. Wirtschaft - Staat - Soziales Leben. Eine Einführung. Leipzig 1922.
Sauerwein 1832: Sauerwein, Wilhelm: ABC-Buch der Freiheit für Landeskinder. Hanau 1832.
Dietrich Schäfer 1924: Schäfer, Dietrich: Deutschland und Woodrow Wilson. In: NZ 6/1924, Nr. 4, 26.1., S. 3-5.
Otto Schäfer 1933: Schäfer, Otto: Sinn und Wesen des V.D.A. Wermelskirchen 1933.
Peter Schäfer 1990: Schäfer, Peter: Die Präsidenten der USA im 20. Jahrhundert. Biographien, Daten, Dokumente. Berlin 1990.
Schaff 1855: Schaff, Philipp: America. A Sketch of the Political, Social, and Religious Character of the United States of America, in Two Lectures, Delivered in Berlin, with a Report Read before the German Church Diet at Frankfort-on-the-Main, Sept., 1854. New York 1855. (gekürzte und ergänzte Übersetzung von: Amerika. Die politischen, socialen und kirchlich-religiösen Zustände der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit besonderer Rücksicht auf die Deutschen, aus eigener Anschauung dargestellt. Berlin 1854. [erweit. 2. Aufl. 1858]).
Scharfe 1984: Scharfe, Martin: Einschwörung auf den völkisch-germanischen Kulturbegriff. In: Jörg Träger (Hg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt am Main, New York 1984, S. 105-115.
Scharfe 1986: Ders.: "Gemüthliches Knechtschaftsverhältnis?" Landarbeitserfahrungen 1750-1900. In: Tenfelde, Klaus (Hg.): Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte. Göttingen 1986.
Scheben 1932: Scheben, Joseph: Eifeler Amerika=Auswanderung im neunzehnten Jahrhundert. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 2/1932, Nr. 4, S. 257-277.
Scheben 1938: Ders.: Wir suchen unsere Amerika-Wanderer! In: DG 15/1938,

Nr. 3, März, S. 79-86.
Scheben 1939: Ders.: Untersuchungen zur Methode und Technik der deutsch-amerikanischen Wanderungsforschung an Hand eines Vergleichs der Volkszählungslisten der Township Westphalia, Clinton County, Michigan vom Jahre 1860 mit Auswanderungsakten des Kreises Adenau (Rheinland). (= Forschungen zur rheinischen Auswanderung, H. 3). Diss. Bonn 1939.
Scheffauer 1929: Scheffauer, Herman George: Amerika. Gottes Land. Berlin 1929.
Schelbert 1990: Schelbert, Leo: In Praise of Carolina: Johann Rudolf Ochs's Americanischer Wegweiser of 1711. In: YGAS 25/1990, S. 9-22.
Schenda 1986: Schenda, Rudolf: Die Verfleißigung der Deutschen. Materialien zur Indoktrination eines Tugend-Bündels. In: Jeggle, Utz; Korff, Gottfried; Scharfe, Martin; Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek 1986, S. 88-108.
Schieder/Dipper 1984: Schieder, Wolfgang; Dipper, Christof: Propaganda. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 5. Stuttgart 1984, S. 69-112.
Schiller 1968 (1804): Schiller, Friedrich: Wilhelm Tell. Stuttgart 1968. (erstmals: Tübingen 1804).
Schilling 1933: Schilling, F.: Astor, Johann Jakob. In: HwbGA 1933 I, S. 161-163. (als 3. Lfg. mit Redaktionsschluß 24.12.1933).
Schlicker 1977: Schlicker, Wolfgang: Die "Deutsche Akademie". In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 20/1977, S. 43-66.
Schliebe 1939: Schliebe, Georg: Schrifttumsschau zur Psychologie der Zweisprachigkeit. In: DAfLuVf 3/1939, S. 475-488.
Schliesst die Reihen! / Let us close our ranks! 1924: N.N.: Schliesst die Reihen! / Let us close our ranks! In: Weckruf / The Rally 1/1924, Nr. 2, 19.1., S. 1 und 5.
Schlözer 1779: Schlözer, August Ludwig: Vom Deutschen-Handel in NAmerika [sic!]. In: Ders.: Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts. 3. Aufl. Göttingen 1779, H. 4, Nr. 40, S. 217-226. (1. Aufl. Göttingen 1776; 2. Aufl. Göttingen 1778).
H. D. Schmidt 1958: Schmidt, H. D.: The Hessian Mercenaries: The Career of a Political Cliché. In: History 43/1958, S. 207-212.
Henry J. Schmidt 1986: Schmidt, Henry J.: Die Rhetorik des Überlebens. Der Germanist in Amerika 1900-1925. In: Trommler 1986a, S. 547-557.
Schmidt-Rohr 1933: Schmidt-Rohr, Georg: Mutter Sprache. Vom Amt der Sprache bei der Volkswerdung. 2. erweit. Aufl. (= Schriften der Deutschen Akademie, Bd. 12). Jena 1933. (1. Aufl. Jena 1932 unter dem Titel: Die Sprache als Bildnerin der Völker).
Schmidt-Rohr 1934: Ders.: Volkserziehung durch Sprachpflege. In: Mitt. d. DA 9/1934, Nr. 3, Nov., S. 378-381.
Schmidt-Rohr 1939a: Ders.: Die zweite Ebene der Volkserhaltung. In: Rasse 6/1939, H. 3, S. 81-89.
Schmidt-Rohr 1939b: Ders.: Rasse und Sprache. In: Rasse 6/1939, H. 5, S. 161-168.
Carl Schneider 1928: Schneider, Carl: Von Amerika und dem "Amerikanismus". In: DED 10/1928), H. 3, Aug., S. 116-131.
Paul Schneider 1943: Schneider, Paul: Julius Göbel - Ein Kämpfer für deutsches Volkstum. In: DiA 26/1943, H. 11/12, Nov./Dez., S. 205-213.
Wilhelm Schneider 1936: Schneider, Wilhelm: Die auslanddeutsche Dichtung unserer Zeit. Berlin 1936.

Schöffer 1922: Schöffer, Carl: Zur Geschichte der Auslanddeutschen. In: Adt 5/1922, Nr. 7, April, S. 191 f.
Schöffer 1923: Ders.: Vaterland und Muttersprache (Weg und Rückweg der Abtrünnigen). In: Adt 6/1923, Nr. 4, Febr., S. 93 f.
Schöffer 1924a: Ders.: Geschichte des Auslanddeutschtums. In: Adt 7/1924, Nr. 3, Febr., S. 85.
Schöffer 1924b: Ders.: Amerikanisierung. In: Adt 7/1924, Nr. 21, Nov., S. 641 f.
Schöffer 1925: Ders.: Die Deutschen als Mitarbeiter an der Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika. In: Adt 8/1925, Sept., Nr. 18, S. 517 f.
Schomaekers 1983: Schomaekers, Günter: Daten zur Geschichte der USA. München 1983.
Schomburg 1932a: Schomburg, Kurt (Hg.): Deutschland und Amerika. - Germany and U.S.A. The Steuben Memorial. Berlin 1932. (zweisprachig).
Schomburg 1932b: Ders.: Gedanken über die Persönlichkeit und das Werk Friedrich Wilhelm von Steubens. In: Schomburg 1932a, S. 3-27.
Schot 1988: Schot, Bastiaan: Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz. Zur Völkerbundspolitik der Stresemann-Ära. (= Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 4). Marburg 1988.
Bertha Schrader 1930-31: Schrader, Bertha: The Log of the Pilgrimage. In: StN 3/1930, No. 2, Oct., - 3/1931, No. 10, June, mtl. je S. 2.
Frederick Franklin Schrader 1924: Schrader, Frederick Franklin: The Germans in the Making of America. Boston 1924.
Frederick Franklin Schrader 1928: Schrader, F(rederick) F(ranklin): Die Deutschamerikaner - ein versinkendes Volkstum? In: DE 12/1928, Nr. 4, April, S. 209-213.
Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen 1868-1998 I-VI: Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen. Bio-bibliographisches Handbuch für Wissenschaft, Dichtung und Publizistik. 6 Bde. Begr. v. Joseph Trausch, fortgef. v. Friedrich Schuller und Hermann A. Hienz. (6. Bd. = Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 7). Köln, Weimar, Wien 1868-1998.
Schröder 1978: Ders.: Das Dritte Reich und die USA. In: Knapp u.a. 1978, S. 107-152.
Schumacher 1991: Schumacher, Martin (Hg.): MdR. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Düsseldorf 1991.
Schurz 1929 (1891): Schurz, Carl: Festrede zum Deutschen Tag in New York. In: DAGbI 29/1929, S. 122-132.
Schurz 1929 (1897): Ders.: Die deutsche Muttersprache. In: DAGbI 29/1929, S. 133-136. (in engl. Übersetzung: The German Mothertongue. In: Bancroft 1969 V, S. 334-338).
Schurz 1969 (1859): Ders.: True Americanism. In: Bancroft 1969 I, S. 48-72.
Schurz 1969 (1893): Ders.: German Day. In: Bancroft 1969 V, P. 181-191.
Schuster 1936: Schuster, Sepp: Das völkische Amerika-Deutschtum. In: Auslandswarte 16/1936, F 8, Aug., S. 4 f.
Schützeichel 1969: Schützeichel, Willy: Weise - reif - reich. P. Georg Timpe SAC 1873-1969. Ein denkwürdiges Leben. In: Pallottis Werk 20/1969, Juni, unpag.
Schwabe 1978: Schwabe, Klaus: Die USA, Deutschland und der Ausgang des Ersten Weltkrieges. In: Knapp u.a. 1978, S. 11-61.
Schwan 1986: Schwan, Gesine: Das deutsche Amerikabild seit der Weimarer Republik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu: Das Parlament)

o.Jgz./1986, Nr. 26, S. 3-15.
Schwierskott 1962: Schwierskott, Hans-Joachim: Arthur Moeller van den Bruck und der revolutionäre Nationalismus in der Weimarer Republik. (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geistesgeschichte, Bd. 1). Diss. Erlangen-Nürnberg 1961. Göttingen, Berlin, Frankfurt am Main 1962.
Sealsfield 1828: Sealsfield, Charles: Deutsche Sprache in Nordamerika. In: Das Ausland 1/1828, Nr. 32 und 33, 1. und 2.2., unpag.
Seckendorf 1980: Seckendorf, Martin: Südosteuropakonzeptionen des deutschen Imperialismus in der Zeit 1918-1933/34 unter besonderer Berücksichtigung der nach dem Scheitern der deutsch-österreichischen Zollunion von 1931 entwickelten Konzeption. Diss. A. Berlin 1980.
Seckendorf 1994: Ders.: Kulturelle Deutschtumspflege im Übergang von Weimar zu Hitler am Beispiel des Deutschen Ausland-Instituts (DAI). Eine Fallstudie. In: Jacobeit, Wolfgang; Lixfeld, Hannjost; Bockhorn, Olaf (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar 1994, S. 115-135.
von See 1994: See, Klaus, von: Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen. Heidelberg 1994.
Seger 1936: Seger, Gerhart: Reisetagebuch eines deutschen Emigranten. Zürich 1936.
Sevenich 1937: Sevenich, Joseph Matthias: Der deutsche Farmer in Wisconsin. In: Timpe 1937a, S. 77-81.
Sidons 1972 (1827): Sidons, C(harles) [d.i. Karl Postl alias Charles Sealsfield]: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet. Bearb. v. Karl J. R. Arndt. 2 Bde. in einem Bd. (= Charles Sealsfield [Karl Postl 1793-1864]. Sämtliche Werke. Hg. v. Karl J. R. Arndt. Kritisch durchgesehene und erläut. Ausg., Bd. 1). Hildesheim, New York 1972. (Nachdruck der Ausg. Stuttgart, Tübingen 1827).
Siebert 1921: Siebert, A.: Über das Deutsche Gemüt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In: VuH 2/1921, Nr. 20, 31.10., S. 197 f.
Simon 1979: Simon, Gerd: Materialien über den Widerstand in der deutschen Sprachwissenschaft des Dritten Reichs: Der Fall Georg Schmidt-Rohr. In: Ders. (Hg.): Sprachwissenschaft und politisches Engagement. Weinheim, Basel 1979, S. 153-206.
Simon 1985: Ders.: Die Sprachsoziologische Abteilung der SS. In: Kürschner, Wilfried; Vogt, Rüdiger (Hg.): Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta 1984. Bd. 2. Tübingen 1985, S. 375-396.
Simon 1986: Ders.: Wissenschaft und Wende 1933. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik am Beispiel des Sprachwissenschaftlers Georg Schmidt-Rohr. In: Das Argument 28/1986, H. 158, S. 527-542.
Singer 1920a: Singer, Michael: Die Buergertreue des Deutschamerikaners. In: NZ 2/1920, No. 23, 5.6., S. 5-7.
Singer 1920b: Ders.: Geistige Verelendung. In: NZ 2/1920, No. 27, 3.7., S. 15-17.
Singer 1920c: Ders.: Deutsche Gaben an Amerika. In: NZ 2/1920, Nr. 51, 18.12., S. 5-7.
Skaggs 1915: Skaggs, William H.: German Conspiracies in America. From an Point of View by an American. London 1915.
Smith 1965: Smith, Arthur L.: The Deutschtum of Nazi Germany and the

United States. The Hague 1965.
Sokolewicz 1991: Sokolewicz, Zofia: National Heroes and National Mythology in 19th and 20th Century Poland. In: EE 21/1991, H. 2, S. 125-136.
Sokoll 1974: Sokoll, Carl A.: The German-American Bund as a Model for American Fascism: 1924-1946. New York 1974.
Sollbach 1992 (Mittelberger 1756): Sollbach, Gerhard E.: Reise des schwäbischen Schulmeisters Gottlieb Mittelberger nach Amerika 1750-1754. Wyk auf Föhr 1992. (enthält ohne Originalseitenangaben die leicht sprachlich angepaßte Schrift: Gottlieb Mittelbergers Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750 und Rückreise nach Teutschland im Jahr 1754. Stuttgart 1756.).
Sombart 1915: Sombart, Werner: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen. München, Leipzig 1915.
Sommer 1938: Sommer, Hellmut: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! In: Peter Rosegger. Jahrbuch des VDA. Berlin 1938, S. 67-73.
Sontheimer 1983: Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. 2. Aufl. München 1983. (1. Aufl. München 1978).
Sperling 1851-1947: Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Hg. v. Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Bearb. v. der Adreßbücher-Redaktion des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. 62 Ausgaben. Leipzig 1851-1947. (erstmals: Inseraten-Versendungs-Liste. Hg. v. C. A. Haendel).
Spohr 1929: Spohr, W(ilhelm) (Hg.): Deutsche Brüder im Ausland. (= Auslanddeutsche Volkshefte, Nr. 1). Berlin o.J. (um 1929).
Spohr 1930: Ders. (Hg.): Deutsche Arbeit in den Vereinigten Staaten. Berlin o.J. (um 1930).
SSA 1927: Steuben Society of America: Why I Belong to the Steuben Society - Fourteen Points. New York 1927.
Staaten, Völker, Volkstum 1944: N.N.: Staaten, Völker, Volkstum. Beiträge zur Auslandkunde und Deutschtumsforschung. Ein Gedenkbuch zum 30jährigen Bestehen der "Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft" e.V. und ihres "Institutes für Auslandkunde und Deutschtum im Auslande". o.O. o.J. (Sonderheft von: Deutsche Kultur in der Welt 21/1944, H. 2/3).
Staatslexikon 1926-1932 I-V: Staatslexikon. Hg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland von Hermann Sacher. 5. Ausg. 5 Bde. Freiburg 1926-1932.
Stark 1988: Stark, Joachim: Völker, Ethnien, Minderheiten. Bemerkungen zu Erkenntnistheorie und Terminologie der Minderheitenforschung. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 31/1988, S. 1-55.
Stein o.J.: Stein, Philipp (Hg.): Fürst Bismarcks Reden. Bd. IX (1882-1884). Leipzig o.J.
Steinacher 1933: Steinacher, Hans (Bearb.): Deutsches Volkstum, Deutscher Lebensraum. (= Führerbrief für politische Erziehung, Br. 4). Hamburg o.J. (um 1933).
Steinacher 1934: Ders.: Volkstum jenseits der Grenze. Staat und Volk, Staatsbürger und Volksgenosse. 2. Aufl. Stuttgart 1934. (1. Aufl. Stuttgart 1934).
Steinacher 1935: Ders.: Vom deutschen Volkstum, von der Volksgenossenschaft und vom volksgebundenen Staat. In: Gauß 1935, S. 415-417.
Steinacher 1970a: Ders.: Vom Wirken des VDA in aller Welt. In: Jacobsen 1970, Anhang A, S. 507-525 (Erinnerungen aus den 1950er u. 1960er Jahren).
Steinacher 1970b: Ders.: Zur Lage der deutschen Volksgruppen in Europa und Übersee. In: Jacobsen 1970, Anhang B, S. 526-604 (Erinnerungen aus den

1950er und 1960er Jahren).
Steinbach 1976 (Riehl 1851): Steinbach, Peter: Wilhelm Heinrich Riehl: Die bürgerliche Gesellschaft. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1976. (gekürzte Fassung mit einer Einleitung S. 7-52).
Steinitz 1954 I: Steinitz, Wolfgang: Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten. Bd. I. (= Veröffentlichungen des Institutes für deutsche Volkskunde, Bd. 4, 1). Berlin 1954.
Stern 1986: Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. München 1986. (deut. Erstausgabe: Bern 1963; engl. Erstausgabe: Berkeley/Cal. 1961).
Strassburger 1934 I-III: Strassburger, Ralph Beaver: Pennsylvania German Pioneers. A Publication of the Original Lists of Arrivals in the Port of Philadelphia from 1727 to 1808. Ed. by William John Hinke. 3 Vols. Norristown/Pa. 1934.
Stoklund 1994: Stoklund, Bjarne: The Role of the International Exhibitions in the Construction of National Cultures in the 19th Century. In: EE 24/1994, H. 1, S. 35-44.
zu Stolberg-Wernigerode 1933: Stolberg-Wernigerode, Otto, zu: Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika im Zeitalter Bismarcks. Berlin, Leipzig 1933.
Stoudt 1940: Stoudt, John Joseph: Die Aufgaben der Pennsylvania German Folklore Society. In: DiA 23/1940, H. 3/4, März/April, S. 57-61
Stricker 1845: Stricker, Wilhelm: Die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde. Leipzig 1845.
Struck 1978: Struck, Wolf-Heino: Die Auswanderung aus Hessen und Nassau in die Vereinigten Staaten. In: Nassauische Annalen 89/1978, S. 78-114.
Struck 1983: Ders.: Zur dreihundertjährigen Geschichte der hessischen Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika. In: Herder 1983, S. 13-62.
Stutzer 1916: Stutzer, Gustav: Und die Deutschen in Übersee? Gedanken und Erlebnisse eines Auslanddeutschen. Gütersloh 1916. (Sonderdruck aus: Der Geisteskampf der Gegenwart 51/1915, Nr. 6-10, Juni-Okt.).
Sutro-Schücking 1882: Sutro-Schücking, K(athinka): Ein deutsch-amerikanisches Urteil über die deutschen Bestrebungen des deutschen Schulvereines. In: Kbl 2/1882, Nr. 5, Juli, S. 6-10.
Talazko 1989: Talazko, Helmut: Aus der Geschichte der evangelischen Arbeit für Auswandernde und Ausgewanderte. In: ZfK 39/1989, H. 3, S. 345-353.
Thalheim 1929: Thalheim, Karl C.: Ein Dichter Deutsch-Amerikas. In: Deutsche Welt 6/1929, H. 3, März, S. 238.
Thierfelder 1929: Thierfelder, Franz: Deutsch im Unterricht fremder Völker II. In: Mitt. d. DA 4/1929, Nr. 1, Jan., S. 4-47.
Thierfelder 1931: Ders.: Deutsch im Unterricht fremder Völker. In: Mitt. d. DA 6/1931, Nr. 4, Nov., S. 338-364.
Thierfelder 1932: Ders.: Die Sprache - Ausdruck oder Inbegriff des Volkstums? In: Mitt. d. DA 7/1932, Nr. 2, Juni, S. 255-258.
Thierfelder 1933: Ders.: Die Goethe-Welt-Feier 1932. In: Mitt. d. DA 8/1933, Nr. 1, April, S. 21-59.
Thierfelder 1936: Ders.: Auslanddeutsche Biographien. In: JbfadtSk 1/1936, S. 105-107 (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 653-655).
Thierfelder 1939: Ders.: Die wirtschaftliche Bedeutung des Auslanddeutschtums. 2. umgearb. Aufl. (= Wirtschaftlich-soziale Weltfragen, H. 1). Stuttgart 1939. (1. Aufl. Stuttgart 1934).
Thiesen 1990: Thiesen, Anna Kroeker: From Russian Sables to the Orient Ex-

press. In: Journal of the American Historical Society of Germans From Russia. 13/1990, No. 4, Winter, S. 25-30.
Thomas 1942: Thomas, Wilbur K.: A United America - Basic Principles. In: AGR 8/1942, No. 3, Febr., S. 3 f.
Timpe 1937a: Timpe, Georg (Bearb.): Katholisches Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ein Querschnitt. (= Volksdeutsche Quellen und Darstellungen, Bd. 4). Freiburg i.Br. 1937.
Timpe 1937b: Timpe, Georg: Valentin Joseph Peter, Zeitungsmagnat. In: Ders. 1937a, S. 136-145.
Tischauser 1990: Tischauser, Leslie V.: The Burden of Ethnicity. The German Question in Chicago, 1914-1941. New York, London 1990.
Trefousse 1982: Ders.: Carl Schurz. A Biography. Knoxville 1982.
Trefousse 1984: Trefousse, Hans L.: Myth and Reality. In: YGAS 19/1984, S. 1-15.
Trefousse 1986: Ders.: Die deutschamerikanischen Einwanderer und das neugegründete Reich. In: Trommler 1986a, S. 177-191.
von Treitschke 1885: Treitschke, Heinrich, von: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 3. Leipzig 1885.
von Treitschke 1889: Ders.: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 4. Leipzig 1889.
Trenker 1934: Trenker, Luis: Der verlorene Sohn. Berlin 1934.
Trepte 1931: Trepte, Helmut: Deutschtum in Ohio bis zum Jahre 1820. Diss. Leipzig 1931. o.O. 1931. (auch in: Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois 32/1932, S. 155-405).
Treut 1926: Treut, Robert: Aus meiner Arbeit in den Vereinigten Staaten. In: Der VDA Bote 2/1926, Nr. 12, 1.12., S. 1 f.
Treut 1930: Ders.: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. In: Vdt 6/1930, Nr. 8, Aug., S. 1 f.
Treut 1931: Ders.: Eine deutsche Kulturleistung in Amerika. In: Vdt 7/1931, Nr. 8, Aug., unpag.
Treut 1933: Ders.: Ein Vierteljahrtausend Deutschtum in den Vereinigten Staaten. In: Vdt 9/1933, Nr. 10, Okt., unpag.
Treut 1934: Ders.: "New York Times" über VDA-Tagung. In: Vdt 10/1934, Nr. 13/14, 1.7., S. 6.
Treut 1937: T(reut), R(obert): Volksdeutsche Kundgebung des Deutschtums in Amerika. In: Vdt 13/1937, Nr. 7, April, S. 2.
Treutlein 1980: Treutlein, Klaus: Friedrich Wilhelm von Steubens Familie. In: Giesebrecht 1980, S. 9-24.
Trommler 1986a: Trommler, Frank (Hg.): Amerika und die Deutschen: Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte. Opladen 1986.
Trommler 1986b: Ders.: Aufstieg und Fall des Amerikanismus in Deutschland. In: Ders. 1986a, S. 666-676.
Turner 1945 (1920): Ders.: The Significance of the Frontier in American History. In: The Frontier in American History. New York 1945, S. 1-38 (Reprint von 1920).
Ueber die Auswanderung 1853: Ueber die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Karlsruhe 1853.
Ueberblick über das Deutschtum 1922: N.N.: Ueberblick über das Deutschtum in der Welt. In: DA 21/1922, H. 8, Mai, S. 241.
Ullmann 1924: Ullmann, Hermann: Gesamtdeutsches Leiden und grenzdeutsche Absonderung. In: DA 23/1924, H. 6, März, S. 141-144.
Ullmann 1925: Ders.: Grenz- und Binnendeutsche. In: von Loesch 1925a,

S. 76-86.
Ullmann 1935: Ders.: Das deutsche Geschichtsbewußtsein und unsere Arbeit. In: DA 35/1935, H. 6, Juni, S. 277-283.
Ullmann 1965: Ullmann, Hermann: Publizist der Zeitenwende. Hg. v. Hans Schmid-Egger. München 1965.
Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten 1940: N.N.: Umsiedlung aus den Vereinigten Staaten. In: Außendeutscher Wochenspiegel o.Jgz./1940, Nr. 19, 11.5., I, S. 1-5.
US-Bureau of the Census 1975 I: US-Bureau of the Census: Historical Statistics of the United States: Colonial Times to 1970. Bd. 1. Washington D.C. 1975, S. 105 f.
Charlotte Uzarewicz/Michael Uzarewicz 1998: Uzarewicz, Charlotte; Uzarewicz, Michael: Kollektive Identität und Tod. Zur Bedeutung ethnischer und nationaler Konstruktionen. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII: Soziologie, Bd. 316). Diss. Göttingen 1997. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1998.
VCS 1928: VCS (Hg.): General von Steuben, ein deutscher Pionier in den Vereinigten Staaten. (= Der Austausch, Schriftenreihe der VCS, H. 2). Berlin 1928.
VDA 1919: VDA (Hg.): Öffentliche Kundgebung für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Veranstaltet vom Verein für das Deutschtum im Ausland Sonntag den 5. Januar 1919 im großen Saale der Philharmonie zu Berlin. o.O. o.J. (vermutl. Berlin 1919).
VDA 1921: VDA (Hg.): Jahrbuch für 1922. Berlin o.J. (um 1921).
VDA 1925: VDA (Hg.): Deutschtumsarbeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Berlin 1925.
VDA 1930, 1934: VDA (Hg.): Wegweiser durch das Grenz- und Auslanddeutschtum und durch seine unterrichtliche Behandlung in unseren Schulen. 1. Aufl. Berlin 1930. (3. Aufl. Berlin 1934).
VDA 1937: VDA (Hg.): Deutsche Heimat in Amerika. Bericht über die erste deutschamerikanische Heimatkunde-Tagung vom 6. bis 7. März 1937 in Cleveland (Ohio) veranstaltet von der "Deutschen Tafelrunde" zu Cleveland. Berlin 1937.
Vogel 1922: Vogel, E.: Staatstreue und Volkstreue. In: VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 256 f.
Vom Rundbrief zur Monatszeitung 1929: N.N.: Vom Rundbrief zur Monatszeitung. In: Rb (Beilage) 5/1929, Nr. 12, Dez., unpag.
Vorländer 1990: Vorländer, Herwart: Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Ders. (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S. 7-28.
Vormeng 1900: Vormeng, Karl: Geschichte des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. (= Schriften des ADS, H. 2). Berlin 1900.
Wagner/Mai 1940: Wagner, Georg; Mai, Richard: Deutsche über Land und Meer. (= Belehrende Schriftenreihe der Buchgemeinde, Bd. 16). Bonn o.J. (um 1940).
Wanner 1930: Wanner, Theodor: Jahresbericht über die Tätigkeit des DAI im Jahre 1929/30. In: Adt 13/1930, Nr. 12, Juni, S. 406-420.
Ward 1985: Ward, Robert E.: A Bio-bibliography of German-American Writers 1670-1970. White Plains/N.Y. 1985.
Wardenga 1995: Wardenga, Ute: Emil Meynen - Annäherung an ein Leben. In: Geographisches Taschenbuch 1995/1996. 23. Ausg. Stuttgart 1995, S. 18-

41.
Wäsch 1934: Wäsch, K(urt) B(ernhard): Ein katholisches Seminar für auslanddeutsche Seelsorger. In: Adt 17/1934, H. 7, Juli, S. 430-432.
Wb Geschichte 1983 I und II: dtv-Wörterbuch zur Geschichte. Hg. v. Konrad Fuchs und Heribert Raab. 2 Bde. 5. durchgesehene Aufl. München 1983.
Max Weber 1972 (1922): Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Besorgt von Johannes Winckelmann. 5. revid. Aufl. Tübingen 1972. (1. Aufl. Tübingen 1922).
Max Weber 1981 (1920): Ders.: Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung. Hg. v. Johannes Winckelmann. 6. Aufl. Tübingen 1981. (1. Aufl. Tübingen 1920).
Rolf Weber 1920: Weber, Rolf: Deutschamerikanische Liebestätigkeit. In: VuH 1/1920, Nr. 4, 15.2.1920, S. 51 f.
Rolf Weber 1981: Weber, Rolf (Hg.): Land ohne Nachtigall. Deutsche Emigranten in Amerika 1777-1886. 1. Aufl. Berlin 1981.
Ulrich Weber 1995: Weber, Ulrich: "... ich mus jetz imer hochdeutsch sprechen, den hir können sie kein platdeutsch". Niederdeutsch in Briefen deutscher Amerikaauswanderer. In: Niederdeutsches Wort 35/1995, S. 265-284.
Weber-Kellermann 1959: Weber-Kellermann, Ingeborg: Zur Frage der interethnischen Beziehungen in der "Sprachinselvolkskunde". In: ÖZfV 62/1959, S. 19-47.
Weber-Kellermann 1978: Dies.: Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn. Frankfurt am Main 1978.
Weber-Kellermann 1984: Dies.: Zur Einführung. In: Schenk, Annemie: Familie und Wohnen in Stolzenburg. (= Studia Transilvanica, Bd. 10). Wien 1984, S. VII-XIX.
Weber-Kellermann 1998: Dies.: Erinnern und Vergessen. Selbstbiographie und Zeitgeschichte. Berlin 1991. In: Becker, Siegfried; Bimmer, Andreas C. (Hg.): Ingeborg Weber-Kellermann. Erinnern und Vergessen. Autobiographische und weitere Materialien. (= Marburger Beiträge zur Kulturforschung, Archivschriften, Bd. 1). Marburg 1998, S. 15-32.
Weck 1916: Weck, Hermann: Das Deutschtum im Ausland. 3. Aufl. München 1916 (erstmals: München 1915).
Weck 1920: Ders.: Der Friedensvertrag und die Auslanddeutschen. In: VuH 1/1920, Nr. 2, 15.1.1920, S. 19.
Wehler 1969: Wehler, Hans Ulrich: Friedrich Kapp. Vom radikalen Frühsozialisten des Vormärz zum liberalen Parteipolitiker des Bismarckreiches. Briefe 1843-1884. Frankfurt am Main 1969.
Weidenfeller 1976: Weidenfeller, Gerhard: VDA. Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881-1918). (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und Hilfswissenschaften, Bd. 66). Diss. Münster 1971. Bern, Frankfurt am Main 1976.
Weise 1898: Weise, Oskar: Die deutsche Sprache. In: Meyer, Hans (Hg.): Das Deutsche Volkstum. 1. Aufl. Leipzig, Wien 1898, S. 211-260. (2. neubearb. und vermehrte Aufl. Leipzig, Wien 1903).
Weiser 1913: Weiser, Christian Friedrich: Shaftesburys Ästhetik. Diss. Leipzig 1913.
Weiser 1916: Weiser, Christian F(riedrich): Das Heimweh der Deutschen über See. In: Tägliche Rundschau (Unterhaltungsbeilage) 23.5.1916, Nr. 120, S. 475.
Weiser 1918: Ders.: Das Auslanddeutschtum und das Neue Reich. Betrachtungen und Vorschläge. (= Das neue Reich, H. 1). Gotha 1918.

Weiser 1919: Ders.: Der nationale Wiederaufbau und der Verein für das Deutschtum im Ausland. Berlin 1919.
Weiss 2000: Weiss, Volkmar: Johannes Hohlfeld, von 1924 bis 1950 Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, zum 50. Todestag. In: Genealogie 49/2000, H. 3-4, März-April, S. 65-83.
Weißbecker 1983: Weißbecker, Manfred: Bund der Auslandsdeutschen (BdA). In: Fricke 1983, S. 202-209.
Weißbecker 1986: Ders.: Zweckverband der freien Deutschtumsvereine. In: Fricke 1986, S. 642-646.
Wentscher 1934: Wentscher, Erich: Auslanddeutsche Familienkunde. In: Adt 17/1934, H. 5, Mai, S. 282-285.
Wer ist's? 1905-1999: Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. (ab 11. Ausg.: Wer ist wer?). Hg. v. Herrmann A. L. Degener und Nachfolger. 38 Ausgaben. Leipzig 1905-1999.
Wersich 1995: Wersich, Rüdiger B. (Hg.): USA Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Geschichte und zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen. Berlin 1995.
Wertheimer 1919: Wertheimer, Fritz: Vom alten und vom neuen Auslanddeutschtum. In: Mitt. d. DAI 2/1919, Nr. 9, Sept., S. 292-294.
Wertheimer 1920: Ders.: Ist das Kulturpropaganda? In: Die Hilfe 26/1920, Nr. 29, 25.7., S. 442 f.
Wertheimer 1927: W(ertheimer), F(ritz): Franz Sigel und Wilhelm Blos: In: Adt 10/1927, Nr. 22, Nov., S. 744-747.
Wiens 1935: Wiens, Gerhard Lebrecht: Die frühchristlichen Gottesbezeichnungen im Germanisch-Altdeutschen. Diss. Königsberg 1935. Berlin 1935.
Wilhelm 1996: Wilhelm, Cornelia: "Deutschamerika" zwischen Nationalsozialismus und Amerikanismus. In: Möller, Horst; Wirsching, Andreas; Ziegler, Walter (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich. (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer). München 1996, S. 287-302.
Wilhelm 1998: Dies.: Bewegung oder Verein? Nationalsozialistische Volkstumspolitik in den USA. (= Transatlantische historische Studien, Bd. 9). Diss. München 1993. Stuttgart 1998.
Wilhelmi 1835: Wilhelmi, L(udwig) W(ilhelm): Predigt am 1sten Sonntag nach Trinitatis gehalten. In: Karl Wilhelm Schultz (Hg.): Nassauische Prediger-Arbeiten. 1. Jahresheft. Weilburg 1835, 2, S. 211-219.
Wimmer 1990: Wimmer, Erich: Grab, Grabwunder. In: EM VI 1990, Sp. 51-63.
Winkler 1927: Winkler, Wilhelm: Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums. Berlin 1927.
Winterstein 1923: Winterstein, Franz: Die Theater des Grenz- und Auslanddeutschtums. In: VuH 3/1922, Nr. 7, Juli, S. 146-148.
Wistrich 1988: Wistrich, Robert: Wer war wer im Dritten Reich? Ein biographisches Lexikon. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft und Militär, Kunst und Wissenschaft. Überarb. und erweit. von Hermann Weiß. Frankfurt am Main 1988. (engl. Erstausgabe: London 1982).
Wittke 1938: Wittke, Carl: [Rezension von Kloss 1937b] In: The American Historical Review 43/1938, No. 3, April, S. 644-646.
Wittke 1952: Ders.: Refugees of Revolution: The German Forty-Eighters in America. Philadelphia 1952.

Wokeck 1986: Wokeck, Marianne: Deutsche Einwanderung in die nordamerikanischen Kolonien. Prototyp einer transatlantischen Massenwanderung. In: Trommler 1986a, S. 29-39.
Wolf 1988: Wolf, Helga Maria: Volkskundliches im österreichischen Pressewesen. In: Beitl, Klaus; Kausel, Eva (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von [sic!] 10. bis 11. Mai 1983 in Mattersburg. (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Nr. 15, = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469). Wien 1988, S. 79-100.
Wolkowicz 1983: Wolkowicz, Max: Arbeitsausschuß deutscher Verbände (AADV) 1921-1937. In: Fricke 1983, S. 102-113.
Würzburger 1928: Würzburger, Eugen: Verluste durch Entdeutschung. In: DA 28/1928, H. 2, Nov., S. 32-36.
Wust 1984: Wust, Klaus: German-Americans: Eight Million Individual Transplants. In: Miller 1984a, S. 122-130.
WwHschl 1938: Die wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer an den reichsdeutschen Hochschulen und an der TH Danzig. Werdegang und Veröffentlichungen. Stuttgart, Berlin 1938.
WWWiA 1963-1996: Who Was Who in America? 12 Bde. (incl. Index). Chicago, später New Providence 1963-1996.
Zehn Gebote 1922: Zehn Gebote für die Arbeit am Volkstum. In: VuH 3/1922, Nr. 12, Dez., S. 265.
von Zengen 1922: Zengen, Hans-Werner, von: Das Vereinswesen im heutigen Deutschland. Ein Vademecum für Industrie-, Bank- und Handelskreise. Charlottenburg 1922.
Ziehen 1919: Ziehen, Julius (Hg.): Das Deutschtum im Auslande. Ein Quellen- und Lesebuch zur Einführung in das Verständnis des Auslanddeutschtums. (= Deutsche Schulausgaben, Nr. 120). Leipzig, Dresden, Berlin o.J. (um 1919).
Ziemer/Wolf 1961: Ziemer, Gerhard; Wolf, Hans: Wandervogel und Freideutsche Jugend. Bad Godesberg 1961.
Zimmer 1930: Zimmer, Norbert: Die deutschen Siedlungen in der Bukowina. Diss. Tübingen 1928. Plauen 1930.
Zimmer 1934: Ders.: Der Siedlungsweg der Niedersachsen über die Erde. Hannover 1934.
Zimmer 1936: Ders.: Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland". In: JbfadtSk 1/1936, S. 142 f. (= Adt 19/1936, H. 9, Sept., S. 673 f.).
Zimmer 1937: Ders.: Deutsche Volkskunde in Amerika. In: VDA 1937, S. 16-24.
Zimmer 1938: Ders.: (Bearb.): Deutsche "buten un binnen". Ein Bericht über Weg und Ziel volksdeutscher Forschungsarbeit in Niedersachsen. Hannover 1938.
Zimmer 1939: Ders.: Auf unbekannten niedersächsischen Spuren durch die Vereinigten Staaten von Amerika. (= Niedersachsen. Gestalten und Zeiten, H. 8). Hannover o.J. (um 1939).
Zimmer 1941: Ders.: Das überseedeutsche Bauerntum. Vorschläge zur volksdeutschen Überseearbeit der Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland". Hannover Dez. 1941. (unpag. Druck).
Zimmermann 1892 (Eichhorn 1845): Pro Memoria des Ministers von Eichhorn über die Stellung Preußens zu den deutschen Auswanderern, namentlich in Nordamerika. In: Zimmermann, Alfred: Geschichte der preußisch-deutschen

Handelspolitik. Oldenburg, Leipzig 1892, S. 625-631.
Zoch 1940: Zoch, Wilhelm: Neuordnung im Osten. Bauernpolitik als deutsche Aufgabe. 2. Aufl. Berlin 1940. (1. Aufl. Berlin 1939).
Zucker 1943: Zucker, A(dolf) E.: Two German American Periodicals. In: AGR 10/1943, No. 2, Dec., S. 26 f.

9. ARCHIVALIENVERZEICHNIS

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA), Berlin (früher Bonn)

Abt. III, Pol. 25, Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika, Bd. 1-5 (= R 80287 - R 80292)

Abt. III, Pol. 26, Polit. und kulturelle Propaganda in Vereinigten Staaten von Amerika, Bd. 1-28 (= R 80293 - R 80320)

Abt. III, Pol. 26, Polit. und kulturelle Propaganda "Vereinigung Carl Schurz", Bd. 1-3 (= R 80327 - R 80329)

Kult E, Rückwanderung, Nordamerika - Gündelaktion, Bd. 1 (= R 67400)

Abt. VI/Kult A, 2 Forschungsgemeinschaften, Forschungsgemeinschaften westdeut., alpenländ., südostdeut., nordostdeut., Forschungsgemeinschaft für Übersee. Volksdeut. Forschungsgemeinschaften, Bd. 1-11 (= R 60270 - R 60280)

Abt. VI/Kult A, 2 Forschungsgemeinschaften 2-8, Volksdeut. Forschungsgemeinschaft - Tätigkeitsberichte (= R 60292 - R 60298)

Inland II C, 1 Nordamerika, Deutschtum in Nordamerika 1940-44, Bd. 16 (= R 100367)

Polit. Abt. IX, Po 26 Ver. Staaten von Amerika, Politische und kulturelle Propaganda, Bd. 1 (= R 105011)

Bundesarchiv, Berlin (BAB)

NS 41 Amerikadeutsche Kameradschaft

NS 41/vorl. 3, Beitrittserklärungen L – R

NS 41/vorl. 9, Bd. 4: Schriftwechsel zur Tätgkeit der Amerikadeutschen Kameradschaft und ihrer Mitglieder, Betreuung von Rückwanderern usw.

R 49 Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums

R 49, Anh. I 38, Einsatz der Umsiedler im Arbeitsprozeß des Warthelandes, 1941. hierin: Gewerblicher Aufbau im Osten (v.a. Litzmannstadt) und die Rücksiedlung aus den USA

R 51 Deutsche Akademie

R 51/70, Amerikaausschuß der DA

R 59 Volksdeutsche Mittelstelle

R 59/412, Handakten des SS-UStuF Baum betr. Betreuung Volksdeutscher aus Übersee, Bd. 1.

R 153 Publikationsstelle Berlin-Dahlem

R 153/1494, Niederschrift über die Tagung der Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft vom 24. bis 26.3.1939 in Hamburg

R 153/1527, Überseeforschungsgemeinschaft ... (Tagungen in Zeven 1934 und Marburg 1935, Arbeitsbericht 1935/36, Korrespondenz 1934-1938)

R 153/1551, Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft - Niederschrift über die Arbeitsbesprechung in Stuttgart am 21./22.1.1943 (auch mit Korrespondenz 1939-1943)

Deutsche Stiftung

Nr. 1117, Allgem. Schriftwechsel etc. (April 1923 – März 1924)

Nr. 1150, Beihilfe für den "Deutschen Brief" des VDA etc. (April 1923 – April 1924)

Bundesarchiv, Koblenz (BAK)

R 7 Akten des Reichs- und Preuß. Wirtschaftsministeriums

R 7/3441, IG Farben

R 43 Reichskanzlei
R 43 II/1408, Bund auslandsdeutscher Studenten
R 43 II/1469, Deut. Steuben Gesellschaft, Bd. 1
R 57 Deutsches Ausland-Institut
R 57/71, Handakten Kloss
R 57/115, Vorstandsrundschreiben 23.1.1922-7.8.1925
R 57/116, Vorstandsrundschreiben 28.8.1925-16.7.1928
R 57/1102, Goetz: Reise nach Nord-, Mittel- und Südamerika 1936/37, Brief und Ausschnitte
ZSg Zeitgeschichtliche Sammlungen
ZSg 1, Nr. 142/11, Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland/Verein/Volksbund für das Deutschtum im Ausland e.V., Dienstanweisungen des VDA
ZSg 126/792, Bund der Auslandsdeutschen

Archiv der Marburger Burse, Marburg (AMB)
Freunde II und VII
Ma 841, Bursenkameraden L-Z
Ma 865-866, JJ-Ka

Hessisches Staatsarchiv, Marburg (HessStA Marburg)
307d, Nr. 385, Mannhardts Personalakte der Philipps-Universität Marburg 1945-1960

Landeskirchliches Archiv des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart
Verfilmte Kirchenbücher, Familienregister Heimsheim II

Stadtarchiv Hannover (StadtA Hannover)
HB 3860 (ug), = Zimmer 1941.
HR 15, Nr. 862, Hannover-Film der Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland"

Archiv der Humboldt-Universität, Berlin
UK-W 105, Personalakte Weisers

Archives of the Pontifical College Josephinum, Columbus/Ohio, USA (Archives PCJ)
Gerald F. Durst Archives, Alphabetical Files, Record Group 17

10. ABKÜRZUNGEN

AA	Auswärtiges Amt
ABl	Alldeutsche Blätter (AV)
Abk.	Abkürzung
Abt.	Abteilung
ADS	Allgemeiner Deutscher Schul-Verein (ab 1908 VDA)
Adt	Der Auslanddeutsche (DAI)
ADVb	Amerikadeutscher Volksbund
AfWw	Archiv für Wanderungswesen (und Auslandskunde)
AGR	American German Review (CSMF)
AMB	Archiv der Marburger Burse, Marburg
Anh.	Anhang
Anm.	Anmerkung
a.o.	and others / außerordentlicher
Aug.	August
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
AV	Alldeutscher Verband
AV	Auslandsdeutsche Volksforschung (DAI und DA)
Aw	Die Auslandswarte (BdA)
BAB	Bundesarchiv, Berlin
BAK	Bundesarchiv, Koblenz
Bd.	Band
BdA	Bund der Auslandsdeutschen
Bde.	Bände
BdFdND	Bund der Freunde des Neuen Deutschlands
Bearb.	Bearbeiter / bearbeitet
begr.	Begründet
Beih.	Beiheft
bes.	besonders
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
Cal.	California/USA
Col.	Colorado/USA
Conn.	Conneticut/USA
CSMF	Carl Schurz Memorial Foundation
DA	Deutsche Akademie
DA	Deutsche Arbeit (VDA)
DABb	Deutsch-Amerikanischer Bürgerbund
DafLuVf	Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung (VFG)
DAGbl	Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter
DAHA	Deutschamerikanischer Heimatkunde-Ausschuß
DAI	Deutsches Ausland-Institut
DAK	Deutsch-Amerikanischer Kongreß
DANb	Deutsch-Amerikanischer Nationalbund
D.C.	District of Columbia
Dec.	December
Ders.	Derselbe
deut.	deutsch

Dez.	Dezember
DDiA	Das Deutschtum im Ausland (VDA)
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DE	Deutsche Erde
DED	Die Evangelische Diaspora (GAV)
Ders.	Derselbe
DG	Die Getreuen (RkA)
d.h.	das heißt
d.i.	das ist
DiA	Deutschtum im Ausland (DAI)
Dies.	Dieselbe(n)
Diss.	Dissertation
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
Dok.	Dokument
DPfBl	Deutsches Pfarrerblatt
Dr. h.c.	doctor honoris causa
Dr. phil.	doctor philosophiae
Dr. rer. pol.	doctor rerum politicarum
DStG	Deutsche Steuben-Gesellschaft
DtldsE	Deutschlands Erneuerung
durchgearb.	durchgearbeitet
DV	Deutsches Volkstum
DVP	Deutsche Volkspartei
DW	Deutsche Welt (VDA)
Ebd.	Ebenda
Ed(s).	Editor(s) / edited
EE	Ethnologia Europaea
EM	Enzyklopädie des Märchens
engl.	englisch
Erg.	Ergänzung
Erg.bd.	Ergänzungsband
erläut.	erläutert
erweit.	erweiterte
e.V.	eingetragener Verein
F	Folge
f.	folgende
Febr.	Februar / February
Fn.	Fußnote
fortgef.	fortgeführt
franz.	französisch
GAV	Gustav-Adolf-Verein
GSA	Gesellschaft für Siedlung im Auslande
geb.	geboren
H.	Heft
HbAV	Handbuch des Alldeutschen Verbandes
Hervorh.	Hervorhebung
HessStA Marburg	Hessisches Staatsarchiv, Marburg
Hg.	Herausgeber / Herausgegeben
HwbGA	Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums
HZ	Historische Zeitschrift
i.Br.	im Breisgau

IfA	Institut für Auslandsbeziehungen
IGA	Institut für Grenz- und Auslanddeutschtum
Ill.	Illinois/USA
incl.	inclusive
Ind.	Indiana/USA
i.S.	im Sinne
i.T.	im Taunus
ital.	italienisch
i.V.m.	in Verbindung mit
Jan.	Januar / January
JbfadtSk	Jahrbuch für ausland(s)deutsche Sippenkunde 1/1936 und 2/1937 (DAI)
JbdDAIzWfuSk	Jahrbuch des DAI zur Wanderungsforschung und Sippenkunde 6/1941/42
Jg.	Jahrgang
jr.	junior
Kbl	Korrespondenzblatt des ADS
kumul.	kumulierte
Lfg(g).	Lieferung(en)
lt.	laut
Maryl.	Maryland/USA
Masch.	Maschinengeschrieben
Mass.	Massachussetts/USA
Me.	Maine/USA
MhfdtU	Monatshefte für deutschen Unterricht
Mich.	Michigan/USA
Minn.	Minnesota/USA
Miss.	Missouri/USA
Mitt.	Mitteilungen (der jeweiligen Institutionen)
mtl.	monatlich
N.C.	North Carolina
Nds	Niedersachsen (Zeitschrift)
Nebr.	Nebraska/USA
NF	Neue Folge
N.J.	New Jersey/USA
N.N.	nomen nescio (frei: Name unbekannt)
Nov.	November
No.	Numero
Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus / nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
NSDAP-AO	NSDAP-Auslandsorganisation
N.Y.	New York/USA
NYSZ	New Yorker Staats-Zeitung
NYSZuH	New Yorker Staats-Zeitung und Herold
NZ	Die Neue Zeit
Oct.	October
OhZ	Oberhessische Zeitung (Marburg)
Okt.	Oktober
o.J.	ohne Jahresangabe
o.Jgz.	ohne Jahrgangszählung

o.O.	ohne Ortsangabe
Oreg.	Oregon/USA
Orig.	Original
ÖZfV	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin
Penn.	Pennsylvania/USA
PGS	Pennsylvania German Society
Prof.	Professor
Rb	Der Rundbrief (VDA)
rev.	revised
revid.	revidiert
RkA	Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen
RKFdV	Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums
RMI	Reichsministerium des Innern
S.	Seite
S.C.	South Carolina/USA
Sept.	September
SGAS	Society for German American Studies
SkdDttiA	Sippenkunde des Deutschtums im Ausland, Jahrbuch 3/1938 (DAI)
Sp.	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutz-Staffel
SSA	Steuben Society of America
StadtA Hannover	Stadtarchiv Hannover
StN	Steuben News (SSA)
StRbl	St. Raphaelsblatt (St. Raphaelsverein)
TH	Technische Hochschule
Ts.	Taunus
tw.	teilweise
u.a.	unter anderem / und andere
u.ä.	und ähnliche
ÜFG	Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft
umgearb.	umgearbeitet
unbek.	unbekannt
unnum.	unnumeriert
unpag.	unpaginiert
unrevid.	unrevidiert
unveränd.	unverändert
unveröff.	unveröffentlicht
u.ö.	und öfter
usw.	und so weiter
v.	von
v.a.	vor allem
VB	Völkischer Beobachter (NSDAP)
VCS	Vereinigung Carl Schurz
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland (ab 1933 Volksbund für das Deutschtum im Ausland)
VDEiA	Vereinigung Deutsch-Evangelisch im Ausland
VDG	Vereinigte Deutsche Gesellschaften (von Groß-New York)

VdSt	Verein deutscher Studenten
Vdt	Der Volksdeutsche (VDA)
VdtR	Volksdeutscher Ruf (VDA)
verbess.	verbesserte
vermutl.	vermutlich
VFG	Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften
Vgl.	Vergleiche
Virg.	Virginia/USA
Vj.	Vierteljahr
Vol(s).	Volume(s)
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle
vorh.	vorhanden
VpLb	Volkspolitische Lageberichte (VDA)
VuH	Volk und Heimat (VDA)
Wisc.	Wisconsin
YGAS	Yearbook of German-American Studies (SGAS)
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert
ZfDk	Zeitschrift für Deutschkunde
ZfGp	Zeitschrift für Geopolitik
ZfK	Zeitschrift für Kulturaustausch (IfA)
ZfP	Zeitschrift für Politik
ZfV	Zeitschrift für Volkskunde